J. Gf Waldersee

11-13. VII. 1893

EMIL BRUNNER
MAX GOTTLIEB'S EIDAM
BUCHHANDLUNG U. ANTIQUARIAT
WIEN, I., SCHULERSTR. 1
GEGR. 1877 TEL. R 21-7-78

Der

Krieg gegen Dänemark

im Jahre 1864.

Bearbeitet

von

G. Gr. Waldersee

Königl. Preußischem Generalstabs-Offizier der verbündeten Armee.

Mit Beilagen, Karten und Plänen.

Zweite auf's neue durchgesehene Auflage.

Berlin.

Verlag von Alexander Duncker,

Königl. Hofbuchhändler.

1865.

Digitized by the Internet Archive
in 2010 with funding from
Boston Library Consortium Member Libraries

http://www.archive.org/details/derkrieggegend00wald

Einleitung.

Ein fast funfzigjähriger Friede lag hinter uns, als am 1. Februar 1864 der Donner Preußischer Geschütze weit über das baltische Meer hin erklang und die Gestade des Eckernförder Meerbusens im Wiederhall erzitterten.

Die Feldzüge von 1848 und 1849 in Schleswig und in Baden hatten die lange Zeit der Ruhe nur durch kurze — wenn auch ruhmvolle — kriegerische Ereignisse unterbrochen.

Was Wunder, wenn in weiten Kreisen die Befürchtung wach geworden war, es sei in diesem halbhundertjährigen Frieden mit der Kriegsgewohnheit auch die Kriegstüchtigkeit der Armee verloren gegangen. Werden unsere jungen Soldaten auch die Feuerprobe bestehen, wenn es einst gilt? Werden sie Spannkraft genug besitzen, um die Strapazen und Entbehrungen eines Krieges, Frost und Hitze mit dem nothwendigen Gleichmuthe zu ertragen?

Wo sind die Feldherrn, wo die Generale, die uns zum Siege führen werden?

Solche und ähnliche Fragen hörte man häufig, auch von Nichtmilitairs aufwerfen und nicht immer in beruhigender Weise beantworten.

Männer von Einsicht selbst, im Kriege erfahren und erprobt, gingen in ihren Bedenken wohl noch weiter. Sie hoben hervor, die Kunst größere Truppenmassen mit ihrem Bagagentroß und den unendlichen Trains zu stellen und zu bewegen, sei verloren gegangen, da der Generalstab dies nur aus Büchern lerne, es aber niemals in der Praxis geübt habe. Das Manöverfeld gebe hierfür nicht den genügenden Anhalt. Ebenso stehe es mit der immerhin sehr schwierigen Verpflegung großer Massen — Niemand besitze hierin ausreichende Erfahrung —

und ferner mit der Sorge für die Verwundeten. Dies seien aber Momente von der einschneidendsten Wichtigkeit und ihre Vernachlässigung müsse sich immer hart bestrafen.

Von unseren Truppen erkannte man zwar die vielen vortrefflichen Seiten an, meinte aber doch, sie seien zu sehr für die Parade ausgebildet und manches Wichtigere, namentlich die Selbständigmachung des Individuums darüber versäumt.

Von der Artillerie fürchtete man, die Ausrüstung mit Geschützen verschiedener Systeme und Kaliber möchte die Freiheit des Gebrauches dieser Waffe im Gefecht beeinträchtigen und außerdem mancherlei Uebelstände herbeiführen.

Alle diese und ähnliche Befürchtungen aber sind durch den plötzlich eintretenden Ernst der Ereignisse, wie ein Morgennebel in Nichts zerflossen.

In dem hinter uns liegenden Feldzuge, der nahezu ein halbes Jahr umfaßte und eine Reihe blutiger Gefechte in sich schloß — darunter die Belagerung und der Sturm einer großartig befestigten Stellung — darunter ferner der Uebergang eines ganzen Armee-Corps über einen Meeresarm und die Eroberung einer verschanzten Insel — hat die Preußische Armee der Welt zeigen können, welch eine Kraft und welch ein Elan ihr innewohnt. Sie hat, unter Gottes gnädigem Beistande, zur Freude ihres Königs und zum Schrecken ihrer Feinde, Thaten vollbracht, die denen der Väter würdig an die Seite treten. Die ihr gestellte Aufgabe: Niederwerfung des Feindes und dessen Vertreibung vom Festlande — hat sie mehr als vollständig erreicht.

Neben ihr und mit ihr, in inniger Waffenbrüderschaft vereint, focht ein Oesterreichisches Corps von 20,000 Mann und legte wiederholt Beweise seiner altbewährten Tapferkeit ab.

Die Preußische Armee ist sich durch die Erfolge der verflossenen Campagne ihrer Kraft bewußt geworden und das Vertrauen zu derselben ist im vollsten Maaße bei ihr eingezogen. Mit Stolz blickt der Soldat jetzt auf seine lorbeerumwundenen Fahnen und mit Zuversicht auf seine Führer. Mit ihnen fühlt er sich durch den unauflöslichen, mit Blut gefestigten Kitt gegenseitigen Vertrauens verbunden und fähig, jede Aufgabe, die ihm gestellt wird, zu lösen.

Das sind die moralischen Früchte dieses Feldzuges, sie kommen der ganzen Preußischen Armee zu gut.

Wir müssen nun noch einen kurzen Blick rückwärts auf diese Armee thun und das anerkennen, was sie in den letzten Jahrzehnten an sich gethan und gearbeitet hat, um für die ernsten Aufgaben, die ihrer harrten und noch harren, immer geschickter zu werden.

Alles aufzuzählen oder nur anzudeuten, was ihr diese Zeitepoche an Verbesserungen, äußerer und innerer Art, gebracht hat, das würde uns zu weit führen. Es bleibt hier aber des Königlichen Herrn Erwähnung zu thun, dem das Hauptverdienst um die Gestaltung, Erziehung und Ausbildung der Armee gebührt und der durch die sogenannte „Reorganisation" derselben, trotz aller Gegenströmungen, dem Werke — seinem eigensten Werke — die Krone aufgesetzt hat.

Seiner Majestät dem Könige Wilhelm, ihm gebührt der Dank seines Volkes für das, was die Armee jetzt geleistet, weil Er es bewirkt hat, daß sie es leisten konnte.

Nächst dem Könige trifft dieser Dank noch zwei Männer. Es sind die Kriegsminister Graf v. Waldersee und v. Roon. Der erstere hat den Grund zu dieser Umgestaltung gelegt, sie ausgearbeitet und vorbereitet, der letztere hat sie ins Leben treten lassen. Beide Männer haben hierin entschieden bedeutende Verdienste.

Die Verjüngung der Feldtruppen durch Ausscheidung der älteren Jahrgänge der Wehrleute, welche meist aus verheiratheten Männern bestehen, und die gleichartige Zusammensetzung derselben an Mannschaft; die Neugestaltung der so wichtigen Waffe der Artillerie, wodurch schon im Frieden stärkere Cadres errichtet wurden; ferner die Herstellung eines nicht unbedeutenden Stammes für die Trains der Armee und endlich eine bessere Organisation des Sanitätswesens, dies waren im Allgemeinen die Grundzüge dieser Reorganisation.

Sie war fast in allen Punkten durchgeführt, als etwa der vierte Theil der Armee in den ersten Tagen des Jahres 1864 ins Feld rückte.

Ein Geist durchdrang Alle, vom Oberfeldherrn und von den Königlichen Prinzen herab bis zum jüngsten Soldaten. Dieser Geist drückte sich in den Worten aus, die der Feldmarschall seinen Truppen beim Ueberschreiten der Eider zurief:

„in Gottes Namen drauf!"

Ja! „drauf für den König und für die Ehre unserer Waffen!" möchten wir hinzufügen.

Die nachfolgenden Zeilen sollen die Ereignisse des Feldzuges von

1864 in Schleswig und Jütland schildern, die Thatsachen in einfachen und schlichten Worten hinstellen, wie sie geschehen sind. Der Umstand, daß uns die Notizen über die Ereignisse beim I. Corps ausgiebiger zur Disposition gestanden haben, als diejenigen über das II. und III. Corps, mögen es erklären, wenn wir dort vielleicht eingehender gewesen sind.

Mit der Politik werden wir uns nur insoweit zu befassen haben, als dies zum Verständniß des Ganzen nothwendig ist und die einzelnen Bewegungen, Gefechte und Ruhepausen dadurch ihre Begründung finden. Die diplomatische Geschichte dieses Feldzuges bietet aber sicher eben so viel Interesse wie die militairische und hat, in gleicher Weise wie diese, auch ihre Glanzpunkte aufzuweisen.

Einer späteren Zeit wird es aber vorbehalten bleiben müssen, diese Geschichte gemeinsam mit der militairischen zur detaillirten Darstellung zu bringen. Die Fäden der einzelnen hier thätigen Kräfte sind dann bis zu ihrem Ursprunge hinauf und bis zu ihrer Einwirkung auf die Kriegshandlungen hinab, zu verfolgen. Dazu ist es jetzt noch zu früh. Wir müssen uns an das halten, was an die Oberfläche getreten ist, an die Thatsachen selbst.

Ursachen des Krieges, Formation der verbündeten Armee und deren strategischer Aufmarsch hinter der Eider.

König Christian IX., durch das Londoner Protokoll zum Erben des Thrones von Dänemark bestimmt, bestieg denselben am 15. November 1863, als Friedrich VII. das Zeitliche gesegnet hatte.

Dies Protokoll war im Jahre 1852 von England, Frankreich, Rußland, Oesterreich, Preußen, Schweden und Dänemark unterzeichnet worden, in der Absicht, die Dänische Gesammtmonarchie in ihrem derzeitigen Bestande zu erhalten und ihr Auseinanderfallen zu verhüten. Bei den, von einander abweichenden, Erbfolgeordnungen, die im eigentlichen Dänemark und in den Elbherzogthümern bestanden, mußte dies die nothwendige Folge des Ablebens des letzten Königs aus dem Hause Oldenburg — Friedrichs VII. — sein, der ohne männliche Nachkommen blieb.

Der deutsche Bund war zu diesen diplomatischen Verhandlungen nicht zugezogen worden und hatte somit auch das Protokoll nicht mit unterzeichnet. Er befand sich also jetzt auch nicht in der Lage, den König Christian als Regenten in den zu Deutschland gehörigen Herzogthümern Holstein und Lauenburg, anerkennen zu müssen.

Die Haltung der Mehrzahl der Deutschen Mittel- und Kleinstaaten nach dem Tode Friedrichs VII. und das Auftreten des Erbprinzen von Augustenburg, der, sich an die Verzichtleistung seines Vaters vom 30. December 1852 nicht bindend, Erbansprüche auf Schleswig und Holstein erhob, ließen allerdings erkennen, daß König Christian mit Deutschland mindestens eine Menge Weiterungen haben würde.

Bei den Differenzen, die zwischen Deutschland und Dänemark bereits bestanden, ließ sich gar nicht absehen, wohin dies führen konnte.

Dänemark rechnete aber auf die Unterzeichner des Londoner Pro-

tokolls und in Sonderheit auf Oesterreich und Preußen und glaubte, daß durch deren Einfluß der Sturm in Deutschland wegen der Erbfolge beschwichtigt werden würde.

Trotzdem rüstete es mächtig zu Lande und zur See und arbeitete mit aller Kraft an der Vollendung großartiger Befestigungswerke, um auf alle Fälle zu einem Widerstande gegen Deutschland gerüstet zu sein.

Die Differenzen mit Deutschland hatten dahin geführt, daß am 1. October 1863 ein Bundesbeschluß die Execution gegen Holstein und Lauenburg verfügte. Sie sollte stattfinden wegen Einführung der Dänischen Gesammtstaatsverfassung von 1855, welche gegen die Abmachungen Dänemarks mit Oesterreich und Preußen von 1852 verstieß, denen auch der deutsche Bund beigestimmt hatte. Die Verhandlungen in Frankfurt, deren Beginn bereits von 1857 datirt, waren darauf 1858, als Dänemark die Gesammtverfassung für Holstein und Lauenburg aufhob, suspendirt, später aber wieder aufgenommen und namentlich von dem Augenblick an ernster geführt worden, als Dänemark durch ein Patent vom 30. März 1863, Holstein in das Verhältniß einer eroberten Provinz herabdrückte und dadurch den Vereinbarungen von 1852 ins Gesicht schlug.

Sachsen und Hannover wurden nun aufgefordert, je 6000 Mann Executionstruppen zu stellen und Oesterreich und Preußen je 5000 Mann Executions-Reserven bereit zu halten.

Gegen Weihnachten 1863 rückten, trotz der Bemühungen Englands, dies abzuwenden, die 12,000 Mann, welche in den beiden erstgenannten Königreichen mobil gemacht worden waren, unter Führung des Königlich Sächsischen General-Lieutenants von Hake in Holstein ein und besetzten, ohne Widerstand zu finden, das ganze Herzogthum bis zur Eider, welches von den Dänischen Truppen geräumt wurde. Gleichzeitig waren die Reserven herangerückt. Die Oesterreichische Brigade Graf Gondrecourt (fünf Bataillone, eine gezogene 4*tl*ige Batterie) hatte Hamburg besetzt, die Preußische Brigade v. Canstein (sechs Bataillone vier Escadrons, eine 12*tl*ige, eine Haubitz-Batterie) Quartiere in Lübeck und nächster Umgegend bezogen.

Während dieser Streit noch schwebte, waren zwischen Dänemark und den beiden deutschen Großmächten ernste Differenzen ausgebrochen und drohten größere Dimensionen anzunehmen, als der mit Deutschland bereits bestehende Conflict.

Der Dänische Reichsrath, von den Eiderdänen beherrscht, — derselben Partei, welche auch im Ministerium die Stimme führte — und von dem demokratischen Pöbel in Kopenhagen influirt, hatte am 14. November 1863 ein ihm vom Ministerium Hall vorgelegtes neues Grundgesetz für das Königreich Dänemark und das Herzogthum Schleswig angenommen. Hierdurch wurde letzteres dem Königreiche vollständig einverleibt und diesem deutschen Lande seine Autonomie in jeder Beziehung genommen.

Seit Jahren schon hatte man in Kopenhagen mit allen Mitteln darauf hin gearbeitet, Schleswig zu danisiren. Wir können hier füglich die Aufzählung dieser Mittel übergehen, da sie allgemein bekannt sind. Sogar den Namen des Herzogthums wollte man nicht bestehen lassen und übersetzte ihn in allen öffentlichen Acten in „Süd-Jütland."*)

Trotz des Protestes, den der Preußische Gesandte gegen dieses Grundgesetz einlegte, und ungeachtet der von Rußland, England und Frankreich angerathenen Mäßigung, ertheilte der neue König Christian IX., welcher am Tage darauf, den 15. November, den Dänischen Thron bestieg, auf das Drängen des Ministers Hall, dieser Verfassung die Königliche Sanction und verlieh ihr dadurch gesetzliche Kraft.

Oesterreich und Preußen forderten jetzt auf das Bestimmteste, die sofortige Zurücknahme dieses Grundgesetzes für das Herzogthum Schleswig, durch welches die Stipulationen des Londoner Protokolls gebrochen wurden und drohten mit der Besetzung dieses Landes.

Gegen Mitte December wurde die Mobilmachung größerer Oesterreichischer und Preußischer Truppenmassen angeordnet, um dieser Drohung den gehörigen Nachdruck zu verleihen.

Der König von Dänemark gab auf die gestellten Forderungen, theils ausweichende, theils hinhaltende Antworten. Am 25. December entließ er zwar seinen Minister Hall, fand sich aber veranlaßt, schon wenige Tage darauf, dem Bischof Monrad — einem enragirten und energischen Eiderdänen — das erledigte Portefeuille zu übergeben. Auf Anrathen dieses Mannes wurde nun das Festhalten an der November-Verfassung — dem Grundgesetz — beschlossen; in wenigen Tagen, am 1. Januar, sollte es in Kraft treten.

---

*) Uns hat ein Schreiben vom Dänischen Ober-Commando vorgelegen, welches aus der Zeit der ersten Waffenruhe datirt, in welchem diese Bezeichnung gebraucht wird.

Der Bund verweigerte in der Versammlung vom 14. Januar 1864, in Folge eines nunmehr gestellten Antrages Oesterreichs und Preußens, die Theilnahme an einer Besetzung Schleswigs, welche zur Wahrung des deutschen Rechts und zur Aufrechthaltung des Londoner Protokolls stattfinden sollte, mit zwölf gegen fünf Stimmen. In Folge dieser Abstimmung erklärten die beiden deutschen Großmächte, daß sie jetzt die Angelegenheit für sich allein in die Hand nehmen und Schleswig besetzen würden, wenn Dänemark die Novemberverfassung nicht zurücknehme.

So waren denn die Grenzen für die an Dänemark gestellten verschiedenen Forderungen und die Ziele der, in zwei Theile auseinander gehenden deutschen Mächte, im Allgemeinen gesteckt.

Der deutsche Bund erstreckte sich mit seiner Execution lediglich auf Holstein und Lauenburg und forderte dafür, die Aufrechthaltung der 1852 gegebenen Versprechungen, jetzt, nach dem Tode Friedrichs VII., wurde der Vorbehalt gemacht, diese Länder an den zunächst Erbberechtigten zu übergeben. Das Londoner Protokoll erkannte der Bund nicht an.

Dänemark hatte sich der Besetzung dieser Länder bereits gefügt und die Herzogthümer bis zur Eider geräumt, ohne daß es dabei zu einem Zusammenstoße gekommen wäre.

Oesterreich und Preußen gingen einen anderen Weg. Sie erkannten das Londoner Protokoll als noch zu Recht bestehend an und forderten von Dänemark die Aufrechthaltung desselben und demgemäß die Zurücknahme der Novemberverfassung, widrigenfalls sie zur Besetzung Schleswigs schreiten würden.

Dänemark sammelte jetzt alle seine Streitkräfte in der Dannewerkstellung und schickte sich an, dem Einrücken der Verbündeten den möglichsten Widerstand entgegen zu setzen.

Dies mußte zum Kriege führen.

Die Mobilmachungen in Oesterreich und Preußen waren in der ersten Hälfte des Januar 1864 beendet.

Oesterreich hatte das neu formirte VI. Armee-Corps aufgestellt, eine Brigade desselben (Gondrecourt) bereits nach Hamburg gesandt und den Rest in der Nähe der Schienenwege in der Heimath dislocirt.

Zum Corps-Commandanten war der Feldmarschall-Lieutenant Frhr. v. Gablenz ernannt worden.

Das Corps bestand aus 16 Bataillonen Infanterie, vier Bataillonen

Jäger, zehn Escadrons Cavallerie, sechs gezogenen Batterien, zwei Brückenequipagen mit zwei Pionier- und einer Genie-Compagnie; in Summa 26,303 Mann, 4818 Pferde, 48 Geschütze, darunter 20,789 Combattanten.

In Preußen wurde ein vollständiges mobiles Armee-Corps — verstärkt durch ein zweites Pionier-Bataillon und eine zweite Ponton-Colonne — bereit gestellt.

Zum commandirenden General ernannte der König den General der Cavallerie Prinz Friedrich Karl von Preußen und bestimmte, daß die Truppen, theils dem Brandenburgischen III., theils dem Westphälischen VII. Armee-Corps entnommen werden sollten.

Es bestand aus 24 Bataillonen Infanterie, einem Bataillon Jäger, 25 Escadrons Cavallerie, 17 Batterien, zwei Pionier-Bataillonen, zwei Ponton-Colonnen und einer Avantgarden-Brückenequipage und zählte 32,433 Mann, 11,935 Pferde und 96 Geschütze, darunter 28,579 Combattanten.

Die in Lübeck stehende Brigade Canstein gehörte zu diesem Corps.

Außerdem wurden die vier jungen Garde- und Garde-Grenadier-Regimenter, welche in den Provinzen garnisonirten und eine 6tlige Garde-Fuß-Batterie auf den Kriegsfuß gesetzt.

Diese Bataillone, ebenso wie die des combinirten Armee-Corps, augmentirte man auf eine Kopfstärke von nur 802 Mann und konnte hierdurch die Landwehrmannschaften, deren man zur eigentlichen kriegsmäßigen Complettirung der Bataillone bedurfte, bis auf eine kleine Zahl, ihrem heimathlichen Berufe überlassen. Wenn die Reorganisation der Armee erst eine gewisse Reihe von Jahren bestanden haben wird, so ist die nöthige Zahl von Reserve vorhanden, um die Bataillone auf 1000 M. zu complettiren, ohne auf Wehrleute zurückgreifen zu müssen.

Nachdem die Verhandlungen mit Oesterreich über den zu wählenden Oberfeldherrn dahin geführt hatten, daß Preußen diesen ernennen sollte, übertrug der König dem General-Feldmarschall Frhrn. v. Wrangel diesen wichtigen und ehrenvollen Posten. Der Feldmarschall und sein Stab, bestehend aus dem General-Lieutenant Vogel v. Falckenstein als Chef des Generalstabes und einer größern Anzahl Generalstabs-Offiziere und Adjutanten, wurde in Berlin mobil gemacht.

Die Truppentheile des combinirten Armee-Corps setzte man darauf so in Bewegung, daß sich bei Perleberg die Regimenter aus dem Bereich des III. Armee-Corps nebst dem Westphälischen Dragoner-Regiment

Nr. 7 und bei Minden diejenigen aus dem VII. Armee-Corps, am 19. Januar 1864 concentrirten.

Die drei Garde- und Garde-Grenadier-Regimenter aus Preußen, Schlesien und vom Rhein wurden gleichzeitig in die Garnisonen der nach Perleberg abmarschirten Infanterie-Regimenter der 6. Division, auf der Eisenbahn herangezogen, gemeinschaftlich mit dem in Spandau garnisonirenden 4. Garde-Regiment zu Fuß und der Garde-Batterie ebenfalls mobil gemacht und als eine combinirte Division unter die Befehle des General-Lieutenants v. d. Mülbe gestellt.

Inzwischen ließen Oesterreich und Preußen eine letzte Sommation dem Kopenhagener Kabinet übergeben und da auch diese ohne befriedigende Antwort blieb, so erging der Befehl zum Einrücken der Truppen in Holstein.

Das combinirte Armee-Corps sollte am 28. Januar in der Gegend von Plön in Cantonnirungen vereinigt sein. Der Quartier-Rayon war so gelegt, daß die Frontlinie des Corps südlich von Preetz vorbeilief. Im Westen bildete eine Linie vom Gr. Westen-See über Brügge, Fiefharrie, Willingrade, Siewershütten und Lockstüdt auf Hamburg die Grenze gegen das Oesterreichische Corps, sowohl in Bezug auf die Cantonnements, als auf die zu wählenden Marschlinien.

Die Oesterreicher sammelten sich bei Neumünster und Nortorf und sollten, wenn möglich, auch am 28. dort eingetroffen sein.

Die in der nördlichen Priegnitz concentrirten Preußischen Truppen traten ihren Marsch in der Richtung auf Plön an und zogen in drei Colonnen durch Mecklenburg, Lauenburg, die Gebiete der freien Stadt Lübeck und des zu Oldenburg gehörigen Fürstenthums Lübeck und durch das Herzogthum Holstein. Der übrige Theil des combinirten Armee-Corps, der in der Gegend von Minden vereinigt stand, benutzte die Eisenbahn zur Fahrt über Hannover nach Harburg. In sechs Tagen und auf 42 Eisenbahnzügen wurde diese Division befördert und erreichten die letzten Abtheilungen derselben am 24. Januar das Fahrziel. In Tages-Echelons formirt, setzte sie den Fußmarsch auf Plön fort.

Der noch im Vaterlande befindliche Theil des Oesterreichischen VI. Armee-Corps wurde auf dem Schienenwege über Breslau und Berlin nach Hamburg befördert. Von dort marschirten die ankommenden Abtheilungen auf Neumünster weiter; alle später als am 25. Januar eintreffenden Truppen benutzten die Eisenbahn bis zu diesem Orte.

Auf demselben Wege folgte sodann auch die Preußische combinirte Garde-Division bis Rendsburg.

Den Eisenbahnen war hiermit die Aufgabe geworden, größere Truppenmassen und Kriegsmaterial aller Art und zwar in ununterbrochener Folge zu befördern. Es war das erste Mal, daß solche Leistungen von ihnen wirklich ausgeführt wurden, und allgemein sah man mit Spannung der Lösung entgegen. Vorbereitungen zu größeren Transporten waren zwar in den letzten Jahren mehrmals getroffen — d. h. auf dem Papier ausgearbeitet worden, aber nur im Kleinen und zur Uebung hatten Fahrten wirklich stattgefunden. Es fehlte also noch ganz die Erfahrung, wie sich die Sache gestalten würde, wenn größere Massen schnell hintereinander auf derselben Linie transportirt werden sollten.

Sachverständige, Militairs und Techniker, hielten es nicht für unmöglich, die Friction hierbei werde sich derart steigern, daß Hemmungen des Verkehrs eintreten müßten, aus denen, für die darauf basirten Operationen dann leicht mancherlei Störungen erwachsen könnten.

Die Eisenbahn-Verwaltungen haben indessen die Aufgabe in jeder Hinsicht vortrefflich gelöst. Sie haben diese Beförderungen nicht allein nach dem Plane ausgeführt, welcher in Gemeinschaft mit Militair-Commissarien entworfen war und der von den Eisenbahnen bedeutende Leistungen verlangte, sondern ihn auch pünktlich, ohne Störung und ohne den geringsten Unfall inne gehalten. Das Verdienst gebührt zunächst und in erster Linie den Bahnbeamten, sodann aber auch den militairischen Anordnungen, die sich, sowohl bei der Aufstellung der Fahrtdispositionen, als bei der Ein- und Ausladung geltend machten.

Dies glaubten wir hier nicht unerwähnt lassen zu müssen, da es wesentlich zur Beschleunigung der Concentration der Armee hinter der Eider und zum pünktlichen Beginn der Offensivbewegung beitrug.

Am 21. und 22. Januar rückten die beiden Brigaden Canstein und Gondrecourt, welche nun aus dem Verbande der Executionstruppen schieden, nach Plön und Neumünster vor.

Der Oesterreichischen Brigade ward bis zum Eintreffen der k. k. Cavallerie eine Escadron des Brandenburgischen Husaren-Regiments (Zieten'sche Husaren) Nr. 3, von der Brigade Canstein zugetheilt. Ein Bataillon des Regiments Martini und zwei Geschütze blieben einstweilen in Hamburg stehen, so daß vier Bataillone, sechs Geschütze und eine Escadron Neumünster erreichten, diesen Ort und Nortorf besetzten.

Daran schloß sich zur rechten Hand die Aufstellung der Brigade Canstein, welche sich bis östlich Plön erstreckte.

Hinter dem Schleier dieser beiden Brigaden fand in den folgenden sechs Tagen der strategische Aufmarsch beider Corps statt.

Das Hauptquartier des Feldmarschalls Frhrn. v. Wrangel begab sich am 24. nach Hamburg und der Oberfeldherr trat nun das Commando der Armee an.

Von ihm wurde jetzt bestimmt, daß die Truppen während der bevorstehenden Campagne folgende Bezeichnungen zu führen hätten:

das comb. Preußische Armee-Corps: I. Corps
das VI. Oesterreichische Armee-Corps: II. Corps
die comb. Preußische Garde-Division: III. Corps
} der verbündeten Armee für Schleswig.

Als ein gemeinsames Erkennungszeichen sollte von allen Mitgliedern der Armee, ohne Ausnahme, eine weiße Binde um den linken Oberarm getragen werden.

Das Haupt-Quartier des Prinzen Friedrich Karl ging am 21. per Eisenbahn nach Lübeck und am 22. nach Plön; das des Feldmarschall-Lieutenants v. Gablenz verblieb einstweilen noch in Hamburg, während der General-Lieutenant v. d. Mülbe von Berlin aus die Abfahrt seiner Truppen leitete.

Die Armee formirte sich nach folgender Ordre de bataille:

Oberbefehlshaber: Feldmarschall Frhr. v. Wrangel.

Chef des Generalstabes: General-Lieutenant Vogel von Falckenstein.

Ober-Quartiermeister: Oberst v. Podbielski.

Generalstab: vier Offiziere.

Adjutantur: sieben Offiziere — einschließlich des persönlichen Adjutanten des Feldmarschalls.

Commandant des Hauptquartiers: Major v. Schack des 2. Garde-Ulanen-Regiments.

Commandeur der Artillerie: Oberst v. Graberg, Brigadier der Westphälischen Artillerie-Brigade Nr. 7 mit einem Stabsoffizier und einem Lieutenant als Adjutant.

Ingenieur-Offiziere: Oberst v. Mertens, Inspecteur der 6. Festungs-Inspection mit einem Adjutanten.

Von der Oesterreichischen Armee und Flotte waren zum großen Hauptquartier commandirt:

Oberst-Lieutenant im Generalstabe v. Schönfeld mit einem Adjutanten und einem Marine-Offizier.

Dem Hauptquartier waren attachirt worden:

Se. Königliche Hoheit der Kronprinz und

Se. Königliche Hoheit der Prinz Albrecht (Vater) mit ihren persönlichen Adjutanten und Gefolge.

Se. Königliche Hoheit der Prinz Albrecht (Sohn) war in gleicher Weise dem Hauptquartier des Prinzen Friedrich Karl zugetheilt worden.

I. Corps

siehe Beilage Nr. 1.

II. Corps

siehe Beilage Nr. 2.

III. Corps

siehe Beilage Nr. 3.

Diese allgemeine Ordre de bataille blieb, mit kleinen Abänderungen, für den ganzen Feldzug bestehen. Sie enthielt die Eintheilung für administrative und geschäftliche Beziehungen und für die Handhabung der Rechtspflege, wogegen für die tactischen Verhältnisse — für das Gefecht — eine andere Eintheilung nöthig wurde, die natürlich im Laufe der Zeit mehrfachen Aenderungen unterlag.

Am 24. Januar erließ der Feldmarschall aus Hamburg den Befehl an die Corps, am 30. nordwärts zu rücken und enge Cantonnirungen zu beziehen, so daß die Vortruppen bis auf etwa ½ Meile an die Eider herangingen, die Linie Kiel, Mettenhof, Nordspitze des Gr. Westen-Sees, Ohe, Jevenstedt aber nicht überschritten.

Die Eiderübergänge selbst waren noch durch Hannoversche Dragoner und Sächsische Reiter besetzt.

Nach Süden sollte kein Truppentheil weiter als vier Meilen von der bezeichneten Frontlinie entfernt sein. Die Vereinigung der gesammten Streitkräfte an der Eider war somit in einem Tage ausführbar.

Während die Truppen am 30. auf verschiedenen Straßen gen Norden zogen, hatte der Feldmarschall die commandirenden Generale nebst den Generalstabs-Chefs, die Commandeure der Artillerie und die ersten Ingenieur-Offiziere der Corps in seinem Hauptquartier zu Bordesholm versammelt, um ihnen die Grundzüge des beabsichtigten Einmarsches und den Plan für den ersten Theil des Feldzuges darzulegen.

In großen Zügen lief derselbe darauf hinaus, daß das II. und III. Corps die Dannewerke in der Front angreifen und den Feind dort fesseln sollte, während das I. Corps die Dannewerkstellung bei Missunde öffnete.

Das Ueberschreiten der Eider war zum 1. Februar mit Tagesanbruch so weit vorzubereiten, daß es ausgeführt werden konnte, wenn der kurze Befehl hierzu am 31. Nachmittags einging.

Am 30. Nachmittags wurde an alle Truppen der Befehl ertheilt, mit dem Finsterwerden des 31. Januar in Cantonnements unmittelbar an die Eider vorzurücken.

Beim I. Corps hatte man eine Avantgarde aus Abgaben aller Truppentheile formirt. Diese Formation war bereits am 29. ins Leben getreten und die Avantgarde bei Preetz gebildet worden. Zugleich fand eine veränderte Eintheilung der Batterien des Corps statt, so daß jeder Infanterie-Brigade der beiden Divisionen eine 12Uer Batterie beigegeben und dagegen bei der Reserve-Artillerie drei 6Uige gezogene Batterien vereinigt wurden.

Die specielle Ordre de bataille (Beilage Nr. 4), die am 24. zur Mittheilung an die Truppen gelangt war, weist die Gliederung des Corps in Avantgarde, Gros und Reserve im Detail nach.

Am 31. Januar gegen Abend war der größte Theil der Armee in folgende Rayons eingerückt:

Die Avantgarde des I. Corps westlich des Flemhuder und Gr. Westen-Sees bis zur Linie Krummwisch-Felde.

Die 13. Division östlich dieser Seen, zwischen dem Eider-Canal, der Straße von Kiel nach Cluvensieck und der Linie Schwartenbeck-Kiel.

Die 6. Division in Kiel und in dem vom Eider-Canal und dem Kieler-Busen begrenzten Landstrich, östlich der 13. Division.

Die Reserve-Cavallerie südlich der 13. Division; die Reserve-Artillerie östlich der letzteren, zwischen dem Kieler Busen und der Schwentine. Die Quartiere dieser beiden tactischen Körper wurden im Süden durch die Linie Schierensee-Raisdorf begrenzt.

Die Pontoncolonnen marschirten nach Preetz und alle übrigen Colonnen und Trains blieben noch weiter rückwärts echelonnirt.

Das II. Corps rückte zu der nämlichen Zeit in folgende Quartiere ein:

Die Brigade Gondrecourt, welche schon seit zwei Tagen — also

seit dem 29. — als Avantgarde des Corps bei Emkendorf, westlich des Gr. Westen-Sees stand, bei Bovenau, den Uebergang bei Cluvensiek im Auge habend. Sie war durch drei Escadrons Liechtenstein-Husaren verstärkt worden. Ein Bataillon und zwei Geschütze standen noch in Hamburg.

Die Brigade Rostitz, der man eine Escadron Husaren und eine 8tlige Batterie der Corps-Geschütz-Reserve zugewiesen, bei Schüldorf und Oster-Rönfeld, ½ Meile südöstlich von Rendsburg.

Die Brigade Tomas nahm, mit einer beigegebenen Husaren-Escadron, die Quartiere der Brigade Gondrecourt in Emkendorf und Gegend ein.

Die Cavallerie-Brigade Dobrzenski, die zweite 8tlige Batterie der Corps-Geschütz-Reserve und eine Brückenequipage erreichten, nach einem sehr anstrengenden Marsche, gegen Abend Nortorf.

Die Brigade Dormus verließ am Morgen des 31. Hamburg mit der Eisenbahn und stand Abends in Neumünster vereinigt, mithin noch über vier Meilen von der Eider entfernt.

Der Feldmarschall-Lieutenant v. Gablenz hatte sich, den Truppen vorauseilend, nach Rendsburg begeben, während sein Hauptquartier in Schüldorf aufgeschlagen wurde.

Der große Train des Corps vereinigte sich in Nortorf. Die meisten Reserve-Anstalten befanden sich noch weiter rückwärts.

Die Vorbewegung des Oesterreichischen Corps und seine Vereinigung an der Eider hatte unter höchster Beschleunigung stattgefunden, nachdem eine sehr anstrengende Eisenbahnfahrt vorhergegangen war, so daß jede Zeit fehlte, die so wünschenswerth war, um die so eben erst ins Leben getretene Organisation des Corps einigermaßen zu festigen.

Zum Ueberschreiten der Eider waren hiermit am 1. Februar früh Morgens zur Stelle:

Vom I. Corps: 24 Bataillone, 23 Escadrons, vier Pionier-Compagnien, ein Brückentrain, 96 Geschütze; — ein Bataillon der 13. Division und eine Escadron des Westphälischen Cürassier-Regiments Nr. 4 waren bestimmt die Garnison von Kiel zu bilden;

vom II. Corps: 14 Bataillone, zehn Escadrons, 46 Geschütze, eine Pionier-Compagnie, eine Brückenequipage;

in Summa: 38 Bataillone, 33 Escadrons, 142 Geschütze, fünf Pionier-Compagnien, zwei Brückenequipagen.

Bevor wir zur Darstellung des Ueberganges selbst schreiten, muß vorher noch das Nachfolgende hier Aufnahme finden.

Eine Escadron des Westphälischen Cüraſſier-Regiments Nr. 4 war durch Allerhöchste Cabinets-Ordre zur Stabswache beim Oberbefehlshaber commandirt worden und bildete fortan die Bedeckung dieses Hauptquartiers.

Ferner hatte man in der Erwartung eines möglichen harten Geschützkampfes bei Ueberwindung der Dannewerkstellung, in Magdeburg, woselbst ein Theil des Preußischen Belagerungs-Parks deponirt ist, zwölf gezogene 12Ller mit einer Festungsartillerie-Compagnie von 200 Mann mobil gemacht. Diese Geschütze, deren Eintreffen man in den nächsten Tagen in Neumünster entgegensah, wies der Oberbefehlshaber zur Hälfte dem I., zur Hälfte dem II. Corps zu.

Die Verpflegung der Armee war mit der Sorgsamkeit eingeleitet, die dieser wichtigen Branche der Kriegführung gebührt. In Kiel und Vohrde (1½ Meile südlich von Kiel gelegen), hatte man Preußische Magazine für das I. Corps angelegt und bedeutende Vorräthe von Lebensmitteln und Fourage aufgehäuft. Ebenso begann man in Jevenstedt ein Magazin für die Truppen des III. Corps zu füllen. Ein Oesterreichisches Feld-Verpflegs-Magazin war zu Neumünster in der Bildung begriffen.

Mit dem 30. Januar trat die Verpflegung der Truppen aus Magazinen ins Leben. Bis zu diesem Tage war die Bequartierung noch keine ganz enge zu nennen gewesen, so daß die Wirthe, in diesem wohlhabenden Lande, die Ernährung der Mannschaften — gegen Bezahlung — ohne Schwierigkeit bewirken konnten. Jetzt mußte dies aufhören, da man in einen Bewegungskrieg eintrat, in dem auf ein tägliches Unterkommen der Mannschaft in bewohnte Orte nicht mehr gerechnet werden konnte. Der Empfang einer dreitägigen eisernen Portion — bei den Oesterreichern einer viertägigen — welche die Mannschaft im Torniſter und Mantelsack mit sich führte, sicherte für alle Fälle die Verpflegung auf eben so viel Tage. Damit aber die regelmäßige Verpflegung stets zur Hand sei, sollten der Armee bewegliche Magazine nach Schleswig hinein folgen. Die Dänische Armee hatte schon eine geraume Zeit aus diesem Lande gelebt, so daß man darauf rechnen mußte, dasselbe nicht mehr besonders leistungsfähig zu finden. Es waren daher große Parks von Landfuhren gebildet worden. In Kiel unter andern ein Park von

1000 Wagen, der mit Lebensmitteln auf vier Tage für das I. Corps beladen wurde; eine zweite eben so starke Colonne sollte zwei bis drei Tage später folgen und den Bedarf für drei bis vier weitere Tage mitführen.

Die fünf Proviant-Colonnen des I. Corps hatten außerdem Proviant, namentlich Zwieback und Branntwein, empfangen und folgten den Truppen beim Vormarsche. Den Oesterreichischen Truppen wurde das Vieh stets in lebenden Häuptern nachgeführt und, sobald das Bedürfniß eintrat, die Schlächtereien hinter den Truppen etablirt.

Bei der Vereinigung der commandirenden Generale in Bordesholm war vom Feldmarschall darauf hingewiesen worden, daß das I. Corps in die Lage kommen könnte, an einem auszuwählenden Punkte die Schlei überschreiten zu müssen. Man hatte, dies voraussehend, dem Corps nun zwar zwei Ponton-Colonnen und einen Avantgarden-Brückentrain beigegeben, doch genügte dies Material noch nicht, namentlich für den Fall, daß man eine Brücke bauen wollte und es nothwendig würde, während dieser Zeit Infanterie-Abtheilungen überzuführen. Um nun auch für solche Fälle bereit zu sein, machte man in Kiel, durch Vermittelung des dortigen Hafen-Capitains, circa 50 Boote disponibel und ließ sie auf Wagen verladen; sie wurden bestimmt, dem Corps nach der Schlei zu folgen.

Am 31. sandte der Feldmarschall den Major v. Stiehle vom Generalstabe an den Dänischen Oberbefehlshaber General-Lieutenant de Meza nach Schleswig ab, um denselben zu einer Räumung der Dannewerksstellung auffordern zu lassen, mit der Bemerkung, daß die verbündete Armee am 1. Februar die Eider überschreiten und sich in den Besitz des Herzogthums Schleswig setzen werde.

Der Major fuhr, ohne angehalten zu werden, nach Schleswig hinein; er sah die colossalen mit schwerem Geschütz armirten Verschanzungen, die den Zugang zu dieser Stadt sperrten und erkannte schon beim flüchtigen Beschauen deren große Stärke. Er passirte sodann die Vorstadt Friedrichsberg und stand nach wenigen Minuten dem feindlichen General gegenüber.

Christian Julius de Meza war bereits 73 Jahre alt, er hatte ursprünglich der Artillerie-Waffe angehört und war fast 30 Jahre lang als Lehrer bei der Artillerieschule und der Militair-Academie thätig gewesen. 1842 trat er in den activen Dienst zurück und in den Feldzügen 1848—50 wird sein Name mit Auszeichnung genannt.

General de Meza war sichtlich überrascht, als ihm die Eröffnung gemacht wurde und verbarg das Erstaunen, welches sich auf seinen Zügen malte, hinter dem entfalteten Schreiben, das ihm überreicht worden war.

Er faßte sich indessen schnell und ertheilte eine abweisende Antwort: „Will der Feldmarschall Gewalt anwenden — nun wohl! hier stehen wir und sind bereit, ihn mit den Waffen zu empfangen."

Somit sind wir am Vorabende des Krieges angelangt, der nunmehr unabwendbar bevorstand.

Blick auf die Stellung und die Streitkräfte des Feindes.

Es erübrigt uns, noch einen Blick auf die sogenannte Dannewerk-Stellung und auf die Streitkräfte zu werfen, die Dänemark in derselben aufgestellt hatte.

Die ganze Stellung, welche von der Schlei-Mündung bis zur Eider-Mündung reicht und einen Damm von der Ostsee zur Nordsee zieht, hat eine Längenausdehnung von elf Meilen. Den linken Flügel deckt auf fünf Meilen Länge die breite, sich vielfach meerbusenartig erweiternde Schlei. Die breitesten Stellen übersteigen 5000 Schritt, an den wenigen schmalen Punkten ist sie 300 und einige Schritt, im Allgemeinen aber 12—1500 Schritt breit. Das Fahrwasser hat überall genügende Tiefe für kleinere Dampfer und Kanonenboote. Die Ufer sind im Allgemeinen flach und erheben sich nur an wenigen Punkten zu einer Höhe von 50—80 Fuß über den Wasserspiegel.

Ebenso wie der linke war auch der rechte Flügel durch Wasserlinien geschützt. Von Tönningen bis Friedrichsstadt bildet die Eider, im Marschlande dahin fließend, diesen Schutz fast vollständig. Die wenigen Punkte, wo es überhaupt möglich ist, an das Ufer zu gelangen, waren überdies durch Verschanzungen gedeckt, die zusammen mit der Festung Friedrichsstadt ein System bildeten und ausreichten, diesen Flügel zu decken, besonders wenn man erwägt, daß diese Marschgegenden nicht sehr einladend zur Kriegführung für größere Massen sind.

Weiter östlich bis Hollingstedt hinauf bildet die Treene, mit ihrem breiten angestauten Marschlande ein Hinderniß, das sich in der Rheider-

Au nach dieser Richtung hin fortsetzt. Durch sieben fortificatorisch gesicherte Staudämme hatte man das quellige Niederungsland der letzteren ebenfalls angestaut und in ein Hinderniß verwandelt, das selbst bei Frostwetter wegen seiner warmen Quellen nicht passirbar war.

In der Eider und Treene wirkte die Fluthwelle mit und ist bis Hollingstedt hinauf fühlbar. Sie war zur Bildung von großen Ueberschwemmungen benutzt, denen selbst der Frost nichts anhaben konnte.

Die Stellung des rechten Dänischen Flügels war hiernach durch die Natur fast noch vollständiger gedeckt, als die des linken.

Es blieb auf der ganzen Entfernung von elf Meilen in der Mitte nur ein Raum von einer Meile Breite übrig, wo die Kunst der Natur hatte nachhelfen müssen.

Schon in grauer Vorzeit war hier, man sagt von der Königin Tyra Dannebot (der Dänen Trost) das Dannewerk, ein lang gestreckter einfacher Wall angelegt worden, der später in dem „Margarethen-Wall" (erbaut unter der Regierung der Königin Margarethe) eine Vervollständigung oder Ergänzung erhalten hatte. Dies Dannewerk, das noch heute sehr markirt hervortritt, zieht sich von der Rheider-Au nach der Südspitze des Busdorfer-Teiches und von dort zum Haddebyer-Noer, welches mit der Schlei in breiter Wasser-Verbindung steht. Hierdurch schützten die Dänen sich schon in alter Zeit gegen ein Vordringen ihrer Feinde nach Norden und sperrten die Cimbrische Halbinsel vollständig ab.

In dieser Linie ungefähr, hatte man nun eine Reihe von großen und in provisorischer Manier ausgeführten Schanzen erbaut, die theils mit einander, wenn auch nur leicht, verbunden waren und sich gegenseitig durch das Feuer wirksam unterstützen konnten. Von Busdorf an bis zur Rheider-Au bildeten 18 größere Schanzen und dazwischen liegend mehrere Brustwehren für Infanterie, nebst zwei vorgeschobenen Werken, von denen eins noch unvollendet war, als die Verbündeten in den Besitz dieses Terrains gelangten, die eigentliche Dannewerkstellung.

In der Beilage 5 findet sich eine detaillirte Beschreibung dieser auf dem Croquis — Beilage 6 — verzeichneten Werke. — Weiter ostwärts, im Süden der eigentlichen Stadt Schleswig hatte man noch zwei Schanzen angelegt, die für die Dannewerkstellung von Bedeutung waren. Eine, auf der sogenannten Mövenberg-Insel in der Schlei gelegen, unterstützte mit ihren vier gezogenen Bronce-Geschützen die Ver-

theidigung der Friedrichsberger Werke nicht unwesentlich und konnte, wenn sie ihr Feuer mit dem der andern beim Johannes-Kloster vereinigte, den Damm über die Enge zwischen der Ober-Schlei und dem Haddebyer Noer beherrschen.

Die Lage dieser Schanzen-Linie in Bezug auf das Terrain muß eine durchaus günstige genannt werden. Auf einem sanft nach Süden abgedachten Höhenzuge angelegt, haben sie ein weites und ziemlich ebenes Schußfeld vor sich, das die Artillerie beherrschen kann. Der Angreifer findet dort nur geringe Deckung. Der Chur- oder Kohgraben, der sich vor der Fornt entlang zieht, ist flach und wasserlos; aus alter Zeit stammend, entbehrt er jeder Bedeutung.

In dem ganzen Vorterrain liegt überhaupt nur ein Punkt von Wichtigkeit für den Angreifer: der Königsberg bei Ober-Selk. Von dort aus kann man den Artillerie-Kampf gegen die Schanzen längs des Bustorferteiches von Nr. 6 bis 11 und gegen das vorgeschobene Werk y, südlich desselben, mit Vortheil führen. Ist man in den festen Besitz dieses Punktes gelangt, so läßt sich hier ein weiterer Angriff mit Aussicht auf Erfolg basiren.

Im Rücken der Stellung erstreckt sich von Schloß Gottorf bis zum Dorf Klein-Dannewerk ein von einzelnen Höhen durchzogenes Niederungsland, an welches sich weiter nach Norden ein hügliges Waldterrain anschließt. Durch diesen Landstrich hatten die Dänen eine Anzahl Colonnenwege chaussirt, um auf ihnen jeden Punkt der Verschanzungslinie schnell unterstützen zu können und gleichzeitig den Rückzug der Vertheidigungstruppen zu sichern.

Das ganze Verschanzungssystem war ebenso durchdacht und den wissenschaftlichen Grundsätzen entsprechend angelegt, als vortrefflich, man kann sagen „sauber" ausgeführt.

Im Hauptquartier hatte man zwar im Allgemeinen Kenntniß von der Art der Befestigung dieses Landstriches, man war sogar über die Lage der einzelnen Werke, ihre Größe und ihren Grundriß orientirt, doch waren die Notizen, welche darüber vorlagen, eben nur allgemein. So viel wußte man indessen, daß die Stellung, an welcher die Dänen jahrelang mit Daransetzung aller Kräfte gearbeitet hatten, in der Front eine erhebliche Stärke besaß. Die Disposition, wonach die ungefähre Hälfte der Armee den Feind hier in der Front anfassen sollte, während die andere Hälfte bestimmt war, den linken feindlichen Flügel zu durch-

brechen, kann daher nur als den Verhältnissen entsprechend bezeichnet werden.

Dieser linke Flügel war aber ebenfalls durch Verschanzungen und zwar nicht unbedeutend verstärkt worden. Eine Gruppe dieser Werke deckte den Uebergang bei Missunde und sperrte den Weg von Eckernförde nach Flensburg und somit die eigentliche Operationslinie des I. Corps. Auf dem südlichen Schleiufer liegt, in der schmalsten Stelle einer nach Norden gestreckten Landzunge, eine Höhe, welche die ganze Umgegend dominirt. Ueber dieselbe führt die Straße, wendet sich nördlich der Höhe nach Westen und senkt sich dann zur Fährstelle bei Missunde hinab. Dort war von den Dänen eine Schiffbrücke gebaut, während eine zweite etwa 500 Schritt weiter nördlich über die Enge gelegt war. Auf jener dominirenden Höhe hatte man zwei in der Kehle pallisadirte große Lünetten angelegt, jede zu acht Geschützen eingerichtet und mit einem Blockhause im Innern versehen. Ein Schützengraben verband beide und überschritt die Chaussee, die dazwischen hindurchführte. Außerdem war auf beiden Flügeln ein Anschluß an das Wasser, ebenfalls durch Schützengräben, hergestellt worden. Derselbe hatte, namentlich bei der westlichen Lünette, wo das Terrain einer Vertheidigung höchst günstig gestaltet ist und eine Mitwirkung des Feuers vom anderen Ufer stattfinden kann, eine bedeutende Stärke.

Hinter diesen beiden Schanzen war die Landzunge noch einmal abgesperrt. Auf einer sanften Erhebung waren dort drei kleinere, hinten offene Erdwerke erbaut, von denen aus man gegen die Kehlen der beiden Lünetten wirken konnte. Sie hatten im ausspringenden Winkel jedes eine Bank für zwei Geschütze. Durch Schützengräben waren sie mit einander verbunden. Das mittlere beherrschte, wegen seiner hohen Lage, das Terrain bis zu den beiden Hauptschanzen. Diese Werke deckten aber nur die nördliche, für Artillerie und schweres Fuhrwerk eingerichtete Brücke direct. Dieser war auch noch ein kleiner Brückenkopf, dessen Eingänge Pallisadenthore sperrten, unmittelbar vorgelegen. Die südliche Brücke sollte nur für Infanterie dienen; beim Beginn des Gefechts wollte man sie abbrechen.

Das gegenüberliegende Ufer der Schlei steigt vom Wasserspiegel steil auf und ist schon an und für sich zu einer kraftvollen Vertheidigung des Ueberganges geeignet. Durch die Anlage von sechs Batterien und Geschützemplacements, von denen vier im Westen der Fährstelle, hatte man

diesem Ufer eine noch größere Stärke gegeben. Eben so, wie die Verschanzungen bei Schleswig, kannte man im Lager der Verbündeten auch diese Werke nur im Allgemeinen.

Von anderweltigen Anlagen zur Sicherung der Schleilinie hatte man bisher nichts erfahren, in den letzten Tagen ging aber die bestimmte Nachricht ein, daß bei Cappeln, Arnis und Stubbe Schanzarbeiten ausgeführt würden, ebenso bei Reisholm, oberhalb Missunde. Ferner besagten Kundschaftsnachrichten, daß die Linie Holm-Kochendorf-Eckernförde verschanzt, eine Lünette nördlich Borby, eine andere bei Holm erbaut werde, auch habe man dort einen Damm angelegt, um die Osterbecke anzustauen; die Ueberschwemmung dieser Niederung wäre aber nicht zu Stande gekommen, weil der Damm gerissen sei.

In der ersten Hälfte des Januar hatte starkes Frostwetter geherrscht; der Thermometer stand dauernd unter Null und die Schlei war mit dickem Eise belegt, welches die schwersten Lasten tragen konnte. In der Besorgniß, daß die Verbündeten diesen Umstand, welcher den Werth der Dannewerkstellung ganz illusorisch machte, benutzen würden, hatten die Dänen die Aufeisung des Fahrwassers in einer Breite von 30 Fuß durch einen Dampfeisbrecher bewirkt, und hielten es nun schon seit einer Reihe von Wochen durch das Hin- und Herfahren mehrerer Schiffe offen. Das seit dem 19. Januar eingetretene Thauwetter überhob sie nun allerdings dieser Mühe, da das Wasser in der Mitte offen blieb. Indessen verschwand das Eis von den Ufern noch nicht sobald und fluthete als Treibeismassen auf dem Strome umher, einem Uebergange auf Booten oder dem Bau einer Schiffbrücke mannigfache und große Schwierigkeiten bietend.

Von der Dänischen Armee wußte man, daß sie augenblicklich aus dem Leib-Garde-Bataillon, 42 Bataillonen Infanterie, der Division Leib-Garde zu Pferde, sechs Regimentern Cavallerie zu sechs Escadrons, 13 Feldbatterien zu acht Geschützen, sechs Artillerie-Festungs-Compagnien und sieben Genie-Compagnien bestand.

Im Frieden waren 22 Linien-Bataillone, welche man für den Krieg in Doppel-Bataillone oder Regimenter verwandelt hatte, vorhanden. Das 14. Bataillon, aus Lauenburgern bestehend, war in Ratzeburg beim Einrücken der Executionstruppen aufgelöst worden und nur der, aus Offizieren und einigen Unteroffizieren bestehende Cadre nach dem Norden zurückgegangen. Das 14. Regiment fehlte daher beim Beginn der

Campagne in der Dänischen Armee und wurde erst im Laufe des Krieges wieder formirt.

Jedes Bataillon war auf die Kopfstärke von 800 Mann gebracht worden, eine Zahl, welche durch die in den letzten Tagen eingetroffenen älteren Reservemannschaften und Rekruten nicht allein erreicht, sondern auch in manchen Bataillonen noch überschritten wurde. Durch diese Einstellungen hatte man für die Formation der Infanterie wohl das nöthige Material gewonnen, doch fehlte ihr durchaus der so nöthige innere Halt, der Kitt und militairische Geist, der einer jeden Truppe innewohnen muß, wenn sie Ausgezeichnetes leisten soll.

Die Offizier-Corps waren durch zahlreiche sogenannte Reserve-Offiziere, denen die eigentliche militairische Bildung fehlte, complettirt, welche fast zwei Drittheile der Subaltern-Offiziere ausmachten; das Unteroffizier-Corps, an und für sich schon nicht zahlreich genug, mußte sich aus der Klasse der Gemeinen ergänzen und diese bestand aus einer noch fast undressirten, geistig wie körperlich sehr ungewandten und schwerfälligen, wenn auch kräftigen und gesunden Mannschaft. Die Dienstzeit in der Dänischen Armee ist eine so kurze, das Reserve-Verhältniß begreiflicher Weise ein so lange dauerndes, daß man die Mannschaft nur sehr oberflächlich ausexerciren und von der Anerziehung des militairischen Geistes auch nicht entfernt die Rede sein kann.

Die Bekleidung der ganzen Armee zeigte sich als eine durchaus gute und praktische, sowohl in Bezug auf das Material als auf die Form. Die Infanterie führte als Waffe, bei den Stamm-Bataillonen das Dorngewehr nach dem Thouvenin'schen System in zwei verschiedenen Modellen, bei den neuen Bataillonen das nach dem Minié-System umgeänderte alte Infanterie-Gewehr. Glatte Gewehre sind uns erst bei der Eroberung Alsens vorgekommen, wo sie, wahrscheinlich aus Nothbehelf, da die gezogenen Gewehre aufgeräumt waren, in die Reihen der Streitenden gekommen sein mögen.

Unter den Infanterie-Regimentern befanden sich mehrere, die ursprünglich aus holsteinscher oder schleswigscher Mannschaft zusammengesetzt gewesen waren. Die geborenen Holsteiner hatte man vor einigen Wochen in ihre Heimath entlassen und die Regimenter durch Dänische Reserven complettirt. Die Schleswiger behielt man bei der Fahne, da man ihnen aber nicht traute, so steckte man in jedes der Bataillone 400 Reserven aus durchaus Dänischen Gegenden. Diese Regimenter,

vorzüglich das 10. und 12. blieben aber trotzdem für die Dänen unsicher und zeigten während des ganzen Feldzuges, wo sich ihnen nur Gelegenheit dazu bot, die Neigung zum Desertiren.

Die Cavallerie bestand, nächst der Garde zu Pferde, die Kopenhagen nicht verlassen hat, in einem Regiment Garde-Husaren und fünf Regimentern Dragoner, jedes zu 600 Pferden. Das zweite Dragoner Regiment, ein Holsteinsches, ist nicht auf den eigentlichen Kriegsschauplatz gekommen. Die übrigen fünf Regimenter konnten, außer zum Patrouillen- und Ordonnanzen-Dienst, keine Verwendung in diesem Kriege finden. Auf der Halbinsel Sundewitt und auf Alsen verbot sich dies von selbst durch die Art der dortigen Kriegführung und durch das Terrain, und im Norden, wo die Dänen größere Reitermassen vereinigt hatten, wichen diese geschickt fast jedem Zusammenstoß mit der Cavallerie der Verbündeten aus; nur untergeordnete Gefechte kamen vor.

Die Feld-Artillerie bestand aus 13 Batterien, theils 12*U*igen, mit sechs 12*U*igen Kanonen und zwei 24*U*igen langen Granatkanonen ausgerüstet, theils gezogenen 4*U*igen (nach dem französischen System la Hitte) welche acht Kanonen führten. Von den letzteren sollen drei Batterien beim Beginn des Feldzuges vorhanden gewesen sein, doch ist jedenfalls eine größere Anzahl als 24 dieser Geschütze zur Thätigkeit gekommen.

Die Artillerie war entschieden der beste Theil in der Dänischen Armee. Die Feld-Artillerie hat zwar meistentheils in den befestigten Positionen mitgewirkt, aber auch da, wo sie im freien Felde erschien, wurde sie richtig gebraucht, gut geführt und präcis bedient. Getragen von dem Geiste eines tüchtigen Offizier-Corps, hat sich diese Waffe in dem Feldzuge auch beim Feinde einen guten Ruf erworben.

Ueber das Dänische Ingenieur-Corps und die Pioniere kann man, aus ihren Befestigungsarbeiten schließend, nur ein günstiges Urtheil fällen.

Von dieser Armee waren in Kopenhagen geblieben, das Leib-Garde-Bataillon und die Garde zu Pferde, ferner auf Fünen, das 2. Dragoner-Regiment, alles andere mußte und konnte aber in der Dannewerkstellung bereit stehen.

Es waren an Streitbaren mithin dort vereint:

42 Bataillone, 30 Escadrons, 104 Geschütze nebst mehreren Festungs-Artillerie- und Genie-Compagnien mit einer Zahl von circa 37,000 Streitern.

Oberbefehlshaber der Armee war der General de Meza, sein Chef des Stabes der Oberst v. Kaufmann.

Die Beilage Nr. 7 enthält die Ordre de bataille der Dänischen Armee nach den Nachrichten, die man in Berlin und Wien beim Beginn des Feldzuges darüber hatte.

Von der Vertheilung der Streitkräfte in der Stellung hatte man nur sehr wenig Kenntniß. Eine Division — die zweite — sollte nach Kropp vorgeschoben sein; ebenso die 2. Brigade der ersten Division (Oberst Vogt) nach Eckernförde, von wo aus sie Detachements in den Dänischen Wohld entsandt haben sollte, um die dort ausgeschriebenen Lieferungen einzutreiben. Längs des Eiderkanals standen Dragoner-Posten und bewachten alle Uebergänge bis unterhalb Rendsburg.

Die Stärke und Bedeutung der ganzen Dannewerks-Position leuchtet, auch dem Laien, auf den ersten Blick ein. Sie bildete eine formidable Frontalstellung, die sich als ein fester Damm vor dem eindringenden Feinde aufbaut und das dahinter liegende Land deckt. Hier mußte er fast die ganze Dänische Armee auf einem vorbereiteten Schlachtfelde von kaum einer Meile Breite und unterstützt von zahlreicher Artillerie schwersten Kalibers überwinden. Aber auch die Schwächen der Stellung fallen in die Augen. Hieher gehört namentlich, der gegen die Hauptverbindungslinie Flensburg-Schleswig zurückgebogene linke Flügel von Missunde bis Cappeln. Die Dänen hatten dies wohl erkannt und deshalb den linken Flügel mehr vorzunehmen gesucht, und in die Linie Holm-Kochendorf-Eckernförde gelegt. Die Ausdehnung der ganzen Stellung wurde dadurch, nächst anderen damit gewonnenen Vortheilen, von 11 auf 8½ Meilen verkürzt. Mit der Befestigung der Strecke Holm-Eckernförde war man indessen nicht mehr zu Stande gekommen.

Eine jede solche Position ist aber mit der Zeit zu nehmen, wenn der Angreifer über genügende Kräfte verfügt und der Vertheidiger sich auf die reine Defensive beschränkt. Die Dänen hatten nun in dieser Stellung zwei größere Ausfallsthore zur Benutzung, nämlich einmal, aus den eigentlichen Dannewerken heraus — und hier konnten sie in entwickelter Schlachtordnung debouchiren — und ferner bei Missunde. Großartige Ausfallsbewegungen von einem der beiden Punkte waren für die verbündete Armee, wenn sie sich theilte, immer das Gefährlichste, weil für die Dänen die Möglichkeit hierin lag, einen Theil derselben mit Uebermacht anzufallen und zu schlagen, ehe der andere zur Unterstützung

etwas unternehmen konnte. Sie hatten zur schnellen Communication mit allen Punkten der ganzen Stellung eine Telegraphen-Verbindung eingerichtet und konnten daher Nachrichten von den entferntesten Punkten eben so schnell erhalten, wie die Befehle dahin ertheilen. Hiervon ist indessen kein Nutzen gezogen worden, obgleich ein solcher Ausfall den größten Vortheil versprochen hätte. Wäre es nur gelungen, die Verbündeten zu einer einzigen rückgängigen Bewegung zu zwingen, welcher Zeitgewinn wäre den Dänen hieraus erwachsen! Und hierauf mußte es ihnen ja vorzüglich ankommen. Von Woche zu Woche hofften sie, daß ein politischer Umschwung zu ihren Gunsten eintreten und ihnen fremde Hülfe zuführen werde. Dieser Mangel an Lust zu offensiven Stößen, der sich hierdurch aussprach, dies Beharren bei der reinen Defensive, war ein characteristisches Zeichen der Dänischen Kriegführung. Es trat bei der Vertheidigung der Düppel-Stellung noch mehr hervor und werden wir später noch auf diesen Umstand zurückkommen und die Gründe nachzuweisen suchen, welche zu diesen Unterlassungen führten.

Es fragt sich nur, ob die Dänen stark genug waren, die Dannewerkstellung nachdrücklich vertheidigen zu können. Wir möchten diese Frage unbedingt mit „Ja" beantworten, wenn die disponiblen Streitkräfte von 35—37000 Mann zur Stelle waren. 5—7000 Mann genügten, die beiden Flügel bei Cappeln und bei Friedrichstadt zu schützen und dann waren noch 30,000 Mann zur Vertheidigung der Dannewerke und von Missunde verwendbar, was als ausreichend betrachtet werden muß. War diese Truppenmacht aber nicht zur Stelle, so ist dies ein Fehler in der Kriegführung. Was nützen die schönsten und großartigsten Stellungen, wenn man nicht die Mannschaft hat, sie zu vertheidigen, oder diese an anderen Punkten zurückhält, wo sie entbehrlich sind.

Die Stellungen der beiderseitigen Armeen am 31. Januar 1864 — die der Dänen wenigstens so weit, als sie im Hauptquartier der Verbündeten bekannt war — hätten wir somit in großen Zügen dargelegt und können nun zum Beginn der Feindseligkeiten übergehen.

Erster Abschnitt.

Das Ueberschreiten der Grenze und die Ereignisse bis zur Besitznahme von Flensburg.

Einmarsch der Verbündeten in Schleswig. Gefechte bei Windeby und Eckernförde, am 1. Februar.

In Folge der ablehnenden Antwort des General de Meza ertheilte der Feldmarschall Freiherr v. Wrangel am 31. Januar Abends um 5½ Uhr per Telegramm den Befehl zum Einrücken in Schleswig.

Er lautete: „In Gottes Namen drauf!"

Von Mitternacht an bewegten sich die Colonnen nach den ihnen bezeichneten Punkten und standen um 7 Uhr früh, unter dem Schutze der Dunkelheit, hinter den verschiedenen Eiderübergängen concentrirt.

Das I. Corps sollte in vier Colonnen den Canal überschreiten.

Bei Cluvensiek sammelte sich die Avantgarde. Sie war bestimmt, über Sehestedt bis in die Gegend von Gosefeld und Marienthal zu marschiren, sich linker Hand mit Patrouillen bis zum Wittensee auszudehnen und durch eine Escadron die Verbindung mit den österreichischen Truppen aufzunehmen.

Die 13. Division sollte um 7 Uhr von Achterwehr aufbrechen und der Avantgarde bis Holtsee folgen.

Die 2. Colonne wurde von einem Bataillon und einer Escadron der 13. Division gebildet und hatte den Befehl, bei Königsförde den Eidercanal zu passiren und sich bei Holtsee mit ihrer Division wieder zu vereinigen. Das Ueberschreiten der Grenze sollte eine Stunde später stattfinden als von der ersten Colonne.

Die 3. Colonne formirte die Reserve-Cavallerie und sammelte sich bei Schönwold, wo sie um 9 Uhr früh zum Abmarsche bereit stand. Sie war angewiesen über die Landwehrbrücke zu marschiren und jenseit derselben in nächster Nähe des Canals Quartiere zu beziehen.

Die 4. Colonne hatte auf der Chaussee von Kiel nach Eckernförde vorzurücken und concentrirte sich früh um 7 Uhr mit der Tete unmittelbar hinter der Brücke von Lewensau. Sie bestand aus der 6. Division, verstärkt durch drei (gezogene) 6Uige Batterien der Reserve-Artillerie, welche die Bestimmung hatten, den Busen von Eckernförde, wo Dänische Kriegsschiffe liegen sollten, im Auge zu haben und diese wenn möglich mit ihrem Feuer anzugreifen. Die 12. Infanterie-Brigade bildete die Tete, die 11. folgte ihr als Reserve. Als erstes Marschobjekt war dieser Colonne Neudorf bestimmt, von dort sollte sich eine Brigade auf Harfe wenden.

Der 4. Colonne folgte auf eine Stunde Entfernung die Reserve-Artillerie. Die Pionier-Reserve mit den Ponton-Colonnen war auf Cluvensiek dirigirt.

Man erwartete an diesem Tage kein ernstes Gefecht, wie aus der Disposition hervorgeht, die wesentlich eine Marsch-Disposition ist. Die beiden mittleren Colonnen überschritten den Canal ein bis zwei Stunden später als die Flügel-Colonnen. Hierdurch war die Möglichkeit gegeben, einzelne, längs des Canals aufgestellte Abtheilungen des Feindes gefangen zu nehmen. Da man einige Gefangene zu machen wünschte, um durch sie Genaueres über den Zustand der Dänischen Truppen zu erfahren, von dem man nichts Bestimmtes wußte, sondern nur vague Gerüchte kannte, so waren die Führer hierauf besonders hingewiesen worden.

Wir wollen zuerst die Ereignisse des 1. Februar beim I. Corps für sich allein betrachten, da dieselben mit den Bewegungen des II. Corps noch nicht in einander griffen.

Mit dem Schlage 7 Uhr überschritten die 1. und 4. Colonne die Grenze Schleswigs. Es war ein schöner Wintermorgen, eine dünne Schneedecke lag auf dem festgefrornen Erdreich, leichtes Gewölk verhüllte noch die Sonne. Später klärte sich der Himmel auf. Im scharfen Trabe ging die Spitze der Zieten-Husaren über die Brücke bei Cluvensiek, unmittelbar hinter ihr der commandirende General mit seinem Stabe. Dann folgte die ganze Colonne, lautlos aber jubelnden Herzens und von

dem Gefühl gehoben, die ersten von der Armee sein zu dürfen, die an den Feind gingen. Darüber bestand jetzt kein Zweifel mehr, der Krieg hatte begonnen. Bald knallten die ersten Schüsse, die mit feindlichen Dragonern gewechselt wurden. In der Stärke eines Zuges wichen sie in der Richtung auf Kochendorf zurück. Dem Vordringen legten sie durch Verbarrikadirung der Straßen allerhand Hindernisse in den Weg. In Lehmsiek stieß man auf Infanterie — etwa 1 Compagnie — die sich indessen zurückzog, als einige Jäger die ersten Schüsse auf sie abgaben, und sich in Gosefeld mit drei anderen Compagnien vereinigte. Von dort legte das Bataillon geschlossen den Marsch auf Friedensthal fort.

Das 1. Bataillon 7. Brandenburgischen Infanterie-Regiments Nr. 60 — Major v. Jena — erhielt jetzt den Befehl, sich in den Besitz der Orte Moschau und Friedenshorst zu setzen. Der Major, dem ein Zug Zieten'scher Husaren beigegeben war, besetzte Moschau ohne Widerstand zu finden, sandte die 3. Compagnie (Hauptmann v. Leszczynski) gegen den westlich des Ortes gelegenen Wohld vor und detachirte die 2. Compagnie (Hauptmann v. Mach) in der Richtung auf Windeby. Der Feind wurde von beiden Abtheilungen sofort angegriffen und, da er seinen Rückmarsch über Windeby nach Kochendorf fortsetzte, durch das waldige Terrain, südlich Windeby, verfolgt, und durch die 3. Compagnie, welche mit dem Bajonett angriff, lebhaft gedrängt. Die tactische Ordnung bei ihm löste sich bald und das Feuer der beiden Compagnien beschleunigte den Abzug. Er verlor zwei Todte, 18 Verwundete, sechs Gefangene. Eine Menge fortgeworfener Waffen bezeichneten seinen Weg.

Die Dänen — ein Bataillon vom 18. Regiment, mit dem das I. Corps später noch vielfach in Berührung kam — übereilten ihr Feuer und schossen zu hoch. Diesem Umstande ist es zuzuschreiben, daß diesseits keine Verluste zu beklagen waren.

Da Major v. Jena den bestimmten Befehl hatte, nur bis Moschau vorzugehen, so brach er eine weitere Verfolgung hier ab.

Gleichzeitig mit diesem Bataillon war das Füsilier-Bataillon 1. Westphälischen Infanterie-Regiments Nr. 13 auf Wilhelmsthal gesandt worden, mit dem Auftrage, zu sehen, was sich in dem Eckernförder Meerbusen zutrage. Es entwickelte sich hier ein interessantes Gefecht, zu dessen Verständniß wir Folgendes nachholen müssen.

Die 6. Division fand die Brücke bei Lewensau aufgezogen und 300 Schritt dahinter eine Patrouille von sechs bis acht Dänischen Dra-

gonern stehen. Als die Niederlassung des Zuges bewirkt war, passirten zwei Escadrons Ulanen den Canal, schossen einen feindlichen Reiter vom Pferde und trieben die kleine Schaar im Trabe schnell bis Gettorf zurück. Eine dritte Escadron wandte sich gegen die Landwehrbrücke und nahm dort einige Dragoner gefangen, während eine andere Cavallerie-Abtheilung den Dänischen Wohld durchstreifte. Jenseit Gettorf stießen die Ulanen auf eine, im Zurückgehen nach Neudorf begriffene feindliche Dragoner-Escadron. Dieser Ort war von zwei Compagnien Infanterie besetzt, welche aber die Ankunft der vorrückenden Infanterie-Colonne nicht abwarteten, sondern sich über Schnellmark zurückzogen.

Es folgten dem Feinde zunächst nur die beiden Escadrons und ein Bataillon 8. Brandenburgischen Infanterie-Regiments Nr. 64 und zwar bis Jordan; der Rest der Brigade machte bei Neudorf Halt nnd wartete das Eintreffen der 11. Infanterie-Brigade ab, welche um 11 Uhr Vormittags dort anlangte.

Gleichzeitig lief die Meldung ein, daß in der Eckernförder Bucht drei Dänische Kriegsschiffe im Bereich unserer Geschütze lägen. General v. Manstein ertheilte hierauf den Befehl, die drei 6ütigen Batterien gegen dieselben in Wirksamkeit zu bringen. Er dirigirte die 12. Infanterie-Brigade auf Harfe, während die 11. weiter gegen Eckernförde vorgezogen wurde.

Es zeigte sich bald, daß die drei Schiffe aus einem Postdampfer — der sofort das Weite suchte, — einer Kriegscorvette und einem Panzerschooner, letztere beide Schraubendampfer, bestanden. Später erfuhr man, daß es die Corvette „Thor" von vierzehn Kanonen und der Schooner „Esbern Snare" von drei Kanonen war.

Fast zu derselben Zeit hatte auch das Füsilier-Bataillon 1. Westphälischen Infanterie-Regiments Nr. 13 die Schiffe bemerkt und der Oberst Graf v. d. Gröben auf diese Meldung hin, die 6ütige Batterie der Avantgarde beordert, aus einer Position bei Wilhelmsthal das Feuer auf dieselben zu beginnen.

Die gezogenen Batterien eröffneten das Gefecht ziemlich gleichzeitig. Die Batterie der Avantgarde stand in einer sehr günstigen Position nördlich des Sandkruges, da wo der Weg nach Windeby die Chaussee nach Eckernförde verläßt. Unmittelbar bei der Batterie, durch eine Schlucht gedeckt, das Füsilier-Bataillon 1. Westphälischen Infanterie-Regiments Nr. 13. Eine Viertel-Meile weiter östlich placirten sich die

2. und 4. 6ßige Batterie auf einer lichten Stelle am Mövenberge, zwei Geschütze der letzteren in einer verdeckten Aufstellung noch weiter östlich. Um 11¼ Uhr begann das Feuer, welches beide Schiffe, nun mit voller Dampfkraft dem offenen Meere zusteuernd, erwiderten. Voran das schwere Schiff, ihm folgend das leichtere.

Es gewährte einen herrlichen, erfrischenden und landschaftlich schönen Anblick, die beiden Kriegsschiffe, in den Dampf ihrer Geschütze gehüllt, durch die blauen Wogen des hügelumkränzten Busens dahineilen zu sehen, um sich den gegen sie geschleuderten Geschossen zu entziehen. Man konnte sie häufig in ihrer Nähe, davor aber auch dahinter, einschlagen sehen und daraus erkennen, daß die Schiffe sich noch vollständig im Bereiche der Batterien befanden. Die Dänen erwiderten das Feuer mit großer Lebhaftigkeit, vermochten aber nur die nördlich stehende Batterie und zwar von dem kleineren Schiffe aus zu erreichen. Zahlreiche Projectile, darunter Bomben von bedeutendem Kaliber, welche blind gegangen waren, fielen mitten in die Batterie hinein, ohne eigentlichen Schaden anzurichten. Die beiden anderen Batterien wurden von den Schiffen nicht getroffen, die meisten Geschosse fielen ins Wasser.

Man hatte beobachtet, daß das größere Schiff mehrere Treffer bekam; ein später zur Kenntniß gelangter Brief des Commandanten bestätigte dies. Die Beschädigungen, die der „Thor" hier erlitt, müssen keine ganz unbedeutenden gewesen sein, da er sofort nach Kopenhagen ging, um die erlittene Havarie auszubessern, und erst nach etwa vierzehn Tagen wieder in See erschien.

Gegen zwölf Uhr wurde das Feuer der Batterien eingestellt, da die Schiffe nun aus ihrem Bereiche entkommen waren.

Auf die Nachricht hin, daß der Feind so eben Eckernförde geräumt habe, wahrscheinlich eine Folge der Vertreibung der Schiffe, erhielt ein Bataillon des Brandenburgischen Füsilier-Regiments Nr. 35, welches sich an der Tete der 11. Infanterie-Brigade in der Höhe des Goos-Sees befand, den Befehl, die Stadt zu besetzen. Unter dem Jubel der durchaus deutschen Bevölkerung rückte es dort ein.

Die Avantgarde etablirte nun die Vorposten vom Windebyer Noer nach dem Witten-See hinüber. Durch die Besetzung Eckernförde's war mehr geschehen, als der Auftrag für diesen Tag besagte, die Stellung Holm-Kochendorf war dadurch geöffnet und konnte nicht mehr hartnäckig vertheidigt werden. Die Trophäen des Tages bestanden in ei-

nigen zwanzig Gefangenen und sechs bis acht Beutepferden versprengter und gefangener Dragoner.

Hinter den Vorposten bezogen die Truppen enge Quartiere in der Nähe der Aufstellungspunkte, die sie am Schlusse des Gefechts inne hatten. Das Hauptquartier kam nach Hohenlieth.

Während dieser Ereignisse in der Gegend von Eckernförde hatte auch das II. Corps — wenigstens theilweise — die Grenze Schleswigs überschritten.

Die Zusammenziehung aller disponiblen Kräfte war so eingeleitet worden, daß am 1. Februar früh um 6½ Uhr die Brigade Gondrecourt auf der Straße von Kiel nach Rendsburg, die Brigade Nostitz auf der Chaussee von Jevenstedt, beide mit der Tete unmittelbar vor der Festung bereit standen.

Die Brigade Tomas, welche der Brigade Gondrecourt folgen sollte, hatte eine Stunde später mit der Tete bei Audorf zu stehen, die Cavallerie-Brigade Dobrzenski um 8 Uhr hinter der Brigade Nostitz einzutreffen. Die Brückenequipage wurde der letzteren zugetheilt.

Nachdem die Wege durch Rendsburg von Generalstabs-Offizieren recognoscirt worden waren, brachen am 1. Februar um 7½ Uhr früh die beiden im ersten Treffen befindlichen Brigaden über die Eider vor und vertrieben den dort aufgestellten feindlichen Dragoner-Posten.

Die Brigade Gondrecourt benutzte die Eisenbahnbrücke; das 18. Jäger-Bataillon überschritt die fest gefrorene Eider oberhalb Rendsburg bei der Enge, die Brigade Nostitz die Schleusenbrücke. Während Husaren-Abtheilungen auf allen nach der Sorge führenden Communicationen vortrabten, bewegte sich die Brigade Gondrecourt auf dem Landwege bis gegen Rickert, die Brigade Nostitz folgte der großen Chaussee auf Schleswig und machte in gleicher Höhe mit jener Halt. Die Brigade Tomas defilirte über beide Brücken, vereinigte sich auf den Höhen nördlich des Kronwerks und folgte den beiden Brigaden als Reserve.

General-Major Dobrzenski wurde mit dem Dragoner-Regiment und einem Bataillon der Brigade Tomas in die linke Flanke nach Fockbeck entsendet.

An der Sorge trafen die Husaren auf eine feindliche Abtheilung von zwei Compagnien und einer Escadron. Die Brücken über dies Wasser

waren zum Theil schon in der Nacht zerstört worden, der noch stehen gebliebene Theil flog jetzt in die Luft.

Der Oberbefehlshaber, der dem Vormarsche über die Eider beigewohnt hatte, ordnete nun an, daß die Sorge von den Husaren zu überschreiten sei. Sie führten dies in der Gegend von Sorgbrück aus, indem sie durch eine aufgefundene Fuhrt gingen, und veranlaßten dadurch den Feind, seinen Rückzug fortzusetzen. Husarenposten wurden über die Sorge hinausgeschoben und unter deren Schutz die zerstörten Uebergänge während der Nacht durch die Pioniere mit Hülfe der Brückenequipage wieder hergestellt.

Die Truppen blieben in folgender Aufstellung stehen:

Zwei Escadrons Liechtenstein-Husaren mit dem Regimentsstabe bei Holzbunge zwischen dem Witten- und Bisten-See; sie waren dorthin entsendet, um die Verbindung mit dem I. Corps aufzunehmen.

Die Brigade Gondrecourt in Schulendamm, Vorposten vom Bisten-See bis Duvenstedt.

Die Brigade Nostitz in und um Ahrenstedt westlich der Eisenbahn, die Vorposten von Duvenstedt bis Sorgbrück.

Generalmajor v. Dobrzenski mit seinem Detachement bei Fockbeck. Die Brigade Tomas in Alt- und Neu-Büdelsdorf. Die Brigade Dormus traf in Nortorf ein.

Das Hauptquartier blieb in Rendsburg, ebenso die Corps-Geschütz-Reserve im Kronwerk. Der Feldmarschall-Lieutenant v. Gablenz hatte sich mit der Brigade Gondrecourt bis an die Sorge vorbegeben.

Das große Hauptquartier wurde heut nach Rendsburg gelegt.

Gegen Mittag trafen die ersten Echelons der Preußischen Garde-Division, mit zwei Bataillonen auf der Eisenbahn von Berlin kommend, in Rendsburg ein und wurden sogleich in Cantonnements westlich der Oesterreicher gelegt.

In Bezug auf diese Division muß noch bemerkt werden, daß eine zweite Garde-Batterie von acht gezogenen 4tern und das Garde-Husaren-Regiment in der Mobilmachung begriffen waren. Das Eintreffen dieser Truppen auf dem Kriegsschauplatz konnte aber begreiflich nicht vor 10—14 Tagen stattfinden.

Der 2. Februar. Gefecht bei Missunde.

Für den 2. Februar ertheilte der Feldmarschall v. Wrangel dem Sinne nach folgende Disposition:

„Das I. Corps rückt morgen in die Linie Eckernförde-Holm-Kochendorf.

Das II. Corps formirt sich in dem Rayon, dessen Frontlinie Hütten-Aschеffel, Kl.-Brekendorf, Norby und dessen westliche Grenze die Eisenbahn ist. Die westlich dieser Linie auf Vorposten befindlichen Abtheilungen bleiben dort bis Mittag stehen, wo sie durch das III. Corps — welches bis Hohn Quartiere bezieht — abgelöst werden.

Vom I. Corps wird eine Cavallerie-Brigade und eine Batterie zum III. Corps detachirt, die auf Rendsburg zu dirigiren ist und vom Generallieutenant v. d. Mülbe weitere Befehle zu erhalten hat."

Durch die Schlußbestimmung dieser Disposition wurde dem Mangel an Cavallerie und Artillerie beim III. Corps bis zum Eintreffen der noch fehlenden Truppen abgeholfen.

Das I. Corps concentrirte seine Avantgarde um 8 Uhr bei Moschau. Von dort sollte sie durch das Windebyer Gehölz vorgehen und Kochendorf angreifen und nehmen, sobald die 13. Division in Osterby eingetroffen sein würde. Diese hatte den Auftrag, von Lehmsiek um 8 Uhr aufzubrechen, über Osterby nach Möhlhorst zu marschiren und sich in den Besitz des Defilés zu setzen.

Der 11. Infanterie-Brigade, welche sich, ebenfalls um 8 Uhr, in Eckernförde vereinigt haben sollte, war die Bestimmung geworden, eine halbe Stunde später auf Schnaap vorzugehen und erforderlichen Falls in das Gefecht bei Kochendorf einzugreifen. Von der Reserve-Cavallerie wurden ihr drei Escadrons Westphälischer Husaren zugetheilt, welche auf allen Wegen nach der Landschaft Schwansen hinein starke Recognoscirungs-Abtheilungen vortreiben sollten.

Der Rest der 6. Division hatte um 8 Uhr von Harzhof aus der 13. Division als Reserve zu folgen.

Die Reserve-Cavallerie — nach allen Abcommandirungen nur sechs Escadrons Cürassiere und eine reitende Batterie — erhielt den Befehl auf Rendsburg abzumarschiren.

Die Reserve-Artillerie wurde angewiesen, um 9 Uhr mit der Tete an dem Gabelpunkt der Wege Sandkrug-Windeby und Eckernförde-Windeby zu stehen und weitere Befehle zu erwarten.

Durch diese Anordnungen war es ausgesprochen, daß man nicht erwartete, eine ernste Vertheidigung der Linie Holm-Kochendorf zu finden. Man wünschte den Feind indessen, an den Defiléen dieses Abschnitts in Gefechte zu verwickeln und ihn dann mit der Brigade Canstein in den Rücken zu nehmen.

Bei sehr trüben und nebelichten Wetter begann die Ausführung der Disposition. Es glatteiste stark und das Fortkommen der Pferde und Fahrzeuge, namentlich auf den chaussirten Wegen, hatte die größten Schwierigkeiten. Nur die wenigen scharf beschlagenen Pferde konnten dies ausführen ohne Gefahr zu laufen, bei jedem Schritt hinzuschlagen. Man sah Cavallerie und Artillerie abgesessen und die Pferde führend sich mühsam auf der Chaussee vorwärts bewegen. Fürwahr ein trauriges Bild, bei dem allein die Betrachtung tröstlich blieb, daß der Feind in derselben Lage sein mußte, welche vielleicht für ihn noch übeler war, da er sich auf dem Rückzuge befand. Die Truppen bekamen hierdurch einen fühlbaren Begriff von den Beschwerlichkeiten und Unbilden, die ein Winterfeldzug mit sich bringt, und einen Vorgeschmack von dem, was Mann und Pferd an Entbehrungen und Strapazen in den kommenden Tagen zu ertragen und zu erdulden haben würden.

Bald nach 8 Uhr traf bei der Avantgarde die Meldung ein, Kochendorf sei schon in der Nacht vom Feinde verlassen worden und derselbe auf Missunde zurückgegangen. Diese Nachricht bestätigte sich kurz darauf. Man fand Kochendorf mehrfach verbarrikadirt, die Brücken in Möhlhorst und in Holm zerstört, den Feind aber nicht mehr in dieser Stellung. Die Barrikaden wurden in kurzer Zeit aufgeräumt, die Brücken durch Pioniere wieder gangbar gemacht und bereits um 9 Uhr war die Linie Eckernförde-Holm in unserm Besitz. Somit hatte das Corps die Aufgabe des 2. Februar erfüllt.

Der commandirende General, Prinz Friedrich Karl, beschloß nun, da es noch früh am Tage war, mit der Hauptmasse des Corps einen Stoß vorwärts auf Missunde zu thun. Dort den Uebergang zu forciren, das war ja jedenfalls die Aufgabe für den folgenden Tag oder doch für einen der folgenden Tage. Es hieß daher dieser Aufgabe gut vorarbeiten, wenn der

Feind heut noch in seinen dort angelegten Brückenkopf hineingeworfen wurde. Da derselbe gestern und heute in einem ununterbrochenen Zurückgehen begriffen gewesen war, so beschloß der Prinz nun, Missunde hart anzufassen, um zu sehen, ob er wenigstens hinter seinen Schanzen Stand halten würde. Hierdurch erhielt man zugleich sichere Kenntniß von der Lage und dem Umfange dieser Werke und es konnten sich in dem Gefecht möglichen Falls günstige Chancen ergeben, durch welche man vielleicht in den Besitz des Brückenkopfs, wohl gar des Ueberganges selbst gelangte. Dies hoffte man namentlich durch ein überlegenes Artilleriefeuer zu erreichen. Es war aber nicht der eigentliche Zweck des Angriffs, dessen Dispositionen auch gar nicht danach getroffen wurden.

Der Commandeur der Avantgarde meldete um $8\frac{3}{4}$ Uhr, daß er mit seiner Spitze Kochendorf passirt habe und im Marsche auf Cosel begriffen sei; General v. Canstein, daß er sich mit seiner Brigade auf dem Wege nach Schnaap befinde.

Der Befehl, den Marsch auf Missunde fortzusetzen, den Brückenkopf im weiten Bogen einzuschließen und so weit gegen denselben vorzupoussiren, als es ohne große Verluste möglich sei, wurde jetzt an beide Abtheilungen ertheilt. Die Brigade Canstein sollte sich dabei rechts der Avantgarde entwickeln und bis zur Schlei ausdehnen. Ueber beide Brigaden erhielt der Generallieutenant v. Manstein, der gerade zur Stelle war, das Commando mit der bestimmten Weisung, die Hauptaufgabe sei, die Batterien zu decken, welche das Feuergefecht zu führen hatten; gestürmt sollte nicht werden. Gelänge es die feindliche Artillerie zum Schweigen zu bringen, so sollten sich bei Einbruch der Dunkelheit Patrouillen überzeugen, ob die Schanzen verlassen seien, und in diesem Falle sie besetzen.

Gleichzeitig wurde zur Reserve-Artillerie geschickt, um sie über Eckernförde und Cosel heranzuholen. Sie führte dies in Eilmarsch-Formation aus. Die Avantgarde war im Marsch geblieben. Ihr Vortrupp, bestehend aus dem Füsilier-Bataillon 4. Brandenbg. Inf.-Rgts. Nr. 24, einer Jäger-Compagnie, einer Escadron Zieten-Husaren und zwei Haubitzen, unter Führung des Major v. Krohn, ließ Cosel rechts liegen und nahm seinen Weg direkt auf Missunde. Er fand das Terrain in Bezug auf die Communicationen für ein Gefecht von den Dänen sorgsam vorbereitet, Colonnenwege angelegt, Knicks durchstochen

und näher nach Missunde zu, die Entfernungen von den Schanzen mit Strohwischen und dergleichen bezeichnet. Im Feuerbereich von den Werken waren sogar alle mit denselben parallel laufenden Knicks, die dem Angreifer eine Deckung gewähren konnten, rasirt.

Major v. Krohn stieß, den Schanzen näher gekommen, auf den Höhen zwischen dem Lang-See und Missunde, auf feindliche Feldwachen, welche die Husaren der Spitze mit Feuer begrüßten. Die Escadron wurde nun zurückgenommen und in einer Terrain-Vertiefung westlich der Chaussee aufgestellt. Es war 10 Uhr.

Die 9. und 10. Compagnie des 24. Infanterie-Regiments gingen zum Angriff vor; die 9., in der tiefliegenden Verlängerung des Langsees gegen das Feuer des Feindes gedeckt, warf dessen rechten Flügel, drängte ihn in die Schanzen zurück und besetzte darauf die gewonnene Anhöhe, auf der sie von den ersten feindlichen Kanonenschüssen begrüßt wurde. Während dessen war die 10. Compagnie, sich halbrechts ziehend, ebenfalls vorgenommen worden, hatte den Weg von der Ornumer Mühle nach Missunde überschritten und eine Höhe östlich der Schanze 60 besetzt. Von dort erhielt sie jetzt nicht allein Granat-, sondern auch Wallbüchsen- und Gewehrfeuer. Die 11. und 12. Compagnie blieben geschlossen in einer so ziemlich gesicherten Aufstellung an der Chaussee stehen.

Der Nebel hatte sich bis jetzt noch keineswegs verzogen und hinderte jede freie Aussicht, so daß man über 1000 Schritt hinaus eigentlich nichts mehr erkennen konnte. Zuweilen wurden die Schanzen durch dichte Nebelwolken vollständig dem Auge entzogen und nur das Aufblitzen der Schüsse zeigte ihre Lage an. Hierdurch mußte natürlich die Sicherheit für die Beurtheilung der Entfernungen verloren gehen und es ließ sich annehmen, daß man den Nutzen, den die gezogenen Geschütze gewähren — die Sicherheit des Treffens auf solche Distanzen, wo jede Wirkung des glatten Geschützes aufhört, — nicht in dem Maße werde verwerthen können als bei hellem Wetter.

Bevor wir zur Darstellung des eigentlichen Angriffs übergehen, wollen wir sehen, über welche Kräfte der Feind zu verfügen hatte und wie dieselben vertheilt waren. Wir entnehmen die Angaben einem in Kopenhagen veröffentlichten Berichte des Dänischen General-Lieutenants Gerlach.

Dieser General war als Commandeur der 1. Armee-Division am 2. Februar in Missunde anwesend und nahm das Commando in die Hand, als die Meldung von dem Anmarsche bedeutender Preußischer Kräfte einlief, welcher die Wahrscheinlichkeit eines Angriffs auf die Schanzen herausstellte.

Nächst ihm befehligte der Oberst Vogt, Commandeur der 2. Brigade, dessen Truppen größtentheils zur Stelle waren.

Ueber die Persönlichkeit des Generals Gerlach behalten wir uns einige Bemerkungen zu einem späteren Momente dieser Arbeit vor.

Er konnte über folgende Truppen disponiren:

1. Das 1. Bataillon 18. Regiments. Nachdem eine Compagnie desselben, welche auf Vorposten gestanden hatte, in die Schanzen zurückgegangen war, bildeten zwei Compagnien die Besatzung der beiden Hauptwerke, während die beiden anderen als Reserve dahinter aufgestellt waren.

2. Das 1. Bataillon 3. Regiments. Drei Compagnien in Brodersby, die 4. Compagnie im Anmarsch von Cappeln her begriffen.

3. Das 2. Bataillon desselben Regiments; es hatte den Brückenkopf mit einer Compagnie besetzt; die drei anderen cantonnirten in Goltoft, Hestoft und Ulsnis und bewachten die längs der Schlei auf dieser Strecke angelegten Schanzen.

Von diesen zwölf Compagnien kamen zehn in der Stärke von 2000 Mann zur Action, die 11. blieb im Brückenkopf, die 12. in Ulsnis und Gegend stehen. Drei Compagnien des 3. Regiments nahmen jedoch am eigentlichen Kampfe nicht Theil, sondern blieben in Missunde als Reserve.

4. Die 10. Feldbatterie, sechs 12 Uige Kugel-Kanonen und zwei 24 Uige Granat-Kanonen, welche in Brodersby lag.

5. An Festungs-Artillerie traten in Wirksamkeit:
in der westlich gelegenen Hauptschanze 59 (oder a)*) vier 12 Uige Kugel-, vier 24 Uige Granat-Kanonen, bedient durch einen Offizier und 62 Artilleristen; in der östlichen Haupt-Schanze 60 (oder b) drei 12 Uige Kugel- und vier 24 Uige

*) Die Dänen bezeichneten diese Schanzen in ihren Berichten nach Buchstaben, die Deutschen nach Zahlen.

Granat-Kanonen, hierbei ein Offizier und 39 Artilleristen. Ferner in der mittleren Flesche des zweiten Abschnitts (d) hinter den beiden großen Schanzen, zwei 12tlige Kugel-Kanonen mit 14 Artilleristen, und auf dem linken Schleiufer in den am meisten westlich gelegenen Emplacements (g1 und g2) zwei 12tlige Kugel-Kanonen und zwei 24tlige Granat-Kanonen, zu deren Bedienung 34 Artilleristen vorhanden waren.

Diese Artillerie-Bedienung war der 6. Festungs-Compagnie entnommen. Es kamen somit im Ganzen in dieser Position zur Verwendung: 29 Geschütze mit circa 300 Artilleristen.

6. Von der Cavallerie war nur die 5. Escadron des 4. Dragoner-Regiments zur Stelle.

Dies giebt in runder Summe eine Streiterzahl von 2800 Mann, über die jedoch erst von 3 Uhr ab verfügt werden konnte. Bis dahin waren es nur 2200 Mann.

Kehren wir nun zu dem Verlaufe des Gefechtes zurück.

Während das Bataillon Krohn die angegebene Aufstellung nahm und das Feuergefecht auf die Schanzen begann, rückte der Rest der Avantgarde heran und nahm in der Nähe der Chaussee eine verdeckte Aufstellung, in der die Bataillone, gegen das feindliche Artilleriefeuer, so gut es gehen wollte, Deckung fanden. Die Granaten sausten den Truppen jetzt schon in größerer Anzahl über den Kopf hinweg.

Die Brigade Canstein traf inzwischen um 12 Uhr Mittags, von Cosel kommend, bei der Ornumer Mühle ein, fand die Brücke über die Cosel-Au abgebrochen, stellte sie aber in einer halben Stunde durch die Pioniere wieder her und begann über dieselbe gegen Missunde zu defiliren. Vor der Ankunft der Brigade war dieser Punkt durch eine Jäger-Compagnie der Avantgarde besetzt und hierdurch die Verbindung zwischen beiden Brigaden vermittelt worden. General Canstein stellte nach dem Uebergange seine Truppen in dem hügelichten Terrain so verdeckt als möglich auf, nahm das 2. Bataillon 60. Regiments, in Compagnie-Colonnen formirt, in die erste Linie und placirte die 12ter Batterie so, daß sie die Schanzen beschießen konnte, so bald der Nebel schwinden würde. Seine übrigen vier Bataillone hielt er in zwei Treffen formirt mit seinen drei Escadrons Cavallerie (zwei Escadrons

Westphälischen Husaren- und eine Escadron 2. Brandenburgischen Ulanen-Regiments) verdeckt dahinter.

Es kann hier gleich erwähnt werden, daß der Batterie während des ganzen Gefechts kein Object sichtbar wurde, auf das sie hätte feuern können, obgleich die dort einschlagenden feindlichen Geschosse den fühlbaren Beweis lieferten, daß die Entfernung eine günstige war. Die Batterie verlor dabei rine Anzahl Leute und Pferde. Die Compagnien des 2. Bataillons 60. Regiments gingen allmählich bis auf 250 Schritt an die Schanzen heran und führten ein lebhaftes Feuergefecht mit der Besatzung.

Der Commandeur der Artillerie, Oberst Colomier, hatte von 11 Uhr ab das Terrain recognoscirt und die Aufstellungspunkte für die Batterien bezeichnet.

Die vier 6ügen Batterien (24 Geschütze) wurden danach angewiesen, nordöstlich der Cosel-Missunder Chaussee Position zu nehmen, und das Feuer auf eine Entfernung zu beginnen, welche auf 1800 Schritt geschätzt wurde, wie sich aber später ergab, mehrere hundert Schritte weniger betrug. Als Object wurde den beiden Batterien des rechten Flügels die östliche, den beiden anderen die westliche Schanze gegeben.

Die drei Haubitz-Batterien (ebenfalls 24 Geschütze) hatten sich westlich dieser Chaussee in einer auf 1500 — 1600 Schritt geschätzten Entfernung von den Schanzen aufzustellen, welche sie beide bewerfen sollten.

Endlich wurde westlich des Holm-Missunder Weges die Aufstellung für die vier reitenden Batterien (16 Geschütze) der Reserve-Artillerie bezeichnet und bestimmt, daß sie ihr Feuer ausschließlich auf die stärkere, westliche Schanze zu richten hätten.

General Gerlach, sobald er die Ueberzeugung gewonnen, daß ein ernstlicher Kampf bevorstand, hatte die drei Compagnien des 1. Bataillons 3. Regiments aus Brodersby nach dem Brückenkopf gezogen, und die 10. Feldbatterie in die Nähe des Ueberganges beordert. Die Infanterie war um 11½ Uhr zur Stelle.

Von den Schanzen aus konnte man so gut wie nichts vom Angreifer bemerken, da dessen Bewegungen, obgleich sie in der Nähe ausgeführt wurden, durch den dichten Nebel verschleiert waren. Es war ein Stillstand in dem Angriff eingetreten, da man auf das Ankommen der Reserve-Artillerie wartete, und man fühlte nun Dänischer Seits das Bedürfniß, über die Stärke, Bewegungen und Absichten des Feindes

doch einige Nachrichten zu haben. Es wurden daher, etwa um 12½ Uhr, die drei Compagnien vom Brückenkopfe aus, recognoscirend vorgesandt und zwar auf den drei Wegen nach der Ornumer Mühle, nach Cosel und nach Weseby. Ein Zug Dragoner begleitete die Infanterie. Diese Abtheilungen stießen bald auf erheblichen Widerstand und gelangten nur bis auf etwas über hundert Schritt von ihren Schanzen, wo sie zum Umkehren gezwungen wurden. Die mittlere und die rechte Flügel-Colonne kamen mit dem Füsilier-Bataillon 2. Westphälischen Infanterie-Regiments Nr. 15 und mit der 9. und 10. Compagnie des 24. Regiments in ein ernstes Gefecht. Das Füsilier-Bataillon 15. Regiments war nämlich zur Beschießung der Schanzen und zwar links des Füsilier-Bataillons 24. Regiments vorgegangen und nach und nach Compagnienweise engagirt worden. Die 10. Compagnie letztgenannten Regiments, welche links von sich ein Hurrah vernahm, stürmte jetzt, ein ernstes Zusammentreffen vermuthend, unter Führung ihres Bataillons-Commandeurs mit dem Bajonett vorwärts. Der Feind suchte vergebens hinter einem halb abgetragenen Knick Halt zu gewinnen, er wurde in die Schanzen zurückgeworfen. Ein Zug der 11. Compagnie 24. Regiments unterstützte diesen Angriff durch das Feuer, verlor aber hierbei seinen Führer, den Lieutenant Hagemann. Es war der erste Preußische Offizier, dessen Herzblut in diesem Feldzuge die Erde Schleswigs düngte. Das Füsilier-Bataillon 15. Regiments hatte einen erheblicheren Verlust, sein Commandeur der Oberstlieutenant v. François wurde schwer, ein Hauptmann und ein Compagnieführer leicht verwundet, mit ihnen einige 20 Mann.

In der Verfolgung der geworfenen Abtheilungen gelangten Schützen beider Bataillone bis auf eine Entfernung von 100—120 Schritt von den Schanzen und setzten sich, allerdings nur geringe Deckung findend, dort fest.

Eine der Dänischen Compagnien war in diesem Gefecht übel mitgenommen worden, sie hatte ihren Capitain und ihren Premier-Lieutenant verloren, und wich in Unordnung. Es entstand hierdurch während einiger Zeit eine Störung in der Aufstellung des 3. Regiments, von dem ein Theil durch Missunde nach dem Brückenkopf zurückging und hier erst, durch das Zureden des Divisions-Commandeurs gesammelt, geordnet und beruhigt werden konnte. Später führte man diese Abtheilung wieder nach Missunde vor. Die drei Compagnien 3. Regiments wurden jetzt so verwandt, daß eine derselben die Anschlußlinie

von der westlichen Schanze bis zur Schlei besetzte, die beiden anderen sich der Reserve im Dorfe Missunde anschlossen.

Der Zug Dragoner blieb noch eine kurze Zeit lang neben der östlichen Schanze halten und verlor dort seinen Offizier durch einen Granatsplitter. Es war dies also die Zeit, wo das Artilleriefeuer gegen die Schanzen bereits begonnen hatte, mithin etwa 1 Uhr.

Als kurz vor dieser Zeit die Meldung von dem Nahen der Reserve-Artillerie einlief, fuhren die beiden Fuß-Batterien der Avantgarde in ihre Positionen rechts und links der Chaussee ein und eröffneten das Feuer. Die 6 Utigen und Haubitz-Batterien der Reserve-Artillerie marschirten, so wie sie anlangten, rechts oder links von jenen auf.

Die Infanterie der Avantgarde nahm jetzt eine solche Stellung ein, daß sie diesen Batterien einen wirksamen Schutz verleihen konnte. Das 1. Bataillon 60. Regiments ward links herausgezogen, um den linken Flügel der Haubitz-Batterien zu decken. Die 1. und 4. Compagnie wurden vorgezogen, sodann aber die 4. noch weiter links vorwärts dirigirt. Sie besetzte mit einem Zuge einen zerstörten Knick und stellte die beiden anderen etwa 100 Schritt rechts rückwärts davon als Soutien auf. Die drei anderen Compagnien placirten sich rechts rückwärts der 4. Compagnie.

Vom Füsilier-Bataillon 15. Regiments waren allmälich sämmtliche Compagnien ins Gefecht gegangen und beschossen mit ihren Schützen die Schanzen.

Das Füsilier-Bataillon 24. Regiments blieb im Allgemeinen in seiner Aufstellung stehen, schob nur die 11. und 12. Compagnie auf die östliche Seite der Chaussee hinüber und zog das Soutien der 10. näher nach dieser heran. In Reserve wurden einstweilen noch zurückgehalten, das Füsilier-Bataillon 13. Regiments und das Jäger-Bataillon, von dem eine Compagnie die Ornumer Mühle besetzt hatte, ferner die Cavallerie und reitende Artillerie der Avantgarde.

Es muß erwähnt werden, daß die 13. Division und hinter ihr die Brigade Röder, bei Möhlhorst Halt gemacht hatten. Da man einen Sturm nicht beabsichtigte, so waren diese Truppen nicht näher heran gezogen worden.

Während die beiden großen Batterien rechts und links der Chaussee das Feuer eröffneten, nahmen die reitenden Batterien — und zwar zunächst nur deren drei — begleitet von einer Escadron des Westphälischen

Husaren-Regiments die Aufstellung ein, welche auf dem linken Flügel für sie ausgesucht worden war. Die Batterien fuhren auf, sahen sich aber sofort genöthigt, mit den beiden linken Flügel-Batterien das Feuer der jenseit der Schlei, hinter Emplacements stehenden feindlichen Geschütze zu erwiedern, und konnten sich nur mit einer Batterie gegen die westliche Schanze wenden. Man war bisher der Meinung gewesen, daß diese Geschütze diesseits der Schlei ständen.

Als durch das Auftreten dieser Batterien das Artilleriefeuer an Heftigkeit außerordentlich zunahm und der Dänische Artillerie-Capitain in der westlichen Schanze beim General Gerlach um eine Unterstützung seiner rechten Flanke nachsuchte, gab dieser der 10. Feldbatterie den Befehl, mit vier Geschützen in die am meisten westlich gelegenen Emplacements auf dem linken Schleiufer einzufahren und dieser Schanze zu secundiren. Das Feuer von dort aus wurde also nun aus acht Geschützen fortgesetzt. Die noch übrigen vier Feldgeschütze ließ der General links der am weitesten nach Osten zu befindlichen Emplacements aufstellen und beherrschte von dort aus, nicht allein die östliche Brücke und den Brückenkopf, sondern auch das Terrain, auf dem die Brigade Canstein aufgestellt war.

Zu derselben Zeit entschloß sich der feindliche General eine weitere Unterstützung an Infanterie heran zu beordern. Er fürchtete, daß ein Durchbrechen seiner Stellung zwischen den beiden Haupt-Schanzen von Erfolg sein könne, und glaubte, diese Absicht beim Angreifer zu erkennen. So nahe war derselbe den Schanzen. Der Befehl ging an das 2. Bataillon 3. Regiments und lautete: nur die nothwendigste Mannschaft in den Schanzen längs der Schlei stehen zu lassen, zwei Compagnien aber im Laufschritt nach dem Brückenkopf zu senden. Um 3 Uhr trafen sie, fast gleichzeitig mit der von Cappeln kommenden Compagnie, dort ein und wurden sogleich nach Missunde geführt, wo sie in Reserve verblieben. Ebenso war die 3. Brigade (16. und 17. Regiment) beordert worden über Brodersby heranzumarschiren, doch konnte man deren Ankunft nicht vor Ablauf einiger Stunden erwarten, da das 16. Regiment in Tolk und Gegend, das 17. weiter westlich in Fahrenstedt und dessen Nähe cantonnirte.

Inzwischen nahm der Artillerie-Kampf seinen Fortgang. Sechszig Preußische Geschütze standen im Feuer gegen 29 Dänische. Letztere, zum

Theil von schwerem Kaliber, standen hinter Brustwehren gedeckt und waren außerdem mit den Entfernungen auf das Genaueste bekannt.*) Sie standen mithin in sehr bedeutendem Vortheil den Preußischen Geschützen gegenüber, die auf freiem Felde Position nehmen mußten und welche außerdem durch die Trübung der Luft an dem richtigen Schätzen der Entfernungen gehindert wurden.

Bei Beginn der Beschießung vermochte man die Schanzen in ihren äußeren Umrissen noch zu erkennen, doch schon nach einiger Zeit nahm der Nebel derart zu, daß er, vereint mit dem sich über den Boden lagernden Pulverdampfe, dieselben zeitweise den Augen vollständig entzog und sie nur auf Momente sichtbar werden ließ.

Gegen 2 Uhr schien das feindliche Feuer etwas schwächer zu werden und der Oberst Colomier beschloß mit einem Theil der Batterien näher an den Feind heranzugehen. Die Haubitz-Batterien erhielten den Befehl, in Batterie-Staffeln vom rechten Flügel 3—400 Schritt zu avanciren; die reitenden Batterien sollten sich dieser Bewegung anschließen und ihren linken Flügel dabei vornehmen.

Hatten die Batterien schon vorher eine Kaltblütigkeit und Ruhe bewiesen, wie man sie bei einer alten und kriegsgewohnten Truppe nicht besser erwarten darf, so war das weitere Vorgehen im heftigsten feindlichen Feuer und das Abprotzen im Kartätschhagel, in seiner Ausführung wahrhaft bewundernswerth. Augenzeugen versichern, daß eine größere Präcision in der Bedienung der Geschütze auf dem Exercierplatz nicht möglich sei.

Die drei Haubitz-Batterien führten von nun an das Gefecht auf eine Entfernung von nur 700 Schritt und hatten durch die Kartätschlagen von den Schanzen nicht wenig zu leiden. Sie verloren den Lieutenant Kipping, der von einer Kartätschkugel im Kopf getroffen wurde, etwa dreißig Mann und zehn Pferde; einem Geschütz wurde die Laffettenwand zertrümmert.

Die reitenden Batterien vermochten die Vorbewegung und namentlich die damit verbundene Rechtsschwenkung nicht auszuführen; das Feuer aus den nur 800—1000 Schritt entfernten acht Geschützen jenseit der

*) In jeder Schanze befand sich ein sogenannter „Orientirungskort", auf dem die Schanze selbst und das Vorterrain verzeichnet war. Erstere war mit Kreisen von 100 zu 100 Schritt Abstand umzogen, so daß man aus den Merkmalen im Terrain stets genau wissen konnte, auf welche Entfernung sich der Gegner befand.

Schlei, an das sich auch eine Infanterie-Abtheilung betheiligte, machte eine solche Bewegung zur Zeit unmöglich. Die rechte Flügel-Batterie allein ging an die westliche Schanze und zwar bis auf etwa 700 Schritt heran.

Während dieses Artilleriekampfes hatte der Commandeur der Avantgarde auch die beiden noch in Reserve stehenden Bataillone in's Feuer gezogen. Die 11. Compagnie des 13. Regiments ging an der Chaussee vor und nahm eine Aufstellung in gleicher Höhe mit der Artillerie, konnte aber wegen der weiten Entfernung hier nicht zum Schuß kommen. Das Terrain an der Chaussee gewährte gar keine Deckung gegen das, sie der Länge nach bestreichende feindliche Geschütz; weiter vorwärts zu kommen war daher nicht möglich. Die drei anderen Compagnien dieses Bataillons zogen sich etwa 500 Schritt westlich der Chaussee, gingen dann 200 Schritt über die Batterie hinaus und stellten sich hinter einem Hügel auf, wo bereits eine Compagnie des Füsilier-Bataillons 15. Regiments lag. Von dort sah der Bataillons-Commandeur, daß zur rechten Hand eine noch unbesetzte Position lag, aus der man gegen die Schanzen wirksam werden könne.

Er schob die 9. Compagnie dorthin vor und benutzte die einzelnen Momente, wo sich der Nebel hob und etwas zu sehen war, zu einem lebhaften Feuer. Nach einiger Zeit indessen mußte die Compagnie hier wieder zurückgenommen werden; der Feind, welcher durch dies Feuer viel Leute in seiner östlichen Schanze verlor, richtete jetzt einige Kartätschlagen dahin, und bestrich den besetzten Knick der Länge nach. Diesen Erfolg betont der Dänische Bericht besonders. Der Verlust des Bataillons war nicht unbedeutend. In allen seinen Stellungen, auch in der Reserve, hatte es von der feindlichen Artillerie zu leiden. Es verlor 23 Mann; auch wurde eine Troddel von der Fahne abgeschossen.

Die noch übrigen drei Compagnien Westphälischen Jäger-Bataillons Nr. 7 erhielten Befehl, auf den linken Flügel der reitenden Batterien einzurücken und von dort aus die westliche Schanze zu beschießen.

Die 1. Compagnie umging den Langsee nördlich und dirigirte sich nach dem westlichen Fuße der Missunder Anhöhe, die 2. und 4. Compagnie folgten und stellten sich hinter der 1. als Soutien auf. Es war jedoch nicht möglich, noch weiter vorwärts zu kommen, da das feindliche Kreuzfeuer einen Verlust herbeigeführt haben würde, der mit dem zu

erwartenden Resultat in gar keinem Verhältniß stand. Der Bataillons-Commandeur überzeugte sich bald, daß hier augenblicklich nichts weiter zu machen sei, und ließ die Compagnien in den eingenommenen Aufstellungen stehen, sich vorbehaltend, dann in das Gefecht einzugreifen, wenn es zu einem allgemeinen Sturm kommen sollte.

Es ist erwähnt, daß die Artillerie, getäuscht durch den Nebel und das trübe Licht, die Entfernungen für viel weiter hielt, als sie es in der That waren. Die meisten Schüsse gingen deshalb über das Ziel fort, schlugen aber in die rückwärts aufgestellten Reserven und die an beiden Ufern gelegenen Baulichkeiten ein. Der Feind erlitt dadurch nicht unerhebliche Verluste an Mannschaft und bald zeigten mehrere aufsteigende Feuersäulen, daß Missunde und die Fährhäuser am jenseitigen Ufer in Brand gerathen waren. Wir gaben uns eine Zeit lang dem Glauben hin, daß ein Blockhaus brenne. In einem in Flammen aufgehenden Hause hatte man die schwer Verwundeten untergebracht und legte ihnen dort den ersten Verband an, als die Preußischen Granaten einschlugen. Den Schanzen selbst geschah aber wenig Schaden; von einer Räumung derselben war keine Rede. Die einzige Meldung, welche darüber Kenntniß gab, besagte, daß in der westlichen Schanze das Blockhaus von seiner Besatzung verlassen worden sei. Bald lief indessen die Nachricht ein, daß man frische Truppen in dasselbe hineingeführt habe. Genug, es war kein Anzeichen irgend einer Art vorhanden, aus dem sich hätte schließen lassen, daß der Feind bedeutend erschüttert sei; im Gegentheil Alles, was man von ihm bemerken konnte, zeigte, daß seine Contenance noch durchaus fest war. In der westlichen Schanze hatte man zwar drei Geschütze demontirt, doch war dies nicht zur Kenntniß gelangt, eine Abnahme der Stärke des Feuers wurde auch nicht bemerkt. Es ergab sich später aus dem officiellen Dänischen Bericht. Ebenso der Umstand, daß die östliche Schanze nicht unerheblich durch Gewehrfeuer gelitten und hier besonders die Artillerie-Bedienung viel Leute verloren hatte, was übrigens für das Ganze nur wenig in's Gewicht fiel.

So war es 3½ Uhr geworden. Der Nebel zog sich zu immer dichteren Massen zusammen und beschränkte das Gesichtsfeld mehr und mehr; der Tag begann sich zu neigen. Man konnte sich der Ueberzeugung nicht verschließen, daß allein noch ein Sturmangriff Aussicht auf

einen bedeutenden Erfolg haben würde. Es konnte derselbe aber immer nur dahin führen, eine oder beide Hauptschanzen zu erobern.

Den Uebergang selbst zu erzwingen, das war nicht wohl ausführbar oder erforderte doch jedenfalls größere Vorbereitungen. Ob es möglich sein werde, die Schanzen, wenn sie genommen waren, unter dem Feuer von jenseit zu behaupten, ließ sich nicht vorausbestimmen, es blieb indessen, bei der Artilleriekraft, welche der Feind im Gefecht entwickelt hatte, immerhin zweifelhaft.

Man mußte sich nun die Frage vorlegen, ob sich ein Opfer von mehreren hundert Mann, einem so zweifelhaften Erfolge gegenüber, rechtfertigen lasse. Die Antwort darauf lautete entschieden: nein.

Für eine Recognoscirung wußte man aber genug. Man hatte die Werke auf beiden Ufern der Schlei und die Stärke der ganzen Stellung erkannt, man hatte gesehen, daß der Feind sich hinter seinen Schanzen und gestützt auf seine Artillerie, wohl zu schlagen wisse und auch die Absicht habe, sich ernstlich zu vertheidigen.

Man hatte endlich sich selbst und den jungen, noch nie im Gefecht gewesenen Truppen an den Puls gefühlt und den altpreußischen Herzschlag noch lebendig gefunden. Sie hatten ohne Schwanken fest im Feuer gestanden, und waren scharf an den Feind herangegangen, so weit wie man sie diesem entgegengeführt hatte; sie hatten die Feuerprobe gut bestanden.

In Folge solcher Betrachtungen befahl der Prinz um 3½ Uhr, das Gefecht abzubrechen, die Artillerie aus dem Feuer zurückzunehmen und mit den Truppen bis hinter die Linie Eschelsmark, Cosel, Holm zurückzugehen. Vorwärts derselben sollten die Vorposten etablirt werden und unter ihrem Schirm der Rest des Corps Quartiere beziehen, deren Rayons den Truppen angewiesen wurden.

Der Augenblick des Zurückgehens brachte, wie anzunehmen war, noch mancherlei Verluste.

Die feindliche Artillerie wurde nun nicht mehr beschossen und fand an den aus ihren Deckungen heraustretenden Truppen gute Zielobjecte, die sie mit aller Ruhe benutzen konnte.

Die Batterien zogen sich staffelweise von den Flügeln ab, gewannen die Chaussee und verfolgten sie rückwärts. Die Bataillone der Avantgarde erhielten den Befehl, sich nach dem Punkte zurückzuziehen, wo die Avantgarde beim Beginn des Gefechts gestanden hatte. Die

Brigade Canstein nahm ihren Rückmarsch wieder über das Defilé der Ornumer Mühle. Es geschah auf allen Punkten mit großer Ordnung und unter den gewöhnlichen Sicherheitsmaßregeln; einzelne aufgestellte Compagnien deckten den Rückmarsch der übrigen, so daß der Feind, selbst wenn er aus den Schanzen vorgebrochen wäre, überall einen wohlgeordneten Widerstand gefunden hätte. Dies geschah aber nicht; die Colonnen erreichten mit Eintritt der völligen Finsterniß Cosel und bewegten sich von dort weiter in ihre Quartiere.

Der Gesammtverlust war nicht bedeutend zu nennen, wenn man das Artilleriefeuer in Betracht zieht, welches die Truppen vier Stunden lang aushalten mußten und welches mit solcher Heftigkeit und so anhaltend geführt wurde, daß zwei Dänische Geschütze schon um 3½ Uhr ihre gesammte Munition verschossen hatten.

Außer den beiden bereits genannten Offizieren blieb der Ordonnanzoffizier des Oberst-Lieutenants v. Hartmann, Seconde-Lieutenant Graf Gröben, ein hoffnungsvoller junger Husarenoffizier des Zietenschen Regiments, von einem Granatsplitter getroffen, todt auf dem Platze und der Seconde-Lieutenant Hammer, Landwehroffizier beim 7. Brandenburgischen Infanterie-Regiment Nr. 60 starb an seiner schweren Verwundung durch eine Gewehrkugel. Es waren somit vier Offiziere, welche zusammen mit 29 Unteroffizieren und Gemeinen ihr Leben in dem ersten Strauße für König und Vaterland dahin gegeben hatten.

Die Zahl der Verwundeten betrug im Ganzen 165, darunter der leicht blessirte Major v. Jena, Commandeur des 1. Bataillons 7. Brandenburgischen Infanterie-Regiments Nr. 60 und sieben Offiziere. Das Armeecorps verlor mithin Alles in Allem am 2. Februar: 198 Mann. Es büßte 18 Pferde ein und hatte einige Beschädigungen an Geschützen erlitten, wodurch aber keins außer Gefecht gesetzt worden war.

Für die erste Unterbringung der Blessirten war in Cosel gesorgt worden. Zwei Divisions-Lazarethe — Avantgarde und 6. Division — trafen rechtzeitig auf dem Kampfplatz ein und hatten Gelegenheit, ihre neue Organisation, im Verein mit den zum ersten Male in Wirksamkeit tretenden Krankenträgern zu bewähren. Letztere verrichteten die Dienste ihres Berufes mit Umsicht und Aufopferung, was allgemein und auch öffentlich durch den commandirenden General anerkannt wurde.

Wie derselbe über seine Truppen nach diesem Gefechte dachte, er-

giebt sich daraus, daß er dem Feld-Marschall berichtete, ihre Haltung sei musterhaft gewesen.

Der Dänische Verlust betrug:

Todt . . .	3	Offiziere	26	Mann.
Verwundet .	5	„	92	„
Vermißt .	—	„	22	„
In Summa .	8	Offiziere	140	Mann.

Drei Geschütze waren demontirt.

Das Ansetzen der Vorposten fiel — von Cosel bis Holm — der 13. Division zu. Dieser Ort, der wichtigste Punkt in der ganzen Linie, wurde mit einem Bataillon besetzt. Von Cosel bis Eschelsmark übernahm die Avantgarde diese Sicherung, ließ die Ornumer Mühle mit der 3. Jäger-Compagnie besetzt und stellte dahinter das Füsilier-Bataillon 24. Regiments auf.

Die Quartiere wurden in folgender Art bezogen:

Avantgarde: in der Gegend von Rieseby und Sartorf.

Brigade Canstein: in Eckernförde und Borby.

Brigade Röder: in der Gegend von Casmark und Hohenstein in Schwansen.

Die 13. Division: in dem Dreieck: Schnaap, Osterby, Götheby.

Die Reserve-Artillerie: in Eckernförde und Gegend.

Die Ponton-Colonnen wurden von Cluvensiek aus durch Eckernförde nach Barkelsby und Gegend dirigirt, also hinter der Brigade Röder ins Quartier gebracht und dorthin auch die Bootscolonne aus Kiel gelegt.

Gegen Ende des Gefechts trafen zwei Escadrons des Westphälischen Cüraſſier-Regiments Nr. 4 in der Nähe des Schlachtfeldes ein. Sie waren am Morgen, gemeinschaftlich mit dem Brandenburgischen Cüraſſier-Regiment, nach Rendsburg marschirt, hatten aber dort vom Feldmarschall den Befehl bekommen, wieder beim I. Corps einzurücken. Jetzt bezogen sie Quartiere in Friedensthal und Gegend.

Das Hauptquartier kam nach Hemmelmark.

Erst spät in der Nacht erreichten die Truppen die ihnen angewiesenen Orte und mußten sich, nach diesem Tage voller Anstrengung und Erregung, an welchem sie nur aus dem Brotbeutel gelebt hatten, mit äußerst dürftigen Quartieren behelfen. Einen Platz in einer Scheune

oder auf einem Heuboden zu bekommen, wurde als ein besonderes Glück betrachtet.

Aus dem heutigen Gefechte hatte sich ganz bestimmt ersehen lassen, daß Missunde nicht der Ort war, wo das I. Corps über die Schlei zu gehen hätte.

Der Feind hatte vor diese Thür einen festen Riegel gelegt, den man nicht ohne Weiteres zu erbrechen vermochte. Wenn dahinter schon heute genügende Kräfte zur Vertheidigung gefunden wurden, so konnte man mit Sicherheit annehmen, daß die Dänen morgen noch ganz andere Streitmittel dort versammelt haben würden.

Den Gedanken, einen anderen Punkt unterhalb Missunde zum Uebergang zu wählen, hatte der commandirende General bereits früher in's Auge gefaßt und jetzt die bereiten Uebergangsmittel in dieser Absicht nördlich von Eckernförde versammelt. Durch andere in dieser Stadt requirirte Boote wurden sie jetzt vermehrt. Es kam darauf an, nun den Ubergangspunkt zu bestimmen und entschied man sich für einen Ort, der mehrere Meilen weiter nach Nordost gelegen war.

Der Oberst v. Blumenthal, Chef des Generalstabes des I. Corps, sprach sich sehr warm für eine solche Unternehmung aus, der er, gestützt auf seine Kenntniß des Landes und der Art der Kriegführung des Feindes, auch für die technische Ausführung das beste Prognostikon stellte. Der Oberst hatte die Campagne 1849 als Chef des Stabes der Schleswig-Holsteinischen Truppen mitgemacht und seine Kriegserfahrungen kamen jetzt dem Ganzen wesentlich zu gut. Die strategischen Vortheile eines Uebergangs in der Gegend von Arnis oder Cappeln lagen ja auf der Hand.

In diesem Sinne meldete der Prinz am Abend dem Feldmarschall, daß es große Schwierigkeiten haben würde, die Schlei bei Missunde zu forciren, und daß er daher einen andern, weiter östlich gelegenen Punkt zum Uebergang wählen werde.

Wenden wir uns nun zu den beiden andern Corps, um das nachzuholen, was sich am 2. Februar dort zutrug.

Die Vorbewegung des II. Corps geschah, indem die Brigade Tomas von Büdelsdorf aus durch die Aufstellung der Brigade Gondrecourt hindurch nach Ahlefeld marschirte und die Vorposten bis zur Linie Hütten, Ascheffel, Brekendorf vortrieb.

Die Brigade Nostitz ging über die Eisenbahn nach Owschlag und stellte die Vorposten, im Anschluß an jene, längs des Westermoors auf.

Als Reserve für beide diente die Brigade Gondrecourt, welche in ihren Quartieren stehen blieb.

Die Cavalleriebrigade Dobrzenski vereinigte sich — sieben Escadrons stark — bei Bunge und gab die Vorposten von Hütten bis zum Wittensee, welche allerdings, in Rücksicht auf die Stellung des I. Corps, nur ganz leicht zu sein brauchten.

Die Brigade Dormus passirte die Eider und nahm in Alt- und Neu-Büdelsdorf Quartier, während die Corps-Geschütz-Reserve nach Rickert vorgezogen wurde.

Das Hauptquartier wurde am Nachmittage nach Holzbunge verlegt.

Auch das II. Corps hatte heute ein leichtes Zusammentreffen mit dem Feinde. Eine Escadron Windischgrätz-Dragoner und ein Zug Liechtenstein-Husaren wurden unter Führung des Majors Kutschenbach auf Befehl des Feldmarschall-Lieutenants v. Gablenz während des Vormittags über Brekendorf zu einer Recognoscirung auf Ober-Selk vorgesandt. Kleinere Recognoscirungs-Abtheilungen gingen im Laufe des Tages auf verschiedenen Wegen gegen die Schlei vor.

In der Nähe des Torfschuppens, der auf dem jener Escadron angewiesenen Wege gelegen ist, stieß sie auf eine Abtheilung feindlicher Infanterie, griff sie an, drängte sie in den Hof hinein und zwang sie, ihr Feuer einzustellen. Hierbei wurde dem Feinde ein Verlust von einigen Todten, Verwundeten und zwei Gefangenen zugefügt. Als von Ober-Selk her ein feindliches Bataillon zur Unterstützung heranrückte, führte die Escadron den Rückzug aus, ohne gestört zu werden. Nur ein Husar war verwundet worden.

Für den Fall eines großartigen feindlichen Angriffs auf die linke Flanke des I. Corps war eine Vorwärtsbewegung aller Brigaden in der allgemeinen Richtung auf Fleckeby angeordnet worden.

Das III. Corps traf bis auf zwei Bataillone, seine Cavallerie und Artillerie im Laufe der Nacht und des Tages auf der Eisenbahn in Rendsburg ein. Die zuerst eingetroffenen Bataillons lösten nach kurzer Ruhe bereits um Mittag die Vorposten der Brigade Nostitz an der Sorge ab, während die nachfolgenden den dadurch gedeckten Rayon westlich der Eisenbahn bezogen. Das Brandenburgische Cürassier-Regiment und die 5. reitende Batterie ersetzten vorläufig den Mangel

an Cavallerie und Artillerie. Zur Besetzung des Kronwerks Rendsburg wurden die erst am 3. Mittags eintreffenden Bataillone: das 2. vom Grenadier-Regiment Königin und das Füsilier-Bataillon vom 4. Garde-Regiment bestimmt.

Auch das Bataillon Martini und die beiden Oesterreichischen Geschütze aus Hamburg kamen in Rendsburg an und gingen weiter zur Brigade Gondrecourt.

Vom II. und III. Corps waren somit am 2. Februar zum Vorgehen nach Norden bereit:

30 Bataillone,
14 Escadrons und
52 Geschütze.

Der 3. und 4. Februar.

Gefecht bei Ober-Selk und Erstürmung des Königsbergs.

Die Disposition des Feldmarschalls für den 3. Februar konnte natürlich nicht auf den Fall berechnet sein, daß schon am 2. Februar das I. Corps einen Stoß auf Missunde ausgeführt hatte. Die Nachricht hiervon war erst Nachmittags zur Kenntniß des Ober-Commandos gelangt, und die Disposition schon vorher entworfen und abgeschickt worden. Sie enthielt die Bestimmung: das Corps solle am 3ten seine Operationen auf Missunde fortsetzen, eine 6thige Batterie dem II. Corps um 3 Uhr Nachmittags in Esperehm zur Verfügung stellen.

In Bezug auf die anderen Corps ordnete sie Folgendes an:

„Das II. Corps kocht in seinen Quartieren ab und rückt dann in Allarm-Quartiere, welche von einer starken Avantgarde in der Linie Fahrdorf, Nieder- und Ober-Selk bis Jagel einschließlich, gedeckt werden. Die hintersten Quartiere dürfen nicht über eine Meile von der Vorpostenlinie entfernt sein, welche um 4 Uhr Nachmittags eingenommen sein muß.

Das III. Corps rückt nach dem Abkochen über die Sorge vor, nimmt mit seiner Avantgarde die Linie von Jagel bis Alt-Bennebek um 4 Uhr Nachmittags ein und verlegt die übrigen Truppen in Allarm-Quartiere, deren rückwärtige Grenze die Sorge bildet.

Die sechs gezogenen 12 Ligen Geschütze marschiren auf der Chaussee beim III. Corps und werden erst am folgenden Tage (den 4.) an das II. Corps abgegeben."

Diese zwölf schweren Geschütze waren hinter den Garden mit der Eisenbahn eingetroffen; während sechs Geschütze den Truppen über Rendsburg folgten, gingen die sechs anderen über Kiel und Eckernförde dem I. Corps nach.

Diese Disposition enthielt außerdem vorgreifend schon eine Bestimmung für den 4. Februar, wonach an diesem Tage früh um 9 Uhr das II. Corps bei Lottorf und Altmühle, das III. Corps zwischen Kropp und Wiesick concentrirt stehen sollte.

Das I. Corps verblieb am 3. Februar, da es die in der Disposition vorgeschriebene Bewegung bereits ausgeführt hatte, in den Tags vorher eingenommenen Quartieren.

Der Schlei-Uebergang weiter östlich von Missunde wurde indessen vorbereitet, so weit dies möglich war. Die drei Escadrons Westphälischer Husaren, welche in Söby, Holzdorf und Pommerby lagen, wurden angewiesen, einen Cordon längs der Schlei von Stubbe bis unterhalb Cappeln aufzustellen und die Communication zwischen Schwansen und Angeln gänzlich zu unterbrechen.

Der Commandeur der Artillerie und der erste Ingenieur-Offizier begaben sich in jene Gegend, um die Schlei genau zu recognosciren und die für einen Uebergang geeignetsten Punkte auszuwählen. Sie überzeugten sich, daß das jenseitige Ufer mit Schanzen, welche indeß noch keineswegs vollendet schienen, besetzt war, doch hinderte sie das trübe Wetter, Genaueres zu erkennen. Landleute sagten aus, daß noch in den letzten Tagen mit Militair- und Civilarbeitern an diesen Werken gearbeilet worden sei, bestimmte Angaben über die Lage und Art derselben konnten sie aber nicht machen, da die Verbindung über das Wasser, wegen der Eisverhältnisse schon längere Zeit hindurch unterbrochen war und die Dänen überdies alle zu einer Ueberfahrt brauchbaren Fahrzeuge versenkt oder fortgeführt hatten.

Der Feind am andern Ufer war indessen sehr aufmerksam; man konnte seine Posten längs des ganzen Ufers bis zur Mündung hin deutlich erkennen und wer sich unvorsichtig dem diesseitigen Ufer nahte, der konnte darauf rechnen, einen Schuß zu bekommen. Die Städte Arnis

und Cappeln waren mit Infanterie besetzt, über deren Stärke jedoch nichts zu erfahren war.

Nach Anhörung des Urtheils der erwähnten Offiziere und einiger mit der Oertlichkeit vertrauter Personen, wurde die Fährstelle bei Arnis zum Bau einer Pontonbrücke und ferner zwei Punkte für den Uebergang der Infanterie mittelst der Boote vorläufig bezeichnet. Der eine derselben lag unterhalb Cappeln im Ellenberger Gehölz, der Windmühle von Rabelsund gegenüber, der andere oberhalb dieser Stadt, in der Nähe des Schloßberges beim Dorfe Espenis. An diesen Stellen war einmal die Breite des Wassers eine mäßige und dann, was besonders ins Auge gefaßt werden mußte, sowohl das diesseitige Ufer zu einem bequemen Herunterbringen der Boote und jenseit zum landen geeignet, als auch der Grund der Schlei dort fest und genügend tief. Diese Bestimmungen konnten indeß nur vorläufige sein, da der Prinz sich gleichzeitig in das Hauptquartier zum Feldmarschall begab, um über die gefaßten Entschlüsse, die dort erst die Sanction erhalten mußten, Vortrag zu machen. Der Oberbefehlshaber ging im Allgemeinen auf diese Unternehmung ein, doch wünschte er, bevor er einen definitiven Entschluß faßte, die Resultate der Recognoscirung der Schleilinie, von der die Offiziere erst gegen Abend zurückgekehrt sein konnten, zu wissen.

Im Laufe des Tages liefen von der Avantgarde Meldungen ein, wonach der Feind bei Missunde 10,000 Mann versammelt haben sollte. Gewiß ist, daß außer dem 3. und einem Bataillon des 18. Regiments, das 16. und 17. Regiment am Abend des 2. dort versammelt waren, und wahrscheinlich, daß später auch noch Theile des 22. oder dies ganze Regiment dort anlangten. Es waren also mit Sicherheit dort nahe an 8000 Mann, vielleicht noch mehr, anzunehmen. Nördlich von Missunde, der Königsburg gegenüber, hatte man mehrere besetzte Schanzen bemerkt.

Auf dem Wege zum Feldmarschall, der in Damendorf sein Hauptquartier genommen hatte, traf der Prinz auf Abtheilungen Oesterreichischer Dragoner und fand Gelegenheit, in Gemeinschaft mit dem in seiner Begleitung befindlichen Prinzen Albrecht Sohn, dem Gefecht bei Ober-Selk beizuwohnen, in welches heute das II. Corps verwickelt wurde, wobei wenig fehlte, daß beide Prinzen in feindliche Gefangenschaft fielen, da sie die Schüsse nicht gehört hatten und sorglos reitend, bei nebligem Wetter, halb in die Flanke, halb in die Reihen der Dänen geriethen.

Der Feldmarschall-Lieutenant v. Gablenz hatte folgende Disposition für die auf den 3. Februar bestimmte Vorrückung ausgegeben:

„Die Brigaden Gondrecourt und Tomas gehen in gleicher Höhe, erstere auf der Straße über Groß-Brekendorf, letztere auf dem Wege über Geltorf gegen Loopstedt, derart vor, daß sie um 12 Uhr Mittags die aufgestellten Vorposten überschreiten. Zur Deckung der äußeren Flanke und Aufhellung der Gegend bis an die Schlei werden der Brigade Tomas zwei Escadrons Windischgrätz-Dragoner zugewiesen. Die Brigade Gondrecourt hat eine Seitencolonne auf die Eisenbahn zu entsenden und die große Chaussee im Auge zu behalten. Die Brigaden Rostitz, Dormus und zwei Escadrons Liechtenstein-Husaren folgen der Brigade Gondrecourt, während drei Escadrons Windischgrätz-Dragoner und die Corps-Geschütz-Reserve zur unmittelbaren Disposition des Corps-Commandanten bei Groß-Brekendorf aufgestellt werden."

Der Feind sollte heut mit Energie angegriffen und wenn möglich von seiner Rückzugslinie auf Schleswig abgedrängt werden. Nachdem er geworfen, war es die Absicht ihn, unter Festhaltung geeigneter Stützpunkte, bis in seine Verschanzungen hinein zu werfen. Auf dieselben wollte man indessen keinen ernsten Angriff unternehmen, es sollten nur die Punkte Nieder-, Ober-Selk und Jagel von der Brigade Gondrecourt besetzt und die Vorposten darüber hinaus geschoben werden. Die Brigade Tomas wurde angewiesen, die Uebergangspunkte bei Haddeby und die Fuhrt bei Wedelspang zu decken, das Selker und Haddebyer Noer, sowie die Schlei zu beobachten. Hinter dieser Linie sollten die Gros der Brigaden Gondrecourt bei Lottorf und Altmühl, Tomas bei Esperehm, Rostitz und Dormus zwischen Groß-Brekendorf und Ober-Selk, die Cavallerie- und Artillerie-Reserven bei Groß-Brekendorf cantonniren, beziehungsweise bivouacquiren.

Es lag nicht in der Wahrscheinlichkeit, daß es heut zu einem größeren und hartnäckigen Gefecht kommen würde, denn es war für den Feind kein erkennbarer Grund vorhanden, sich nachhaltig vor seiner eigentlichen Stellung zu schlagen. Wenn es dennoch zum Gefechte kam, an dem sich über die Hälfte einer ganzen Dänischen Division betheiligte, so müssen besondere Gründe dazu vorhanden gewesen sein und soll es versucht werden, diese weiter unten darzulegen.

Die 3. Dänische Division — General-Lieutenant Steinmann —

nahm am 3. Februar früh um 5 Uhr eine Allarmstellung in und vorwärts der Dannewerke ein. Im Allgemeinen war der 8. Brigade — 9. und 20. Regiment unter Oberst Scharffenberg — der linke Flügel von Haddeby bis Wedelspang, der 7. Brigade — 1. und 11. Regiment unter Oberst-Lieutenant Müller — das Centrum bis zur Eisenbahn und der 9. Brigade — 19. und 21. Regiment unter Oberst Neergaard — der rechte Flügel überwiesen worden. Weiter westwärts mögen sich die Truppen der 2. Division angeschlossen haben. In Hollingstedt stand das 6., in Friedrichstadt das 4. Regiment.

Von jeder Brigade der 3. Division war ein Bataillon auf Vorposten, über die Vertheidigungslinie hinausgeschoben worden. Von der 8. Brigade hielt das 1. Bataillon 20. Regiments Haddeby und Nieder-Selk mit je einer Compagnie und dahinter Wedelspang mit zwei Compagnien besetzt; hier waren auch zwei Geschütze der 11. Batterie aufgestellt, um den Uebergang durch die Fuhrt zu beherrschen. Die Linie der Feldwachen stand von Fahrdorf über Loopstedt bis südlich Altmühl. Dort schlossen sich die Vorposten der 7. Brigade an und zogen sich in westlicher Richtung über den Hahnenkrug bis zur Eisenbahn.

Zwei Compagnien des 2. Bataillons 1. Regiments waren vorgezogen, die beiden anderen geschlossen dahinter am Südrande von Ober-Selk aufgestellt. Auf dem Wege, der von Klosterkrug nach Lottorf führt, standen hinter der ersten Linie zwei Granatkanonen der 12. Batterie. Die Vorposten der 9. Brigade erstreckten sich von der Eisenbahn, südlich von Jagel vorbeilaufend, bis zum Ochsenwege, wo sie ihren rechten Flügel an die Rheider-Au lehnten.

Hinter diesem Vorhang stand der Rest der Division in der verschanzten Position bereit, einem Angriff, den man erwartete, entgegen zu treten.

Als dieser bis um 10 Uhr nicht erfolgte, wurde das 2. Bataillon des 9. Regiments und die 2. Escadron des 6. Dragoner-Regiments zu einer Recognoscirung gegen Lottorf und Geltorf vorgeschickt und die übrigen Truppen in ihre Quartiere entlassen. Nur die drei Bataillone, welche die Ablösung der Vorposten übernehmen sollten, blieben zurück, kochten wahrscheinlich erst ab und rückten um 12 Uhr in die Vorpostenlinie vor.

Es waren hierzu bestimmt:

das 1. Bat. 9. Regmts. bei der 8. Brigade
„ 1. „ 11. „ „ „ 7. „
„ 2. „ 21. „ „ „ 9. „

und von der 11. und 12. Batterie je zwei Geschütze.

Somit hatte man zur Vertheidigung der Linie von Fahrdorf, Altmühl, Jagel, als das II. und III. Corps um 12 Uhr dagegen im Anmarsch waren, disponibel:

sieben Bataillone, eine Escadron und acht Geschütze.

Es war 12¼ Uhr, als die Spitze der Brigade Gondrecourt die Vorposten bei Gr.-Brekendorf überschritt. Das 18. Jäger-Bataillon und zwei Geschütze bildeten die Avantgarde, ihr folgten im Gros die beiden Bataillone des Regiments Martini, drei Züge Liechtenstein-Husaren und sechs Geschütze. Ein Bataillon des Regiments König von Preußen bildete die Reserve, während das andere Bataillon mit einem Zuge Husaren, unter Führung des Obersten Benedek, in die linke Flanke über Lottorf gegen Jagel detachirt war.

Schon in der Nähe des Torfschuppens stieß die Spitze auf die Dragoner der Dänischen Recognoscirung. Der Führer derselben hatte eine Compagnie auf Lottorf und eine Compagnie auf Geltorf entsandt, während die beiden anderen Compagnien auf dem Wege nach Brekendorf der Escadron folgten. Die beiden detachirten Compagnien fanden keinen Feind in den Dörfern und hatten so eben den Befehl erhalten, zum Bataillon zurückzukehren, als gemeldet wurde, daß eine ganze Oesterreichische Brigade von Gr.-Brekendorf her im Anmarsch sei. Es kam nun darauf an, das Bataillon möglichst schnell auf diesem Wege zu vereinigen. Um dies zu ermöglichen und den Feind aufzuhalten, ging die Escadron noch weiter vor.

Die Oesterreichische Avantgarde machte Halt, als sie die Dänen vor sich sah, und zog ein Bataillon aus dem Gros vor, welches sich nun östlich des Weges in Divisionsmassen entwickelte, während das 18. Jäger-Bataillon westlich desselben die gleiche Formation annahm.

Das Dänische Bataillon hatte inzwischen seine Vereinigung bewirkt, nahm die Escadron hinter die Infanterie zurück und empfing die angreifenden Oesterreicher mit einem heftigen Feuer.

Die Dänen benutzten die deckenden Knicks gut, und durch die

Kenntniß des Terrains, welches hier in Moorstrecken und kleinen Höhenzügen wechselt, gelang es ihnen, den Oesterreichern manche Verluste zuzufügen. Wenn hierdurch auch ihr Vormarsch etwas verzögert wurde, so vermochte der Feind doch nicht, sie ernstlich aufzuhalten und bei der großen Heftigkeit des Oesterreichischen Angriffs blieb das Gefecht bald in einem ungehemmten Vorwärtsschreiten.

Die Brigade-Batterie fand seitwärts des Weges eine Stellung, aus der sie die beiden Bataillone gut unterstützen konnte.

Bei Ober-Selk traten jetzt 3½ Dänisches Bataillon frisch in das Gefecht ein; sie waren folgendermaßen aufgestellt:

Eine Compagnie des 9. und eine des 20. Regiments hatten Nieder-Selk besetzt. Das 1. Bataillon 11. Regiments stand auf den Höhen südlich von Ober-Selk zu beiden Seiten der Straße nach Groß-Brekendorf. Dahinter zwei Compagnien des 9. und zwei Compagnien des 20. Regiments am Königsberge. Hier wurden auch die beiden gezogenen Geschütze welche in Wedelspang gestanden hatten, placirt, bald aber nach Selk vorgezogen. Zwei Compagnien des 1. Regiments nahm man auf die Höhen westlich des Brekendorfer Weges zurück, und stellte sie ungefähr in gleicher Höhe mit dem 1. Bataillon 11. Regiments auf. Hinter diesen bildeten die beiden anderen Compagnien des 1. Regiments eine Reserve auf dem Sorte-Berge. Das Commando über die in der Gegend von Ober-Selk nun vereinigten Dänischen Truppen übernahm der Major Rist, Commandeur des 11. Regiments.

Das 2. Bataillon des 9. Regiments ging bis hinter die Aufstellung durch Ober-Selk zurück und blieb dort in Reserve.

Mit großer Entschiedenheit schritten die Oesterreicher mit ihren Vortruppen zum Angriff auf Ober-Selk, während die linke Seiten-Colonne längs der Eisenbahn vorging. Die Dänen vermochten dem Stoße nicht zu widerstehen und gaben Ober-Selk Preis, das vom 18. Jäger-Bataillon mit großer Bravour genommen wurde. Ein gezogenes Geschütz blieb in den Händen der Angreifer.

Mit der Wegnahme des Ortes war nun die Tagesaufgabe auf diesem Punkte erfüllt, doch erkannte der Generalmajor Graf Gondrecourt, daß der Besitz von Ober-Selk erst dann gesichert sei, wenn er sich auch in Besitz des dominirend vorgelegenen Königsberges setze. Die Wichtigkeit, welche dieser Punkt überhaupt für den weiteren Fort-

gang der Operationen hatte, rechtfertigten den Entschluß, ihn sofort zu erstürmen, vollständig.

Der General zog sein zweites Treffen in die erste Linie und schritt zum weiteren Angriff des nördlich von Ober-Selk ansteigenden Terrains. Mit Ungestüm warf er den Gegner zurück, welcher sich hinter jeder Kuppe und jedem Knick hartnäckig vertheidigte, und erstürmte, eine zweimalige Bajonettattacque von zwei Compagnien des 9. und einer Compagnie des 20. Regiments zurückschlagend, an der Spitze des 18. Jäger-Bataillons endlich den Königsberg.

Es war 4 Uhr, als die Oesterreichische Fahne auf diesen Höhen wehte.

Das 18. Jäger-Bataillon besetzte den Berg, und die Batterie der Brigade, im Verein mit einer 8 *U*igen der Reserve, welche jetzt erschien, wurden zunächst desselben aufgestellt. Die übrigen hier in Thätigkeit getretenen Truppen der Brigade Gondrecourt verfolgten den Feind lebhaft, warfen den Rest des 9. und eine Compagnie des 20. Regiments, die hier eine Aufnahme-Stellung genommen hatte, und eroberten Wedelspang. Von dort drangen sie bis in den Bereich des kleinen Gewehrfeuers gegen das Dannewerk vor, von dem nun auch die schwere Artillerie sich vernehmen ließ, aber bei der zunehmenden Dunkelheit keine Erfolge mehr hatte.

Die Dänen waren bis hinter das alte Dannewerk zurückgegangen und hatten dasselbe mit dem 2. Bataillon 20. Regiments besetzt. Die beiden Granatkanonen der 12. Batterie waren bis in die Nähe des östlichen, „die Oldenburg" genannten, Theiles des Walles zurückgezogen worden und nahmen eine Aufstellung auf dem Wege von Busdorf nach Brekendorf. Das eine gezogene Geschütz wurde in der Walllücke auf dem südlichen Aste der Gabelung postirt und die beiden anderen Geschütze der 11. Batterie auf der Chaussee, ebenfalls in einer Lücke, aufgestellt.

Um 4 Uhr hatte man auch den Rest der Dänischen 3. Division in seinen Quartieren allarmirt und wieder in die Stellung einrücken lassen, doch kamen diese Truppen nicht mehr zur Action. Ein Vorstoß, den der Oberst Scharffenberg mit zwei Compagnien des 9. und 20. Regiments ausführen ließ in der Absicht, Wedelspang wieder zu nehmen, um den östlichen Theil des Dannewerks von der lästigen Nähe der Oesterreichischen Infanterie zu befreien, hatte keinen Fortgang.

Der Oberst Benedek war während dieser Ereignisse um 2½ Uhr südlich von Jagel auf den Feind gestoßen und in der Richtung von Lottorf her zum Angriff geschritten. Die Dänen, in der Stärke von zwei Compagnien des 21. Regiments, wurden nach 1½stündigem Gefecht von den Höhen südlich Jagel vertrieben, der Ort selbst genommen und auch die nördlich desselben auf einer Anhöhe aufgestellten zwei anderen Compagnien auf Klosterkrug zurückgedrängt. Durch das Feuer aufmerksam geworden, griff die 10. Compagnie des 4. Garde-Grenadier-Regiments Königin Augusta, welche so eben den rechten Flügel der Vorposten des III. Corps einnehmen wollte, von Westen her in das Gefecht mit ein und unterstützte den Oesterreichischen Angriff.

Die beiden Granatkanonen richteten ihr Feuer auf das Oesterreichische Bataillon und hielten hierdurch den schnellen Fortgang des Gefechtes eine Zeit lang auf. Das Erscheinen des von der Brigade Rostitz entsandten 9. Jäger-Bataillons in der linken Flanke des nun bei Klosterkrug vereinigten 21. Regiments, veranlaßte den Rückzug des Feindes, den er mit sieben Compagnien in der Richtung auf Klein-Dannewerk mit einer Compagnie längs der Eisenbahn antrat. In Jagel, wo es zum Handgemenge kam, nahmen die Oesterreicher dem Feinde zwei Compagnie-Fahnen ab.

Zur Unterstützung des Bataillons Preußen-Infanterie war von der Brigade Dormus ein Bataillon des Regiments Raming nach Jagel gesandt worden, traf aber erst nach beendigtem Gefechte dort ein.

Die Brigade Tomas hatte, während sich das Gefecht der Brigade Gondrecourt bei Ober-Selk ernstlicher entwickelte, Loopstedt um 3½ Uhr erreicht, dort die Preußische 6 *u* ige Batterie, welche vom I. Corps nach Esperehm gesandt war, an sich gezogen und ersteren Ort durch ein Bataillon des Regiments Holstein besetzt. Aus dem Gange des Gefechtes bei Ober-Selk ließ sich deutlich erkennen, daß die Brigade Gondrecourt einer Unterstützung nicht bedurfte, weshalb es der General Tomas, angesichts seiner wichtigen Aufgabe, den Feind an einem Vorbrechen über den Haddebyer Damm zu hindern, für nothwendig erkannte, seine Truppen möglichst zusammenzuhalten. Er zog daher eine zur Deckung der linken Flanke nach Nieder-Selk entsandte Jäger-Compagnie, welche dort in ein leichtes Gefecht verwickelt worden war, wieder zur Brigade heran und ging gegen den Haddebyer Damm vor.

Die vorwärts desselben stehenden feindlichen Abtheilungen — eine

Compagnie des 20. und eine ablösende des 9. Regiments — wurden nach kurzem Gefecht über den Damm zurückgewiesen und von ihnen der Durchstich und die dahinter angelegte Palliſadirung beſetzt, von wo aus ſie die Angreifer mit Gewehrfeuer empfingen. Bald traten auch zwei hierher geſandte Kanonen der 12. Batterie in das Gefecht ein. Ihr Feuer blieb indeſſen erfolglos.

General Tomas ſtellte nun ſeine Brigade in Gefechtsordnung auf die Fahrdorfer Höhen und zog einen Zug der Brigade-Batterie vor, welcher das Feuer von jenſeit des Haddebyer-Noer's erwiedern mußte. Ein Bataillon Corronini beſetzte den öſtlichen Ausgang des Dammes und wechſelte während der Nacht mit dem Feinde wirkungsloſe Schüſſe, während eine Compagnie des 11. Jäger-Bataillons nach Fahrdorf hineinging und von hier aus die Schlei beobachtete. Der Reſt der Brigade bezog ein Bivouacq auf den Höhen. Die zwei zugetheilten Escadrons Dragoner nahmen Quartiere in Fleckeby.

Die Brigade Noſtitz war der Brigade Gondrecourt gefolgt, in der Abſicht, in das Gefecht einzugreifen, wenn dies nothwendig werden ſollte. Sie hatte das 9. Jäger-Bataillon zu dieſem Zweck gegen Kloſterkrug geſandt und mit ihrer Batterie die Truppen, welche jenſeit des Königsbergs fochten, unterſtützt. Nachdem das Gefecht dort beendet und es völlig dunkel geworden war, befahl der Feldmarſchall-Lieutenant v. Gablenz, die Brigade Gondrecourt aus dem Feuer zu ziehen und ſie durch die Brigade Noſtitz abzulöſen. Die erſtere ſammelte ſich in Ober-Selk und ließ nur das Bataillon Preußen-Infanterie in Jagel ſtehen, wo es Vorpoſten gegen die Dannewerke ausſetzte.

Die Brigade Noſtitz, verſtärkt durch die 8ßige Batterie Nr. 10 und die 11. Genie-Compagnie, beſetzte den Königsberg und etablirte ihre Vorpoſten hart nördlich deſſelben.

Weiter rückwärts in Lottorf und Geltorf cantonnirte, ſo weit ſie Unterkommen fand, die Brigade Dormus. Die zwei Escadrons Liechtenſtein-Huſaren der Brigade Dobrzenski bezogen ein Bivouacq bei Geltorf, die drei Escadrons Windiſchgrätz-Dragoner cantonnirten mit dem Brigadeſtabe in Ramsdorf und Gegend.

Die 8ßige Batterie Nr. 9 und die Pionier-Compagnie mit der Brückenequipage blieben in Groß-Brekendorf, wo auch das Hauptquartier des Feldmarſchall-Lieutenants genommen wurde.

Der Verluſt, mit dem die Oeſterreicher den Beſitz der heute ge-

wonnenen Stellung erkauften, eine Stellung, welche durch die Einnahme des Königsberges allerdings eine wichtige Bedeutung für die alliirte Armee hatte, betrug

an Todten	12 Offiziere	74 Mann,	
an Verwundeten	16 =	273 =	
an Vermißten	— =	34 =	
in Summa:	28 Offiziere	381 Mann.	

Der Brigade Gondrecourt gehört fast ausschließlich der Ruhm, aber ebenso auch die Verluste dieses Tages an. Bis auf zwei Todte des 9. Jäger-Bataillons, wird sie ganz davon betroffen. Unter den Todten befand sich der Major Stampfer vom Regiment Martini, unter den Verwundeten der Oberst Benedek und der Major v. Stransky des Regiments König von Preußen.

Das III. Corps war während dieses Gefechts in seinen Cantonnementsrayon eingerückt und hatte seine Vorposten in der Linie Jagel-Bennebek vorgeschoben.

Die Motive, welche die Dänen veranlaßt haben mögen, Ober-Selk und Jagel mit bedeutenden Kräften zu vertheidigen, können nur in dem Umstande gesucht werden, daß sie mit der Anlage ihrer Vertheidigungswerke am 3. Februar noch nicht fertig waren. In der That hatten sie den Bau einer Schanze auf einer Terrain-Erhebung 1200 Schritt südlich des Werkes Nr. 11, begonnen und mochten dringend wünschen, die Vollendung desselben zu bewirken, noch bevor es zum ersten Angriff auf die Stellung käme, deren Stärke durch solche vorgeschobenen Werke natürlich beträchtlich erhöht wurde. Vielleicht beabsichtigte man auch, den, in gleicher Höhe mit dieser Schanze gelegenen, Königsberg mit einer Befestigungsanlage zu krönen. Andere bestimmende Ursachen zu diesem Gefecht sind in der That nicht erfindlich und auch die Annahme eines Ueberraschtseins durch den Angriff ist nicht stichhaltig, da man durch die Recognoscirung, lange vorher von dem Anmarsch der Oesterreicher in Kenntniß gesetzt sein mußte. Die Anwesenheit des Königs kann auch nur ein Grund für die Hartnäckigkeit sein, mit der sich die Dänen heut schlugen, niemals aber dafür, daß man das Gefecht überhaupt annahm.

Das Gefecht bei Ober-Selk kostete den Dänen neun Offiziere und 411 Mann an Todten, Verwundeten und Gefangenen.

Am Abend nach dem Gefechte vereinigte der Feldmarschall die drei

commandirenden Generale im Hahnenkruge südlich Ober-Selk. Dieser Versammlung schlossen sich der Kronprinz, die Prinzen Albrecht Vater und Sohn und der Großherzog von Mecklenburg-Schwerin an, welcher letztere kürzlich auf dem Kriegsschauplatz eingetroffen war. Der Feldmarschall gab dort seine Disposition für den 4ten aus.

Während bisher die Absicht vorgelegen hatte, zunächst eine oder mehrere Schanzen durch das Feuer der Artillerie zum Schweigen zu bringen und sodann dieselben mit Sturm zu nehmen, hatte eine, unter dem Schutz des heutigen Gefechtes ausgeführte Recognoscirung ergeben, daß ein solches Beginnen doch mannigfache Schwierigkeiten darbot und ernste Bedenken rechtfertigte. Die Stellung zeigte sich in der Front weit stärker, als man angenommen hatte, und schon wurden Stimmen laut, daß ein Angriff nur mit der regelmäßigen Belagerung Aussicht auf Erfolg verspräche.

Die Ansichten und Befehle, welche der Oberbefehlshaber am 3. Abends mittheilte, lauteten nun dahin, daß, so lange die Recognoscirungen an der Schlei nicht ein gesichertes Brückenschlagen über dieselbe in Aussicht stellten, auch ein ernstlicher Angriff auf die Dannewerke nicht unternommen werden solle. Demzufolge habe die Avantgarde in der für den 3. Februar angewiesenen Stellung — Fahrdorf, Ober-Selk, Jagel — stehen zu bleiben und sich durch Aufwerfen von Schützengräben, Versperrung der Wege u. s. w. in derselben zu sichern. Dem Gros waren solche Allarmplätze zu bezeichnen, daß die Avantgarde von dort aus nöthigenfalls unterstützt werden oder daselbst Aufnahme finden könne.

Diese Disposition hob die Bestimmung auf, daß das II. Corps am 4. früh um 9 Uhr bei Lottorf, das III. bei Kropp concentrirt stehen sollten.

Beim I. Corps wurden im Laufe des 4. Februar die Recognoscirungen der Schlei fortgesetzt und weiter ausgedehnt.

Man überzeugte sich von der Richtigkeit des gestern Gesehenen und wurde immer mehr in der Ansicht bestärkt, daß der Uebergang auf den bereits ins Auge gefaßten Punkten ein Gelingen mit vieler Sicherheit verspräche, wenn der Feind dort nicht größere Truppenmassen hinzöge. Man mußte allerdings, wenn dies dennoch eintrat, darauf gefaßt sein, am anderen Ufer nach gelungenem Uebergange, sich dort gegen Uebermacht im Verhältniß wie zwei zu drei schlagen zu müssen. Da an eine Belagerung nicht

gedacht werden konnte, so lag die Nothwendigkeit nahe, eine Entscheidung und zwar rasch herbeizuführen. Die feindlichen Schiffe und Kanonenboote, welche die Ueberfahrt sowohl, wie den Brückenbau stören konnten, hoffte man mit der Artillerie fern zu halten. Die in der Schleimünde liegenden Dampfer, welche in den Morgenstunden des 4. eine Husaren Patrouille mit schweren Geschossen begrüßt hatten, führten dazu, auf das Erscheinen derselben beim Uebergange einige Rücksicht zu nehmen. Dringend nothwendig wurde es, für die Anordnungen zum Marsch nach jener Gegend hin, die größte Vorsicht zu beobachten, um dem Feinde jeden Gegenzug zu verbieten, den er, wenn ihm rechtzeitig Kunde von dem Abmarsch wurde, unbedingt thun und dadurch die ganze Wucht des Stoßes pariren konnte. Es wurde einmal erforderlich, die Bewegungen des Corps in das Dunkel eines tiefen Geheimnisses zu hüllen und sie ferner so anzuordnen, daß die Wege und Straßen, welche sowohl von der Schlei aus als vom Meere her eingesehen werden konnten, nicht benutzt wurden. Alsdann blieb aber nur eine Straße, Ludwigsburg, Pommerby, Schwansenkirch, übrig Die Disposition erforderte, bei der großen Truppenmenge und den endlos langen Zügen von Ponton- und Bootscolonnen, mannigfache Ueberlegung, wenn man das Marschziel, wie das schon der Bewahrung des Geheimnisses wegen unbedingt nothwendig war, in einem Tage erreichen und dann, nach einer kurzen Ruhe, den Uebergang beginnen wollte. Der Husaren-Cordon wurde deshalb über beide Flügel hinaus bis Olpenitz und bis südlich von Stubbe verlängert und dabei anbefohlen, auf die dänenfreundlichen Bewohner der Gegend von Olpenitz ein wachsames Auge zu haben. Ferner sollten die Windmühlen genau beachtet werden, da man bemerkt hatte, daß dieselben durch Stellung der Mühlen selbst und der Flügel, so wie durch das abwechselnde Bewegen und Stehenlassen, den Dänen allerhand Zeichen und Nachrichten zukommen ließen. Die Marsch-Disposition erhielt durch den commandirenden General ihre Feststellung, so daß sie augenblicklich an die Truppen ausgegeben werden konnte, sobald der Befehl zum Beginn der Operation vom Feldmarschall einlaufen würde.

Der Oberst v. Blumenthal ward darauf nach Dahmendorf gesandt und vom General-Lieutenant von Manteuffel, General-Adjutanten Sr. Majestät des Königs, begleitet. Er war beauftragt dem Feldmarschall zu melden, wie der Prinz jetzt den Uebergang bei Arnis und

Cappeln für gesichert und für ausführbar halte, ohne daß er große Opfer koste. Es seien alle Einleitungen getroffen, um die Operation in der Nacht zum 6. Februar in Ausführung zu bringen.

In Folge dieser Mittheilung wurde die Disposition für den 5. und 6. Februar vom Ober-Commando entworfen. Dieselbe basirte sich zugleich auf die Ereignisse des 4. beim II. und III. Corps, welche, obgleich untergeordneter Natur, vorher hier kurze Erwähnung finden müssen.

Während der Nacht nach Erstürmung des Königsbergs hatte die dorthin gezogene 11. Genie-Compagnie Schützengräben zur Vertheidigung dieser Stellung ausgehoben und eine versenkte Batterie für drei Geschütze hergestellt. Als der Tag anbrach und die Dänen bemerkten, daß hier gearbeitet werde, eröffneten sie von den zwei Schanzen Nr. 10 und y ein heftiges Artilleriefeuer gegen den Berg, welches, wegen der genauen Bekanntschaft mit der Entfernung, nicht ohne Erfolg blieb und den dahinter aufgestellten Truppen der Brigade Nostitz einige Todte und Blessirte kostete. Die 8ßige Batterie Nr. 10 begann das Feuer zu erwiedern, hörte aber damit auf, als sie sich überzeugte, daß ein so vereinzelter Angriff auf die feindlichen, mit zahlreicher Artillerie besetzten Werke zu weiter nichts führen konnte, als die eigenen Verluste zu vermehren. Der Feind schwieg sodann ebenfalls und that im Laufe des Tages nur noch einzelne Schüsse.

Feldmarschall-Lieutenant v. Gablenz, der sich von der Sachlage persönlich überführte, ordnete an, daß die Brigade Nostitz und die 8ßige Batterie, bis auf ein Bataillon und drei Geschütze, außerhalb des feindlichen Schußbereichs zurückgezogen wurde. Ferner ließ er die Brigade Gondrecourt, einschließlich des in Jagel stehenden Bataillons, durch die Brigade Dormus ablösen. Auch die Brigade Tomas, welche ihre am 3. Abends innegehabte Aufstellung auf den Fahrdorfer Höhen wieder eingenommen hatte, wurde in den Morgenstunden von feindlicher Artillerie umfassend angegriffen und verlor einige Todte und Verwundete. Die Batterie am Johannis-Kloster, die auf der Mövenberg-Insel und ferner eine aus vier Feldgeschützen auf dem Markgrafenberg, eröffneten gleichzeitig mit den Batterien, welche gegen den Königsberg gerichtet waren, das Feuer. Gegen 11 Uhr führte der General Tomas, der seine Truppen durch eine gedecktere Aufstellung den feindlichen Kugeln zu entziehen suchte, die Preußische 6ßige und die Oesterreichische 4ßige Batterie ins Gefecht. Es gelang ihnen, zuerst

die Johannis-Kloster-Batterie und später auch — aber erst Nachmittags um 3 Uhr — die auf der Mövenberg-Insel zum Schweigen zu bringen.

Während dieser Gefechte fand eine genaue Recognoscirung der ganzen feindlichen Stellung bis gegen Schanze 18 hin, durch Oesterreichische und Preußische Artillerie-Offiziere statt, um geeignete Punkte für die Anlage von Batterien zu bestimmen.

Der 5. 6. und 7. Februar.
Uebergang über die Schlei bei Arnis.
Gefecht bei Oeversee. Besetzung von Flensburg.

Die Disposition des Ober-Commandos für den 5. und 6. Februar lautete:

„Da das I. Corps die Absicht hat, in der Nacht vom 5. zum 6. Februar den Uebergang über die untere Schlei bei Arnis resp. Cappeln zu forciren, so wird demzufolge am 5. Nachmittags eine k. k. Brigade und ein Cavallerie-Regiment zur Unterstützung der bei Missunde stehen bleibenden Preußischen Vorposten nach Weseby geschickt.

Am Spät-Nachmittage des 5. wird, als Demonstration, mit Batterie-Bauten gegen die Dannewerke durch das II. Corps begonnen.

Am 6. Vormittags 9 Uhr beginnt die schwere Artillerie vom Königsberg aus mit langsamen Feuer die Beschießung der Schanzen, während die Truppen des II. und III. Corps zu dieser Zeit, nach den bereits gegebenen Bestimmungen vom 3., in ihre Positionen einrücken."

Beide Corps hatten hiernach südlich des Königsbergs, mit dem rechten Flügel des II. Corps an der Eisenbahn, mit dem linken des III. Corps am Ochsenwege, aufzumarschiren.

„Die sechs 12Ctigen gezogenen Geschütze, welche zum I. Corps bestimmt worden sind, werden am 5. d. Mts. 10 Uhr Vormittags von Eckernförde in Güby eintreffen, wo sie die weiteren Befehle vom Feld-

marschall-Lieutenant v. Gablenz erhalten; ebenso wird derselbe schon jetzt über die ihm bereits zugetheilten sechs 12ätigen gezogenen Geschütze verfügen, welche sich in Kropp befinden.

Ein ernstlicher Angriff auf die Dannewerke soll nicht eher stattfinden, bevor nicht die Meldung eingetroffen, daß der Uebergang des I. Corps über die Schlei gelungen und dasselbe bis in die Höhe von Missunde vorgedrungen ist, was voraussichtlich erst am Nachmittag des 6. der Fall sein dürfte. Zum Behuf des schnellen Ueberbringens dieser Nachrichten wird eine Relais-Linie, ungefähr von halber zu halber Stunde zur Verbindung des I. Corps mit Ober-Selk etablirt. Diese Relaisposten, aus je zwei zuverlässigen gut berittenen Unteroffizieren, werden vom II. Corps von Ober-Selk über Esperehm bis Holm und von dort durch das I. Corps aufgestellt. Diese Relaisposten sind am 5. zu etabliren, damit die Reiter sich noch bei Tage genau über ihren Weg orientiren können.

Die Brücken-Equipage des II. Corps ist heute den 4. nach Eckernförde beordert und steht zur Disposition des I. Corps.

Ich verlege am 5. Nachmittags mein Hauptquartier nach Fleckeby.

v. Wrangel."

In Folge dieser gegen Abend im Hauptquartier zu Hemmelmark anlangenden Disposition, wurden von dort aus die Befehle zu ihrer Ausführung, welche bereits am anderen Morgen um 5 Uhr beginnen mußte, sofort abgesandt. Sie hatten noch eine Menge Commando-Staffeln zu durchlaufen, ehe sie an die Truppen selbst gelangten, auch waren die räumlichen Entfernungen, welche sie zu durchmessen hatten, nicht unbedeutend, so daß kein Augenblick verloren werden durfte.

Diesen Befehlen gemäß, begann der Abmarsch am frühen Morgen des 5. Der Marsch war so eingeleitet, daß die Avantgarde in ihren Quartieren — bei Sartorf und Rieseby — abkochte und sodann über Maasleben, Schuby und Brodersby bis in die Gegend von Ellerühe marschirte, wo sie, gedeckt durch das beim Dorfe Espenis gelegene Wäldchen, ein Bivouacq bezog.

Eben so verfuhr die 6. Division; sie nahm ihren Marsch über Ludwigsburg, Pommerby, Schuby und Brodersby und richtete ihn so ein, daß die Brigaden mit der Dunkelheit in dem Dreieck Olpenitz, Ellenberger Holz und Espenis eintrafen. Die Brigade Röder bezog

das Bivouacq hinter dem Ellenberger Holz, die Brigade Canstein weiter südlich.

Die Reserve-Artillerie schloß sich dem Marsch der letzteren an und bivouacqirte an dem Wege von Schwansen-Kirch nach Carby. Hierher wurden auch die Ponton-Colonnen, der leichte Brückentrain und die Bootscolonne aus Kiel dirigirt und ihnen in der Nähe Bivouacqsplätze angewiesen.

In Eckernförde hatte man, wie erwähnt worden, noch 25—30 Boote zusammengebracht, sie auf Wagen gesetzt und führte sie nun vor der Brigade Canstein nach dem Ellenberger Holz, woselbst sie zur Brigade Röder stießen, während die Kieler Boote der Avantgarde zugewiesen wurden.

Die 13. Division brach bereits um 5 Uhr Morgens aus ihrem Rayon auf und bewegte sich über Hemmelmark auf demselben Wege, der den anderen Truppen angewiesen war, nach der Nordspitze von Schwansen, wo sie in allen den Orten, welche nicht der Schlei zu nahe gelegen waren, Quartiere bezog. Diese Truppen benutzten also die Straße in den Frühstunden, während die übrigen den Marsch in den Mittagsstunden ausführten.

In der Stellung vor Missunde blieb nur ein Bataillon, das Füsilier-Bataillon des 15. Regiments, welches bei der Avantgarde durch das Füsilier-Bataillon 55. Regiments ersetzt werden sollte, und eine Escadron Westphälischen Dragoner-Regiments zurück und zwar bis zum 6. Februar früh Morgens. Dann hatte dies Detachement dem Corps auf Arnis zu folgen, während die Sicherung des Ueberganges bei Missunde von dieser Zeit an der Oesterreichischen dorthin disponirten Brigade allein zufallen sollte.

Die beiden Escadrons Westphälischen Cüraſſier-Regiments, welche jetzt allein noch die Reserve-Cavallerie ausmachten, marschirten mit einer Escadron nach Maasleben, während die andere die Relais-Posten von Carlsburg, wo das Hauptquartier genommen wurde, bis Holm ausstellte.

Die Oesterreichischen Brückenequipagen erhielten Befehl, sich mit der einen Hälfte über Rieseby zu dirigiren und sich dort den am anderen Schleiufer stehenden Dänen zu zeigen, mit der anderen Hälfte aber nach Carlsburg zu marschiren, um am andern Morgen in der Nähe dieses Ortes bereit zu stehen. Diese Demonstration wurde von dem

Vorposten-Detachement bei Missunde dadurch unterstützt, daß dasselbe in der Gegend von Rieseby zahlreiche Wachtfeuer anzünden mußte.

Der 5. Februar begann mit einem dichten Schneegestöber. So viel Unbequemlichkeiten dies auch für die marschirenden Truppen haben mochte, so günstig war das Wetter doch für die Geheimhaltung des ganzen Unternehmens; es wurde nunmehr unmöglich, von der See aus die marschirenden Colonnen zu bemerken. Bei hellem Wetter wäre dies, besonders in dem nördlichsten Theile von Schwansen unvermeidlich gewesen. Ob ein feindliches Schiff, welches in den Nachmittagsstunden in der Gegend der Schleimündung lag und unter Dampf nördlich ging, davon noch etwas gesehen hat, ist nicht aufgeklärt worden. Die Truppen führten den Marsch in großer Stille aus, wie es besonders anbefohlen war, und erreichten die ihnen bezeichneten Punkte theilweise erst nach dem Finsterwerden.

Von den Bequemlichkeiten oder gar den Lustbarkeiten, die ein Friedensbivouacq in der Regel darbietet, war hier keine Spur zu finden. Der Krieg kennt solche Dinge nicht. Eine mit tiefem Schnee bedeckte Koppel, ohne weiteren Schutz gegen das Wetter als ein nur wenige Fuß hoher Knick, das war der Lagerplatz. Fast die ganze Nacht hindurch fielen neue Schneemassen in dichten Flocken nieder, von einem rauhen Ost über das Meer gejagt. Kein Halm Stroh war vorhanden, um sich ein Lager zu bereiten und gegen Schnee und Kälte zu schützen, der Mantel mußte hierzu ausreichen. Feuer anzuzünden war auf das Strengste verboten und die größte Stille anbefohlen worden, da Feuerschein und Lärm dem Feinde augenblicklich die Anwesenheit größerer Streitkräfte und hiermit den ganzen Zweck der Unternehmung verrathen haben würde. Es war also nicht einmal möglich, sich eine erwärmende Suppe oder Kaffee zu kochen; man mußte sich mit einer über den Etat gelieferten Brantwein-Ration begnügen. Gegen die Wälle der Knicks gelehnt oder in Gruppen umherstehend und sich halblaut unterhaltend, so verbrachte man die Stunden der Nacht; daß sie nicht zu den freundlichen und angenehmen Nächten zu zählen ist, begreift sich. Der Ernst der Situation trat wohl jedem, auch dem leichtfertigsten Gemüthe, vor die Seele. Was wird der nächste Morgen bringen? Vielleicht mancherlei Gefahren, sicher eine großartige Entscheidung. Das war wohl der Angelpunkt, um den sich die Gespräche drehten. Die Hingebung aber, mit der dies Ungemach und diese Entbehrungen, nach einem an-

strengenden Marsche, ertragen wurden, und die Frische und Fröhlichkeit, mit der die Truppe an die Arbeit des kommenden Tages ging, das gab ein vollgültiges Zeugniß ab für ihren inneren Gehalt und ihre Leistungsfähigkeit. Der sich hierin aussprechende Geist mußte Jeden, vom commandirenden General bis zum jüngsten Soldaten hinab, mit den schönsten Hoffnungen für die Erfolge dieser Campagne erfüllen.

Während sich das Hauptquartier nach Carlsburg begab und der Prinz an mehreren Punkten die Colonnen vorüberziehen ließ, sich an dem frischen und kriegerischen Aussehen der Leute erfreuend und sie durch seinen Zuspruch ermunternd, hatte der Chef des Generalstabes eine nochmalige Recognoscirung der zum Uebergange ausersehenen Punkte vorgenommen.

Das Wetter war zu diesem Zeitpunkte wenigstens so weit aufgehellt, daß man die Verschanzungen drüben gut erkennen konnte. Man sah nun deutlich, daß westlich von Arnis eine Schanze gelegen war, welche die Landenge, die den einzigen Zugang zur Stadt bildet, unter Feuer nehmen konnte. Es ließ sich nicht deutlich sehen, ob Geschütz in derselben stand, doch schien es so. Weiter nördlich beim Dorfe Dothmark erkannte man eine Schanze von größerer Ausdehnung, die mit zwei Geschützen besetzt war. Es ragten aber die Lattenprofile hoch über dieselbe hinaus und zeigten, daß es noch ein ganz unvollendetes und eigentlich unhaltbares Werk war. Ebenso stand es mit den beiden anderen in der Nähe liegenden Werken, von denen eins nördlich von Cappeln, an der scharfen Biegung der Schlei, das andere näher nach Rabelsund zu entdeckt wurden. Nur eins dieser beiden führte Geschütze. Der Feind in Arnis und Cappeln hatte keinesfalls eine bedeutende Stärke und schien auch sorglos wegen eines Angriffes zu sein, obgleich seine Posten längs der ganzen Linie viel Aufmerksamkeit zeigten. Auffallend war es, daß eine Abtheilung Infanterie, welche, etwa hundert Mann stark, die Mühle bei Rabelsund besetzt hatte, mit umgehängten Tornistern bei ihren Gewehren stand und scheinbar auf einen Befehl zum Abmarsch wartete.

Der Oberst v. Blumenthal kam mit diesen Nachrichten gegen das Sinken des Tages nach Carlsburg zurück und konnte dem Prinzen berichten, daß, wenn die Verhältnisse so blieben, wie sie jetzt ständen, die Chancen für das Gelingen des Uebergangs durchaus günstig wären.

Ob der Feind, wenn er die Nachricht von dem Marsche des ganzen Corps nach der nördlichsten Ecke von Schwansen erhielt, nicht am andern Morgen mit etwa 20,000 Mann oder mehr, in der Gegend von Cappeln erscheinen würde, um durch ein Gefecht die Verhältnisse wieder günstiger zu gestalten, das war allerdings ein Fall, den man, als im Bereiche der Möglichkeit liegend, wohl in Betracht ziehen mußte. Man hoffte indessen, schon bis zum Anbruch des folgenden Tages so viel Streitkräfte am anderen Ufer zu haben, daß man jeder solchen Eventualität zu begegnen im Stande war.

Es ging aus dieser Recognoscirung aber eins unzweifelhaft hervor: die Dänen hatten diesen Flügel ihrer Stellung, in Bezug auf seine Befestigung vernachlässigt. Die hier liegenden schwachen Schanzen waren offenbar erst in neuester Zeit begonnen worden und nun lag ihr Bau schon mehrere Tage ganz darnieder. Während man in der Front die Vertheidigungsmittel auf einander gehäuft und den Werken dort eine respectable Stärke gegeben hatte, war dieser strategisch so gefährdete Flügel in unbegreiflicher Weise vernachlässigt. Es läßt sich dies fast nicht anders erklären, als daß die Dänen in dem festen Glauben an die Unmöglichkeit einer Kriegführung mitten im Winter gestanden haben. Sie hielten die Schwierigkeiten einer Operation mit großen Truppenmassen in dieser Jahreszeit für zu bedeutend und waren der Meinung, daß die Alliirten die Campagne vor dem Eintritt des Frühlingswetters nicht eröffnen, sondern bis dahin nur mit dem Einmarsch drohen würden. Allerdings blieben ihnen dann noch zwei bis drei Monate Zeit, um den Schwächen ihrer Vertheidigungslinie abzuhelfen.

Der Angriff am 1. Februar kam ihnen daher vollständig überraschend und war für sie einem Ueberfalle gleich zu achten. Hiermit erklärt sich auch die Bestürzung des Generals de Meza beim Empfang der Sommation am 31. Januar und ebenso viele Reden im Kopenhagener Reichstage, in denen von einem Ueberfall durch die Alliirten gesprochen wurde.

In Carlsburg hatte sich ein reges Leben entfaltet. Alle Räume dieses, dem Prinzen Carl von Glücksburg — Bruder des Königs von Dänemark — gehörigen Schlosses und der zugehörigen Häuser, bis zu den Scheunen und den Bodenräumen hinauf, waren in Zeit einer halben Stunde mit Menschen und Pferden vollständig besetzt; man

suchte sich einzurichten, so gut es ging. Ein Strohlager in finsterer Stube — in den Räumen, deren Fenster der Schlei zu gelegen waren, durfte kein Licht angezündet werden — war ein Unterkommen, mit dem selbst höhere Offiziere zufrieden sein mußten. In dem Parke des Schlosses bivouacquirte die Oesterreichische Brückenequipage.

Die Generale und Brigade-Commandeure des Armee-Corps waren hierher beschieden worden. Sie konnten die Meldung machen, daß sämmtliche Truppen die bestimmten Plätze erreicht hatten und somit etwa 16,000 Mann auf einem kleinen Raum versammelt standen, nur der Befehle zum Uebergange gewärtig.

Diese wurden jetzt durch den Prinzen mündlich ausgegeben. Dazu hatten sich in Carlsburg eingefunden: der Prinz Albrecht Vater und der Großherzog von Mecklenburg-Schwerin, ferner die General-Adjutanten Seiner Majestät des Königs Graf v. d. Gröben und v. Manteuffel, welche von warmen Gefühlen für die Armee und von Interesse für deren Erfolge getrieben, hierher geeilt waren, um sich mit eigenen Augen von den Leistungen der Truppen zu überzeugen.

General v. Manteuffel hatte bereits dem Gefechte von Missunde beigewohnt und dort, neben einer feuernden Batterie im stärksten Kugelregen stehend, den Eindruck gewonnen, daß Ruhe und kaltblütige Bravour der jugendlichen Mannschaft innewohne.

Die Befehle für den Uebergang lauteten etwa folgendermaßen:

„In dieser Nacht soll das Armee-Corps den Uebergang über die Schlei erzwingen. Der Feind steht am jenseitigen Ufer und zwar, theilweis hinter Schanzen die unvollendet, aber mit Geschütz besetzt sind. Er wird dieselben nicht ohne Kampf aufgeben.

Ein Sieg ist uns nöthig und es wird ein Jeder das Seinige thun, ihn zu erringen.

Der erste Uebergang, der allein mit Infanterie ausgeführt wird, ist an zwei Punkten zu vollbringen und beginnt morgen früh um 4 Uhr. Beim Ellenberger Holz, Rabelsund gegenüber, setzt die Brigade Röder über und benutzt dazu die Eckernförder Boote. Beim Dorfe Espenis, die Infanterie der Avantgarde auf den Kieler Booten. Als Grundsatz gilt, daß die übergesetzten Truppen sich so lange still verhalten und mit jedem Angriff zögern, als sie nicht entdeckt sind. An jedem Punkte wird gleichzeitig etwa ein Bataillon übergeführt. Der

erste Transport ist demnach stark genug, sich, im Falle der Uebergang entdeckt wird, sofort derjenigen Orte zu bemächtigen, die bezeichnet werden, während, im Falle der Uebergang nicht entdeckt wird, jede Brigade sich erst sammeln soll, ehe sie diese Objecte nimmt.

Diese sind:

Für die Brigade Röder: das ihrem Uebergangspunkte hoch gegenüberliegende, mit zwei Geschützen armirte, aber unvollendete Geschützemplacement, sodann die Stadt Cappeln. Für die Avantgarde: die angefangene Schanze nördlich von Dothmark und die Stadt Arnis.

Die Brigade Röder schickt ihre Boote, sobald sie den Uebergang vollendet hat, nach Ellenberg.

Sobald Cappeln und Arnis genommen sind, vereinigen sich die Truppen und bilden eine Art von lebendigem Brückenkopf im Umkreise von ¾ Meile von Arnis. In dieser Stellung halten sie den etwa angreifenden Feind vom Brückenschlage fern.

Mit Tagesanbruch beginnt der Brückenschlag bei der Fährstelle von Arnis. Zu seiner Sicherung werden drei Batterien placirt, von denen eine bei Ellenberg, die beiden andern unmittelbar nördlich und südlich der Brückenstelle aufzustellen sind. Sie beherrschen das Fahrwasser der Schlei und das jenseitige Ufer.

Der Uebergang über die geschlagene Brücke findet in folgender Ordnung statt:

1. Das Brandenburgische Husaren-Regiment Nr. 3;
2. die Artillerie der Avantgarde;
3. die Reserve-Cavallerie, bestehend aus zehn Escadrons, unter General-Major Graf v. Münster. Es bleibt bei jeder Infanterie-Brigade nur eine Escadron als Divisions-Cavallerie zurück.
4. Die 13. Infanterie-Division;
5. die Reserve-Artillerie;
6. die Brigade Canstein;
7. der leichte Brückentrain.

Der General Graf v. Münster schlägt sofort den Weg auf Flensburg ein und verfährt selbstständig.

Der General-Lieutenant v. Manstein übernimmt den Befehl über die beiden zuerst übergesetzten Brigaden. Der Ort Faulück, ein für die Weiterbewegung besonders wichtiger Punkt, ist zu

besetzen. Von dort führen Straßen sowohl nach Missunde als nach Flensburg.

Die Bagagen der Truppen und alle Trains verbleiben einstweilen noch auf dem diesseitigen Ufer. Die Truppen können sich durch das Ablegen des Gepäcks möglichst erleichtern."

Nach Empfang dieser Befehle kehrten die Generale zu ihren Truppen zurück, gaben dort die nöthigen Instructionen und Weisungen für den andern Morgen aus, und von nun an harrte Alles, still und gespannt, auf das Kommen der vierten Stunde nach Mitternacht.

Im Laufe des Tages war, den Dannewerken gegenüber, vom II. und III. Corps, den Bestimmungen der Disposition entsprechend, Folgendes ausgeführt worden:

Der General-Major v. Dobrzenski hatte mit der Brigade Tomas und dem Dragoner-Regiment Windischgrätz am Nachmittag eine Aufstellung bei Holm genommen, in der Absicht, sich hier hartnäckig zu schlagen, wenn die vor ihm stehenden Preußischen Vorposten von Missunde aus zurückgedrängt werden sollten. Es mußte vorausgesetzt werden, daß dort nicht unbedeutende feindliche Kräfte vereinigt waren — am 3. hatte man ja Nachrichten, daß 10,000 Mann daselbst stehen sollten. War das Dänische Hauptquartier von der Bewegung des I. Corps gen Norden unterrichtet — und hierfür sprach so Manches — so lag es in der Wahrscheinlichkeit, daß von dort ein Ausfall kommen würde. Ein Vorstoß über die Schlei hinaus, der mit aller Kraft geführt wurde, mußte den Schleier bald zerreißen und, ging dieser Stoß dann weiter in der Richtung auf Eckernförde, so konnte es nicht fehlen, daß die höchste Verwirrung in die Trains und Bagagen des I. Corps geschleudert wurde und große Verluste, vielleicht sogar die Einstellung der ganzen Operation, die unmittelbare Folge hiervon sein mußte. Die Postirung einer verstärkten Brigade bei Holm war daher eine Sache von großer Wichtigkeit für die Kriegslage des 5. und 6. Februar.

Das Regiment Preußen Infanterie und das 18. Jäger-Bataillon lösten zu derselben Zeit das in Jagel stehende Bataillon Raming ab, welches nun seiner Brigade nach Holm folgte und ferner wurde das Regiment Holstein, das 11. Jäger-Bataillon und die Preußische 6Uer Batterie von der Brigade Tomas nach Ober-Selk gezogen, wo diese Truppen am Abend eintrafen, um die Brigade Nostitz abzulösen.

Während dieser Veränderung in der Aufstellung, begann man mit

dem Bau mehrerer Batterien, welche theils am 5., theils in der Nacht zum 6., durch commandirte Arbeiter der Infanterie und mit requirirtem Schanzzeug ausgeführt wurden und bis zum andern Morgen schußfertig waren. Auf dem Königsberge richtete man das dort befindliche Emplacement zu einer Batterie für sechs gezogene 12 Uer ein. Die Geschütze kamen am 5. Nachmittags von Eckernförde dort an. Weiter westlich auf einer flachen Kuppe, unmittelbar am Bahnhofe Klosterkrug, erbaute man eine Batterie für sechszehn gezogene 8Uer und daneben eine andere für sechs gezogene 12Uer und sechs 6Uer. Die zur Armirung bestimmten Geschütze waren ebenfalls am 5. Abends zur Stelle. Somit standen 34 Geschütze bereit, am 6. früh den Artilleriekampf zu beginnen.

Die Vorposten des II. und III. Corps wurden näher an die Dannewerke herangeschoben; ihr rechter Flügel hielt Wedelspang besetzt, die Postenlinie lief von dort über den Torfstich, der grundlose See genannt, bis nach Friedrichsheide. Sie waren also nur noch etwa 2000 Schritt von den feindlichen Werken entfernt.

Werfen wir nun unsere Blicke nach Carlsburg zurück. Die wiederholten Aeußerungen eines Predigers dortiger Gegend — der zwar ein Däne, aber für die Waffenerfolge seiner Landsleute nicht sehr interessirt war, — daß er sicher wisse, die Dänen würden noch an demselben Abend die Schlei verlassen und abziehen, und der schließlich gegen seine Einquartierung mit großer Bestimmtheit behauptete: „jetzt seien die Dänen wirklich fort", fanden endlich von einigen Offizieren Beachtung. Bei den in der Nähe bivouacquirenden Pionieren erbot sich ein Unteroffizier des Westphälischen Bataillons Nr. 7, über die Schlei zu setzen und sich von dem Grund oder Ungrund dieser Behauptung zu überzeugen. Er fand einen kleinen Fischerkahn und fuhr damit unter dem Schutze der Dunkelheit ab.

Bald darauf, es mochte gegen zehn Uhr sein, erhielt auch die bei Loitmark stehende Husaren-Feldwache durch einen über die Schlei gesetzten Fischer die Nachricht, daß die Dänen abgezogen seien. Zum Beweise für die Wahrheit seiner Aussage brachte der Mann Stücke des Ladezeuges aus der Schanze bei Dothmark mit. Gebunden wurde er in das Hauptquartier nach Carlsburg gebracht und durch ihn erhielt man dort um 11 Uhr Abends die erste Meldung von dem Ereigniß. Eine Bestätigung desselben brachte darauf der Pionier-Unteroffizier zurück; er

hatte die Schanze bei Dothmark verlassen und die Geschütze vernagelt gefunden.

Jetzt liefen in diesem Sinne im Hauptquartier Meldungen über Meldungen ein und jagten sich förmlich. In kurzer Zeit bestand kein Zweifel mehr über die Richtigkeit derselben.

Der Abmarsch des Feindes hatte schon gegen acht Uhr Abends stattgefunden, nachdem vorbereitende Nachrichten einige Stunden vorher angelangt waren. Er war aber in einer so unglaublichen Hast und Ueberstürzung ausgeführt worden, daß man sich nicht einmal die Zeit gegönnt hatte, das Ladezeug und die sämmtliche Munition in den Schanzen zu vernichten — einige Munition war verstreut worden — sondern Alles stehen und liegen ließ und die Kanonen vernagelte.

Um zwölf Uhr zwanzig Minuten meldete der General v. Röder, daß er, auf die bestimmte Nachricht von dem Abzuge der Dänen, seine Brigade nach der Cappelner Fährstelle dirigirt habe und dort den Uebergang beginne, zunächst allerdings nur mit zwei Booten. Die übrigen Boote, welche beim Ellenberger Holz in das Wasser gebracht worden wären, erwarte er dort.

Eine Meldung von dem Abmarsche des Feindes wurde jetzt, auf einen Zettel mit Bleistift geschrieben, und dem aufgestellten Relais zur schleunigsten Uebermittelung nach Holm und weiter an den Feldmarschall übergeben. Diese Meldung hat den Ort ihrre Bestimmung nie erreicht. Der Oberbefehlshaber erhielt daher auch erst am anderen Morgen um acht Uhr und zwar durch das II. Corps die Nachricht, daß die Dänen auch die Dannewerke verlassen hätten.

Das Verschwinden einer so wichtigen Meldung auf einem Wege der zu ihrer schnellen und sicheren Beförderung eigens vorbereitet war, ist merkwürdig genug, um den Ursachen, die es herbeiführte, näher zu treten und diese hier darzulegen, zumal sie mancherlei wichtige und lehrreiche Fingerzeige enthalten. Die Meldung kam ohne Aufenthalt glücklich bis nach Holm. Als der Cüraſſier-Unteroffizier sie hier dem österreichischen Husaren-Posten übergeben wollte, fand sich, daß letzterer in Folge der Ereignisse vor einiger Zeit abmarschirt war. Der Cüraſſier, dessen Pferd schon auf's Aeußerste ermüdet war, sagte sich nun, daß er unter diesen Umständen den Weg fortsetzen müsse. Bald aber gingen die Kräfte seines Pferdes vollends zu Ende und er vermochte es kaum noch vorwärts zu treiben. Da begegnete ihm ein Feldpostillon, der seinen Weg in derselben Richtung nahm, und diesem vertraute der

Cüraſſier nun, nach erhaltenem Verſprechen, ſie im Hauptquartier zu Dahmendorf richtig abliefern zu wollen, ſeine wichtige Depeſche an. Hier nun iſt ſie verloren gegangen und jede Recherche mußte aufhören, da der Cüraſſier dieſen Poſtillon, den er nur im Finſtern geſehen, nicht kannte, und kein ſolcher des Weges gekommen ſein wollte. Der Cüraſſier äußerte bei ſeiner Vernehmung, der Zettel, wenn er auch angekommen wäre, würde Niemanden etwas genutzt haben, denn ob etwas darauf geſtanden hätte und was, das wäre, nachdem er im Schneegeſtöber und in der Nacht durch ſo und ſo viel Cüraſſierhände gegangen ſei, nicht mehr zu erkennen geweſen.

Man kann ſich als Regel aus dieſem Falle entnehmen, daß Meldungen von ſolcher Wichtigkeit nur durch Offiziere geſchickt werden ſollten, welche außer der ſchriftlichen Nachricht auch noch im Stande ſind, mündlichen Bericht zu erſtatten. Iſt die Entfernung zu weit, um ſie mit einem Pferde zurückzulegen, ſo kann der Offizier die Pferde des Relais benutzen. Auch darf eine ſo eingreifende Nachricht nicht mit verlöſchbarem Bleiſtift geſchrieben ſein. Daß man im vorliegenden Fall den Feldtelegraphen nicht benutzte, liegt daran, daß die Mobilmachung deſſelben erſt vor wenig Tagen angeordnet und bis jetzt noch nicht auf dem Kriegsſchauplatze eingetroffen war. Das Ueberſchreiten der Grenze geſchah ja aber bekanntlich aus politiſchen Gründen, noch bevor der ſtrategiſche Aufmarſch der Armee beendet war, ſo daß verſchiedene Truppentheile noch nicht angelangt ſein konnten. Es wäre hier einer jener Fälle geweſen, wo man einen ſehr in die Augen ſpringenden Nutzen von dieſer Einrichtung gezogen haben würde. Der Feldmarſchall hätte ſchon um Mitternacht Kenntniß von dem Abmarſch der Dänen gehabt, die ihm nun erſt um 8 Uhr Morgens zuging.

Von Carlsburg aus wurde jetzt, nachdem die Meldung abgeſandt war, den Truppen befohlen, den Uebergang in der Art und an den Punkten ſofort auszuführen, wie dies die am Abend mitgetheilte Dispoſition beſage. Die noch nicht zum Uebergange an die Reihe kommenden Truppen könnten Feuer anzünden und ſich Kaffee kochen.

Die Brigade Röder war, wie erwähnt, nach der Fährſtelle von Cappeln marſchirt und hatte das Ueberſetzen mit dem 8. Brandenburgiſchen Infanterie-Regiment Nr. 64 begonnen. Da Anfangs nur zwei Boote vorhanden waren, die ſich ſpäter allerdings auf acht und endlich auf funfzehn Stück mehrten, ſo ging die Ueberführung langſam von ſtatten.

Um 7¾ Uhr hatte das Regiment Nr. 64 mit seinen letzten Abtheilungen Cappeln erreicht und wurde, durch den General-Lieutenant v. Manstein, nach Faulück dirigirt, wo es eine Aufstellung nahm.

Um 10 Uhr war auch das 4. Brandenburgische Infanterie-Regiment Nr. 24 in Cappeln versammelt, es folgte aber nicht dem andern Theil der Brigade nach Faulück, sondern blieb einstweilen in jener Stadt stehen.

Ein dem General v. Röder schon früher zugeschickter Befehl, in Cappeln Wagen zu requiriren, sie mit Infanterie zu besetzen und auf den Hauptwegen durch Angeln vorwärts zu führen, konnte nicht ausgeführt werden, da die Dänen auch das letzte Pferd aus Cappeln mitgenommen hatten.

Die Avantgarde war bei ihrem Uebersetzen auf große Hindernisse gestoßen, de sich vorher nicht ermessen ließen. An dem Ufer hatte sich nämlich ein 30 Fuß breiter Gürtel von Treibeis gelagert. Demselben fehlte eine solche Haltbarkeit, daß die Boote darauf fortgezogen werden konnten; sie brachen ein und waren nur mit der äußersten Mühseligkeit und Anstrengung vorwärts zu bringen. Endlich kam man, durch das Einbauen einer Landungsbrücke, damit zu Stande und brachte mehrere Boote in das freie Fahrwasser. Am jenseitigen Ufer lag indessen wiederum Treibeis und man sah noch größere Schwierigkeiten vor sich, um dasselbe zu erreichen und festen Fuß zu fassen. Bei einem dort stehenden aufmerksamen Feinde wäre eine Landung an dieser Stelle schwer ausführbar gewesen.

Der Oberstlieutenant v. Hartmann, Commandeur der Avantgarden-Infanterie, welcher sich auf einem der vordersten Boote befand, war schon von der Situation unterrichtet und wußte, daß die Brigade Röder im Uebergange bei Cappeln begriffen war. Er dirigirte daher seine Boote dorthin und ließ das Füsilier-Bataillon des Regiments Nr. 55 folgen, welches auch später seinen Uebergang an diesem Punkte bewerkstelligte.

Inzwischen war es bereits 5 Uhr geworden, als der Befehl eintraf, die Avantgarde solle sich bereit halten, bei Arnis über die Pontonbrücke zu defiliren, deren Bau man schon vorbereitete.

Auf die Nachricht von dem Abmarsche der Dänen waren die bei Carby bivouacquirenden Pontontrains sogleich nach der Brückenstelle bei Arnis hinab dirigirt worden und hatten dort alle Vorbereitungen

begonnen, um beim ersten Sonnenstrahl, der die Gegend erhellen würde, den Brückenschlag beginnen zu können. Den Bau der Brücke im Finstern anzufangen, wo man den Punkt für die jenseitige Landungsbrücke nicht erkennen konnte, hielten die Ingenieure nicht für ausführbar, da sich die Richtung, welche die Brücke haben mußte, im Finstern nicht bestimmen ließ.

Die drei zum Schutz des Brückenschlages aufzustellenden Batterien, deren Wirksamkeit gegen Schiffe doch immer noch nothwendig werden konnte, wurden in Position gebracht.

Um 7½ Uhr begann der Brückenbau durch Legung des Uferbalkens; um 9¾ Uhr war er beendet. Die ganze Breite der Schlei betrug 768′; es waren 49 Pontons und ein Bock am linken Ufer eingebaut worden, anfangs mit 13 Fuß, später, als die Befürchtung eintrat, das vorhandene Material würde zur Ueberbrückung nicht hinreichen, mit 15 Fuß Spannung. Man war vor dem Beginn des Brückenschlages nicht im Stande gewesen, die Breite genau zu messen und die Angaben, welche die Landeseinwohner darüber machten, variirten nicht unbedeutend. Für alle Fälle war die österreichische Brückenequipage in der Nähe, um mit ihrem Material helfend einzutreten, wenn es fehlen sollte. Durch ihre Anwesenheit war das Hinüberkommen unter allen Umständen durch das Material gesichert. Sie konnte nun entlassen und dem II. Corps zurückgegeben werden.

Um 9¾ Uhr begann der Uebergang des Armee-Corps. An seiner Spitze der kommandirende General mit seinem Stabe, die anwesenden Königlichen Prinzen und Generale; dann folgte das Brandenburgische Husaren-Regiment (Zieten'sche Husaren) Nr. 3, die Infanterie der Avantgarde, die Artillerie derselben, die Reserve-Cavallerie, die 13. Division, die Reserve-Artillerie und endlich die Brigade Canstein. In ununterbrochenem Zuge defilierten die Truppen; die Cavallerie und Artillerie abgesessen, führte ihre Pferde am Zügel. Die Brücke zeigte sich als äußerst solid und fest gebaut und unterlag nur geringen Schwankungen. Der Uebergang währte fast acht Stunden, es war 4½ Uhr Nachmittag geworden, ehe der letzte Mann das linke Ufer erreichte. Die Trains und Colonnen blieben einstweilen noch auf dem rechten Ufer zurück.

Mit grenzenlosem Jubel über den ersten großen Erfolg in diesem

Kriege, — einen Erfolg, welchen die Truppen lediglich ihrer Anstrengung und Ausdauer zu verdanken hatten — marschirten die Bataillone und Escadrons bei ihrem kommandirenden General vorüber, der sich unmittelbar jenseit der Brücke aufgestellt hatte. Dieser Jubel wurde noch ein wenig gehoben durch einen materiellen Genuß, welchen man der Mannschaft bereitete. Jeder Mann erhielt nämlich hier ¼ ℔ Speck, den man in der Eile in Arnis zusammengebracht hatte, und die durchaus deutschen Bewohner des kleinen Städtchens theilten, in ihrer Freude über die Befreiung vom Dänischen Druck, Lebensmittel und Getränke an die Durchziehenden aus.

Bald nach dem Beginn des Ueberganges traf der Flügeladjutant Seiner Majestät, Oberstlieutenant Prinz zu Hohenlohe Ingelfingen in Arnis ein und brachte vom Feldmarschall aus Dahmendorf die wichtige Nachricht, daß die Dänen auch die Dannewerke und Schleswig in dieser Nacht geräumt hatten und die Oesterreicher bereits dort eingerückt seien. Der Feldmarschall hoffe den Prinzen auf den Höhen bei Flensburg wieder zu sehen.

Jetzt wurde es nothwendig, mit aller Kraft in der Richtung auf diesen Ort vorzustoßen. General Graf Münster, welcher mit der Reserve-Cavallerie soeben im Uebergehen begriffen war, erhielt den Befehl, mit der gesammten Cavallerie des Corps, unter Aufbietung aller Kräfte, den Feind zu verfolgen und sich an ihn zu hängen, wenn er denselben eingeholt hätte. Die anderen Truppen wurden auf folgende Wege gewiesen:

Die Avantgarde über Rabenkirchen auf Flensburg. Die 6. Division und die Reserve-Artillerie über Wittkiel und Sterup, die 13. Division über Rabenkirchen und Böel ebendahin.

Das ganze Corps hatte somit auf zwei Hauptstraßen die Richtung nach dem einen Punkte bekommen; es sollte am 6. Februar soweit vorwärts gehen, als es die Kräfte von Mann und Pferd erlaubten und nach einer kurzen Nachtruhe, am andern Morgen um 3 und 4 Uhr, den Marsch und die Verfolgung fortsetzen.

Das Detachement, welches bei Missunde die Vorposten bis zum 6. früh inne gehabt hatte, war nach der Brückenstelle marschirt und erhielt hier den Befehl, zum Schutz der Brücke am rechten Ufer so lange zu verbleiben, bis alle Trains hinübergegangen sein würden.

Um 12½ Uhr erschien der Major und Adjutant des Ober-Com-

mandos v. Cranach in Arnis und übergab dem Prinzen einen schriftlichen Befehl vom Feldmarschall, der die Nachricht des Prinzen Hohenlohe bestätigte, also lautend:

„Nach soeben eingegangenen Meldungen sind die letzten Dänen heute Nacht 12½ Uhr von Schleswig abmarschirt; das II. und III. Corps folgen ihnen. Das I. Corps hat sich sofort auf Flensburg zu dirigiren.

H.-Q. Dahmendorf, den 6. Februar 1864 Morg. 8¼ Uhr."

Die nöthigen Befehle hierzu waren bereits ertheilt und die Truppen auf den ihnen angewiesenen Wegen in Bewegung. Die Dänen hatten durch ihren Abmarsch aber einen fast fünfzehnstündigen Vorsprung gewonnen; ob sie mit der größten Anstrengung noch einzuholen sein würden, das war zweifelhaft. Als bald nach Mittag die tiefer gehende Sonne ihren Einfluß auf das Thauen des Schnees verlor und nach und nach das Frostwetter entschiedener eintrat, wurden auch die Wege für die marschirenden Truppen immer beschwerlicher. Von dichten Colonnen und dem zahlreichen Fuhrwerk war der Schnee auf den Wegen bald fest getreten und bildete nun eine spiegelglatte Fläche, welche bei der hohen Wölbung der Straßen nicht nur der marschirenden Mannschaft große Mühe und Anstrengung bereitete, sondern auch besonders den Pferden, durch Ausgleiten und Hinfallen ernste Gefahren brachte. Cavallerie und Artillerie war bald in der Lage, absitzen zu müssen und konnte sich nur noch, die Pferde am Zügel führend, vorwärts bewegen.

Manches Geschütz und mancher Wagen glitt von den dammartigen Wegen hinab in die seitwärts desselben befindlichen, mit Schnee angefüllten Gräben und konnte nur mit großer Mühe wieder hinausgebracht werden. Alle diese Dinge hielten natürlich den Marsch nicht unerheblich auf.

Abends bis 9 Uhr erreichten die Teten der Reserve-Cavallerie die Höhe von Sterup. In diesen Ort und in die nächste Umgegend rückte auch die Avantgarde und die Brigade Röder ein.

Das Hauptquartier wurde hier aufgeschlagen.

Die 13. Division kam bis in die Gegend von Boël, die Brigade Canstein verblieb bei Wittkiel und die Reserve-Artillerie in den Dörfern zwischen Wittkiel und Sterup.

Nachdem wir den Ereignissen an dieser Stelle etwas voraus-

geeilt sind, um den Zusammenhang der Darstellung der Ereignisse beim I. Corps nicht zu zerreißen, müssen wir uns jetzt nach Schleswig und zwar zunächst in das sogenannte Prinzen-Palais begeben, wo sich das Hauptquartier des General de Meza befand.

Der König Christian, welcher in Begleitung des Ministers Monrad in Schleswig eingetroffen war, um sich den Truppen zu zeigen und die Lazarethe zu besuchen, hatte am Morgen des 5. die Stadt und die Armee wieder verlassen und sich über Flensburg nach Sonderburg begeben. Der König und sein Minister erwarteten mit Bestimmtheit, der General de Meza werde die Dannewerke nachhaltig vertheidigen und die Armee hierbei ihre Schuldigkeit thun. In diesem Sinne sprach sich der General noch am 5. früh sehr zuversichtlich aus. In Dänemark war überhaupt der Glaube an die Stärke dieser Befestigungen ein so unumstößlicher geworden, daß man fast keinen Zweifel an den glücklichen Erfolg ihrer Vertheidigung hegte. Man übersah hierbei aber wohl, daß Befestigungen an und für sich Nichts sind, wenn nicht ein Vertheidiger dahinter steht, mit dem festen Willen und der Kraft, sie zu behaupten und daß sie sogar schädlich werden können, wenn die Zahl dieser Vertheidiger zu ihrer Ausdehnung in keinem Verhältniß steht.

Im Laufe des 5. gingen im Dänischen Hauptquartier schon dunkele Andeutungen ein, von dem Marsche eines starken Preußischen Corps nach Nord-Schwansen und Nachmittags um 5 Uhr erhielt der Oberbefehlshaber durch den Telegraphen die bestimmte Nachricht, daß dieser Marsch ausgeführt und ein ganzes Corps, Cappeln gegenüber versammelt sei. Der General kannte die Schwäche seines linken Flügels sehr genau und war sich bewußt, daß die Vertheidigungsmittel daselbst — lebende wie todte — keineswegs genügten, um einem ernstlich gemeinten Uebergange zu widerstehen und daß somit die Schlei das einzige reelle Hinderniß sei, welches die Angreifer zu überwinden haben würden. Es mußte nun ein schneller Entschluß gefaßt werden, wenn man dem Feinde handelnd entgegentreten wollte. Drei Wege waren es, zwischen denen gewählt werden mußte.

1. Man nahm seine ganzen Streitkräfte zusammen, fiel aus den Dannewerken aus und suchte die dort stehenden Truppen — das II. und III. Corps — zu schlagen und zu vernichten, ehe das über Cappeln defilirende Corps im Rücken erscheinen konnte. Zu dieser Unter-

nehmung war die Nacht zum sechsten und der folgende Tag zur Disposition. Am siebenten mußte man aber jedenfalls bereit stehen, mit dem übergegangenen Corps einen ernsten Kampf zu bestehen, wenn dasselbe sich von seinem Vormarsche nicht abhalten ließ.

2. Die Vertheidigung der Dannewerke wurde der schweren Artillerie und einigen wenigen Bataillonen überlassen und alle disponiblen Truppen auf Cappeln dem Feinde entgegen geworfen. Da bei Missunde schon nahe an 10,000 Mann standen, so konnte es nicht schwer sein, am andern Morgen 20,000 Mann und mehr bei Cappeln ins Gefecht zu führen.

3. Die Dänische Streitmacht wurde getheilt und mit der einen Hälfte die Dannewerke vertheidigt, während die andere Hälfte sich dem Uebergange bei Cappeln entgegen stellte.

Der ersten Chance können wir nur wenig Aussicht auf Erfolg beimessen; die Zeit, welche dem Dänischen General zum Handeln blieb, war eine sehr kurze und es gehörten kriegsgewohnte, einmarschirte Truppen, tüchtige Unterbefehlshaber und eine äußerst energische Führung dazu. Mit diesen Dingen sah es aber, in Folge der gänzlichen Desorganisirung, welche in den letzten Monaten mit der Dänischen Armee vorgenommen worden war, theilweis übel aus. Die zweite und dritte Chance konnten allerdings einen Erfolg haben und zwar die zweite einen bedeutenderen als die dritte, doch setzte ihre Ausführung, nächst einer kühnen Führung, auch manches Andere voraus, worüber de Meza nicht disponirte. Er schien, nach dem einfachen Schachzug, den das I. Corps ausgeführt hatte, plötzlich die Zuversicht zu einer erfolgreichen Vertheidigung der Dannewerksstellung verloren zu haben. Noch zwölf Stunden vorher hatte er seinem Könige bestimmt versichert, sie bis auf den letzten Mann halten zu wollen. Jetzt glaubte er, daß wenn man es zum Kampfe kommen lasse, unfehlbar mit der Stellung, auch die ganze Armee verloren gehen müsse. Die Möglichkeit hiervon läßt sich allerdings nicht in Abrede stellen.

Als die Nachricht, durch welche de Meza seinen linken Flügel für durchbrochen ansah, um 5 Uhr Nachmittags eintraf, berief er alle zur Stelle befindlichen Generale und höheren Offiziere zu einem Kriegsrath zusammen, legte die augenblickliche Kriegslage dar und stellte die Frage, ob es unter diesen Umständen gerathen sei, einen Kampf um die Dannewerksstellung zu wagen, — einen Kampf, in dem die Armee leicht in

Trümmer zerschellen könne — oder ob es vorzuziehen sei, die Armee zu retten und sämmtliche Schanzen mit ihrem schweren Geschütz dem Feinde zu überlassen.

Von den elf in diesem Rath versammelten Männern entschied sich nur einer für die Vertheidigung, es war der General Lüttichau, Commandeur der Artillerie, alle anderen stimmten für die sofortige Räumung der Schanzen und den Rückzug der Armee, theils nach Jütland, theils in die Stellung von Düppel. So war diese Frage schnell entschieden und kurz darauf lief der Befehl zum sofortigen Rückzuge auf den Telegraphendräthen bis nach Cappeln und nach Friedrichstadt. Die zehn Männer, welche ihre Stimmen für den Rückzug abgaben, waren somit von der Unmöglichkeit durchdrungen, die Stellung mit Aussicht auf Erfolg behaupten zu können. Diese Ansicht als richtig angenommen, war die Räumung unfehlbar militairisch und politisch gerechtfertigt, die Rettung der Armee dadurch bewirkt.

Während an den Batterien auf dem Königsberge und bei Klosterkrug rüstig gearbeitet wurde, erschien, — es mochte 10 Uhr Abends sein — ein Dänischer Parlamentair auf dem Haddebyer Damm und ersuchte, im Auftrage des Dänischen Oberbefehlshabers, um Gewährung einer Waffenruhe, welche am andern Morgen um 6 Uhr beginnen sollte. Südlich von Busdorf lägen vom 3. Februar her noch mehrere Todte, die man begraben wolle. Dies Gesuch wurde an den Feldmarschalllieutenant v. Gablenz nach Lottorf gesandt und nach mehreren Stunden kehrte die Antwort zurück: in der Zeit von 6—8 Uhr werde man nach dieser Richtung hin auf unbewaffnete Leute nicht schießen. Der Ueberbringer dieses Bescheides fand den Parlamentair aber nicht mehr auf dem Damme und überhaupt die Verschanzungen dort nicht besetzt. Er ging weiter gegen Schleswig vor und traf, als er fast eine halbe Stunde gegangen war, auf mehrere Schleswiger Bürger, welche ihm mittheilten, daß die letzten Dänen seit 1 Uhr in der Nacht abmarschirt und sämmtliche Schanzen verlassen seien.

Der Kommandant des in Fahrdorf und Loopstädt stehenden Regiments Coronini brach in Folge dieser Nachricht sogleich mit seinen Bataillonen auf, um die Stadt Schleswig zu besetzen. Bald nach 4 Uhr erhielt der Feldmarschall-Lieutenant v. Gablenz hiervon Meldung. Er fertigte sie an den Feldmarschall, nach dem 1½ Meile entfernten Damendorf ab, ließ seine Truppen allarmiren und ertheilte dem

in Jagel stehenden General Grafen Gondrecourt zugleich den Auftrag, dem III. Corps davon Kenntniß zu geben und ihm die Befehle zu übersenden, wonach es sich an der Verfolgung zu betheiligen hätte. Dies Corps war dem Feldmarschall-Lieutenant noch unterstellt.

Die Nacht zum sechsten scheint eine Unglücksnacht für alle durch das Land geschickten Meldungen und Ordres gewesen zu sein. Der Feldmarschall erhielt diese erst am andern Morgen um 8 Uhr, während ihn die Meldung vom I. Corps bekanntlich gar nicht erreichte. Die Benachrichtigung an das III. Corps kam, durch ein Versehen bei der Brigade Gondrecourt, gar nicht zur Beförderung und der General v. d. Mülbe, dessen Vorposten den Abmarsch des Feindes nicht bemerkten und ihn auch kaum bemerken konnten, blieb in Unkenntniß über die Ereignisse dieser Nacht. Erst nach 8 Uhr Morgens erhielt er durch einen Adjutanten des Feldmarschalls davon Kunde. Die Brigaden des II. Corps zogen, nachdem sie eiligst versammelt worden waren, derart nach Schleswig hinein, daß die Brigaden Nostitz und Tomas durch Bustorf und Friedrichsberg nach Schloß Gottorf, die Brigade Gondrecourt durch die Dannewerke, auf die westlich der Stadt gelegenen Höhen rückten. Der Vormarsch ging so schnell von Statten, daß das letzte Bataillon bereits um 8¼ Uhr bei Schloß Gottorf eingetroffen war.

Das Regiment Coronini blieb als Besatzung der Stadt Schleswig zurück, der Rest des Corps — noch dreizehn Bataillone, fünf Escadrons und fünf Batterien — begann die Verfolgung, deren Leitung der Feldmarschall-Lieutenant selbst übernahm. Die Brigade Tomas, nach Abrechnung des Regiments Coronini, noch drei Bataillone, eine Escadron und eine Batterie stark, wurde auf die Straße über Wedelspang gesetzt, während die Brigade Nostitz die Verfolgung auf der großen Chaussee nach Flensburg einleitete und die Brigade Gondrecourt ihr folgte. Auf beiden Wegen gingen die Husaren, soweit es die Glätte erlaubte, in scharfer Gangart den Colonnen voraus. Längs der Chaussee verfolgten 3½ Escadrons, denen der Feldmarschall-Lieutenant zwei Geschütze der Brigade Nostitz hatte zuführen lassen. In der Höhe des Idstädter Sees stießen sie auf eine Colonne schwerer 12*Uer*, griffen sofort an, zersprengten die Bedeckung, nahmen drei Geschütze und machten 40—50 Gefangene. Beim Dorfe Helligbeck trafen sie zuerst auf Infanterie.

Die Dänen hatten bisher ihren Rückzug, ohne alle Störung und mit vieler Ordnung bewirkt. Der 3. Division war der Auftrag geworden, den Abzug von den Dannewerken zu decken. Die Hauptcolonnen derselben, — die 9. Brigade, die Divisions-Cavallerie, die Divisions-Artillerie und die Ambulancen — war um 10 Uhr aus der Stellung abmarschirt und auf der Chaussee bis zu dem Punkt zurückgegangen, wo der Weg von Lürschau in dieselbe eintrifft. Hier nahm sie eine Aufstellung und ließ die 2. Division durchpassiren, welche den rechten Flügel der Dannewerke besetzt gehabt hatte. Die 7. Brigade bildete, gemeinschaftlich mit der 8., einer Escadron Dragoner und zwei Geschützen der 11. Batterie, die Arrièrgarde, sie bog, den Colonnenweg durch den Thiergarten einschlagend, nördlich des Taterkruges, auf die Chaussee ein. Um 11 Uhr Abends folgte auch die 8. Brigade und ließ die Schanzen bei Busdorf nur noch mit zwei Compagnien besetzt, welche den Abmarsch eine Stunde später antraten.

Die Glätte der Wege verzögerte den Marsch der Colonnen und großen Wagenzüge außerordentlich, man entschloß sich daher, die 8. Brigade am Taterkruge noch bis um 3 Uhr früh halten zu lassen, damit die rückwärts derselben marschirenden Abtheilungen nur erst in eine fortlaufende Bewegung kommen konnten. Als die Brigade um diese Zeit endlich den Marsch antreten konnte, mußten die herangerückten Vorpostenabtheilungen noch eine Stunde länger hier stehen bleiben und, in dem alsdann gewonnenen Abstande, der 8. Brigade als Arrièregarde folgen.

In dieser Formation setzten die Dänen den Rückzug bis Helligbeck fort und erreichten den Ort etwa um 9½ Uhr früh. Hier fand, wie erwähnt, das erste Zusammentreffen der Husaren mit geschlossener feindlicher Infanterie statt. In dem Dorfe hatte eine große Traincolonne den Weg vollständig verfahren und gesperrt. Die Husaren versuchten den Ort zu umgehen, doch als sie dies für nicht ausführbar erkannten, schritten sie zum Angriff auf das Dorf selbst und den darin verwickelten Knäuel. Trotz eines heftigen Gewehrfeuers, welches sie empfing, drangen sie bis ziemlich weit in die Colonne ein und hieben eine Anzahl der Bedeckungsmannschaften nieder. Als aber feindliche Infanterie darauf seitwärts des Ortes vorging und sie in der Flanke beschoß, ihnen einen Mann tödtete und mehrere Leute und Pferde blessirte, wurden die

Husaren einige hundert Schritt weit zurückgezogen. Hierdurch bekamen die Dänen Luft und setzten ihren Rückzug geordnet fort.

Die 8. Brigade erhielt, nachdem man erkannt hatte, daß der Feind mit bedeutenderen Kräften auf der Chaussee nachdränge, den Befehl, eine Aufstellung zu nehmen und durch deren Vertheidigung dem Gros einen größeren Vorsprung zu gewähren. Das 20. Regiment besetzte jetzt den Südrand des Stenderupbusches, während das 9. Regiment die Brücke über die Au beim Stenderup-Kruge verbarrikadirte.

Da die Husaren diese Stellung einstweilen nur mit Patrouillen beobachteten und auf ihre Infanterie wartend, noch nichts Ernsteres unternahmen, so trat das 20. Regiment den Rückzug bis hinter das 9. Regiment an. In dieser Weise — sich staffelförmig durchziehend — setzte die Brigade ihren Rückmarsch, langsam und fechtend, weiter fort, von den Husaren fortwährend umschwärmt und geneckt, von den beiden Geschützen, nicht ohne Wirkung beschossen. Zwischen Schmedeby und Frörup kam es zu einem leichten Zusammenstoß der Husaren mit der 6. Escadron des 5. Dragoner-Regiments, welcher den Rückzug der Dänen beschleunigte.

Die 7. Dänische Brigade erhielt nunmehr die Weisung, zur Aufnahme der achten, mit zwei Geschützen der 11. Batterie eine Stellung in der Höhe des, zwischen Oeversee und dem Bilschauer Kruge gelegenen, Sankelmark See's zu nehmen. Zwischen diesem See und der Chaussee befindet sich, westlich derselben ein mit starkem Buchenholz bestandenes Wäldchen, der Hochwald genannt. An dessen südlicher, kaum 200 Schritt langer Lisière läuft ein Knick, vor welchem ein freies und nach Oeversee zu abfallendes Schußfeld gelegen ist. Im Hochwalde, unfern der Südlisière, erhebt sich eine Kuppe, von der das Terrain sich steil zum See hinab senkt. Oestlich der Chaussee steigt es wieder zu einer flachen Kuppe an. Von dort zieht sich ein schmales, ziemlich lichtes Gehölz oder mehr ein Gebüsch, mit einzeln dazwischen stehenden hohen Bäumen, in südöstlicher Richtung, etwa 1,000 Schritt weit hin. Die Chaussee führt zwischen den beiden Erhöhungen hindurch und ist hohlwegartig eingeschnitten. Auf dem nach Oeversee zu gelegenen Abhang ist die Gangbarkeit durch Kies- und Lehmgruben etwas beeinträchtigt.

Dies Terrain hatte die 7. Brigade zur Aufstellung gewählt. Sie war in zwei Treffen formirt, die beiden Geschütze standen östlich der

Chaussee auf der Erhebung. Die Lisière des hohen Holzes, westlich der Chaussee, bis zum Sankelmark-See und die Kuppe östlich derselben, war stark mit Schützen des 1. Regiments besetzt, welches das erste Treffen bildete. Das 11. Regiment fand seine Aufstellung als zweites Treffen weiter rückwärts.

Diese Stellung hat in der Front keine unbedeutende Stärke und auch der rechte Flügel ist durch den See hinreichend geschützt, welcher sich mit seinen Wiesenfortsetzungen fast bis zu der etwa 3,000 Schritt entfernten Eisenbahn hinzieht. Ihr schwacher Punkt ist der linke Flügel, der keine Anlehnung hat und eine Umgehung gestattet. Als eine Arrièregardenstellung ist das Terrain aber im Allgemeinen brauchbar, für eine längere Vertheidigung jedoch nicht geeignet.

Zwei Escadrons Husaren, die dem zurückgehenden Feinde nahe geblieben waren, folgten durch Oeversee und erkannten bald, daß geschlossene Bataillone und auch Geschütze, etwa 800 Schritt nördlich des Ortes aufgestellt waren. Ohne Besinnen ging eine Escadron zur Attaque vor, entwickelte sich jenseits des Dorfes und stürmte das sanft ansteigende Terrain hinan. Ein heftiges Feuer aus Gewehr und Geschütz und endlich ein hoher Knick hemmten jedoch die Erfolge dieses Angriffs. Die Escadron mußte zurückgenommen und das Weitere der herankommenden Infanterie überlassen werden. Die Husaren fanden eine gedeckte Aufstellung nordwestlich des Dorfes.

Zu dieser Zeit, es war 3½ Uhr Nachmittags, hatte die Spitze der Brigade Nostitz — das 9. Jäger-Bataillon — Oeversee erreicht und der Feldmarschall-Lieutenant v. Gablenz ertheilte soeben die Dispositionen zum Angriff, als ein Adjutant des Feldmarschalls v. Wrangel ihm den Befehl überbrachte, heute nicht über Oeversee hinaus zu gehen, das Defilée mit der Avantgarde zu besetzen und das Gros dahinter cantoniren zu lassen.

Der Oberbefehlshaber war, sobald er um 8 Uhr früh die Nachricht von dem Abmarsche der Dänen erhalten hatte, zu Pferde gestiegen und nach Schleswig geritten. Er hatte dort den Commandirenden des II. Corps gefunden und ihm die nöthigen Instruktionen für die Verfolgung ertheilt. Dann hatte er seinen Weg nach Siewersdorf fortgesetzt, um dort sein Hauptquartier zu nehmen.

Vom I. Corps fehlte dem Feldmarschall damals noch jede Nachricht und ebenso wußte er nicht, wo sich das III. Corps zur Zeit befinde.

Er nahm an, daß es etwa ½ Stunde später als das II. Corps aufgebrochen sein würde. Offiziere, die man an dasselbe abgeschickt hatte, waren noch nicht zurückgekehrt. Es schien daher geboten, auch das II. Corps nicht weiter gegen den Feind vorzutreiben, einmal, weil man vermuthen mußte, er werde sich um den Besitz seines wichtigen Depot- und Hafenplatzes Flensburg, mit Aufbietung aller seiner Kraft schlagen und das, um eine starke Brigade und ein Regiment geschwächte II. Corps nicht hinreichen, ihn dort zu überwinden und ferner, weil seine Arrièregarde, wenn sie noch eine Zeit lang südlich von Flensburg stehen blieb, durch die zangenartig herum greifenden Preußischen Corps, in eine sehr mißliche Lage gerathen konnte.

Der Feldmarschall-Lieutenant Gablenz war aber bereits mit dem Feinde zu weit enfilirt, um das Gefecht mit dem nun endlich stichhaltenden Gegner, ohne Weiteres abbrechen zu können und entschloß sich, die Dänen zunächst aus der vor ihm liegenden Stellung am Sankelmark-See hinaus zu schlagen. Seine Truppen waren allerdings sehr ermüdet; die Brigade Nostitz schon seit drei Nächten unter kein schützendes Dach gekommen, hatte in Kälte und Schnee dem Vorpostendienste obgelegen. Jetzt sollte, nach einem Marsche von drei Meilen, welcher auf der beeisten, spiegelglatten Chaussee die Kräfte der Leute sehr in Anspruch genommen hatte, der Angriff auf eine gut besetzte Position folgen.

Die Tornister wurden abgelegt und das 9. Jäger-Bataillon zum Angriff gegen die Front und zwar westlich der Chaussee, disponirt.

Es kam dem General besonders darauf an, den Feind schnell anzufassen und zu werfen. Eine Umgehung des linken Flügels, außerhalb des Geschützbereichs, schien ihm zu zeitraubend und da es bereits dunkelte, so ging er auf dem kürzesten Wege zu Werke. Vier Jäger-Compagnien stürmten, theils auf der Chaussee, theils neben derselben, mit ausgezeichneter Bravour gegen den Wald vor, währenddem zwei Compagnien dieses Bataillons, schon von Deversee aus, links entsendet worden waren, mit dem Auftrage den Sankelmark-See zu umgehen und die rechte feindliche Flanke anzugreifen. Hinter den vier Jäger-Compagnien entwickelte sich das 1. Bataillon des Regiments Belgien-Infanterie und folgte jenen beim Angriff. Es entspann sich ein harter Kampf. Die Truppen wurden von einem kreuzenden Gewehr- und Geschütz-Feuer empfangen und verloren Viel. Dessenungeachtet drangen sie mit dem Bajo-

nett vorwärts, erstiegen die Höhen und setzten sich nach längerem Ringen in den Besitz der Lisière des Hochwaldes. Im Walde währte der Kampf mit großer Heftigkeit von beiden Seiten eine Zeit lang fort, doch brachte endlich das Erscheinen der zwei Jäger-Compagnien nördlich des Sees, die Oestreicher in den unbestrittenen Besitz desselben. Oestlich der Chaussee waren die beiden Dänischen Geschütze durch das Feuer der 4ßigen Brigade-Batterie zum Abfahren veranlaßt worden und nach dem Bilschauer Kruge zurückgegangen.

Während das Gefecht im Walde noch unentschieden schwebte, hatte der Dänische Brigade-Commandeur Oberst Müller, den größten Theil des ersten Regiments in der Bajonettattaque vorwärts geführt und auf seinem linken Flügel, wo ihm noch kein Feind gegenüber trat, Terrain gewonnen. Hierdurch wurde, — da der Dänische linke Flügel vorging, der rechte aber zurückwich, — eine Rechtsschwenkung ausgeführt und der Rücken nach Munkwolstrup gekehrt. Als man dies Oestreichischer Seits erkannte, sandte man das 2. Bataillon des Regiments Belgien, an seiner Spitze der Commandant desselben, Oberst Herzog Wilhelm von Würtemberg, östlich der Chaussee, diesem Stoße entgegen. Dies Bataillon setzte sich mit dem rechten Flügel seines 1. Bataillons in Verbindung und beide griffen nun vereint den Feind an. Es kam an einzelnen Punkten, namentlich auf dem rechten Oestreichischen Flügel, zum Handgemenge. Nach kurzem Bajonettkampf wurde der Feind in der Richtung auf Munkwolstrup zurückgeworfen. Gleichzeitig drängte das Jäger-Bataillon längs der Chaussee bis nach dem Bilschauer Kruge vor. Vergeblich suchte der Feind sich diesem energischen Vorwärtsstürmen entgegen zu stellen, vergeblich zog er sein zweites Treffen — das 11. Regiment — in's Gefecht; er wurde geworfen, Bilschau genommen und Munkwolstrup besetzt. Noch einmal gingen Dänische Colonnen, unter dem Schutze der Dunkelheit, gegen Bilschau vor und versuchten dies Defilé wieder in ihren Besitz zu bekommen. Das Feuer der Oestreichischen Brigade-Batterie, welche östlich der Chaussee Position genommen hatte und das herangezogene Regiment Großherzog von Hessen, vereitelten diesen Versuch und wiesen den Angriff blutig zurück. Ein weiteres Gefecht aufgebend, zog sich die Dänische 7. Brigade nun in der Richtung auf Flensburg zurück, machte aber, da die Oestreicher die Verfolgung einstellten, bei Jaruplund-Krug halt und ließ dort ihre Vorposten stehen.

Auf der andern Seite übernahm das Regiment Hessen die Vorposten, besetzte den Bilschauer Krug und Munkwolstrup und stellte sein Gros in Oeversee auf. Dort und in Frörup wurde der Rest der Brigade Nostitz untergebracht und in letzterem Orte das Hauptquartier des Feldmarschall-Lieutenants v. Gablenz genommen. Die Brigade Gondrecourt blieb für die Nacht in Süder-Schmedeby, die halbe Brigade Tomas, welche bei ihrem Vormarsche nicht auf den Feind gestoßen war, in Gr.-Solt.

Als der General-Major v. Dobrzenski von dem Abzuge der Dänen Kunde erhalten hatte, marschirte er, auf Befehl des Feldmarschalls, von Holm nach Missunde, fand aber die Brücken über die Schlei versenkt und nicht passirbar. Es verging einige Zeit, ehe eine genügende Zahl von Schiffsgefäßen zum Uebergange herbeigeschafft wurde. Im Laufe des Tages gelang es indessen, fünf Bataillone, eine Batterie und eine Eskadron Dragoner auf das linke Ufer hinüber zu bringen und sie noch bis zu dem, ¾ Meilen entfernten, Scholderup vorrücken zu lassen. Die übrigen vier Eskadrons Dragoner schlugen den Weg über Schleswig ein und erreichten am Abend Süder Schmedeby, woselbst sie, außer der schon dort liegenden Brigade Gondrecourt, Unterkommen fanden.

In dem Gefechte bei Oeversee war auf beiden Seiten mit der größten Hartnäckigkeit gefochten worden. Das 1. Dänische Regiment, aus Seeländern, großentheils Kopenhagener Kindern bestehend, schlug sich mit außerordentlicher Zähigkeit und wurde mit vieler Energie und Umsicht geführt. Man fühlte wohl, daß ein schnelles Aufgeben dieser Position, dem weiteren Rückzuge der Armee, der sich in dem Defilé von Flensburg nothgedrungen stopfen und verzögern mußte, höchst verderblich werden konnte und daß es somit dringend geboten sei, hier den kräftigsten Widerstand zu leisten, und die Stellung möglichst bis in die Nacht hinein zu behaupten. Dänische Berichte mögen nicht Unrecht haben, wenn sie das Gefecht am Sankelmark-See, als eine der schönsten Waffenthaten der Dänischen Armee in diesem Feldzuge bezeichnen.

Auf der andern Seite müssen wir aber die Bravour und das ungestüme Draufgehen bewundern, womit die Oestreicher den Angriff durchführten. Die Brigade Nostitz war aus Truppen zusammengesetzt, die in der Oestreichischen Armee und in noch weiteren Kreisen des

Rufes ausgezeichneter Tapferkeit genießen. Diesen Ruf hatten sie sich besonders in den italienischen Feldzügen zu erwerben gewußt. Jetzt wollten sie der Welt zeigen, daß sie auch heute noch die Alten waren. Sie hatten das Glück, einen geordneten und festen Widerstand vor sich zu finden, den sie brechen konnten. Die Dänen hinter ihren Knicks, waren durch das Terrain vollständig gedeckt, sie empfingen die Anstürmenden, während diese ein schwieriges Terrain zu passiren hatten, mit einem wohlgezielten Feuer. So mancher Todte bezeichnete den Weg auf dem die braven Steiermärker und Ober-Oestreicher vordrangen und hinter den Knicks an der Waldlisière lagen, von der Kugel und dem Bajonett niedergestreckt, Dänen und Oestreicher reihenweis bei einander. Der Verlust auf beiden Seiten muß ein sehr bedeutender genannt werden, besonders wenn man bedenkt, daß das Gefecht in der kurzen Zeit von wenigen Stunden verlief.

Die Oestreicher verloren an:

Todten	7	Offiziere und	68	Mann,
Verwundeten	22	„ „	228	„
Vermißten	—	„ „	47	„
Im Ganzen:	29	Offiziere und	343	Mann.

Unter den Blessirten befand sich der Oberst Herzog Wilhelm von Würtemberg, eine Kugel hatte ihm den Fuß zerschmettert, so daß zwei Zehen amputirt werden mußten. Ferner der Oberstlieutenant Illeschütz, ebenfalls vom Regimente Belgien, der seiner schweren Verwundung später erlag. Der Feldmarschall-Lieutenant v. Gablenz war von einer Kugel getroffen worden, die indessen an dem Schlosse seines Säbelkuppels abprallte.

Der Kaiser beförderte den Herzog für sein ausgezeichnetes Verhalten in diesem Gefechte zum General-Major.

Der Dänische Verlust wird offiziell auf 18 Offiziere 944 Mann und 10 Nichtkombattanten angegeben, überstieg also den Oesterreichischen, um mehr als das Doppelte. Der General-Lieutenant Steinmann, welcher das Gefecht selbst geleitet hatte, war verwundet worden, ebenso der Commandeur des 11. Regiments Major Rist. Ein großer Theil dieses Verlustes bestand in Gefangenen. Als ein charakteristisches Zeichen aller Gefechte, welche in diesem Feldzuge geschlagen wurden, müssen die vielen Dänischen Gefangenen betrachtet werden, die den Siegern in die Hände fielen. Wenn dies nun auch eine unabweisliche

Folge jedes unglücklichen Gefechtes ist, so muß doch bei der großen Zahl der Gefangenen nach einem besonderen Grunde für diese Erscheinung gesucht werden. Unzweifelhaft liegt es wohl in dem geringen Grade militairischer Ausbildung, körperlicher Gewandtheit und Intelligenz, die namentlich dem Dänischen Infanteristen zu Theil geworden sind, und daraus hervorgehend, in einer gewissen Schwerfälligkeit. Oftmals hat es sich herausgestellt, daß die Oesterreichischen und Preußischen Truppen den Dänischen in dieser Beziehung weit überlegen sind. Dies machte sich in allen Gefechten zum Nachtheil der letzteren geltend. Ein fernerer Grund ist die mangelhafte Führung der Mannschaften im Detail, das Fehlen eines Ueberblicks, sowie des richtigen Erkennens und Beurtheilens der Gefechtslage durch die Unterführer. Die Wurzel dieses Mangels ist in der sehr unvollkommenen militairischen Bildung des Unteroffizier-Corps und in den zahlreichen Reserve-Offizieren zu suchen, die über die Hälfte der Offizier-Corps ausmachten. Unter ihnen war zwar intellectuelle aber keine militairische Bildung zu finden. Alle diese Mängel gehören zu den Hauptschäden des von Dänemark angenommenen Milizsystems. Mit Hilfe desselben waren allerdings 40,000 Mann in's Feld gestellt worden, doch ihre Leistungsfähigkeit, wohlorganisirten Truppen gegenüber muß im Allgemeinen als eine geringe bezeichnet werden. Am Tage nach dem Gefecht von Oeversee wurde noch eine große Zahl gefangener Dänen eingebracht, welche von ihrem Truppentheil abgekommen und in der Richtung von Klein-Solt versprengt worden waren, so daß die gesammten, durch dieses Gefecht und den Rückzug gefangenen Mannschaften, sich auf etwa 1,000 Mann beliefen. —

Das III. Corps hatte sich, während die beiden anderen Corps in der Richtung auf Flensburg mit aller aufzubietenden Schnelligkeit vorwärts gingen, nach 9 Uhr früh bei Krop concentrirt. Dort sollte es nach den Dispositionen für den heutigen Tag, neben den Oesterreichern aufmarschiren. In Folge der soeben eingetroffenen Nachrichten, wurde der Marsch auf der Ochsenstraße angetreten und westlich bei Schleswig vorbei, bis in die Höhe des Arenholz-See's fortgesetzt, wo die Spitze des Corps um 2½ Uhr Nachmittags eintraf. Dort erhielt der General-Lieutenant v. d. Mülbe vom Oberbefehlshaber die Ordre, seinen Marsch weiter fortzusetzen, mit der Avantgarde bis Tarp, Wan-

derup und Jerisö zu marschiren und für die Nacht hier stehen zu bleiben, mit dem Gros Quartiere in Eggebeck und Gegend zu beziehen. Der Marsch des II. Corps, der auf der Chaussee bis Oeversee gehen würde, sollte hierdurch in der linken Flanke gedeckt werden.

Erst nachdem es völlig dunkel geworden war, erreichten die Garden die bezeichneten Orte, und zwar ohne eine Ahnung davon zu haben, daß bei Oeversee, auf einer Entfernung von kaum 1½ Meilen, sich ein recht ernsthaftes Gefecht engagirt hatte. Die Luft war an diesem Tage so dick und derart mit Schneewolken angefüllt, daß der Schall des Kanonendonners nicht weit getragen wurde und schon auf solche Entfernung vollständig verhallte. So kam es auch, daß der Feldmarschall in Siewersdorf von dem Gefechte erst um 9 Uhr Abends durch eine Meldung des Feldmarschall-Lieutenant v. Gablenz Kenntniß erhielt.

Blicken wir nun auf die Erfolge dieses und des gestrigen Tages zurück und fragen uns, was gewann denn die verbündete Armee daraus für Vortheile?

Schleswig war befreit; — die Dänen im vollen Rückzuge. Nur in der Düppelstellung konnten sie noch einen Halt finden und somit blieb ihnen vom Schleswigschen Festlande nichts, als eine kleine Ecke Landes im Osten der Halbinsel Sundewitt.

Ein strategischer Sieg hatte die Dannewerksstellung geöffnet. In Europa war der Ruf von der Bedeutsamkeit und der ganz besonderen Festigkeit dieser Stellung durch alle Zeitungen gegangen und in all-Schichten der Bevölkerungen verbreitet worden. Allgemein wurde dies als etwas unumstößlich Richtiges betrachtet. Man hielt diese Befestigungen für den Hauptschutz Dänemarks gegen Deutschland. Besonders hielten sich die Dänen von ihrer Uneinnehmbarkeit überzeugt und ihre Streitmacht hinter denselben für vollständig gesichert. Jetzt waren die Dannewerke, in Folge einer einfachen strategischen Operation auf das eiligste geräumt und ihre Vertheidigung auch nicht einmal versucht worden. Dänemark und Europa war hierdurch der Beweis geliefert, daß der eigentliche Werth der so hochgerühmten Stellung, doch nur ein sehr bedingter sei.

Das ganze kostbare Material, welches die Schanzen in sich schlossen, war den Verbündeten in die Hände gefallen. Die Kosten des Baues dieser Werke — es waren über sechszig Hauptwerke — die Erstehung des Grund und Bodens und das sehr bedeutende Holzwerk derselben

mußten nach Millionen von Thalern berechnet werden. Ein ungeheures Material an schwerem Geschütz, ausgerüstet mit großen Munitions-Vorräthen, wurde mit den Schanzen erbeutet. In dem eigentlichen Dannewerk, einschließlich der Mövenberginsel, fanden sich 73 Geschütze, in Friedrichsstadt 19, in Missunde 21, bei Cappeln und Arnis 6, im Ganzen 119 schwere Geschütze. Hierzu kommen noch 20 Stück Feldgeschütze, welche, als Folge des übereilten Rückzuges, an den Wegen auf verschiedenen Punkten stehen geblieben waren. Das sind colossale Verluste.

Fernerhin ist die moralische Niederlage in Rechnung zu ziehen, welche die Dänische Armee durch den wahrhaft überstürzten Rückzug erlitt, der in Schnee und Eis, mitten in der Nacht ausgeführt, einer Flucht nicht unähnlich sah. Offizieren und Soldaten hatte man die Ueberzeugung von der außerordentlichen Festigkeit der Stellung, mit der man stehen und fallen müsse, förmlich aufgedrängt, der Abmarsch von hier, ohne einen sichtbaren Grund, mußte auf Alle ungemein niederschlagend wirken und das Vertrauen zu den Leitern des Krieges wesentlich abschwächen. Endlich war der tactische Verlust, den der Schlag von Oeversee den Dänen bereitete und der sie die Schärfe des feindlichen Schwertes schwer empfinden ließ, für nicht unbedeutend zu erachten. Dies Alles hatte man in den wenigen Tagen des Kämpfens und Marschirens erreicht.

Solche Erfolge waren geeignet, die Stimmung der verbündeten Truppen in derselben Weise zu heben, wie sie deprimirend auf die Dänen wirkten. Oestreich's Krieger hatten ein frisches schönes Lorbeerreis gebrochen und wenn die Preußen allerdings auch fühlen mochten, daß ihre strategischen Erfolge bei Arnis viel dazu beigetragen hatten, den Sieg bei Oeversee möglich zu machen, so war doch bei ihnen der Wunsch ein brennender geworden, endlich auch an den Feind zu kommen und im offenen Felde mit ihm das Schwert zu kreuzen. Dieser Vorzug war bisher den Oesterreichischen Waffenbrüdern fast allein zu Theil geworden.

In dieser Stimmung suchten die Truppen am 6ten Abends, nach dem anstrengenden Tage die Ruhe, und fanden auch in dem reich bebauten Angeln überall einige Stunden Schlaf unter Dach und Fach, wodurch sie sich für den Weitermarsch, der am andern Morgen stattfinden sollte, stärkten.

Abends um 10 Uhr gab der Feldmarschall in seinem Hauptquartier zu Siewerstädt die Disposition für den 7. Februar aus, nachdem

er die Meldungen von dem brillanten Gefechte bei Oeversee und den dort erlittenen Verlusten bekommen hatte. Er glaubte, das Oesterreichische Corps nach dieser blutigen Katastrophe, welche einer Reihe von Tagen und Nächten voller Mühe und Anstrengung gefolgt war, nicht zu einer weitern Verfolgung verwenden zu dürfen, um so weniger, als dasselbe noch nicht einmal vollständig vereinigt war und mehrere Meilen zurückgelegt werden mußten, um seine Concentrirung zu bewirken und als der Feldmarschall-Lieutenant v. Gablenz das dringende Verlangen stellte, seinen auf's Aeußerste ermüdeten Truppen für den 7. Februar Ruhe zu gewähren. Der Feldmarschall bestimmte daher das III. Corps zur weiteren Verfolgung und schloß auch das I. Corps davon aus, indem er anordnete, daß es im östlichen Angeln Quartiere zu beziehen habe.

Die Disposition lautete:

„Das III. Corps übernimmt morgen die Verfolgung des Feindes über Flensburg hinaus und zwar so weit, daß es mit seiner Avantgarde die Linie Bau, Norder-Schmedeby, Kitschelund, Collund besetzt; das Gros wird in Flensburg und in den Ortschaften westlich der Stadt einquartiert. Der Vormarsch beginnt mit Tages-Anbruch und sind hierzu die Wege über Oeversee nach Flensburg und über Barderup nach Bau einzuschlagen. Das Hauptquartier des Corps kommt nach Flensburg.

Das II. Corps nimmt mit einer Brigade um Mittag Stellung bei Wanderup, Front gegen Husum, wohin patrouillirt wird. Der übrige Theil des II. Corps cantonnirt in dem Abschnitt, begrenzt westlich durch die Eisenbahn, nördlich und östlich durch den Weg von Flensburg über Husby auf Satrup. Das Corps-Hauptquartier bleibt in Frörup.

Das I. Corps besetzt die Landspitze von Holnis und errichtet dort Batterien, wozu baldmöglichst das II. Corps sechs gezogene 12Uer dorthin zu entsenden hat. Die Cantonnements des I. Corps werden nördlich und östlich der Straße von Flensburg über Husby nach Satrup genommen. Der Sammelplatz für das I. Corps ist Adelby, das Hauptquartier kommt nach Glücksburg. Mein Hauptquartier verlege ich morgen nach Flensburg. Zur Sicherung der Stadt Flensburg hat das I. Corps darauf Bedacht zu nehmen, bei Kielseng eine Batterie zu errichten."

Abends spät traf im Hauptquartier zu Sterup ein Adjutant des Feldmarschalls ein und überbrachte folgenden schriftlichen Befehl:

„Das II. und III. Corps geht heut mit seiner Avantgarde bis Oeversee und Gr.-Solt vor. Das Hauptquartier kommt nach Siewerstädt. Morgen mit Tagesanbruch: Marsch auf Flensburg. Chausseehaus bei Stenderup den 6. Februar 1864, 4½ Uhr Nachmittags."

Der Offizier hatte den Auftrag, sich zu erkundigen, wo und wann das I. Corps über die Schlei gegangen sei, von welchem Ereigniß man im großen Hauptquartier noch keine Kenntniß hatte, und konnte die Nachricht von dem glücklichen Gefechte von Oeversee hinzufügen.

Es wurde nunmehr nothwendig, die für die Verfolgung ertheilten Befehle, welche den Aufbruch am 7ten auf 3—4 Uhr Morgens festsetzten, dahin zu modificiren, daß dieser erst mit Tagesanbruch — also etwa um 7 Uhr — stattzufinden habe. Der Avantgarden-Cavallerie ging indessen dieser Befehl nicht zu, da der commandirende General ihr einen Vorsprung von mehreren Stunden zu lassen wünschte.

Erst am 7. Februar früh, etwa 7½ Uhr, als alle Truppen bereits im Marsch waren, ging die Disposition für diesen Tag in Sterup ein. Die Colonnen wurden sofort angehalten, die Generalstabsoffiziere versammelt und die Vertheilung der Quartiere im Allgemeinen geregelt. Sodann rückten die Truppen in ihren Rayons ein.

Gemäß der am sechsten ausgegebenen Dispositionen für die weitere Verfolgung, waren drei Escadrons um 4 Uhr früh aus ihren Quartieren aufgebrochen und standen kurz nach dieser Zeit bei Dingholz auf der Chaussee nach Flensburg vereinigt. Es waren, die erste und zweite Escadron des Zieten'schen Husaren-Regiments unter dem Rittmeister v. Weise und dem Premier-Lieutenant Thiele und ferner, die erste Escadron des 2. Brandenburgischen Ulanen-Regiments, unter dem Rittmeister v. Rauch, welche letztere hier zu den Husaren stieß.

Auf eine Nachricht hin, die man in Arnis durch einen Landeseinwohner erhielt, daß eine Colonne Dänischer Geschütze durch Angeln nach dem Orte Neukirchen, — 1½ Meilen östlich der Halbinsel Holnis gelegen, — dirigirt sein sollte, um dort eingeschifft zu werden, war dem Rittmeister v. Rauch der Auftrag geworden, sich über die Richtigkeit dieser Nachricht Aufklärung zu verschaffen und, wenn es ausführbar sei, die Geschütze in Besitz zu nehmen. Der Rittmeister hatte am 6ten in der angegebenen Richtung nichts vom Feinde gefunden, auch über diese Geschütze nichts in Erfahrung bringen können, war bis Kaleby marschirt, am 7ten früh gegen Flensburg weiter vorgegangen und

nun mit den Husaren zusammengetroffen. Der älteste Offizier dieser drei Escadrons, Rittmeister v. Weise, übernahm jetzt den Befehl. Er ließ die Ulanen-Escadron, welche sich an der Tête befand, als Avantgarde gegen die Stadt vorgehen, schob die zweite Husaren-Escadron in das Terrain westlich derselben und folgte mit der ersten Escadron als Rückhalt. Um 7½ Uhr erreichte die Spitze der Ulanen Flensburg. Man erfuhr, daß die Dänen schon vor drei Stunden die Stadt verlassen hatten, aber mit der Arrieregarde noch in der Nähe sein müßten. Im Trabe wurde in die Stadt eingerückt und ein Zug dem Feinde schleunigst zum Norderthor hinaus nachgesandt. Bald erhielten die Ulanen aber aus dem vorgelegenen Walde Feuer und es zeigte sich unmöglich weiter vorwärts zu kommen, da sie auch in der linken Flanke beschossen wurden. Unmittelbar nördlich der Stadt nahmen sie eine beobachtende Aufstellung.

Die Escadron des Lieutenant Thiele poussirte auf der Friesen-Straße und gegen Bau eine halbe Meile weit vorwärts. Man stieß in der letzten Richtung, in der Gegend von Clus, auf feindliche Infanterie und es entspann sich ein Feuergefecht, das mit abgesessenen Husaren geführt wurde. Zwei Züge dieser Escadron gingen auf Handewith vor, wo feindliche Abtheilungen stehen sollten. Es wurde jedoch kein Däne mehr dort gefunden; der Feind war bereits auf Bau zurückgegangen. Man machte nur zehn Gefangene und erbeutete dreizehn mit Munition und Kriegsmaterial beladene Wagen. In den eingenommenen Stellungen blieben diese Abtheilungen mehrere Stunden stehen, bis die heranrückende Infanterie des III. Corps sie ablöste.

Flensburg war indessen besetzt und dort eine reiche Beute gemacht worden. In der Stadt selbst nahm man etwa hundert Infanteristen gefangen, die sich in den Häusern verspätet hatten und bewaffnet ihren Truppen nacheilen wollten. Lazarethe, in denen eine nicht unbedeutende Zahl Blessirter, mit einem zahlreichen ärztlichen Personal und reichem Material, ferner große Vorräthe an Proviant, Brod und gesalzenem Fleisch und mehrere Schiffe mit Fourage, wurden in Beschlag genommen. Außerdem erbeuteten die Ulanen und Husaren noch zwei schwere Geschütze, eine Anzahl Munitions-Wagen und unter anderen Dingen auch das Silber- und Tafel-Servis des Dänischen Ober-Commando's. Die größere Zahl dieser Gegenstände fand man im Hafen, wo sie so eben auf die Schiffe gebracht werden sollten, um nach Sonderburg abgeführt zu werden.

Flensburg ist die bedeutendste Stadt im nördlichen Schleswig und treibt einen ausgebreiteten Seehandel. Sie war von den Dänen zum Haupt-Depotplatz für die Armee, welche in der Dannewerksstellung stand, eingerichtet worden. Schon aus diesem Grunde hatte ihre Besitznahme für die Alliirten eine große Bedeutung. Dieser Ort sicherte aber nicht allein das hintergelegene Süd-Schleswig, sondern gab auch den Verbündeten eine neue Basis für alle ferneren Operationen.

Außer den drei Escadrons unter dem Rittmeister v. Weise war auch eine Dragoner-Escadron, welche am sechsten den Auftrag erhalten hatte, die linke Flanke der 13. Division aufzuklären, eine Stunde später in Flensburg eingerückt. Dort ging ihr die Nachricht zu, daß die Division bei Gr.-Quern Quartiere bezogen habe und marschirte sie in Folge dessen wieder nach Angeln zurück.

Gegen 10½ Uhr Morgens trafen die Spitzen des III. Corps in Flensburg ein. Während das Gros desselben in der Stadt und in seiner nächsten Nähe Quartiere bezog, marschirte die Avantgarde, bestehend aus: dem 3. Garde-Regiment zu Fuß, dem ersten und Füsilier-Bataillon des Garde-Grenadier-Regiments Königin Augusta, zwei Escadrons Küraſſiere und der gestern eingetroffenen 3. 6Ätigen Garde-Batterie, unter dem Befehl des General-Majors Grafen v. d. Goltz, weiter in der Richtung auf Bau und Crusau und besetzte diese Stellung. Der Feind war erst kurz vor dem Eintreffen dieser Truppen — um 1 Uhr — hier abgezogen, man fand die Stellung aber noch verbarrikadirt und flüchtig zur Vertheidigung eingerichtet. Ihre Stärke hinter dem Terraineinschnitt Schmedeby-Kupfermühle war keine unbedeutende. Die Vorposten — unter Oberst v. Oppell — wurden hier etablirt und mit Patrouillen weiter vorwärts gefühlt.

Ueber den weiteren Rückzug des Feindes ließ sich nur so viel in Erfahrung bringen, daß die größere Masse seiner Infanterie den Weg über Gravenstein auf Sonderburg eingeschlagen hatte. So weit es sich übersehen ließ, waren dies zwei Divisionen gewesen, während eine dritte Division und die gesammte Kavallerie über Apenrade nach dem Norden gegangen waren.

Um 11½ Uhr Mittags zog der Feldmarschall in Begleitung des Kronprinzen unter großem Jubel der Bevölkerung der Süder-Stadt — die von Dänen bewohnte Norder-Stadt verhielt sich ruhig — in Flensburg ein, und schlug hier sein Hauptquartier auf.

Das I. und II. Corps nahmen in den Vormittagsstunden des 7. Februar die ihnen angewiesenen Quartiere ein.

Vom I. Corps belegte:

die Avantgarde Glücksburg
= 6. Division Grundhof
= 13. = Gr.-Quern
= Reserve-Kavallerie Sterup
= Reserve-Artillerie Hardesbye

} und Gegend.

Alle noch jenseit der Schlei stehen gebliebenen Truppen und Colonnen wurden auf das linke Ufer herübergezogen und der Befehl ertheilt, am 9. Februar die Brücke abzubrechen. Zum Bau der Batterien bei Holnis und Kielseng traf man die nöthigen Anstalten, die Plätze für dieselben wurden recognoscirt und das Batterie-Baumaterial durch Pioniere herbeigeschafft.

Das II. Corps breitete sich gleichzeitig über den ihm zugetheilten Landstrich aus. Die Brigade Rostitz blieb in Oeversee, die Brigade Tomas in Hürup, die Brigade Dormus in Bistoft, die Kavallerie-Brigade in Barderup und Gegend. Die Brigade Gondrecourt stellte sich bei Wanderup auf, nahm ihre Front gegen Westen und sandte Patrouillen vor. Sie erfuhr hierdurch bald, daß die Abtheilung des Feindes, welche in Friedrichsstadt und Gegend gestanden hatte, mit der Infanterie den Rückzug auf der Eisenbahn über Husum nach Flensburg genommen haben solle und nur die wenige Artillerie und Kavallerie über Bredstädt und Tondern zurückgegangen sei. Diese Truppen, auch die Artillerie, waren jetzt bereits in Sicherheit. Friedrichsstadt besetzte am 6. Februar eine Abtheilung der Garde-Division.

Die Oesterreicher stellten die Brücke bei Missunde am siebenten wieder her, und eröffneten so eine zweite Verbindungslinie, welche um so nothwendiger war, als die über Arnis, nach Abbrechung der Brücke, wieder einging.

Der ununterbrochene Schneefall, der in der Nacht zum 7. Februar eingetreten war, und mehrere Tage anhielt, hatte die engen, von Knicks eingefaßten Wege an vielen Stellen mit tiefen Schneemassen vollständig gesperrt und hemmte nun jede Communication. Die ungeheuren Colonnen mit Proviant, welche der Armee folgten, waren bald außer Stande, vorwärts zu kommen und trafen daher nicht zu rechter Zeit bei den Truppen ein. Unter gewöhnlichen Umständen hätte dies zu einer

großen Kalamität führen können, in einem so reichen und gesegneten Lande aber wie Angeln, das vom Kriege noch nicht gelitten hatte, ließ es sich ein Paar Tage lang aushalten, ohne unangenehme Folgen zu empfinden.

Man war nunmehr bedacht, die Armee durch Anlage großer Magazine und Lazareth-Anstalten in Schleswig und Flensburg, wo sich die geeigneten Localitäten dazu fanden, von neuem zu basiren. In Schleswig wurde gleichzeitig die Etablirung eines großen Reserve-Munitions-Depots begonnen, zu dem die Barracken, welche die Dänen nördlich der Stadt erbaut hatten, die nothwendigen Räumlichkeiten hergaben.

Zweiter Abschnitt.

Von der Besetzung Flensburgs bis zur Erstürmung der Düppeler Werke.

(7. Februar bis 18. April.)

Wir treten in einen Zeitabschnitt ein, dessen Schlußscene einen der schönsten Glanzpunkte für die Preußischen Waffen bildet. Der Abschnitt umfaßt die Berennung, Belagerung und Erstürmung der Düppelstellung und die gleichzeitigen Begebenheiten im Norden.

Von nun an verlief der Krieg auf zwei verschiedenen Schauplätzen; auf der Halbinsel Sundewitt und in Jütland — und es empfiehlt sich, die Ereignisse auf jedem derselben für sich allein zu betrachten, so weit sie nicht in solche Beziehung traten, daß sie direct auf einander influirten.

Ereignisse des 8., 9. und 10. Februar.

Am 8. und 9. Februar verblieben die Truppen in ihren Quartieren. Alle noch rückwärts befindlichen Abtheilungen, Colonnen, Feld-Lazarethe u. s. w. wurden herangezogen. Am 9ten trafen sechs gezogene 12*Ller*, begleitet von einer Compagnie Coronini-Infanterie, in Glücksburg ein und wurden nach Holnis dirigirt, wo der Bau einer Strandbatterie auf der Ostseite der Halbinsel begann. Die Batterie hatte den Zweck, das Fahrwasser in der Flensburger Föhrde zu beherrschen. Ebenso wurde bei Kielseng der Bau der Strand-Batterie begonnen und zur Armirung derselben eine Feld-12*Ller* Batterie bestimmt. Sie sollte den Flensburger Hafen gegen feindliche Schiffe sperren.

Die in der Linie Bau, Kitschelund, Collund stehende Avantgarde des III. Corps hatte den Auftrag, am 8ten und 9ten in der Richtung auf Apenrade und Gravenstein zu recognosciren. Durch entsandte kleine Kavallerie-Patrouillen erfuhr man, daß Apenrade schon am 8ten früh von den weiter nordwärts ziehenden Dänen verlassen worden sei. Am 9ten wurden zwei Compagnien des 3. Garde-Regiments z. F. und die vierte Escadron Küraſſiere unter dem Major v. Barby, bis Rinkenis gesandt, um das nicht unbedeutende Material, welches der Feind auf der Chaussee hatte stehen lassen, aufzusammeln. Ein Zug Küraſſiere ging weiter vor und hob zwischen Satrup und Rackebüll eine Dänische Dragoner-Feldwache auf. Die Gefangenen sagten aus, daß die Düppeler Schanzen verlassen sein sollten und die Dänen nach Alsen hinüber gegangen wären.

Wenn sich diese Aussage bewahrheitete, so mußten die ferneren Operationen eine ganz andere Gestalt gewinnen. Es wurde daher nothwendig, ihr schleunigst näher zu treten. Der Feldmarschall ordnete in Folge dieser Meldung zum 10. Februar größere Recognoscirungen an, über welche sich die Disposition folgendermaßen aussprach:

„Die Avantgarde des III. Corps, welcher anstatt der Küraſſiere die beiden in Flensburg cantonnirenden Escadrons des Regiments Zieten-Husaren zugetheilt werden, geht morgen mit Tages-Anbruch nach Gravenstein vor, bezieht dort enge Cantonnirungen, setzt Vorposten gegen Düppel aus und entsendet Patrouillen zur Recognoscirung der feindlichen Stellung. Ein Detachement des III. Corps, von einem Bataillon und einer Escadron Küraſſiere, geht zu derselben Zeit auf der Straße nach Apenrade vor, bezieht in Hostrup Allarm-Quartiere, setzt sich durch Patrouillen mit der Avantgarde in Gravenstein in Verbindung und entsendet Patrouillen bis Apenrade. Die vierte 6tlige Batterie tritt zum Verbande des I. Corps zurück und bezieht Quartiere in Flensburg, um vorkommenden Falls gegenüber von Kielseng zur Vertheidigung des Hafens mitzuwirken. Der übrige Theil des III. Corps verbleibt mit dem Stabe des Corps und einem Bataillon in Flensburg und belegt Collund, Hönschnap, Kitschelund, Norder-Schmedeby, Bau und Niehuus.

Das II. Corps belegt Flensburg mit einem Jäger-Bataillon und legt nach eigenem Ermessen das Haupt-Quartier hierher.

Das I. Corps wird seine Cantonnements nach Osten und Süden noch mehr erweitern, da ich beabsichtige, die Armee noch einige Tage

in der Aufstellung zu belassen, um die nachrückenden Verstärkungen abzuwarten."

Diesen Befehlen entsprechend, bewegte sich die Avantgarde des III. Corps nebst zwei Escadrons Zieten-Husaren, in der Richtung der Chaussee auf Gravenstein. Von dort wurden zwei Recognoscirungen entsandt und zwar drei Compagnien des 3. Garde-Regiments z. F. und zwei Geschütze mit zwölf Husaren unter dem Major v. Liebeherr, über Satrup auf Rackebüll, und eine Compagnie desselben Regiments, mit einigen Pferden über Atzbüll auf Nübel.

Bei Satrup stieß man auf feindliche Infanterie. Es entspann sich ein Tirailleur-Gefecht, der Feind wich, lebhaft angegriffen, auf Rackebüll. Die Preußischen Geschütze fanden Gelegenheit durch einige wirksame Schüsse seinen Rückzug zu beschleunigen.

Die andere Recognoscirung ging auf der Chaussee vor, fand bei der Nübeler Kirche feindliche Posten stehen, griff sie an und drängte eine Dänische Infanterie-Abtheilung bis an die Büffelkoppel zurück; dort fand sie Unterstützung.

Man hatte sich durch diese Gefechte überzeugt, daß die Dänen die Düppelstellung noch besetzt hielten, über die Stärke ihrer Streitkräfte war allerdings nichts bestimmtes zu erfahren gewesen, obgleich man mehrere Bataillone vor sich gesehen hatte. Trübe Luft behinderte heut die Aussicht ungemein, so daß es nicht möglich war, die Schanzen zu erblicken, trotzdem man sich ihnen bis auf einige tausend Schritte genähert hatte.

Der Verlust war auf beiden Seiten unbedeutend. Bei den Garden betrug er zwei Todte, zwölf Verwundete und zwei gefangene Cavalleristen, bei den Dänen zehn Todte, eine Anzahl Verwundete und acht Gefangene, unter letzteren ein Offizier. Nach dem Gefecht wurden die Vorposten unmittelbar vorwärts Atzbüll und Fischbeck aufgestellt, beide Orte stark besetzt und die anderen Truppen dahinter in's Quartier gelegt. Der tiefe Schnee hinderte die Gangbarkeit außerhalb der Wege vollständig, so daß allein die Bewachung derselben den Truppen schon eine hinreichende Sicherheit gewährte.

Ein Bataillon des 4. Garde-Regiments und eine Escadron Küraſsiere hatte während dessen eine Aufstellung bei Hostrup auf der Chaussee nach Apenrade genommen und unterhielten von dort aus über Feldstädt und Grüngrift die Verbindung mit der Avantgarde.

Die Frage, in welche Richtung sich jetzt die Hauptstärke der Armee zu wenden habe, ob auf Düppel oder nach dem Norden, drängte sich nun zur Entscheidung in den Vordergrund. Von der Düppel-Stellung hatte man nur eine oberflächliche Kenntniß, man wußte aber, daß zehn Schanzen das Plateau auf der Ostecke des Sundewitt krönten und diese Position, welche sich mit beiden Flügeln an das Meer lehnte, in der rechten Flanke durch Batterien auf Alsen und in der linken Flanke durch die Dänische Flotte eine wirksame Unterstützung finden konnte. Man wußte ferner, daß die Brücken, welche diese Stellung mit Sonderburg und also mit Alsen in Verbindung setzten, durch einen Brückenkopf gedeckt wurden. Die ganze Situation kennzeichnete eine Stellung von großer Stärke, welche, wenn die Werke nur einigermaßen gut armirt waren und überhaupt vertheidigt wurden, den Verbündeten ein Hinderniß darbot, das nur mit den größten Mühen und Opfern überwunden werden konnte.

In dieser Richtung hatten sich, nach den Nachrichten die man erhalten, zwei Dänische Divisionen, also 24 Bataillone, zurückgezogen, man konnte und mußte daher erwarten, daß sie hier die Vertheidigung ernstlich aufnehmen würden. Unter allen Umständen mußte ihnen daher ein bedeutender Theil der verbündeten Armee folgen, um — wenn man sich nicht entschließen wollte, ernstlich zum Angriff auf die Stellung vorzugehen — doch wenigstens den Feind an einer Offensive zu verhindern, die er im Rücken der nach Norden vordringenden Armee von dort aus unternehmen konnte.

Der kleinere Theil der Dänischen Armee etwa ein Drittheil der Infanterie und die ganze Cavallerie, war nach Jütland zurückgewichen. Man durfte annehmen, daß diese Abtheilungen auf Schleswigschen Grund und Boden keinen Widerstand mehr leisten, und sich erst unter den Kanonen Friedericias setzen würden. Nach dieser Richtung mußte also ganz Schleswig leicht und ohne einen Kanonenschuß zu occupiren sein.

Diese Ueberlegungen führten dahin, das I. Corps, welches über eine bedeutende Artillerie-Kraft verfügte, gegen Düppel vorzuschieben, während das II. und III. Corps, von deren Stärke noch die Besatzungen von Rendsburg, Schleswig, Friedrichstadt, Husum und Tönningen abgerechnet werden mußten, die Bestimmung erhielt, weiter gegen Norden zu ziehen. Man hielt diese Truppen für ausreichend

stark genug, um jeder Aufgabe, die sich ihnen hier bieten würde, gewachsen zu sein, namentlich so lange, als der Feind seine Hauptstärke in der Düppelstellung versammelt halten würde. Die Disposition des Feldmarschalls für den 11. und 12. Februar gestaltete sich folgender Art:

„Nach eingegangenen Meldungen hält der Feind die Düppeler Schanzen stark besetzt.

Das I. Corps wird mit der Operation gegen Düppel beauftragt und entsendet demzufolge morgen den 11. seine Avantgarde über Flensburg nach Gravenstein und löst dort die Vorposten des III. Corps ab.

Dem I. Corps bleiben alle, im weiteren Verlauf der Operationen zu treffenden Maßregeln zur engeren Einschließung des feindlichen Brückenkopfs, zur Etablirung der Batterien ꝛc. überlassen. Eine etwaige Erstürmung der Verschanzungen darf jedoch nicht stattfinden, bevor nicht das feindliche Geschützfeuer zum Schweigen gebracht und überhaupt das Gelingen des Sturmes sicher vorauszusehen ist. Zur Dislocirung des I. Corps wird der Rayon östlich der Chaussee Flensburg, Apenrade, mit Ausschluß der an der Chaussee liegenden Ortschaften bestimmt. Es bleibt dem I. Corps überlassen, einen Theil der Cavallerie und Trains, deren Unterkunft in Sundewitt schwierig ist, in Angeln zurückzulassen.

Die bereits befohlene Etablirung einer Batterie von sechs gezogenen 12*ern* bei Holnis ist zu beschleunigen und ein angemessenes gemischtes Detachement dort zur Unterstützung zu belassen.

Die bei Kielseng projectirte Batterie kommt nunmehr nicht zur Ausführung. Das I. Corps wird seinen Vormarsch nach dem Sundewitt am 11. resp. am 12. Februar durch Flensburg bewerkstelligen. Von den am weitesten rückwärts gelegenen Truppentheilen des I. Corps kann Flensburg, Bau ꝛc. am 11. und 12. als Marschquartier benutzt werden.

Das III. Corps läßt seine Avantgarde bei Gravenstein stehen, bis das I. Corps sie morgen ablöst, alsdann tritt sie den Linksabmarsch auf Feldstädt an. Die 1. und 2. Eskadron Zietenscher Husaren treten zum I. Corps zurück und bleiben vorläufig bei Gravenstein auf Vorposten.

Das III. Corps konzentrirt sich am 11. und 12. in und bei Apenrade, stellt Vorposten gegen Norden aus und patrouillirt gegen Haders-

leben. Wenn in der Apenrader Föhrde sich feindliche Schiffe befinden, ist zeitig auf Anlage eines Kolonnenweges über Stübbeck, Aarup und Färbersmühle auf Apenrade Bedacht zu nehmen.

Das II. Corps verbleibt morgen in seinen Cantonnirungen und rückt am 12. seine Quartiere bis in die Linie Fröslen, Bau, Norder Schmedeby vor. Flensburg kann vom 12. ab stärker vom II. Corps belegt werden und ist eine 8tlige Batterie zu bestimmen, welche zur Deckung des Flensburger Hafens Kielseng gegenüber sich aufzustellen hat.

Der Marsch der noch in Schleswig befindlichen sechs gezogenen 12ller über Flensburg nach Gravenstein zum I. Corps, dem sie zugetheilt worden, ist zu beschleunigen.

Die Brigade Gondrecourt bleibt in Wanderup stehen und detachirt einige Compagnien mit Cavallerie-Zügen nach Husum und Tönningen als Garnison.

Mein Hauptquartier verbleibt morgen in Flensburg."

Aufmarsch des I. Corps vor Düppel und Recognoscirung dieser Position.

Am 11. Februar um 8 Uhr früh stand die Brigade Röder bei Adelby versammelt und trat von dort ihren Marsch über Flensburg an. Bald nach der Mittagsstunde war Gravenstein erreicht, woselbst sie die Vorposten der Garde ablöste. Es kam darauf an, durch die einzunehmende Vorpostenstellung, den ganzen westlichen Theil des Sundewitt, wo das I. Corps seine Quartiere erhalten sollte, zu decken. Die Brigade mußte also den linken Flügel viel weiter ausdehnen, als dies die Vorposten der Garde gethan hatten. Der rechte Flügel lehnte sich vorwärts von Atzbüll an das Rübel Noer, von dort spannte sich die Vorpostenlinie über Auenbüll und Ulderup bis in die Gegend von Oster- und Wester-Schnabeck, und fand hier Anschluß an die Alsener Föhrde. Die bereits auf Vorposten stehenden Husaren-Eskadrons konnten die Meldung machen, daß die feindlichen Vorposten noch in der

Linie Sandberg-Büffelkoppel ständen. Die Husaren wurden anderen Tages durch zwei Eskadrons Ulanen abgelöst.

Die Avantgarde sammelte sich um 8 Uhr bei Twedt, folgte der Brigade Röder, passirte Flensburg und nahm in der Gegend von Bau ihre Quartiere. Der Rest der 6. Division konzentrirte sich zu derselben Zeit bei Husby, ging ebenfalls durch Flensburg, bog dann auf die Chaussee nach Sonderburg ein, und bezog enge Kantonirungen bei Rinkenis und Hockerup. Die 13. Division marschirte um 11 Uhr früh von Hardesby ab, nach Flensburg, wo sie Marschquartiere nahm. Die Reserve-Artillerie schloß sich dem Marsche der Brigade Canstein an und bezog Quartiere in der Gegend von Hönschnap.

Während die Infanterie und Artillerie nach dem Sundewitt hinüber zog, verblieb die Reserve-Cavallerie — sieben Eskadrons und eine reitende Batterie stark — in Angeln. Die Pontonkolonnen marschirten, nachdem die Brücke bei Arnis aufgenommen war, nach Adelby. Nur mit großer Mühe und Anstrengung hatte man die Brücke, bei dem sehr stürmischen Wetter, gegen die treibenden Eismassen so lange erhalten können; das Abbrechen fand unter sehr erschwerenden Umständen statt.

Das Hauptquartier des I. Corps wurde heut in dem Gräflich Moltke'schen Schlosse zu Gravenstein genommen und verblieb in diesem sehr unwirthbaren Aufenthaltsorte ohne Unterbrechung bis zur ersten Waffenruhe.

Am 12. Februar rückten diejenigen Abtheilungen, welche den Marsch am 11. nur bis Flensburg und Gegend hatten ausführen können, in den Rayon des Corps ein, welches nun in folgender Art dislocirt wurde.

Die Brigade Röder behielt die Vorposten von Atzbüll bis Auenbüllgaard und belegte, außer diesen Orten, Gravenstein und Fischbeck. Dahinter in Allnoer und Rinkenis cantonnirte die Brigade Canstein. Links anschließend an die Brigade Röder und die Vorposten von Auenbüllgaard über Ulderup bis Blans übernehmend, die Avantgarde, welcher, außer den genannten Orten, noch Kieding und Beuschau zugewiesen wurde. Die 13. Division bezog den Rayon der durch die Küste von Ballegaard bis Apenrade, die Chaussee von letzterer Stadt nach Flensburg und einer Linie, über die Orte Blans, Kieding, Laygaard und Quars begrenzt wird.

Den nach dieser Belegung noch verbleibenden Theil des Sundewitt

— die nach Flensburg gekehrte Ecke — belegte die Reserve-Artillerie und die Colonnen.

Die Nähe des Feindes, der mit seinen Vortruppen kaum eine halbe Meile entfernt stand und die Bevölkerung des Sundewitt, welche viel Dänische Elemente enthält, und unter der man den Einfluß der „Dänischen Waffenbrüderschaft“*) thätig wußte, mahnten den commandirenden General zur größten Vorsicht. Die als verdächtig bezeichneten Persönlichkeiten — großentheils Prediger und Gutsverwalter — wurden sofort gefänglich eingezogen, um so dem Feinde die Spionage möglichst abzuschneiden. Die Dänen hatten diese Branche, welche für sie von entschiedener Wichtigkeit war, gut organisirt. Unter dem Chef der geheimen Polizei, der in Corsör seinen Sitz hatte, waren die beiden Herzogthümer mit einem Netz von geheimen Berichterstattern umsponnen. Besonders bediente man sich hierzu der Dänischen Waffenbrüder, die sich durch einen Schwur verpflichtet hatten, Alles was sie Bemerkenswerthes über den Feind erfuhren, zur Kenntniß der Dänischen Behörden zu bringen. Gleichzeitig mit der Sistirung einzelner Personen, ordnete der commandirende General auch eine sorgsame Bewachung der Küste des ganzen Sundewitt an, soweit sie in unserer Gewalt war. Alle Boote wurden auf das Land gezogen oder angebohrt und den Fischern die fernere Ausübung ihres Handwerks untersagt. Auf jedes Boot, das sich der Küste nähern würde, sollte Feuer gegeben werden. Hierdurch entzog man den Dänen die direkten Nachrichten aus dem Sundewitt, so viel als es möglich war.

Der Verkehr über die Vorposten hinaus mußte selbstredend ganz aufhören und auch innerhalb des Corps-Rayons durfte er nur solchen Personen gestattet werden, die durch einen Passierschein vom General-Commando dazu legitimirt waren.

Es ist hier noch einer Maßregel zu gedenken, welche in diesen Tagen zur Ausführung gelangte und die sich als sehr zweckmäßig bewährt hat. In jeder Ortschaft, wenn sie geschlossen gelegen war, an den Eingängen, sonst an den Hauptpunkten, wurde eine Tafel mit dem deutschen Namen derselben angebracht und ferner an jedem Wegekreuz oder

*) Die „Waffenbrüderschaft“ ist eine Vereinigung von ehemaligen Dänischen Offizieren, welche die Feldzüge von 1848—50 mitgemacht haben und steht unter dem Schutz der Dänischen Regierung.

Gabelpunkte, Wegweiser aufgestellt. Dies erleichterte natürlich die Orientirung außerordentlich, welche in einem so durchschnittenen Lande, wie der Sundewitt, recht schwer ist. Außerdem verschwanden hierdurch die Dänischen Namen, welche an allen Wegweisern prangten und machten den älteren Deutschen Benennungen Platz.

Während die Truppen am 11ten den Marsch über Flensburg aus führten, lief ein Dänischer Kriegsdampfer in die Flensburger Föhrde ein, ohne Zweifel in der Absicht, zu recognosciren, in welcher Richtung unsere Hauptmassen nachfolgten. Die Batterie auf Holnis war noch im Bau begriffen, die 12Ligen Geschütze dort aber bereits eingetroffen, standen parkirend hinter der Batterie, beim Gehöft Drei. Der Premier-Lieutenant Mente der Artillerie, der die zugehörige halbe Festungs-Compagnie befehligte, war in der Batterie, als jenes Schiff in Sicht kam, seine Artilleristen jedoch nicht zur Hand und in den etwa 1000 Schritt entfernten Gehöften. Nur eine Anzahl Pioniere war anwesend. In kurzer Zeit gelang es diesem Offizier, mit Hülfe der Pioniere, zwei Geschütze gegen das Schiff zu kehren und schußfertig zu machen. Er lud und richtete sie selbst und empfing die überraschten Dänen mit einigen Schüssen, die sie auch beantworteten, ohne jedoch zu treffen. Nach der zweiten Kugel schon wandte das Schiff und suchte schnell das Weite. Für die Wichtigkeit der Batterie auf Holnis war hierdurch ein sprechender Beweis geliefert.

Das I. Corps befand sich jetzt in der eigenthümlichen Lage, einer starken Position gegenüber zu stehen, von der man eigentlich so gut wie Nichts wußte. Die vorhandenen Karten und Pläne genügten zwar vollständig für die Operationen, für welche sie einen vortrefflichen Anhalt gaben, sie reichten aber selbstverständlich, bei einem Maßstabe von $\frac{1}{100{,}000}$ nicht hin, um eine Belagerung, die Anlage der Batterien und Approchen, danach im Detail zu entwerfen. Die Dänen hatten überdies ihre Befestigungen in ein solches Dunkel zu hüllen gewußt, daß man nur im Großen und Ganzen zu deren Kenntniß hatte gelangen können. Es war daher dringend geboten, eine gründliche Recognoscirung der feindlichen Stellung vorzunehmen, bevor man irgend welchen Plan für die Eroberung derselben faßte.

Man durfte es sich aber nicht verhehlen, daß eine solche Recognoscirung, in dieser Jahreszeit, die allergrößten Schwierigkeiten haben mußte und nur mit großem Zeitaufwande möglich sei. Die hellen

Tage, an denen man weit sehen und scharf erkennen kann, sind im Monat Februar in jenen Breiten eine große Seltenheit, oftbleibt der Himmel wochenlang grau und trübe. Ferner hinderte die dicke Schneedecke, welche die Gegend einhüllte, vollends daran, Linien und Winkel an den feindlichen Werken mit solcher Genauigkeit zu erkennen, wie dies bei einer Detail-Recognoscirung, zum Zweck der Anlage von Batterien durchaus erforderlich ist.

Es begann nun eine Reihe von Recognoscirungs-Gefechten, welche die Zeit bis zum 22. Februar, also zehn Tage ausfüllten. Außer dem Zweck der Recognoscirung der Werke, verband man auch noch andere Absichten mit diesen Gefechten. Als der Feldmarschall in den nächsten Tagen mit den beiden andern Corps nach Norden aufbrach, gab er dem I. Corps den Befehl, seine ferneren Operationen derart einzurichten, daß vom Feinde möglichst viel Truppen in der Position von Düppel gefesselt würden, damit keine weitere Verstärkung nach dem Norden abgehen könnte. Dies glaubte der commandirende General nun am Besten zu erreichen, wenn er den Feind in dem Vorterrain — der Büffelkoppel, dem Stenderuper Holz und Rackebüll — möglichst beschäftigte, dabei aber immer mit einem ernsten Angriff auf die eigentliche Position drohte. Durch eine Reihe von Gefechten im freien Felde und durch die Ausübung des Vorpostendienstes, der eine Menge kleinerer Unternehmungen mit sich brachte, gewöhnte man überdies die Truppen an diesen Dienst, stählte ihre Kräfte und machte sie für den Krieg — worin sie doch immer noch Neulinge waren — findiger und gewandter. Sie konnten also den Führern nur sehr willkommen sein. Von der Stärke der feindlichen Truppen in der Düppelstellung und auf Alsen, erfuhr man in den nächsten Tagen durch einzelne Fuhrleute, welche die Dänen in Sonderburg entlassen hatten und durch Gefangene, daß verschiedene Truppentheile — Abtheilungen des 19. und 21. Regiments — dort eingeschifft und nach Friedericia abgegangen wären. Außer der ganzen 2. und 3. Division, sollten auch noch das 13. Regiment auf Alsen befindlich sein. Die Dänische Macht betrug somit nach einer Schätzung: 26 Bataillone, 6 Escadrons und mindestens 4 Feld-Batterien.

General-Lieutenant de Meza war in Folge des Aufgebens der Dannewerkstellung vom Ober-Commando der Armee enthoben und dies, nach einem kurzen Interimistikum unter dem General-Lieutenant Lüt-

tichau, dem General-Lieutenant Gerlach übertragen worden. General Gerlach hatte der Dannewerksstellung nie einen großen Werth beigemessen, sie schien ihm zu großartig und zu ausgedehnt für die Kräfte Dänemarks. Dagegen war er für die Düppelstellung in hohem Grade eingenommen. Bei ihrer concentrirten Lage hielt er sie für sehr haltbar und mit verhältnißmäßig geringen Kräften zu behaupten und, bei gehöriger Vertheidigung, für fast uneinnehmbar. Gestützt auf die See, wo Dänemark in einem Kriege mit Deutschland immer die Herrschaft behaupten müsse, sei es möglich von Alsen aus, den Feind, der die Herzogthümer besetzt habe, mit kleineren und größeren Abtheilungen, welche man auf jeden beliebigen Punkt der langen Küste von Lübeck bis hinauf nach Jütland, überraschend landen könne, anzufallen und Schaden zu thun und so den Angreifer durch größere Schläge, — wie der von Friedericia 1849 — oder durch tausend Nadelstiche, nach und nach zu tödten. Nur in dieser Art könne Dänemark einen Vertheidigungskrieg mit Aussicht auf Erfolg führen. So hatte sich der General früher wiederholt über die Kriegslage Dänemarks ausgesprochen und stand nunmehr an der Spitze der militairischen Leitung dieses Krieges, in dem man, nach seiner Meinung, noch nicht Viel verloren hatte.

Schon am Nachmittage des 12. Februar wurde eine größere Recognoscirung gegen Nübel mit 60—70 Mann der Compagnie des Hauptmann v. Hülleſſem des Regiments Nr. 64 und 30—40 Ulanen ausgeführt. Beim Vormarsche auf der Chaussee traf das Detachement auf eine von Nübel zurückkehrende Abtheilung, welche dort bei der Kirche auf feindliche Infanterie gestoßen war und dahinter ein Soutien von einer Compagnie erblickt hatte. Hauptmann v. Hülleſſem setzte sich schnell in den Besitz des Dorfes und suchte gegen Stenderup und das dort gelegene Gehölz vorzudringen. Er stieß aber überall auf stärkeren Widerstand und erfuhr, daß der Feind im Stenderuper Holz und in der Büffelkoppel ein bis zwei Bataillone stark sei. Die Gehölze sollten mehrfach verhauen sein, so daß es schien, als beabsichtige der Feind hier einen ernsten Widerstand zu leisten.

Gleichzeitig ging eine zweite Recognoscirung, unter Führung des Hauptmann v. Görschen vom Regiment Nr. 24, — vier Offiziere, 58 Mann Infanterie und 18 Ulanen, — über Satrup in der Richtung auf Düppel vor, hatte in der Gegend von Satrup ein leichtes Gefecht

mit feindlicher Infanterie und brachte einen Husaren und sechs Infanteristen gefangen ein, verlor aber einen Ulanen, der vom Pferde geschossen wurde. Auch Hauptmann v. Görschen fand Stenderup vom Feinde besetzt.

Am 13ten früh setzte man die Recognoscirungen fort, und traf östlich von Stenderup auf die Linie der feindlichen Feldwachen, die sich in den Gehölzen südlich fortsetzte. In Oster- und Wester-Schnabeck war nichts vom Feinde zu finden. Den Aussagen der Gefangenen entnahm man, daß die Dänen mit ihren Vorposten beide Chausseen — nach Apenrade und Flensburg — bewachten und in der Linie Rackebüll-Büffelkoppel mit Abtheilungen aller drei Waffen zur Vertheidigung bereit standen. Sie waren außerdem noch Herren der Halbinsel Broacker, ein Umstand, der unserer Aufstellung einigermaßen Gefahr drohte. Es wurde deshalb der Entschluß gefaßt, durch Besitznahme dieser Halbinsel und Herstellung von Brücken bei Eckensund, die eingenommene Stellung zu festigen und weiter auszudehnen. Der Besitz des Broacker mußte außerdem, bei hellem Wetter, von seinen Höhenpunkten aus eine Einsicht in die feindliche Stellung gewähren. Man zog zu diesem Zweck die Pontoncolonnen am vierzehnten nach Alnoer heran und ließ sie bei diesem Orte parkiren. Zum Schutz der zu schlagenden Brücke wurde der Bau einer Strand-Batterie in der Nähe des Fährhauses von Alnoer am 15. Februar in Angriff genommen, nachdem die sechs gezogenen 12*Ler* und das Batteriebaumaterial dort eingetroffen waren. Am sechszehnten vollendete man sie und zwar in zwei, durch einen Zwischenraum von etwa 300 Schritt getrennte Batterien für je drei Geschütze.

Am andern Morgen mit Tagesgrauen begann man den Bau der Pontonbrücke; acht Offiziere und 300 Mann von beiden Pionier-Bataillonen führten ihn in der Zeit bis 9 Uhr früh aus. Mit 14 Fuß Spannung wurden 28 Pontons und drei Böcke eingebaut und hiermit eine Länge von 185 Schritt überbrückt. Die Verankerung der Brücke und ihre Sicherung gegen die Wogen und Eismassen, welche von der See her durch heftige Ostwinde herangeweht wurden, mußte eine ganz besonders dauerhafte und feste sein. Der in Alnoer befindliche Vorrath an Tauwerk und Ketten lieferte hierzu das nöthige Material.

Es ist begreiflich und natürlich, daß einem commandirenden General, der sich anschickt, eine solche Position zu erobern, wie sie hier

vor uns lag, von allen Seiten eine Menge von Vorschlägen, Nachrichten und Anerbietungen und dies meist von solchen Leuten zugehen, die zwar vom besten Willen beseelt sind, aber von der Sache selbst doch nur selten das richtige Verständniß besitzen. Solche Propositionen dürfen aber nicht ohne Weiteres von der Hand gewiesen, sie müssen erwogen und geprüft werden, um aus ihnen allen nur möglichen Nutzen zu ziehen. Dies war denn auch in der ersten Zeit der Aufstellung gegen Düppel der Fall. Einer dieser Anerbietungen müssen wir Erwähnung thun, da sie angenommen wurde und zur Ausführung kam. Es war die Anlage eines optischen Telegraphen, der vom Schloßthurm zu Gravenstein mit der Halbinsel Holnis und von dort mit dem Schersberge bei Gr. Quern in Angeln communicirte. Von diesem Berge aus übersieht man nämlich den Hafen von Sonderburg und das daranstoßende Hörup Haff, wo die Flottenstation der Dänen für die Düppelstellung liegen mußte. Es war sehr wichtig, Nachrichten von dort zu bekommen, um zu wissen, was an Schiffen zuging und abfuhr. Auf dem angegebenen Wege war es nun möglich, darüber Näheres zu erfahren. Dieser Telegraph wurde in den folgenden Tagen aufgerichtet und in Thätigkeit gesetzt. Nachdem man in den Besitz des Dorfes Broacker gelangt war, legte man auf den hohen Kirchthurm desselben eine Zwischenstation an. Der Nutzen, den er gewährte, war aber doch nicht so bedeutend, als man es erwartet hatte, und hörte fast ganz auf, als man über ein ausgedehntes electrisches Telegraphen-Netz verfügte, so daß man diese Anlage gegen das Ende der Belagerung wieder eingehen ließ.

Während dieser Tage (14ten, 15ten und 16ten) fanden täglich kleinere Recognoscirungen statt, die sich aber selbstredend nicht bis über die feindlichen Vorposten hinaus zu erstrecken vermochten. Nur an einem Tage war das Wetter so hell, daß man die Schanzen aus der Gegend von Satrup erblicken konnte. Eine dieser Recognoscirungen, welche der Lieutenant v. Ditmann mit 46 Jägern des 7. Bataillons am 17ten in aller Frühe unternahm, fand bei der Windmühle westlich von Sandberg die feindliche Vorposten-Linie fest an den Alsen-Sund gelehnt und entdeckte, daß die Küste von Alsen mit kleinen Werken und mit einer Kette von Infanterieposten besetzt war. Bei Sandberg entspann sich ein längeres Feuergefecht, in welchem der genannte Offizier dem Feinde eine Anzahl Leute außer Gefecht setzte.

Am 16ten Nachmittags erhielt der General v. Canstein den Befehl, zum Schutz der zu schlagenden Brücke sich mit zwei Bataillonen in den Besitz von Eckensund zu setzen. Das zweite und Füsilier-Bataillon des Regiments Nr. 60 gingen darauf mit Hülfe der wieder fahrbar gemachten Fähre nach dem Broacker hinüber und pousirten bis Schottsbüll vor, ohne auf den Feind zu stoßen. Dort brachte man in Erfahrung, daß die feindliche Vorpostenlinie nördlich des Dorfes Schmöl stände und vom Nübel-Noer bis an den Wenningbund reiche. Das 60. Regiment stellte seine Vorposten in der Linie Langmay-Kaffelholz auf.

Mit dem folgenden Tage wurde die Avantgarde aus der ersten Linie zurückgenommen und in Erholungs-Quartiere bei Feldstädt und Warnitz gelegt. An ihre Stelle rückte die Brigade Göben der 13. Division mit zwei Escadrons Dragoner und bezog die Vorposten. Bei dieser Gelegenheit wurde vom General-Commando angeordnet, daß bei einem Ausfalle, den der Feind etwa unternehmen sollte, die Dörfer Ulderup, Auenbüll und Auenbüllgaard den Kern der Vertheidigung zu bilden hätten und deshalb fortifikatorisch zu verstärken seien.

In der Alsener Föhrde hatten sich am 16ten eine Anzahl Schiffe gezeigt und augenscheinlich eine Recognoscirung der Küste vorgenommen. Der 13. Division wurde daher eine 6Uer Batterie der Reserve-Artillerie zugetheilt und bei Ballegaard in Batterie gebracht. Hierdurch unterbrach man den Schiffsverkehr des Feindes auf diesen Gewässern eigentlich vollständig, denn nur selten wagten sich noch Schiffe in den Bereich dieser Batterie, welche hier fast ohne Unterbrechung bis zum Schluß der Belagerung stehen blieb.

Zu dieser Zeit erlitt das Corps eine nicht unerhebliche Schwächung an Truppen. Auf Befehl des Ober-Commando's mußte ein Regiment leichter Kavallerie dem III. Corps nach dem Norden folgen, da es zu seinen weiteren Operationen dieser Waffe bedurfte. Es wurden hierzu vier Escadrons des 1. Westphälischen Husaren-Regiments bestimmt; am 16ten marschirten sie aus Angeln ab. Der Oberst Flies folgte diesem Regiment und übernahm das Brigade-Commando über die Kavallerie des III. Corps. Ferner wurde es erforderlich beim Abmarsche des nach Norden ziehenden II. Corps, am 15ten Flensburg und am 16ten Apenrade mit je einem Bataillon zu besetzen; beide entnahm man der 13. Division. Zur Garnison von Flensburg stieß außerdem

die zurückbleibende (erste) Escadron des Westphälischen Husaren-Regiments. Es fehlten somit dem I. Corps an seiner ursprünglichen Stärke bereits

3 Bataillone,
10 Escadrons und
1 Batterie,

so daß ihm zu den Operationen gegen Düppel nur:

21 Bataillone Infanterie,
1 „ Jäger,
2 „ Pioniere,
14 Escadrons Kavallerie und
16 Batterien verblieben.

Die Dänischen Streitkräfte, über welche in der Düppel-Stellung verfügt werden konnte, betrugen aber — nach den eingezogenen Nachrichten — 26 Bataillone, sechs Escadrons und, nächst einer bedeutenden schweren Artillerie, mehrere Feldbatterien, mithin waren sie den Angreifern an Infanterie, der Zahl nach, entschieden überlegen. Es kommt hinzu, daß die Dänen für Unterbringungs-Räume hinter den Schanzen gesorgt hatten, — nächst einer Anzahl Gehöfte stand hier ein größeres Barackenlager. Sie hatten hierdurch die Mittel gewonnen, ihre Truppen concentrirt zu halten, während das Preußische Corps auf einen Raum von drei Meilen Tiefe vertheilt stehen mußte, um die Truppen bei der rauhen Jahreszeit wenigstens unter Dach zu bringen.

Am 17. Februar etablirte sich im Schlosse zu Gravenstein eine Station des Preußischen Staats-Telegraphen, der sein Netz über das besetzte Land auszubreiten begann. An diesen schloß sich der Feldtelegraph an, dessen erste mobile Abtheilung in Gravenstein anlangte und sofort die Stabsquartiere der Divisionen und Brigaden mit dem Hauptquartier telegraphisch verband.

Folgenden Tages sollte die feindliche Stellung durch den Commandeur der Artillerie und den ersten Ingenieur-Offizier gründlich recognoscirt werden. Es hatte dies bisher nur oberflächlich von der Rübel-Mühle und — unter dem Schutz von Patrouillen — von den Bergen zwischen Schottsbüll und Broacker stattfinden können, von wo aus wohl einzelne Theile dieser Position zu erkennen, aber noch kein Ueberblick über die ganze Situation, über ihre Stärken und Schwächen möglich gewesen war. Die Aussagen der Gefangenen gingen aber sämmtlich dahin, daß unter den zehn Schanzen der vordersten Linie sich sieben ge-

schlossene und mit großen Blockhäusern versehene Werke befänden. Ueber die Armirung derselben fehlte noch ganz die Kenntniß. Während die Artillerie-Offiziere sie auf etwa 50 Geschütze berechneten, sprachen die Gefangenen von 100—150 Geschützen. An den Werken, an ihre Verbindung unter einander, ihre Verstärkung durch Palliſadirung und an der Anlage von Hindernißmitteln aller Art wurde täglich und auch des Nachts eifrig gearbeitet.

Nach der Besitznahme des südlichen Theiles der Halbinsel Broacker befand man sich in der Lage, gleichzeitig gegen alle Punkte der feindlichen Vorpostenstellung Recognoscirungs-Abtheilungen vortreiben zu können und, wenn man diesen eine gehörige Stärke verlieh, so durfte man hoffen, das nöthige Gesichtsfeld für die Beobachtungen zu gewinnen. Es wurden nun Abtheilungen der drei, in erster Linie stehenden Brigaden hierzu bestimmt, die Vorbewegung sollte überall um 8 Uhr früh beginnen. Von der Brigade Canstein rückten das dritte Bataillon 35. und das Füsilier-Bataillon 60. Regiments mit einer Batterie und einer Escadron Ulanen aus der Gegend von Eckensund nach dem Broacker hinein. Die Dörfer Schottsbüll und Broacker wurden mit je zwei Compagnien des Füsilier-Bakaillons belegt, das dritte Balaillon 35. Regiments spannte eine Vorpostenlinie von Steenbeck am Wenningbund bis zum Nübel-Noer und besetzte zu deren Unterstützung das Dorf Schmöl, sowie die dort gelegenen Höhen. In Eckensund verblieb das zweite Bataillon des Regiments Nr. 60. Während diese Vorwärtsbewegung ausgeführt und die Halbinsel Broacker durch die eingenommene Vorpostenstellung gegen den Feind vollständig abgesperrt wurde, ging eine zweite Recognoscirung, aus Truppen der Brigade Röder bestehend, von Atzbüll aus in der allgemeinen Richtung der Sonderburger Chaussee gegen den Feind. Sie wurde gebildet aus dem ersten und zweiten Bataillon 64. Regiments, zwei 12ẗigen Geschützen und einer Escadron Ulanen.

Vier Compagnien und zwei Geschütze verfolgten die Chaussee, die vier anderen schlugen den Weg über die Nübel-Mühle auf Stenderup ein. Der Feind sah sich bald auf der Linie von Stenderup bis zur Büffelkoppel ziemlich gleichzeitig auf verschiedenen Punkten angegriffen und im ersten Anlaufe geworfen. Eine Barrikade, welche hinter einer Abgrabung liegend, die Chaussee in der Höhe der Büffelkoppel sperrte, wurde durch einige Granaten von den Vertheidigern gesäubert und sodann die Büffelkoppel, sowie das Stenderuper Holz genommen.

Während dies Gefecht sich einleitete, war das gefürchtete Panzerkuppelschiff „Rolf Krake", — von dessen Wirksamkeit die Dänischen Zeitungen so viel Wunderdinge verkündeten, — in der Flensburger-Föhrde erschienen und hatte das Feuer auf die Pontonbrücke bei Eckensund eröffnet. Es durfte angenommen werden, daß die Dänen diesen Angriff durch einen Vorstoß gegen die auf dem Broacker stehenden Truppen unterstützen würden, wodurch diesen allerdings eine mißliche Lage bereitet werden konnte, wenn es dem Feinde gelang, die Brücke zu zerstören. Dem General Röder ging deshalb der Befehl zu, die Brigade Canstein, wenn sie gefährdet erscheinen sollte, durch eine kräftige Offensive in der Richtung auf die Schanzen zu degagiren. Der General glaubte jetzt in der Richtung von Broacker Gewehrfeuer zu vernehmen und entschloß sich, die errungenen Vortheile weiter zu verfolgen. Der Feind wurde über die genommenen Gehölze hinaus verfolgt und längs der Chaussee bis zum Krug von Wielhoi und auch in der Richtung auf Kirch-Düppel zurückgeworfen. Mit der Brigade Canstein, deren Spitzen die Gegend von Schmöl erreicht hatten, stellte man die Verbindung her und gewann dadurch die Ueberzeugung, daß der Feind an eine Offensive nach dieser Richtung hin nicht gedacht habe. Der Verlust des Feindes war, namentlich in Vergleich mit den diesseits eingebüßten zwei Todten und drei Verwundeten, keineswegs unbedeutend und belief sich, nächst etwa 35 Todten und Blessirten, auf einen Offizier und 61 Gefangene, von denen der Offizier und vier Mann verwundet waren. Eine Menge Bivouacgsmaterial — wollene Decken, Kochkessel und dergleichen — und zwei Husaren-Pferde wurden erbeutet. Dem Commandeur des Regiments Nr. 64, Oberst v. Kamienski, war sein Pferd unter dem Leibe erschossen worden. Zu den Gefangenen zählten auch zwei Garde-Husaren, von denen das halbe Regiment — drei Escadrons — auf Alsen befindlich war und als Divisions-Kavallerie verwendet wurde.

Die Truppen der Brigade Röder waren durch dies Gefecht den Schanzen bis auf etwa 3,000 Schritte nahe gekommen und es entstand nun die Frage, ob man diesen Umstand nicht benutzen und die feindliche Stellung auf diese Entfernung cerniren solle. Man entschied sich indessen dafür, das gewonnene Terrain wieder aufzugeben, die Brigade Röder in ihre alte Stellung zurückzunehmen, die Brigade Canstein aber auf dem Broacker in der eingenommenen Linie stehen zu lassen. Diese Anordnung war auf die Erwartung gegründet, daß die Dänen sich verleiten

lassen würden, die Büffelkoppel und das Stenderuper Holz wieder zu besetzen, da diese Gehölze ihrer Stellung unmittelbar vorgelegen waren und ihnen die Aussicht verschleierten. Wenn dies eintrat, so beabsichtigte man in den nächsten Tagen einen neuen Schlag gegen diesen Punkt auszuführen, welcher, bei der jetzigen Stellung der Brigade Canstein, noch bedeutendere Erfolge versprach, wie das heutige Gefecht. Da man sich noch nicht in der Lage befand, größere Resultate erreichen zu können, so war die Aussicht auf kleinere Erfolge, durch welche die Zuversicht der eigenen Truppen zu ihrer Führung und zu ihrer Bewaffnung gestärkt wurde und sie sich mehr und mehr agguerirten, höchst willkommen und es empfahl sich, die Gelegenheit zu benutzen, wo sie sich dazu bieten würde.

Das 64. Regiment kehrte, nachdem es die Barrikaden in der Büffelkoppel, welche die Wegbarkeit beeinträchtigten, aufgeräumt hatte, gegen die Mittagstunde in seine alte Aufstellung zurück. Der rechte Flügel der Brigade Röder wurde heute bis an die Gehöfte östlich des Runkier Holzes, vorgenommen und dadurch ein freieres Gesichtsfeld gewonnen.

Es ist schon erwähnt worden, daß der „Rolf Krake" etwa um 9 Uhr früh in die Flensburger Föhrde einfuhr. Die Batterie auf Hollnis begrüßte ihn zuerst mit einigen Schüssen, die er indessen keiner Erwiderung werth hielt und in stärkster Fahrt vorbeigehend, sich schnell der Brücke bei Eckensund näherte. Auf etwa 1,200 Schritt von ihr und der Batterie bei Alnoer legte er sich fest, kehrte die Breitseite dorthin und eröffnete das Feuer gegen beide Objecte. Der Hauptmann Kipping, Befehlshaber der Batterie, empfing ihn mit einem heftigen Feuer seiner sechs Geschütze und setzte dies, fast eine Stunde lang, ununterbrochen fort. Dem Schiffe gelang es in dieser Zeit nicht, die Batterie oder die Brücke auch nur mit einem seiner schweren Geschosse zu treffen. Sie zertrümmerten einige Häuser in der Nähe und schlugen in die Böschung der Brustwehr wiederholt ein, die Brücke aber, die Geschütze selbst und die Mannschaften blieben unversehrt. Eine Kugel schlug in die rückwärts von Alnoer parkirenden Hackets ein und beschädigte eins derselben. Obgleich die Artillerie die Ueberzeugung hegte, den Gegner wiederholt getroffen zu haben und der Beweis hierfür auch durch das Herunterhängen eines losgeschossenen Bootes geführt wurde, so glaubte man doch allgemein, daß bei der geringen Höhe des Zielobjectes der ihm zugefügte Schaden kein erheblicher sei. „Rolf Krake" hat nämlich die Ein-

richtung, seinen Bord im Gefecht herunterklappen und dadurch seine Höhe über dem Wasser um mehrere Fuß verringern zu können. Die zu Anfang des Krieges verbreitete Ansicht, daß er sich durch Einsaugen von Wassermassen um einige Fuß in's Meer versenke und später durch Auspumpen sich wieder hebe, hat sich als irrig erwiesen. Berichte in Dänischen und Schwedischen Zeitungen, welche bald nach diesem Gefecht in die Oeffentlichkeit drangen, haben darüber belehrt, daß „Rolf Krake", allein in seinem Rumpf, 65 Spuren von Geschossen gehabt hat und daß ihn, die Beschädigungen in der Takelage mitgerechnet, mindestens 100 Kugeln getroffen haben müssen. Ein Offizier und einige Mann der Besatzung wurden als verwundet aufgeführt und dadurch der Beweis geliefert, daß auch Sprengstücke in das Innere des Schiffes gedrungen sind. Nachdem es noch von einer, bei der Windmühle von Eckensund aufgestellten Abtheilung des 35. Regiments auf 800 Schritt beschossen worden war — ein Feuer, das man auf den „Rolf Krake" für das einer mit Schrapnels wirkenden Batterie hielt — trat es seinen Rückzug an und verschwand in kurzer Zeit aus den Augen der Batterie bei Alnoer. Der Prinz Friedrich Karl mit seinem Stabe war inzwischen dort erschienen und hatte dem Gefecht beigewohnt. Die Hollnis-Batterie gab dem Rolf Krake noch einen Scheidegruß und zwar mit Granaten, welche man mit Blei ausgegossen hatte, um ihnen mehr Durchschlagskraft zu geben.

Dies Gefecht bestätigte alle bisher, zwar nur auf den Friedens-Schießplätzen, gemachte Erfahrungen, daß nämlich Geschütze von so geringen Kalibern, wie unsere 12Ller, besonders mit Granaten, gegen 4½-zöllige Eisenplatten, Nichts effectuiren können und daß man hierzu stärkere Kaliber und Vollgeschosse nöthig hat. In der Voraussicht von Kämpfen mit derartig gepanzerten Schiffen, waren bereits acht gezogene 24Ller in der Heimath mobil gemacht worden, und vor der Hand nach Kiel bestimmt, wo sie zum Schutz des Hafens verwandt werden sollten. Zugleich hatte man aber auch von der Leistungsfähigkeit oder besser gesagt, Wirkungslosigkeit des Rolf Krake, gegen gut angelegte Strandbatterien, eine sehr bestimmte Ansicht gewonnen, die sich im weiteren Verlaufe des Krieges nur bestätigte.

Während die besprochenen Ereignisse sich auf dem rechten Flügel des Armee-Corps zutrugen, wurden auch auf dem linken Flügel kleinere Recognoscirungen gegen verschiedene Punkte ausgeführt. Eine Compag-

nie des 15. Regiments mit einigen Dragonern ging über Wester-Schnabeck auf Sandberg vor und fand den Feind jenseits des Ortes an der Windmühle stehen. Die Arretirung einiger verdächtigen Leute im Orte wurde ausgeführt. Eine andere Compagnie dirigirte sich auf Rackebüll und traf den Feind auch hier noch in seiner alten Stellung, da aber über seine Stärke keine bestimmte Ansicht gewonnen wurde, so entsandte der General v. Goeben Nachmittags noch eine Recognoscirung in derselben Richtung, welche feststellte, daß außer diesem Dorfe auch die Ravenskoppel und das Stenderuper Holz und zwar so stark besetzt seien, daß man den Feind mit einzelnen Compagnien dort nicht vertreiben könne.

Unter dem Schutz der Brigade Canstein hatte der Commandeur der Artillerie von den Höhen bei Broacker und Dünth aus, die Schanzen so gut recognoscirt, als Licht und Wetter es erlaubten. Der erste Ingenieur-Offizier und die Adjutanten beider hatten sich während des Gefechts auf verschiedene Punkte der ganzen Linie vertheilt, um so die Beobachtungen zu vervielfältigen. Das Resultat dieser Recognoscirungen war folgendes: Man erkannte, daß wir es hier mit einer ungemein starken Stellung zu thun hatten, die mit allen strategischen und tactischen Vortheilen ausgestattet war, welche nur erdacht werden können. Eine Frontausdehnung von nur 4,000 Schritt, durch zehn Schanzen gedeckt, beide Flügel an das Meer gelehnt und durch die Flotte geschützt. Der rechte Flügel überdies noch durch Batterien auf der Insel Alsen besonders gekräftigt und fast unangreifbar gemacht. Diese Umstände allein bezeichnen schon die große Stärke der Position. Im Rücken derselben deckte ein großer Brückenkopf die Verbindung zwischen dem Sundewitt und Alsen, und in dieser reichen Insel hatte die feindliche Armee ihre nächste, ganz gesicherte Basis. Sie fand dort gedeckte Sammelpunkte für ihre Reserven und Ruhequartiere für die durch den Dienst in den Schanzen ermüdeten Bataillone. Die Stadt Sonderburg bot, bei ihrer Lage und durch ihre mannigfachen Hülfsmittel eine große Stütze. Endlich gewährte die See, auf welcher den Dänen die Macht vor der Hand nicht streitig gemacht werden konnte, ihnen das Mittel, die zur Vertheidigung der Düppelstellung aufgestellten Truppen, jeden Augenblick zu verstärken, soweit es ihre Kräfte zuließen und ihnen an Material, wie an Proviant jede denkbare Unterstützung zuführen zu können. Die Seecommunication war für Dänemark ein Vortheil, der nicht hoch genug angeschlagen werden darf. Während sich die Verstärkung, Er-

nährung und der Unterhalt seiner Armee dadurch leicht, einfach und schnell ausführen ließ, mußte man alles Material und alle Verpflegungsgegenstände für das Preußische Corps auf einer Straße zu Achse herbeiführen, daß hierdurch ein großer Aufwand an Zeit und Kräften nöthig wurde, ist begreiflich.

Außer diesen vielen strategischen Vorzügen der Düppelstellung sind aber auch die tactischen nicht außer Acht zu lassen. Die Schanzenlinie war auf einem Höhenkranze angelegt, der das ganze vorliegende Terrain auf eine Entfernung von 3—5,000 Schritt vollständig beherrscht. Der höchste Punkt in der Umgegend liegt hinter der Mitte der ganzen Linie und entzieht das ostwärts davon gelegene Terrain vollständig dem Auge des von Gravenstein anrückenden Angreifers. Hinter dieser Höhe können also die nächsten Reserven des Vertheidigers eine gedeckte Aufstellung finden. Von dort senkt sich das Terrain nach drei Seiten hin in sanften Wellen zum Meere hinab. Vor der Front des rechten Flügels — von Schanze 6 bis 10 — zieht sich ein flach eingesenkter breiter Grund entlang, in welchem sich auch nirgends eine Spur von Deckung findet, da alle Knicks von den Dänen sorgsam abgetragen waren. Dieser Grund liegt in dem wirksamsten Bereich der Alsener Batterien und bildet somit ein Hinderniß, welches man selbst mit der Sappe, nur unter besonders günstigen Umständen zu überschreiten hoffen konnte. Weniger günstig für die Vertheidigung war das Terrain auf dem linken Flügel gestaltet. Einmal fehlte hier die Flankirung durch die eigenen Batterien, es war sogar möglich, vom Broacker aus — auf eine Entfernung von 4—5,000 Schritt — mit Angriffs-Batterien den Dänischen Schanzen unbequem zu werden. Der Feind fürchtete dies aber nicht und hielt die Entfernung für zu groß, um noch einen Effekt zu ermöglichen. Ferner war das Terrain vor den Schanzen des linken Flügels — südlich der Chaussee — nicht so frei und eben wie vor den Schanzen 6—10, es erstreckte sich in Wellen fortlaufend, bis zum Auenberg — später vom Angreifer der Spitzberg genannt — und stieg dort wieder zu einer, verhältnißmäßig nicht unbedeutenden, Höhe empor. Dies Gelände, südlich der Chaussee, wurde nun in Folge aller Beobachtungen, als der schwächste Punkt der ganzen Stellung erkannt und als der günstigste zum Angriff bezeichnet. Die einzelnen Schanzen hatten sich den Beschauern als Werke von großer Stärke, bedeutendem Profil, und mit einer ungewöhnlichen Anzahl schwerer Geschütze ausgerüstet, gezeigt. Besonders fiel die Schanze

6, auf dem Scheitelpunkte der Höhe gelegen, durch ihre Ausdehnung und die vielen, sehr schweren Kanonen in die Augen, welche über die Brustwehr hervorsahen; man schätzte sie auf 15 Stück und darüber. Die übrigen, auf dem südlichen Abhange gelegenen Werke waren zwar minder großartig angelegt, doch einige von ihnen, namentlich die im zweiten Treffen, nahe der Düppeler Mühle gelegene Schanze 4, recht bedeutende Werke.

Diesen Flügel nun glaubte der Commandeur der Artillerie, durch Aufstellung von Batterien in der Front bekämpfen zu können, besonders wenn man gleichzeitig eine Unterstützung des Feuers, durch die schwersten Kaliber, von den Südgestaden des Wenningbundes aus, eintreten lasse. Die hohen Ufer, welche man dort erblickte, schienen für die Anlage von Batterien durchaus geeignet zu sein. Von dort aus und von anderen Uferpunkten des Wenningbundes durfte man zugleich hoffen, die feindlichen Schiffe fernhalten und sie an die Enfilirung des Angriffes verhindern zu können. So viel hatte sich indessen bestimmt erkennen lassen, daß ein gewaltsamer Angriff mit Feldgeschützen allein, ein durchaus unausführbares Unternehmen sei, das unter allen Umständen sichere Aussicht hatte, mit blutigen Köpfen zurückgewiesen zu werden. Die Folge hat es gelehrt, daß diese Ansicht eine sehr wohl begründete gewesen ist. Die feindlichen Werke zeigten sich viel stärker, als man es geahnt hatte und es gehörte die Aufbietung einer besonderen Kraft an schwerer Artillerie und eine regelrechte Belagerung dazu, um sie endlich zu überwinden.

Da die Batterien, — wenigstens ein Theil derselben — darauf gefaßt sein mußten, den Kampf mit der Flotte, möglicherweise mit Panzerschiffen, zu führen, so gehörten hierzu ohne Frage gezogene 24℔er. Diese Geschütze hatten sich bei den, seit einer Reihe von Jahren gemachten Versuchen als sehr wirksame bewährt und waren in Folge dessen in Preußen in der Festungs-, Belagerungs- und Schiffs-Artillerie eingeführt worden und bereits in großer Menge vorhanden. Auch Oesterreich bedient sich dieser Geschütze in der Festungs- und Schiffs-Artillerie. Nächst diesen Geschützen bedurfte man noch einer Anzahl gezogener 12℔er zur eigentlichen Bekämpfung der feindlichen Artillerie auf den Werken und endlich noch einiger Mörser, um gegen das Innere derselben wirken zu können. In dieser Weise sprach sich der Oberst Colomier nach der ersten Recognoscirung über die einschlagenden Verhältnisse aus,

wünschte aber die Recognoscirungen noch fortsetzen zu können, um eine immer klarere Anschauung zu gewinnen. In den nächsten Tagen fanden daher um dies zu ermöglichen wiederum verschiedene kleinere Recognoscirungs-Gefechte statt. Schon am 19ten früh ging die Meldung ein, daß der Feind die Büffelkoppel und das Stenderuper Holz wieder besetzt und genau seine frühere Stellung eingenommen habe.

In diesen Tagen fand eine Verstärkung der Truppen in den Herzogthümern statt, welche nicht unerwähnt bleiben darf. Die Verhältnisse in Holstein hatten sich durch die Haltung der dort stehenden Exekutions-Truppen derartig gestaltet, daß Preußen sich veranlaßt sah, zum Schutz seiner Operationslinie, zur Sicherstellung der Etappen, der Eisenbahn- und Telegraphen-Linien, Truppen aus der Heimath dorthin zu senden. Zu dem Ende wurde unter dem 5. Februar die Mobilmachung verschiedener Preußischer Regimenter angeordnet und schleunigst in Ausführung gesetzt. Es waren hierzu bestimmt worden:

Die 5. Division: General-Lieutenant v. Tümpling.

Die 9. Infanterie-Brigade: General-Major v. Schlegell.

Leib-Grenadier-Regiment Nr. 8 Oberst v. Berger.

5. Brandenburgisches Infanterie-Regiment Nr. 48: Oberst von Tiedemann.

Die 10. Infanterie-Brigade: General-Major v. Raven.

1. Posensches Infanterie-Regiment Nr. 18: Oberst v. Kettler.

6. Brandenburgisches Infanterie-Regiment Nr. 52: Oberst v. Blumenthal.

Das Brandenburgische Jäger-Bataillon: Major v. Witzleben.

Die 1. Fußabtheilung der Brandenburgischen Artillerie-Brigade Nr. 3: Oberstlieutenant Scherbening.

1. und 4. 12*tt*ige Batterie.

1. 6*tt*ige Batterie.

1. Haubitz-Batterie.

1., 2. und 3. Munitions-Colonne.

Das leichte Feldlazareth der 5. Division.

Zunächst wurde die 10. Infanterie-Brigade und das Brandenburgische Jäger-Bataillon nach den Herzogthümern gesandt. Die Infanterie besetzte die wichtigsten Städte in Holstein. Das Jäger-Bataillon, welches dem I. Corps zugetheilt worden war, erreichte am 16. Februar Flensburg. Es wurde der 6. Division in allen Beziehungen überwie-

sen und am 19. über Eckensund nach Broacker instradirt, woselbst es Quartiere bezog. In tactischer Beziehung trat es unter die Brigade Canstein.

Nach dem Besuche, den Rolf Krake am 18ten der Flensburger Föhrde gemacht hatte, fürchtete man eine Wiederholung desselben, vielleicht in Begleitung einer ganzen Flottenabtheilung. Man wünschte ihm dort mit einer stärkeren Artillerie entgegentreten zu können, wie an jenem Tage und zog daher am 19ten früh, eine 6Uer Batterie der Reserve-Artillerie nach Eckensund. Auf der Anhöhe bei der Windmühle wurde sie aufgestellt und eingeschnitten. Außerdem mußten Sachverständige in Ueberlegung ziehen, auf welche Art man die Enge des Eckensunds gegen feindliche Schiffe absperren und hierdurch die Brücke vor unmittelbarer Zerstörung schützen könne. Der Vorschlag, mehrere Schiffe in dem Fahrwasser zu versenken, wurde nicht angenommen, da außer anderen Bedenklichkeiten sich auch die Kosten dieser Versenkung, wenn der Eingang wirklich gesperrt werden sollte, bei der erheblichen Tiefe desselben, als zu kolossal ergaben. Man begnügte sich damit, der Brücke durch Zusammenkoppelung von zwei und zwei Pontons mittelst starker Schiffsketten und Verankerung derselben eine größere Festigkeit zu geben.

Ferner legte man bei Sandacker — westlich von Alnoer — eine Batterie an und armirte sie am folgenden Tage mit den 6 gezogenen 12Uern, die aus der Hollnis-Batterie herüber gezogen wurden. Es standen somit nunmehr 18 gezogene Geschütze in Batterie, welche durch ihre Zusammenwirkung die Flensburger Föhrde gegen jeden Versuch, mit Kriegsschiffen hier einzudringen, sperren konnten. Eine Compagnie und einige Küraſſiere, welche zur Deckung der Batterie bei Holnis zurückgeblieben waren, durfte man nun zum Corps heranziehen. Da die beiden in Angeln verbliebenen Escadrons Küraſſiere, nach dem Abmarsche des II. und III. Corps gegen Norden, ihre Quartiere in die Orte westlich der Chaussee von Flensburg nach Apenrade verlegt hatten, so war Angeln jetzt von verbündeten Truppen gänzlich entblößt.

Während des 19ten, 20sten und 21sten recognoscirte der linke Flügel des I. Corps — die Brigade Göben — fast täglich mit Abtheilungen in der Stärke von einer bis zu mehreren Compagnien die feindliche Stellung. Hierdurch steigerte der General die Gewandtheit seiner Truppen in nicht geringem Grade und fügte dem Feinde kleine

Verluste zu, die ihm die Ueberlegenheit unserer Infanterie fühlbar machten. Während dessen konnte man sich auf dem rechten Flügel, wo man dem Feinde näher stand, mit kleinen Patrouillen begnügen, um jede in seiner Aufstellung eintretende Veränderung zu erfahren.

Am 20. Februar früh 10¾ Uhr wurde eine größere Unternehmung gegen Rackebüll ausgeführt; General v. Göben leitete dieselbe. Zwei und eine halbe Compagnie des Regiments Nr. 55 mit einem Zuge Dragoner gingen unter Führung des Major v. Böcking von Satrup aus auf der Chaussee vor, während eine Compagnie dieses Regiments mit acht Pferden unter Führung des Major v. Rex zur Sicherheit der rechten Flanke den Weg über Lundgaardsfeld auf Stenderup einschlug und eine linke Seitencolonne, 1½ Compagnie des Regiments Nr. 15 und ein Zug Dragoner unter Befehl des Oberstlieutenant v. d. Goltz, von Blans über Oster-Satrup gegen die Ravenskoppel dirigirt wurden. Oberst v. Alvensleben blieb mit einem Bataillon des 15. Regiments und zwei Geschützen in Satrup als Reserve stehen. Die Dänischen Vorposten sahen sich auf drei Punkten gleichzeitig angegriffen und durch das rechtzeitige Eingreifen der beiden Flügel-Colonnen bald bis Rackebüll zurückgeworfen. Oberstlieutenant v. d. Goltz nahm die Ravenskoppel nach kurzem Gefecht, in welchem die Dänen viel Leute verloren. Ein immer dichter werdender Schneefall hinderte indeß den eigentlichen Zweck des heutigen Vorgehens, einen Einblick in die feindliche Position zu gewinnen. Das Gefecht wurde daher jetzt abgebrochen und der Rückmarsch nach Satrup ausgeführt. Unbelästigt vom Feinde traf man dort um 2½ Uhr Nachmittags wieder ein.

Der Verlust des Feindes konnte, nach mäßiger Schätzung, auf 25—30 Todte und Verwundete angenommen werden, während auf Seite der Angreifer nur wenige Mann leicht blessirt waren. Acht Gefangene wurden eingebracht. Die Ueberlegenheit des Zündnadelgewehrs und die größere Gewandtheit unserer Leute zeigte sich in diesen Gefechten auf eine sehr in die Augen fallende Art. Der vielen Vortheile, welche das Zündnadelgewehr, gegenüber einem von oben zu ladenden Gewehre darbietet, wurde sich die Mannschaft bald klar bewußt und lernte diese im Gefecht sehr schnell benutzen. Hieraus erklären sich die Verluste der Dänen an Todten und Blessirten, welche im Vergleich zu den unsrigen stets bedeutend erschienen. Die Gefangenen äußerten sich wieder-

holt dahin, daß die feindliche Infanterie sich von der Ueberlegenheit unserer Waffen vollständig überzeugt hielte.

Am 21. Februar fand es der General v. Göben für nöthig, wiederum Recognoscirungen in derselben Richtung vorzutreiben, da man gestern durch das Wetter am genauen Erkennen verhindert worden war. Es wurden im Ganzen 3½ Compagnien dazu verwandt. In der Linie Ravenskoppel, Stenderup stieß man auf den Feind. Es kam zu einem lebhaften aber kurzen Gefecht, durch welches sich feststellte, daß er seine Stellung im Allgemeinen nicht verändert hatte.

Gefecht an der Büffelkoppel am 22. Februar.

Für den folgenden Tag hatte der commandirende General einen allgemeinen Angriff angeordnet, durch welchen man die Büffelkoppel und Rackebüll zu nehmen und den Feind in seine Schanzen zurückzuwerfen beabsichtigte. Das Terrain vor den Werken sollte behufs Recognoscirung derselben vom Feinde gesäubert werden. Unter dem Schutze dieses Gefechtes sollten die Artilleristen und Ingenieure die speciellen Recognoscirungen, namentlich auf dem rechten feindlichen Flügel fortsetzen, welche bisher durch das Wetter noch immer verhindert und beschränkt worden waren. Es wurde dazu folgende Disposition gegeben:

„Morgen früh wird gleich nach Tagesanbruch eine stärkere Recognoscirung gegen die Büffelkoppel und die Düppeler Schanzen vorgenommen werden. Die 6. Division greift die Büffelkoppel von Schmöl und das Stenderuper Holz von Stenderup aus um 7 Uhr Morgens an. Sie erhält eine gezogene Batterie der Reserve-Artillerie zur Verstärkung, die um 6½ Uhr mit der Tête bei Schottsbüll steht. Gleichzeitig geht die 13. Division mit der Brigade Göben über Satrup auf Rackebüll vor, um den Angriff der 6. Division zu unterstützen und nach Sandberg zu detachiren. Die Brigade Schmidt folgt als Reserve und stellt sich um 7 Uhr Morgens zwischen Ulderup und Satrup auf. Die Avantgarde concentrirt sich bei Feldstädt und marschirt so nach Fischbeck, daß sie um 9 Uhr daselbst eingetroffen ist. Von der Cavallerie werden nur kleinere Abtheilungen zum Patrouilliren und Melden mitgenommen. Die Reserve-Artillerie verbleibt in ihren Cantonnements, die Vorposten in ihren Aufstellungen."

Diese Disposition fußte auf die eigenthümliche Stellung der Brigade Canstein, durch welche die linke Flanke des Feindes schon beinahe umfaßt war. Während nun die feindliche Front in ihrer ganzen Ausdehnung, von Sandberg bis zur Büffelkoppel, von 9 Bataillonen angegriffen werden sollte, war die Brigade Canstein bestimmt, einen kräftigen Vorstoß auf Wielhoi, in den Rücken dieses Feindes zu führen. Der linke dänische Flügel mußte hierdurch entschieden zum Weichen gebracht werden und das Gefecht wahrscheinlich zahlreiche Gefangene ergeben.

Am 22. Februar früh um 5 Uhr traf der Feldmarschall, begleitet vom Kronprinzen in Gravenstein ein, in der Absicht, dem Gefechte des heutigen Tages beizuwohnen. Der Oberbefehlshaber wollte sich durch eigenen Augenschein von der Stärke der feindlichen Stellung überzeugen, die ihm als so bedeutend geschildert worden war.

Der Prinz Friedrich Carl verfügte sich darauf mit dem Kronprinzen und dem Feldmarschall auf die Höhen bei Broacker und traf dort ein, als es eben Tag geworden war. Ein feines Schneetreiben hüllte aber zur Zeit noch die ganze Gegend in graue Schleier. Dort standen um $6\frac{1}{4}$ Uhr früh die Truppen der Brigade Canstein bereits concentrirt, — das Brandenburgische Jäger-Bataillon, das Brandenburgische Füsilier-Regiment Nr. 35, zwei Bataillone des Regiments Nr. 60, zwei Escadrons Ulanen, eine 6*u*ige, eine 12*u*ige Batterie und ein Zug Pioniere. Die Jäger sollten die Büffelkoppel angreifen und nehmen, das dritte Bataillon des 35. Regiments über Wenningtwedt gegen Freudendal, das 1. und 2. Bataillon mit einer Escadron auf Wielhoi vordringen, während das 60. Regiment, eine Escadron und die Batterien bei Schmöl in Reserve verblieben.

Die Brigade Röder, an diesem Tage vom Obersten von Kamienski geführt, hatte sich zu derselben Zeit mit vier Bataillonen, einer Pionier-Compagnie, einer Escadron Ulanen und einer 12*u*er Batterie bei Nübelfeld und Nübelmühle gesammelt. Von Nübelfeld aus sollte der Oberst Graf Hacke mit dem 1. Bataillon seines Regiments Nr. 24, der Batterie, den Pionieren und einem Zuge Cavallerie auf der Chaussee vorgehend, die Büffelkoppel und zwar gemeinschaftlich mit dem Jäger-Bataillon angreifen. Das Regiment Nr. 64 und drei Züge Ulanen wurden gleichzeitig von der Nübelmühle auf Stenderup und weiter gegen Wielhoi dirigirt und sollten dort mit der Brigade Canstein zusammentreffen.

Auf dem linken Flügel war die Brigade Göben um 7 Uhr früh in Satrup gesammelt worden. Sie bestand aus dem 15. Regiment, zwei Bataillonen des 55. Regiments, einer 12ütigen Batterie, zwei Geschützen der 6ütigen Batterie, welche bei Ballegaard zum Schutz der Küste stand und einem Detachement Dragoner. Die Hauptcolonne wurde angewiesen, die Sonderburger Chaussee zum Vormarsch zu wählen, eine Compagnie zur Sicherung der rechten Flanke und zur Verbindung mit der Brigade Röder, in der Richtung auf Kirch-Düppel zu entsenden, während drei Compagnien mit den beiden 6ütigen Geschützen, ihren Marsch als linke Flanken-Colonne von Oster-Satrup auf die Ravenskoppel zu nehmen hatten.

Die Brigade Schmidt stand zu derselben Zeit mit vier Bataillonen und einer Batterie in Ulderup bereit, während die Avantgarde — noch zwei Bataillone, vier Escadrons und drei Batterien stark — im Marsche auf Fischbeck begriffen war, wo sie als Reserve bleiben sollte.

Das Westphälische Jäger-Bataillon und der Rest des Dragoner-Regiments beobachteten die Küste an der Alsener Föhrde.

Um 6¾ Uhr eröffnete die Brigade Canstein das Gefecht. Das 3. Bataillon Brandenburgischen Füsilier-Regiments warf die feindlichen Vorposten bei Wenningtwedt zurück und folgte denselben in der Richtung auf Freudendal. Eine südlich der Chaussee gelegene Anhöhe wurde im Anlauf genommen und besetzt. Der Feind zog sich auf seine Schanzen zurück, verlor aber auf jener Höhe eine nicht unbedeutende Anzahl von Todten und Verwundeten, eine Danebrogsfahne und 80 Gefangene. Das Bataillon, welches die Höhe erstürmte, hatte dabei nur einen Todten und elf Blessirte eingebüßt. Während dessen war Wielhoi vom 1. und 2. Bataillon dieses Regiments erreicht worden; der Feind hatte es bereits verlassen. Das Jäger-Bataillon, welches gleichzeitig mit dem 35. Regiment gegen die Büffelkoppel vorgebrochen war, hatte sich nach kurzem Gefecht in den Besitz der Lisière dieses Gehölzes gesetzt und hierbei einen Offizier und 86 Dänen gefangen genommen, einen Offizier und eine Anzahl Mannschaften getödtet und verwundet. Die Jäger hatten zwei Todte. Sämmtliche Gefangene gehörten dem Dänischen 18. Regiment an, beiläufig gesagt, dem einzigen in der Dänischen Armee, welches mit Chacos bekleidet war, alle übrigen trugen Tuchmützen.

Die rechte Flügelcolonne der Brigade Röder war um 6¼ Uhr von Rübelfeld abmarschiert. Sie fand Rübel unbesetzt, hinter einem Knick

vor der Büffelkoppel aber, etwa 100 Mann Infanterie zur Vertheidigung aufgestellt. Nach wenigen Schüssen wichen dieselben längs der Chaussee zurück, wohl durch den Einfluß des gleichzeitig erfolgenden Angriffes von Schmöl her. Oberst Graf v. Hacke folgte dem Feinde durch die Büffelkoppel nach.

Auch in Stenderup wurde der Feind nicht mehr angetroffen, das 2. Bataillon 64. Regiments blieb dort stehen und besetzte den Ort, sowie die Nordspitze der Stenderuper Gehölze in der Absicht, der Colonne bei einem feindlichen Ausfall den Rückzug auf Rübel-Mühle sicher zu stellen. Die Ulanen-Escadron patrouillirte in nördlicher und östlicher Richtung und nahm die Verbindung mit der Brigade Göben auf. Das 1. und Füsilier-Bataillon des 64. Regiments setzten indessen ihren Vormarsch durch das Stenderuper Holz fort und erreichten, ohne dort eigentlich Widerstand zu finden, Wielhoi, wo nun auch die Colonne des Oberst Graf Hacke und das 35. Regiment eingetroffen waren.

Der General-Lieutenant v. Manstein übernahm jetzt die weitere Leitung des Gefechtes, da die Truppen beider Brigaden in übereinstimmende Verwendung treten mußten. Er wies der Brigade Canstein das Terrain südlich der Chaussee, der Brigade Röder das Terrain nördlich derselben an, und disponirte wie folgt:

Das 3. Bataillon 35. Regiments behält die eroberte Anhöhe, östlich des Gabelpunktes der Chaussee Sonderburg-Gravenstein und des Weges Sonderburg-Schmöl besetzt. Das 1. und 2. Bataillon stellen sich beim Kruge von Wielhoi als Reserve auf. Das Jäger-Bataillon verbleibt mit zwei Compagnien in der Büffelkoppel und nimmt mit den beiden anderen eine Aufstellung am Wenningbund, zur Deckung der rechten Flanke. Das 1. Bataillon des Regiments Nr. 24 stellt sich bei Wielhoi das 1. und Füsilier-Bataillon des Regiments Nr. 64 an der Nordlisière des Stenderuper Holzes in der Nähe der Chaussee, ebenfalls in Reserve auf. Die Placierung der Artillerie und Cavallerie wird den Brigade-Commandeuren überlassen. Beide Waffengattungen konnten, im Falle daß sich das Gefecht weiter in der Richtung auf Sonderburg entwickeln sollte, nicht wohl mehr zur Verwendung kommen, da man nun in den Bereich des Geschützfeuers von den Schanzen trat und von der Aufnahme eines Artilleriekampfes mit denselben, bei der geringen Zahl von Feldgeschützen, über welche man augenblicklich disponiren konnte, kein günstiger Erfolg zu erwarten stand.

Das 2. Bataillon 64. Regiments war inzwischen von Stenderup nach Kirch-Düppel gerückt, hatte aber auch dort den Feind nicht mehr gefunden. Da das 1. und Füsilier-Bataillon jetzt selbst eine Reserve-Stellung eingenommen hatte, so war die Aufstellung in Stenderup nicht mehr erforderlich. Die 8. Compagnie als Avantgarde vorauf, die drei anderen ihr folgend, so durchschnitt dies Bataillon das Dorf, welches sich bis zu dem Fuße des Höhenzuges hinzieht, auf dem die Schanzen liegen. In dem östlichen Theile von Düppel, der von den Alliirten vielfach aber irrthümlich Oster-Düppel genannt wurde, — das eigentliche Oster-Düppel hatte unmittelbar am Fuße der Schanzen gelegen und war von den Dänen gänzlich niedergelegt worden — und zwar in der Nähe des Weges, der in südlicher Richtung nach dem Spitzberge hinüberführt, wurde die Tête plötzlich von einem heftigen Gewehrfeuer empfangen, ohne daß man die feindlichen Schützen bemerken konnte. Sie lagen gedeckt hinter einem Knick in der Nähe eines Gehöftes. Dem Commandeur des Bataillons, Major Cramer, schien es so, als müsse man den Schanzen ganz nahe gekommen sein, denn das Terrain stieg vor ihm glacisartig an. Die Schanzen selbst konnte man bei dem noch immer sehr trüben Wetter jedoch nicht wahrnehmen. Die 8. Compagnie wurde nun vorwärts geschoben mit dem Auftrage, den besetzten Knick zu nehmen und den Feind von Norden her zu umfassen, die drei anderen Compagnien dirigirte Major Cramer auf dem Wege, der sich zwischen den Gehöften hindurchzieht, in südlicher Richtung vorwärts. Diese Bewegung sollte soeben ausgeführt werden, als eine Ulanenordonnanz den Befehl überbrachte, das Gefecht abzubrechen und den Rückzug auf dem Wege über Stenderup anzutreten. Es war ungefähr 9¼ Uhr.

Um 8½ Uhr hatte der General v. Manstein dem Prinzen melden lassen, er habe eine Position vorwärts Wielhoi besetzt, hielte es aber nicht für rathsam, weiter vorzudringen, der Feind sei mit seinen Vortruppen bereits bis in seine Werke zurückgegangen und würde den weiteren Kampf mit seiner schweren Artillerie aufnehmen. Auf dem rechten feindlichen Flügel fielen bereits mehrere Schuß von den Schanzen. Der commandirende General, welcher bereits die Ueberzeugung gewonnen hatte, daß eine Recognoscirung der Schanzen bei dem heutigen Wetter keinen Erfolg haben könne, denn von den Höhen bei Schmöl konnte man nicht einmal die nur einige hundert Schritt entfernt liegende

See erblicken, befahl jetzt, daß der Rückzug angetreten und wieder in die alten Stellungen eingerückt werden sollte. Der Besitz der Büffelkoppel und des Stenderuper Holzes hatte zur Zeit für das I. Corps keinen Werth, im Gegentheil, es war heute wiederum erkannt worden, in welch' eine üble Lage der Feind durch das Besetzthalten der Terrainpunkte Büffelkoppel-Rackebüll gerathen mußte. Man durfte sich auch der Ueberzeugung nicht verschließen, daß bei einer engen Cernierung, die dadurch herbeigeführt wurde, das Corps bei Weitem concentrirter aufgestellt werden mußte, als dies der Fall sein konnte, so lange man mit seinen Vorposten noch etwa eine Meile von den Schanzen entfernt blieb. Bei einer solchen Concentrirung mußte man aber entweder bivouacquiren — ein bei der rauhen und nassen Jahreszeit kaum ausführbares Unternehmen — oder man war genöthigt, besondere Anstalten zur Unterbringung der Truppen zu treffen und, da die Oertlichkeiten in der Nähe dazu nicht ausreichten, einige größere Barackenlager zu errichten. Das Material zu denselben mußte aber erst herbeigeschafft werden. Wollte man die enge Einschließung unternehmen, ohne solche Vorkehrungen zu treffen, so mußte man erwarten, daß bei der Ungunst der Witterung Krankheitserscheinungen eintreten würden und konnte Zuständen entgegen gehen, wie man sie bei Sebastopol zu beklagen hatte. Der Entschluß, die Gehölze heut wiederum dem Feinde zu überlassen und sich mit dem, allerdings nicht unerheblichen Verluste zu begnügen, den man ihm zugefügt hatte, rechtfertigte sich hierdurch vollkommen.

General-Lieutenant v. Manstein ordnete jetzt den Abzug in der Weise an, daß das 1. Bataillon 24. Regiments und zwei Compagnien Jäger die Büffelkoppel so lange besetzt halten sollten, bis alle anderen Abtheilungen hinter dieselben zurückgegangen waren, dann hatten auch diese Truppen zu folgen. Um 9¾ Uhr waren die Verwundeten sowohl, als das erbeutete Kriegsmaterial zurückgeschafft und der Rückmarsch konnte angetreten werden. Der Feind bereitete denselben nicht die geringste Störung, er beschoß zwar noch das in der Büffelkoppel aufgestellte Bataillon mit Vollkugeln und Granaten, richtete aber keinen Schaden damit an. Um 11 Uhr zog auch diese Arrièregarde ab.

Wir müssen nun das nachholen, was sich während dieser Ereignisse auf dem linken Flügel zutrug, wo auch die Brigade Göben in ein lebhaftes Gefecht verwickelt worden war. Um 7 Uhr debouchirte die Tête der Brigade aus Satrup und stieß bald auf den Feind. Mit

seinen Vorposten hatte er wiederum die Linie Sandberg-Ravenskoppel inne und hielt die sich hier anschließenden Knicks besetzt. Durch den Oberst-Lieutenant v. d. Goltz mit der linken Flügel-Colonne bei der Ravenskoppel energisch angegriffen, räumte er nach kurzem Widerstande dies Gehölz und retirirte, unter Zurücklassung einer Anzahl Todter, Verwundeter und Gefangener nach Rackebüll, wo er sich zu erneuter Vertheidigung setzte. Auch die Mühle von Sandberg konnte nun, ernstlich in der Flanke bedroht, von den Dänen nicht länger gehalten werden. Zwei Geschütze der 12Uer Batterien fanden Gelegenheit, während des Vormarsches auf eine von Stenderup nach Düppel zurückgehende feindliche Abtheilung Feuer zu geben. Das 1. Bataillon 55. Regiments ward darauf zum Angriff vorgezogen und nahm Rackebüll durch ein lebhaftes Schützengefecht. Dieser Ort blieb jetzt durch das Bataillon besetzt, während der General-Major v. Göben mit dem 15. Regiment und den beiden 6Uigen Geschützen dem Feinde weiter auf der Straße nach Sonderburg folgte. Zu dieser Bewegung leitete besonders der Umstand, daß von Rackebüll aus die Schanzen heut nicht zu sehen waren, während dies von dem östlich des Ortes wieder ansteigenden Terrain möglich erschien. Es sollte dem ersten Ingenieur-Offizier, der an dieser Stelle anwesend war, der Einblick in das Schanzenterrain verschafft werden. Mit dem 1. Bataillon 15. Regiments und den zwei gezogenen Geschützen an der Tête, ging der General darauf bis über das Püttshaus vor und postirte die Artillerie und die Schützen auf dem jenseits desselben ansteigenden Abhange. Hier befand man sich nur noch 800—900 Schritt von den Schanzen 9 und 10 entfernt und eröffnete das Feuer auf zwei zwischen denselben hervorbrechende feindliche Bataillone, welches ihre schleunige Umkehr veranlaßte. In diesem Moment begann der Feind mit allen seinen schweren Geschützen von den gegenüberliegenden Schanzen ein heftiges Feuer und überschüttete die Colonne mit Geschossen aller Art, Granaten, Vollkugeln und großen Kartätschen. Der General erkannte, daß der Kampf mit zwei Geschützen gegen eine solche Uebermacht nicht fortgesetzt werden dürfe, befahl das Feuer einzustellen und die Geschütze, welche nur vier Schuß abgegeben hatten, nach Rackebüll zurückzuführen. Die Bataillone gingen nicht weiter vor. Eine Abtheilung Schützen war bis an das Glacis der Schanze 10 vorgedrungen. Bald darauf traf der Befehl zum Rückmarsch ein, der ohne vom Feinde belästigt zu werden, in Ausführung gebracht wurde.

Die Brigade Schmidt war den fechtenden Truppen bis halbwegs zwischen Satrup und Rackebüll gefolgt und nahm hier, auf Anordnung des General-Lieutenants v. Wintzingerode, der dem Gefechte beigewohnt und die Truppenbewegungen auf diesem Flügel geleitet hatte, eine Aufnahmestellung, durch welche die Brigade Göben sich hindurch zog. General v. Schmidt folgte dieser Bewegung. Die alten Aufstellungen und Quartiere wurden wieder bezogen. Im Hauptquartier zu Gravenstein lieferte General-Major v. Göben 66 Gefangene ab, außer diesen war eine Anzahl leicht blessirter Dänen in das Divisions-Lazareth nach Baurup gebracht worden, eine Anzahl schwer Blessirter hatte man nicht vermocht, mit zurückzuschaffen. Diese Brigade verlor am 22. Februar: 3 Mann todt, 4 Offiziere und 14 Mann verwundet. Die vier blessirten Offiziere gehörten sämmtlich der 3. Compagnie des Regiments Nr. 55 an. Dem General v. Göben und dem Generalstabs-Offizier der 13. Division, Hauptmann v. Dörnberg waren ihre Pferde unter dem Leibe erschossen worden. Im Ganzen belief sich somit der Verlust des I. Corps an diesem Tage auf 6 Todte und 29 Verwundete. Der des Feindes ist nicht genau festzustellen gewesen; in unsere Hände fielen aber 2 Offiziere, 253 Mann, zum kleinen Theil blessirt, zum großen Theil jedoch unversehrt.

Dieses Gefecht hatte die Ueberzeugung immer mehr befestigt, daß die sehr starke feindliche Position nur durch einen Angriff mit zahlreichem schweren Geschütz zu nehmen sei. Der Antrag auf Uebersendung einer Anzahl gezogener 24ßer, 12ßer und 25ßiger Mörser fand dadurch seine Begründung. Der Entschluß stand nunmehr fest, so lange bis diese Geschütze eingetroffen sein würden, im Allgemeinen in der eingenommenen Vorpostenstellung zu verbleiben. Eine enge Einschließung der Schanzen hatte, so lange das Material zu einer Belagerung nicht zur Stelle war, keinen Zweck, der nur einigermaßen im Verhältniß zu den Opfern gestanden haben würde, die eine solche Einschließung in so rauher Jahreszeit unfehlbar fordern mußte. Einem tüchtigen Feinde gegenüber, der sein Handwerk verstand, mußte fast das ganze Armee-Corps Tag und Nacht auf dem Felde liegen und jeden Augenblick gewärtig sein, von Uebermacht angegriffen zu werden. Vor Friedericia war im Jahre 1849 der Beweis geliefert worden, daß eine Niederlage der cernirenden Truppen durch einen mit Uebermacht plötzlich ausfallenden Gegner, nicht außer dem Bereiche der Möglichkeit lag. Blieb man nun bis zum Be-

ginn der Belagerung in der entfernter liegenden Aufstellung stehen, so schonte man dadurch entschieden die Gesundheit und die Kräfte der Truppen, an die man später noch große Anforderungen machen mußte.

Diesem Entschlusse gemäß, theilte ein Befehl am 23. Februar den Truppen die Bestimmungen mit, welche nothwendig wurden, um den Dienst für die folgenden Tage in einen regelmäßigen Betrieb zu bringen. Das Bestehen der Avantgarde wurde nicht mehr für erforderlich gehalten und sie daher aufgelöst, die Truppentheile derselben traten in den ihnen durch die allgemeine Ordre de bataille angewiesenen Truppenverband zurück. Die Vorposten verblieben einstweilen in der jetzt eingenommenen Stellung. Beide Divisionen erhielten bestimmte Rayons und theilten sich in den Sundewitt und die Halbinsel Broacker derart, daß die Scheidungslinie beider über Lundtoft, Quars und Köhling auf Laikier lief. Die Reserve-Artillerie bekam für die Batterien, außer der südwestlichen Ecke des Sundewitts, die Gegend von Bau, für die Munitions-Colonnen die Gegend zwischen Flensburg und Glücksburg angewiesen, die Proviant-Colonnen das nordwestliche Angeln. Der Brigade Canstein war die Besetzung des Broacker anvertraut worden. In den übrigen Theil der Vorpostenlinie theilte sich die Brigade Röder mit einer Brigade der 13. Division.

Zur Pflege der Verwundeten hatte man bis jetzt zwei leichte Divisionslazarethe etablirt, das der 6. Division in Rinkenis, das der 13ten in Baurup, während ein Theil der schweren Corpslazarethe die Behandlung der Blessirten in den Lazarethen zu Flensburg übernommen hatte, wohin alle transportfähige Verwundete und Kranke geschafft wurden. Außerdem begann der Johanniter-Orden auf dem Kriegsschauplatze bereits seine sehr segensreiche Wirksamkeit zu entfalten. Unter Leitung des Ordens-Kanzlers, Grafen Eberhard zu Stollberg-Wernigerode, war bereits ein Ordens-Kriegs-Hospital in Flensburg in Thätigkeit getreten und eine Anzahl Preußischer und Dänischer Offiziere hatte dort sorgsame und liebevolle Pflege gefunden.

Die Nachrichten, welche man seit dem Erscheinen des Corps vor Düppel über den Feind einzog, bestätigten die Stärke desselben auf etwa 26 Bataillone, 6 Escadrons und einige Feldbatterien. Im Norden der Insel, bei Mels und Braballig, sollten zwei Strand-Compagnien von je 80 Mann stehen. Diese Compagnien hatte Dänemark durch Abgaben von verschiedenen Regimentern formirt und verwandte sie zur

Strandbewachung auf solchen Punkten, wo es kleine Landungen erwartete. Die Truppen in der Düppelstellung wechselten sich in der Besetzung der Schanzen, in dem Dienst auf Vorposten und im Beziehen der Ruhequartiere auf der Insel Alsen regelmäßig ab. Der Dienst wurde, da die Mannschaft vielfach mit Schanzarbeiten beschäftigt war, als ein sehr anstrengender bezeichnet, dagegen sollte die Verpflegung eine reichliche und regelmäßige sein. Der Schiffsverkehr, den man von den Höhen bei Broacker und vom Schersberge in Angeln aus beobachten konnte, war ein sehr reger, es kamen und gingen fortwährend Transportdampfer mit Truppen an Bord. Die Heranfuhr der ganzen Verpflegung für die Armee wurde hauptsächlich durch Segelschiffe bewirkt und man sah mitunter Geschwader von einigen 30 Segeln ankommen und abgehen. Vor Sonderburg lagen stets mehrere Kriegsschiffe, von denen man, namentlich in den ersten Tagen unseres Erscheinens in dieser Gegend ihrer zehn bemerkte.

Beziehen einer verschanzten Stellung bis zur Ankunft des Belagerungs-Geschützes.

Wenige Tage nach dem Gefecht an der Büffelkoppel, am 25. Februar, lief ein Befehl ein, der auf folgende politische Betrachtungen gegründet war:

In einiger Zeit wurde eine Entscheidung darüber erwartet, ob der Einmarsch in Jütland mit dem II. und III. Corps stattfinden solle oder nicht. Die Occupirung eines Theils dieses Dänischen Landes hielt man für zweckentsprechend, um es als Aequivalent für das deutsche Land, Düppel und Alsen, welches man nur mit großen Opfern an Zeit und Menschen nehmen konnte, in Besitz zu behalten und hierdurch einen factischen Druck auf Dänemark zu üben. Die Frage, ob dies geschehen könne, war aber vorzugsweise eine politische. Man konnte es in Wien und Berlin wohl nicht wünschen, daß der Krieg aus seinen Grenzen, in denen er sich bis jetzt bewegt hatte, heraustrete und zu einem allgemeinen Europäischen Brande heranwachse. Niemand konnte die Folgen und das Ende eines solchen Ereignisses absehen. Man mußte also zunächst darüber Gewißheit haben, wie die übrigen Großmächte die Occupation Jütlands ansehen und ob sie nicht zu einem casus belli gemacht werden würde.

Die Cabinette von Wien und Berlin suchten, nach vorhergegangener Verständigung, die übrigen Großmächte über die Folgen dieses Schrittes zu beruhigen. Nach den Aeußerungen, die in Folge der Besetzung Colding's durch die Vortruppen des III. Corps (von der weiter unten die Rede sein wird) im englischen Parlamente gefallen waren, konnte man nicht mit Bestimmtheit sagen, wie diese beruhigenden Zusagen dort aufgenommen werden würden. Jedenfalls erforderte diese Angelegenheit einige Zeit, während welcher die Operationen ruhen mußten.

Für den Fall, daß nun der Einmarsch in Jütland stattfinden sollte, wurde es dem I. Corps als seine Aufgabe bezeichnet, durch das Beziehen einer Stellung in einiger Entfernung von den Düppeler Schanzen, den Feind am Debouchiren zu hindern. Sollte das Einrücken aber nicht befohlen werden, so kam es darauf an, Düppel und zwar durch eine Belagerung zu nehmen. Da nun jedenfalls mehrere Wochen vergehen mußten, bevor das Belagerungsgeschütz aus den heimathlichen Festungen herangeschafft war, so empfahl es sich, während dieser Zeit dasselbe Verfahren zu beobachten. Deshalb, so lautete der Befehl, sei eine Vertheidigungs-Linie auszuwählen, und durch künstliche Terrainverstärkungen möglichst haltbar zu machen. Die Truppen sollten hinter dieser Linie in bequeme Quartiere gelegt und ihre Kräfte möglichst geschont werden.

Die Vertheidigungslinie, welche in Folge dieses Befehls ausersehen wurde, sperrte zunächst die Halbinsel Broacker gegen den Feind ab. Der rechte Flügel derselben lehnte sich südlich des Ortes Wenning an den Wenningbund, eine südlich davon gelegene Kuppe krönte ein Emplacement für sechs und eine andere Kuppe, nördlich des Weges von Broacker nach Wenning, ein solches für zwei Geschütze. Eine alte Schanze auf dem höchsten Punkt in dieser Gegend — einem Berge zwischen Broacker und Schmöl — wurde für vier Geschütze hergerichtet. Von dort beherrschte man den Weg von Sonderburg nach Eckensund. Den linken Flügel der Broackerbefestigungen bildete ein Emplacement für vier Geschütze östlich von Schmöllehn, welches sich an das Nübel-Noer lehnte. Zur Verstärkung des Ganzen war eine Anhöhe nördlich von Schmöl mit einem Emplacement für sechs Geschütze versehen worden und bildete, zusammen mit dem Dorfe Schmöl, einen vor der Front gelegenen, sehr haltbaren Punkt. Zur Vertheidigung dieses Theils der Stellung wurde die Brigade Canstein bestimmt.

Den zweiten, durch das Rübel-Noer hiervon getrennten Theil dieser Vertheidigungslinie bezeichnete der markirt hervortretende Höhenrücken Rübel-Mühle — Satrup. Er bildet eine großartige Stellung mit einem weithin sanft abfallenden und im Allgemeinen freien Terrain vor sich. Rübel-Mühle sowohl, wie Satrup sind Punkte, welche an sich eine große Vertheidigungs-Kraft besitzen und zugleich die beiden Straßen von Sonderburg nach Apenrade und nach Flensburg sperren. Stand das Corps in dieser Stellung, so wurde jedem feindlichen Ausfall, selbst wenn er mit überlegenen Kräften geführt wurde, hier ein Ziel gesetzt, um so mehr, als die Flankenstellung bei Schmöl einen bedeutenden Theil der feindlichen Kräfte auf sich ziehen mußte. Die beiden Hauptpunkte der Stellung erhielten fortificatorische Verstärkungen. Südlich der Chaussee von Flensburg legte man an der Oftlisière einer Waldparzelle bei der Rübel-Wassermühle, einen Verhau an und richtete mehrere dort gelegene Gehöfte zur Vertheidigung ein. Auf dem Terrain, welches sich von der Chaussee bis zur Rübel-Mühle erstreckt — die Entfernung beträgt etwa 2,000 Schritt — erbaute man drei Geschütz-Emplacements für je zwei Geschütze und umgab das zur Vertheidigung eingerichtete Mühlengehöft mit drei solchen Emplacements. Dieser Flügel der Vertheidigungslinie wurde der Brigade Röder zur Besetzung anvertraut. Da es in der Nähe der Stellung an Unterkunftsräumen gebrach, so stellten die Pioniere bei der Rübel-Mühle Baracken für 400 Mann her. In Satrup ließ man die hochgelegene Kirche, welche die ganze Gegend dominirte, mit der sie umgebenden steinernen Kirchhofsmauer zu einem Reduit für diesen Theil der Stellung einrichten. Vorwärts derselben wurde zur Bestreichung des Weges nach Stenderup ein Emplacement für vier Geschütze und zur Beherrschung der Chaussee nach Sonderburg, ein anderes für zwei Geschütze hergestellt und beide durch ein zur Vertheidigung eingerichtetes Knick verbunden. Südöstlich der Kirche, auf einer Kuppe, durch deren Vertheidigung die Chaussee von Satrup nach Ulderup gedeckt wurde, erbaute man eine geschlossene Schanze für sechs Geschütze.

Die Vertheidigung von Satrup übertrug man einer Brigade der 13. Division. Ein Colonnenweg verband Satrup und Rübel-Mühle. Die Anordnung, daß die in Auenbüll und Auenbüllgaard cantonnirenden Bataillone bei einem Allarm nach Lundgaardsfeld rücken und dort zur Disposition verbleiben sollten, gab eine Reserve für das schwache,

aber von einem Angriffe weniger bedrohte Centrum. Eine fernere Reserve bildete die andere Brigade der 13. Division, welche Quartiere in der Gegend von Blans bis Warnitz bezog und der zugleich die Bewachung der dortigen Küste übertragen war.

Am 2. März bezogen die Truppen diese neue Stellung und begannen die fortificatorische Verstärkung derselben durch ihre Pioniere. Es konnte nicht fehlen, daß jetzt ein Stillstand in den Operationen des I. Corps eintrat, die erst wieder ihren Fortgang nehmen konnten, als der Befehl einlief, mit der Belagerung vorzuschreiten, als das schwere Geschütz angekommen, die Munition sicher gestellt, das colossale Material an Holz und Strauchwerk herbeigeschafft und zugerichtet worden war. Daß dies alles nicht in der Zeit von heute zu morgen auszuführen ist, liegt auf der Hand. Hiermit erklärt sich auch die scheinbare Unthätigkeit, in der das Corps zwei Wochen zubrachte. Manche herbe Aeußerung ging über diese unerklärliche Windstille durch Zeitungen und Brochüren, sie zeugte aber nur von der Unkenntniß der Verhältnisse Seitens der Schreiber. Unthätigkeit war nur äußerlich, nur scheinbar. Die Vorbereitungen zur Belagerung, zu der noch Vieles fehlte, begannen sofort und es entfaltete sich hierbei die regste Thätigkeit. Die Arbeiten ließen sich indessen nicht so beschleunigen, als man es wünschte, da große, man kann sagen, colossale Schwierigkeiten überwunden werden mußten, welche durch das allmählig eintretende Frühlingswetter außerordentlich vergrößert wurden.

Aus der Zeit vom 22. Februar bis zum 2. März müssen noch einige Ereignisse hier nachgeholt werden.

Der Feind fühlte nach den Verlusten, die ihm das Gefecht an der Büffelkoppel zugefügt hatte, sich nicht mehr bewogen, seine Stellung in jenen Gehölzen länger zu behaupten. Er hatte die Nachtheile erkannt, welche ihm daraus, bei der Stellung, die das Preußische Corps auf dem Broacker inne hatte, erwachsen mußten und wollte einem nochmaligen Echecq aus dem Wege gehen. Am 23sten stellte er daher den linken Flügel seiner Vorposten so auf, daß die Büffelkoppel vor seiner Front blieb. Die Postenlinie lief von einem unmittelbar am Wenningbund gelegenen Fischerhause quer über die Chaussee fort nach

Kirch-Düppel. An der Chaussee hinter einem Gehöfte stand ein stärkeres Soutien. Der rechte Flügel behielt die Ravenskoppel noch besetzt, lief von dort nördlich, im Winkel sich zurückbiegend, zum Sunde hinab und in südlicher Richtung über Rackebüll nach Kirch-Düppel. Auch auf diesem Flügel entdeckte man stärkere Soutiens, ein Bataillon stand bei Lillemölle, eine etwa 500 Mann starke Abtheilung hatte Kirch-Düppel besetzt. Die Wege waren überall durch Barrikaden gesperrt und auf dem linken Flügel sah man den Feind auf der Höhe des Spitzberges Schanzarbeiten ausführen.

Die Stellung in der Gegend der Büffelkoppel konnte wiederum durch kleine Patrouillen vom Broacker aus recognoscirt werden, während gegen Rackebüll die Entsendung größerer Abtheilungen nöthig wurde. Nachdem schon in der Nacht zum 23sten ein Detachement des 15. Regiments am Feinde gewesen war, ging am 24sten Vormittags eine Recognoscirung von zwei Compagnien des 55. Regiments auf Rackebüll vor und brachte die Meldung zurück, daß vorwärts dieses Ortes etwa zwei feindliche Bataillone gestanden hätten, offenbar in Bereitschaft, den Angreifer zurückzuschlagen, sie hatten, die Gewehre in der Hand, kniend hinter einer Erhöhung gelegen und so den Angriff erwartet. Dies veranlaßte den General v. Göben an demselben Nachmittage drei stärkere Abtheilungen gleichzeitig gegen die Ravenskoppel und Sandberg auf Rackebüll und in der Richtung auf das Stenderuper Holz vorzutreiben.

Es ergab sich hierdurch, daß der Feind auf allen drei Punkten starke Soutiens aufgestellt hatte, deren Stärke zu erkennen aber ein dichter Nebel hinderte.

Am 25. Februar brannten die Dänen alle zwischen der Büffelkoppel und ihrer jetzigen Aufstellung gelegenen Gehöfte nieder, jedenfalls in der Absicht, dem Angreifer dadurch Unterkunftsräume und Deckungsmittel zu entziehen.

Die Ablösung der Brigade Göben durch die Brigade Schmidt fand am 26sten Mittags statt.

Beim Feinde machte sich an diesem und den folgenden Tagen ein besonders lebendiger Schiffsverkehr bemerkbar, mehrere große Transportdampfer trafen in Sonderburg ein und führten Truppen, wahrscheinlich Reserve-Mannschaften an Bord, die den Regimentern zugingen. Die feindliche Vorpostenstellung blieb in dieser Zeit unverändert stehen.

Verschiedene kleine Recognoscirungen überzeugten sich davon. Eine größere, welche der Oberstlieutenant v. Döring am 1. März gegen Abend mit drei Compagnien des Regiments Nr. 53 und einer Compagnie des Westphälischen Jäger-Bataillons auf Rackebüll unternahm, fand diesen Ort stark besetzt und verbarrikadirt. Der Seconde-Lieutenant Vetter wurde bei dem sich entspinnenden Gefecht schwer blessirt.

Von Seiten der obersten Civilbehörde im Herzogthum Schleswig — Graf Revertera und Freiherr v. Zedlitz — ging dem Generalcommando am 25sten die Nachricht zu, daß von Angeln aus, welches jetzt von allen Truppen entblößt war, ein lebhafter Personenverkehr mit den Dänischen Inseln unterhalten werde und diese Behörde sich außer Stande befinde, zu verhindern, daß dem Feinde auf diesem Wege die wichtigsten Nachrichten zugingen. In Folge dessen wurde die in Flensburg liegende Escadron Westphälischer Husaren nach Angeln gesandt, um auf dieser Küste bis Cappeln hin, den Verkehr gänzlich abzuschneiden. Eine Escadron Westphälischer Küraſſiere rückte dafür nach Flensburg. Da sich bald herausstellte, daß eine Escadron für diesen Dienst in Angeln nicht genügte, so wurde auch die zweite Escadron Küraſſiere dorthin gezogen und das Commando dem Oberstlieutenant v. Schmidt, Commandeur des Westphälischen Küraſſier-Regiments übertragen.

Am 29. Februar traf in Gravenstein eine Nachricht ein, die aller Herzen mit Freude erfüllte, denn endlich sah man, daß nun Ernst gemacht werden dürfe und sich Ereigniſſe und Thaten vorbereiteten, die allein entscheidend werden konnten.

Vier gezogene 24Uer, acht 12Uer und zwölf 25Uige Mörser mit zwei Artillerie-Festungs-Compagnien der Brandenburgischen und Westphälischen Artillerie-Brigade zu 203 Mann, waren mobil gemacht worden, mit der Bestimmung, den artilleristischen Angriff gegen die Düppler Schanzen zu verstärken. Der Feldmarschall fügte der Benachrichtigung hinzu, daß außerdem noch vier 24Uer, von den nach Kiel bestimmten Geschützen, dem Corps zugehen würden. Man konnte somit alsdann über 28 schwere Kanonen, 12 Mörser und 700 Mann Festungs-Artillerie verfügen. Die förmliche Belagerung war hiernach in Berlin beschlossen. Unverzüglich begannen die Vorbereitungen dazu nach allen Richtungen und mit verdoppeltem Eifer.

Ehe wir uns zu dieser Thätigkeit wenden, müssen wir das nachholen, was sich seit dem 11. Februar im Norden Schleswigs ereignet hatte.

Bewegung des II. und III. Corps gegen die Jütische Grenze. Besetzung von Colding.

Wir haben das II. und III. Corps am 11. Februar verlassen, als sich ersteres in der Gegend südlich von Apenrade koncentrirte und letzteres in seinen, am 7. Februar eingenommenen Quartieren, südlich von Flensburg ruhte.

Am 12. Februar war Apenrade von den Garden besetzt worden; am 13. zogen sie in zwei Colonnen, auf der Chaussee und auf dem Wege nach Ober-Jersdal, nordwärts, erreichten mit den Teten diesen Ort und Hoptrup und rückten am 14. in die Linien Hadersleben, Hammlev, Skrydstrup ein. In diesen Quartieren wurde am 15. und 16. Ruhetag gehalten, und nur Patrouillen bis in die Gegend von Christiansfeld vorgesandt. Man fand überall Dänische Cavallerie-Patrouillen vor sich, die auf allen Punkten zurückwichen, den Marsch aber genau beobachteten. Am 16. traf das Garde-Husaren-Regiment, welches dem Corps von Schleswig aus auf der Chaussee gefolgt war, in der Gegend von Christiansfeld ein.

Das II. Corps schob am 13., nachdem das I. seinen Durchzug durch Flensburg bewirkt hatte, die Brigaden Tomas und Dormus bis in die Linie Hostrup-Boldesley. Die Brigaden Gondrecourt und Nostitz, von denen das Regiment Martini nach Husum und Tönningen detachirt war, das 9. Jäger-Bataillon und eine 8ßige Batterie die Garnison von Flensburg bildeten, rückten am 13. in die Gegend von Flensburg und am 14., nebst der Cavallerie-Brigade und dem Rest der Corps-Geschütz-Reserve, in den Landstrich zwischen Flensburg und Apenrade, westlich der Chaussee ein, die beiden erstgenannten Brigaden in die Linie Hoptrup, Ober-Jersdal. Hier hielten die Truppen am 15. und 16. Februar ebenfalls Rasttag, was durch das Wetter und die schwierigen Wege bedingt wurde. Zwei Compagnien und ein Zug Cavallerie vom II. Corps besetzten am 15. die Stadt Tondern. Die Vorrückung längs der Westküste hielt hierdurch mit der an der Ostküste gleichen Schritt.

Seit dem 13. Februar war der Feldmarschall-Lieutenant Graf Neipperg im Haupt-Quartier des II. Corps eingetroffen. Der Feldmarschall-Lieutenant v. Gablenz fühlte die Nothwendigkeit, über einen höhern General verfügen zu können, dem gelegentlich der Befehl über zwei Brigaden anzuvertrauen war.

Das Hauptquartier des Feldmarschalls ging am 16. nach Apenrade und am 17. nach Christiansfeld.

An diesem Tage concentrirte sich das III. Corps bei Christiansfeld, seine Avantgarde schob Recognoscirungs-Abtheilungen bis gegen Wonsild vor. Das II. Corps vereinigte sich ebenfalls, indem es an seine beiden in der Linie Hadersleben, Jegerup, Magstrup stehenden Têten-Brigaden heranrückte.

Am 17. wurde Wonsild besetzt gefunden, doch am 18. traf eine Patrouille des Garde-Husaren-Regiments den Feind dort nicht mehr an und folgte ihm auf Colding. General-Lieutenant v. d. Mülbe ertheilte, auf die darüber empfangene Meldung, dem Major v. Somnitz den Befehl, mit zwei Escadrons Garde-Husaren bis an die südlich von Colding gelegene Grenze Schleswigs vorzugehen und dieselbe durch Patrouillen zu beobachten. Ehe die beiden Eskadrons herankamen, hatte jene Patrouille den Feind, der nur aus einer schwachen Cavallerie-Abtheilung bestand, südlich von Colding eingeholt, ihn angegriffen und durch die Stadt verfolgt. Jenseit derselben wurde indessen dieser Verfolgung ein Ziel gesetzt, da ein feindliches Detachement von 30 Dragonern und einiger Infanterie, den Petersberg besetzt hatte. Um 2 Uhr debouchirten die zwei Husaren-Eskadrons, welche jener Abtheilung gefolgt waren, aus Colding, griffen die Dragoner sofort an und jagten sie, in einer langen Attaque auf der Chaussee nach Snoghoi, bis Nörre Bjert zurück. Hier fand die Verfolgung ihr Ende. Dänische Infanterie stand hinter dem Eltang-Bache, der die Chaussee durchschneidet, und empfing die Husaren mit lebhaftem Feuer. Mit einem Verlust von fünf verwundeten Husaren, zwei todten und einem blessirten Pferde, kehrten die Eskadrons nach Colding zurück. Die Dänen hatten fünf Todte verloren und fünf Gefangene nebst ihren Pferden den Husaren überlassen müssen.

Inzwischen war die Avantgarde, unter Führung des Obersten v. Bentheim in Colding eingerückt, hatte den Ort besetzt und Vorposten kurz darüber hinaus, sowohl auf der Straße nach Snoghoi und Friedericia als auf der nach Veile vorgeschoben. Hierdurch war die

Besetzung einer jütischen Stadt ausgeführt. Es ist bekannt, welch ein Lärm darüber in den englischen Zeitungen und im Parlamente entstand, trotzdem verlief sich die Sache im Sande und die englische Regierung erkannte später an, daß die Besetzung Jütlands, als Repressalie für die durch Dänemark gekaperten Schiffe, für die Alliirten ein Act der Nothwendigkeit gewesen sei.

General v. d. Mülbe blieb einstweilen in der eingenommenen Position stehen, welche seinem Corps allerdings einen wesentlichen Schutz gewährte, und meldete es dem Feldmarschall, der die Anordnung unter den obwaltenden Umständen billigte, aber den Befehl hinzufügte, in Colding solle vor der Hand nur die Avantgarde einrücken und dort stehen bleiben, der Weitermarsch nach Jütland hinein, habe aber einstweilen nicht stattzufinden. In Colding auf dem hohen Schloßberge, der die Coldinger Föhrde beherrscht, wurden zwei Batterien aufgefahren und die Stadt von mehreren Bataillonen besetzt. Das Gros des Corps verblieb in Christiansfeld und Gegend. Die 4Ütige Garde-Batterie war jetzt auch bei diesem Corps eingetroffen, ebenso am 18., das Westphälische Husaren-Regiment in Steppinge und Gegend, welches nun mit dem Brandenburgischen Küraſſier-Regiment zu einer Brigade, unter die Befehle des Obersten Fließ zusammenstieß. Eine weitere Verstärkung durfte man in einigen Tagen erwarten. In Rendsburg waren durch das Einrücken der 10. Infanterie-Brigade zwei Bataillone des Garde-Grenadier-Regiments Königin Elisabeth disponibel geworden und fernerhin hatte man eine 12Ütige und eine 6Ütige Batterie der 1. Fuß-Abtheilung Brandenburgischer Artillerie-Brigade, von welcher nur zwei Batterien in Holstein verbleiben sollten, bestimmt, den Truppen nach Nord-Schleswig zu folgen. Das III. Corps bestand, wenn diese Truppen sämmtlich an der Nordgrenze Schleswigs angekommen waren, aus 12 Bataillonen, 12 Eskadrons und 5 Batterieen.

Auch dem II. Corps gingen bald das Regiment Corronini Infanterie und das 9. Jäger-Bataillon nach, da Schleswig von zwei Compagnien der 10. Infanterie-Brigade — Regiment Nr. 52 — und Flensburg durch das I. Corps besetzt wurden. Die Stärke desselben belief sich daher auf 18 Bataillone, 10 Eskadrons und 5 Batterien.

In diesen Aufstellungen standen die Truppen der beiden Corps bis zum 8. März. So lange blieb die Frage, ob Jütland besetzt werden sollte, oder nicht, in der Schwebe. Am 6. traf indessen der Befehl ein,

mit den dort versammelten 30 Bataillonen, 22 Eskadrons und 10 Batterien, die Offensive nach Norden fortzusetzen. Gefechte von einiger Bedeutung fielen in dieser Zeit hier nicht vor, es kam nur zu kleinen Scharmützeln.

Eine Strandbatterie wurde bei Stenderuphage, unfern der Ostspitze einer südlich des Colding-Fiord vorspringenden Halbinsel, erbaut und mit sechs 6Uern der Garde-Batterie armirt. Man hatte die Absicht, hierdurch den feindlichen Schiffsverkehr zwischen dem Festlande und der Insel Fanöe zu beschränken. Die Batterie fand wiederholt Gelegenheit mit Kriegsschiffen kleinerer Art Kanonaden zu bestehen. Wenn sie dadurch keinen nennenswerthen Verlust erlitt, so ist auch der Schaden, den sie den Schiffen zufügte, wohl keineswegs ein bedeutender zu nennen, ihren Zweck erreichte sie aber im Allgemeinen. Die Insel Fanöe war durch eine Dänische Infanterie-Abtheilung besetzt, der die Batterie durch Granatfeuer zeitweise lästig wurde.

Eine Recognoscirung, welche von einer Abtheilung des Westphälischen Husaren-Regiments am 29. Februar zur Aufklärung der Gegend von Baekke und Vorbasse — 3 bis 4 Meilen nordwestlich von Colding gelegen — ausgeführt wurde, hatte keinen günstigen Erfolg. Es sollten, unverbürgten Nachrichten zufolge, dort die Spitzen einer größeren Dänischen Cavallerie-Masse eingetroffen sein. Die Dänischen Vorposten hatte man bisher in der Linie Odderstädt, Hörup, Tolstrup und Starup gefunden. Um nun zu ergründen, ob die Nachricht über die Truppen bei Baekke auf Wahrheit beruhe, wurden zwei Eskadrons Husaren beauftragt, am 29sten früh, die eine über St. Anst und Gjesten-Kirch, die andere über Jordrup und Ravnholt auf Baekke vorzugehen, der Rest des Regiments sollte den beiden Eskadrons als Reserve folgen. In der Nacht gaben einige eingelaufene Meldungen dem General-Lieutenant v. d. Mülbe Veranlassung, diese Unternehmung aufzugeben. Der Befehl zur Unterlassung gelangte aber nur an die beiden zur Reserve bestimmten Eskadrons (3. und 5.), während ihn die beiden andern gar nicht erhielten. Mit dem frühen Morgen des Tages brachen sie daher auf, und verfolgten den ihnen vorgeschriebenen Weg, in dem Glauben, daß sie eine Reserve hinter sich hätten. Nördlich von Baekke stieß der Avantgardenzug der zweiten Eskadron auf ½ Eskadron Dänischer Dragoner vom 3. Regiment, griff sie an und warf sie auf Skjödeg zurück. Die 4. Eskadron war diesem Zuge ge-

folgt und traf mit seinem Avantgarden-Zuge bei Skjödeg ein, als der Feind, welcher sich auf sein Soutien zurückgezogen hatte, eben mit diesem zum Angriff vorging. Er ward indessen von den Husaren geworfen und über Skjöderbjergd auf Vorbasse verfolgt, wobei die Dänen einige Todte und Verwundete und eine bedeutende Zahl Gefangener verloren. Als man sich Vorbasse näherte, kam eine frische Dänische Eskadron über den südlich des Ortes gelegenen Berg hervor und drängte nun, mit großer Uebermacht, die Husaren zurück, welche sich genöthigt sahen, einen Theil der Gefangenen und Beutepferde im Stich zu lassen, und den Rückzug auf Baekke anzutreten. Bei dieser Gelegenheit war ein tiefer Sturzacker zu passiren und überhaupt das Terrain sehr schwierig, es stürzten eine Menge Pferde in die mit Schnee angefüllten Gräben und so kam es, daß der Lieutenant Helmigk, 33 Husaren und 24 Pferde den Dänen in die Hände fielen, ein Theil der Husaren verwundet.

Von Skjödeg aus konnte die vierte Escadron, welche sich hier vereinigte, den Rückzug unverfolgt fortsetzen und brachte sogar noch vier Gefangene und drei Beutepferde zurück. Die zweite Escadron, die nach starken Detachirungen, welche sie in verschiedenen Richtungen entsandt hatte, nur noch 50 Pferde zählte, stand bei Baekke, ½ Meile von jenem Gefechte entfernt, vermochte aber nicht mehr unterstützend in dasselbe einzugreifen. Die Dänen hatten 35 Mann bei diesem Strauße eingebüßt, was den Beweis liefert, daß die Husaren ihre Säbel nachdrücklich gebraucht haben. Die beiden Escadrons kehrten nach diesem Gefechte in ihre Cantonnements zurück.

Vorbereitungen zur Belagerung von Düppel. Ereignisse bis zum Eintreffen der Garden beim I. Corps.

Wir waren vor Düppel bis zu dem Augenblicke gekommen, als die Nachricht eintraf, daß eine Anzahl schwerer Geschütze in Bereitschaft gesetzt würde, um die Artilleriekraft des I. Corps zu verstärken. Die Truppen hatten zu dieser Zeit die Stellung Satrup, Nübel-Mühle-Schmöl bezogen und sollten, nach den Anstrengungen, welche die vielen

kleinen Gefechte der zweiten Hälfte des Februars gebracht hatten, die möglichste Ruhe genießen.

Es waren aber jetzt eine Menge von Vorbereitungen für die Belagerung zu treffen, die unverweilt in Angriff genommen werden mußten, wollte man sich mit dem Beginn der Operation nicht über die Gebühr verspäten. Hierher gehörte nicht allein die Anfertigung von vielen tausenden von Schanzkörben, Faschinen und Hurden, des ganzen Bettungs- und Batterie-Baumaterials, die Herstellung von Communicationen aller Art, der Bau von Brücken und Colonnenwegen, welche weite Strecken durchmessend, auf ganz ungebahnten Pfaden über Berg und Thal führten, sondern auch die Errichtung des räumlich so ausgedehnten Belagerungs-Parks für die Artillerie und des Ingenieur-Parks. Es waren Arbeiten, die unter allen Umständen viel Zeit und Menschenkräfte in Anspruch nehmen mußten. Jetzt wurde mit aller Kraft an ihre Ausführung gegangen. Am 3. März erbaute man bei Eckensund eine zweite Pontonbrücke, unmittelbar südlich der ersten, welche vorzugsweise die Bestimmung erhielt, auf derselben das schwere Geschütz nach dem Broacker überzuführen. Das Material der Avantgarden-Brückenequipage mußte vier Böcke an jedem Ufer herstellen, in der Mitte baute man 26 Pontons ein und gab ihnen 10½ Fuß Spannung. In Lehrbüchern findet man vielfach die Angabe, daß bei Brücken, welche bestimmt sind, schwere Lasten zu tragen, die Pontons mit 7½ Fuß Spannung eingebaut werden sollen. Dies konnte man indessen hier nicht anwenden, weil alsdann für die zweite Brücke nicht die genügende Anzahl von Pontons zur Disposition geblieben wäre. Durch Legung eines doppelten Bretterbelags gab man der Brücke eine solche Festigkeit, daß die schwersten Geschütze ohne Bedenken hinüber geführt werden konnten. Die Pontons behielten beim Uebergang der 24 Ctgen Geschütze noch eine Bordhöhe von 11 Zoll bei den hölzernen, und 13½ Zoll bei den eisernen Pontons. In den nächsten Tagen tauschte man die schwimmenden Unterlagen der beiden Brücken dergestalt aus, daß die neue Brücke nur eiserne, die alte nur hölzerne Pontons erhielt. In Uebereinstimmung mit dieser zweiten Brücke wurden Colonnenwege angelegt, welche von Eckensund über Egeskow und Neißmühle nach Broacker und nach rückwärts zur Chaussee bei Treppe führten und so die Communicationen vermehrten.

Seitens der Artillerie war eine genaue Recognoscirung der hohen

Ufer bei Gammelmark auf dem Broacker vorgenommen und die Punkte ausgewählt worden, die sich zur Anlage von Batterien besonders eigneten. Man beabsichtigte von hier aus die Werke 1—6 und die Stadt Sonderburg zu beschießen, so wie gegen Schiffe, die in den Schußbereich kommen würden, wirksam zu werden. Die Wegsamkeit in jener Gegend war aber eine sehr geringe und die vorhandenen Wege konnte man nur auf kurze Strecken zur Einführung der Geschütze benutzen, sie befanden sich außerdem jetzt in einem aufgeweichten und vollständig unpracticabelen Zustande. Der Bau eines Colonnenweges von Dünth nach jenen Höhen hinüber erwies sich als ein unabweisliches Erforderniß und wurde alsbald mit einer Pionier-Compagnie und zahlreichen Arbeitskräften von der Infanterie in Angriff genommen. Auf einer nordöstlich von Dünth gelegenen Höhe, die eine Uebersicht des ganzen südlichen Theils des Schanzenterrains gestattete, wurde ein Beobachtungsposten stationirt, der mit einem guten Fernrohr versehen, alles zu melden angewiesen war, was sich dort und auf dem Meere Wichtiges zutrug. Der electrische Telegraph errichtete in einem naheliegenden Gehöfte von Dünth eine Station, die über Broacker mit dem Hauptquartier in Verbindung trat. Man konnte nun durch diese Einrichtung von jedem wichtigen Ereigniß beim Feinde, wenn die Dunkelheit der Nacht oder trübe Luft es nicht verschleierten, in Gravenstein sofort Kenntniß erhalten. Der Artillerie wurde aufgegeben, bei jeder Feld-Batterie eine Anzahl Faschienen und Schanzkörbe anfertigen zu lassen, um sie später als Batterie-Baumaterial zu verwenden. Das benöthigte Holzmaterial war dem Armeecorps in Schleswig angewiesen worden, wo man es von den dort abgetragenen Schanzen entnommen hatte; es mußte jetzt herangeschafft werden. Die leeren Hackets fuhren zu dem Ende mit den Pferden der Pontoncolonnen nach Flensburg, und weiter mit den Pferden der Proviantcolonnen nach Schleswig, dort mußten sie das Holz aufladen und ebenso nach Alnoer zurückkehren. Der erste Transport traf hier am 7. März wieder ein, das Holzwerk wurde einstweilen dort aufgestapelt.

Mit dem 9. März schieden sämmtliche, den Divisionen noch zugetheilten Pionier-Compagnien, aus diesem Verbande, nachdem die Arbeiten an der verschanzten Stellung vollständig beendet waren, und traten jetzt direct unter die Befehle des General-Commandos, um unter der Leitung des ersten Ingenieur-Offiziers die Straucharbeiten zu beginnen.

Im Kaffelholze bei Eckensund, im Runkier Holze an der Chaussee zwischen Nübel und Atzbüll, im Laikier-Holze, ferner bei Auenbüll, Schottsbüll und Schmöl, wo man das Strauchwerk in genügender Masse und Qualität vorfand, wurden Arbeitsplätze errichtet, und dort täglich mit sechs Pionier-Compagnien und vielen hundert Infanteristen gearbeitet. Bis zum Beginn der Belagerung fertigte man hier 5,500 Sappenkörbe, 5,999 Faschinen und 491 Hurden an. Eine siebente Pionier-Compagnie war mit der Zurichtung des Holzmaterials bei Hostrup beschäftigt, die achte bewachte die Brücken bei Eckensund.

Einige Schwierigkeit machte jetzt die Wahl der Plätze für die Belagerungs-Depots. Der Commandeur der Artillerie hob die Nothwendigkeit hervor, das Haupt-Artillerie-Depot so nahe hinter der ersten Parallele anzulegen, daß die Entfernung nicht mehr betrüge als etwa $\frac{1}{4}$ Meile. Hierzu bezeichnete er das Terrain unmittelbar westlich der Büffelkoppel, als den günstigsten Punkt, besonders weil die Chaussee von dort aus als Anfuhrweg benutzt werden kann. Die Schwierigkeiten, die es immer haben muß, die Batterien gleichzeitig mit der ersten Parallele in einer Nacht zu erbauen, sie zu armiren und ihre Geschütze mit einem solchen Munitionsvorrath zu versorgen, daß das Feuer einen Tag über mit ganzer Kraft unterhalten werden kann, sind schon an und für sich sehr bedeutend. Jede hundert Schritt, welche dies Depot weiter von dem Punkt entfernt liegt, wo der Batteriebau stattfinden soll, bewirken einen Zuwachs an Zeit für die Ausführung. Da die Arbeiten nun aber in einer Nacht unter allen Umständen ausgeführt werden müssen und die Widerwärtigkeiten in ihren Folgen gar nicht zu berechnen sind, welche eintreten können, wenn der Tag anbricht und die Arbeit noch unvollendet, große Wagenzüge im feindlichen Feuerbereich noch in Bewegung sind, so wollte sich der Oberst Colomier nur schwer entschließen, sein Depot weiter rückwärts zu etabliren. Dennoch sprach hierfür eine unabwendbare Nothwendigkeit. Das Terrain hinter der Büffelkoppel liegt so nah am Feinde, daß ein kräftig geführter Ausfall in Zeit von kaum einer halben Stunde bis dahin vordringen kann. Es war mithin nothwendig, das Depot durch eine starke, in der Büffelkoppel und im Stenderuper Holze aufgestellte Abtheilung zu decken und ihr eine solche Stärke zu geben, daß sie selbst dem stärksten Ausfalle die Spitze zu bieten vermochte. Wurde sie geworfen, so war das Depot mit seinem colossalen Material in Feindes Hand und der Beginn der Belagerung —

abgesehen von dem ungeheuren Verlust — um mindestens sechs Wochen hinausgeschoben. Der Feind zählte nach allen darüber vorhandenen Nachrichten in der Düppelstellung und auf Alsen, 26 Bataillone, er konnte daher füglich mit 20 Bataillonen einen Ausfall unternehmen, der sich um den Preis der Vernichtung des Belagerungs-Depots schon verlohnt haben würde. Man war also genöthigt, zum wirksamen Schutze desselben den größten Theil des ganzen Armee-Corps in die Büffelkoppel hineinzulegen. Daß eine solche Maßregel aber mitten im Winter, auf die Conservation der Truppen den allernachtheiligsten Einfluß ausgeübt haben würde, selbst wenn man eine genügende Anzahl Baracken und Zelte herbeigeschafft hätte, das liegt auf der Hand. Die Erbauung eines so kolossalen Barackenlagers hatte aber seine sehr großen Schwierigkeiten und war in so kurzer Zeit gar nicht zu bewirken, das Material mußte erst herangeschafft und zugerichtet werden und es fehlte dazu an Arbeitskräften, da die Pionier-Compagnien anderweitig mit dringend nothwendigen Arbeiten beschäftigt waren.

Diese Umstände bewogen endlich dazu, den Platz für das Depot weiter rückwärts zu wählen und seinen Schutz in der größeren Entfernung vom Feinde zu suchen. Es wurde ein Platz ausgemittelt, der zu beiden Seiten der Chaussee, unmittelbar östlich des Runkier Holzes, gelegen war und alle verlangten Eigenschaften besaß, nur nicht die der Nähe von der ersten Parallele. Die Entfernung von den feindlichen Werken betrug 8,000 Schritt und dies schützte vollkommen gegen einen Ausfall. Der Stoß, welcher vom Feinde nach dieser Richtung hin geführt wurde, mußte sich um 8—10 Bataillone schwächen, so wie er über die Büffelkoppel hinausging, da eine so starke Truppenmacht sich alsdann gegen den Broacker zu wenden hatte. Ferner lag das Depot nun innerhalb der befestigten Linie Rübel-Mühle, Satrup und erhielt dadurch einen weiteren sehr erheblichen Schutz. Aus diesem Depot konnten aber die Batterien, welche man bei Gammelmark auf der Halbinsel Broacker erbauen wollte, nicht versorgt werden, da sie über eine Meile davon entfernt lagen, man war daher genöthigt, für diese ein zweites Depot anzulegen und wählte hierzu das Terrain unmittelbar nordöstlich des Dorfes Dünth.

Neben den Depots für die Artillerie war auch noch ein anderes nöthig, in dem man das Material für die Arbeiten, welche das Ingenieur-Corps leitete, als verarbeitetes Strauch- und Holzwerk, Handwerkszeug aller Art und dergleichen, niederlegen konnte, um es für den Mo-

ment des Gebrauchs zur Hand zu haben. Man ersah für diesen Zweck einen Raum zwischen dem Rübel-Noer und dem Wege von Rübel nach Schmöl. Durch seine Lage war dieser Platz allerdings nicht so gesichert, wie das Haupt-Artillerie-Depot, doch hatte man den Vortheil, den Wassertransport für einige Gegenstände dorthin benutzen zu können.

Bereits am 6. März trafen vier gezogene 24*Uer* aus Kiel über Flensburg beim I. Corps ein. Es war die Absicht, sie bei Gammelmark in Batterie zu bringen, da man indessen dort den Batteriebau nicht eher beginnen durfte, bis das übrige schwere Geschütz eingetroffen war, so entschloß man sich, diese 24*Uer* so lange bei Brunsnis, an der Südküste des Broackers, in Batterie aufzustellen. Hierdurch beherrschte man die Einfahrt in die Flensburger Föhrde vollständig und sicherte einer Preußischen Flottenabtheilung, deren Eintreffen jeden Augenblick entgegengesehen werden konnte, das Einlaufen in diese Gewässer.

Die ersten Echelons der Belagerungsgeschütze aus der Heimath langten am 11. und 12. März in Gravenstein an. Die 24*U*igen Kanonen wurden sofort nach dem Broacker übergeführt, und für die Gammelmark-Batterie bestimmt und zwar so, daß ihr Feuer am 15ten auf die Schanzen eröffnet werden konnte.

In den ersten Tagen des März war der Oberst Colomier nach Berlin gegangen, um dort über die große Stärke der feindlichen Stellung, deren Bedeutung man von Tag zu Tag, namentlich durch die Beobachtungen von der Station auf dem Gaasberg, mehr erkannte, mündlichen Bericht zu erstatten und die Ueberweisung einer größeren Zahl Belagerungsgeschütze nachzusuchen, die man für unumgänglich nöthig zu deren Bekämpfung hielt. Dies war zugesagt und gleichzeitig die Mobilmachung einer Garde-Festungs-Compagnie angeordnet worden.

Die Erwägung, daß es nicht rathsam sei, eine Beschießung der Befestigungen von Düppel mit einem Theile der Belagerungs-Artillerie zu beginnen, hatte zu dem Entschlusse geführt, den Batteriebau erst dann in Angriff zu nehmen, wenn das sämmtliche dazu bestimmte Geschütz herangekommen sein würde. Schritt man mit einem Theile dieser Artillerie zur Beschießung, so konnte man nicht erwarten, in kurzer Zeit Herr des feindlichen Feuers zu werden, man konnte nicht verhindern, daß ein thätiger und umsichtiger Feind die heute ihm zugefügten Beschädigungen in der darauf folgenden Nacht wieder ausbesserte, sich neue Deckungen gegen das Feuer schaffte und seine Truppen

an dasselbe gewöhnte. Dies Alles hatte man indessen nicht zu erwarten, wenn man, allerdings einige Tage später, mit einer, der Zahl nach dem Feinde gewachsenen Artillerie auftrat, und ihn nun mit einer Kanonade anpackte, die physisch und zugleich moralisch wirken mußte und einen bedeutenden Effect gehabt haben würde. Dies Verfahren entsprach indessen den höheren Weisungen nicht, die das I. Corps erhielt, man hatte Grund, den möglichst baldigen Beginn der Beschießung zu wünschen und bereits am 6. März waren hierüber bestimmte Befehle aus Berlin eingegangen.

Gefechte am 13. und 14. März.

In der Zeit, bis die Beschießung der Werke begann, fand eine Reihe kleiner Vorpostengefechte statt, die nicht übergangen werden dürfen. Vom 1. bis zum 13. März kam es auf der ganzen Linie zu keinem ernsten Zusammenstoße mit dem Feinde. Mit kleineren Abtheilungen überzeugte man sich fort und fort, daß der Feind an seiner eingenommenen Stellung nichts änderte, daß er aber auch die Absicht einer Offensivbewegung nicht zu haben schien. Das schlechte Wetter erschwerte die Gangbarkeit außerhalb der chaussirten Wege ganz außerordentlich und machte die Felder, selbst für Infanterie-Patrouillen vollständig ungangbar. Kleinere Abtheilungen, welche ausgeschickt wurden, mußten dem Feinde den Eindruck der Vorsicht geben, um dies gelegentlich zu einem überraschenden Angriff ausnutzen zu können.

Am 7. März war die Brigade Schmidt wieder durch die Brigade Göben abgelöst worden. Von ihr fand eine größere, aus drei Compagnien bestehende Recognoscirung, welche am 9. März gegen den rechten feindlichen Flügel entsandt worden war, beim Feinde größere Vorsicht, als man bisher bemerkt hatte, aber auch eine größere Truppenstärke. An den Verschanzungen auf Alsen sah man eifrigst arbeiten, namentlich an einer Schanze bei Rönhof. Durch diese Recognoscirung und durch eine andere am 12ten Abends ausgeführte ließ sich feststellen, daß der feindliche rechte Flügel Lillemölle besetzt hielt und die Vorpostenlinie von dort über Stabegaard nach dem verbarricadirten Rackebüll lief. Der starke Wind der letzten Tage hatte die Felder und Wege etwas abgetrocknet und dies veranlaßte

den General v. Göben, der den Augenblick für günstig hielt, einen Ueberfall des feindlichen rechten Flügels auszuführen. Unter dem Schutz der Dunkelheit des 13ten Morgens ging das 2. Bataillon 15. Regiments — Oberstlieutenant v. d. Goltz, — soweit es nicht auf Vorposten stand, früh um 4½ Uhr aus der Gegend von Oster-Satrup ab. Es sollte die Ravenskoppel — auch das Rackebüllholz genannt — rechts liegen lassen und den feindlichen Posten bei Lillemölle überfallen. Die Gewehre wurden nicht geladen, um durch unvorsichtiges Losgehen das Unternehmen nicht zu verrathen. Zur Sicherung und Deckung desselben war das Füsilier-Bataillon 55. Regiments etwas später aus Satrup aufgebrochen und hatte die Wege auf Rackebüll und auf die Ravenskoppel eingeschlagen.

Der Oberstlieutenant v. d. Goltz ließ den Hauptmann v. d. Reck mit 85 Mann der 8. Compagnie längs der Meeresküste vorgehen, während die 7. Compagnie, Hauptmann Krieg, über Stabegaard auf Lillemölle marschirte und die 6. Compagnie mit den ihr folgenden 50 Mann der 5., den Weg über die abgebrannte Mühle von Sandberg verfolgend, als Reserve nachrückte. Als sich diese Abtheilungen in Bewegung setzten, trat ein heftiger Schneesturm ein, der dem Feinde die Schneemassen gerade ins Gesicht peitschte und dadurch der Ueberraschung ungemein günstig war. Hauptmann v. d. Reck stieß, ohne vom Feinde vorher bemerkt zu werden, auf einen Posten, folgte demselben im Laufschritt nach und drang mit einem Hurrah in das Mühlengehöft ein. Die dort stehende Compagnie ward vollständig überrascht und verließ dasselbe in wilder Flucht, 12 Mann wurden gefangen genommen. Zu derselben Zeit war die 7. Compagnie gegen Stabegaard angeprallt und hatte es stark verbarricadirt gefunden, einem Zuge derselben gelang es indessen, den nächsten, in einem Hause stehenden feindlichen Posten zu überfallen und 14 Mann gefangen zu nehmen. Auf Preußischer Seite war bis jetzt kein Schuß gefallen. Nach diesen schnell errungenen Erfolgen trat der Oberstlieutenant v. d. Goltz den Rückmarsch an und war, die Gefangenen mit sich führend, um 6 Uhr früh, noch ehe es hell geworden, wieder hinter seinen Vorposten eingetroffen.

Das Füsilier-Bataillon des 55. Regiments hatte während dessen seinen Marsch mit der 11. Compagnie auf die Ravenskoppel ausgeführt, den Feind von dort nach Rackebüll hineingejagt, die jenseit des Gehölzes stehenden Dänischen Vorposten angegriffen und ihnen acht Gefan-

gene abgenommen. Die 12. Compagnie war gegen Rackebüll vorgerückt und setzte sich mit Hurrah in den Besitz der Eingangs-Barricade. Sie hatte aber den Befehl, diesen Ort nicht zu nehmen und blieb deshalb am Eingange stehen, sich damit begnügend, den Feind allarmirt zu haben. Man überzeugte sich bald, daß die Unternehmung gegen Lillemölle gelungen und der linke Flügel bereits im Zurückgehen begriffen war, Major v. Rex trat daher nun auch seinen Rückmarsch an und erreichte Satrup noch vor Anbruch des Tages.

Die Unternehmung war vollständig geglückt, sie hatte den Feind in Schrecken gesetzt und trug viel dazu bei, in unseren Leuten das Gefühl ihrer moralischen Ueberlegenheit über den Gegner zu kräftigen.

Mit dem Eintreffen des ersten Belagerungsgeschützes wurde es nothwendig, die Anlage der Depots an den dazu ausgewählten Punkten zu beginnen und dies verlangte wiederum ein weiteres Vorschieben der Vorposten der Brigaden Canstein und Röder. Dies kam in folgender Weise zur Ausführung. Die beiden Dörfer Rübel und Stenderup, wo bisher nur während der Nacht Pickets gestanden hatten, wurden am 13ten Abends, ersteres von zwei Bataillonen des 8. Brandenburgischen, letzteres von sechs Compagnien des 4. Brandenburgischen Infanterie-Regiments besetzt. Am 14ten früh nahm man eine neue Vorpostenstellung näher am Feinde zu ein und stellte die Posten von dem abgebrannten Gehöfte Wilhoi längst der Ostlisière des Stenderuper Holzes auf. Von dort aus suchte man die Verbindung mit der einstweilen in ihrer Stellung verbleibenden 13. Division aufzunehmen, während nach rechts hin eine Jäger-Compagnie der Brigade Canstein die Linie von Wilhoi bis zum Wenningbund fortsetzte.

Auf dem rechten Flügel gelangte man ohne Mühe und nach einem leichten Gefecht in diese Aufstellung und stützte die Vorposten durch Soutiens in den Gehöften Steenbeck und Schmölfeld und durch die stärkere Besetzung von Schmöl. Weniger leicht ordneten sich die Verhältnisse jedoch auf dem linken Flügel der Brigade Röder.

Oberst Graf v. Hacke ging hier mit dem ersten Bataillon und zwei Compagnien des zweiten, früh um 6 Uhr von Stenderup auf dem Wege nach Kirch-Düppel vor, während die beiden anderen Compagnien des zweiten Bataillons, unter Führung des Hauptmanns v. Görschen, zur Deckung der linken Flanke sich auf Rackebüll vorbewegten. Die Avantgarde der Hauptcolonne — erste Compagnie — fand hinter einem

naſſen Graben, weſtlich von Kirch-Düppel in einem Schützengraben eine feindliche Abtheilung aufgeſtellt, die einigen Widerſtand leiſtete. Kräftig angegriffen wich ſie indeſſen auf Düppel zurück und wurde dort von einem ſtärkeren Soutien aufgenommen, welches nun die Kirche mit dem ſie umgebenden Kirchhofe — einen ſehr haltbaren Punkt — ernſtlich vertheidigte. Die erſte Compagnie und die, durch das Stenderuper Holz zur Verbindung mit dem 8. Brandenburgiſchen Regiment vorgegangene zweite Compagnie, führten während 1½ Stunden ein Feuergefecht mit dieſem Gegner, der auf eine Stärke von etwa einem Bataillon geſchätzt wurde, aber noch mehr Truppen hinter ſich ſehen ließ. Außer mehreren Mannſchaften wurde auch der Hauptmann Ballhorn, Chef der zweiten Compagnie, hier ſchwer bleſſirt. Der Oberſt Graf Hacke erkannte bald, daß das ſtark beſetzte Düppel nur durch einen ernſten Kampf zu nehmen ſein würde und da die Eroberung deſſelben außer dem Bereich ſeines Auftrages lag, ſo ließ er die Vorpoſten hinter der Linie der fechtenden Compagnien ausſtellen und zog darauf die letzteren zurück.

Während deſſen war der Hauptmann v. Görſchen von Stenderup nach Rackebüll marſchirt, hatte die vorwärts des Ortes ſtehenden Abtheilungen des Feindes in das Dorf zurückgewieſen und daſſelbe auf der weſtlichen und nördlichen Seite umfaßt. Als darauf feindliche Schützenſchwärme aus dem Dorfe hervorbrachen, um die Linie der Angreifer zu durchbrechen, wurden ſie von zwei Zügen der ſechsten Compagnie mit lebhaftem Feuer empfangen, zurückgeworfen und Rackebüll von den ſchnell nachfolgenden Abtheilungen ohne großen Verluſt genommen. Die jenſeitige Liſière des Dorfes wurde darauf von dem Detachement beſetzt, da ein weiteres Vorgehen dem Zwecke der Entſendung nicht entſprochen haben würde. In dieſer Stellung erreichte den Hauptmann v. Görſchen der Befehl, auf Stenderup zurückzugehen; der Auftrag des Regiments war erfüllt, die neue Vorpoſtenlinie eingenommen. Da der Feind aber noch in der Nähe ſtand, ſo wurde der Rückzug mit Vorſicht ausgeführt und dadurch Verluſte vermieden.

Die Brigade Röder legte ſtärkere Soutiens in die Gehöfte an der Büffelkoppel, welche zu beiden Seiten des Gehölzes gelegen ſind. Weiter rückwärts bildeten die ſehr ſtark beſetzten Dörfer Rübel und Stenderup, deren nach Oſten gekehrte Eingänge, namentlich die Kirche

und der Kirchhof von Rübel, zur Vertheidigung eingerichtet wurden, starke Stützpunkte. Der General v. Röder legte sich nach Rübel.

Das Gefecht am 14ten kostete den Truppen an Todten: den Seconde-Lieutenant Troschel und zwei Mann, an Verwundeten: einen Officier und 17 Mann, von denen ein Verwundeter auf die Brigade Canstein, der Rest auf die Brigade Röder kam.

Durch diese Aufstellung der Vorposten beider Brigaden wurde der Halbinsel Broacker wiederum ein erhöhter, aber auch nothwendiger Schutz verliehen. Man sah dort nicht mehr seine Truppen allein bedroht, sondern auch das Artillerie-Material für die Batterien bei Gammelmark, ferner das Depot bei Dünth, welches sich von Tage zu Tage mehr füllte, und kurze Zeit später auch die Batterien selbst, was den Feind zur Ausführung einer größeren Unternehmung leicht einladen konnte. Der General v. Canstein hatte daher für die Sicherstellung des Broacker umfassende Anstalten getroffen. Eine regelmäßige Küstenbewachung war eingerichtet und auf verschiedenen Höhenpunkten Leuchtfanale etablirt worden, um die Truppen bei Nacht schnell allarmiren zu können. Zur kräftigeren Vertheidigung des Terrains gegen einen von den Schanzen her vordringenden Ausfall, waren Einschnitte für Geschütze auf einer Anhöhe unmittelbar südlich von Wenning erbaut worden, welche das nach Steenbeck zu gelegene Defilée bestreichen konnten. Man wünschte auf diesem Punkte eigentlich ein geschlossenes Werk anzulegen, doch fehlte es zur Zeit an Arbeitskräften, da alle Pioniere dringend durch die Vorbereitungsarbeiten für die Belagerung in Anspruch genommen waren.

Eröffnung des Feuers von den Gammelmark-Batterien.

Es ist erwähnt, daß am 11. und 12. März die schweren Geschütze — zwölf Kanonen und zwölf Mörser — begleitet von zwei Festungs-Artillerie-Compagnien eingetroffen waren. Die vier 24Uer wurden nach dem Broacker hinüber geführt, während die acht 12Uer und die Mörser nach Atzbüll und von dort nach dem Belagerungspark von Rübelfeld gingen. Bereits am 10ten Abends hatte der Nachtbatteriebau auf den Uferhöhen bei Gammelmark begonnen und wurde in der folgenden Nacht fortgesetzt.

Am 11. schaffte man die vier 24Uer aus der Batterie bei Bruns-

nis mit der größten Anstrengung über die theils grundlosen Wege nach Dünth. Als man sie den Berg jenseit des Dorfes hinauf führen wollte, zeigte sich bald die vollständige Unmöglichkeit, diesen Transport mit Pferden zu bewirken, alle Stränge zerrissen sofort, man bekam die Geschütze nicht aus der Stelle. Endlich entschloß man sich, Menschenkräfte anzuwenden. Vor jedes Geschütz spannte man 200 Mann; dies half und in kurzer Zeit überwand man diesen Berg und brachte die Geschütze in das Depot, wo sie auf Bettungen gestellt werden mußten, um nicht zu versinken. So tief aufgeweicht war der Boden. Am Abend des 12ten wollte man diese vier Geschütze in die Batterie einfahren und mußte hierbei den neu erbauten Colonnenweg benutzen, den man, durch Anwendung von Strauchwerk und Bohlen, so viel Festigkeit zu geben versucht hatte, als es irgend möglich war, der aber immer noch einige Stellen hatte, von denen es zweifelhaft blieb, ob es möglich sein würde, die so überaus schweren Geschütze hinüber zu bringen. Man wandte wiederum Menschenkräfte als Bewegungsmittel an und kam dadurch und durch die fortdauernde Unterlegung starker Bohlen, über alle Schwierigkeiten hinfort. Bis um 11 Uhr Abends wurden die beiden dort erbauten Batterien, die östliche mit vier gezogenen 24*ern*, die westliche einstweilen mit sechs 6*ern* armirt. Da der Beginn des Feuers noch nicht beabsichtigt und die Hoffnung vorhanden war, der Feind werde den Nachtbau nicht bemerkt haben, so blendete man die Geschütze mit Strauch, um sie dem Auge des Feindes zu entziehen.

Am 14ten Abends konnte der Bau einer dritten Batterie, etwa 800 Schritt östlich der beiden bereits armirten, auf einem bastionsartigen Vorsprunge des Ufers begonnen werden. Nur mit großer Anstrengung vermochte die Artillerie den Bau noch in derselben Nacht zu beenden und die vier 24*er*, welche zuletzt eingetroffen waren, einzuführen, wobei das Terrain wieder viel Schwierigkeiten bot. Am Morgen des 15ten waren in den drei Batterien 14 Geschütze in der Lage, das Feuer beginnen zu können. Der Wunsch dieser Wirkung den möglichsten Nachdruck zu verleihen und sie zu steigern, so weit es möglich war, führte dahin, daß die zwei noch disponiblen 6*er* Batterien bestimmt wurden, das Feuer zu verstärken und am 15ten früh rechts und links der in Batterie stehenden Geschütze Position zu nehmen.

Vor Tagesanbruch wurden diese Geschütze so placirt, daß eine Batterie rechts der östlichen Batterie Nr. 1, die andere zwischen dieser

und der Batterie Nr. 2 Aufstellung nahmen. Hierdurch wuchs die Zahl der gezogenen Geschütze bei Gammelmark auf 26 Stück, 8 24Uern und 18 6Uern.

Im Hauptquartier zu Gravenstein hatte sich in diesen Tagen auch der General-Feldzeugmeister Prinz Carl von Preußen Königliche Hoheit, nebst seinen Adjutanten eingefunden. Die Batterie Nr. 2, in welcher der Prinz anwesend war, als sie am 15. den Kampf mit der feindlichen Artillerie begann, wurde nach demselben fortan die Feldzeugmeister-Batterie benannt.

Der Morgen des 15. war einer jener Tage, wo man gar nicht um sich sehen konnte. Dichte Nebel verhüllten die feindliche Küste und Sonderburg, — das man mit seinen rothen Dächern, seinem großen massiven Schlosse und seinen vielen Windmühlen, sonst von den Batterien deutlich sehen konnte — dem Auge des Beschauers auf Gammelmark vollständig.

Aus diesem Nebel entwickelten sich später Schneeschauer, welche die Aussicht nur bis auf höchstens 100 Schritt möglich machten und die den ganzen Morgen bis 11 Uhr anhielten. Plötzlich hellte sich das Wetter auf und vom klaren Sonnenschein erleuchtet, konnte man nun die feindlichen Schanzen und selbst die daran arbeitenden Leute deutlich erkennen. Jetzt eröffnete die Batterie Nr. 1 die Kanonade und die übrigen Geschütze stimmten ein. Die ersten Schüsse gingen theilweise zu kurz, man sah sie in die See einschlagen, schnell corrigirte man sich aber und die in der Gegend der Schanze Nr. 1 und 2, wie in einen Ameisenhaufen durcheinanderlaufenden Mannschaften, welche überall Deckungen aufsuchten, zeigten es deutlich, daß unsere Geschütze gut trafen und die Entfernung richtig geschätzt war. Der Feind hatte sich von dieser Seite her für ziemlich sicher gegen die Artillerie-Wirkung gehalten, es schien ihm eine Fabel, daß man auf Entfernungen von 4—5000 Schritt, noch Erfolge erzielen könne. Nun hatte er ohne Zweifel den Batteriebau in den letzten Tagen bemerkt und von mehreren Seiten war der Befürchtung Raum gegeben worden, daß die linke Flanke der Stellung gegen das Feuer, fortificatorisch nicht den genügenden Schutz biete. Man war aber bis zum 15ten noch nicht zu Thaten geschritten, um diesem Uebelstande abzuhelfen, der vielleicht noch nicht einmal allgemein als solcher anerkannt wurde. Die Ueberraschung mag daher groß gewesen sein, als die Dänen plötzlich das ganze süd-

liche Terrain der Schanzen, von Nr. 6 bis 1 durch unsere Geschosse beherrscht sahen und das nördliche als sehr unsicher gemacht erkannten und als sich ergab, daß auch Sonderburg ernstlich bedroht sei, in Schutt und Asche gelegt zu werden. Um sich von der Möglichkeit einer Wirkung auf diese Entfernung zu überzeugen, gab die Batterie Nr. 1 einige Schuß dahin ab; — ein Kugelloch im Schlosse von Sonderburg, das man mit einem Tubus deutlich erkennen konnte, lieferte den Beweis, daß es, obgleich 5,600 Schritt entfernt, für die Geschützwirkung noch kein zu weites Ziel war.

Der Feind erwiderte nach einiger Zeit das Feuer aus der Schanze 2 mit zwei gezogenen Geschützen und traf auch die Feldzeugmeisterbatterie mehrere Mal, es flogen sogar Geschosse noch 5 bis 600 Schritt über dieselbe fort.

Schon am 15. März, Nachmittags 3 Uhr, hatte der Feind aus derselben Schanze das Feuer auf die Batterie Nr. II eröffnet. Der Prinz Friedrich Carl war zu dieser Zeit dort anwesend, die Geschütze aber noch geblendet. Die Batterie antwortete während zwei bis drei Stunden nicht und erst nachdem das feindliche Feuer eingestellt war, ließ der Befehlshaber der Batterie, Premierlieutenant Mogilowski, zwei Schuß dagegen abgeben. Hierdurch hatte Freund und Feind sich die Ueberzeugung verschafft, daß die Zielobjecte vollständig im Bereich der beiderseitigen Wirkungssphären gelegen waren. Die übrigen Schanzen antworteten heute nicht, die Schanze Nr. 1 führte allem Anscheine nach keine gezogenen Geschütze und von den anderen Schanzen mochte man die Entfernung als zu weit erkannt haben.

Bis um 2 Uhr wurde das Feuer mit großer Lebhaftigkeit fortgesetzt und die Schanzen 1, 2 und 4 stark beschossen, ein sichtbares Resultat ließ sich indessen nicht wahrnehmen, obgleich, wie sich später ergab, die Dänen durch diese Beschießung nicht unerheblich viel Todte und Verwundete verloren.

Während der folgenden Nacht feuerten die Batterien sehr langsam, man hatte sich die Elevationen notirt, welche zur Erreichung der verschiedenen Ziele nöthig waren und die Richtung mit Stäbchen gehörig bezeichnet und konnte sich, durch diese für ein Nachtschießen gebräuchlichen Hülfsmittel, einige Sicherheit des Treffens versprechen. Am 16ten früh um 9 Uhr begann die Beschießung wiederum mit derselben Heftigkeit wie am 15ten. Der Feind erwiderte dieselbe heut aber gar nicht,

da er wohl einsah, auf diese Entfernung, gegen eine ihm auf der Flanke überlegene Artillerie nichts ausrichten zu können. Er hatte seine Geschütze zurückgezogen und zeigte auch keine Infanterie.

Es ließ sich jedoch erkennen, daß bereits in der Nacht an der Erbauung von Traversen gegen das Flankenfeuer in den Schanzen 1 und 2 und, wie es schien, auch in Schanze 4 gearbeitet worden war. Diese Deckungen suchte man nun zu zerstören und gleichzeitig gegen die erkennbaren Blockhäuser in den Schanzen 1 und 2 zu wirken. Außerdem gelang es, einen Theil der Unterbringungsräume des Feindes, kleine Baracken hinter den Schanzen 1 und 2, sowie ein großes Gehöft hinter der Schanze 4, mit Granaten anzuzünden und vollständig niederzubrennen. Als um 2 Uhr die Batterien das Feuer einstellten, begann die Schanze 2 sich vernehmen zu lassen und kündigte durch mehrere Schüsse an, daß ihre Geschütze noch unversehrt seien.

Während der folgenden Tage ging die Beschießung der feindlichen linken Flügelschanzen in derselben Art, doch mit minderer Heftigkeit fort, als bisher, bald aber drängte sich die Ueberzeugung auf, daß trotz allen Schadens, den man dem Feinde zufügte, er durch das Feuer von Gammelmark aus zu einem Verlassen seiner Position schwerlich veranlaßt werden würde. Dieser Angriff, der allerdings als eine kräftige und sehr wirksame Hülfe zur Ueberwindung derselben, durchaus nicht zu entbehren war, durfte doch nur in diesem Sinne angesehen, die eigentliche Entscheidung mußte aber auf einem anderen Punkte gesucht werden.

Der Feind entwickelte jetzt innerhalb seiner Werke die größte Thätigkeit, man sah ihn nicht allein an der Verstärkung der Schanzen und der zwischen gelegenen Communicationen, sowie an den vor ihnen angebrachten Hindernißmitteln eifrigst arbeiten und hierdurch seine Front verstärken, man erkannte auch, daß verschiedene Verstärkungs- und Schutzmittel hinter der Schanzenlinie entstanden und von Tage zu Tage herauswuchsen. Trotz aller Beschädigungen, die unser Artilleriefeuer allen diesen Arbeiten während des Tages zufügte, konnte man deutlich bemerken, daß sie durch emsiges Arbeiten während der Nacht stets an Stärke und Umfang zunahmen.

Die Batterien auf Gammelmark erschwerten jetzt auch den Seeverkehr des Feindes mit dem Hafen von Sonderburg so erheblich, daß er denselben ganz aufgab und ihn allein noch mit Hörup-Haff unterhielt.

Der größte Theil der dänischen Kriegsschiffe, welche auf der Rhede von Sonderburg gelegen hatten, war bereits Anfangs des Monats von dort abgegangen, wahrscheinlich um das Blokadegeschwader der Preußischen Ostseehäfen zu verstärken. Rolf-Krake lag allein noch auf der Rhede von Sonderburg vor Anker und war nur soweit hinaus gegangen, daß ihn die Geschosse der Batterien nicht erreichen konnten. Dort lag er auf der Lauer, mit zurückgeschobenem Feuer, jeden Augenblick bereit in ein Gefecht einzugreifen, wenn es sich im Bereich seiner Feuerwirkung entspinnen sollte. Außer diesem Schiffe sah man noch ein großes Segel-Linien-Schiff zwischen der Halbinsel Kekenis und der gegenüberliegenden Landspitze von Angeln als Wachschiff liegen, es war das erst kürzlich in Kopenhagen ausgerüstete Schiff Friedrich VI.

Auf der Nordküste des am weitesten nach Osten vorspringenden Theiles der Halbinsel Broacker hatte man einen Punkt ausgemittelt, von dem aus die südlichste der bei Sonderburg stehenden beiden Schiffbrücken bei hellem Wetter deutlich zu erkennen war. Außerdem ließ sich der Verkehr auf der See von dort gut beobachten, da kein Schiff zwischen Kekenis und Broacker bei Tage hindurch gehen konnte, ohne gesehen zu werden. Diese Umstände veranlaßten dazu, am 15. März dort eine Beobachtungsstation einzurichten und sie mit einem guten Tubus auszustatten. Von dieser Station aus lief nunmehr allabendlich eine schriftliche Meldung im Hauptquartier zu Gravenstein ein, worin die Zahl der Compagnien, Geschütze, Wagen und Kavallerie-Züge, welche die Brücke bei Sonderburg vor oder rückwärts passirt hatten, und die Tagesstunde, zu welcher dies statt fand, sowie ferner die Nachrichten über alle nach Hörup-Haff gegangenen oder von dort abgefahrenen Schiffe angegeben waren. Durch diese Einrichtung blieb der commandirende General stets in ungefährer Kenntniß über jeden Zuwachs und jede Verringerung der feindlichen Armee und über jede außergewöhnliche Verstärkung der Truppen in den Schanzen. Für wichtige Meldungen, die einer Beschleunigung bedurften, war die in Dünth etablirte Telegraphenstation zu benutzen.

Enge Einschließung von Düppel. Gefecht von Oster-Düppel und Rackebüll.

Nachdem durch Anlage der Batterien auf Gammelmark die feindliche Stellung auf der linken Flanke vollständig umklammert war und ihr von dort aus Stunde um Stunde größeres Verderben zugesandt wurde, nachdem man ferner durch die Errichtung der Beobachtungs-Stationen die Einsicht in dieselbe gewonnen hatte und somit Kenntniß von jedem Truppen-Zuzug und jeder Entsendung erhielt, nahte sich jetzt der Augenblick eines Entscheidungsschlages mehr und mehr.

Die noch erwarteten schweren Geschütze befanden sich im Anmarsch, die Munitionsvorräthe füllten sich.

Es kam jetzt darauf an, gegen die Front der feindlichen Stellung das Terrain zu gewinnen, auf dem man die erste Parallele zu erbauen gedachte und um dies zu erlangen, war es nothwendig, den Feind zunächst auf seine Schanzen zu beschränken. Sein Widerstand vor denselben war seit unserem Erscheinen vor Düppel gehörig ausgenutzt worden: eine Reihe kleinerer Gefechte hatte dem Feinde manchen Abbruch gethan und unsere Truppen an den Kampf gewöhnt, jetzt ward es nothwendig, das eigentliche Angriffsterrain in Besitz zu nehmen.

Dies begründete einen Entschluß des commandirenden Generals und führte ein Engagement herbei, welches durch besondere, nicht vorher zu übersehende Umstände sich zu einem siegreichen Gefechte gestaltete: größere Folgen, als man es jetzt schon erwarten konnte.

Zwei kleinere Recognoscirungen, welche der General v. Göben am 16. März Vormittags gegen den äußersten rechten Flügel des Feindes vortrieb, und eine größere, auf Rackebüll entsandte, verschafften die Gewißheit, daß dieser Ort nur schwach, die Ravenskoppel aber gar nicht mehr vom Feinde besetzt, und somit die feindliche Vorpostenlinie auf dem rechten Flügel weiter nach den Schanzen zurück genommen worden war.

Die Dänen mußten es bemerkt haben, daß die letzte Recognoscirung der Brigade Göben sich aus der Ravenskoppel heraus entwickelt hatte, diesem Umstande war es zuzuschreiben, daß der Feind zu der Annahme gelangte, dies Holz sei jetzt dauernd von uns besetzt. Hierauf gründete sich der Befehl des dänischen Ober-Commandos, daß die 2.

Division, welche am 17. März die 1. in der Schanzenstellung abzulösen bestimmt war, bevor sie die Ablösung ausführe, ein Infanterie-Regiment nach der Ravenskoppel vorzusenden habe, um dies Gehölz wieder in Besitz zu nehmen. Ehe diese Bewegung jedoch zur Ausführung kam, erfuhr man, daß die Ravenskoppel von uns verlassen sei, und dies bewirkte eine Abänderung des Befehls, der nun dahin lautete: das zur Ablösung des 3. Regiments bestimmte 5., unterstützt durch das 4. und zwei Feldgeschütze der 8. Batterie, solle unter Führung des Obersten Bülow, Commandeurs der sechsten Infanterie-Brigade, eine Recognoscirung über Rackebüll hinaus unternehmen, ohne sich jedoch in ein ernstes Gefecht einzulassen.

Am 17. März um 10 Uhr früh rückten daher diese vier Bataillone und zwei Geschütze von den Schanzen herab auf der Apenrader Straße bis zum Pütt-Hause vor, dort theilte sich die Colonne, ein Bataillon des 5. Regiments verfolgte die Chaussee, das andere bog rechts aus und nahm seinen Weg über Batrup. Der Feind hatte die Absicht, auf diese Art die Ravenskoppel von zwei Seiten gleichzeitig anzugreifen. Das 4. Regiment mußte diese Bewegung gegen Stenderup decken, das man stark besetzt wußte, es stellte ein Bataillon in der Westspitze von Rackebüll, das andere am Nordende des Dorfes auf.

Bald nach 10 Uhr erhielt der Generalmajor v. Göben von dieser Offensivbewegung des Feindes Meldung, sammelte in aller Eile die 1. und 2. Compagnie des Regiments Nr. 15, etwa zwei Compagnien des ersten Bataillons, 1½ Compagnien des Füsilier-Bataillons des Regiments Nr. 55 und zwei 12*u*ge Geschütze, warf sie dem Feinde entgegen und allarmirte den Rest seiner Brigade — drei und ein halbes Bataillon und vier 12*u*ge Geschütze. Der Feind hatte inzwischen die Ravenskoppel besetzt und war einige hundert Schritt über dieselbe vorgerückt; da er nur leichte Vorposten gegenüber fand, so benutzte er die Zeit und zündete einige dort gelegene Gehöfte an. Er blieb hierdurch nur seinem einmal begonnenen Verfahren treu, alle Baulichkeiten innerhalb des Feuerbereichs seiner schweren Artillerie den Flammen zu übergeben, sobald er sie nicht mehr zu vertheidigen gedachte; heut spielte also dasselbe Stück auf seinem rechten Flügel, welches vor mehreren Tagen auf dem linken zur Ausführung gekommen war. Dem Angreifer wurden dadurch Unterkunftsräume für seine Truppen entzogen, was in

dieser Jahreszeit immerhin in's Gewicht fiel und hierdurch militairisch seine Rechtfertigung findet.

General v. Göben ging mit den Truppen, die er sogleich zur Hand hatte, dem feindlichen 5. Regiment entgegen und warf es im ersten Zusammenstoß über den Haufen. Der Rest der Brigade folgte als Reserve, die Vorposten blieben stehen. Mit einem Verluste von zahlreichen Todten, etwa 15 zum großen Theil schwer Verwundeten und 20 Gefangenen wurde Rackebüll nach kurzer Beschießung durch die Artillerie, genommen. Unter den Blessirten befand sich der Commandeur des dänischen 5. Regiments Capitain Bauditz; er starb nach einigen Tagen in Folge seiner Wunden zu Flensburg.

Das feindliche 4. Regiment verließ den westlichen Theil von Rackebüll, ohne erheblichen Widerstand, da es von Stenderup aus gleichzeitig durch die Brigade Röder bedroht wurde.

Der General v. Röder war auf dem linken Flügel seiner Aufstellung anwesend und hatte eben die Posten beritten, als er bemerkte, daß starke feindliche Abtheilungen über die Ravenskoppel hinaus nach Westen vorgingen und einige Gehöfte in Brand steckten. Sofort allarmirte er seine Truppen und meldete nach Gravenstein, daß feindliche Abtheilungen gegen die Brigade Göben vorgingen und auch er in der Erwartung stehe, jeden Augenblick von Düppel her angegriffen zu werden, da der Feind größere Massen in diesem Dorfe gegen die Kirche vorschöbe. Obgleich dies nur die Ablösung der feindlichen Vorposten zum Zweck hatte, so lag doch die Wahrscheinlichkeit nahe, daß ein Angriff auf Stenderup, in Verbindung mit dem über die Ravenskoppel hinaus geführten Stoß, in der Absicht des Feindes liege.

Die Meldung des Generals v. Röder gelangte ziemlich gleichzeitig mit der des Generals v. Göben — beide telegraphisch — nach Gravenstein und zwar in einem Augenblick, als so eben an die Brigade Röder ein schriftlicher Befehl abgesandt war, sich im Laufe des Tages in den Besitz von Kirch-Düppel zu setzen. Dieser Entschluß war am Morgen des Tages zur Reife gediehen und entsprach der Nothwendigkeit einer engeren Einschließung der Schanzen. Die 6. Division erhielt gleichzeitig Kenntniß davon, mit der Weisung, die Brigade Röder mit Artillerie zu verstärken, da sie dieser Waffe bei der Eroberung von Kirch-Düppel voraussichtlich bedürfen werde.

In Folge der jetzt eingegangenen beiden Meldungen, aus denen sich ein größerer Ausfall des Feindes vermuthen ließ, erhielt der General v. Canstein telegraphisch den Befehl, seine Brigade zu versammeln und zur Unterstützung der Brigade Röder nach Schmöl zu führen, ebenso der General-Lieutenant von Wintzingerode, die Brigade Schmid zu allarmiren und sie auf Satrup vorzuschieben. Die gesammte Infanterie des Armee-Corps war somit unter das Gewehr gerufen.

Der commandirende General stieg jetzt zu Pferde, begab sich zunächst in die Gegend zwischen Rackebüll und Düppel, zu den Tirailleuren des äußersten rechten Flügels der Brigade Göben, wo er sich vom Stande des Gefechts überzeugte. Sodann traf er den General von Manstein und ritt mit diesem zum General v. Canstein nach dem Broacker hinüber, wo er die Truppen desselben, die eben in ihre Quartiere einrücken wollten, wieder vorsandte, hierauf wandte er sich den Höhen bei Wenning zu, wo das Gefechtsfeld theilweise übersehen werden konnte, und übernahm dort die weiteren Anordnungen für das Gefecht, welches durch den Telegraphen bereits in großen Zügen eingeleitet worden war.

Nachdem General v. Röder die Gefechtslage schnell erkannt hatte, führte er zwei Haubitzen gegen Rackebüll ins Feuer und traf die Dispositionen zur Wegnahme von Kirch-Düppel. Das Granatfeuer auf Rackebüll beschleunigte den Rückzug des 4. dänischen Regiments aus dem östlichen Theile des Dorfes; es sah die Brigade Göben gegen seine Front anrücken, sah seine linke Flanke durch die Brigade Röder bedroht und zog sich nun, den weiteren Widerstand aufgebend, in Gemeinschaft mit dem auf Vorposten stehenden 3. Regiment bis hinter das Pütt-Haus zurück. Das 3. Regiment ging von dort weiter, das 4. aber verblieb als Reserve für das am Pütt-Hause Halt machende 5. Regiment, am Fuße des Glacis, während die beiden Feld-Geschütze neben der Schanze 10 abprotzten. In dieser Aufstellung verharrten die vier Bataillone einstweilen, in der Absicht, sobald es die Verhältnisse gestatten würden, offensiv zu werden und die alte Vorpostenstellung wieder in Besitz zu nehmen. Eine wesentliche Unterstützung erhielt diese Brigade durch die Artillerie von den Schanzen 8, 9 und 10 und von der Insel Alsen, wo besonders die schweren gezogenen Geschütze der Surlücke-Batterien von großem Einfluß waren,

welche jetzt ein lebhaftes Feuer auf das besetzte Rackebüll eröffneten. Es war 1½ Uhr.

General v. Göben hatte die Absicht, die gewonnene Position wieder aufzugeben, ein Verfahren, das ja in der letzten Zeit bei allen Unternehmungen beobachtet worden war, erhielt nun aber vom General v. Röder die Benachrichtigung von dem ihm gewordenen Befehl, Kirch-Düppel zu nehmen, und das daran geknüpfte Gesuch, General v. Göben möchte unter allen Umständen Rackebüll halten, da sonst die durchaus nothwendige Besetzung dieses Punktes dem General v. Röder zu viel Kräfte für das Gefecht um Düppel entziehen müsse. Vom General v. Göben waren die Befehle zum Rückmarsch bereits ertheilt, wurden aber jetzt zurückgenommen, und die zur Hand befindlichen vier Bataillone so aufgestellt, daß 1½ Bataillone des 55. Regiments à cheval der Straße nach Sonderburg, zwei Compagnien des 15. Regiments dahinter als Reserve, zwei Bataillone des 15. vorwärts des Gehölzes bis zum Ufer des Alsen-Sundes und die Batterie weiter rückwärts von Rackebüll, bei der Biegung des Weges ihren Platz angewiesen erhielten. Die ganze Frontlänge dieser Aufstellung betrug 2,500 Schritt. Der noch fehlende Rest der Brigade war zur Aufnahme in der Vorpostenaufstellung geblieben.

Mit den vorgeschobenen Abtheilungen des dänischen 5. Regiments stand man sich jetzt so nahe, daß das Feuergefecht ununterbrochen fortdauerte, bis eine neue Wendung in dem Gefechte eintrat. Einzelne Versuche der Dänen, die Offensive zu ergreifen, wiederholten sich in dieser Zeit; etwa um 2 Uhr sah man drei feindliche Bataillone längs der Straße zwischen Schanze 9 und 10 debouchiren und in den Grund hinabsteigen, sie vermochten aber nicht weiter vorzudringen und wurden auf verschiedenen Punkten durch unser Feuer zurückgewiesen.

Schon vor 12 Uhr war der Befehl des commandirenden Generals, Kirch-Düppel in Besitz zu nehmen, an den General v. Röder gelangt. Kurz darauf räumte der Feind Rackebüll und General v. Göben schickte sich an, das Dorf zu besetzen, so daß es der Brigade Röder nun möglich wurde, sich mit ihren gesammten Kräften ausschließlich gegen Düppel zu wenden. Um 12½ Uhr fuhr die Haubitz-Batterie gegen die Düppeler Kirche auf, ein starkes massives Bauwerk, das mit dem es umgebenden Kirchhofe und den nächstgelegenen Häusern einen

sehr vertheidigungsfähigen Terrainpunkt bildet und bewarf ihn mit Granaten, um den Angriff der Infanterie angemessen vorzubereiten. Die beiden am Wege von Stenderup nach Düppel versammelten Musketier-Bataillone des 24. Regiments erhielten den Auftrag, den Feind aus Düppel zu vertreiben und den Ort zu besetzen. Das Füsilier-Bataillon hatte aus seinen rückwärts gelegenen Quartieren bis jetzt noch nicht herankommen können, befand sich aber auf dem Marsche.

Oberst Graf Hacke zog das 2. Bataillon vor, entwickelte die 8. Compagnie rechts des Weges, die 7. mit der 5. als Soutien hinter sich, links desselben und setzte sie auf das ihm gegebene Object in Marsch, die 6. Compagnie wandte sich von der Ostlisiere des Stenderuper Holzes gegen die Südwestecke von Düppel, das 1. Bataillon folgte dem 2. als Reserve.

Die 7. Compagnie traf auf die stark besetzte, vom dänischen Lieutenant Munk vertheidigte Kirche, es gelang ihr indessen, sich schnell in den Besitz dieser Oertlichkeit zu setzen, indem sie die Kirche umfassend, unter heftigem Feuer, von mehreren Seiten dagegen vorging. Gleichzeitig war die 4. Compagnie, die sich an der Tête des 1. Bataillons befand, links herausgeworfen worden und hatte den Feind aus den nördlich der Kirche angelegten Schützengräben und Knicks, nach kurzem Gefecht, vertrieben.

Die dänischen Truppen, mit denen man hier in den Kampf trat, bestanden aus dem 7. Regiment, welches vor Kurzem aus dem Norden kommend, auf diesem Kriegstheater eingetroffen war und vor zwei Stunden erst die Vorposten des 18. Regiments abgelöst hatte, es stand mit fünf Compagnien in Düppel und hielt mit den drei anderen Compagnien den Spitzberg — Auenberg — besetzt.

Im Dorfe Düppel war die freie Communication, sowohl im Hauptwege als in den Querwegen, durch eine Menge gut angelegter Barrikaden gesperrt, die von den nahe gelegenen Häusern ihre Vertheidigung erhielten.

Mit Hülfe der hierdurch gewonnenen festen Punkte, suchte der Feind das Dorf zu vertheidigen und räumte es nur Schritt vor Schritt, als das 24. Regiment angreifend vordrang. In rascher Folge fiel ein Gehöft nach dem andern und bald wurde der Feind auch aus dem östlichen Theile von Düppel hinausgewiesen, den die 5., 6. und 8.

Compagnie besetzten und ihre Schützen an dessen äußerster Lisiere einnisteten, von wo aus sie mit dem Feinde, der am Fuße der Schanzen 5 und 6 stehen blieb, Kugeln wechselten. Es war 2¼ Uhr, als das 24. Regiment in den unbestrittenen Besitz von Düppel gelangt war.

Während dieses Gefechts hatte auch das 64. Regiment die Offensive ergriffen. Die beiden Musketier-Bataillone waren durch den Obersten v. Kamiensky in der Nähe der Büffelkoppel an der Chaussee versammelt worden und dem Eintreffen des Füsilier-Bataillons, das weiter rückwärts, theilweise in Gravenstein cantonnirte, sah man in einiger Zeit entgegen, es sollte den Musketieren beim Vormarsche als Reserve folgen.

Das 2. Bataillon stand bei Wielhoi auf Vorposten und erhielt den Befehl, mit der disponiblen Mannschaft längs der Chaussee vorzugehen und den Feind in die Schanzen zurückzuwerfen.

Während es zur Ausführung schritt, rückte das 1. Bataillon über Wielhoi nach Düppel hinein, half hier den Feind vertreiben und wurde später, als das Gefecht zunächst entschieden war, in der Nähe der Kirche als eine allgemeine Reserve aufgestellt. Das 2. Bataillon griff den Feind lebhaft an, brach dessen Widerstand im ersten Anlaufe und vertrieb ihn vom Spitzberge. Hierdurch gelangte es in den Besitz einer Position, welche für die Dänen, nach eigener Aussage, von der höchsten Bedeutung war, weil sie mit dieser die Möglichkeit verloren gehen sahen, das Vorterrain noch länger mit Aussicht auf Erfolg zu behaupten. Die drei dort aufgestellten Compagnien des 7. dänischen Regiments scheinen einen etwas beschleunigten Rückzug bis hinter die Schanzen des linken Flügels ausgeführt zu haben und kamen dort etwas decontenancirt an, so daß sie sich längere Zeit nicht erholen konnten. Sie büßten bei diesem Zusammenstoß eine Anzahl Todter, Blessirter und Gefangener ein. Major Cramer, Commandeur des 2. Bataillons 64. Regiments, schickte sich nun an, das in Besitz genommene Terrain durch Vorposten einigermaßen zu decken.

Um die Zeit etwa, als der östliche Theil von Düppel durch das 24. Regiment besetzt wurde, begannen die Schanzen eine sehr heftige Kanonade auf die dagegen vorgeschobenen Abtheilungen und bewarfen Düppel mit Granaten, so daß es bald an mehreren Stellen brannte.

Die ganze Schanzenlinie und die Batterien auf Alsen standen in kurzer Zeit im stärksten Feuer.

Die Behauptung des in Flammen aufgehenden östlichen Dorftheils, den der Feind fortdauernd mit schweren Granaten und Brandgeschossen bewarf, ließ sich nicht ohne Verluste und nicht ohne große Schwierigkeiten ausführen und da der Auftrag mit der Besitznahme Kirch-Düppels eigentlich erfüllt war, so beschloß der General v. Röder, die östliche Gruppe von Gehöften, welche ein freier Zwischenraum vom Dorfe trennt, zu räumen. Es ist schon früher erwähnt, daß man diese Gehöfte allgemein für das Dorf Oster-Düppel hielt und sie auch so bezeichnete. Die drei Compagnien des 24. Regiments traten demzufolge ihren Rückmarsch nach Kirch-Düppel an, woselbst auch das Füsilier-Bataillon inzwischen eingetroffen war und somit das ganze Regiment vereinigt stand. Man begann die Vorposten auszustellen, welche in Rackebüll mit denen der 13. Division die Verbindung aufnehmen sollten, während nach dem rechten Flügel zu, sich das 64. Regiment mit seinen Vorposten anschloß, die das erste Bataillon dort etablirte.

Schon etwas früher, als das östliche Düppel verlassen wurde — also etwa um 2 Uhr — erhielt der General v. Canstein den Befehl, zur Unterstützung der Brigade Röder vorzurücken, und gleichzeitig diese die Anweisung, den östlichen Theil von Düppel nunmehr unter allen Umständen besetzt zu behalten. Es hatte in der Absicht des commandirenden Generals gelegen, sich dieser Oertlichkeit einige Tage später zu bemeistern, jetzt aber galt es, die errungenen Vortheile nicht wieder aus der Hand zu geben und die feindliche Position eng zu cerniren. Dem General v. Göben wurde gleichzeitig aufgegeben, die Stellung bei Rackebüll dauernd zu behaupten.

Die Nachricht von dem Zurückziehen der Truppen aus dem östlichen Theile von Düppel war noch nicht an den commandirenden General gelangt, als er diese Befehle ertheilte. General v. Röder, der sie empfing, nachdem er das Gefecht für beendigt halten mußte, wurde dadurch in die Lage gesetzt, die Besetzung des geräumten Dorftheils von neuem anordnen zu müssen und bestimmte dazu das 2. Bataillon des 64. Regiments, welches am weitesten vorwärts und dem östlichen Düppel am nächsten stand.

Bevor dies zur Ausführung kam, trat auch die Brigade Canstein in das Gefecht ein. Der General hatte seine Truppen in der Gegend

von Schmöl versammelt und schob, nach erhaltenem Befehl, die Brigade Röder zu souteniren, die zwei Compagnien des 2. Bataillons 35. Regiments, welche zwischen der Chaussee und dem Wenningbund in der Höhe von Wielhoi auf Vorposten standen, und die zu ihrer Ablösung bestimmten zwei Compagnien des 60. Regiments, unter Führung des Oberstlieutenants Blumenthal bis auf den Spitzberg vor, woselbst das 2. Bataillon des Regiments Nr. 64 zur Zeit noch stand; mit den beiden anderen Compagnien des 2. Bataillons 35. Regiments ging der General, trotz heftigen Granatfeuers, noch weiter gegen die Schanzen vor und faßte bei Freudendal festen Fuß. Dort etablirte er die Vorposten, legte eine halbe Compagnie als Feldwache in eine bewachsene Schlucht, die sich nach dem Wenningbund hinunter zieht und stellte die andere Hälfte derselben an der Chaussee beim Gehöfte Freudendal auf, während die zweite Compagnie als Soutien hinter die Mitte dieser Linie placirt und vier andere Compagnien weiter rückwärts, auf dem Spitzberge und bei den Gehöften am Wege von Sonderburg nach Schmöl, echelonnirt wurden. In dieser Weise sollten die Vorposten von nun an stehen bleiben. Um für das Gefecht, das sich nach den eben eingegangenen Befehlen möglicher Weise wieder entwickeln konnte, noch andere Truppen zur Verfügung zu haben, hatte der General einen Theil seiner Brigade, nämlich zwei Füsilier-Compagnien des 60. Regiments und drei Jäger-Compagnien hinter Freudendal aufgestellt.

Das Gefecht schien jetzt beendet, die Dänen waren fast auf ihrer ganzen Linie mit einem erheblichen Verlust bis an den Fuß ihrer Schanzen zurückgeworfen worden und hielten, in weiterer Entfernung von denselben, nur noch die Stellung am Pütt-Hause besetzt. Die drei Preußischen Brigaden, welche in erster Linie standen, hatten die Vorposten bereits etablirt, oder waren im Begriff, sie auszusetzen.

Zu dieser Zeit begann der Kampf von Neuem und entbrannte bald zu großer Heftigkeit; die Dänen schritten zur Offensive. Der in den Schanzen befehligende General du Plat, Commandeur der 2. Armee-Division, hatte es für nöthig gefunden, bei dem Rückzuge des 7. Regiments seine Reserve — die fünfte Brigade, bestehend aus dem 8. und 15. Regiment — näher heran zu beordern: das 8. Regiment bis unmittelbar hinter die Schanzen, das 15. auf den etwas weiter zurückgelegenen Allarm-Platz. Der General war von der Wichtigkeit durchdrungen, welche die Stellung auf dem Auenberge und bei Rackebüll

für die Schanzen hatte, da sie den Angreifer von dem Beschießen derselben in der Front fern hielt und durch ihr Behaupten die Zeit gewonnen wurde, sich in der Hauptposition fortificatorisch immer fester einzurichten. Er hatte deshalb den Gang des Gefechts genau beobachtet und als er sah, daß der Angreifer sich darauf beschränkte, gegen den rechten Flügel nur bis Rackebüll vorzugehen, und die Abtheilungen, welche Düppel besetzt hielten, wie es ihm schien, durch das Artilleriefeuer von den Werken, sich veranlaßt sahen, zurückzugehen, hielt er den Augenblick für günstig, um das an diesem Tage verlorene Terrain wieder zu gewinnen und ertheilte die Befehle zum Vorrücken. Diese Bewegungen begannen kurze Zeit nachdem die Besatzung des östlichen Düppel diesen Ort verlassen hatte, etwa um 3 Uhr. Auf dem rechten Dänischen Flügel avancirte das 5. Regiment, unterstützt durch eine Compagnie des 4., gegen die Brigade Göben, drei Compagnien des letztgenannten Regiments folgten als Flanken-Echelon hinter dem linken Flügel. Der Stoß wurde auf Stabegaard und gleichzeitig längs des Sundes, unter dem Schutz der Batterien auf Alsen, geführt. Obgleich die Dänischen Gefechtsberichte nur von neun Compagnien melden, welche hier vorgeführt worden sind, so will man doch von Rackebüll aus fünf einzelne Colonnen — man hielt sie für Bataillonsmassen — dort erblickt haben. Die Dänen stießen bei Stabegaard, wo sich der Kampf zuerst entspann, auf eine Vorpostenlinie, aus der sich bald eine, anfangs sehr dünne Schützenlinie entwickelte. Die Brigade war zur Zeit nur drei Bataillons stark — da der General v. Göben von jedem Regimente zwei Compagnien nach den beiden Satrups zurückgeschickt hatte, um die Tornister zu holen, welche beim Allarm zurückgeblieben waren, und um zu essen, — sie hatte eine Linie von 2,500 Schritt Länge besetzt, konnte dem Feinde also mit keiner großen Stärke entgegentreten. Die Dänen drängten die schwachen Truppen ein wenig zurück, bald aber verstärkten sich die diesseitigen Schützen und eröffneten nun ein so wirksames Schnellfeuer, daß die feindlichen Colonnen von weiterem Vordringen abstehen mußten und, nach sehr bedeutenden Verlusten, zurückgewiesen wurden. Der Generallieutenant v. Wintzingerode ließ ein Bataillon der in Satrup eingetroffenen Brigade Schmid zur Unterstützung der Brigade Göben vorrücken, doch kam dies nicht mehr zur Verwendung. Die zurückgeschickten vier Compagnien rückten inzwischen wieder bei der Brigade ein, nahmen mit den bisher nicht im

Gefecht verwendeten Theilen derselben eine concentrirte Aufstellung hinter Rackebüll und hemmten auch dort das Vordringen des Feindes. Die 12Uer Batterie beschoß Rackebüll, welches man geräumt hatte, um sich nicht zu zersplittern, mit so guter Wirkung, daß der Feind nicht wagte, den Ort zu besetzen. Dem feindlichen Angriffe wurde so auf allen Punkten von Rackebüll bis zum Meere hin, Halt geboten und mit dem Einbruch der Finsterniß waren die Dänen hier im vollen Rückzuge, den sie bis an den Fuß der Schanzen fortsetzten. Das 5. Regiment erlitt einen schweren Verlust, namentlich an Todten, der viel bedeutender gewesen sein muß, als ihn die Dänischen Berichte angeben.

Kurze Zeit nachdem die Dänen auf ihrem rechten Flügel die Offensive wieder ergriffen, waren auch die fünf Compagnien des 7. Regiments, welche in Düppel gefochten hatten, hinter den zurückgehenden Compagnien des 24. Regiments dort wieder eingerückt, und gingen nun weiter in westlicher Richtung vor. Diesen fünf Compagnien folgte das 2. Bataillon des 8. Regiments über die Schanzen hinaus und stellte sich an den ersten Gehöften von Düppel mit der Bestimmung auf, als Ersatz für die noch fehlenden drei Compagnien des 7. Regiments zu dienen, die ebenfalls zum Wiedervorgehen beordert, aber hier noch nicht erschienen waren. Von diesem Regimente wurden jetzt zwei Compagnien nach der Chaussee detachirt, um den dort befindlichen Preußischen Abtheilungen die Spitze zu bieten und sie zu beschäftigen.

Gegen 4 Uhr hatte man dies ausgeführt, als der disponible Theil des zweiten Bataillons 64. Regiments — die 7. und die unvollständige 8. Compagnie — unter Major Cramer vom Spitzberge aus nach Düppel hinabstiegen, wo sie in dem südlich des Hauptdorfweges liegenden Theile sogleich auf Widerstand stießen. Mit der 7. und 8. Compagnie gleichzeitig ging auch ein Theil der 2ten vor und avancirte etwa 500 Schritt nördlich von jenen in dem dort gelegenen Theile des östlichen Düppels. Der Gegner, welcher anfangs nicht bedeutende Kräfte entwickelte, wurde schnell bis an den freien Raum, der den östlichen Theil abtrennt, zurückgeschlagen, die zweite Compagnie unter Hauptmann Graf Maltzahn erstürmte eine Barrikade mit dem Bayonnett, — bald aber kam das Gefecht zum Stehen, da größere feindliche Massen sich am Kampfe betheiligten. Außer den fünf Com-

pagnien des 7. Regiments traten jetzt auch die hinter dem Dorfe in Reserve stehenden zwei Compagnien des 8. Regiments in das Gefecht ein, die Dänen flankirten den freien Raum von einem weiter nördlich gelegenen Gehöfte aus und nahmen ihn unter ein sehr wirksames Feuer, drangen auch zugleich im südlichen Theile mit einer geschlossenen Colonne unter Hurreh-Geschrei auf die Compagnien ein, so daß diese, mit großer Uebermacht von allen Seiten gedrängt, in eine mißliche Lage kamen und sogar etwas Terrain verloren.

Major Cramer erkannte aber schnell, daß hier vor Allem ein zähes Festhalten der in Besitz genommenen Oertlichkeiten geboten sei, da ein Zurückweichen für ihn von größter Gefahr sein und ihm sicher schwere Verluste bringen mußte, wogegen ihn die Deckungen, welche er jetzt benutzen konnte, doch einigermaßen schützten. In kurzer Zeit konnte er mit Sicherheit darauf rechnen, unterstützt zu werden. Mit großer Anstrengung gelang es den 64ern, den fast vierfach überlegenen und lebhaft angreifenden Feind eine Zeit lang zurückzuhalten und ihm große Verluste zu bereiten, da das Feuer auf 50 bis 100 Schritt abgegeben wurde. Todte und Blessirte in größerer Anzahl bedeckten das Schlachtfeld, als es in unseren Besitz gelangte. Die Krisis steigerte sich indessen mehr und mehr und hatte fast den höchsten Punkt erreicht, als neue Truppen in das Gefecht eingriffen und nach und nach das Gleichgewicht der Kräfte wieder herstellten.

Oberst v. Kamiensky, der etwas weiter zurück im Dorfe hielt und das Gefecht mitten im heftigsten Kugelregen leitete, dirigirte zunächst die 5. Compagnie seines Regiments auf den entscheidenden Punkt; sie griff so vortheilhaft in den Kampf ein, daß man daran denken konnte, wieder zur Offensive überzugehen. Kurz darauf wirkte auch noch eine andere Verstärkung mit und brachte das Gefecht südlich des Dorfweges in einen fortschreitenden Fluß. Oberst v. Hartmann, Commandeur des 60. Regiments, hatte nämlich vom Spitzberge aus bemerkt, daß feindliche Colonnen von der Schanze 6 nach Düppel hinunter stiegen, und da das Vordringen des zweiten Bataillons 64. Regiments in Düppel keinen rechten Fortgang nehmen wollte und das Feuer sich dort immer heftiger entwickelte, so ersuchte er den in der Nähe sich aufhaltenden General-Lieutenant v. Manstein um die Erlaubniß, den in Düppel fechtenden Abtheilungen zwei Füsilier-Compagnien seines Regiments und drei Jäger-Compagnien unter Major

v. Witzleben, welche hinter Freudendal in Bereitschaft standen, als Unterstützung zu bringen. Die Genehmigung erfolgte. Der Oberst bestimmte nun, daß die Jäger nördlich der Chaussee, die Füsiliere südlich derselben vorrücken und den Feind unverweilt angreifen sollten. Im feindlichen Granatfeuer der Werke 5 und 6, das sich in diesem Augenblick wesentlich steigerte, drangen die Jäger und die 9. Compagnie des 60. Regiments — die 12. blieb in Reserve hinter einem Hügel zurück — mit großer Entschiedenheit gegen den Feind vor und geriethen bald bei den Gehöften, die der Chaussee zunächst gelegen sind, in einen ernsten Kampf. Die 1. Compagnie des Jäger-Bataillons warf die ihr gegenüber befindlichen Abtheilungen zurück und als eine feindliche Colonne darauf gegen ihren linken Flügel einen Vortheil zu gewinnen drohte, wurde auch die 4. Compagnie links der 1. in das Feuer gezogen. Es gelang ihr, die Verbindung mit dem 64. Regiment aufzunehmen, welches eben im Vorgehen begriffen war, und vereint stürmten nun die sechs Compagnien auf den Gegner ein, brachten ihn zum Weichen und folgten durch den östlichen Theil von Düppel nach. Oberst v. Hartmann, der bei diesem Zusammenstoße am Fuße verwundet worden, blieb demungeachtet im Feuer und leitete das Gefecht bis zu seinem Ende.

Während das zweite Bataillon 64. Regiments hierdurch vom Süden her eine kräftige Unterstützung erhielt, trat auch nördlich desselben eine solche ein. Aus Kirch-Düppel waren nämlich drei Compagnien des 1. Bataillons 64. Regiments, denen sich die, nun auch eingetroffene, 9. und 10. Compagnie des Füsilier-Bataillons anschlossen, nach dem östlichen Theile von Düppel gesandt worden und langten dort ungefähr zu demselben Zeitpunkte an, als der Oberst v. Hartmann von Freudendal her in das Gefecht trat. Da Major v. Hüner verwundet war, so führte der Hauptmann von Hülleſſem die Compagnien des 1. Bataillons, die nun gemeinschaftlich mit der 10. Compagnie an den Knicks nördlich des Dorfes vorgingen und von dort aus zum Angriff schritten, während die 1. und 9. Compagnie als Reserve folgten. Die letztere wurde im entscheidenden Momente noch in den Gehöften südlich des Hauptweges zur Verwendung gebracht.

In dem Maaße, als die Preußischen Unterstützungen allmählig auf dem Kampfplatze erschienen, waren auch beim Feinde nach und

nach Verstärkungen eingetroffen. Zu der Zeit, als die Colonne des Obersten v Hartmann in Düppel einrückte, war der Feind in dortiger Gegend zu einer Stärke von neun Compagnien angewachsen, aber von sechs Preußischen Compagnien geworfen worden. Kurz darauf traten noch die 2., 3., 4. und 10. Compagnie des 64. Regiments auf den Kampfplatz und gaben den Angreifern ein solches Uebergewicht, daß der Gegner, obgleich er noch die drei letzten Compagnien seines 7. Regiments zur Unterstützung erhielt, keinen Umschwung mehr in das Gefecht zu bringen vermochte. Diese drei Compagnien wurden derart in das Gefecht geführt, daß zwei den Weg nördlich des Dorfes einschlugen, während die dritte hindurch ging. Ein letzter Versuch, den der Commandeur dieses Regiments, Oberstlieutenant Muus machte, aus den Trümmern seiner etwas auseinandergekommenen Truppe eine geschlossene Colonne zu bilden und mit ihr von neuem zum Angriff überzugehen, blieb ohne allen Erfolg. Den Dänen wurde in schneller Folge ein Haus nach dem andern entrissen und die zwölf Compagnien, welche sich hier schlugen, bis an den Fuß ihrer Schanzen zurückgeworfen. Ihre Verluste in diesem Gefecht waren sehr bedeutend, der Commandeur des 8. Regiments, Oberst Hveberg, blieb auf dem Platze und mit ihm eine größere Anzahl Officiere und Mannschaften; am Morgen des 18. wurden auf dem Kirchhofe von Düppel und im östlichen Theile dieses Dorfes, zusammen 50 Leichen gefallener Dänen zur Ruhe bestattet. Ein Theil derselben war von den eigenen Granaten zerrissen worden, da es von den Schanzen aus kaum beurtheilt werden konnte, ob noch Dänen in den beworfenen Gehöften steckten oder nicht.

War das 64. Regiment zum größten Theil in diesem Gefechte engagirt, so bestand auch die größere Hälfte des 24. zu derselben Zeit einen Kampf in dem Terrain zwischen Kirch-Düppel und Rackebüll. Die drei Compagnien des Dänischen 4. Regiments nämlich, welche dem 5. bei dessen zweitem Vorstoße auf Stabegaard als linkes Flankenechelon gefolgt waren, hatten beim weiteren Vorrücken desselben, südlich vom Pütt-Hause, Halt gemacht, um die Deckung gegen Kirch-Düppel zu übernehmen. Als das Gefecht im östlichen Düppel nun einen ernsteren Charakter annahm, entschloß sich der Führer dieser drei Compagnien — Capitain Wedege — auch seinerseits zum Angriff zu schreiten und dirigirte denselben gegen die Kirche von Düppel. Dieser Colonne

wurde von dort aus die 1., 3. und 11. Compagnie 24. Regiments entgegengeworfen, während die 7. Compagnie in der Richtung auf Oster-Düppel vorging. Den Feind empfing ein heftiges Feuer, woran sich auch die Schützen der 7. Compagnie betheiligten, welche schließlich unter Führung des Lieutenants v. Brockhusen, mit einem Hurrah auf den Feind losgingen und ihn warfen. Auch Abtheilungen des 64. Regiments schlossen sich dieser Bewegung vom Nordrande Düppels aus an. Der Capitain Wedege wurde an dieser Stelle gefangen und da sämmtliche Offiziere der einen Compagnie bei dem Zusammenstoße fielen oder verwundet wurden, so fehlte im entscheidenden Augenblick beim Feinde die Leitung und er mußte in der Richtung auf die Schanzen weichen, eine Anzahl Todter, Verwundeter und 30 Gefangene den Siegern hier zurücklassend. Die 1. Compagnie mit der 3. in Reserve drangen nun dem Feinde nach, gingen zwischen dem Pütt-Hause und Düppel hindurch und fanden 5—600 Schritt weiter vorwärts, einen Knick mit feindlichen Schützen besetzt, durch deren Feuer sie im weiteren Vorgehen gehemmt und zu einer Erwiederung desselben gezwungen wurden. Das Gefecht dauerte hier bis in die Dunkelheit hinein, dann gab der Feind diese Position auf. Für die gute Wirkung der Zündnadelgewehre sprachen die Leichen von zwei Officieren und ungefähr 30 Mann, die hinter jenem Knick lagen. Die 11. Compagnie war rechts der 1. gegen feindliche dort befindliche Abtheilungen vorgesandt worden und gelang es ihr, den Feind an mehreren Punkten zu werfen und ihm zu folgen, bis sie an das flankirende Feuer aus einem besetzten Gehöft kam, hier ebenfalls Halt machte und ein stehendes Gefecht eröffnete.

Während dieser Kämpfe im Centrum gingen die 2. und 12. Compagnie auf Rackebüll, um den linken Flügel der vorgenannten Compagnien zu decken, fanden den Feind im Orte selbst nicht mehr, wohl aber in den zwei getrennt liegenden Gehöften südlich desselben. Mit diesen Abtheilungen entspann sich ein Gefecht, in welchem der Feind wiederholt offensiv zu werden und Rackebüll nördlich zu umfassen bestrebt war, aber durch das diesseitige Feuer zurückgewiesen wurde. Im Allgemeinen blieb das Gefecht auf diesem Punkt bis zum Eintritt der völligen Dunkelheit ohne Entscheidung, dann gingen die Dänen auch von hier in ihre Schanzen zurück. So war denn, als die Sonne sank, der Kampf auf der ganzen Linie zu Gunsten der Angreifer entschieden.

Das Vorziehen des ersten Bataillons 8. Dänischen Regiments längs der Schlucht zwischen Schanze 6 und 8 und das Avanciren desselben bis zum Wegeknoten nördlich von Düppel, konnte auf den Gang des Gefechts, das nun einmal für die Dänen eine entschieden nachtheilige Wendung genommen hatte, keinen Einfluß mehr üben, da diese Truppen, durch den fast grundlos aufgeweichten Boden im Marsche aufgehalten, zu spät eintrafen, um selbst dem 7. Regimente einen gesicherten Rückzug zu gewähren.

Der Kampf am 17. März muß als eine Niederlage der Dänen angesehen werden, die besonders moralisch wirkte und namentlich den Offizieren und höheren Führern die fühlbare Ueberzeugung von unserer Ueberlegenheit, bei jedem Kampf im freien Felde, aufnöthigte. Der Feind hatte heut ernstlich um den Sieg gerungen und sich mit großer Nachhaltigkeit, ja mit Erbitterung geschlagen; mindestens zehn Bataillone waren nach und nach in's Feuer geführt — das 3., 4., 5., 7. und 8. Regiment — und diese mit der gesammten schweren Artillerie unterstützt worden, in deren Bereich das ganze Gefecht verlief. Preußischer Seits kamen in's Gefecht etwa 10 Bataillone, welche aber an Kopfzahl wesentlich schwächer angenommen werden müssen als die Dänischen, da diese erst neuerdings einen Zuwachs an Reserve-Mannschaften erhalten hatten. Aus den vielen Todten und Blessirten, welche hellblaue Mäntel trugen, konnte man erkennen, daß eine nicht unbedeutende Zahl Reserven in ihren Reihen befindlich war. Nur zur Einleitung des Gefechts gegen Kirch-Düppel und gegen Rackebüll konnten die Angreifer einige Feldgeschütze zur Thätigkeit bringen, sahen sich aber veranlaßt, beim weiteren Fortgange des Gefechts auf deren Unterstützung zu verzichten, da man sie unmöglich dem so überlegenen Feuer von den Werken aussetzen durfte. Man focht also diesen Kampf ohne Artillerie gegen etwa hundert feindliche Geschütze glücklich durch, eine Zahl, die gewiß nicht zu hoch gegriffen ist, wenn man erwägt, daß sämmtliche Schanzen und die Batterien auf Alsen thätig waren und außerdem noch Feldgeschütze mitwirkten. Nur beim letzten entscheidenden Kampfe im östlichen Theile von Düppel war eine Ueberlegenheit der Preußen vorhanden, während sie vorher längere Zeit hindurch in sehr überwiegender Weise auf Seiten der Dänen gewesen war. Ebenso hatten sie in dem Gefechte bei Stabegaard die Ueberzahl gehabt, machten aber davon keinen entscheidenden Gebrauch. Das 64. Regiment legt, wohl mit Recht, auf

den Kampf im östlichen Düppel und zwar nicht allein wegen der großen Uebermacht des Feindes, sondern namentlich wegen des gewaltigen Geschützfeuers, das es zu bestehen hatte, mehr Werth als auf die späteren glänzenden Ereignisse, in denen es mitwirkte. Es hält seine Leistungen am 17. für größer als den Sturm auf die Schanze 5 und selbst als den schweren Kampf auf Alsen.

Es wird nunmehr verständlich sein, daß ein gefangener Dänischer Offizier später sagen konnte: „vom 17. März ab wäre die Dänische Armee moralisch gebrochen und jede Aussicht auf einen glücklichen Ausgang des Kampfes geschwunden gewesen."

Die Erfolge dieses Gefechtes, in dem man beiderseits mit Aufbietung aller Kräfte um den Sieg gerungen hatte, bestanden zunächst darin, daß das ganze Terrain auf eine Entfernung von 1,500 bis 2,000 Schritt von den Schanzen, in den unbestrittenen Besitz der Angreifer gelangt war. Sie hatten ein Gelände erobert, in welchem sich der Feind durch Barrikadirungen, Einschnitte für Geschütze, Anlagen von Verhauen aller Art, Einrichtung von Knicks zur Vertheidigung und Durchstechen derselben zur Herstellung von Communicationen, ein möglichst vorbereitetes Schlachtfeld zu schaffen gesucht hatte. In Zeit von wenigen Stunden war dies in unsere Hände gekommen und alle seine Anstrengungen, es wieder zu gewinnen, waren vergebens gewesen. Durch diesen Sieg gelangte man in eine Situation, aus der man die Lage der einzelnen Werke zu einander und zum Terrain, sowie die Stärke und die Geschützzahl jedes einzelnen, genau übersehen und hiernach den Angriffsplan im Detail feststellen konnte. Dort, wo die erste Parallele erbaut werden sollte, war man dem Feinde am nächsten gekommen, während man auf dem andern Flügel, durch den Einfluß des Feuers von Alsen zurückgehalten, etwa 2,000 Schritt von ihm entfernt blieb.

Blicken wir auf den Verlust, mit dem wir diesen Erfolg erkauften, so finden wir zunächst, zwei gebliebene und zwölf blessirte Offiziere. Geblieben waren der Premier-Lieutenant v. Gerhardt vom 64. Regiment, der Seconde-Lieutenant Hölscher vom 55. Regiment, unter den Blessirten befanden sich der Oberst v. Hartmann, Commandeur des 60. Regiments, und der Major Hüner v. Wostrowski des 64. Regiments, beide indeß nur leicht. An Unteroffizieren und Gemeinen betrug der Verlust: 21 Todte, darunter der Portepee-Fähnrich

Scheringer des 55. Regiments, und 102 Verwundete. Im Ganzen also außer Gefecht gesetzt: 137 Mann.

Der dänische Verlust läßt sich nicht genau angeben; nach dem eigenen Gefechtsberichte belief er sich auf zwölf Offiziere, von denen drei todt, und auf einen Gesammtverlust an Mannschaft von 668 Mann. Von diesen 680 Köpfen gelangten als Gefangene am Abend des Gefechts nach Gravenstein und wurden dort in der Schloßkirche untergebracht: 2 Offiziere 282 Mann, so daß — wenn die Angabe richtig — nahe an 400 Mann auf die Todten und Verwundeten gerechnet werden müssen und somit das Verhältniß des beiderseitigen Verlustes zu einander, sich wiederum in ähnlichen Zahlen darstellte wie bei allen früheren Zusammentreffen: 137 Preußen gegen 680 Dänen — ein Preuße gegen 5 Dänen. Die dänischen Angaben lassen aber schon deshalb einigen Zweifel an ihrer Richtigkeit aufkommen, weil sie nur den Verlust von fünf Regimentern enthalten, während man am Abende des 17. März Gefangene von sieben verschiedenen Regimentern in Gravenstein zusammenbrachte.

Nach dem Gefecht wurden die Vorposten ausgestellt; auf dem rechten Preußischen Flügel vom Wenningbund bis zur Chaussee laufend, blieben sie so stehen, wie der General v. Canstein sie schon am Nachmittage geordnet hatte. Bei Freudendal schloß sich hieran die Brigade Röder, besetzte mit dem zweiten Bataillon 64. Regiments das östliche Düppel und placirte dahinter vier andere Compagnien dieses Regiments als Soutien im Dorfe — die 3., 4., 11. und 12., — während die 1. und 2. in die Gehöfte hinter der Büffelkoppel, die 9. und 10. Compagnie nach Gravenstein zurückkehrten. Nördlich von Düppel stellte das 24. Regiment die Vorposten längs des Weges von Düppel nach dem Pütt-Hause auf, in Kirch-Düppel bildete ein Bataillon des Regiments das Soutien dieses Theiles der Linie und der Rest desselben bezog Quartiere in Stenderup und Rübel. Beim Pütt-Hause endlich setzte die Brigade Göben die Linie bis Lillemölle fort, wo sich der linke Flügel an den Sund lehnte; in Rackebüll und Stabegaard etablirten sich starke Soutiens.

Am anderen Morgen sah man etwa 500 Schritt vorwärts der Schanzen, auf dem Abhange der Düppelhöhen, die feindlichen Vorposten stehen, ihre Linie war durch eine Reihe kurzer Schützengräben bezeichnet, in denen je zehn bis zwölf Mann Deckung fanden. Die beiderseitigen

Posten standen hierdurch so nahe, daß man sich einander deutlich sehen konnte, der Patrouillengang konnte selbstverständlich von jetzt ab nur noch des Nachts und in sehr beschränkter Weise ausgeführt werden. Um sich im Terrain besser zu decken, wurde die Anordnung getroffen, unseren Vorposten von nun an die Mützen aufsetzen zu lassen; in diesem Adjüstement erschien die Mannschaft auch fernerhin zu allem Dienst in den Trancheen, bis zum Sturme.

So endete der 17. März, an dem die preußische Armee ein siegreiches Gefecht mehr in ihren Parolekalender notirte und ihre Waffen einen der bedeutendsten Erfolge in diesem Feldzuge errangen.

Wurde der 17. März hierdurch zu einem Ruhmestage für die Armee, so bildete er auch nicht minder einen Ehrentag für die junge, aufstrebende preußische Flotte, welche heute ihren ersten Lorbeer brach. Der kühne Muth des Capitäns zur See Jachmann und die brennende Ungeduld seiner Offiziere und Mannschaften, sich mit dem Feinde zu messen, führten zu dem Seegefecht bei Jasmund.

Das kleine preußische Geschwader, bestehend aus den Corvetten Arcona und Nymphe von 28 und 13 Kanonen und dem Raddampfer Loreley von 2 Kanonen, ging unter Dampf aus dem Hafen von Swinemünde, um die Dänen aufzusuchen und fand sie endlich sieben Schiffe stark, das Linienschiff Skjold 64 Kanonen, die Fregatten Själland und Tordenskjold 42 und 34 Kanonen, die Corvetten Thor und Heimdal von je 12 Kanonen, der Panzerschoner Esbern Snare von 3 Kanonen und ein Raddampfer, unter Commando des Contre-Admirals van Dockum, welcher die Blockade des Hafens von Swinemünde in höchst wunderbarer Art und Weise führte. Der Feind zeigte eine gewaltige Stärke und setzte unseren 43 Geschützen nicht weniger als 167 Geschütze gegenüber, die Aussicht auf einen siegreichen Ausgang des Kampfes war unter diesen Verhältnissen eine äußerst geringe. Ohne sich indessen an die Zahl der feindlichen Schiffe und Kanonen zu kehren, steuerte Capitän Jachmann den Dänen entgegen, bot ihnen ein Gefecht an und führte es mit Ruhe und großer Bravour durch, ohne ernste Beschädigungen und erhebliche Verluste zu erleiden. Nachdem die feindlichen Schiffe die Wucht der Geschosse aus unseren gezogenen Geschützen schwer empfunden und namentlich die Fregatte Själland hierdurch erheblich gelitten hatte, kehrten die preußischen Schiffe wohlbehalten in den Hafen zurück.

Die preußische Marine betrachtet nunmehr den 17. März als ihren eigentlichen Stiftungstag und blickt mit Stolz auf eine Leistung zurück, in der sich ihr Muth, ihre Ausdauer im ungleichen Kampfe und ihre Geschicklichkeit so glänzend gezeigt und die Allerhöchste wie die allgemeinste Anerkennung erfahren hat.

Blick auf die Verhältnisse in Holstein. Wegnahme der Insel Fehmarn.

Wenige Tage bevor das I. Corps den Feind siegreich in die Werke von Düppel zurückwarf, hatten sich in Holstein Dinge zugetragen, die nicht ohne Einfluß auf den Verlauf des Feldzuges überhaupt blieben und speciell auf die Stärkeverhältnisse beim I. Corps influirten. Anfangs März war die 9. Infanterie-Brigade der 10. nach Holstein gefolgt und hatte, außer verschiedenen Orten in diesem Herzogthume, auch Eckernförde besetzt. Hierdurch war es nun möglich geworden, das 1. Bataillon 13. Regiments, welches noch in Kiel und Eckernförde stand, zum I. Corps heranzuziehen und am 14. März über Flensburg zur 13. Division marschiren zu lassen.

Das Commando der preußischen Truppen in Holstein war dem Commandeur der 5. Division, Generallieutenant v. Tümpling übertragen und dieser direct unter die Befehle des Ober-Commandos gestellt worden. Da es der Division an Cavallerie fehlte, so wurde die Anordnung getroffen, daß die beiden Escadrons des Westphälischen Cürassier-Regiments, welche zur Zeit in Angeln und in Flensburg standen, nach Kiel marschiren sollten, um gemeinschaftlich mit der dort stehenden Escadron, dem General-Lieutenant v. Tümpling unterstellt zu werden. Sie traten den Marsch bereits am 9. März an und wurden in Flensburg durch eine Escadron des 2. Brandenburgischen Ulanen-Regiments ersetzt. Die Küstenbewachung in Angeln blieb einstweilen der Westphälischen Husaren-Escadron allein überlassen.

Der General-Lieutenant v. Tümpling hatte nunmehr zu seiner Verfügung zwölf Bataillone, drei Escadrons, eine 12Ugе und eine Haubitz-

Batterie und drei Munitions-Colonnen, es war ihm zur Aufgabe gestellt worden, mit diesen Truppen, nächst der Besetzung der Etappenlinie in Holstein, auch den Schutz der östlichen Küsten zu bewirken und dadurch die rechte Flanke der langen Operationslinie gegen den Einfluß feindlicher Landungen sicher zu stellen. Zugleich sollte er die Häfen Kiel und Heiligenhafen so decken, daß eine preußische Flottenabtheilung dort jederzeit gesicherte Aufnahme finden könne; Batteriebauten und Befestigungs-Anlagen hatten die Haltbarkeit derselben gegen die See hin zu verstärken. Die Besetzung dieser Orte wurde bis Mitte März ausgeführt und der Schutz des Hafens von Kiel vollständig bewirkt, wenigstens erreichte man es, daß dänische Schiffe sich nie in dessen Nähe gewagt haben. Den Divisionsstab legte der General nach Kiel, den Stab der 9. Infanterie-Brigade nach Heiligenhafen, den der 10. Infanterie-Brigade nach Neu-Münster.

Unfern von Heiligenhafen liegt, durch den Fehmarn-Sund vom Festlande getrennt, die zu Schleswig gehörige Insel Fehmarn, welche die Dänen noch besetzt hielten und von dort aus mit Landungen drohten. Im Lemker Hafen auf dieser Insel befanden sich die beiden Dampf-Kanonen-Boote Buhl und Marstrand und ein Transportschiff und östlich des Sundes, am Tief das Kanonenboot Krieger nebst vier Transportschiffen. Man hatte in Erfahrung gebracht, daß auf der Insel in dem Städtchen Burg eine kleine dänische Besatzung lag, unter deren Schutz eine Commission Pferde aushob, Fourage requirirte und von jeder Tonne Landes*) eine Steuer von 4 Thlr. dänisch eintrieb. Es wurde beschlossen, die Insel Fehmarn durch einen Ueberfall zu nehmen, einmal weil sie Schleswigsches Land war und dann, weil nur durch ihre Fortnahme und die Vertreibung der dort stationirten feindlichen Kriegsschiffe die Sicherstellung des Heiligenhafen in der befohlenen Art erreicht werden konnte. Hierzu ersah der General v. Tümpling die Nacht vom 14. zum 15. März, bestimmte zur Ausführung sechs Compagnien des 5. Brandenburgischen Infanterie-Regiments Nr. 48, eine 12*tl*ge Batterie und eine halbe Haubitz-Batterie und übertrug die Leitung des Unternehmens dem Generalmajor v. Schlegell. Man wußte, daß die Besatzung von Burg, von ihrer vollständigen Sicherheit überzeugt, sich der Ruhe hingab und damit begnügte, eine kleine Wache

*) Gleich zwei Morgen Preußisch.

am Sunde aufzustellen. In Heiligenhafen waren acht größere Boote, nicht ohne einige Schwierigkeiten Seitens der Besitzer, in Bereitschaft gesetzt worden, von denen jedes 20 Mann aufnehmen konnte, mit diesen fuhr der Major v. Zglinicki am 14ten Abends 11½ Uhr von Heiligenhafen ab und brachte sie, unbemerkt von den dänischen Schiffen, glücklich nach dem Sunde, wo sie um 2 Uhr früh eintrafen. Die Artillerie war hier bereits in zwei Batterien aufgestellt und die sechs Compagnien zur Stelle. Aus dem Dorfe Großenbrode hatte man einige kleine Kähne auf Wagen geladen und an die Küste geführt.

Es lag in der Absicht, mit den nun versammelten Schiffsgefäßen vier Compagnien überzusetzen und hoffte man, damit noch vor Tagesanbruch fertig zu sein, indeß erhob sich gegen Mitternacht ein Wind, der immer heftiger wurde und das Wasser um fünf Fuß aus dem Sunde trieb. Dies verhinderte selbst die kleineren Boote, an die Landungsbrücke zu gelangen, doch half man sich und schob einige Wagen in die See, mit deren Hülfe es endlich möglich ward, die Mannschaft in die Boote zu bringen. Diese Schwierigkeiten, zu denen sich die große Finsterniß und die hochgehende See gesellten, veranlaßten, daß die Einschiffung einer Compagnie — der 8. — sich bis um fünf Uhr verzögerte. Der Wind, welcher zur Fahrt nach Fehmarn hin günstig war, machte aber beim Zurückkehren der Boote das Kreutzen nothwendig und verursachte einen neuen nicht unbedeutenden Zeitaufenthalt, dabei wurde der Wind immer heftiger und man würde die Unternehmung sicher aufgegeben haben, wenn nicht das erste Echelon bereits auf der Insel festen Fuß gefaßt hätte.

Die dort stehende Küstenwache, aus einem Unteroffizier und sechs Mann bestehend, war indessen überfallen, entwaffnet und der Unteroffizier mit drei Mann dabei verwundet worden. Durch die große Anstrengung, den Eifer und die Ausdauer, mit der die Bootsleute gegen Wind und Wetter rangen, gelang es allmälig, auch noch die 5. und 7. Compagnie überzusetzen, doch mußte nun mit dem weiteren Ueberschiffen inne gehalten werden, da der an Stärke sich immer noch steigernde Sturm schon drei Boote in Fehmarn auf das Land getrieben und einige der kleineren auf 1,000 Schritte nach Osten verschlagen hatte. Die Bootsleute erklärten jetzt, daß ihre Kräfte bis aufs Aeußerste erschöpft seien und sie nicht länger arbeiten könnten, somit waren die Trup-

pen, welche die Insel schon erreicht hatten, so lange der Sturm anhielt, vom Festlande abgeschnitten.

Der Hauptmann v. Mellenthin hatte, nachdem er die Wache überfallen, mit seiner 8. Compagnie den Marsch auf Burg angetreten und die dort befindliche dänische Besatzung, welche großentheils noch in den Betten lag, ohne erheblichen Widerstand gefangen genommen. Sie bestand aus vier Offizieren und 109 Mann und gehörte zum größeren Theile der Infanterie, zum kleineren dem 4. Dragoner-Regimente an. Eine kleine 3Ügige Kanone und eine unbedeutende Kasse wurden erbeutet und 26 requirirte Pferde den Eigenthümern zurückgegeben.

Die Kanonenboote hielten sich bis um 9 Uhr früh ganz still und feuerten dann einige Schuß auf den Lemker Hafen ab, die aber, auf große Entfernung abgegeben, ganz wirkungslos waren, darauf gingen zwei derselben und die Transportschiffe in die hohe See, während eins in der Nähe verblieb.

So war denn ohne Verlust und nur durch einen gut bestandenen Kampf mit Wind und Wogen, der aber bei der gänzlichen Unkenntniß mit diesen Elementen immerhin einige Kühnheit auf Seiten der Unternehmenden voraussetzte und ohne solche gar nicht auszuführen war, wiederum ein Stückchen Schleswigschen Bodens dem Dänischen Einflusse entrissen worden. Die Insel wurde mit zwei Compagnien und einer halben Escadron Cüraſſiere besetzt, über welche Abtheilung der Major v. Zglinicki den Befehl erhielt. Die übrigen zu dieser Unternehmung herangezogenen Truppen nahmen einstweilen in der Nähe Quartiere auf dem Festlande.

Die Dänen verloren eine Wiedereroberung der Insel bis zum Schluß des Feldzuges nicht aus den Augen und noch im letzten Augenblicke desselben war eine Brigade zusammengezogen worden, und sollte von der Festung Nyborg dahin unter Segel gehen, als die Nachricht einlief, die Insel Alsen sei so eben von den Preußen genommen worden. Der Angriff unterblieb darauf und somit blieb Fehmarn im unbestrittenen Besitz der Alliirten.

Das Project von Vallegaard.

Je klarer der Einblick in die Verhältnisse der feindlichen Position sich uns öffnete, je deutlicher man die vielen Stärken derselben erkannte,

desto bestimmter gewann man die Ansicht, daß ihre endliche Bezwingung, ihre Eroberung, trotz der außerordentlichen Wirksamkeit der gezogenen Geschütze, doch nur mit einem Sturmangriff, nur mit dem Bajonett zu ermöglichen sein würde. Daß ein solches Unternehmen, mit allen seinen Vorbereitungen, große Opfer an Menschen verlangen und einen bedeutenden Aufwand an Zeit und Material erfordern mußte, lag auf der Hand. War dann endlich der Sturm gelungen, war die feindliche Feste in unserem Besitz, so hatte man zwar sehr viel, aber doch, so lange der Feind noch im Besitz von Alsen blieb, nicht Alles erreicht. Nie konnte man darauf rechnen, hinter dem aus den Schanzen zurückgeschlagenen Feinde her und mit ihm zugleich über die Brücken von Sonderburg vorzudringen, und so mit einem Stoße auch diese Insel zu nehmen. Ein starker Brückenkopf, der Stadt gegenüber, welchen große Batterien über der Stadt und selbst das Gewehrfeuer vom jenseitigen Ufer auf das Wirksamste vertheidigten, gebot jeder vordringenden Colonne ein entschiedenes Halt. Von der Stärke der Position bei Sonderburg hatte man nicht allein durch Gefangene Kenntniß erhalten, man war auch durch Beobachtungen mit dem Tubus hinreichend darüber belehrt worden.

Schon seit einiger Zeit hatte man sich im Hauptquartier zu Gravenstein die Frage gestellt, auf welche Art man am schnellsten und mit dem geringsten Verluste in den Besitz der Insel Alsen gelangen und die Belagerung von Düppel umgehen könnte. Dies wurde als die entscheidendste That erkannt, die bei den eigenthümlichen hier obwaltenden Verhältnissen zu vollbringen war; gelang es, dort hinüber zu dringen, festen Fuß zu fassen und größere Truppenmassen in ununterbrochener Folge nachzuschieben, so eroberte man nicht allein die Düppelstellung, man kam auch zugleich in den Besitz der reichen Insel Alsen und konnte möglicher Weise den größten Theil der Dänischen Armee im Kampfe entweder vernichten oder gefangen nehmen. Das war ohne Zweifel ein großes Resultat. Es fragte sich nur, wo sollte ein Uebergang über das Meer erzwungen und mit welchen Mitteln konnte er ausgeführt werden. Zuerst das wo anlangend, so ist bereits erwähnt worden, daß bei Sonderburg ein Erzwingen des Ueberganges große Schwierigkeiten darbot. Die dort erbauten Batterien konnte man vielleicht momentan zum Schweigen bringen, niemals aber ganz todt machen.

Es blieben nun noch zwei Chancen gegen einander abzuwägen: der Uebergang über den Alsen-Sund an einer andern Stelle nördlich von Sonderburg und der über die Alsener Föhrde.

Der Sund hat im Allgemeinen eine Breite von 1,000—1,100 Schritt, während die der Föhrde eine viertel Meile übersteigt, an beiden Orten war es daher unmöglich, eine Brücke zu erbauen, namentlich mit dem zur Hand befindlichen Material; der Uebergang mußte also unter allen Umständen mit anderen Mitteln versucht werden; in dieser Beziehung hatte also ein Punkt vor dem andern nichts voraus.

Nach allen Nachrichten hielten die Dänen ein Ueberschreiten des Sundes unsererseits nicht für ganz unmöglich, wenn auch für unwahrscheinlich, sie hatten daher den Strand, von Sonderburg bis zur Landspitze Arnkiels-Oere hinauf, mit Batterien besetzt und arbeiteten jetzt an deren Vervollständigung und Erweiterung, ein Theil derselben war bereits armirt und längs des ganzen Strandes Infanterie-Posten aufgestellt. Unternahm man das Uebergehen auf dieser Linie, so hatte man von dem Augenblicke an, wo das erste Schiffsgefäß in das Wasser hinabgelassen wurde, das Feuer aus jenen Batterien zu erwarten, man war sofort entdeckt und der Feind in der Lage, den übergegangenen Abtheilungen alle seine disponiblen Streitkräfte entgegen zu werfen, die sich auf $\frac{2}{3}$ seiner ganzen Macht, also auf etwa 4—5 Brigaden belaufen konnten. Von diesen mußten die letzten Abtheilungen, bei gehöriger Vorbereitung auf einen Angriff, doch spätestens in Zeit von zwei Stunden zur Stelle sein, während die ersten weit früher da sein und die übergegangenen Truppen empfangen konnten. Der Feind war also hierdurch vollständig in die Lage gesetzt, die Düppelstellung zu behaupten und den Uebergang über den Sund blutig zurückzuweisen, der Punkt, der hier gewählt werden konnte, lag den feindlichen Hauptkräften zu nahe. Diese Betrachtungen sprachen dafür, nach einem anderen von Sonderburg entfernter liegenden Punkte zu suchen. Die Vortheile, welche der Uebergang über den Sund darbot — das schmalere Wasser und der durch das große Satruper Holz gedeckte Anmarsch der Truppen, Geschütze und Pontons — lagen zwar auf der Hand, wurden aber von den angeführten Nachtheilen weit überwogen.

Beim Uebergang über die Föhrde hatte man allerdings einen sehr viel weiteren Wasserweg zurückzulegen und nach einer ungefähren Berechnung mußte es bei ruhiger See mindestens $1\frac{1}{2}$ Stunden dauern,

ehe ein zweites Echelon den Boden Alsens betreten konnte; der Widerstand aber, der dort zu überwinden war, konnte nach allen Nachrichten nur ein durchaus unbedeutender sein, da die Dänen eine Unternehmung gegen diesen Theil der Insel für völlig unausführbar hielten und fast gar keine Truppen dort hatten. Während nach einigen Angaben nur zwei Strand-Compagnien von je 80 Mann in Mels und Braballig lagen, sollten nach anderen zwei Bataillone eines ganz unsicheren Schleswigschen Regiments — des 12. — in Norburg und Gegend untergebracht sein. An der Alsener Küste bemerkte man nicht die geringsten Anstalten zur Vertheidigung, weder Batterien noch Schützengräben, mit deren Anlage die Dänen doch sonst so verschwenderisch umgehen, bei genauer Beobachtung konnte man eine unbedeutende Wache, die im Fährhause von Handershoi lag und längs der Küste Patrouillen entsandte, wahrnehmen. Auf einer Höhe, unweit Mels, war ein Fanal — eine Theertonne auf einem dreibeinigen Stativ — aufgestellt, und bei demselben ein Posten, es stand mit einer Reihe anderer Fanale in Beziehung, die sich bis nach Sonderburg hin fortsetzte. Auf diese Wache nun und auf die Fanallinie beschränkten sich die ganzen Sicherheitsvorkehrungen des Feindes an dieser Küste, es war daher mit einiger Bestimmtheit zu erwarten, daß dem ersten Echelon der übergehenden Truppen kein irgend wie erheblicher Widerstand entgegentreten würde, den sie nicht augenblicklich brechen konnten. Die Gestaltung des nächst gelegenen Terrains auf Alsen war dem ganzen Unternehmen außerordentlich günstig: eine Seenreihe schloß sich im Bogen um den Landstrich, auf welchem man landen mußte, und in den drei darüber führenden Defileen, bei Mels, Braballig und Brandsbüll, lag die Möglichkeit, sich, einmal in den Besitz derselben gelangt, dort längere Zeit gegen Uebermacht halten und dadurch die dahinter landenden Echelons gegen jeden Echec sichern zu können. Es ließ sich berechnen, daß früher als 7—8 Stunden nachdem der Feind von einer Landung in der Gegend von Hardeshoi Kenntniß erhalten hatte, eine bedeutende Macht dort nicht erscheinen konnte, da ein Weg von drei Meilen dazwischen lag und die Truppen im südlichen Theil der Insel erst allarmirt und gesammelt werden mußten. Bis zu dieser Zeit konnten aber, wenn man die gewünschten Uebersetzmittel herbeischaffte und die Ueberfahrt ohne Störung von Statten ging, zehn bis zwölf Preußische Bataillone gelandet sein. Hielt man sich dann noch nicht für stark genug,

den Feind zu schlagen, so unterlag es doch keinem Zweifel, daß man das Terrain an der bezeichneten Seenlinie mit diesen Kräften so lange vertheidigen konnte, bis eine hinreichende Truppenzahl zur Stelle war.

Unzweifelhaft hatte man einen großen Erfolg von einer solchen Unternehmung zu erwarten, der Feind mußte zu dem Entschluß gedrängt werden, die Düppelstellung aufzugeben und die Insel allein zu vertheidigen, wollte er nicht in eine Lage kommen, beides auf einmal zu verlieren, er mußte uns also eine Schlacht im freien Felde anbieten und zwar unter Umständen, die für ihn sehr ungünstig waren. Ging sie verloren, so war Dänemark um seine Armee und hatte keine Mittel mehr, den Krieg fortzusetzen. Immerhin war es also möglich, daß die Dänen es in diesem Falle gar nicht auf einen Zusammenstoß ankommen ließen, sondern die Truppen eiligst nach der Halbinsel Kekenis zurückführten, um sie dort einzuschiffen und in Sicherheit zu bringen. Ueber den günstigen Ausfall einer Schlacht im freien Felde bestand, bei der bisher gezeigten Ueberlegenheit unserer Truppen, kaum noch ein Zweifel.

Es war nur ein Umstand, der für den Uebergang über die Föhrde einige Bedenken erwecken konnte, nämlich der, daß feindliche Schiffe — unter ihnen gepanzerte — den Uebergang zu stören versuchen möchten. Die Aufstellung von zahlreichen gezogenen Geschützen an der Küste bei Ballegaard — welche dazu trefflich geeignet war — ließ indessen hoffen, sie fern halten zu können. Bisher hatte sich noch nie ein hölzernes Schiff anders in den Bereich unserer Geschütze gewagt, als daß es in schnellster Fahrt hindurchging, es konnte also nicht angenommen werden, daß sie sich dem Feuer einer bedeutenden Zahl in Batterie stehender schwerer Geschütze aussetzen würden. Von Rolf-Krake allein durfte man erwarten, daß er, das Feuer nicht achtend, hindurchfahren und den Uebergang stören werde. Der sich dann mit dem Panzerschiff entspinnende Kampf mußte, bei der Ueberzahl an Geschützen auf unserer Seite, aber in kurzer Zeit entschieden sein. Soweit sich also die Chancen vorher berechnen ließen, versprach ein Uebergang von Ballegaard nach Hardeshoi, woselbst in gewöhnlichen Zeiten der Verkehr durch ein Fährboot vermittelt wird, wo Landungsbrücken vorhanden sind, einen günstigen Erfolg, wenn nicht besondere, unberechenbare Unglücksfälle eintraten.

Die feindliche Flottenabtheilung, die in diesen Gewässern stationirte und sofort einen Kampf beginnen konnte, bestand aus folgenden Schiffen: in der Stegwig-Bucht die Raddampf-Corvette Hecla von zwölf

Kanonen, ein Dampfkanonenboot und zwei Ruderkanonenboote, ferner in der Augustenburger Föhrde der Schraubenschooner Absalon — ein mit dünnen Eisenplatten gepanzertes Schiff von drei Kanonen — und ebenfalls ein Dampf- und zwei Ruder-Kanonenboote. Diese Schiffe konnten dort zum Theil gesehen werden, da ihre Masten hinter dem flachen Lande keine Deckung fanden, zum andern Theil wurde ihre Anwesenheit durch Aussagen von Gefangenen festgestellt. Eine Verstärkung dieser Flottenabtheilung war dem Feinde erst einige Stunden nach dem Beginn des Ueberganges möglich und von Rolf-Krake, der noch immer bei Sonderburg lag, in der Erwartung sich an einem Kampf um die Düppeler Höhen zu betheiligen, war anzunehmen, daß er dort durch das Drohen mit einem Angriff gefesselt werde. Die Chancen für einen Kampf mit feindlichen Schiffen gestalteten sich also einigermaßen günstig; die Möglichkeit, daß eine Preußische Flottenabtheilung im entscheidenden Augenblick dort erscheinen werde, blieb noch ganz außer Rechnung.

Eine Vorbedingung war aber durchaus nöthig, wenn der Uebergang gelingen sollte, eine ruhige See. Daß es selbst in dieser Jahreszeit Tage gab, wo eine absolute Windstille herrschte und das Wasser durch keine Welle gekräuselt wurde, davon hatte man sich wiederholt überzeugen können. Stand indessen ein heftiger Wind in die Föhrde hinein, so wurde dadurch nicht allein ein hoher Wellenschlag erzeugt, dem die flachbordigen und schwer beladenen Pontons nicht zu widerstehen vermochten — die Wellen füllten sie schnell voll Wasser und brachten sie zum Sinken — es wurde auch durch den Wind eine Strömung erzeugt, welche bei einiger Heftigkeit die Maschinen weit vom Fahrziel abtreiben, das ganze erste Echelon zersplittern und hierdurch leicht ein Verunglücken der ganzen Unternehmung zur Folge haben konnte.

Nachdem die hier besprochenen Verhältnisse auf's reiflichste nach allen Seiten erwogen worden, entschied sich der Commandirende General dafür, den Punkt bei Ballegaard zum Uebergang zu wählen. Es handelte sich nur noch darum, in Ueberlegung zu ziehen, welche Mittel man zu demselben bereit stellen konnte. Man beschloß, hauptsächlich auf die Pontonkolonnen zu rücksichtigen, aus diesen Maschinen zu zwei oder mehreren Pontons erbauen zu lassen, und außerdem noch alle Boote, die sich an der Küste des Sundewitt auffinden ließen, dabei zu verwerthen. Auch aus Flensburg und Apenrade, in welchen Hafenstädten man sicher eine große Menge hierzu brauchbarer kleiner Fahr-

zeuge finden mußte, Boote zu requiriren, hielt man, bei der dänischen Gesinnung, die unter der dortigen Bevölkerung zahlreich vertreten war, nicht für rathsam, da es als sicher anzunehmen war, daß dies sofort den Dänen hinterbracht werden würde.

Um sich der Möglichkeit des Gebrauchs der in's Auge gefaßten Transportmittel zu versichern, wurde dem Chef der Pontonnier-Compagnie Brandenburgischen Pionier-Bataillons, Hauptmann Schütze, aufgegeben, auf dem Nübel-Noer Uebersetzversuche mit zusammengekoppelten Pontons vorzunehmen, wodurch sich feststellte, daß zwei Pontons, durch Streckbalken verbunden und mit einem Bretterbelag versehen, genügende Tragkraft besaßen, um 30—35 Mann, zehn Pferde, oder ein Geschütz nebst Protze und vier Pferden aufnehmen zu können, und daß eine solche Maschine sich weit schneller und leichter bewegen ließ, auch weit weniger dem abtreibenden Einfluß von Wind und Strömung ausgesetzt war als eine größere Maschine. Es wurden Versuche gemacht, Pferde und Geschütze über das Nübel-Noer zu führen, welche selbst bei stärkerem Wellenschlage sehr günstig ausfielen. Zur Ein- und Ausschiffung der Geschütze brauchte man allerdings eine Landungsbrücke, wenn man auch die Pferde allenfalls durch das Wasser bringen konnte, und zu ihrer Einladung nur einer beweglichen Rampe bedurfte. Das Material zu den Landungsbrücken besaß der leichte Brückentrain in genügendem Maaße, und das noch fehlende Material wurde der Hauptmann Schütze angewiesen in aller Stille vorzubereiten. Gleichzeitig erhielt der Ingenieur-Hauptmann Adler den Auftrag, alle brauchbaren Boote in der Nähe des Nübel-Noers auszumitteln und für die Beschaffung der nöthigen Anzahl Ruder und Wasserschaufeln Sorge zu tragen. Es fehlte nun aber noch an den erforderlichen Ruderkräften, denn da der Uebergang möglicherweise über 24 Stunden dauern konnte, so mußte auf eine mehrfache Ablösung der Ruderer gerechnet werden, damit der Traject nicht erlahme. Die Mannschaften der Pionier-Bataillone reichten dazu bei weitem nicht aus, man mußte daher auf die Infanterie zurückgehen und ließ, zur Vorbereitung des Ganzen, einstweilen sämmtliche Mannschaften notiren, welche es verstanden mit dem Ruder umzugehen, und gewann hierdurch die Ueberzeugung, daß man mit diesen Leuten eben ausreichen würde.

Nachdem in aller Stille das Project so weit zur Reife gediehen war, gab der Commandirende General dem Feldmarschall schriftlich davon Kenntniß, und sandte gleichzeitig seinen Chef des Generalstabes,

den Obersten v. Blumenthal, in das große Hauptquartier, um durch mündlichen Bericht die großen Vortheile darzulegen, welche eine solche Unternehmung darbietet, und zugleich die Bedenken zu zerstreuen, die gegen dieselbe rege werden mußten. Man konnte es nicht leugnen, daß manche Chance denkbar blieb, die ein Mißlingen des Angriffs zur Folge hatte, dennoch war das dadurch zu erreichende Ziel ein so großes und so bedeutendes — es konnte ja den Krieg mit einem glänzenden Schlage beenden — daß man den Uebergang zu wagen berechtigt war. Dieser konnte auch bedeutende Opfer an Menschenleben kosten; daß sie aber größer sein würden als diejenigen, welche eine Belagerung und ein Sturm auf Düppel bringen mußten, war höchst unwahrscheinlich.

Man bedurfte, um das Unternehmen in Ausführung zu setzen, zunächst einer Verstärkung an Infanterie, welche durchaus nöthig war, da man dem Feinde an Zahl nicht die Waage hielt, und sich bei dem beabsichtigten Uebergang, ihm gegenüber theilen mußte und zwar in einer Weise, daß eine gegenseitige Unterstützung der getrennten Theile sich schwer ermöglichen ließ. Diese Verstärkung wurde jetzt vom Feldmarschall erbeten und zwar aus den in Holstein eingerückten Truppen der 5. Division, und ebenso die Ueberweisung des k. k. Oesterreichischen Brückentrains als wünschenswerth bezeichnet, um die Mittel zum Uebergange, soweit als thunlich war, zu mehren. Der Oberbefehlshaber sagte, nachdem er Kenntniß von dem Projecte und den zu seiner Ausführung bereiten Mitteln genommen und es gebilligt hatte, die gewünschten Unterstützungen zu und erbat in Berlin die Mitwirkung der Flotte.

Von dort aus wurde die Admiralität angewiesen, mit den bei Swinemünde und Stralsund vereinigten Flottenabtheilungen das Auslaufen zu versuchen, nach der Apenrader Föhrde zu steuern und hier, wenn es möglich sei, in einer Morgenstunde zu erscheinen; die Admiralität sollte sich dieserhalb mit dem General-Commando des I. Corps in directe telegraphische Verbindung setzen.

In Folge des Eingehens auf diesen Plan, bestimmte der Feldmarschall unter dem 15. März, das Leib-Grenadier-Regiment Nr. 8 und das 1. Posensche Infanterie-Regiment Nr. 18, unter Befehl des General-Majors v. Raven aus Holstein so in Marsch zu setzen,

daß die Bataillone am 19. März Flensburg erreichten und ferner, der Oesterreichische Brückentrain am 22. in Hoftrup, südlich von Apenrade, einzutreffen habe, um dort, ebenso wie die Brigade Raven, unter die Befehle des I. Corps zu treten.

Waren bisher alle Gedanken, Pläne und Anordnungen des im Sundewitt versammelten Armee-Corps nur auf das eine Ziel gerichtet gewesen: Eroberung der Düppeler Schanzen und Vertreibung der Dänen vom Festlande, so kam nun ein neues, gleichzeitig zu erstrebendes Ziel hinzu: Eroberung der Insel Alsen. Während man nun allen Ernstes auf letzteres losging, durfte doch ersteres keineswegs aus den Augen verloren, im Gegentheil, es mußte fort und fort mit demselben Eifer betrieben werden wie bisher, einmal, um die andere Absicht bis zum entscheidenden Moment sorgsam zu verbergen, sie kräftig zu unterstützen und die feindlichen Streitkräfte bei Düppel zu fesseln, dann aber auch, um die Belagerung ohne Aufschub fortsetzen zu können, sowie jenes Unternehmen, durch die Ungunst der Witterung oder sonstige, unvorhergesehene Umstände, sich als unausführbar ergeben sollte.

Von diesem Gesichtspunkte aus müssen die nun fernerhin getroffenen Anordnungen allein betrachtet werden.

Ein neues Element, das die Schwierigkeiten nicht unwesentlich erhöhte, trat jetzt in die Commando-Führung, und namentlich in den artilleristischen Theil derselben. Von dieser Waffe mußte nun verlangt werden, daß sie gegen die feindlichen Werke in der Front mit einer Kraft auftrat, die der Feind nicht als eine geschwächte zu erkennen vermochte und daß sie gleichzeitig den Uebergang bei Ballegaard durch eine formidable Geschützmasse unterstützte.

In Bezug auf die große Politik ist an dieser Stelle zu erwähnen, wie alle Anzeichen dafür sprachen, daß die Großmächte in kurzer Zeit einen Waffenstillstand auf Basis des militairischen status quo zu Stande bringen würden, und es aus diesem Grunde geboten erschien, den militärischen Besitz der Alliirten in diesem Lande thunlichst zu vergrößern. Da bereits das ganze Herzogthum Schleswig, mit Ausnahme Alsens und der Düppelstellung, sich in unseren Händen befand, so war dies allein noch durch die Eroberung von Düppel, oder wo möglich zugleich durch die von Alsen, zu bewirken. Ein schnelles Vorgehen mit dem begonnenen Werke, welches man selbstverständlich schon mit möglichstem

Eifer betrieb, bekam durch die so gefärbte politische Lage noch einen besonderen Sporn und drängte namentlich zu der Unternehmung über Ballegaard, da von ihrem glücklichen Ausfalle ganz andere Resultate zu erwarten standen und die Zwecke unserer Politik weit kräftiger und schneller zum Ziel geführt wurden, als durch die Erstürmung der Düppel-Stellung allein.

Ereignisse in der Zeit vom 18. bis 29. März.

Wir können uns nun wieder zur Darstellung der Ereignisse selbst wenden und müssen zuerst einiger Veränderungen in den Stärkeverhältnissen beider Armeen gedenken, die in den nächsten Tagen nach dem Gefechte von Oster-Düppel und Rackebüll eintraten. Beim Feinde traf auf zwei großen Transportdampfern das Bataillon Garde zu Fuß aus Kopenhagen in Sonderburg ein und brachte die Stärke der, die Düppelstellung vertheidigenden Truppen auf 29 Bataillone. Die Garde stieß zur 5. Brigade, welche unter Führung des Obersten Harbou außerdem noch das 8. und 15. Regiment zählte. Nach einer alten dänischen Bestimmung sollte die Königliche Garde nur zum Angriff, nie aber zur Vertheidigung verwandt werden, man glaubte daher, als die Ankunft dieser Truppe diesseits bekannt wurde nicht anders, als daß es nun zu dem längst erwarteten großen dänischen Ausfall kommen und der Schlag von Fridericia von 1849 wieder in Scene gesetzt werden solle, eine Aussicht, die im preußischen Lager mit der allgemeinsten Freude begrüßt wurde. Es geschah aber nichts, absolut nichts dem Aehnliches, — der Feind beharrte bis zu Ende der Belagerung bei seiner starren Defensive, und es wird nöthig, sich hier die Gründe klar zu machen, welche die dänischen Generale bewogen haben mögen, dem wesentlichen Momente bei der Vertheidigung jedes festen Platzes, den „Ausfällen" gänzlich zu entsagen.

Wir können dies nur den Mängeln und Schwächen des dänischen Milizsystems im Allgemeinen zuschreiben, durch deren Erkennen jetzt den Führern die Ueberzeugung aufgenöthigt ward, die Truppe sei im freien Felde nur mit wenig Aussicht auf Erfolg gegen den Feind zu verwenden. Durch ihre Organisation, oder besser gesagt Desorganisation,

war der innere Halt in einer Weise aus der Truppe gewichen, daß die Offiziere sie im Gefechte nicht in der Hand behielten und die Leitung verloren. Bei der großen Schwerfälligkeit und Ungewandheit des einzelnen Mannes, traten natürlich bei jedem offensiven Vordringen des Gegners große Verluste ein, welche durch das Zündnadelgewehr noch eine bedeutende Steigerung erhielten. Die dem Feinde bereits zugefügten Schläge mußten es den Generalen dringend wünschenswerth machen, ein Zusammentreffen, in dem die Truppe nicht hinter Wall und Graben oder in Blockhäusern gedeckt stand, zu vermeiden, um sie nicht neuer, großer Verluste auszusetzen. Man verzichtete also darauf, dem Angreifer durch Ausfälle aller Art Aufenthalt und Verluste zu bereiten, und hielt seine Truppen dafür lieber hinter schützenden Wällen in fester Hand, so gut es ging, zusammen. Daß sie dort mit einer bewundernswerthen Ausdauer ausgehalten und schließlich die Schanzen mit großer Zähigkeit vertheidigt haben, ist dem dänischen Offizier-Corps gewiß hoch anzurechnen.

Während sich die Dänen, wie angegeben, verstärkten, erhielt auch das I. Corps einen nicht unerheblichen Zuwachs. Am 18. März wurde das in Flensburg stehende Bataillon des 55. Infanterie-Regiments durch ein vom ganzen Corps gegebenes Commando von 400 Mann abgelöst, und zur Division herangezogen. Ebenso war das Bataillon aus Apenrade schon einige Tage früher bei der 13. Division eingetroffen, und durch eine Escadron ersetzt worden. Das erste Echelon der Brigade Raven, bestehend aus zwei Bataillonen des 18. Regiments, traf am 19ten, der Rest derselben am 20sten in Gravenstein, Eckensund und Rinkenis ein und bezog einstweilen dort Quartiere. Am 22sten vertauschte sie dieselben mit denen der Brigade Röder, welcher man einige Ruhetage gewähren wollte, da sie seit dem 11. Februar, also fast sechs Wochen, ohne Unterbrechung hart am Feinde gestanden und einem anstrengenden Vorposten- und Arbeitsdienst im schlechtesten Wetter und aufgeweichtesten Lehmboden obgelegen hatte; sie löste deren Vorposten, so wie die der Brigade Canstein bei Freudendal, ab.

Durch diesen Zuwachs erreichte die Infanterie des Corps eine Stärke von 32 Bataillonen, jetzt erst trat eine geringe Ueberlegenheit auf Seite der Preußen, der Zahl der Bataillone nach, ein, während der Kopfzahl nach eine solche durchaus noch nicht vorhanden war, — die

Preußischen Bataillone hatten ihren Abgang noch nicht ersetzt, und die Brigade Raven noch nicht alle Reserven bei der Fahne versammelt, die Dänischen Bataillone waren aber sämmtlich auf eine Stärke von 800 Mann und darüber gebracht worden.

Auch die Belagerungsgeschütze des I. Corps verstärkten sich von neuem. Am 21. März trafen vier gezogene 24Uer, vier gezogene 12Uer und vier 25Uige Mörser mit der dazu gehörigen Munition, begleitet von einer mobilen Garde-Festungs-Compagnie, bei Atzbüll ein und wurden die 24Uer sogleich nach Dünth hinüber geführt, da es in der Absicht lag, diese Geschütze sämmtlich in den Batterien bei Gammelmark zu verwenden.

Zur Sicherung der Vorpostenlinie gegen einen feindlichen Ausfall zeigte sich die Anlage eines Werkes in der Nähe von Rackebüll, südlich des Ortes nothwendig, von wo aus man die Niederung beherrschen konnte, welche sich vorwärts dieses Ortes, in der Richtung auf den Sund und nach Süden zur Kirche von Düppel hinzieht und wodurch das ganze Centrum der diesseitigen Stellung, zwischen Stenderup und Rackebüll einen besonderen Halt bekam. Das Westphälische Pionier-Bataillon erhielt den Auftrag, an dem ihm bezeichneten Punkte ein geschlossenes Werk für etwa 200 Mann und vier Geschütze zu erbauen und es mit Rackebüll durch Schützengräben zu verbinden, die 13. Division wurde angewiesen, es zu besetzen und seine Vertheidigung gegen einen Ausfall, im Verein mit der von Rackebüll zu übernehmen. In den folgenden Nächten arbeitete man fleißig an diesem Werke, mußte aber bei Tage den Bau einstellen, da die Dänen aus den Schanzen 9 und 10, besonders aber aus der Surlücke-Batterie auf Alsen ein wohlgezieltes und sehr heftiges Granatfeuer aus gezogenen Geschützen dagegen eröffneten. Dies verhinderte auch in den folgenden Tagen, als der Bau dieser Schanze vollendet war, sie zu besetzen und Geschütze darin stehen zu lassen, man hielt es für gerathener diese zurückzuziehen und die Besatzung, welche nicht unnöthigen Verlusten ausgesetzt werden sollte, in den Dörfern Stenderup und Rackebüll bereit zu halten, um sie im Fall eines Angriffs zur Hand zu haben. Das Feuer der Dänen, welches den Bau zu stören suchte, zeigte, daß der Punkt richtig gewählt und die Befestigung desselben dem Feinde sehr wenig erwünscht war; er mochte immer noch hoffen, die am 17. verlorene Stellung — Auenberg-Rackebüll —

wieder zu gewinnen und sah sich hierin durch die Entstehung dieses Werkes sehr behindert. Zu dieser Ansicht mochte wohl der Umstand beitragen, daß unsere Feinde überhaupt eine übertrieben hohe Meinung von dem Werth und der Leistungsfähigkeit der Verschanzungen hatten, sie glaubten sich nicht eher sicher, als bis sie einen Schützengraben oder eine Barrikade vor ihrer Front sahen und meinten, eine mangelhafte Besatzung durch gut angelegte Verschanzungen ersetzen zu können. Deshalb finden wir auch bei ihnen stets eine große Neigung zum Aufwerfen von Schanzen und überall, wo die Dänen Stand halten wollten, sehen wir sofort den Erdboden aufgewühlt und Werke erwachsen, die oft zu der disponiblen Vertheidigungskraft in gar keinem Verhältniß standen. Hierin suchten sie ihre hauptsächlichste Stärke und kamen mit dadurch zu dem starren Festhalten an der Defensive. Wir dagegen fanden unsere Stärke vor Allem in dem Geist, der die Truppen beseelte, in dem Bajonett und dem Drauf, mit einem Wort in der fortwährenden und rücksichtslosen Anwendung der Offensive. Die Fortification benutzten wir nur in den Fällen, wo es darauf ankam, einzelnen Terrainpunkten eine besondere Haltbarkeit zu verleihen und sie zu Brennpunkten für das Gefecht zu machen.

In dieser Zeit begannen die Arbeiten in den Artillerie-Depots sich bedeutend zu mehren, wodurch die Artilleriemannschaft nicht unerheblich angestrengt werden mußte, so daß sie, wenn nun auch die Bedienung der Geschütze in größerem Maße eintrat und das Feuer Tag und Nacht fortgesetzt werden sollte, bald nicht mehr dazu ausreichte. Es wurde daher nothwendig, wie dies bei jeder Belagerung oder Vertheidigung bestimmungsmäßig geschehen soll, der Artillerie Mannschaften von der Infanterie in größerer Zahl zuzutheilen. Ein Befehl vom 18. März bestimmte daher, daß von der 6. und 13. Division je zwei Offiziere und 150 Mann mit dem nöthigen Aufsichtspersonal, für die ganze Dauer der Belagerung vom 19. März ab, zur Artillerie commandirt werden sollten. Zu dieser Zahl traten am 21sten noch 150 Mann der Brigade Raven hinzu. Von dem Plane des commandirenden Generals, auch die Cavallerie-Regimenter, welche es lebhaft wünschten, an diesem Dienst zu betheiligen, mußte Abstand genommen werden, da sich für den innern Dienst dieser Regimenter vielfache Schwierigkeiten hieraus entwickelten, die man ohne dringende Noth nicht

wünschen konnte. Es zeigte sich nun auch nothwendig, für eine veränderte und verbesserte Fußbekleidung derjenigen Mannschaften Sorge zu tragen, die mit den Tranchee-Arbeiten beschäftigt werden sollten, da die gewöhnliche Fußbekleidung des Infanteristen, obgleich sie bisher sehr gut gehalten hatte und noch kriegsbrauchbar war, mit ihren kurzen Schäften durchaus nicht genügte, um bei dem Ausheben der Laufgräben in dieser Jahreszeit, wo man erwarten mußte, wenn nicht im Wasser, so doch wenigstens im Sumpf zu arbeiten, die Füße der Leute auch nur einigermaßen zu schützen. Wollte man nicht die Mannschaften zu Hunderten erkranken sehen, so war es Pflicht, hohe Wasserstiefel in ausreichender Anzahl herbeizuschaffen. Sofort begaben sich Beamte der Intendantur in alle rückwärts gelegenen Städte der Elbherzogthümer, und kauften dort in kurzer Zeit gegen 5,000 Paar solcher Stiefel an, zu denen später noch eine ähnliche Anzahl hinzukam, die vom Kriegsministerium auf den Kriegsschauplatz gesandt wurde. Für den Fall, daß diese Stiefel sich nicht sofort beschaffen lassen sollten, war es die Absicht des commandirenden Generals, den Mannschaften dänische Holzschuhe, die sich in allen Ortschaften des Sundewitt in Menge fanden, für die Erdarbeiten auszugeben.

Bis zum 28. März verhielt sich die Infanterie auf beiden Seiten vollständig ruhig und fielen von unserer Seite keine irgend wie bemerkenswerthen Unternehmungen vor. Auch der Feind bewahrte nach außen hin seine, nun zur Gewohnheit gewordene Unthätigkeit und suchte sich von seinen am 17ten erlittenen physischen und moralischen Verlusten, soweit es möglich war, zu erholen. In letzter Beziehung strebte man dies durch die Anwesenheit des Königs Christian IX. in Sonderburg zu erreichen, von der man bei den Preußischen Vorposten am 23. März Kenntniß erhielt und dessen Besichtigung des Schanzenterrains man bemerkt zu haben glaubte. Der König war bemüht seine Truppen zum ferneren Aushalten in der Stellung zu ermuntern, und auf sie durch gespendetes Lob und Ehrenzeichen ermuthigend zu wirken. Da aber kurz nach dem Erscheinen des Königs bei der Armee in Schleswig, das Aufgeben der Danewirke gefolgt war, so sah auch der Dänische Soldat in der jetzigen Anwesenheit des Kronenträgers kein gutes Omen.

Von dieser Zeit ab lösten die Dänen ihre im Sundewitt befindlichen Abtheilungen stets in den Abendstunden ab, so daß die ablösenden Truppen etwa Nachmittags um 5 Uhr in größeren Massen über die Brücke bei

Sonderburg nach Westen zogen. Die Zahl dieser Compagnien konnte man von der östlichen Beobachtungsstation bei Schelderhof deutlich erkennen, sie schwankte zwischen 16 und 34, mit ihnen in der Regel acht Geschütze. Bei der Erstürmung der Düppelstellung erbeuteten wir, nebst einer Menge anderer Dienstpapiere, auch ein Tableau, auf welchem ein täglicher, regelmäßiger Turnus der Brigaden in der Besetzung der Stellung und in dem Beziehen der Ruhe-Cantonnements verzeichnet stand; wenn dasselbe auch erst mit dem 13. April anhebt, so muß doch angenommen werden, daß ein ähnlicher Wechsel auch schon früher bestanden habe. Aus diesem Tableau ergiebt sich, daß regelmäßig täglich eine Brigade, also 16 Compagnien, aus dem Sundewitt zurückgezogen und durch eine andere von rückwärts her ersetzt wurde. Somit darf man annehmen, daß an den Tagen, an welchen mehr als 16 Compagnien hinüber gingen, die Dänen einen Angriff unsererseits erwartet haben müssen. Da nun an wenigen Tagen die schwache Ablösung von 16 Compagnien überging, in der Regel aber viel mehr Truppen, so ist ersichtlich, daß wir die Dänen durch die beständige Erwartung eines Sturmes tüchtig in Athem gehalten haben.

Die Beschießung der Schanzen aus den Batterien bei Gammelmark nahm inzwischen ihren ungestörten Fortgang. Sie wurde von unserer Seite nur mit schwerem Geschütz — acht 24 *U*ern der Batterien Nr. I und II und vier 12 *U*ern, mit denen man am 26sten die Batterie Nr. III armirte — jedoch ohne besondere Heftigkeit betrieben. Bis zu diesem Tage blieben vier gezogene 6 *U*er in der Batterie III stehen, betheiligten sich aber nur dann am Feuer, wenn ein besonderes Resultat erreicht werden sollte. In der Nacht zum 19ten trat eine neue Batterie Nr. IV hinzu, die auf dem äußersten rechten Flügel, östlich von Batterie Nr. I, erbaut und mit zwei, der Batterie in Eckensund entnommenen, gezogenen 12 *U*ern armirt wurde, so daß nun 10 bis 14 Geschütze den Kampf führten. Die übrigen Feldgeschütze, welche man anfangs in dieser Linie in Thätigkeit gesetzt hatte, waren zurückgezogen worden, blieben aber in der Nähe gefechtsbereit stehen. Das Feuer dieser Enfilir-Batterien leitete der zum Abtheilungs-Commandeur der vor Düppel befindlichen Festungs-Artillerie ernannte Major Hendewerk der Westphälischen Artillerie-Brigade. In den Schanzen Nr. 1 und 2 richtete das Feuer eine bedeutende Zerstörung an, Geschützscharten, Blockhäuser, sowie der sichtbare Theil der Palliſadirungen wurden hart mitgenommen und auch das hinter den Schanzen ge-

legene Terrain durch Granatfeuer unsicher gemacht, so daß der Feind sich gezwungen sah, alle Truppenbewegungen, die zur Ablösung der Vortruppen oder sonst nothwendig waren, auf dem nördlichen Abhange der Düppeler Höhen oder des Nachts vernehmen zu lassen. Die Baracken, welche unmittelbar hinter den Schanzen erbaut waren — nicht zu verwechseln mit dem weiter rückwärts befindlichen großen Barackenlager — gingen fast sämmtlich nach und nach in Flammen auf und ein gleiches Schicksal ereilte auch die einzelnen dort liegenden Gehöfte. Von den Gefangenen hatte man erfahren, daß dies große Barackenlager zwischen der Düppel-Mühle und dem Brückenkopf zu beiden Seiten der Chaussee stände, diesen Raum suchte man daher auch unter Feuer zu nehmen.

Die Schanze Nr. 1, welche sich überhaupt nur wenig an dem Feuer betheiligte, schwieg jetzt vollständig, besserte aber die Beschädigungen an ihrem Brustwehrkörper allnächtlich wieder aus und schien ihre Geschütze gegen einen Frontal-Angriff in Bereitschaft zu halten. Schanze 2, die einzige, die das Feuer mit einigem Nachdruck erwiderte, wurde am heftigsten angegriffen, zeitweise dirigirte man das Feuer sämmtlicher Geschütze von Gammelmark gegen diesen einen Punkt und erreichte dadurch auch einen bemerkbaren Effect der Zerstörung. Man demontirte dort augenscheinlich mehrere Geschütze, vermochte aber nicht, sie ganz zum Schweigen zu bringen; fort und fort antwortete sie und schoß sich so gut ein, daß die Batterien wiederholt getroffen und Leute in denselben getödtet und verwundet wurden. Unsere Granaten schlugen auch mehrmals in das Blockhaus dieser Schanze und eine derselben soll, nach den Aussagen später gefangen genommener Dänen, zu einem Schießloch eingedrungen sein und etwa 80 Mann außer Gefecht gesetzt haben.

In der Nacht vom 19. zum 20. März führte man den Bau einer neuen Batterie aus, welche die doppelte Bestimmung erhielt, einmal den Kampf mit der Schanze 1 im Verein mit den Gammelmark-Batterien zu führen und die Geschütze derselben nicht aufkommen zu lassen und ferner den Wenningbund von feindlichen Schiffen rein zu halten. Der Belagerungsentwurf hatte für diese beiden Zwecke zwei verschiedene Batterien projectirt, man glaubte aber jetzt mit einer Batterie auszukommen. Den Platz für dieselbe bestimmte man auf einer Kuppe, 500 Schritt südlich von Wielhoi; mithin lag sie von den Soutiens der Vorposten, durch welche sie allein gedeckt werden konnte,

auch nicht weiter entfernt. Ihr Schutz war daher ein geringer und ihre Lage, auf einem dominirenden Punkte, dem feindlichen Feuer etwas exponirt. Die Batterie erhielt die Bezeichnung Nr. V, ihr Bau wurde in jener Nacht beendet, so daß am 20. früh um 8 Uhr, vier gezogene 12Ller das Feuer von diesem Punkte eröffnen konnten.

Sobald der Feind Kenntniß von ihrem Vorhandensein erhielt, begann sogleich der Kampf gegen dieselbe von den Schanzen 1 bis 6, in deren Wirkungsbereich sie lag. Bei anhaltender Fortsetzung desselben mußte man fürchten, die Batterie werde zuletzt unterliegen, und da man auch nicht wünschte, das feindliche Feuer nach dieser Gegend hinzuziehen, weil in den folgenden Tagen eine Menge Arbeiten hier ausgeführt werden mußten, so wurde der Befehl gegeben, sie in der nächsten Nacht wieder zu entwaffnen. Es hatte nämlich schon am 18. eine genaue Recognoscirung des Terrains südlich der Chaussee, bis nach Freudendal hin, durch den Commandeur der Artillerie und den ersten Ingenieur-Officier stattgefunden, um die Plätze für die Anlage der ersten Parallele und der in derselben zu erbauenden Batterien näher zu bezeichnen. Wenn man auch zur Zeit das Terrain, auf dem dieser Bau stattfinden sollte, noch nicht im Besitz hatte, so ließen sich diese Punkte doch schon ungefähr bestimmen und den verschiedenen Batterien die Objecte anweisen, die sie zu bekämpfen haben würden. In Bezug auf die Ausdehnung der Parallele zeigte sich bereits, daß sie nach Norden die Chaussee nicht überschreiten durfte, da sie dort in ein viel tiefer gelegenes, theilweise sumpfiges Terrain kam und einem sehr wirksamen directen Feuer der Schanzen 8 bis 10 ausgesetzt war, während den südlichen Endpunkt derselben die Küste des Wenningbundes bezeichnete; hierdurch bestimmte sich die Länge der Parallelen auf höchstens 8 bis 900 Schritt. Der erste Ingenieur-Offizier wünschte die Arbeiten, die seiner Waffe harrten, so viel als möglich vorzubereiten, damit sie in den entscheidenden Nächten nicht zu überwältigend sein möchten, er hatte deshalb die Aushebung der Communicationen zur ersten Parallele, am 23. März und zwar mit 2,000 Arbeitern der Infanterie begonnen, und ließ sie an den Stellen ausführen, wo der Feind das Terrain nicht einzusehen vermochte. Gleichzeitig arbeitete die Artillerie, mit Hülfe von Infanteristen, an der Herstellung von Colonnenwegen zur Heranführung des Batterie-Baumaterials und zur Armirung der Batterien.

Am 25. erhielt der commandirende General die Benachrichtigung, daß neun Bataillone und drei gezogene Batterien der Garde-Division, unter Führung des General-Lieutenants v. d. Mülbe aus der Gegend von Fridericia abgesandt und nach dem Sundewitt dirigirt worden seien, woselbst sie in wenigen Tagen eintreffen würden, dort sollten sie zum I. Corps stoßen und mit den Truppen desselben zu den weiter beabsichtigten Operationen verwandt werden. Der Division wurden zunächst Quartiere in der Gegend von Apenrade und Warnitz angewiesen, wo man sie etwa am 28. März erwarten durfte. Man hoffte bestimmt, daß es sich zu diesem Zeitpunkte schon klar übersehen lassen werde, in welcher Art die Entscheidung gesucht werden sollte. So viel schien aber gewiß, man wünschte eine Entscheidung jetzt dringend und sobald wie möglich; zu diesem Zwecke waren die Truppen im Sundewitt auf die respectable Stärke von 41 Bataillonen Infanterie gebracht worden.

Bereits vor fünf Tagen, am 20. März, hatte der Feldmarschall gegen Fridericia eine großartige Demonstration ausführen und Festung und Stadt aus mehreren Oesterreichischen und Preußischen gezogenen Batterien anhaltend beschießen lassen, so daß an mehreren Punkten innerhalb der Wälle starke Feuersbrünste ausbrachen. Den Dänen war hierdurch die Besorgniß eingeflößt worden, daß es auf einen ernstlichen Angriff dieser Festung abgesehen sei und man hoffte jetzt in dortiger Gegend angemessene feindliche Streitkräfte zu fesseln und den Feind zu verhindern, weitere Verstärkungen nach Alsen und Düppel hinüber zu werfen.

Alle Vorbereitungen waren jetzt so weit gediehen, daß man Düppel gegenüber zu Thaten schreiten konnte; die schweren Geschütze waren zur Stelle und mit ihnen genügende Massen von Munition, das Strauch- und Holzwerk in nöthiger Zahl angefertigt und in den Depots niedergelegt, die Truppenverstärkungen, welche nun für alle denkbaren Fälle genügten, im Anmarsch, die Zurüstungen für ein Ueberschreiten der Alsener Föhrde in aller Stille getroffen, und so harrte man nur noch der Nachricht von dem Auslaufen der Flotte aus Stralsund, um den Stoß zu führen. Das Erscheinen der Schiffe schien sich aber immer noch zu verzögern und ließ sich mit einiger Bestimmtheit nicht absehen. Die Möglichkeit des Gelingens eines solchen Unternehmens hing nicht allein vom Feinde ab, dessen Blokadegeschwader eine Stärke besaß, die sich unserer Flotte sehr

weit überlegen gezeigt hatte und die Preußischen Schiffe ernstlich hindern konnte, die hohe See zu gewinnen, sondern auch ebenso sehr von Wetter und Wind. Die Kanonenboote bedurften für das Gefecht einer ruhigen See, wenn ihre Wirkung eine erhebliche sein sollte. Es schien daher nicht geeignet, mit der Unternehmung in's Unbestimmte hinein auf die Flotte zu warten, und man entschloß sich, wenn die Garden eingetroffen sein würden, sie auch ohne die Schiffe auszuführen. Die Hülfe derselben konnte zwar unter Umständen sehr nützlich und sehr wirksam werden, die Dampfer waren im Stande, das Uebergehen in einem gewissen Grade zu beschleunigen und den Kampf mit den feindlichen Schiffen schneller zu einem günstigen Ende zu führen, als unsere Strandbatterien allein, es durfte indessen nicht übersehen werden, wie das Erscheinen der Preußischen Schiffe in der Apenrader Föhrde wahrscheinlich das Gros der Dänischen Flotte nach sich ziehen würde, deren Anwesenheit in diesen Gewässern in keiner Weise erwünscht sein konnte. Das auf beiden Küsten sehr seichte Wasser hinderte überdies die Dampfer an einer gründlichen Hülfe beim Uebergange.

Vorpostengefecht am 28. März.

Der gefaßte Entschluß, in einigen Tagen unter allen Umständen den eingeleiteten großen Schlag auszuführen, machte es nothwendig, den Grund und Boden für den Bau der ersten Parallele zu erobern. Die dort auf Vorposten stehende Brigade Raven bekam zu diesem Zweck den Befehl, am 28. März um 3 Uhr früh die feindlichen Vortruppen in der Linie vor Schanze 1—6 zurückzuwerfen, sich selbst 400 Schritte näher an den Schanzen einzunisten und die dort zu etablirenden Vorposten durch Eingraben zu decken. Die feindlichen Posten sollten in ihren Schützenlöchern überrascht und wenn es thunlich, gefangen genommen werden. Um das Eingraben der eigenen Vorposten schnell bewirken zu können, empfingen die Regimenter 100 Spaten und Hacken aus dem Ingenieur-Depot.

Zu der bestimmten Zeit begann das Vorrücken, lautlos und ohne einen Schuß zu thun, und zwar ging südlich der Chaussee das Füsilier-Bataillon des Regiments Nr. 18, zu dessen Reserve die beiden Muske-

tier-Bataillone etwas weiter rückwärts aufgestellt wurden, nördlich der Chaussee das Leib-Grenadier-Regiment vor, das 2. Bataillon zunächst derselben, links davon das 1. und das Füsilier-Bataillon als Reserve hinter den beiden anderen Bataillonen in zwei Colonnen von je zwei Compagnien folgend. Das 1. Posensche Regiment dirigirte sich gegen Schanze 1, 2 und 3, das Leib-Grenadier-Regiment gegen Schanze 5 und 6.

Dem 2. Bataillon des Leib-Regiments, welches dem Feinde zunächst stand, gelang es, ihn vollständig zu überraschen und im ersten Momente des Gefechts eine größere Zahl von Gefangenen zu machen. In größter Stille und mit Vermeidung des Feuers rückten die Compagnien vor und beantworteten die feindlichen Schüsse mit kräftigem Hurrah. Zum ersten Male seit den Befreiungskriegen ertönte wieder der alte Campagne-Ruf des Leib-Regiments, „Heurich" im Feuer.

Jetzt richtete der Feind ein heftiges Tirailleurfeuer gegen die Angreifer, so daß das 1. Bataillon, welches noch nicht an den Gegner gekommen war, auf die Vortheile einer Ueberraschung verzichten mußte. Dennoch wurde der Feind, nach kurzem Kampf von den sechs Compagnien — die 6. Compagnie war in Reserve an der Chaussee zurückgehalten worden, während die 3. dem 1. Bataillon zu gleichem Zwecke folgte — auf der ganzen Linie geworfen und von den Grenadieren mit solchem Ungestüm verfolgt, daß diese schnell bis an die Drathgitter gelangten, welche alle Schanzen umgaben. Diese Umzäunungen, welche anfangs nur mit dem Zwecke angelegt waren, das vom Staate zum Schanzenbau erworbene Terrain abzugrenzen, wurden jetzt von den dänischen Ingenieuren als ein Hindernißmittel benutzt, das sich aber in der Folge als ebenso wirkungslos erwiesen hat, wie alle übrigen von ihnen angelegten Fronthindernisse; sie haben unserem Vordringen nirgends, auch nur einen kurzen Aufenthalt bereitet. Diese Drathgitter wurden jetzt von den Grenadieren mit ihren Seitengewehren durchgehauen und während einzelne von dort weiter gegen die Schanzen 6 und 8 vorstürmten, begannen die Soutiens, sich rückwärts davon einzugraben.

Die angreifenden Compagnien entwickelten sich in nachstehender Reihenfolge vom rechten nach dem linken Flügel: 5., 7., 8., 1., 4., 2., und reichten von der Chaussee bis gegenüber der Schanze 8, wo die Verbindung mit der 13. Division, allerdings nur sehr leicht, hergestellt war.

Das Eingraben zeigte sich aber mit den größten Schwierigkeiten verknüpft, da es im heftigsten Feuer der feindlichen, sich bald bedeutend verstärkenden, Schützen vollbracht werden mußte, die ihr Feuer lebhaft unterhielten und dadurch nicht unbedeutende Opfer bei dem Angreifer forderten, und man im Terrain nicht so schnell Deckung finden konnte. Der Erdboden war vollständig aufgeweicht und ließ sich außerordentlich schwer bearbeiten, die mitgenommenen Spaten reichten nicht aus, da jede Compagnie deren nur neun zur Disposition hatte; und da allgemein das Bedürfniß nach Deckung gefühlt wurde, so ging man nun mit Säbeln, ja mit den Händen an's Werk. Um 3½ Uhr konnte der Oberst v. Berger, der sich von dem Stande des Gefechts persönlich überzeugte, dem General v. Manstein melden, daß der verfolgte Zweck nördlich der Chaussee überall erreicht und der Feind, unter Zurücklassung von einem Offizier und 44 Gefangenen, in die Schanzen zurückgeworfen sei.

Mittlerweile war es heller Tag geworden, und die Schanzen 1 bis 8 standen bald mit allen ihren Geschützen im Feuer, das sie mit Granaten, Shrapnels und Kartätschen gegen die Angreifer richteten, die noch immer ohne genügende Deckung im dichten Kugelregen standen. Auch mehrere Gehöfte von Düppel geriethen in Brand. An diesem Feuer betheiligten sich auch dänischerseits zwei Feldbatterien, welche in die Emplacements zwischen den Schanzen 6 und 8 und 8 und 9 jetzt eingefahren wurden und das Terrain, auf dem man sich zu logiren bestrebt war, namentlich dort, wo sich die 2. und 4. Compagnie logirte, rasant bestrichen.

Der Feind hatte inzwischen Zeit gehabt, seine Truppen durch Signale unter das Gewehr zu rufen und fernere Unterstützungen heranzuziehen, mit diesen machte er nun verschiedene Ausfallsversuche. Der linke Flügel der Aufstellung — die 2. und 4. Compagnie — ward dergestalt durch das Artilleriefeuer belästigt, daß beide, noch bevor die volle Tageshelle eintrat, hinter das nächste Knick zurückgezogen wurden, wo sie einige Deckung fanden und eine zurückgebogene Flanke zur Aufstellung bildeten.

Den ersten Stoß, den die Dänen gegen die noch in erster Linie befindlichen vier Compagnien richteten, traf in der Senkung zwischen Schanze 6 und 8 auf die 8. Compagnie, welche ihn aber mit Verlust zurückwies. Das feindliche Artilleriefeuer fügte aber darauf

dieser Abtheilung solche Verluste zu, daß der Hauptmann, um seine Compagnie nicht nutzloser Vernichtung preiszugeben, seine Leute, vor Tagesanbruch, hinter das nächste Knick zurückgehen ließ. Auch die 3. Compagnie, welche sich in ihrer Reserveſtellung einzugraben versucht hatte, aber bald auf Grundwasser gestoßen war, ging auf Befehl des Oberstlieutenant von Greiffenberg, der kurz darauf eine schwere Verwundung erhielt, bis in die Höhe der 8. Compagnie zurück. Es standen somit jetzt nur noch die 5., 7. und 1. Compagnie, fast ohne Verbindung mit einander in erster Linie; auf sie richtete sich jetzt das feindliche Feuer vorzugsweise und hatte schwere Verluste, namentlich an Offizieren, zur Folge. Die Stellung konnte allein noch durch die zähe Bravour der Offiziere und Mannschaften behauptet werden, doch sah man bald ein, daß ihr dauerndes Festhalten, da das Logement unter dem Schutze der Nacht nicht vollständig zu beenden gewesen war, aufgegeben werden müsse, wenn man die Truppe nicht opfern wollte. Dieser Entschluß rechtfertigte sich um so mehr, als bei hellem Tage bemerkt wurde, daß man weiter gegen die Schanzen vorgegangen war, als es die Aufgabe besagte.

Während dieser Ereignisse war durch den Major v. Gaudy mit seinem Bataillon, ferner mit der 6., 2., 3. und 4. Compagnie, eine durch Knicks geschützte Aufnahmestellung hinter der kämpfenden Linie besetzt worden, in welche man nun um 8½ Uhr auch die drei am Feinde befindlichen Compagnien führte, nachdem sie mehrere Angriffe des Feindes und namentlich eine gegen die rechte Flanke der 5. Compagnie gerichtete Attaque kräftigst und mit Verlust zurückgewiesen hatten. Ohne besondere Opfer erreichten sie das schützende Terrain, obgleich der Feind, der ihre rückgängige Bewegung bemerkt hatte, sie mit Schützenschwärmen heftig drängte. Diese Stellung behauptete man dauernd; sie lag ungefähr 6—800 Schritt von den feindlichen Schanzen entfernt.

Um 9½ Uhr war das Gefecht auf diesem Flügel im Allgemeinen beendet, wenn auch das Artilleriefeuer von den Werken noch eine Zeit lang fortdauerte.

Während dessen war auch das Füsilier-Bataillon 18. Regiments um 3 Uhr gegen die Schanzen 1 bis 3 vorgebrochen, es war, den Feind überfallend und scharf nachdrängend, bis an das Glacis dieser Werke gelangt und mit einzelnen, kühn vorwärts stürmenden Leuten sogar in die Communication rechts und links der Schanze 2 eingedrungen. Unter

dem Schutz eines sich dort entwickelnden Feuergefechts begannen sich dahinter andere Abtheilungen einzugraben und weiter rückwärts stellten sich größere Soutiens auf, von denen eins — zwei Compagnien stark — in einer Schlucht am Wenningbund einen gegen die Front gedeckten Platz fand. Mit dem ersten Schimmer des anbrechenden Tages erschien plötzlich Rolf Krake, ging bei den Gammelmark-Batterien in schneller Fahrt vorbei, legte sich in die rechte Flanke jener beiden Compagnien und eröffnete gegen dies ihm sehr willkommene Ziel das Feuer mit großen Kartätschen und Shrapnels. Die ersten Schüsse trafen das Ziel und setzten in kürzester Zeit eine Anzahl Leute außer Gefecht. Der Führer dieses Soutiens sah sich hierdurch veranlaßt, die beiden Compagnien aus dem wirksamen Feuerbereich des Schiffes hinaus zu bringen und führte sie nun, den Weg unten, hart an der Meeresküste einschlagend, weiter zurück. Auf diesem Wege mußten die Abtheilungen allerdings noch einige Schüsse aushalten, bis sie nach kurzer Zeit ein schützendes Terrain erreichten. Gleichzeitig mit dem Eingreifen des Rolf Krake in das Gefecht, ging auch eine Dänische Colonne vom 22. Regiment aus der Schanze 2 vor und drückte die dort im Gefecht befindlichen Abtheilungen aus der nächsten Nähe der Schanzen zurück, was ihr um so leichter gelang, als das dahinter stehende Soutien gleichzeitig durch Rolf Krake zum Rückzuge veranlaßt worden war und nicht unterstützend eingreifen konnte. Bei diesem Zurückgehen des 18. Regiments fiel der Lieutenant Rasper und 27 Mann in Dänische Gefangenschaft; er wollte der Letzte sein, der die Stellung räumte, hatte schon eine Kugel in den gerollten Paletot bekommen, wurde im entscheidenden Augenblick durch eine in seiner Nähe platzende Granate zu Boden geworfen und blieb betäubt liegen.

Dem 18. Regiment gelang es, ebenso wie dem Leib-Regiment, einen Knick besetzt zu behalten, der der Schanze um einige hundert Schritt näher lag als die vor dem Gefecht innegehabte Stellung, ohne daß die Dänen es wagten, etwas weiteres dagegen zu unternehmen. Rolf Krake verließ den Wenningbund und kehrte schleunigst auf seinen Ankerplatz zurück, auf dem ihn die Geschosse der Batterien nicht erreichen konnten. Während des Gefechts und beim Vorbeifahren von Gammelmark erhielt das Schiff von den Batterien II und III einige 30 Schuß mit Granaten und Vollkugeln, von denen zwar einige als Treffer beobachtet, der Schaden aber, den sie anrichteten, nicht festgestellt werden

konnte. Dänische Berichte sagten indeß, daß das Schiff keinen wesentlichen Schaden erlitten habe, gestehen also einen solchen doch zu.

Der Zweck des heutigen Gefechts war somit im Wesentlichen erreicht und auf allen Punkten Terrain gewonnen, auf dem linken Flügel mehr als auf dem rechten. Hier waren die Vorposten jetzt bis dahin vorgerückt, wo der Feind durch Beseitigung der Knicks seiner Feuerwirkung jedes Hemmniß weggeräumt hatte, und standen zum Theil hinter einem abgetragenen Knick, wo das auf dieser Stelle liegen gebliebene Strauchwerk die dahinter stehenden Leute nicht einmal dem Auge des Feindes entzog. Unmittelbar davor stieg das Terrain abermals an, und auf der sich dort markirenden Höhe standen die Posten des Feindes den Unsrigen so nahe, daß man das Weiße im Auge sehen konnte. Auf dieser Erhebung gedachte man die erste Parallele zu erbauen, bedurfte also noch eines Gefechts und eines Zurückdrängens der Feinde, ehe sich dies ausführen ließ.

Unsere Verluste waren durch die rückgängige Bewegung im feindlichen Feuer und durch den Einfluß des Rolf Krake größer als sie es sonst bei ähnlichen Gelegenheiten zu sein pflegten. Das Leib-Regiment verlor sechs Offiziere, von denen der Premier-Lieutenant v. Eckardstein in wenigen Tagen im Johanniter-Hospital zu Nübel starb, dem Seconde-Lieutenant Bescherer ein Fuß abgenommen und der Oberstlieutenant v. Greiffenberg durch den Kopf geschossen wurde, die anderen blieben, sämmtlich schwer verwundet, in Feindes Hand; es waren der Premier-Lieutenant v. Jasmund und die Seconde-Lieutenants v. Dömming und v. Seckendorf. Nächst diesen Offizieren verlor das Regiment an Mannschaften 12 Todte und 71 Blessirte; im Ganzen also 83 Mann außer Gefecht. Das 1. Posensche Regiment erlitt einen Verlust von sieben Todten, von zwei Offizieren und 57 Mann, welche verwundet und ein Offizier und 27 Mann, die nach dem Gefecht vermißt wurden. Der Preußische Verlust betrug daher, Alles in Allem, neun Offiziere und 174 Mann.

Die Dänen gaben den ihrigen offiziell auf

vier Offiziere 30 Mann todt,
drei „ 108 „ verwundet

an; rechnet man hierzu die 63 Gefangenen, die in Gravenstein eingeliefert wurden, so ergiebt sich ein Gesammtverlust der Dänen von

sieben Offizieren, 191 Mann.

Unsere Feinde rechneten sich dies Gefecht, in dem sie mehrere hundert Schritt Terrain verloren und einen größeren Verlust hatten als die Angreifer, als siegreiches Zurückschlagen eines Sturmes, wenigstens sprachen sich die Kopenhagener Zeitungsberichte in diesem Sinne aus.

Es fochten an diesem Tage das 2. 22. 6. und 10. dänische Regiment.

Nach dem Gefechte wurde eine Waffenruhe von zwei Stunden abgeschlossen, um die vor den beiderseitigen Postenlinien liegen gebliebenen Todten aufzusuchen und zu bestatten.

Bereits am 27. Abends war die Garde-Division in Apenrade, Warnitz und Gegend eingetroffen, hatte nach zwei überaus anstrengenden Marschtagen dort Quartiere bezogen und hielt am 28. einen Ruhetag, um am 29. März beim I. Corps einzurücken und hier alsbald in Thätigkeit zu treten.

Bevor wir die weiteren sich hieran knüpfenden Ereignisse besprechen, wird es nothwendig sein, in der Zeit etwas zurückgreifend, uns mit dem bekannt zu machen, was sich seit dem 8. März beim II. und III. Corps auf Jütländischem Grund und Boden zugetragen hatte.

Das II. und III. Corps in der Zeit vom 8. bis 28. März. Einschließung und Bombardement von Fridericia. Gefecht bei Veile.

Als wir die Oesterreichischen Truppen und die Preußischen Garden am 5. März verließen, standen die letzten mit ihrer Avantgarde in Kolding und mit dem Gros in und bei Christiansfeld, die Oesterreichischen Truppen in der Gegend von Hadersleben. In Folge einer Ermächtigung, die der Feldmarschall am 6. März aus Berlin erhielt, mit dem in Nord-Schleswig versammelten Theile der alliirten Armee in Jütland weiter vorzurücken, wurden alle Einleitungen getroffen, um mit dem 8. März diese Bewegung beginnen zu können, und zwar gleichzeitig in der Richtung auf Fridericia und auf Veile. Während das III. Corps am 6. März in der Gegend südlich Kolding bis nach Stenderup hin dislocirt wurde, rückte das II. zur Deckung der linken Flanke dieser Truppen in nördlicher Richtung über Hadersleben hinaus bis in die Linie Oedis, Taps, Heils vor, wo die Brigade Dormus schon seit dem 5. stand, und bezog Quartiere in folgenden Rayons:

Die Brigade Rostitz in Christiansfeld,
" " Dormus in Oedis,
" " Tomas in Bjerndrup,
" " Gondrecourt in Hadersleben,
" Cavallerie-Brigade Dobrzenski in Magstrup,
" Corps-Geschütz-Reserve, bei welcher die in Flensburg verbliebene 8 *tter* Batterie wieder eingerückt war, in Vorkjär, die Genie-Compagnie und die Pioniere mit dem Brückentrain in Siegelling. Die Heranziehung der noch rückwärts auf dem Kriegstheater stehenden Truppen sollte in einigen Tagen erfolgen.

Die Brigaden Dormus, Tomas und Dobrzenski, welche in der linken Flanke echelonnirt standen, erhielten den Auftrag, nach dieser Richtung hin das Terrain durch Streifpatrouillen weithin aufzuklären, von ihren Rayons aus, die Wege bis Eistrup, wo sie am 8. d. Mts. die Kolding-Au überschreiten sollten, zu recognosciren und nöthigenfalls durch die Pioniere herstellen zu lassen. Die Brigade Gondrecourt bekam von der Cavallerie-Brigade eine Husaren-Escadron zugetheilt, beobachtete mit dieser die Ostküste und stellte ein Bataillon zu gleichem Zwecke südlich des Haderslebener Fjords auf.

Aus diesen Quartieren fand am 7. März die Concentration der Truppen unmittelbar an der Jütischen Grenze statt. Das III. Corps bezog am Nachmittage ganz enge Quartiere in und bei Kolding, Seest und Harte, während die Brigaden des II. Corps bei strömendem Regen und auf fast grundlosen Wegen in den späten Abendstunden die Orte westlich der Stadt, zunächst südlich der Kolding-Au, erreichten und hier Quartiere bezogen: Rostitz mit einer halben Brückenequipage in Bellevue, Dormus ebenfalls mit einer halben Equipage in Skandrup, Gondrecourt in Wonsild, Tomas in Varndrup, Dobrzenski in Hjarup, die Geschütz-Reserve in Tapskirche, die technischen Truppen in Skoisholt und Tyrstrup. So waren denn mit dem Finsterwerden dieses Tages die disponiblen Streitkräfte derart versammelt, daß am 8. der Vormarsch beginnen konnte.

Der Feldmarschall disponirte für denselben dergestalt, daß das III. Corps auf Fridericia vorgehen und den Feind hinter dessen Wälle zurückwerfen sollte, während das II. Corps, dem die aus acht Escadrons und einer reitenden Batterie bestehende Cavallerie-Brigade Flies attachirt wurde, die Kolding-Au — und zwar mit einer Colonne in der Stadt, mit einer andern weiter westlich — zu überschreiten und auf

Veile zu marschiren hatte. Dieser Ort sollte wo möglich am 8. März mit der Avantgarde besetzt werden. Die Brigade Flies rückte dem entsprechend am 7. Nachmittags nach Gjelballe und Varndrup und trat dort unter die Befehle des Feldmarschall-Lieutenants Grafen Neipperg, der außerdem noch die Brigaden Dormus und Tomas unter seinem Commando vereinigte.

Diese Colonne stellte für die Nacht am südlichen Ufer der Kolding-Au Vorposten auf, welche nach dem rechten Flügel Verbindung mit denen der Garde aufnahmen, und sicherte sich, und zugleich auch beide Corps, in der linken Flanke. Während der Nacht war man bemüht, die Brücke über die Au bei Eistrup so zu verstärken, daß Geschütze passiren konnten, und hielt es dazu für nöthig, die halbe Brückenequipage der Brigade Dormus und eine Division von Graf Khevenhüller-Infanterie dorthin zu dirigiren. Das Brückenmaterial konnte aber auf den aufgeweichten Wegen nicht vorwärts kommen und blieb buchstäblich im Kothe stecken, erst um 1 Uhr in der Nacht langte der, auf dem Wege nördlich der Au dorthin beorderte Train der Brigade Nostitz in Eistrup an. Ehe man indessen die Verstärkung der Brücke beginnen konnte, war das Wasser in Folge des unaufhörlichen Regens so gestiegen, daß die ganze Thalsohle überfluthet wurde und der Brückenbelag noch ein bis zwei Fuß unter Wasser stand. Es ließ sich nun weiter nichts vornehmen, als einen Nothsteg zum Uebergang für die Infanterie herstellen, mit dessen Bau man sogleich begann.

Am 8. März, um 4 Uhr früh, wurde der Vormarsch angetreten. Die Garde-Division ließ das Füsilier-Bataillon des Regiments Königin Augusta in Kolding zurück und brach mit den übrigen Truppen auf, zunächst der Chaussee über Almindе auf Veile folgend.

Ein Vorgehen gegen Gudsoe, wo der Feind mit zwei Bataillonen stehen sollte, konnte außer der Vertreibung des Feindes von dort, keinen Gewinn bringen, während man hoffen durfte, diese Truppen abzuschneiden, wenn man den Abschnitt weiter nördlich bei Havreballegaard überschritt. Gegen Gudsoe entsandte der General-Lieutenant v. d. Mülbe daher nur ein Bataillon des Regiments Augusta mit einer Escadron Husaren und zwei 4ßigen Geschützen, unter Führung des Major v. Beeren, welcher sich zwei Stunden später

in Marsch setzte als die Hauptcolonne, die einen weiteren Weg zurückzulegen hatte. Major v. Beeren erhielt den Auftrag, einen überlegenen Feind nicht ernstlich anzugreifen, ihn aber lebhaft zu verfolgen, wenn er zurückginge.

Das Gros des III. Corps, mit dem Garde-Grenadier-Regiment Königin Elisabeth, einem Detachement Husaren und sechs 4 Ligen Geschützen, unter dem Oberst v. Bentheim in der Avantgarde, hatte indessen bei Alminde die große Chaussee verlassen und den breiten Kiesweg über Lunderupgaard eingeschlagen; dort langte die Tete um 7 Uhr früh an und die Colonne rastete nun $\frac{3}{4}$ Stunden, um dem Major v. Beeren Zeit zu lassen, seinen Angriff auf Gudsoe zu beginnen. Nach dieser Ruhe wurde der Marsch fortgesetzt und um $8\frac{1}{2}$ Uhr traf die Avantgarde vor der Brücke von Havreballegaard ein. Auf dem linken Thalrande der Rands-Au standen nur schwache Posten, ebenso beim Dorfe Höirup, jenseit derselben aber, im Walde am Nebel-See, erblickte man stärkere Abtheilungen, die augenscheinlich die Nähe der Division nicht ahnten. Das Füsilier-Bataillon des Regiments Elisabeth entwickelte Schützen zu beiden Seiten des Weges, ging zum Angriff vor, stürmte in lebhafter Bewegung den Abhang hinunter und über die Brücke, noch ehe die zwei 4 Ligen Geschütze, die den Angriff unterstützen sollten, in Position gelangen konnten. Die Brücke war nur zur Zerstörung vorbereitet, aber noch von Artillerie zu passiren, ein Beweis, daß der Angriff überraschend kam. Die Füsiliere drangen durch das Weichland an den Ufern der Au mit großer Schnelligkeit vorwärts und bemächtigten sich des jenseitigen Thalrandes. Der geworfene und zerstreut zurückgehende Feind hatte sich bald auf einer schanzenartigen Anhöhe gesammelt und zeigte hier die Stärke etwa einer Compagnie; unter Entfaltung des Danebrogs setzte er sich zur Vertheidigung, benutzte aber einen Halt von etwa fünf Minuten, den man die Schützen machen ließ, um das Bataillon heranrücken zu lassen, und gewann ein rückwärts gelegenes Knick. Als das Füsilier-Bataillon sich wieder in Bewegung setzte, wich er, den Widerstand von Knick zu Knick, besonders am Heise-Krug und bei Sönderskowgaard mit anerkennenswerther Zähigkeit fortsetzend, allmählig bis zu letztgenanntem Punkte zurück.

Bis dahin hatte das Füsilier-Bataillon jeden Widerstand und mannigfache Terrainschwierigkeiten ohne Aufenthalt überwunden, da seine Compagnien jetzt aber im Terrain auseinander gekommen waren

und Sönderskowgaard von frischen feindlichen Kräften besetzt schien, so wurde auch das 2. Bataillon gegen diesen Ort vorgezogen und dessen 5. Compagnie gleichzeitig nach dem Gehölz von Fuglsang detachirt. Die 4ter Batterie, welche bereits gegen den Heise-Krug erfolgreich mit zwei Geschützen in Thätigkeit treten konnte, hatte zu derselben Zeit Gelegenheit, feindliche Artillerie aus einer Aufstellung zwischen Sönderskowgaard und der Festung durch einige Schuß zu vertreiben. Eine Granate schlug dabei mitten in den Stab des General Wilster (seit der Verwundung des General Steinmann Führer der 3. Armee-Division), verwundete den General und seinen Stabs-Chef Capitain Hoffmann und tödtete mehrere Pferde.

Bevor der Heise-Krug erreicht war, ließ die Avantgarde, auf eine Meldung des Major v. Beeren, daß eine feindliche Compagnie bereits von der über Havreballegaard vorgedrungenen Colonne umgangen sei, das 1. Bataillon des Regiments Elisabeth nach dem Hennebjerg-Walde marschiren, um sie abzuschneiden. Da der Feind Sönderskowgaard, wie es schien, mit Hülfe einer ihm gewordenen Verstärkung hielt, die der General Wilster aus der Festung herangezogen hatte, so wurde das Füsilier-Bataillon 4. Garde-Regiments zu Fuß aus dem Gros zur Verstärkung der Avantgarde vorbeordert, der Rest der Division machte am Heise-Krug Halt.

Da das Terrain außerhalb des Geschützbereichs der Festung nun in unserer Gewalt war und eine weitere Unternehmung gegen den Platz für jetzt nicht beabsichtigt wurde, so überschritt auch die Avantgarde Sönderskowgaard nicht, und der Feind kehrte, nur noch durch das Feuer der 4ter beläftigt, in die Festung zurück. Es war $10\frac{1}{2}$ Uhr.

Das Detachement des Major von Beeren hatte, nachdem es das Defilee von Gudsoe überschritten, beim Kribily-Kruge und bei Taulow-Kirch einigen Widerstand gefunden, diesen indessen bald gebrochen und war dem Feinde nach dem Hennebjerg-Walde gefolgt. Das hier heftiger werdende Gewehrfeuer gab der in der Gegend von Himerig — $\frac{1}{2}$ Meile weiter nördlich — zur Zeit befindlichen Division, von der Anwesenheit einer feindlichen Abtheilung in diesem Walde Kenntniß, und da das 1. Bataillon des Regiments Elisabeth, welches in südlicher Richtung detachirt worden, einen Weg eingeschlagen hatte, der einen Erfolg gegen diesen Feind zweifelhaft machte, so wurde jetzt das

1. und 2. Bataillon 4. Garde-Regiments z. F. in der Richtung auf Snoghoi entsandt, um dem Feinde mit einiger Sicherheit den Rückzug zu verlegen. Sie trafen bei Browad ein, als er eben den Hennebjerger Wald verließ; sobald er die Bataillone bemerkte, warf er sich in aufgelöster Ordnung an den Strand hinunter und kam ihnen dadurch für den Augenblick außer Gesicht; diese beschleunigten ihren Marsch, gingen über die Straße nach Snoghoi fort und befanden sich bald in der Lage, dem Feinde den Weitermarsch zu sperren. Die vorderste Compagnie des 1. Bataillons rückte, als sie den Feind vor sich sah, im Laufschritt auf ihn los. In Reihen an der Küste fortmarschirend, machte der Feind Front, als er die ersten Schüsse empfing, und gab eine Salve ab, hierauf aber, die bedenkliche Situation erkennend, stießen die Mannschaften ihre Bajonette in die Erde und gaben sich gefangen. Es war die 1. Compagnie des 20. Regiments, welche mit ihrem Capitain Dau, drei Lieutenants, von denen einer verwundet, und 150 Mann hier in Kriegsgefangenschaft fiel. Anderweitig wurden am 8. März noch ein Offizier und 28 Mann gefangen, so daß die Dänen im Ganzen 182 Gefangene einbüßten, außerdem blieb eine Anzahl Todter und Blessirter auf dem Platz und nach einer glaubwürdigen Angabe sollen 140 Dänische Verwundete zu Schiff nach Fünen hinüber geführt worden sein; der ganze Verlust der Dänen an diesem Tage kann daher auf 350 Mann angenommen werden.

Der Feind, welcher sich durch das umfassende Vorgehen des III. Corps nach kurzem Gefecht auf der ganzen Linie zurückgewiesen sah, begnügte sich damit, seine Vorposten, soweit es sich thun ließ, aufzunehmen und seine Truppen hinter die Wälle Fridericia's in Sicherheit zu bringen.

Die Preußischen Garden zählten am 8. März an Todten nur zwei Mann, an Blessirten zwei Offiziere und 13 Mann. Nachdem das Gefecht beendet, schritt man zum Aussetzen der Vorposten. Sönderskowgaard und Fuglsang bildeten das Centrum der Aufstellung, von dort lief die Postenlinie zur Mölle-Bucht hinab, die zwischen Fridericia und Erritsoe in das Land hineintritt und lehnte sich bei Sanddal an die See. Getrennt vom linken Flügel stand ein Detachement von einem Bataillon und einer Escadron, unter Oberst v. Oppell, bei Bredstrup, auf dem rechten Flügel, ebenfalls getrennt von der eigentlichen Vorpostenlinie

ein Bataillon und eine 6Uer Batterie unter Major v. Beeren bei Snoghoi. Das erstere hatte die Verbindung des Feindes mit Veile zu unterbrechen und als dies genommen war, die Communication mit den Oesterreichern zu erhalten. Die Avantgarde bivouaquirte nördlich des Fließes, das zur Mölle-Bucht hinabläuft, das Gros südlich desselben und belegte die nahe gelegenen Ortschaften. Gegen Abend erfuhr man, daß Veile in die Hände der Alliirten gelangt sei.

Das II. Corps war dem III. beim Aufbruche aus Kolding um 6 Uhr früh gefolgt, die Brigaden Nostitz, Gondrecourt und Dobrzenski, letztere nur aus dem Dragoner-Regiment Windischgrätz bestehend, hatten, unter Führung des Feldmarschall-Lieutenants v. Gablenz, die Stadt ebenfalls durchschritten und sich auf der Chaussee über Alminde weiter gegen Veile bewegt. Mit dieser Colonne in gleicher Höhe sollte der Rest des Corps — die Brigaden Tomas, Dormus und die Cavallerie-Brigade Flies — geführt vom Feldmarschall-Lieutenant Grafen Neipperg, bei Eistrup über die Kolding-Au setzen und dann seinen Marsch über Harte, Sandbjerg und Nebel nach Aagard und weiter ebenfalls auf Veile nehmen.

Es ist bereits erwähnt, welche Schwierigkeiten das Steigen des Wassers in der Au und die grundlosen Wege dem Marsche dieser Division bereiteten. Graf Neipperg erkannte bald, daß der Uebergang nur mit einem bedeutenden Zeitaufwande zu ermöglichen sei und sandte deshalb sogleich die Brigade Tomas und seine ganze Artillerie nach Kolding, benutzte eine in der Nähe aufgefundene, aber nicht ohne Schwierigkeiten und Gefahr zu passirende Fuhrt, um seine Cavallerie durchzubringen und wartete mit der übrigen Infanterie die Herstellung des Nothstegs ab. Um 5 Uhr früh begann die Cavallerie zu defiliren und vollbrachte den Uebergang ohne erhebliche Verluste; nur einige Pferde ertranken.

Das Uebergehen der Brigade Dormus verzögerte sich indessen bis 11 Uhr, zu welcher Zeit auch die Brigade Tomas mit der Artillerie in Kolding angelangt war und sich von dort auf Aagard wandte, wo sie wieder mit der Division zusammentreffen sollte. Von Aagard aus war Graf Neipperg angewiesen, entweder westlich des Waldes über Amidsböl und Oedstedt auf Jerlev oder östlich desselben über Stabberup zu marschiren, um der allgemeinen Disposition nachzukommen, wonach der Feind mit der Cavallerie möglichst bald eingeholt und

zum Halten gezwungen werden sollte. Wenn er sich bei Veile ernstlich vertheidigen würde, so war die Colonne des Grafen Neipperg bestimmt, ihn westlich zu umgehen.

Durch unvorhergesehene Ereignisse, die man nicht in Rechnung ziehen konnte, war nun die linke Colonne um etwa fünf Stunden Zeit hinter der rechten zurückgeblieben und die Ausführung der Disposition in den Hauptpunkten hierdurch eine Unmöglichkeit geworden.

Das Dragoner-Regiment Windischgrätz nebst zwei Geschützen der Brigade Nostitz bildete die Avantgarde, und hatte einen Zug unter dem Oberlieutenant Grafen Czernin als Spitze vor sich. Während die Colonne in der Gegend von Alminde eine Zeit lang rastete, blieb dieser Zug im Vorgehen und stieß auf einer Anhöhe nördlich von Battehuus um 11 Uhr Vormittags auf eine feindliche Cavallerie-Abtheilung. Der großentheils in Eclaireurs aufgelöste Zug zählte nur etwa die Hälfte seiner Mannschaft, wurde aber, der Zahl und Uebermacht des Feindes ungeachtet, ohne Besinnen zur Attacque vorgeführt. Bei dem sich entspinnenden Handgemenge erlitt der Hauptmann im Generalstabe, Graf Uexküll, welcher die Spitze zu dirigiren hatte, durch mehrere Säbelhiebe eine nicht unbedeutende, der Graf Czernin aber eine schwere Verwundung und fiel der Letztere in Gefangenschaft. Die schwache Abtheilung konnte gegen den sich bald auf eine Escadron verstärkenden Gegner nicht aufkommen und wurde zurückgedrängt, bis sich, durch das Erscheinen des Gros des Regiments, das Gefecht wieder zu Gunsten der Oesterreicher herstellte. Jetzt gingen die Dänen, lebhaft gefolgt von dem Dragoner-Regiment, auf Veile zurück, versuchten zwar sich bei Holeskowslund wieder zu setzen und zeigten hier auch mehrere entwickelte Escadrons; doch genügten wenige Schüsse der beiden der österreichischen Cavallerie beigegebenen Geschütze, um sie zum weiteren Rückzuge zu veranlassen. Nur bis Blakjär folgten die Oesterreicher und mußten dort das Herankommen der beiden Brigaden Nostitz und Gondrecourt, sowie der Corps-Geschütz-Reserve abwarten, die hier längere Zeit rasteten, da man beabsichtigte, erst nach dem Eintreffen der Colonne Neipperg bei Aagard weiter vorzugehen. Nach einiger Zeit stellte sich indessen heraus, daß diese Truppen nicht so zeitig dort sein konnten, um noch heute zu einer Unternehmung gegen Veile mitzuwirken; es wurde daher gegen 1 Uhr Nachmittags der Entschluß gefaßt, mit der Hauptcolonne allein den Marsch auf Veile fortzusetzen, um so mehr, als man sich entgegenge-

setzten Falls bequemen mußte, zu bivouaquiren, was in dieser Jahreszeit soviel als möglich zu vermeiden war.

Die Colonne setzte sich nun wieder in Bewegung. Auf dem Plateau von Höien, eine gute halbe Meile südlich von Veile, hatte der Feind eine zahlreiche Cavallerie aufgestellt und schien dasselbe nicht ohne Kampf aufgeben zu wollen, doch reichten einige Kanonenschüsse hin, ihn dort zu vertreiben und hinter das Defilee von Veile zu verweisen. Das Regiment Windischgrätz folgte ihm und fand das Terrain, welches bis Petersholm von Höhen vielfach durchschnitten ist und in welchem die Chaussee ein langes Defilee bildet, an vielen Punkten zu einer nachhaltigen Vertheidigung eingerichtet, die Straße mehrfach durch Verhaue gesperrt, aber von den Dänen verlassen. Um 3 Uhr stieß endlich die Spitze auf Widerstand; feindliche Infanterie, die Arrieregarde des Feindes, hatte den Höhenrand im Süden der Stadt, den Wald bei Petersholm und die Windmühle besetzt. Seine Hauptmasse stand nördlich der Stadt in einer Stellung, vor deren Front das breite und scharf eingeschnittene Thal der Veile-Au lag und deren rechte Flanke durch die tief eingerissene Schlucht der Greismöllen-Au Deckung fand. Diese dominirende und formidable Stellung hatten die Dänen durch Verhaue und andere fortifikatorische Anlagen gehörig verstärkt, die Niederung der Veile-Au mittelst einer Anstauung in ihrer ganzen Breite überschwemmt und zu ihrer Vertheidigung das 1. 11. und 7. Regiment, zwei Batterien, darunter eine gezogene 4*l*ge, und zwei Dragoner-Regimenter zur Hand. Der General-Lieutenant Hegermann-Lindencrone commandirte diese Division, — die 4. der Dänischen Armee. Ein drittes Dragoner-Regiment, welches unter diesem General stand, war zur Zeit nach dem Westen Jütlands detachirt.

Die Ueberschwemmung der Veile-Au hatte nur einen Weg offen gelassen, auf dem die Annäherung an den Feind möglich war: die Chaussee. Sie stieg von der Windmühle aus in Schlangenwindungen zum Thal hinab und war schon auf dieser Strecke durch das Artilleriefeuer vom jenseitigen Ufer beherrscht, dann führte sie über die Brücke in die Stadt, welche unten im Thale und gleichzeitig an dem tief in das Land hineintretenden Veile-Fjord gelegen war.

Die Brigade Rostitz, welche dem Regimente Windischgrätz zunächst folgte, wurde, als sie anlangte, sogleich zum Angriff disponirt und das 1. Bataillon des Regiments Hessen-Infanterie in Divisions-

Colonnen vorgezogen. Während zwei derselben, unterstützt durch das Feuer der beiden, den Dragonern zugetheilten Geschütze, geradeaus gegen die Windmühlenhöhe von Petersholm geführt wurden, mußte eine dritte Division diese Höhen östlich umgehen. Dieser Angriff warf den Feind mit einem Stoße aus seiner Aufstellung hinaus, den Bergabhang hinunter und bis an die Brücke zurück, wo eine Barrikade den Weg sperrte und ein lebhaftes Infanteriefeuer aus den Häusern der Stadt der Verfolgung zunächst ein Ziel setzte. Der Feind eröffnete nunmehr auf die nachrückenden österreichischen Colonnen, als sie in seinen Geschützbereich kamen, ein heftiges Shrapnelfeuer, welches indessen nicht die erwartete Wirkung hatte und bald auch auf die beiden österreichischen Geschütze gerichtet wurde, die ihrerseits den Eingang von Veile unter Feuer nahmen. Gegen diesen führte man jetzt die 1. und 2. Compagnie des Regiments Hessen zum Sturmangriff vor und es gelang ihnen, sich nach kurzem heftigen Gefecht in den Besitz der Brücke und der rechts und links davon gelegenen Häuser zu setzen.

Der Rest der Batterie der Brigade Rostitz war inzwischen auch bei der Windmühle aufgefahren, hatte den Kampf mit der feindlichen Artillerie aufgenommen und machte es hierdurch ihrer Infanterie möglich, ohne Verlust den Abhang hinabzusteigen. Dem 1. Bataillon des Regiments Hessen folgte schnell das 2., dann das 9. Jäger-Bataillon, endlich das Regiment König der Belgier; die fünf Bataillone rückten in die Stadt ein, nachdem das 1. Bataillon Hessen den Feind aus derselben gänzlich vertrieben hatte.

Der Feldmarschall-Lieutenant v. Gablenz hatte sich in die vorderste Linie der kämpfenden Truppen begeben, um die feindliche Stellung genau zu recognosciren, und ordnete zu diesem Zeitpunkte an, daß der General Rostitz die Stadt bis zum Eintreffen der Brigade Gondrecourt zu besetzen und festzuhalten habe. Der 1. und 2. Division Hessen wurde der nördliche Ausgang der Stadt, der 3. der nach Horsens führende überwiesen, das 9. Jäger-Bataillon an den nach Sophienlund gekehrten nordwestlichen disponirt und das Regiment Belgien als Reserve auf dem Marktplatze zurückgehalten. Zwei Geschütze zog man ebenfalls nach der Stadt herunter und placirte sie an dem westlichen Ausgange.

Die feindliche Artillerie stand sehr vortheilhaft aufgestellt und bestrich von Lille-Grundet aus und in der Richtung der Chaussee von

Horsens die dorthin gerichteten Straßen der Stadt der Länge nach mit ihren Geschossen; es wurde jetzt Hauptaufgabe der Oesterreicher, dies Feuer bald zum Schweigen zu bringen, erst dann konnte man hoffen, einen Versuch zum Debouchiren auf die jenseitigen Höhen mit Erfolg durchzuführen. Die beiden 8Ztigen Batterien der Corps-Geschütz-Reserve nahmen zu diesem Zweck eine Aufstellung bei der Windmühle von Petersholm und richteten nun ihr Feuer gegen die feindliche Artillerie, der sich die Wirksamkeit der 8Zer bald bemerkbar machte. Der Feind sah sich in kurzer Zeit gezwungen, seine Aufstellungspunkte zu ändern und zeitweise mit seinem Feuer ganz zu schweigen. Obgleich nicht zu verkennen war, daß die angreifende Artillerie seine Aufstellung sehr erschütterte, so lag doch noch nichts entscheidendes in dieser Action und es wurde nothwendig, zu einer solchen überzugehen, da man auf die Dauer die Stadt nicht behaupten konnte, wenn es nicht gelang, den Feind von den jenseitigen Höhen zu delogiren. Beim Eintreffen der Brigade Gondrecourt, die mit einem Theile sogleich nach Veile hineingerückt war, ordnete der Feldmarschall-Lieutenant v. Gablenz daher an, daß das 9. Jäger-Bataillon die Höhen von Sophienlund, westlich des Thales von Greismölle nehmen sollte.

Die Ausführung dieses Befehls unterlag indessen großen Schwierigkeiten; zunächst mußte ein breiter, freier und von einer feindlichen Infanterie-Abtheilung, die sich in einem Weidengebüsch eingenistet hatte, beherrschter Raum überschritten werden und weiter hemmte ein breiter, angestauter Kanal, über den die Brücke abgebrochen war, das Vorgehen der Jäger. Dasselbe mußte daher durch andere Truppen so viel als möglich unterstützt werden, da von dem Reüssiren dieses Manövers die Entscheidung des Tages abzuhängen schien. Der commandirende General ließ noch einige Geschütze der Brigade-Batterie nach Veile herabholen und die feindlichen Schützen aus dem Weidengebüsch durch Kartätschschüsse vertreiben, sodann aber ertheilte er dem 18. Jäger-Bataillon den Befehl, das 9. im Angriff zu unterstützen. Der General Graf Gondrecourt, dem dieser Auftrag persönlich zu Theil wurde, setzte sich sofort an die Spitze seiner Jäger und führte sie selbst zum Angriff vor. Dem 9. Jäger-Bataillon war es indessen gelungen, unter dem Schutz des Artilleriefeuers einen nothdürftigen Steg über den Kanal herzustellen, und nun gingen beide Bataillone hinüber, hielten sich links, erstiegen die Höhen und schlugen die feindlichen Abtheilungen zurück,

welche aus der Hauptstellung eben erst dorthin geworfen worden waren. Das 18. Jäger-Bataillon besetzte darauf die Höhen, zu deren Behauptung noch ein Bataillon vom Regiment Martini bis an den Fuß derselben herangezogen wurde und die dort liegenden Gehöfte besetzte.

Jetzt glaubte man den Feind in eine solche Lage gebracht zu haben, daß er einem allgemeinen Angriffe nicht längeren Widerstand würde entgegensetzen können; er war nicht allein in seiner Front durch ein überlegenes Artilleriefeuer bedeutend erschüttert, sondern nun auch in seiner rechten Flanke durch die Jäger ernstlich bedroht. Um 5½ Uhr führte man diesen letzten Schlag; während die beiden Jäger-Bataillone die errungenen Vortheile weiter verfolgten, brachen die Regimenter Hessen und Belgien in der Richtung der Chaussee nach Horsens und auf Lille-Grundet aus Veile hervor. Das 1. Bataillon Hessen erstürmte im Verein mit einer Division Jäger des 9. Bataillons die Gehöfte von Lille-Grundet, das 2. Bataillon drang auf der Chaussee vorwärts, wandte sich dann links und schloß sich dem 1. Bataillon an, während das ihm unmittelbar folgende Regiment Belgien die bewaldete Höhe an der Chaussee erstieg.

Dieser, mit ungestümer Bravour geführten Attacque gegenüber, vermochte der Feind — das 11. Dänische Regiment — das Terrain nicht länger zu behaupten; die Terrainverstärkungen und Vorhaue, so gut und zweckmäßig sie auch angelegt sein mochten, wurden genommen und aufgeräumt und in kurzer Zeit waren die Dänen auf allen Punkten in vollem Rückzuge auf Horsens, den ihre Artillerie möglichst zu decken suchte. Um diesem Feuer, welches indessen fast wirkungslos blieb, mit Artillerie entgegentreten zu können, ließen die Oesterreicher vier Geschütze der Brigade Nostitz nach Lille-Grundet hinaufschaffen, was bei dem steilen Terrain und den tief aufgeweichten Wegen nicht ohne die größte Mühe und Anstrengung möglich war, und mit diesen das Feuer erwidern. Ein Zug Husaren begleitete diese Geschütze als Bedeckung; sein Führer, der Oberlieutenant Prinz Taxis nahm bei seinem Eintreffen auf der Höhe die Gelegenheit wahr, durch eine geschickt und kühn geführte Attacque eine Abtheilung feindlicher Schützen auf die nachrückende Infanterie zu werfen und sie so gefangen zu nehmen.

Die Truppen waren zum großen Theil seit früh Morgens 3 Uhr auf den Beinen, hatten einen anstrengenden Marsch zurückgelegt und jetzt ein hitziges Gefecht bestanden, — es war 6¾ Uhr Abends geworden,

als der Kampf auf den Höhen jenseit Veile endete, und Mannschaft sowohl als Pferde so ermüdet, daß auf eine energische Verfolgung des besiegten Feindes verzichtet werden mußte. Man begnügte sich damit, ihm noch eine Zeit lang das Artilleriefeuer nachzusenden; darauf bezog ein Bataillon des Regiments Belgien und eins des Regiments Martini die Vorposten auf den genommenen Höhen, unmittelbar nördlich der Stadt. Der Rest der Infanterie nebst dem Corps-Hauptquartier wurde in die Stadt Veile hineingelegt, die Cavallerie und die beiden 8ülligen Batterien in und bei Petersholm untergebracht.

Die Dänen hatten, namentlich durch das Artilleriefeuer der Angreifer, bedeutende Verluste erlitten, über welche indessen Zahlenangaben nur in so weit vorliegen, daß die Oesterreicher 200 Gefangene einbrachten. Die Oesterreicher büßten ein: acht Offiziere verwundet — von ihnen starb einer an demselben Abend — elf Mann todt und 73 Mann verwundet, in Summa 92 Mann.

Von der Colonne Neipperg hatte die Brigade Tomas, welche in ihrem Marsche durch die abgebrannte Brücke über die Dons-Au einen neuen Aufenthalt gefunden, den Befehl erhalten, auf die große Chaussee einzubiegen und der Hauptcolonne zu folgen; sie erreichte daher erst spät des Abends die Orte Viuf und Alminde und bezog hier Quartiere. Der übrige Theil der Colonne war bis 3½ Uhr Nachmittags nach Nebel gelangt, rastete dort einige Zeit und traf Abends mit der Brigade Dormus in Aagaard, mit der Brigade Flies in Amidsböl ein, wo die Truppen übernachteten. Oberst Flies schob eine Escadron Husaren nach Oedstedt, eine nach Jerlev vor und sicherte hierdurch die dahinter gelegenen Cantonnirungen.

So war durch die siegreichen Vorbewegungen der beiden alliirten Armee-Corps der Feind in zwei Theile getrennt und nach verschiedenen Richtungen zurückgeschlagen worden; die eine Hälfte seiner im südlichen Jütland versammelten Streitkräfte — fünf Infanterie-Regimenter — hatte sich in die Festung Fridericia hineingeworfen, während sich die andere Hälfte — drei Infanterie- und drei Cavallerie-Regimenter — nach dem Norden gewandt, in Veile aber keinen Halt gefunden hatte. Ueber den weitern Rückzug dieser Truppen erfuhr man schon am Morgen des 9. März, daß die Infanterie, vereint mit einem Theile der Cavallerie, auf Horsens abmarschirt sei, der Rest der Cavallerie aber die Richtung nach dem nordwestlichen Jütland eingeschlagen hatte. Dieser aber-

malige excentrische Rückzug des Feindes veranlaßte folgende Aufstellung des Oesterreichischen Corps:

Die drei Brigaden des Feldmarschall-Lieutenants Grafen Neipperg erhielten Befehl, sich in Veile zu concentriren und wurden von dort, zum Theil in der Richtung auf Horsens, vorpoussirt. Eine Husaren-Escadron ging schon des Morgens bis Hedensted, fand die feindlichen Vorposten hinter der Oelstedt-Au und nahm die Fühlung mit ihnen wieder auf. Im Laufe des Tages folgte die Cavallerie-Brigade Flies und übernahm den Sicherheitsdienst gegen Horsens, hinter derselben bezog die Brigade Dormus Quartiere bei Egom und deckte sich durch leichte Vorposten, die in nördlicher Richtung herausgeworfen wurden; die Brigade Tomas blieb südlich von Veile in der Gegend von Vindinge stehen. In Veile ließ man zunächst die Brigaden Rostitz und Gondrecourt, und mußte die erstere zwei Bataillone auf der Straße nach Viborg gegen Förring, die letztere zwei Bataillone auf der Straße nach Holsterbro gegen Jellinge vorschieben und dort Vorposten etabliren. Die Cavallerie-Brigade Dobrzenski nahm ihre Aufstellung bei Haraldskjär, westlich von Veile an der Au, und sollte von hier aus größere Streif-Commandos in den Richtungen auf Varde und Rinkjöbing entsenden. Hierdurch ließ man seine Fühlhörner nach allen Richtungen hin in Jütland eindringen und durfte so hoffen, Näheres über die ferneren Unternehmungen des Feindes zu erfahren. Die beiden 8ller Batterien brachte man endlich zur Beherrschung des Hafens von Veile an dem Damme südöstlich der Stadt in Batterie.

In diesen Aufstellungen beabsichtigte man vor der Hand stehen zu bleiben und nur mit stärkeren Cavallerie-Patrouillen weiter um sich zu fühlen.

Die Brigade Dormus wurde bestimmt, mit zwei Bataillonen und einer Escadron die Vorposten der Brigade Flies abzulösen und setzte sich dorthin in Bewegung. Da man aber am 9. um die Mittagszeit in Erfahrung brachte, daß der Feind seine Aufstellung an der Oelstedt-Au verlassen habe, so mußte dies Detachement mit dem Gros zunächst nach Hedensted vorgehen, während eine Abtheilung des 1. Westphälischen Husaren-Regiments und das 22. Feldjäger-Bataillon eine Recognoscirung auf Horsens ausführten. Dort fand man den Feind nicht mehr, er war schon in der Nacht um 3 Uhr in der Richtung auf

Skanderborg abmarschirt. Graf Neipperg ließ daher das Regiment Khevenhüller den Jägern nach Horsens folgen und das Gros der Brigade Dormus bis Oelstedt nachrücken.

Von Seiten des Oberbefehlshabers traf nunmehr der Befehl ein, daß das II. Corps zwei Brigaden zur Unterstützung des vor Fridericia stehenden III. Corps zu entsenden habe, da es, wie weiter oben angedeutet worden ist, in der Absicht des Feldmarschalls lag, in einiger Zeit eine große Demonstration gegen diese Festung auszuführen, die in Verbindung mit den Plänen gegen Düppel stand. Der Feldmarschall-Lieutenant v. Gablenz, welcher, nach den am 9. und 10. erhaltenen Meldungen über die Bewegungen des Feindes, das siegreiche Gefecht bei Veile durch eine Vorbewegung nach dem Norden auszunutzen entschlossen war, indem er sie am Einschiffen zu hindern oder durch einen zweiten Sieg zu vernichten wünschte, bewirkte indessen beim Ober-Commando eine Modification dieses Befehls, wonach zunächst nur eine Brigade, theils in Veile stehen bleiben, theils bei Viuf aufgestellt werden sollte, während die Verwendung der anderen Brigade dem Feldmarschall-Lieutenant bis zum 14. März überlassen wurde.

Am 11. März brach er daher mit seinen disponiblen Truppen gegen Horsens auf. General Nostitz blieb in Veile zurück und verlegte das Regiment Hessen, ½ Escadron Husaren und zwei Geschütze nach Viuf, während er in Veile drei Bataillone, ½ Escadron und sechs Geschütze seiner Brigade stehen ließ. Zugleich übernahm er das Commando über zwei Escadrons Windischgrätz-Dragoner, welche mit vier 8Ligen Geschützen in Haraldskjär zur Sicherung der linken Flanke Aufstellung genommen hatten, und über vier zum Schutz des Hafens von Veile am Damme in Batterie gebrachte 8Uer. Am folgenden Tage traf, von Süden kommend, das 1. Bataillon des Regiments Corronini in Veile ein und stieß einstweilen zur Brigade Nostitz.

Feldmarschall-Lieutenant Graf Neipperg vereinigte an diesem Tage die drei noch unter ihm stehenden Brigaden Dormus, Tomas und Flies in Horsens und schob seine Vorposten eine Meile weit gegen Skanderborg vor, Abends gelangte auch noch die Brigade Gondrecourt und das Corps-Hauptquartier nach dieser Stadt, Generalmajor von Dobrzenski mit drei Escadrons Windischgrätz nach Hedensted, der Rest der Corps-Geschütz-Reserve, die Batterie Nr. 9

und die Pioniere nach Tynstedt, Dagenär und Oelstedt. Die feindlichen Vorposten fand man am Abend südlich von Skanderborg und zwar in einer solchen Stärke, daß die schwächeren Recognoscirungs-Abtheilungen nicht weiter vorzukommen vermochten. Dies, sowie anderweitig eingegangene Nachrichten, denen zufolge der Feind ernstlich entschlossen sein sollte, sich in dem Terrain zwischen dem Moos- und dem Skanderborg-See zu vertheidigen, wo die Chaussee von Horsens einen beide Seen verbindenden Wasserlauf überschreitet, veranlaßten den Feldmarschall-Lieutenant, für den 12. eine allgemeine Vorbewegung gegen Skanderborg zu disponiren. Dem, an und für sich zu einer Vertheidigung sehr geeigneten Terrain war durch die Abtragung der neuen Brücke über die Wasserverbindung eine besondere Kräftigung verliehen worden und mußte man deshalb auf eine Umgehung dieser starken Stellung denken. Der Feldmarschall-Lieutenant traf demgemäß folgende Anordnungen:

Feldmarschall-Lieutenant Graf Neipperg mit den Brigaden Dormus, Flies und der Corps-Geschütz-Reserve hat die Chaussee auf Skanderborg zu verfolgen, dort zu demonstriren und mit dem Feinde in der Front ein hinhaltendes Gefecht zu führen, während der Rest der Truppen unter dem Corps-Commandanten — die Brigaden Tomas, Gondrecourt und Dobrzenski, letztere aus drei Escadrons Dragoner und zwei Escadrons Husaren bestehend — den Weg über Sevridslev und Verdslet einschlägt, um den Skanderborg-See östlich zu umgehen. Dieser Colonne folgte ein Theil des Brückentrains; Horsens blieb von drei Compagnien Preußen-Infanterie besetzt.

Die Colonne des rechten Flügels fand ihren Weg durch den in der Nacht zum 12. gefallenen starken Regen im höchsten Grade aufgeweicht und in einem so schlechten Zustande, daß ihr Marsch hierdurch und durch den am Morgen eintretenden Sturmwind, welcher Hagel und Schnee mit sich führte, sehr verzögert wurde.

Nördlich von Verdslet bei Sophienlund traf die Spitze auf einen feindlichen Cavalleriepoſten, der sich anfangs in nördlicher Richtung zurückzog, dann aber, als die österreichischen Vortruppen bei Svinsager eingetroffen waren, in der Richtung auf Aarhus verschwand, ohne daß man einen Einblick in seine Stärkeverhältnisse zu thun vermochte. Auch an der Brücke zwischen den Seen hatte die Colonne Neipperg über die Stärke des Feindes keine bestimmte Ansicht gewinnen können und dort, gemäß

der Disposition, ein Gefecht eingeleitet, um ihn so lange zu fesseln, bis die über Verdslet vorgehende Colonne genügendes Terrain gewonnen haben würde. Als man später ernstlich zum Angriff schritt, war der Feind aus seiner Stellung hinter der Brücke abmarschirt und hatte bereits einen weiten Vorsprung hinter sich. Die Brücke wurde jetzt wieder passirbar gemacht und darauf mit der Brigade Flies in der Richtung auf Aarhus bis Stilling vorgegangen, während die Brigade Dormus in Skanderborg einrückte. Der Marsch der anderen Colonne, die inzwischen in der Höhe des Skanderborg-Sees angelangt war, wurde jetzt nicht weiter fortgesetzt und mit dem Corps folgende Aufstellung genommen:

In erster Linie bei Blegind, nördlich des Saelbjerg-Sees, die fünf Escadrons Oesterreichischer Cavallerie unter dem Interims-Brigadier Obersten Grafen Bellegarde, links daneben die Brigade Flies bei Hörning; beide Brigaden hatten Vorposten gegen Aarhus vor sich. Hinter der Brigade Bellegarde stand bei Aastrup die Brigade Tomas, beide unter Befehl des Generalmajors v. Dobrzenski, ebenso bezog hinter der Brigade Flies die Brigade Dormus Cantonnements bei Stilling und gab zugleich leichte Vorposten in nördlicher Richtung; diese Brigaden befehligte der Feldmarschall-Lieutenant Graf Neipperg. Das Corps-Hauptquartier mit der Brigade Gondrecourt, der Corps-Geschütz-Reserve und den Pionieren nebst der Brücken-Equipage kam nach Skanderborg.

Die durchaus Dänische Gesinnung der Bewohner von Skanderborg machte es längere Zeit sehr schwierig, über die Rückzugslinie des Feindes und seine Stärke bestimmte Nachrichten einzuziehen, endlich erfuhr man aber als sicher, daß der General Hegermann schon in der Nacht zum 12. den Ort verlassen und von dort mit seiner Hauptstärke den Weg auf Viborg genommen habe, während nur eine schwächere Abtheilung auf Aarhus ausgewichen und eine Nachhut von geringer Stärke an dem Defilee südlich Skanderborg zurückgeblieben sei. Der Feind hatte sich somit in das Innere des Landes gewandt und der eine Theil der Absicht des Feldmarschall-Lieutenants v. Gablenz, ihn am Einschiffen zu hindern, war hierdurch erreicht, wenn auch der andere, ihn dabei zu schlagen, möglicher Weise zu vernichten, nun nicht mehr ausführbar erschien. Jedenfalls hatte eine weitere Vorwärtsbewegung für jetzt keinen Zweck mehr und die Einstellung derselben entsprach auch der allgemeinen

Kriegslage vollkommen, die ein weiteres Entfernen von Veile nicht wohl gestattete. Für den 13. wurden daher nur zwei größere Recognoscirungen angeordnet, um sich über die Richtigkeit der eingezogenen Nachrichten Bestätigung zu verschaffen. Um 1 Uhr Mittags trat die Brigade Flies, drei Escadrons Windischgrätz-Dragoner und das 22. Jäger-Bataillon, unter Führung des Grafen Neipperg, den Marsch nach Aarhus an, während die Brigade Dormus zur Aufnahme für alle Fälle nach Hörning vorgezogen wurde. Man fand den Feind auch von Aarhus bereits abmarschirt, alle Königlichen Kassen mit fort genommen und mußte sich damit begnügen, eine größere Requisition von Lebensmitteln und Lederwaaren auszuschreiben und am Nachmittage in die gestern eingenommene Aufstellung zurückzukehren. Eine andere Recognoscirung, unter dem General Grafen Gondrecourt, bestehend aus dem 10. Jäger-Bataillon, drei Escadrons Husaren und einer halben 4*Uer* Batterie ging gleichzeitig auf der Straße gegen Silkeborg vor, fand die Brücke über die Verbindung des Knud-Sees mit dem Ravn-See abgebrochen und sah hinter diesem Wasser einige feindliche Cavalleristen sich beim Eintreffen der Oesterreichischen Husaren auf Linaa zurückziehen. Westlich des Knud-Sees war die Brücke über dessen Abfluß zum Moos-See — die Alling-Au — bei der Ry-Mühle ebenfalls zerstört. Diese Sperrung der Wege nöthigte den Grafen Gondrecourt zum Halten und da er gleichzeitig in Erfahrung brachte, daß der Feind diese Gegend am 12. früh mit vier Bataillonen, einem Dragoner-Regiment und vier Geschützen in der Richtung auf Viborg passirt habe, so begnügte er sich mit dieser Bestätigung der im Allgemeinen bereits bekannten Angabe und trat um 3 Uhr Nachmittags den Rückmarsch nach Skanderborg an.

Die vier Dänischen Bataillone bestanden in dem 1. und 11. Regiment — der 7. Brigade — die sich aller Wahrscheinlichkeit nach in Skanderborg von dem 7. Regiment getrennt hatten, welches in diesen Tagen seine Einschiffung in Aarhus oder einem weiter nördlich gelegenen Hafen bewirkt haben mußte und zur Armee nach Sonderburg abging, wo es wenige Tage vor dem 17. März eintraf und an diesem Tage das Gefecht in Düppel bestand. General Hegermann hatte bei seinem Rückzuge auf Viborg die vom Lymfjord umspülte Insel Mors im Auge, wohin er den Rest seiner Truppen am 14. in Sicherheit

brachte; sie wurden auf Booten von der Halbinsel Salling aus nach Nykjöbing übergeführt.

Die Oesterreicher bereiteten schon am 13. ihren Rückmarsch nach Veile dadurch vor, daß die Brigade Tomas mit dem Brückentrain am Morgen des Tages nach Horsens ging, und setzte am 14. ihren Marsch auf Veile fort, während das Regiment Belgien mit der Batterie der Brigade Nostitz und einer halben Escadron Husaren von dort nach Alminde rückte, wo sich die Brigade Nostitz nun vereinigte.

Die beiden Brigaden Gondrecourt und Dobrzenski nebst der Corps-Geschütz-Reserve marschirten am 14. über Horsens ab, die Brigaden Flies und Dormus blieben allein, unter dem Feldmarschall-Lieutenant Grafen v. Neipperg, in der Aufstellung bei Skanderborg zurück und hielten die Vorposten gegen Aarhuus und Silkeborg. Das Hauptquartier des Feldmarschall-Lieutenants v. Gablenz ging nach Veile zurück.

Die Brigaden Nostitz und Tomas standen nun vom 15. ab zur Unterstützung der Truppen des III. Corps, welche Fridericia maskirten, bereit; die Brigade Gondrecourt war nach Veile gerückt, die Brigade Dormus blieb einstweilen noch in Horsens stehen.

Nachdem das III. Corps am 8. März eine Aufstellung unmittelbar vor den Kanonen Fridericias genommen hatte, ging kurz nach Mitternacht der Befehl des Ober-Commandos ein, ohne Aufschub eine Stellung hinter der Rands-Au einzunehmen und durch Besetzung dieses von der Natur dargebotenen festen Abschnitts die Festung zu maskiren.

Am 9. früh um 7 Uhr begann der Rückmarsch, welcher unter dem Schutz einer Vorpostenlinie, die sich von Damgaard über Havreballegaard auf Bredstrup bis an den Rands-Fjord erstreckte, vom Feinde kaum bemerkt, ausgeführt wurde. Das Gros und die Reserve bezogen hinter der Rands-Au Cantonnirungen und erhielten die Defileen von Gudsoe und Havreballegaard zur Vertheidigung angewiesen. Die 6Uige Batterie der Brandenburgischen Artillerie-Brigade wurde zur Absperrung des Kolding-Fjords bei Dreiens Odde in Batterie gestellt. Das Hauptquartier ging nach Eltang.

Als der Feind bemerkte, daß unsere Vorposten sich wieder von

der Festung zurückzogen, fühlte er um sich und trieb seine Posten auf dem rechten Flügel, zur Deckung des verschanzten Lagers, bis an den Inundationsgrund vor, während sie auf dem linken darüber hinaus gingen und sich zu beiden Seiten der Chaussee nach Kolding und Veile aufstellten.

Bis zum 14. März blieben die beiderseitigen Vorposten so stehen und erkundeten sich gegenseitig nur durch Patrouillen und kleine Recognoscirungen, was indessen zu keinen Gefechten führte. An diesem Tage wurde eine größere Recognoscirung von Fridericia unternommen. Früh um 8 Uhr gingen zwei Colonnen über die Rands-Au vor, General-Major Graf v. d. Goltz mit drei Bataillonen 4. Garde-Regiments zu Fuß, der 3. 6ütigen Garde-Batterie und zwei Zügen Husaren über Havreballegaard, der Oberst v. Oppell mit dem 2. Bataillon des Regiments Königin Augusta, der 4. 12ütigen Batterie der Brandenburgischen Artillerie-Brigade Nr. 3 und zwei Zügen Husaren von Bredstrup über Igum. Diese Colonne hatte die eigentliche Recognoscirung auszuführen, während die erstere sie unterstützen und ihr den Rückzug sichern sollte. Unter dem Schutz des trüben Wetters drang man, nur durch einige Schuß von dem verschanzten Lager begrüßt und, da die feindlichen Abtheilungen sich rasch zurückzogen, auch ohne Gefecht, bis auf etwa 2,000 Schritt an das Lager heran, konnte aber wegen des schlechten Lichtes keinen klaren Einblick in dasselbe gewinnen; so viel glaubte man indessen zu erkennen, daß es in seiner Fortification unfertig und seine Werke nur schwach armirt seien. Einen Sturm auf das Lager hielt man allerdings für ausführbar, jedoch ein Behaupten des eroberten Terrains gegen das Feuer von der Festung und den Schiffen, nicht wohl thunlich. Es wurde daher nun der Beschluß gefaßt, am 19. März ernstlich gegen den Platz zu demonstriren und dies durch eine Beschießung aus mehreren Batterien zu kräftigen.

Am 17. war klares Wetter und man schritt zu einer abermaligen Recognoscirung des verschanzten Lagers, zu welcher ein Bataillon des Regiments Augusta, die halbe 12ütige Batterie der Brandenburgischen Artillerie-Brigade und ein Zug Husaren früh um 8½ Uhr von Bredstrup über Igum und Veilby nach Christinenberg vorgeschoben wurde. Die Recognoscirung traf den Feind, der die Dörfer Igeskow und Trelde fouragirte, trieb ihn zurück, nahm ihm einige beladene Wagen ab und

besetzte das nördlich des verschanzten Lagers gelegene Gehöft Christinenberg mit einer Compagnie. Von dort aus konnte man heut das verschanzte Lager deutlich übersehen und überzeugte sich bald, daß die einzelnen Werke vollkommen sturmfrei und mit schwerem Geschütz ausreichend armirt waren; in den Werken 2 und 3 zählte man bis 16 Piecen; unfertig waren nur die Verbindungslinien zwischen den Werken, denen theils der Anschluß an die Lünetten noch ganz, theils die Brustwehrhöhe fehlte. Dies Detachement, welches um die Mittagsstunde den Rückmarsch antrat, nachdem es einen Angriff der Dänen auf Christinenberg zurückgeschlagen hatte, dieses Gehöft aber durch Wurffeuer aus dem Lager in Brand gerathen war, wurde durch Aufstellung stärkerer Abtheilungen bei Sönderskowgaard, Fuglsang-Holz und durch die Besetzung Igums gesichert. Unter dem Schutze dieser Recognoscirung wies man den Batterien die Plätze an, von denen aus sie bei der Beschießung wirksam werden sollten.

Der 18. verging ohne Gefecht, man war damit beschäftigt, die Uebergänge der Rands-Au durch fortificatorische Anlagen zu sichern und requirirte zu deren Bau etwa 550 Jüten, auch fertigte man das Batteriebau-Material an.

Am 19. früh um 8 Uhr fand ein allgemeines Vorgehen gegen den Platz statt. Die sechs Bataillone der Garde-Brigade mit den beiden 6*U*er-Batterien und einer Husaren-Escadron marschirten um 8¾ Uhr über den Heise-Krug, Sönderskowgaard und Stoustrup in eine Aufstellung bei Kjärsgaard, während die Grenadier-Brigade — sechs Bataillone, eine 12*U*er, eine 4*U*er Batterie und drei Escadrons —, über Stallerup und Igum vorgehend, sich bei Christinenberg aufstellte.

Der Feind hatte das Plateau bis an den Inundationsgrund besetzt und schien dies Terrain nicht ohne Gefecht aufgeben zu wollen. Zwei Compagnien des 3. Garde-Regiments z. F. leiteten alsbald den Angriff ein und wurden von Kjärsgaard aus über den Grund vorgeschoben, sie setzten sich schnell in den Besitz des dortigen Theiles des Plateaus und hielten dasselbe, allerdings mit einem Verlust von zwei Todten und zwei Offizieren und dreizehn Mann an Verwundeten.

Der Feind richtete nun auf die in seinen Gesichtskreis tretenden Truppen das Feuer aus allen seinen Werken, von der Stadt und vom Lager aus, jedoch ohne Wirkung.

Die Brigade Tomas, welche bereits am 18. hinter der Rands-Au eingetroffen war, ging mit der Corps-Geschütz-Reserve um 12 Uhr Mittags über Bredstrup bis Stoustrup und Sönderskowgaard vor und schob von dort Abtheilungen näher an die Festung heran; hinter ihr war die Brigade Nostitz bei Bredstrup eingetroffen und blieb hier als Reserve. Der Feind wich beim Vorrücken der Oesterreicher bis hinter die Ueberschwemmung zurück und es kam auch dort nur zu einem unbedeutenden Tirailleurgefecht, welches eine Division des 11. Jäger-Bataillons bei der Ziegelei westlich von Fridericia, mit dem Feinde führte. Die Brigade Tomas nahm darauf ihre Aufstellung, mit dem Gros bei Sönderskowgaard und Erritsoe, starke Vortruppen gegen die Ueberschwemmung vorschiebend und schloß sich rechts an die Aufstellung der preußischen Garde-Division. In der Abendstunde wählte man die Plätze aus, wo die Batterien in der folgenden Nacht erbaut werden sollten: auf dem rechten Flügel für die beiden österreichischen 8Uer Batterien, und zwar bei Erritsoe und 800 Schritt östlich von Fuglsang, dann folgten die beiden Preußischen 6Uer Batterien — in eine Batterie vereinigt — etwa 2,000 Schritt vorwärts Igum und endlich die gezogene 4Uer und die 12Uer Batterie in der Nähe von Christinenberg, so daß sämmtliche Artillerie die Festung im großen Bogen umschloß.

Mit einbrechender Dunkelheit begann der Batteriebau, den man, trotz der großen Schwierigkeiten des Bodens, ohne eine Störung zu erfahren, in dieser Nacht beendete. Zum Schutz desselben ließen die drei in die erste Linie gerückten Brigaden starke Vortruppen stehen und gingen, etwa mit der Hälfte ihrer Stärke, in die nächsten Dörfer zurück. Gegen Abend unternahm der Feind einen Ausfall mit zwei Bataillonen die an dem Punkte aus der Festung hervorbrachen, wo sich das verschanzte Lager an dieselbe schließt, und wollte versuchen, sich wieder in den Besitz des Plateaus zu setzen. Eine Feldwache des 3. Garde-Regiments z. F. wurde zurückgedrängt, darauf aber von dem heranrückenden 2. Bataillon der Feind in den Platz hineingewiesen, so daß er nun alle weiteren Versuche auf Wiedergewinnung des Vorterrains aufgab. Das 3. Garde-Regiment z. F. verlor bei diesem Zusammentreffen zwei Todte, den Lieutenant v. Schaper und einen Unteroffizier.

Durch Anlegung verschiedener Außenwerke vor den Westfronten,

welche theilweis bis an die Ueberschwemmung der vorgelegenen Niederung herangeschoben waren und die Staudämme schützten, ferner durch Verstärkung der Erdprofile in der Hauptenceinte und endlich durch die Anlage des ausgedehnten verschanzten Lagers, welches sich im Norden an die Festung anschloß, hatte man ihre Stärke außerordentlich erhöht und sie räumlich bedeutend erweitert. Ebenso, wie die Werke des verschanzten Lagers, waren auch die der Festung selbst nur aus Erde aufgeführt, kein Mauerstein war darin verwendet, selbst nicht einmal zur Herstellung bombensicherer Unterkunftsräume, an denen es der Festung durchaus mangelte. Das verschanzte Lager dehnte sich nördlich der Stadt und eng an diese geschlossen, auf dem früheren Exercierplatze aus, es kehrte den Rücken, in einer Länge von 2,900 Schritt gegen die See und umschloß einen Raum von 1,000 Schritt Tiefe. Fünf große sturmfreie Redouten mit Blockhäusern im Innern und Pallisadirungen, durch Anschlußlinien verbunden, umschlossen den immerhin bedeutenden Raum, auf dem man an verschiedenen Punkten, durch das Terrain gedeckt, Barrackenlager erbaut hatte. Dies verschanzte Lager schützte, in Gemeinschaft mit der Festung, die Ueberfahrt nach Fünen, von der östlich der Festung gelegenen Landungsbrücke nach Striib, vollständig gegen das Artilleriefeuer des Angreifers, während die südliche Ueberfahrtsstelle durch Angriffs-Batterien östlich von Errits oe beschossen werden konnte. Wenn das Lager in die Hände des Angreifers fiel und er dort Batterien etablirte, so war auch die nördliche Ueberfahrtsstelle, bei dem auf weite Entfernungen wirksamen Feuer, ernstlich bedroht und Fridericia von Fünen eigentlich abgeschnitten, mithin blieb die Erhaltung des Lagers den Dänen ein Object von höchster Wichtigkeit, da es den Besitz von Fridericia sicherte. In der Hauptenceinte waren vorzüglich diejenigen Bastione, welche das verschanzte Lager durch ihr Feuer vertheidigen konnten, sehr verstärkt, stark armirt und im ausspringenden Winkel mit bedeckten Geschützständen versehen worden, die man mittelst einer doppelten Lage Eisenbahnschienen gepanzert hatte. Die im Süden der Stadt, auf einer vorspringenden Landzunge gelegene Citadelle ist nicht von hervorragender Bedeutung, sie besteht ebenfalls nur aus Erdwerken und hat keine dominirende Lage, sondern nur eine breite Esplanade als Schußfeld vor sich. Diese Festung, deren große strategische Bedeutung für Dänemark außer Zweifel steht, war mit Geschützen und Artillerie-Material sehr reichlich ausgestattet;

es standen auf den Wällen oder lagen als Reserve in der Citadelle, etwa 230 Geschütze, von denen der größere Theil sehr schweren Kalibers, und dazu gehörig ungeheure Massen von Munition, außerdem befanden sich noch in der Festung eine Anzahl leichterer und Feldgeschütze. Die disponible Infanterie-Besatzung reichte aber bei weitem nicht hin, die ausgedehnten Werke gehörig zu besetzen und nachdrücklich zu vertheidigen, hierzu bedurfte es mindestens 20,000 Mann. Der Commandant, General-Major Lunding verfügte aber nur über höchstens 8,000 Mann, nämlich die 8. Brigade (9. und 20.) die 9. Brigade (19. und 21.) und das 13. Regiment. Dänemark war nicht in der Lage, die Besatzung erheblich zu verstärken, so lange es seine Truppen zur Vertheidigung der Düppelstellung bedurfte.

Am 20. früh um 5½ Uhr eröffneten die Alliirten die Beschießung des Platzes aus 42 Geschützen, welche auf Entfernungen wirksam wurden, wo das Feuer von den Werken, in denen man nur über wenige gezogene Geschütze verfügen konnte, ohne jeden Erfolg blieb. Die 12tägige Batterie, die einzige, welche hier mit glatten Geschützen in Thätigkeit trat, überzeugte sich indessen bald, daß sie nur mit Vollkugeln einen Erfolg erzielen konnte, da die Granaten schon krepirten, bevor sie das entfernte Ziel erreichten, man mußte sich daher entschließen, ihre Zünder mit Lehm zu verkleben und sie als Vollgeschosse zu benutzen.

Die Beschießung wurde den 20. über mit ununterbrochener Heftigkeit fortgesetzt und zeigte, da die Festung nur schwach und wirkungslos antwortete, bald einen nicht unerheblichen Erfolg. Auf verschiedenen Punkten in der Stadt und in den Barracken des verschanzten Lagers loderten helle Flammen und Rauchsäulen empor und lieferten den Beweis, daß die Granaten gezündet hatten, der Festung selbst vermochte man aber, da die Werke aus Erde bestanden, keinen Schaden zuzufügen. In eine gänzliche Zerstörung der Stadt hatte sich der Feind bereits gefunden und alle Anstalten für diesen Fall getroffen, so daß ihm die Feuersbrünste, selbst bei ihrem weiteren Umsichgreifen, nur wenig Eindruck machen konnten.

Sämmtliche Bewohner, bis auf geringe Zahl, waren nämlich schon seit dem 9. März, wo der Commandant sich auf eine Belagerung einrichten mußte, mit dem größten Theil ihres Mobiliars aus der Festung abgezogen und in den folgenden Tagen nach Fünen hinüber geschafft worden, so daß die Stadt nun vollständig leer war. Die Besatzung

befand sich auf den Werken und durch dieselben gegen das directe feindliche Feuer vor großem Verlust geschützt; da man nun auch die Lazarethe in der Stadt evacuirt und alle militairischen Etablissements in bombensicheren Räumlichkeiten auf der Citadelle untergebracht hatte, so verursachte das Niederbrennen und Einschießen von vielleicht funfzig Häusern, der Vertheidigung noch keinen erheblichen Nachtheil. Hiernach wird es begreiflich, daß der Commandant eine Aufforderung zur Capitulation, die ihm am 21. Mittags durch den Feldmarschall Freiherrn v. Wrangel zuging, mit den Worten zurückweisen konnte: „que l'acceptation des propositions de Son Excellence le Maréchal fût hors de son pouvoir."

Die Husaren-Escadrons legte man bereits am 20. in Quartiere hinter die Rands-Au, um sie nicht unnöthig dem feindlichen Feuer auszusetzen, während die übrigen Truppen in ihrer Aufstellung gegen die Festung stehen blieben und sich nur von Zeit zu Zeit durch Recognoscirungsabtheilungen überzeugten, daß der Feind wachsam war und seine Posten bis auf etwa 120 Schritt über die Werke hinaus vorgeschoben hatte.

Die Artillerie setzte die Beschießung während des 21. März fort und unterhielt das Feuer, mit Unterbrechung von einer kurzen Zeit, welche zum Parlamentiren erforderlich war, bis zum Abend.

Die beiden 6ßigen Batterien konnte man in der gebauten Batterie nicht stehen lassen, da die Schartenbacken durch das Feuer zu sehr gelitten hatten; die Geschütze wurden herausgezogen und etwas weiter rückwärts im freien Felde aufgestellt, wo sie das Feuer, ohne Verluste zu erleiden, fortsetzten. Nur ab und zu gelang es dem Feinde, eine schwere Bombe bis in die Gegend dieser Batterie zu treiben. Nachdem das Bombardement von Fridericia als Demonstration seine Wirkung gethan, man dabei aber die Ueberzeugung gewonnen hatte, daß ein weiteres Resultat nur durch einen Angriff mit einer größeren Zahl schwerer Geschütze oder durch eine regelmäßige Belagerung zu erreichen sein würde, beschloß der Feldmarschall, vor der Hand wieder zu einer einfachen Maskirung zurückzukehren und erst später, zu einer geeigneten Zeit, die Belagerung wieder aufzunehmen. Die Einschließung übertrug er jetzt dem II. Corps, während das III. die Bestimmung erhielt, die Operationen gegen Norden weiter zu führen.

Am 22. März begann die Ausführung dieses Wechsels der Rollen, die Oesterreichischen Brigaden Tomas und Nostitz nahmen die Auf-

stellung vor Fridericia ein, während die Garde in der Nacht ihre Geschütze aus den Batterien zog und den Abmarsch auf Veile antrat, wo sie noch an diesem Tage eintraf und die nun südwärts marschirenden Brigaden Gondrecourt und Dobrzenski ersetzte. Die Brigade Dormus verließ zu dieser Zeit Horsens, wo die Brigade Flies bereits eingerückt war. Schon am 15. hatte sie die Gegend vorwärts Skanderborg verlassen und am 16. bei Horsens Quartiere genommen, deren nordwestliche Grenze durch die Orte Hansted, Bygholm, Hornborg, Kragelund und Lindved bezeichnet wird, wo sie sich, nach den anstrengenden neun Tagen des Marsches und Vorpostendienstes etwas erholte. Sie trat zum III. Corps über, welchem nun folgende Eintheilung gegeben wurde:

Avantgarde.

Commandeur: Oberst Flies.

Vier Garde-Füsilier-Bataillone.
4 Ugе Garde-Batterie.
Brandenburgisches Kürassier-Regiment (Kaiser Nicolaus I. von Rußland) Nr. 6.
Garde-Husaren-Regiment.
2. und 4. Escadron 1. Westphälischen Husaren-Reg. Nr. 8.
5. reitende Batterie der Westphälischen Artillerie-Brigade Nr. 7.
Detachement des leichten Feld-Lazareths.

Gros.

Garde-Infanterie-Brigade.

Commandeur: Generalmajor Graf v. d. Goltz.

Zwei Bataillone 3. Garde-Regiments zu Fuß.
Zwei Bataillone 4. Garde-Regiments zu Fuß.
3. 6 Ugе Garde-Batterie.
1. 6 Ugе Batterie Brandenburgischer Artillerie-Brigade Nr. 3.
3. Escadron 1. Westphälischen Husaren-Regiments Nr. 8.

Garde-Grenadier-Brigade.

Commandeur: Oberst v. Bentheim.

Zwei Bataillone 3. Garde-Grenadier-Reg. (Königin Elisabeth).
Zwei Bataillone 4. Garde-Grenadier-Reg. (Königin Augusta).
4. 12 Ugе Batterie Brandenburgischer Artillerie-Brigade Nr. 3.
5. Escadron 1. Westphälischen Husaren-Regiments Nr. 8.

Die Stärke und Zusammensetzung der Avantgarde entsprach der nunmehr gewonnenen Ansicht, daß die feindlichen Streitkräfte im nördlichen Jütland nur einen beobachtenden Krieg führen würden, ohne sich darauf einzulassen gegen stärkere Abtheilungen Stand zu halten. Mit einer selbstständigen und beweglichen Avantgarde, welche die Mittel besaß, ein weithin reichendes Netz von Fühlhörnern auszuspannen, durfte man hoffen, ihnen allenfalls Niederlagen bereiten zu können. Nachdem diese Ordre de bataille am 23. März in Kraft getreten, bezog die Avantgarde Tags darauf Quartiere bei Horsens, das Gros in und bei Veile, wo auch der General-Lieutenant v. d. Mülbe sein Hauptquartier aufschlug.

Bereits am 23. März ging dem III. Corps die Weisung zu, sich mit seinen Truppen marschbereit zu halten, und am 25sten Mittags folgte der Befehl, mit neun Bataillonen und drei gezogenen Batterien sofort nach dem Sundewitt aufzubrechen; eine telegraphische Depesche besagte, daß dieser Marsch möglichst zu beschleunigen sei. Die Bestimmung dieser Stärke erforderte nun, daß von der bei Horsens stehenden Avantgarde schleunigst ein Bataillon und die 4te Batterie nach Veile zurückbeordert werden mußten. Dies traf das Füsilier-Bataillon des Regiments Augusta, welches ebenso, wie die Batterie sich durch einen Nachtmarsch mit dem Gros der Division vereinigte. Am 26. früh trat die Division den Marsch nach dem Sundewitt an und es folgten nun zwei Marschtage, in denen die Truppen — Infanterie wie Artillerie — ohne Zweifel ein vollgültiges Zeugniß für ihre Marschfähigkeit, Ausdauer und Hingebung, sowie für die Vortrefflichkeit des lebenden und todten Materials ablegten. Mit dem Sinken des ersten Tages erreichte man im Allgemeinen Christiansfeld, am folgenden die Gegend zwischen Warnitz und Apenrade und legte somit am 26. 5½ bis 6 Meilen in elf Marschstunden, am 27. 6 bis 6½ Meilen in zwölf Marschstunden zurück. Am zweiten Tage konnte das Gepäck gefahren werden. Vor- und Nachmittags wurde marschirt und nur in der Mittagsstunde ein längerer Halt gemacht, um sich die Mahlzeit zu bereiten, dann folgte eine kurze Nachtruhe in sehr engen Quartieren. Eine verhältnißmäßig geringe Zahl Kranker blieb auf dem Marsche zurück und die Division — in der Stärke von neun Bataillonen, zwanzig Geschützen, zwei Munitionscolonnen und einem Divisionslazareth — traf frisch und vollständig in der Lage, sofort ein Gefecht bestehen zu können,

am Abend des 27. März in ihren Quartieren ein. Man hatte in zwei Tagen eine Wegstrecke zurückgelegt, zu der man gewöhnlich vier Tage gebraucht.

Das Commando der bei Horsens zurückgebliebenen Avantgarde ging kurz nach dem Abmarsch des Gros der Division aus Jütland, an den Generalmajor Grafen zu Münster-Meinhövel über, welcher als Commandeur der Reserve-Cavallerie des I. Corps vor Düppel keine Verwendung finden konnte. Seine Aufgabe war jetzt, die Beobachtung der Bewegungen des Feindes in Jütland und gleichzeitig die Deckung der Blokade von Fridericia.

Fortsetzung der Operationen im Sundewitt bis zum Beginn der eigentlichen Belagerung.

Nachdem die Garde-Division am 28. in ihren Quartieren einen Ruhetag gehalten, wurde sie am 29. in die erste Linie gegen die Schanzen gezogen und mußte die Vorposten der Brigade Raven, vom Wenningbund über Düppel bis gegen das Pütt-Haus hin, ablösen. Hinter dieser Linie erhielt sie, außer den Cantonnements der abgelösten Brigade noch die Orte Broacker, Schmöl und die Barracken bei der Rübelmühle zur Belegung überwiesen. Zu diesen Quartieren zählte auch noch das von allen Bewohnern verlassene und sehr devastirte Dorf Düppel und ferner Baracken, welche für zwei Compagnien neuerdings in der Büffelkoppel erbaut worden waren. Der Divisionsstab kam nach Rübel, wo eine telegraphische Verbindung mit dem Hauptquartier bestand.

Die Brigade Raven ging an diesem Tage, um den Mannschaften die erforderliche Erholung zu gewähren, in die Quartiere der Brigade Röder nach Gravenstein, Rinkenis und Eckensund zurück, während diese letztere Cantonnements bei Warnitz und Blans bezog.

Da in kurzer Zeit eine sehr umfassende Thätigkeit der Artillerie beginnen mußte, bei welcher die Feld-Fuß-Batterien im Verein mit der schweren Artillerie auftraten und zu einem gemeinschaftlichen Zwecke in die Belagerungs- und Strand-Batterien gebracht werden sollten, so empfahl es sich, die gesammte Festungs- und Fuß-Artillerie in eine Hand zu vereinigen und deren Verwendung allein dem Commandeur

der Artillerie des Corps 'Obersten Colomier zu übertragen. Diese Batterien schieden daher jetzt aus dem Divisionsverbande aus und ihre Befehlsführung ruhte allein in der Hand des Commandeurs der Artillerie, der seine Befehle mündlich und direct vom commandirenden General empfing und diesem täglich über alles Angeordnete und Vorgefallene Meldung erstattete. In gleicher Weise waren die Verhältnisse bei den Pionieren geordnet, für die alle Anordnungen, den Geniedienst angehend, von dem im Hauptquartier befindlichen ersten Ingenieuroffizier Oberst-Lieutenant v. Kriegsheim getroffen wurden. So war eine einheitliche Leitung der Thätigkeit dieser beiden technischen Waffen angebahnt, welche bei den auszuführenden Operationen zunächst die Hauptrolle zu spielen hatten. Die anderen Waffen blieben auch ferner unter den drei Divisionen v. d. Mülbe, v. Manstein und v. Witzingerode vereinigt.

Damit die Divisionen, bei etwa eintretenden Gefechtsmomenten, jedoch nicht ganz ohne Artillerie sein sollten, so wurden ihnen reitende Batterien zugetheilt und in die Nähe der Quartierrayons derselben herangezogen. Auch zur Besetzung der bei Rackebüll erbauten Redoute bestimmte man eine reitende Batterie und legte sie nach Stenderup in's Quartier. Die drei gezogenen Batterien der Garde, über welche der Oberstlieutenant Scherbening der Brandenburgischen Artillerie-Brigade den Befehl führte, traten ebenfalls zur Disposition des Obersten Colomier und erhielten einstweilen Quartier bei Warnitz und Blans.

Nachdem das I. Corps in so erheblicher Weise verstärkt worden war, mußte der Quartierraum im östlichen Sundewitt, wo sich die Truppen immer mehr anhäuften, begreiflicher Weise ein sehr beschränkter werden und konnte kaum mehr gewähren als Dach und Fach, das einigermaßen gegen Regen, Schnee und Wind schützte. Das Dorf Rübel, in dem man unter gewöhnlichen Verhältnissen vielleicht eine Compagnie leidlich unterbringen konnte, mußte beispielsweise für einige Zeit mit einem Divisionsstabe, drei Bataillonen, einem Divisions-Lazareth und dem Johanniter-Lazareth belegt werden.

Das Husaren-Regiment, welches mit dem Reste des Ulanen-Regiments die Quartiere gewechselt hatte, war wiederum bei den am Feinde stehenden Truppen eingerückt und mit zwei Escadrons der 6. Division, mit den beiden anderen der Garde-Division zugetheilt worden.

Die Thätigkeit der Lazarethe entwickelte sich jetzt auch zu einem größeren Umfange. Außer den drei Divisions-Lazarethen des I. Corps befanden sich zur Zeit im Sundewitt, das Lazareth der 5. Division, welches der Brigade Raven gefolgt war, und nun auch das der Garde-Division. Diese fünf Lazarethe wurden in Rinkenis, Broacker, Baurup, Stenderup und Nübel etablirt und neben ihnen seit einiger Zeit auch ein Johanniter-Hospital in Nübel. Den Lazarethen der 5. und Garde-Division fehlte aber an ihrer Organisation noch ein für den Dienst der fahrenden Abtheilungen unentbehrliches Glied, die Krankenträger. Um diesem Mangel abzuhelfen, ward befohlen, auch bei ihnen eine Institution in's Leben zu rufen, die vom commandirenden General des I. Corps schon seit dem Beginn des Feldzuges angeordnet, sich dort bereits bewährt hatte, nämlich die der Hülfskrankenträger. Mit diesen sollte man sich so lange zu behelfen suchen, bis eine zweite Krankenträger-Compagnie, die man in der Heimath mobil machte, eingetroffen sein würde.

Die Hülfskrankenträger bestanden aus zwei Mann einer jeden Compagnie, besonders zuverlässige Leute, die durch eine carmoisinrothe Armbinde kenntlich waren und von einem Unteroffizier per Bataillon geführt wurden. Im Gefechte thaten sie den Krankenträgerdienst, nach demselben kehrten sie aber wieder zur Truppe zurück. Die Truppenärzte hatten sie in ihrem Dienste zu unterweisen.

In allen Lazarethen trafen jetzt Krankenpfleger und Pflegerinnen ein, Brüder aus dem rauhen Hause zu Hamburg, aus der Aachener Brüderschaft und barmherzige Schwestern beider Confessionen, in deren Beruf es lag, ihren leidenden und kranken Mitmenschen Trost und Hülfe zu bringen, und ebenso verstärkte sich auch das ärztliche Personal; Aerzte aus verschiedenen Deutschen Staaten wurden auf den Kriegsschauplatz gesandt, um Erfahrungen zu sammeln.

Jetzt waren alle Vorbedingungen erfüllt, um das beabsichtigte Unternehmen eines Ueberganges nach Alsen in Ausführung bringen zu können. Die Vorbereitungen zum Bau der ersten Parallele, welche man einige Tage vor dem Uebergange zu eröffnen gedachte, so weit beendet, daß diese Arbeit in der Nacht vom 29. bis 30. März beginnen konnte. Schon am 22. hatte die Einübung einer Anzahl Bataillone, vor dem Ingenieur-Depot bei Schmöllehn, stattgefunden, um den

Unteroffizieren und Mannschaften einen Begriff von diesem Dienst zu geben und zu vermeiden, daß in der Nacht und vielleicht unter dem Einflusse eines heftigen feindlichen Feuers, das Ganze nicht durch einreißende Unordnung in's Stocken gerathe. Nachdem die Leute in der Art der Vorbewegung, des Aufmarsches und Anstellens an dem Tacirbande unterwiesen worden waren, glaubte man, so weit dies möglich, einige Garantie für die ordnungsmäßige Ausführung bekommen zu haben. Am Abend des 29. versammelten sich 2,500 Mann der Brigade Canstein, in fünf Bataillone formirt, in dem Ingenieur-Park von Schmöllehn, und zwar in Mütze, ohne Gepäck, die Gewehre am Riemen über die Schulter gehängt, empfingen dort Handwerkszeug und marschirten darauf mit dem Einbruch der Finsterniß, unter Beobachtung der größten Stille, in Reihen formirt, nach der Stelle, wo die Parallele und die rückwärtigen Communicationen gebaut werden sollten. Unter dem Schutz der etwa 150 Schritt näher an den Feind herangeschobenen Vorposten, welche das Vorgehen ausführten, ohne von ihm bemerkt zu werden, begann man das Ausheben der Laufgräben. Zur Deckung der Arbeiter waren zwei Bataillone der Brigade Göben an geeigneten Punkten aufgestellt, mit der Bestimmung, einen Ausfall im Verein mit den Vorposten zunächst zurückzuweisen, damit die Arbeit der Parallele möglichst ungestört bleibe und thunlichst gefördert werde. Mit Einschluß der beiden auf Vorposten stehenden Garde-Bataillone waren somit neun Bataillone zur Stelle und wohl im Stande, einem Ausfalle kräftigst entgegen zu treten.

Der erste Ingenieur-Offizier legte die Parallele auf eine Entfernung von 11—1200 Schritt von den Schanzen an und hielt dies für nothwendig, um gegen das feindliche Feuer schon in der ersten Nacht die genügende Deckung zu gewinnen. Bei den weiterhin anzulegenden Approchen durfte man auf die Unterstützung unserer Geschütze rechnen und hoffen, die feindliche Artillerie hinlänglich beschäftigt, wenn nicht zum Schweigen gebracht zu sehen. Diese Unterstützung konnte aber, wie dies gleich erörtert werden soll, zur Zeit noch nicht stattfinden. Die Länge der 1. Parallele betrug 1,000 Schritt und die der gesammten rückwärtigen Communicationen etwa 5,000 Schritt, von denen jedoch ein nicht unbedeutendes Stück auf dem Terrain, welches der Feind nicht einzusehen vermochte, schon vorher fertig geworden war.

Bei dem schweren Lettenboden, der bearbeitet werden mußte, stieß man auf nicht unbedeutende Schwierigkeiten, welche besonders das quellenartig zuströmende Wasser bereitete, dessen man nicht immer Herr zu werden und es abzuleiten vermochte. Dies machte denn auch die Laufgräben an einigen Stellen vollständig unpassirbar und lieferte nebenbei den Beweis, daß die Beschaffung der hohen Stiefel für die Arbeiter ein unumgängliches Bedürfniß gewesen war.

Die Tranchee wurde in dieser Nacht auf fünf Fuß oberer Breite, vier Fuß Sohlenbreite und drei Fuß Tiefe fertig gebracht, ohne daß der Feind, welcher mit Ausbesserungsarbeiten in seiner eigenen Stellung beschäftigt schien, irgend eine Störung verursachte. Als der Tag anbrach, stellte man die Arbeit ein, zog die Mannschaften aus den Trancheen zurück und ließ nur die Vorposten stehen. Der Bau sollte während des Tages ruhen, um das Feuer aus den Schanzen und von den Schiffen nicht auf die Arbeiter zu lenken und hierdurch unabwendbare und nutzlose Verluste herbeizuführen, welche eintreten mußten, so lange die Batterien noch nicht thätig waren. Den Bau und die Armirung der Batterien gleichzeitig mit der ersten Parallele auszuführen hatte man, nach gründlicher Erwägung der Verhältnisse, aufgegeben und zwar, weil das Angriffsfeld durch die Natur so bestimmt vorgezeichnet ist, daß den Dänen kein Zweifel darüber bleiben konnte, auf welchem Terrain wir vorgehen würden, der Grund also, den Feind mit der Eröffnung der Parallele und dem gleichzeitigen Beginnen einer überwältigenden Kanonade zu überraschen, bevor die angegriffene Front gehörig armirt war, hier fortfallen mußte. Er sah sich genöthigt, seine zehn Schanzen sämmtlich gegen einen regelmäßigen Angriff armirt zu halten und hatte dies auch gethan, indem er so viel schwere Geschütze dort aufstellte, als nur Platz fanden; hiervon überzeugte uns der eigene Augenschein. Ferner war ja zur Zeit der ganze Angriff nur eine Demonstration. Demgemäß wurden die Batterien auch größtentheils nur mit glattem Geschütz armirt. Die angeführten Umstände ließen es zu und rechtfertigten den Entschluß, die ganze colossale Arbeit auf mehrere Nächte zu vertheilen, um so mehr, als man bei der Beschränktheit der Anfuhrwege zweifelhaft sein mußte, ob sich der Bau und die Armirung überhaupt in einer Nacht ausführen lassen werde.

Im Laufe des 30. thaten die Schanzen nur wenige Schuß nach dem Terrain, auf welchem dem Feinde nun die erste Angriffsarbeit

sichtbar geworden sein mußte, fügte den Angreifern aber keinen Schaden zu, da nur die, dem Auge des Feindes möglichst entzogenen Vorposten dort standen. Er mochte überhaupt bald einsehen, daß es uns nur erwünscht sein konnte, wenn er seine Munition gegen die leichten Erdaufwürfe verschwende, und stellte das für ihn nutzlose Feuer ein.

Mit dem Dunkelwerden rückten wiederum vier Bataillone, und zwar die Garde-Brigade, als Arbeiter aus dem Ingenieur-Depot vor, um die Verbreiterung der Tranchee bis auf neun Fuß obere und acht Fuß Sohlenbreite und überhaupt den Ausbau der in voriger Nacht begonnenen Erdarbeiten vorzunehmen. Zu ihrer Deckung stellten sich drei Bataillone der Grenadier-Brigade unter Führung des Obersten v. Winterfeld in der Nähe auf. Das Wasser sammelte sich in den Laufgräben jetzt dergestalt an, daß man sich gezwungen sah, an den Stellen wenigstens, wo sie zum Anmarsch und zur Aufstellung der Truppen dienen sollten, Faschinen und Bohlen zu legen, um nicht bis über die Knie im Wasser und im Moraste zu versinken. Bei dieser Beschaffenheit des Erdreiches stellte es sich schon jetzt klar heraus, daß es nicht möglich sein werde, vom Minenkriege irgend welchen Nutzen zu ziehen, daß aber auch der Vertheidiger hiervon unmöglich einen ausgedehnten Gebrauch machen konnte.

Die Dänen hielten sich auch in der zweiten Nacht vollständig ruhig und schienen den Bau unserer Batterien abwarten zu wollen, ohne etwas dagegen zu wagen. Ebenso verging der 31. März ohne Verluste auf unserer Seite, da die Arbeiten am Tage wiederum ruhten und die sieben Bataillone in ihre Quartiere zurückkehrten.

Da jetzt der Entschluß feststand, in einer der nächsten Nächte den Uebergang nach Alsen auszuführen, so begann in der Nacht zum 1. April der Bau von acht Batterien, welcher ohne eine Störung zu erfahren, bis zum andern Morgen zu Stande kam. Ihre Armirung sollte dann in der kommenden Nacht stattfinden und am 2. April das Bombardement der feindlichen Stellung mit möglichstem Nachdruck — soweit dies mit glatten Geschützen möglich war, — geführt werden.

Zweihundert Schritt hinter der Mitte der ersten Parallele — also etwa 1400 Schritt von den Schanzen entfernt — erbaute man die Batterien VI, VII, VIII, IX und X, 300 Schritt hinter dem linken Flügel von X die Batterie XI, und 200 Schritt weiter vorwärts, ungefähr in gleicher Höhe mit den fünf ersten, nahe der Chaussee, die

Batterie XII, außerdem 500 Schritt nördlich von Düppel, hinter dem Wege, welcher nach dem Pütt-Hause führt, eine getheilte Batterie XIII für sechs Geschütze und zwar in drei von einander getrennten Emplacements für je zwei Kanonen. Zum Batteriebau wurde neben den Artillerie-Mannschaften ein Bataillon der Grenadier-Brigade verwandt, während ein anderes Bataillon Arbeiten im Ingenieur-Park ausführte, ein drittes sich als Reserve bei Wielhoi aufstellte. Der Feind beschränkte seine ganze Thätigkeit in dieser Nacht darauf, einige wirkungslose Granaten nach Kirch-Düppel hineinzuwerfen.

Nachdem der 1. April zu nichts Bemerkenswerthem geführt hatte und auch die Batterien auf Gammelmark, welche ihr Feuer Tag für Tag, aber in mäßiger Weise fortsetzten, keinen sehr merklichen Einfluß auf die Schanzen und die Haltung des Feindes ausübten, fand in der Nacht zum 2. die Armirung der Batterien statt. Von diesem Zeitpunkte an erwies sich die permanente Besetzung der ersten Parallele durch stärkere Truppenabtheilungen als dringend erforderlich, denn es trat nunmehr die Nothwendigkeit ein, einem feindlichen Ausfalle schon an der ersten Parallele so lange Halt zu gebieten, bis eine hinreichende Truppenmasse herbeigekommen war, um ihn in seine Schanzen zurückzuwerfen. Konnte man dies nicht und ließ man den Feind in unsere Batterien eindringen, so vernagelte er die Geschütze und richtete eine derartige Zerstörung dort an, daß man lange Zeit gebraucht haben würde, um den Schaden wieder gut zu machen. Ueberhaupt steigerte sich von nun ab die Gefahr eines Ausfalles in dem Maße, als man sich den Schanzen näherte und dort mehr und mehr Material exponirte. Es ward deshalb angeordnet, daß von nun an täglich eine Trancheewache von drei Bataillonen aufzuziehen und unter Befehl eines Regiments-Commandeurs in den Laufgräben und hinter dem Spitzberge zu bivouaquiren habe. Dort war von den Pionieren eine Art Barracke in die Erde hineingebaut worden, in der ein Theil der Mannschaften Unterkommen und Schutz gegen das Wetter fand.

Die erbauten acht Batterien armirte man mit folgenden Geschützen und wies ihnen die Zielobjecte in nachstehender Weise an:

1) Batterie Nr. VI mit vier 7*U* igen Haubitzen der 1. Haubitz-Batterie gegen Schanze Nr. 1.
2) Batterie Nr. VII mit sechs glatten 12*U* ern der 2. 12*U*er Batterie gegen Schanze Nr. 2.

3) Batterie Nr. VIII mit vier 7 *U*igen Haubitzen der 1. Haubitz-Batterie gegen Schanze Nr. 3.
4) Batterie Nr. IX mit sechs glatten 12 *U*ern der 4. 12 *U*igen Batterie gegen Schanze Nr. 4.
5) Batterie Nr. X mit vier 7 *U*igen Haubitzen der 2. Haubitz-Batterie gegen Schanze Nr. 5.
6) Batterie Nr. XI mit sechs glatten 12 *U*ern der 3. 12 *U*igen Batterie gegen Schanze Nr. 6.
7) Batterie Nr. XII mit vier 7 *U*igen Haubitzen der 2. Haubitz-Batterie ebenfalls gegen Schanze Nr. 6.
8) Batterie Nr. XIII mit sechs gezogenen 6 *U*ern gegen das Terrain zwischen den Schanzen 8 und 9 und namentlich zur Beunruhigung eines dort befindlichen Barackenlagers.

Diese vierzig Geschütze traten nun unter die Befehle des Major Dietrich der Brandenburgischen Artillerie-Brigade; sie waren als Wurf-Batterien eingerichtet und bestimmt, die Schanzen im hohen Bogen zu bewerfen, erhielten also sämmtlich erhöhte Scharten.

Aus den Enfilirbatterien auf Gammelmark, welche gemeinschaftlich mit der Batterie Nr. V unter den Major Hendewerk gestellt waren, hatte man einen Theil der Geschütze zurückgezogen, um sie zur Beherrschung der See bei Ballegaard verwenden zu können. Es waren dort nur zurückgeblieben: in der Batterie I und der Feldzeugmeister-Batterie je zwei 24 *U*er, in den Batterien III und IV je zwei gezogene 12 *U*er. Die Batterie V wurde am 29. Abends von neuem und zwar mit zwei 12 *U*ern der Batterie III und mit zweien der Batterie bei Alnöer armirt; diese Geschütze blieben indeß bis zum 2. April zurückgezogen hinter der Brustwehr stehen.

Somit standen nunmehr bereit, das Feuer gegen die feindliche Stellung zu beginnen:

4 gezogene 24 *U*er,
8 = 12 *U*er,
6 = 6 *U*er,
18 glatte 12 *U*er,
16 7 *U*ige Haubitzen.

18 gezogene, 34 glatte Geschütze.

Zusammen: 52 Geschütze.

Durch dies Arrangement waren für die Unternehmung nach Alsen disponibel gemacht worden:

8 gezogene 24 ℔er,
12 „ 12 ℔er,
30 „ 6 ℔er
8 „ 4 ℔er,
6 glatte 12 ℔er,
8 7 ℔ige Haubitzen.

58 gezogene, 14 glatte Geschütze.

Zusammen: 72 Geschütze.

Außerdem standen noch zur Disposition:
4 gezogene 12 ℔er in der Batterie von Alnoer,
16 25 ℔ige Mörser im Park bei Nübelfeld,
20 glatte 12 ℔er der fünf reitenden Batterien in Cantonnirungen hinter der Mitte der Aufstellung des Corps.

4 gezogene, 36 glatte Geschütze.

Zusammen: 40 Geschütze.

Die gesammte Artillerie-Kraft im Sundewitt bestand sonach aus 164 Geschützen.

Die Infanterie erhielt für das Vorhaben der nächsten Tage folgende Eintheilung:

In der Frontlinie, den Schanzen gegenüber, blieben stehen:
9 Bataillone der Garde-Division,
6 Bataillone der Brigade Schmid,

Summa: 15 Bataillone, unter Befehl des General-Lieutenants von Wintzingerode. Diese Truppen sollten die Vorposten und die Trancheewache besetzt behalten und die Beobachtung der Küsten des Broacker zum Schutz der dortigen Batterien übernehmen. Der General-Lieutenant v. Wintzingerode erhielt vom commandirenden General eine besondere Instruction für sein Verhalten während eines Ueberganges bei Ballegaard. Der Rest der Infanterie, die Brigaden Raven, Canstein, Röder und Göben — 26 Bataillone — denen sich eine Escadron Husaren, eine Escadron Ulanen, vier gezogene und zwei glatte Batterien und die fahrenden Abtheilungen zweier Divisions-Lazarethe an-

schließen sollten, waren bestimmt, unter Führung des commandirenden Generals den Uebergang über die Alsener Föhrde auszuführen.

Bevor wir die Einleitungen zu diesem Unternehmen und die Ursachen betrachten, welche hemmend und hindernd auf dessen Ausführung einwirkten, müssen wir unsere Aufmerksamkeit vorher auf einen Augenblick nach den Düppeler Schanzen und Sonderburg richten, gegen welche Objecte am 2. Nachmittags ein heftiges Bombardement stattfand. Obgleich sämmtliche Geschütze in den Batterien bereits in den Morgenstunden schußfertig waren, wurde doch der Beginn der Beschießung noch um einige Stunden hinausgeschoben, bis man es im Hauptquartier fest bestimmen konnte, daß die Ausführung des Ueberganges am 3. April in früher Morgenstunde stattfinden solle, da die Beschießung eben den Zweck hatte, die Aufmerksamkeit des Feindes von dem entscheidenden Punkte ab und nach Düppel und Sonderburg hin zu lenken. Wegen des seit einigen Tagen wehenden heftigen Westwindes war der Uebergang schon vom 2. April auf den 3. verschoben worden, die Pontonnier-Hauptleute und der dem Hauptquartier attachirte Schiffs-Capitain Bartelsen — ein mit den Wind- und Wetterverhältnissen in jenen Gegenden als geborener Schleswiger sehr vertrauter Mann — erklärten, daß die Ausführung bei einer so bewegten See doch immer ernsten Bedenklichkeiten unterliege und sie für ein Gelingen, von technischer Seite, nicht einstehen könnten. Obgleich es nun am zweiten früh immer noch ziemlich stark wehte, so hielt man es doch nicht für rathsam, einen nochmaligen Aufschub eintreten zu lassen, da es dann ganz unmöglich schien, die Unternehmung noch länger einigermaßen geheim zu halten und den Dänen die Kenntniß davon abzuschneiden. Es wurde also jetzt die Ausführung auf den 3. April befohlen.

Am 2. April Morgens richteten die Dänen an den commandirenden General durch einen Parlementair das Gesuch, einen dreistündigen Waffenstillstand zu bewilligen, angeblich, weil einige Todte, vom 28. März her, noch vor ihrer Vorpostenlinie liegen sollten, die sie zur Erde bestatten wollten. Dieser wurde ihnen bis Nachmittags um 2 Uhr zugestanden, nach Ablauf dieser Zeit aber mit der Beschießung begonnen. Bis um 5 Uhr feuerten die Geschütze langsam, wenn auch ununterbrochen, dann bis zum Dunkelwerden mit möglichster Heftigkeit, die Nacht über mit mäßiger Stärke. Den schweren gezogenen Batterien bezeichnete man als Richtungspunkte im Allgemeinen die

Schanzen 1 bis 6, von 5 Uhr ab sollte die Batterie I sich indessen gegen Sonderburg wenden und dies in Brand schießen, in der Absicht, die Besatzung der Schanzen für ihren Rückzug durch dies, vollständig zu einer Festung umgewandelte, Städtchen besorgt zu machen und die Aufmerksamkeit des Feindes hier zu fesseln.

Die Schanzen beantworteten das Bombardement sämmtlich mit einem, bei seinem Beginnen sehr kräftigen Feuer, woran sich auch gezogenes Feldgeschütz, welches unter anderen auch in das Emplacement zwischen den Schanzen 8 und 9 einfuhr, und einige Batterien auf Alsen betheiligten. Besonders lebhaft wurde die Batterie XIII mit Granaten und Shrapnells beschossen; sie mußte sich gegen mindestens 14 feindliche, großentheils gezogene Geschütze wehren. Der linke feindliche Flügel, durch unser Feuer am entschiedensten und zwar umfassend angegriffen, litt am meisten; die vorzugsweise exponirte Schanze Nr. 1 — die Batterie V feuerte ausschließlich darauf — zog schon nach kurzer Zeit ihre Geschütze hinter die Brustwehr zurück und stellte das Feuer ein. In dem Raume hinter den Schanzen geriethen bald einige, bis jetzt noch unversehrt gebliebene Gehöfte und Barracken in Brand. Gegen Sonderburg that die Batterie Nr. I 101 Schuß und zwar auf eine Entfernung von 5700 Schritt; davon flogen 92 Granaten in die Stadt, zerstörten eine Anzahl Häuser, beschädigten das massive Schloß und erzeugten um 7 Uhr Abends einen Brand, welcher indessen nach einiger Zeit wieder gelöscht wurde. Der Verlust der Dänen an diesem Tage belief sich, nach später veröffentlichten Angaben, auf etwa 100 Todte und Verwundete. Wir dagegen verloren nur einen Mann todt, zwei Offiziere und eilf Mann verwundet, ein Paar Geschütze erlitten zwar leichte Beschädigungen, blieben aber sämmtlich schußfähig. Diese Kanonade war entschieden die bisher bedeutendste in diesem Feldzuge; der Donner von über 150 Geschützen steigerte sich nach 5 Uhr zu einem ununterbrochenen Rollen, aus dem man die einzelnen Schüsse kaum noch zu unterscheiden vermochte. Da fast ausschließlich mit Granaten oder Shrapnells gefeuert wurde, so verursachten die platzenden Geschosse bei jedem Schuß noch einen zweiten Knall, der sich an Stärke von dem ersten nicht unterscheiden ließ; dies vermehrte natürlich das Getöse der Kanonade noch wesentlich. Die vielen aufgehenden Feuer, deren Rauch hoch zum Himmel emporstieg und sich mit dem Pulverdampf mischte, der blutroth erleuchtete nächt-

liche Himmel und dazwischen die zuckenden Blitze des fort und fort arbeitenden Geschützes, malten das Bild des Krieges und der Zerstörung in den lebendigsten Farben. Dies Bild sollte nun den Vorhang bilden zu einer anderen Unternehmung, die sich in aller Stille vorbereitete und dem Auge des Feindes verborgen blieb. Er allarmirte seine rückwärts auf der Insel stehenden Reserven und rief sie durch weithin leuchtende Brand-Fanale in die Nähe von Sonderburg, während man an den nördlichen Gestaden von Alsen kein Zeichen seiner Aufmerksamkeit wahrnehmen konnte.

In dem Artilleriepark bei Nübelfeld standen bereits seit zwei Tagen zwanzigschwere gezogene Geschütze zum Abmarsch bereit, die Pferde der Munitionscolonnen sollten sie an den Ort ihrer Bestimmung führen. Auf etwa 300 Bauerwagen war die Munition für dieselben und das Baumaterial zu den Batterien für fünfzig Geschütze verladen worden und um 4 Uhr Nachmittags setzte sich diese Colonne, der sich noch zwei 6Uige Batterien vom Broacker her anschlossen, auf dem Wege über Auenbüll, Ulderup und Blans nach Ballegaard in Bewegung. Da diese Strecke von den Schanzen mit Fernröhren eingesehen werden kann, es aber keinen zweiten Weg gab, der in nasser Jahreszeit für den Transport so schwerer Fahrzeuge geeignet gewesen wäre, so gebrauchte man die Vorsicht, Stroh auf die Geschütze und Wagen zu legen, um dem Feinde nicht von dem Zuge solcher Geschützmassen in der Richtung auf Ballegaard Kenntniß zu geben. Die Straße von Nübelfeld bis Blans wurde von Mittags an durch Cavallerie-Abtheilungen für jeden Wagenverkehr abgesperrt, um bei den schmalen Wegen ein Verfahren derselben zu vermeiden.

Bis nach Blans hinein folgte die Colonne der chaussirten Straße und theilte sich sodann, um auf sorgfältig recognoscirten und theilweise erst hergestellten Colonnenwegen bis hinter die Punkte zu gelangen, welche für die Aufstellung der Batterien bereits am 23. März recognoscirt und bezeichnet waren.

Von den drei durch Generalstabs-Offiziere und Ingenieure ausgewählten Uebergangspunkten lag der östlichste an der Landungsbrücke von Ballegaard, die beiden anderen in Entfernungen von 5 — 600 Schritt weiter westlich, so daß der Uebergang in einer Breite von 1000—1200 Schritt stattfinden konnte. Zur Deckung dieser drei Punkte wurde östlich und westlich derselben eine schwere Batterie von je vier gezogenen

24Uern und sechs gezogenen 12Uern erbaut, die 24Uer der Uebergangsstelle zunächst, dann die 12Uer. Die östliche Batterie lag in der Nähe der Windmühle von Ballegaard nach Schnabeckhage zu, die westliche erreichte mit ihrem linken Flügelgeschütz fast das Wäldchen beim Lachsfange. Rechts und links dieser beiden Batterien und zwischen denselben waren die Plätze für die noch zur Disposition stehenden fünf 6Uigen Batterien ausgewählt, und zwar westlich des Lachsfanges, auf einer dort befindlichen Höhe, die 3. 6Uige Garde-Batterie, so daß sie die in der Stegwig-Bucht liegenden Schiffe beschießen konnte, ferner rechts im Anschluß an die gezogenen 12Uer des linken Flügels, die 1. 6Uige Batterie der Brandenburgischen Artillerie-Brigade, sodann in der Mitte der ganzen Linie, unmittelbar beim östlichen Uebergangspunkte und bei dem Gehöft von Ballegaard, da wo bereits seit Mitte Februar eine gezogene Batterie gestanden hatte, die 2. 6Uige Batterie, und endlich auf dem äußersten rechten Flügel, östlich des Westerholzes an einer Stelle, wo der Strand nach Schnabeckhage zu eine flache Einbiegung bildet, die 3. und 4. 6Uige Batterie. Die ganze 7000 Schritt lange Küste vom Lachsfange bis zum Westerholze war somit durch fünfzig Stück in Batterie stehender, gezogener Geschütze besetzt, welche durch ihre Stellung auf einem 30—50 Fuß hohen, steil zum Meere hin abfallenden Uferrande gegen das Feuer der Schiffe einen ausreichenden Schutz besaßen. Diese mußten den schmalen Streifen treffen, den die Linie der allein sichtbaren Geschützmündungen bildete; für ein schwankendes Schiff eine schwer zu lösende Aufgabe. Ueberdies stand hier eine so formidable Artilleriekraft vereinigt, daß mit Bestimmtheit anzunehmen war, kein Schiff — auch der Rolf-Krake nicht auf längere Zeit — werde sich in dies Feuer hineinbegeben.

Der Bau der neun Batterien begann mit dem Einbruch der Dunkelheit und wurde während der Nacht, trotz der vielen und colossalen Schwierigkeiten, die sich der Arbeit entgegenstellten, mit Aufbietung aller Kraft und mit höchster Anstrengung gefördert. Das mit Unterbrechungen schon längere Zeit anhaltende Regenwetter, welches in dieser Nacht, gepaart mit einem Schneesturm, wieder einfiel, hatte das Erdreich so durchzogen und den Lettenboden so aufgeweicht, daß er an den Spaten hängen blieb und von dort mit den Händen und mit Schippen entfernt werden mußte. Die Einführung der Geschütze in die Batterien hatte auf den letzten Entfernungen fast überall auf ungebahnten, erst jetzt für den Trans-

port hergestellten Wegen geschehen müssen und es konnte nicht fehlen, daß einige Geschütze von den Knüppel- und Faschinendämmen hinabglitten und erst mit unsäglicher Mühe und Anstrengung wieder heraus zu heben waren. Trotz aller dieser ungewöhnlichen Schwierigkeiten, die durch das tobende Wetter noch eine bedeutende Steigerung erlitten, kam die Artillerie damit zu Stande, bis gegen 6 Uhr Morgens die westlichen Batterien, und eine Stunde später auch die östlichen schuß- und gefechtsfähig herzustellen. Mit Stolz durfte diese Waffe auf eine solche Leistung blicken, die gewiß ein redendes Zeugniß ablegt für ihre Hingebung und für das practische Verständniß, mit dem sie an diese Riesenarbeit ging und sie bewältigte. Daß es in dieser Position nicht zum Kampfe kam und das ganze Unternehmen aufgegeben werden mußte, kann das, was in dieser Nacht durch die Artillerie geleistet worden ist, nicht abschwächen.

Eine andere Waffe, die ihre außerordentliche Brauchbarkeit durch die Art, wie sie die Vorbereitungen zum Uebergange ausführte, bewährt hat, ist die der Pontonniere. Bereits am Morgen des 2. April hob man die Brücke bei Eckensund auf und zwei Stunden später standen zum Abmarsch bereit: beide Pontoncolonnen, der Avantgarden-Brückentrain, ferner acht bei Schleswig erbeutete große dänische Pontons und endlich eine Anzahl Wagen mit dem Material beladen, dessen man für die Uferrampen und sonst bedurfte. In Eckensund war die Fähre wieder in Stand gesetzt worden und blieb, bedient von einem kleinen Pionier-Detachement, als einziges Communicationsmittel über den Sund bestehen.

Auf dem Nübelnoer hatte der Hauptmann Adler schon seit einigen Tagen sämmtliche brauchbaren Boote — 27 an der Zahl — bei der Nübel-Wassermühle, unfern des Artillerie-Parks, zusammengebracht und mit einer Anzahl Ruder und anderem erforderlichen Material auf Wagen verladen. Diese Colonne sollte sich im Marsche an die von Alnoer kommende Ponton-Colonne unter Hauptmann Schütze anschließen.

Nachdem die Artillerie die Straße über Ulderup frei gemacht hatte, und die Geschütze und Wagen in Blans von den Wegen herunter gebogen waren, traf hier, etwa um Mitternacht, die lange Colonne der Pontons und Boote ein nnd theilte sich in drei Theile. Der größere Theil der Preußischen Pontons auf 42 Hackets und acht Dänische Pontons,

unter Commando des Hauptmann Schütze, machte Halt, als die Tete bei der Windmühle von Ballegaard eingetroffen war; sie hatte die Bestimmung, um 3 Uhr früh nach der Landungsbrücke hinab zu fahren, dort abzuladen und sofort den Bau der Maschinen zu beginnen, auf welche die Geschütze und Pferde eingeladen werden sollten. An Mannschaften konnten mit diesen Mitteln 810 Mann auf einmal übergesetzt werden.

Ein anderer Theil der Pontons auf 22 Hackets, unter Führung des Premier-Lieutenants Thelemann, bog in Blans links aus und folgte einem theilweise erst hergestellten Wege nach der mittleren Uebersetzstelle, wo er einstweilen verdeckt stehen blieb. Auf diesem Punkte hatten die Pontons vorzugsweise nur Infanterie aufzunehmen, zum Einsteigen derselben, wenn die Leute nicht bis an den Leib in das Wasser gehen sollten, war hier eine Art von Steg, roh aus großen Steinen gebildet, zu benutzen. Die aus den Pontons herzustellenden gewöhnlichen Uebersetzmaschinen konnten 350 Mann aufnehmen.

Dem westlichen Punkte hatte sich der Hauptmann Adler zugewandt, und traf dort mit der Oesterreichischen Brückenequipage zusammen, welche unter Führung des Hauptmanns v. Kegeln, begleitet von 1¼ Pionier-Compagnie, aus ihren Quartieren in Warnitz und Feldstedt hierher marschirt war. Auch an dieser Stelle sollte nur Infanterie verladen werden, und hatte man dazu folgendes Uebersetzmaterial disponibel: vier Halbpontons des leichten Brückentrains, 27 Kielboote vom Nübel-Noer und 36 Pontons der Oesterreichischen Equipagen, aus denen man sechs große Maschinen zusammenzusetzen beabsichtigte. Hierauf konnten 610 Mann auf einmal verladen werden, so daß die ganze Summe der mit dem ersten Traject hinüber zu führenden Mannschaft 1770 Mann betrug; wenn man zwei Geschütze und einige Pferde mit dem ersten Echelon hinüber nahm, wie dies beabsichtigt war, etwa 50—60 Mann weniger.

Trotz der finsteren Nacht und des fürchterlichen Wetters hatten alle drei Colonnen die für sie ausgewählten Punkte bis um 3 Uhr früh glücklich erreicht und harrten der Befehle, um mit dem Einbringen der Pontons und Boote in das Meer zu beginnen. Es verdient hervorgehoben zu werden, daß früh um 3 Uhr ein jedes Fahrzeug und ein jeder Mann auf die für sie bestimmten Stellen eingetroffen waren, was, bei dem mit Wegen und Hecken außerordentlich durchschnittenen Terrain, wo ein

Weg dem andern vollständig gleicht, als nichts Geringes bezeichnet werden muß und für die gute Anordnung und Ausführung der ganzen Unternehmung spricht.

Seit dem Morgen des 2. April waren sämmtliche Ruderer von der Infanterie, deren man etwa 700 Mann ermittelt hatte, nach Blans dirigirt und in der Nähe des Schulhauses untergebracht worden. Man hatte die Mannschaft eingetheilt und sie den Führern der drei Uebersetz-colonnen zugewiesen. Von Apenrade aus langten auch noch mehrere Wagen mit 700 Stück Reserve-Rudern an, deren man dringend bedurfte, man hatte sie dort requirirt unter dem Vorwande, den Dänisch gesinnten Fischern und Schiffern in dieser Stadt das Hinausfahren in die See unmöglich zu machen und verband damit den zweiten Zweck, den Dänen die Communication mit Apenrade abzuschneiden, welche sie von der nahe gelegenen Insel Barsoe aus unterhielten.

Mit dem Uebersetzen des ersten Echelons wollte man um 4 Uhr beginnen, in der Absicht, bei Tageslicht die jenseitige Küste zu betreten und unserer Artillerie, von der doch mindestens eine 6*ll*er Batterie, wahrscheinlich aber schon mehr Geschütze zu dieser Zeit schußbereit sein mußten, eine Mitwirkung zu ermöglichen. Als nächstes Object, in dessen Nähe man oberhalb und unterhalb landen wollte, war das Fährhaus von Hardeshoi bezeichnet; von dort aus sollten dann möglichst bald die Defileen von Mels, Braballig und Brandsbüll in Besitz genommen, und hierdurch eine feste Basis für ein weiteres Vorrücken auf der Insel gewonnen werden. Diese Aufgabe fiel der Brigade Göben zu, der das Westphälische Jäger-Bataillon, welches bisher zur Strandbewachung an der Föhrde verwandt und mit dem jenseitigen Ufer durch seine Beobachtungen einigermaßen bekannt war, ferner die 4*ll*ige Garde-Batterie, ein Detachement Zieten-Husaren und ein Detachement Pioniere zugetheilt wurden. Mit dreimaligem Uebersetzen beabsichtigte man die Brigade nach Alsen zu schaffen.

Der Feind verfügte auf dem nördlichen Alsen aber über zwei Dinge, deren Benutzung man ihm zu entziehen bestrebt sein mußte, wenn man der Ueberraschung Nachdruck geben wollte: die Fanallinie und den electrischen Telegraphen. Beide Mittel, durch welche das Ereigniß einer Landung auf der Insel mit Blitzesschnelle in das Dänische Hauptquartier nach Ulkebüll signalisirt werden konnte, außer Action zu setzen, erbot sich der Lieutenant Kerlen des 53. Regiments, der

mit einigen entschlossenen Leuten eine Stunde vor dem ersten Echelon hinüberzusetzen, die Wache am Fanal aufheben und den Telegraphendraht durchschneiden wollte. Dieses Erbieten zu einer so gewagten aber schönen Unternehmung wurde angenommen, in Erwägung des großen Nutzens, den ihre glückliche Ausführung bringen mußte, und dem Schiffs-Capitain Bartelsen gestattet, sich diesem Offizier, mit noch fünf Mann anzuschließen. Ein Boot lag beim Blaukruge bereit, das kühne Häuflein aufzunehmen.

Der Brigade Göben sollte beim Uebersetzen die Brigade Röder mit der 1. 12Uer Batterie und dem Rest der Husaren-Escadron, dann die Brigade Raven mit der 2. 6Uer Batterie und einer halben Escadron Ulanen und endlich die Brigade Canstein mit der 3. 6Uigen, 3. Haubitz- und zuletzt der 1. 6Uigen Batterie Brandenburgischer Artillerie-Brigade nebst der anderen Hälfte der Ulanen-Escadron folgen. Die fahrenden Abtheilungen der beiden Divisionslazarethe hatten sich auf die verschiedenen Echelons, nach dem sich herausstellenden Bedürfniß, zu vertheilen, ebenso die Stäbe des General-Commandos und der 6. Division, welche sich auf ein Minimum von Pferden zu beschränken hatten.

In Bezug auf die Verpflegung der übergehenden Truppen, wies man diese zunächst auf die eisernen Portionen an, doch füllte man zu Blans seit einigen Tagen ein Magazin, um aus demselben die weitere Verpflegung nach der Insel hinüber zu schaffen. Die Feld-Telegraphen-Abtheilung hatte bereits vor einiger Zeit die Anweisung erhalten, Vorkehrungen zu treffen, um die Drahtleitung auf eine Entfernung von mehr als einer Viertel Meile durch das Meer ziehen zu können, und war ihr ein zu diesem Zweck geeignetes Kabel übersandt worden, welches jetzt in Ballegaard bei der dort eingerichteten Telegraphenstation niedergelegt wurde.

Früh um 3 Uhr stand die Brigade Göben mit drei Bataillonen, vier Geschützen und einigen Husaren, als erstes Echelon an den drei Uebergangsstellen bereit, die Schiffsgefäße zu besteigen, der Rest ruhte in der Nähe auf geeigneten Punkten. Die übrigen Brigaden verblieben noch in ihren 1—2½ Meile entfernten Quartieren und hielten sich bereit, zu bestimmten Zeiten, etwa mit Zwischenräumen von zwei Stunden, bei Blans einzutreffen. Hierdurch behielt man die Freiheit, diese Truppen möglicherweise gegen die Front der Düppelstellung zu gebrauchen, bevor die Reihe des Uebergehens an sie kam.

So waren alle Verhältnisse geordnet und geregelt, um dem Unternehmen möglichst viel Chancen des Gelingens zuzuwenden; die Haupt-Chance suchte man vorzugsweise in der Geheimhaltung des Planes, sowie in dem Ungewöhnlichen und Kühnen eines solchen Ueberganges, der wohl in der Geschichte kein Beispiel aufzuweisen hat. Der Feind schien auf den Empfang einer Landung bei Hardeshoi nicht nur völlig unvorbereitet, er war es auch in der That und konnte derselben ein Hinderniß von irgend welcher Wirksamkeit nicht entgegenstellen; er hielt sie eben für völlig unmöglich.

Ein Hinderniß aber, das bald die Nothwendigkeit zeigte den Uebergang aufzugeben, wurde durch höhere Hand bereitet. Ein heftiger Westwind, während des Nachmittags, hatte das Wetter schon recht unfreundlich gestaltet, nach dem Sinken der Sonne wurde es aber geradezu schlecht und ein immer heftiger tobender Wind peitschte den marschirenden Truppen und arbeitenden Artilleristen einen Schneesturm ins Angesicht. Der Capitain Bartelsen war jedoch noch immer der Meinung, der Wind werde zu Mitternacht umsetzen und sich gegen Morgen legen. Die Mitternachtsstunde kam, mit ihr aber eine Verschlimmerung des Wetters, der Wind ging nach Nordwest herum und wehte nun gerade in die Föhrde hinein, wo er eine See und einen Wogengang erzeugte, wie er in diesen Gewässern nur selten vorkommen soll. An der Küste entstand eine vollständige Brandung. Die Pontonnier-Hauptleute und der Capitain Bartelsen, sowie der Preußische Corvetten-Capitain Henck, der seit einigen Tagen hier anwesend war, erklärten es um 3 Uhr für vollständig unausführbar, auch nur ein Ponton in das Wasser zu bringen, die Wellen müßten es sofort füllen und zum Sinken bringen und wenn sich eins oder das andere auf dem Wasser halten könne, so stehe es außer unserer Macht, den Landungspunkt zu bestimmen, da das Abtreiben der Maschinen und Pontons, möglicherweise bis in die Augustenburger Föhrde hinein, ganz unvermeidlich sei.

So sah man denn die unabwendliche Nothwendigkeit vor sich, ein Unternehmen aufgeben zu müssen, welches bei allen Schwierigkeiten und Gefahren, die es in sich tragen mochte, doch, im Falle des Gelingens, ein riesengroßes Ergebniß haben mußte. So schwer der Entschluß, diesem zu entsagen auch sein mochte, er mußte dennoch und zwar schnell gefaßt werden.

Wenn nun auch anfangs von dem eingeleiteten Vorhaben nicht vollständig abgestanden, wenn zunächst befohlen wurde, die Geschütze in den Batterien zu belassen, die Pontons so weit an die Seite zu schaffen, daß sie von Alsen aus nicht gesehen werden könnten, und die Truppen in ihre Quartiere zurückzuführen, und man sich hierdurch die Möglichkeit offen hielt, am nächsten oder einem der folgenden Tage den Uebergang dennoch auszuführen, so fühlte man doch, daß dies nun ein mißliches Ding sein würde. Als ein Hauptmoment des Gelingens mußte immer die Ueberraschung des Feindes angesehen werden und hierauf hatte man jetzt gänzlich zu verzichten. War es bis hierher gelungen, das Unternehmen einigermaßen mit dem Mantel des Geheimnisses zu bedecken, so konnte man fernerhin nicht mehr auf die Bewahrung desselben rechnen, da durch Aufstellung der fünfzig Geschütze und Anhäufung der Pontons an der Küste die Absicht ganz offenkundig geworden sein mußte und den Dänen nicht länger verborgen bleiben konnte. Sie hatten nun alle Zeit, ihre Truppen bei Mels und Braballig zu verstärken, Artillerie und Flottenabtheilung zu vermehren und allerhand Anstalten zu unserm Empfang zu treffen, was sie auch, nach einer Meldung, die am 5. einlief, ausgeführt haben. In der That war dies auch der Grund, weshalb man in einigen Tagen ganz von der Ausführung eines Ueberschreitens der Alsener Föhrde abstand, zumal auch das anhaltend ungünstige Wetter in der allernächsten Zeit demselben fortdauernd ernste Hindernisse in den Weg legte.

Der commandirende General, der vor allem bestrebt war, den langwierigen und vielleicht opfervollen Weg einer förmlichen Belagerung zu vermeiden, so lange sich noch irgend ein Mittel darbot, auf eine andere Art zum Ziele zu gelangen, wandte seine Aufmerksamkeit noch einmal dem Alsen-Sunde zu, besichtigte selbst die Küste von Schnabeckhage bis Lillemölle und ließ dies Terrain einer nochmaligen gründlichen Recognoscirung unterwerfen, um die Frage zu prüfen, ob sich hier ein Uebergehen mit Aussicht auf Erfolg ausführen lasse. Es ergab sich indessen, daß die Dänen seit einigen Tagen die Vertheidigungsmittel auf ihrer Küste bedeutend vermehrt hatten, man erkannte von Arnkielsoere bis gegenüber Lillemölle acht Schanzen und in den meisten derselben Scharten eingeschnitten. Diese Werke, theils Batterien, theils wie es schien geschlossene Schanzen, waren durch Schützengräben mit einander verbunden, oder diese Verbindungen doch im Entstehen begriffen, über-

haupt der Feind mit großem Eifer an der Vervollständigung seiner dortigen Befestigung beschäftigt, wodurch er die Absicht kund gab, diese Küste nachdrücklich vertheidigen zu wollen. Daß ihm in damaliger Zeit die Truppen hierzu nicht fehlten, war bekannt. Es traten somit zu den, weiter oben schon dargelegten, sehr nachtheiligen strategischen Verhältnissen, welche einem Uebergange über den Sund entgegen waren, nun noch diese tactischen Schwierigkeiten hinzu, welche das Unternehmen eben so wenig als jene rathsam erscheinen ließen. Es wurde deshalb der Entschluß gefaßt, einen Uebergang über das Meer vor der Hand ganz aufzugeben und den Weg der Belagerung und zwar mit aller Kraft zu beschreiten. Nur als eine secundaire Unternehmung, welche zur Unterstützung eines Angriffs in der Front ausgeführt werden könne, sobald man über eine größere Zahl Belagerungsgeschütze verfügte, wollte man den Plan einer Forcirung des Sundes nunmehr ansehen. Ein Nachschub an schweren Geschützen war verheißen.

Es mag hier die Einwendung gerechtfertigt sein, weshalb zu Anfang April ein Unternehmen nicht ausführbar erscheinen konnte, welches am 29. Juni so glänzend in Scene gesetzt wurde. Als Antwort auf diese Frage darf wohl die Hinweisung auf die sehr verschiedenen Stärkeverhältnisse der Dänischen Streitkräfte genügen, welche zu beiden Zeitepochen zur Vertheidigung der Insel aufgestellt waren und die Anfangs April auf 31—33 Bataillone berechnet werden können, während sie Ende Juni nur zwölf Bataillone zählten, mithin im April ein Mehr von 19—21 Bataillonen. Ferner ist die von einander sehr verschiedene Kriegslage hier anzuführen. Im April befanden sich Düppel und Fridericia noch nicht in unsern Händen und dem Feinde war die Herrschaft über Jütland noch nicht entzogen, somit wurde die Aufmerksamkeit und Thätigkeit der verbündeten Armee nach verschiedenen Richtungen hin in Anspruch genommen, während nach Ablauf des Waffenstillstandes das einzige Object des Krieges die Eroberung einer der großen Inseln blieb, welche noch in Feindes Hand waren. Hierauf konnten sich zu dieser Zeit alle Bestrebungen und alle Kräfte allein richten und das Ueberschreiten der Meerenge war in der Waffenruhe in ganz anderer Weise und mit einem anderen Nachdruck vorzubereiten, als dies im April geschehen konnte, wo alle Verhältnisse zu einer beschleunigten Ausführung drängten. Wir werden uns bei Gelegenheit der Eroberung der Insel Alsen mit der Ausführung des Ueberganges noch im Detail

zu beschäftigen haben und wird dadurch die Verschiedenheit der damaligen Verhältnisse mit denen des April noch klarer hervortreten.

Jetzt müssen wir unsere Aufmerksamkeit von den Gestaden der Alsener Föhrde abwenden und sie wieder auf die Batterien richten, welche die Beschießung der Düppeler Schanzen fortsetzten.

Während des 3. April blieben die Geschütze in den Frontalbatterien und auf Gammelmark in voller Thätigkeit. Durch das Feuer der Batterie Nr. I ging früh um 8 Uhr Sonderburg an mehreren Stellen in Flammen auf und der Brand setzte sich trotz der sichtlich angestellten Löschversuche derart fort, daß das Feuer bis zum Abend bereits einige zwanzig Gebäude und das Rathhaus in Asche gelegt hatte. Da ein Niederbrennen dieses Ortes nun aber keinen bestimmten Zweck mehr hatte, so stellte man das Feuer dagegen vor der Hand wieder ein.

An den Schanzen I bis III war die Wirkung des Feuers bemerkbarer als bisher: die Brustwehren zeigten sich bald mehr und mehr abgekämmt, die dadurch sichtbarer hervortretenden Blockhäuser wiederholt getroffen, auch einige Geschütze demontirt.

Am 4. April übertrug der commandirende General dem Obersten Colomier die freie Verfügung über sämmtliche Geschütze, um sie nun für die Belagerung zu verwenden, und gleichzeitig verhieß der Oberst Hurrelbrink des Kriegs-Ministeriums, der sich seit etwa acht Tagen im Hauptquartier zu Gravenstein befand und den Auftrag hatte, von den weiteren Bedürfnissen der Artillerie genaue Kenntniß zu nehmen, eine Verstärkung der schweren Geschütze durch acht gezogene 24*ller* und sechszehn gezogene 12*ller*, welche etwa am 9. oder 10. eintreffen sollten.

Während des 4. und 5. April hielt die Beschießung aus allen Batterien unausgesetzt an und auch die Artillerie in den Schanzen erwiederte das Feuer lebhaft, hatte aber mit ihren glatten Geschützen auf Entfernungen von 1400 Schritt und weiter, keinen Erfolg gegen unsere Batterien, die ihnen doch nur kleine Ziele boten; nur selten gelang es, sie zu treffen.

Während das Feuer bisher nur als ein Scheinangriff zu betrachten gewesen war, wurden nun die Dispositionen für den Beginn einer ernsteren Beschießung der feindlichen Front, das heißt für die Aufstellung der schweren Geschütze in den Batterien der ersten Parallele, getroffen und gelangten am 5. zur Feststellung, ebenso auch die weiteren Bestimmungen über das Fortschreiten des Angriffs mittelst der Sappe.

Der erste Ingenieuroffizier, Oberstlieutenant v. Kriegsheim war erkrankt und die Leitung der Ingenieurarbeiten am 5. April dem ersten Ingenieuroffizier beim Ober-Commando der alliirten Armee, Obersten v. Mertens übertragen worden, der sie, nach erhaltener Anweisung vom commandirenden General, jetzt für die nächsten Tage ordnete. Die Erbauung einer Halbparallele sollte danach auf Entfernung von 800 Schritt von den feindlichen Schanzen in der Nacht vom 7. zum 8. stattfinden, nachdem vom 7. früh an ein verstärktes Feuer mit schwerem Geschütz aus den Frontalbatterien diese Arbeit vorbereitet hatte. Jetzt erst nahm die eigentliche Belagerung ihren Anfang, während alles vorher in dieser Richtung Geschehene nur als Demonstration, als ein Scheinangriff angesehen werden muß.

Ehe wir ihren Verlauf bis zur Erstürmung der Stellung betrachten, müssen wir jedoch eines Partheigängerkrieges gedenken, der sich in der Gegend von Apenrade entspann und manche interessante Episode herbeiführte. Die Sicherung der Küstenstrecke nördlich von Apenrade bis nach Hadersleben war dem I. Corps übertragen worden, während sie weiter nördlich von den Oesterreichern geschützt werden sollte. Das Preußische, im Sundewitt nun ernstlich engagirte Corps konnte zur Zeit für diesen Zweck auch keinen Mann Infanterie entbehren und bestimmte daher nur eine Escadron Ulanen, unter Führung des Premier-Lieutenant v. Bülow, für diesen Dienst, während eine Dragoner-Escadron zur Besatzung nach Apenrade gelegt worden war.

Das Meer tritt auf der in Rede stehenden Entfernung an drei Punkten so weit in das Land hinein, daß von dort aus eine Beherrschung der Chaussee mit Artilleriefeuer möglich wird, und zwar bei Apenrade, bei Hadersleben und zwischen beiden Orten, beim Dorfe Gjenner durch die Bucht gleiches Namens, vor deren Eingange die kleine Insel Barsoe gelegen ist, die dem Dänischen Einflusse begreiflicherweise noch nicht hatte entzogen werden können. Diese Insel nun machten die Dänen zum Ausgangspunkt einer Reihe kleiner Unternehmungen, zu der sie eine Flottenabtheilung, bestehend aus einigen Dampfern und Transportschiffen, im Hafen von Assens auf der Insel Fünen vereinigt und eine Abtheilung Infanterie und Dragoner zur Disposition gestellt hatten, um damit kleinere und größere Landungen und Coups gegen unsere Operationslinie auszuführen.

Die Gjenner Bucht lag dem Feinde hierzu außerordentlich günstig; die kleine Insel Kaloë deckt den Hafen gleiches Namens, tief im Westen der Bucht, und ist durch eine Brücke mit dem Festlande verbunden; von dort aus ist ein Unternehmen gegen die Chaussee, auf der sich der ganze Nachschub für die im Norden stehenden Truppen vorbewegen mußte, leicht ausführbar und der Landungspunkt bleibt dabei stets gesichert.

Die verschiedenen Neckereien, die während der folgenden Wochen in dieser Gegend vorfielen, begannen mit einem beabsichtigten Ueberfall auf Apenrade, woselbst, wie die Dänen wußten, große Magazine angelegt und zwei Munitionscolonnen der Garde-Division eingerückt waren, die ganze Besatzung aber nur aus einer Escadron bestand. Am 5. Abends um 10 Uhr traf im Hauptquartier zu Gravenstein ein Telegramm vom Commandanten von Apenrade ein, worin er mittheilte, daß einer ganz sicheren Spionsnachricht zufolge, die Dänen beabsichtigten, die Stadt mit etwa 1500 Mann unter dem Major Magius durch eine Landung in der Nacht zum 6. zu überrumpeln. Er bat um Unterstützung durch Infanterie und meldete, daß er dieselbe Aufforderung an die nächstgelegenen Cantonnements zu Feldstedt und Schobüll gerichtet und die Munitionscolonnen einstweilen nach Hostrup in Sicherheit gebracht habe. Diese Nachricht gewann an Wahrscheinlichkeit durch den Umstand, daß bereits am Morgen dieses Tages ein kleines Geschwader in die Gjenner Bucht eingelaufen war, etwa 100 Mann auf der Insel Kaloë gelandet und mit diesen die dort stehenden Ulanenposten vertrieben hatte, um hierauf sämmtliche im Hafen liegenden Schiffe fortzuführen; am Bord der eingelaufenen Schiffe sollten sich über 1000 Mann Landungstruppen, darunter auch Cavallerie befunden haben. Die Wiederholung eines solchen Coups an einer anderen Stelle der Küste war — wenn man die Gewohnheiten der Dänen in den früheren Kriegen in Betracht zog — mehr als wahrscheinlich, und es schien nöthig, zum Schutz der Magazine von Apenrade etwas zu thun. Sofort erging an den in Ballegaard liegenden General-Major v. Röder der telegraphische Befehl, unverzüglich mit einigen in der Nähe cantonnirenden Bataillonen und der 4ten Garde-Batterie zum Schutze der militairischen Etablissements nach Apenrade zu marschiren, und gleichzeitig wurden zwei im Schlosse zu Gravenstein liegende Compagnien des Leib-Regiments auf Wagen des dortigen Fuhrenparks gesetzt und ebendahin dirigirt. Hierdurch gelang es, bis

gegen Morgen des 6. April 3½ Bataillone, eine Escadron und acht gezogene Geschütze vor der Stadt zu vereinigen und hierdurch den Dänen, welchen ganz sicher von der schnellen Verstärkung der Vertheidigungskräfte durch irgend welche Signale Kenntniß gegeben war, die Lust zur Ausführung der Ueberrumpelung zu nehmen. Es verdient besonders einer rühmenden Erwähnung, daß der k. k. Oesterreichische Hauptmann v. Kegeln mit seinen 1¼ Pionier-Compagnien aus Feldstedt ebenfalls nach Apenrade geeilt war, wo sich dieser umsichtige Offizier dem General v. Röder zur Verfügung stellte. Nachdem es heller Tag geworden und man nichts vom Feinde auf der See entdeckt hatte, trat General-Major v. Röder den Rückmarsch in seine Quartiere an und ließ nur das 2. Bataillon 64. Regiments einstweilen als Besatzung in Apenrade stehen. Während der folgenden Tage und Nächte herrschte auf der See zwischen Fünen, Alsen und dem Festlande sehr viel Leben, Flottenabtheilungen verkehrten unausgesetzt mit den Inseln Barsoe und Aaroe und schienen Verbindungen mit der Küste zu unterhalten.

Die Ulanen-Escadron, welche eine Küstenlänge von 7 bis 8 Meilen bewachen mußte, hatte durch die fortdauernde Drohung einer Landung einen sehr anstrengenden Dienst, um so mehr, als das Terrain an verschiedenen Stellen der Küste so coupirt war, daß die Posten zu Pferde ihren Dienst nicht versehen konnten, sondern zu Fuß stehen und auch zu Fuß patrouilliren mußten.

Am 9. April früh 3½ Uhr landeten die Dänen gegenüber der Insel Aaroe, vermochten indessen nicht, der dort stehenden sehr wachsamen Ulanen-Abtheilung etwas anzuhaben und kehrten wieder an Bord zurück, nachdem sie in einem Wirthshause, dessen Besitzer ein Deutscher, große Verwüstungen angerichtet hatten. In der Nacht vom 10. zum 11. wiederholte sich das Unternehmen in der Gegend von Bröde, südlich der Gjenner Bucht; eine Abtheilung von 200—250 Mann schiffte sich dort aus und, es gelang ihr, unterstützt durch einige Landeseinwohner, unter Führung des schwedischen Premier-Lieutenants Baron Heinrich v. Raab, den Ort Kirkeby zu überfallen und einen Offizier, einen Sergeanten, einen Trompeter und drei Ulanen welche in einem Gehöft allein lagen, aufzuheben.

In der dritten Nacht darauf fand wiederum eine ähnliche Unternehmung durch eine Landung nördlich von Halkhoved statt. Um 5 Uhr früh besetzten 200 bis 300 Mann Buckholm, gingen von dort im Lauf-

schritt gegen Halk vor und überraschten ein kleines Ulanen-Detachement, welches eben erst in das Dorf gerückt war, um hier, nach einem nächtlichen Bivouacq, unter Dach zu futtern. Dem Unteroffizier mit sechs Mann gelang es indessen, sich mit den Waffen in der Hand, ohne Verlust durchzuschlagen, die übrige Mannschaft wurde in den Ställen überrascht, fünf Ulanen gefangen fortgeführt, ihre Pferde indeß an der Küste wieder in Freiheit gesetzt.

Durch diese wiederholten nächtlichen Angriffe sah sich die Escadron natürlich in unausgesetzter Bewegung erhalten, die Verluste an Gefangenen spornten aber Führer und Mannschaften nur zu noch rastloserer Thätigkeit an; allabendlich rückte ersterer mit dem nicht auf Posten befindlichen Theile seiner Mannschaft aus und bivouacquirte an mehreren verschiedenen Stellen, die vorher nicht bekannt gemacht wurden. Im Hauptquartier zu Gravenstein fühlte man wohl, daß dieser Dienst auf die Länge aufreibend für Leute und Pferde werden müsse, doch ließ sich vor Düppel Infanterie nicht entbehren und Cavallerie war zur Zeit auch nicht disponibel, da eine Landung in Angeln, mit der der Feind drohte, zur Verstärkung der dortigen Truppen durch eine Escadron Ulanen geführt hatte, so daß im Sundewitt, zur Küstenbewachung und zum Vorpostendienst nur noch acht Escadrons — vier Escadrons Husaren, drei Escadrons Dragoner und eine Escadron Ulanen — verblieben, was nur eben als hinreichend angesehen werden durfte.

Bald zeigte sich indessen eine Gelegenheit, wo man das sehr lästig werdende feindliche Streifcommando in der Gegend der Gjenner Bucht für seine dreisten Ueberfälle etwas abstrafen konnte. Wir müssen dazu nachholen, daß die 21. Infanterie-Brigade, bestehend aus dem 1. Schlesischen Grenadier-Regiment Nr. 10 und dem 1. Niederschlesischen Infanterie-Regiment Nr. 50, nebst einer 6ütigen Batterie der Schlesischen Artillerie-Brigade Nr. 6 in der Heimath mobil gemacht worden war und nun echelonweise, unter Commando des General-Majors v. Bornstedt, die Gegend zwischen Apenrade und Hadersleben passirten, um die Truppen in Jütland zu verstärken.

In der Nacht vom 17. zum 18. cantonnirte in Hoptrup, nebst dem Stabe und einem Detachement der Ulanen-Escadron, die 5. Compagnie des 10. Regiments. Zwischen 12½ und 2 Uhr gingen dem Premier-Lieutenant v. Bülow zwei Meldungen zu, wonach drei feindliche Kriegsdampfer, nachdem sie nördlich von Süderballig eine Zeit

lang gekreuzt, bei einem Fischerhause unfern des Orts Anker geworfen, Truppen ausgeschifft und dieselben auf Süderballig in Marsch gesetzt hatten. Sofort allarmirte er die nächsten Quartiere und marschirte, sobald er 50 Infanteristen unter dem Lieutenant v. Montowt beisammen hatte, mit diesen und wenigen Ulanen dem Feinde entgegen, auf Diemis ab. Dort theilte er seine Leute, sandte den Lieutenant v. Montowt mit 24 Mann direct gegen die Landungsstelle und schlug selbst mit dem Reste den Weg auf Süderballig ein. Bei der großen Dunkelheit gelang es dem Ersteren, vom Feinde unbemerkt bis auf etwa 100 Schritt an die Schiffe und an eine beim Fischerhause aufgestellte 100 bis 150 Mann starke Infanterie-Abtheilung heranzukommen und aus einer günstigen Aufstellung ein lebhaftes Feuer zu eröffnen, während der Letztere auf dem Wege von Diemis nach Süderballig auf eine feindliche Dragoner-Abtheilung stieß und sie durch keckes Draufgehen zum eiligen Rückzuge veranlaßte. An dem Ausschiffungspunkte war das Gefecht inzwischen für den Augenblick zum Stehen gekommen; der Feind, in der Erwartung nur von Cavallerie angegriffen zu werden, hatte Quarré formirt und beantwortete das Feuer des Lieutenant v. Montowt, während er seine Einschiffung mit großer Hast betrieb. Diese erreichte noch einen höheren Grad, als bald darauf auch die Abtheilung unter dem Premier-Lieutenant v. Bülow hier eintraf und nun beide Detachements sich mit Hurrah, von zwei Seiten auf den Feind stürzten. Nur mit anscheinend bedeutendem Verluste konnte er seine Schiffe erreichen und hatte solche Eile, sich aus dem Feuer zu entfernen, daß er die Ankertaue kappte und erst als die Schiffe weit hinaus in die See gelangt waren, das Feuer aus Gewehr und Geschütz beantwortete. Der einzige Verlust unsererseits bei diesem, größtentheils im Finstern geführten Gefecht, waren zwei gefangene Ulanen, die am Fischerhause auf Posten standen und bei der Landung überrascht wurden. Zur Unterstützung dieses Coups landeten gleichzeitig etwa 100 Mann Dänischer Infanterie, eine halbe Meile weiter nördlich unfern Hovst, zogen sich aber, nachdem sie auf dem Marsche auf Vilstrup nur einzelne Ulanen vor sich gefunden, wieder an Bord zurück.

Bis auf einen erneuten Landungsversuch am 19. früh um 1¾ Uhr beim Fischerhause von Süderballig und einen anderen an demselben Tage um 10 Uhr früh etwas weiter nördlich unternommenen, bei denen aber, als die Truppen kaum das Ufer betreten hatten, der Rückzug auf die Schiffe

wieder ins Werk gesetzt wurde, hatte der Partheigängerkrieg hiermit auf dieser Küstenstrecke sein Ende erreicht. Das Gefecht von Süderballig glich den Verlust von einem Offizier und zwölf gefangenen Ulanen wohl überreichlich aus und die Absicht der Dänen, Streitkräfte, welche die Alliirten in größerer Anzahl nach dieser Gegend senden würden, von Düppel oder anderen wichtigen Punkten abzuziehen und ihre Kräfte zu zersplittern, war nicht erreicht worden. Hierin und in dem Schlage von Düppel, den die Dänen um diese Zeit erlitten, ist der Grund zu suchen, daß diese Landungsversuche nun vor der Hand keine Wiederholung fanden.

Belagerung von Düppel vom 7. April bis zum Sturme am 18. April.

Es empfiehlt sich, die Ereignisse des folgenden Abschnitts tageweise zu betrachten, um zu sehen, wie Artillerie und Pioniere, unterstützt durch die Infanterie, sich gegenseitig in die Hand arbeiteten und jeder Tag und jede Stunde durch das Zusammenwirken aller Kräfte uns dem endlichen Ziele näher brachte.

Der 7. April.

Die Nacht vom 6. zum 7. April sah folgende Arbeiten entstehen:

Die Enfilir-Batterien Nr. I und II erfuhren jede eine Verstärkung von zwei 24ßern und kamen mithin zusammen auf acht solcher Geschütze.

Ferner baute man eine Demontir-Batterie XIV gegen Schanze 3 für vier gezogene 6ßer der 2. 6ßigen Batterie und nördlich von Steenbeck, zur Beherrschung des Wenningbundes und Bekämpfung der Schiffe, eine Strandbatterie XV für vier 24ßer.

Es wurden außerdem umgebaut:

1) die gegen Schanze 4 gerichtete Demontir-Batterie IX und für vier gezogene 12ßer und zwei 6ßer aptirt;

2) die gegen Schanze 5 gerichtete Demontir-Batterie X und mit vier gezogenen 12Uern armirt;

3) die gegen Schanze 6 wirkende Demontir-Batterie XI und mit vier gezogenen 12Uern armirt.

Hiermit hatten die acht 24Uer und zwölf gezogenen 12Uer aus den Batterien von Vallegaard Verwendung gefunden. Die glatten 12Uer, welche in diesen Batterien standen, zog man sämmtlich heraus und führte die gezogenen Geschütze dafür ein, so daß am Morgen des 7. schußbereit gegen die feindlichen Werke in Batterie standen:

12 gezogene 24Uer,
20 „ 12Uer,
12 „ 6Uer,
6 glatte 12Uer,
12 7Uige Haubitzen,
Summa: 62 Geschütze.

Um 9 Uhr begann die Beschießung, welche den Tag über ohne Unterbrechung fortdauerte. Dies Feuer einer so bedeutenden Zahl gezogener Geschütze auf 1400 Schritt gegen die feindliche Front, konnte nicht verfehlen, einen großen Effect hervorzubringen, der sich zunächst dadurch zeigte, daß die feindlichen Geschütze zu Mittag größtentheils zum Schweigen gebracht waren und nur die, in geringerem Grade angegriffenen Schanzen 8 und 9 noch antworteten und zwar theilweise mit großer Lebhaftigkeit aus 84Uern und gezogenen 18Uern.

Der 8. April.

In der Nacht zum 8. schritt man zum Bau einer neuen Parallele, für welche das Terrain bereits in der Nacht vom 5. zum 6. in Besitz genommen war; es ließ sich dies indessen nicht ohne Gefecht ausführen. Mit dem Finsterwerden sammelten sich zu diesem Zweck die beiden Grenadier-Bataillone des 4. Garde-Regiments zu Fuß mit 53 Pionieren in der ersten Parallele. Vier Züge brachen sodann, in ziemlich gleichen Abständen von einander, über die Parallele vor, avancirten etwa 500 Schritt, warfen den sichtlich überraschten Feind auf allen Punkten zurück und begannen, mit Hülfe der Pioniere, die gewonnene Position haltbar zu machen, indem sich die einzelnen Posten in die Erde gruben. Da beim Vorgehen ein Zwischenraum in der Mitte entstanden war, so schob man

zur Ausfüllung desselben einen fünften Zug ein und stellte so eine zusammenhängende Linie her. Etwa 200 Schritt hinter derselben hob man Schützengräben für die Soutiens aus und kam, trotz mancher Hindernisse, bis Tagesanbruch mit dem Logement zu Stande.

In diesem in kurzer Zeit verlaufenden Gefecht hatten die beiden Bataillone 16 Mann, meist schwer Verwundete verloren, erfuhren aber sonst bei der Arbeit weder durch ein Vorbrechen des Feindes noch durch sein Geschützfeuer eine Störung und nahmen dem überraschten Gegner im ersten Anlaufe 18 Gefangene ab.

In der Nacht zum 8. schritt man nun zum Bau dieser Parallele, „Halbparallele" genannt, mit Arbeitern des 60. Regiments. Der Feind schien die Arbeit nicht zu bemerken, zu deren Schutz ein Bataillon des Regiments Augusta hinter der ersten Parallele aufgestellt worden war. Um 2½ Uhr wurden die arbeitenden Mannschaften durch zwei Bataillone des Regiments Elisabeth abgelöst und am andern Morgen trat dieselbe Stärke des 4. Garde-Regiments zu Fuß für sie ein und setzte den Bau fort.

Auf beiden Flügeln der Parallele wurden in dieser Nacht Batterien r baut, welche die Bestimmung erhielten, gegen einen Ausfall mit Kartätschen zu wirken; je näher man den Schanzen mit den Approchen gelangte, desto bestimmter trat die Nothwendigkeit hervor, derartige Batterien herzustellen, da die bereis armirten, im hohen Bogen feuernden das Vorterrain nicht beherrschen konnten.

Diese beiden Batterien bekamen auf dem rechten Flügel die Einrichtung für zwei, auf dem linken Flügel für vier Feld-12Ller, welche bei Tage dem Auge des Feindes entzogen hinter der Brustwehr Deckung fanden, in den Nächten aber auf die Bettungen vorgebracht wurden.

Gleichzeitig mit dieser Halbparallele hob man auch die Communicationen, von der ersten Parallele dorthin aus — zwei im Zickzack geführte Laufgräben — und hatte bei diesen Arbeiten wiederum alle Schwierigkeiten zu besiegen, welche das zuströmende Wasser im hohen Maaße bereitete. Der Feind feuerte in dieser Nacht keinen Schuß auf unsere Arbeiter, und die nächtliche Ruhe wurde überhaupt nur durch einige ab und zu nach den Schanzen hinübergesandte Shrapnels gestört, welche die Wiederherstellung der stark mitgenommenen Scharten verhindern sollten, und ferner durch das dumpfe Getöse der Wiederherstellungs-Arbeiten des Feindes. Hämmern und Klopfen, sowie das

langsame Heranfahren schwer beladener Wagen und ihr Entfernen in beschleunigter Gangart war, bei aufmerksamer Beobachtung, deutlich zu vernehmen.

Es schien jetzt nöthig, unsere gegen den feindlichen rechten Flügel wirkende Artillerie — die Batterie XIII — zu verstärken; zu diesem Zweck erhielt die erste 6ütige Batterie Brandenburgischer Artillerie-Brigade den Auftrag, einige hundert Schritte links vorwärts derselben noch in dieser Nacht eine Batterie XXII für vier 6ütter zu erbauen. Dieser Bau kam zur Ausführung; als aber der andere Morgen anbrach, richtete der Feind ein so heftiges Feuer gegen die Front und linke Flanke der Batterie, besonders von Alsen aus, daß es sich als unmöglich erwies, die Geschütze zum Schuß in die Scharten zu bringen und der Befehl gerechtfertigt war, sie wieder zu entwaffnen; in der kommenden Nacht sollte sie, durch solide erbaute Schulterwehren geschützt werden. Das Herausziehen der Geschütze ging glücklich und ohne Verluste von Statten.

Auch die Batterien auf Gammelmark erhielten eine neue Verstärkung: während der Nacht stellte die 3. 6ütige Batterie, links neben der Enfilir-Batterie III, ein Emplacement für ihre sechs Geschütze her und armirte dasselbe. Drei der 6ütter Batterien, welche an der Küste bei Ballegaard Aufstellung gefunden hatten, waren somit für den Angriff auf die Düppeler Schanzen verwandt: eine auf Gammelmark, eine gegen den rechten, eine gegen den linken Flügel der Front, zwei derselben ließ man einstweilen zur Beherrschung der Alsener Föhrde dort stehen und zwar die Garde-Batterie gegenüber der Stegwig-Bucht und die 4. 6ütige Batterie in der Position an der Fährstelle.

In den Morgenstunden begann der Feind wieder aus allen seinen Schanzen gegen die Batterien zu feuern, namentlich zeigte die mit sechs Geschützen auftretende Schanze 2, daß sie bei den Arbeiten der Nacht sehr rührig gewesen sein mußte, und entwickelte auch jetzt eine anerkennenswerthe Thätigkeit. Bis gegen Mittag gelang es dem, jetzt immer überlegener gewordenen Feuer der Angriffsbatterien indessen, den Feind auf allen Schanzen seines linken Flügels — bis Schanze 6 hin — zum Schweigen zu bringen, einen Theil der Geschütze zu demontiren oder doch die Scharten gründlich zu zerstören. Schanze 9 und ein in ihrer Nähe gelegenes Geschütz-Emplacement, dem nur Batterie XI bei-

kommen konnte, wehrten sich allein noch eine längere Zeit hindurch, schwiegen aber später ebenfalls.

Der Batterie X wurde es heute möglich, jenseit der Düppelmühle ein feindliches Barackenlager, von dessen Existenz man zwar wußte, dessen Lage man aber bisher nicht kannte, in Brand zu stecken. Immer deutlicher ließ es sich jetzt erkennen, daß die Dänen eifrigst an der Herstellung eines rückwärtigen Abschnittes arbeiteten, der sich aus der Gegend der Schanze 4 nach dem Wenningbund herunterzog und etwa 1000 Schritt hinter Schanze 1 an das Meer lehnte. Drei einzelne Schanzen konnte man bemerken, sie ragten über die Laufgräben hervor, welche ihre Verbindung bildeten, Lattenprofile deuteten indessen an, daß sie noch nicht vollendet waren. Ferner sah man, daß eine solche Verbindung längs des hohen Uferrandes von Schanze 1 rückwärts nach der zweiten Linie geführt und hierdurch ein gedeckter Zugang für den Anmarsch und Rückzug nach und von den Werken gewonnen wurde, den das Terrain hier nicht gewährte. Ob der im Bau begriffene zweite Abschnitt, welcher einer Erstürmung der Stellung möglicher Weise ernste Schwierigkeiten bereiten, der Vertheidigung einen neuen Halt gewähren konnte, sich auch in nördlicher Richtung, hinter dem rechten feindlichen Flügel fortsetzte, war nicht zu erkennen, es mußte aber als wahrscheinlich angenommen werden, so lange man sich nicht vom Gegentheil überzeugt hatte.

Am Abend des 8. April traf der Generallieutenant Hindersin mit seinem Stabe im Hauptquartier zu Gravenstein ein und übernahm die Leitung der beiden technischen Waffen — Artillerie und Ingenieure — bei der Belagerung, welche ihm eine Allerhöchste Cabinets-Ordre übertrug. Nach einigen Tagen der Orientirung, trat der General diesen Dienst an

Er erhielt sein Quartier in Gravenstein, wo sich ja auch die Commandos der Artillerie und Ingenieurtruppen befanden. An dieser Stelle ist zu erwähnen, daß der Oberst Neumann, Mitglied der Artillerie-Prüfungs-Commission, in Begleitung von zwei anderen Artillerie-Offizieren dieser Commission, jetzt in Gravenstein eintraf und den Auftrag hatte, sich von der Wirksamkeit der gezogenen Geschütze zu überzeugen, denen er eine langjährige und erfolgreiche Thätigkeit gewidmet hatte. Durch die Kenntniß der technischen Eigenthümlichkeiten der

gezogenen Geschütze leistete er der Artillerie als Beirath ersprießliche Dienste.

Der 9. April.

Während der Nacht zum 9. erbaute die Artillerie vier Mörser-Batterien — XVIII, XIX, XX und XXI — zu je vier 25Ligen Mörsern. Die beiden Batterien gegen den Ausfall auf den Flügeln der Halbparallele hatten die Bezeichnungen XVI und XVII erhalten. Die Batterien XVIII, XIX und XX, gegen die Schanzen 3, 4 und 5 gerichtet, legte man hinter eine Terrainwelle zwischen den beiden Communicationen zur Halb-Parallele, etwa 150 Schritt rückwärts derselben; die Batterie XXI, gegen Schanze 6, etwas weiter vorwärts, unmittelbar hinter die Batterie XVII. Da das Material zu ihrem Bau bereits in der vergangenen Nacht herangeführt worden war, so ging die Arbeit schnell und bei der großen Stille, die man beobachtete, auch unbemerkt vom Feinde von Statten, ebenso die Armirung der Batterien XVI und XVII mit je zwei und vier Feld-12Ltern. Gleichzeitig verbreiterte man die zuletzt erbaute Parallele und die Communication in vorgeschriebener Weise und trieb aus der ersteren zwei neue Embranchements vor, soweit es das Terrain, welches sich zu einer Schlucht senkte, ungesehen auszuführen erlaubte.

Bei Erbauung der Mörserbatterien lag der Zweck vor, die Wirkung aus den Kanonen durch vertikales Feuer zu unterstützen und nunmehr, wo man den Schanzen so nahe gekommen war, daß auch das Mörserfeuer Aussicht auf Erfolg versprach, dem Feinde das Verbleiben in denselben immer mehr zu erschweren, auch die weniger festen Eindeckungen seiner Blockhäuser und Pulvermagazine vollends zu zertrümmern. Da die Schanzen 1 und 2 durch das umfassende und besonders kräftige Feuer sehr hart mitgenommen schienen und ferner gegen beide schon die Wurfbatterien VI und VIII thätig waren, so konnte man das Mörserfeuer jetzt ausschließlich auf die vier anderen Schanzen der angegriffenen Front richten.

Während der Nacht zum 9. schwieg das Feuer auf beiden Seiten fast ganz, nur die Dänen unterhielten es von Schanze 10 und von Alsen aus und steckten das Dorf Nackebüll in Brand. Gegen 6 Uhr früh begann der Feind aber von neuem aus allen seinen

Schanzen Geschosse gegen die Batterien zu schleudern; bald antworteten diese indessen mit solcher Kraft, daß er schon nach einer Stunde das Feuer einstellte. Zwar versuchte er im Laufe des Tages einige Scharfengeschütze zu demaskiren und wieder zum Feuern zu bringen, doch machte man ihm dies bald unmöglich, indem auf jede Scharte stets zwei gezogene Geschütze gerichtet waren, die sofort Feuer gaben, sobald man Leute darin bemerken konnte. Die Heftigkeit unseres Feuers erlitt im Laufe des Tages durch dichte Nebelschauer zeitweise eine Beeinträchtigung, doch schritten die Communicationen unter diesem Schutze, dem Platze allmählig näher.

Der 10. April.

In der Nacht zum 10. fand die Armirung der Mörser-Batterien statt; auch diese Geschütze konnten wieder, wie bisher, über das freie Feld geführt werden, da es der Feind durch sein Feuer nicht hinderte, und dies war sehr erwünscht, weil sich die Laufgräben, wegen des darin stehenden Wassers, für einen solchen Transport noch durchaus unpracticabel zeigten. Der Feind schoß, wie in der vergangenen Nacht, nur in der Richtung auf Rackebüll.

Bei anbrechendem Morgen hinderte ein dichter Nebel den Beginn des Feuers und es mußte bis 10½ Uhr ruhen; als sodann, aus 19 Batterien, die Beschießung begann, versuchte der Feind, eben so heftig zu antworten, stellte sein Feuer aber nach wenigen Schüssen ein, da ihm unsere Ueberlegenheit fühlbar wurde. Die Dänen schienen den Artilleriekampf überhaupt jetzt aufgeben zu wollen und zogen ihre Geschütze hinter die Brustwehren zurück, in der Absicht, sie für einen Sturm zu conserviren und unsere Colonnen alsdann mit Kartätschen zu begrüßen.

Ohne jede Belästigung durch den Feind konnte nun das Feuer gegen die Angriffsfront und die dahinter sich mehr und mehr heraushebende zweite Linie, bis gegen Abend fortgesetzt werden. Die Wirkung aller dieser Geschütze mußte eine außerordentlich verheerende sein; nicht allein die Blockhäuser wurden mehr und mehr zerstört, auch die Palliſadirungen in den Gräben und in den Kehlen der hinten offenen, sowie die Kehlbrücken der geschlossenen Werke erlitten schwere Beschädigungen.

Die Zielobjecte der Batterien ließen sich heute etwas erweitern und konnten sich einige derselben mit Shrapnelfeuer gegen die dicht mit Infanterie besetzten Communicationen zwischen den Schanzen wenden. Das Feuer der Batterien, der feindlichen Front gegenüber, leitete nunmehr ein Stabsoffizier der Feldartillerie, und unter ihm commandirten drei Hauptleute du jour: der eine die Batterien XXV, VI, VII und VIII des rechten Flügels, der zweite die Batterien IX bis XIV des linken, während die Mörserbatterien dem dritten unterstellt wurden.

Es sei hier gleich bemerkt, daß über die gesammten Belagerungsarbeiten und zugehörigen Batterien — bis auf ihre technische Leitung — sowie über alle dort beschäftigten Truppen, ein General du jour den Befehl übernahm und ferner, daß den Arbeitsdienst in den Laufgräben der Ingenieur-Hauptmann v. Rohrscheidt, als Tranchee-Major, leitete.

Der Commandeur der Frontalbatterien — Oberstlieut. v. Bergmann — hielt es heut für angemessen und zulässig, einigen gezogenen 12*ern* den speciellen Auftrag zu ertheilen, ihr Feuer gegen die massive Düppelmühle zu richten, da man wußte, daß der Feind dort eine Beobachtungs- und Telegraphen-Station etablirt hatte und es jetzt den Anschein gewann, als sei in den untern Räumen ein Munitions-Depot eingerichtet. Von Gammelmark aus hatte man zwar die Mühle schon wiederholt getroffen, indessen war es bisher nicht gelungen, sie ganz niederzulegen; dies sollte nun aus größerer Nähe bewirkt werden. Etwa um 2 Uhr stürzte dies Gebäude, unter dem großen Jubel der in den Batterien und Parallelen versammelten zahlreichen Mannschaft zusammen, welche darin ein sichtbares Zeichen der Wirkung unserer Artillerie begrüßten, und somit sah sich der Feind nun eines Punktes beraubt, von dem aus er unsere Arbeiten übersehen konnte. Außerdem ließ sich jetzt schon bei flüchtiger Beobachtung die große Wirkung unseres Feuers an der feindlichen Stellung und die angerichtete Zerstörung erkennen. Ueber die Verluste des Feindes in den letzten drei Tagen war man zwar nicht unterrichtet, da die Kopenhagener Zeitungen — ihrer Ankündigung zufolge — sich fernerhin jeder Auskunft über diese Verhältnisse enthielten; sie können aber keinesfalls unbedeutend gewesen sein, wie dies aus vielen Nachrichten sowohl, als aus dem Anblick, den die Werke darboten, klar hervorging. So wurde unter anderem von Gefangenen und Ueberläu-

fern erzählt, daß sich eines Abends die Mannschaften zweier Regimenter geweigert haben sollten, über die Schiffbrücke nach den Schanzen und wie sie sagten zur Schlachtbank geführt zu werden. Nur dem energischen Einschreiten der Offiziere, mit dem Versprechen, es werde das letzte Mal sein, daß man sie über die Brücke vorschicke, gelang es die renitenten Soldaten zu ihrer Pflicht zurückzuführen.

Die Approchen, in denen die Pioniere fleißig fortarbeiteten, gewannen heut wieder 150 Schritt Terrain und hatten nun mit ihren Teten den Punkt erreicht, wo circa 500 Schritt von den Schanzen, die zweite Parallele angelegt werden sollte.

In der Nacht zum 10. war man auch bemüht gewesen, die Batterie XXII durch Schulterwehren gegen das Feuer von Alsen zu sichern, doch hatten die feindlichen Geschütze am Morgen des Tages wieder eine so heftige Beschießung der Batterie begonnen, daß man davon Abstand nehmen mußte sie zu armiren und sich dies bis dahin vorbehielt, wo, mit Hülfe der am heutigen Tage erwarteten schweren Geschütze, ein ernsterer Kampf gegen diesen Theil der feindlichen Stellung in Aussicht stand.

Gegen Abend langten denn auch acht 24*U*er und zwölf gezogene 12*U*er, begleitet von einer Festungs-Compagnie der Rheinischen Artillerie-Brigade im Artillerie-Park bei Nübelfeld an, nachdem am Tage vorher schon ein Theil der zweiten Garde-Festungs-Compagnie mit vier gezogenen 12*U*ern dort eingerückt war. Der Rest der Garde-Festungs-Compagnie traf erst am 11. ein und führte einen bedeutenden Munitionstransport heran.

Diese namhafte Verstärkung des artilleristischen Materials und Personals fand nun in folgender Art ihre Verwendung:

Vier gezogene 12*U*er blieben als Reserve im Park zurück; aus ihnen sollten zunächst zwei, durch das Schießen momentan unbrauchbar gewordene broncene Röhre ersetzt werden. Diese Geschütze hatten ja bereits nahe an 1000 Schuß gethan und wenn man rechnet, daß Broncerröhre überhaupt nur etwa 800 Schuß aushalten können, ohne den Dienst zu versagen, oder, was dasselbe sagen will, noch einen sicheren Schuß zu gestatten, so hatten sie schon über das gewöhnliche Maaß geleistet. Es wurde auch für solche Fälle eine Anzahl Reserveröhre erwartet, die aber erst in einiger Zeit eintreffen konnten.

Mit den übrigen zwanzig Geschützen beschloß man, theils gegen

den rechten feindlichen Flügel zu wirken und die Schanzen 8 bis 10, deren Feuer dem Angriffe jetzt unbequem werden konnte, zum Schweigen zu bringen, theils die nördliche Brücke von Sonderburg, die aus der Gegend von Stabegaard gesehen werden konnte und den Gabelpunkt der beiden Chausseen westlich des Brückenkopfes, wo der Feind seine Reserve placirt zu haben schien, und aller Wahrscheinlichkeit nach das große Barackenlager liegen mußte, zu beschießen. Zu diesem Zwecke sollten westlich des Gehöftes Batrup die Enfilir-Batterien XXIII und XXIV erbaut und erstere mit vier 24*ü*ern, letztere mit vier 12*ü*ern armirt werden. Diese Batterien bedurften aber zu ihrem Schutze gegen Flanken und Reversfeuer anderer Batterien, um gleichzeitig den Kampf mit den feindlichen Geschützen auf Alsen aufzunehmen, da man nur dann auf ihre ungeschwächte Wirkung rechnen konnte, wenn es gelang, auch dieses Feuers Meister zu werden. Es war bemerkt worden, daß die dort liegenden feindlichen Werke zur Aufnahme einer größeren Zahl von Geschützen hergerichtet wurden und schien es deshalb erforderlich, zwei Batterien dagegen in Thätigkeit zu bringen, welche, mit je vier gezogenen 12*ü*ern armirt, zugleich den Auftrag erhielten, den Sund von feindlichen Schiffen rein zu halten. Den Platz für beide wählte man auf einer Höhe nordöstlich von Stabegaard und gab ihnen die Bezeichnung: Strand- und Demontir-Batterie XXV und XXVI.

Fernerhin beabsichtigte man, den Sund gegen die Einfahrt feindlicher Schiffe vom Norden her zu sperren, und projectirte dazu eine Strand-Batterie XXVII von vier 24*ü*ern bei Schnabeckhage, gegenüber der Landspitze von Arnkiels-Oere. Diese letzteren drei Batterien waren so gelegen, daß sie einen Uebergang über den Sund, wenn er zur Ausführung kommen sollte, kräftigst unterstützen konnten.

Der 11. April.

Die Nacht zum 11. April war zur Erbauung der zweiten Parallele ausersehen und zwar sollte sie mit der flüchtigen Sappe ausgeführt werden, indem man die Teten der beiden vorgetriebenen Zickzacks mit einander verband und diese Linie nach beiden Flügeln hin verlängerte.

Die äußersten Vorposten standen in den Sappenteten und in einigen Erdlöchern, in der Höhe derselben; diesen gegenüber auf 30 bis 50 Schritt, die feindlichen Posten durch Schützengruben gedeckt.

Schon seit einigen Tagen waren sich die beiderseitigen Vortruppen so nahe gekommen, daß sie einander durch das Feuer sehr unbequem werden konnten, es schien indessen ein stillschweigendes Uebereinkommen zu bestehen, daß man auf einander nicht schießen wollte, wohl fühlend, daß dies nur unnütze Verluste herbeiführen würde, die auf den Verlauf des Ganzen ohne Einfluß bleiben mußten. So herrschte denn bei den äußersten Vorposten ein Waffenstillstand, der zeitweise sogar das Bild höchster Gemüthlichkeit zeigte, während über ihren Köpfen hinweg die todbringenden Granaten mit furchtbarem Getöse sausten und tobten.

In ähnlicher Weise wie in früheren Nächten bei Eröffnung der Parallelen, sollten auch jetzt die feindlichen Posten zurückgeworfen werden; es hielt sich aber dort Alles so still, daß man vorzog, es vor der Hand wenigstens zu unterlassen, und mit der Arbeit, trotz der unmittelbaren Nähe des Feindes zu beginnen. Die Vorposten mußten sich daher nur etwa 15 Schritt über ihren jetzigen Aufstellungspunkt vorbewegen, sich dort platt auf die Erde niederlegen und so das Weitere abwarten. Ein dichter Nebel, der das Erdreich bedeckte und eine weitere Aussicht als auf 10—15 Schritt verhinderte, ließ eine solche Maaßregel als durchaus zweckmäßig erscheinen. Der Nebel war aber nur in den allerunterſten Luftschichten vorhanden, während der Blick nach oben frei blieb und man den Mond und die Sterne klar am Himmel sehen konnte; hierdurch erhielt die ganze Gegend eine magische Beleuchtung. Jetzt begann der Bau. Zwei Arbeiter-Colonnen des 24. Regiments, das Gewehr über den Rücken, auf der linken Schulter einen Schanzkorb, auf der rechten den Spaten, standen in den beiden Approchen versammelt und harrten des Zeichens zum Vorgehen. Zu Einem überstiegen sie jetzt den letzten Erdaufwurf und betraten, in größter Stille, schleichend, das Terrain, auf dem der Bau vor sich gehen sollte, setzten einen Korb neben den andern an dem Tracirbande nieder und gruben sich ohne Verzug dahinter ein. Der Feind warf während der Arbeit zwar einzelne Bomben nach der Gegend hin, wo der Bau stattfand, hatte aber keine Wirkung und verschaffte den Angreifern dadurch nur die Ueberzeugung, daß er auch über Mörser verfügte, wovon man bisher nichts gemerkt hatte. Bis gegen Morgen wurde der Bau, so weit dieser in einer Nacht gefördert werden kann, beendet, und als der Feind zu dieser Zeit einen Ausfall mit zwei Compagnien aus der Schanze 2 unternahm, konnte er sich überzeugen, daß die Parallele bereits die hinreichende Deckung gewährte.

Eine Abtheilung des Brandenburgischen Füsilier-Regiments wies den Feind im ersten Zusammentreffen in die Schanzen zurück und fügte ihm dabei einige Verluste zu, während man diesseits nur einen Todten und vier Verwundete zu beklagen hatte.

Auf dem linken Flügel, wo die Brigade Göben wieder in erster Linie stand, waren in dieser Nacht die Vorposten um etwa 500 Schritt näher an die feindlichen Werke herangeschoben und im Allgemeinen längs des Grundes aufgestellt worden, der zwischen den Schanzen 6 und 8 von den Düppeler Höhen herab kommt und nach dem Sunde läuft, der linke Flügel aber zurückgebogen, um nicht dem Feuer von Alsen ausgesetzt zu sein.

Sie standen jetzt 8—900 Schritt vorwärts der anzulegenden Batterien, in deren Nähe die von ihren Bewohnern schon lange verlassenen Gehöfte mit starken Soutiens besetzt wurden, und schützten sich durch Eingraben und Verbarrikadiren der Wege. Eine Aufstellung noch näher an den Schanzen zu nehmen, erwies sich als unthunlich, da dort jede Deckung gegen das feindliche Kartätschfeuer fehlte, das Terrain sich vollständig frei und aller Knicks beraubt zeigte. Der Feind ließ sich beim Vordringen dieser Abtheilungen zwar überraschen, doch war er so schnell auf den Rückzug bedacht, daß ihm nur drei Gefangene abgenommen werden konnten.

Er stellte nun seine Vorposten in Schützengruben, wenige hundert Schritte von den Schanzen auf und ließ deren Soutiens innerhalb der Linie der letzteren stehen.

Auch in der Mitte der ganzen Linie unternahmen zwei Compagnien eine größere Recognoscirung. Um 4 Uhr früh gingen die 8. und 10. Compagnie des Regiments Augusta von Düppel aus gegen die Schanzen 5 und 6 vor, warfen den überraschten Feind und nahmen ihm neun Gefangene ab. Ein sich dabei entspinnendes lebhaftes Gewehrfeuer veranlaßte die 7. Compagnie nachzurücken, sie gelangte indessen nicht mehr zur Thätigkeit, da das Gefecht schnell wieder abgebrochen wurde, verlor aber drei Verwundete durch das feindliche Gewehrfeuer, welches, wie gewöhnlich zu hoch gerichtet, über die Köpfe der fechtenden Abtheilungen fort in die Reserven einschlug.

In dieser Nacht begann man mit dem Bau der Strandbatterie XXVII bei Schnabeckhage und bereitete den der Batterien XXIII bis XXVI vor.

Das Feuer sämmtlicher Batterien nahm bereits am frühen Morgen seinen Anfang, als die verschiedenen Gefechte sich auf der ganzen Linie entwickelten, mit der Absicht, die Erfolge der Infanterie zu unterstützen; später, als das Gewehrfeuer wieder schwieg, kehrten die Batterien zu einer gewissen Regelmäßigkeit des Feuers zurück und setzten die Beschießung mit günstiger Wirkung bis zum Abend fort. Die Batterie XIII erzielte heut besonders gute Erfolge, sie stellte zwei Geschütze außerhalb der gebauten Batterie, hinter einem Hügel auf und griff mit diesen die Schanze 10 an, in der man viel Leben bemerken konnte und welche bisher durch unser Feuer noch wenig gelitten zu haben schien. Während dieses Kampfes, der das Feuer der Schanze endlich still machte, wie auch schon im Laufe der Nacht, hatte die Surlücke Batterie zahlreiche Geschosse aus schweren gezogenen 18*ü*ern herüber gesandt; gegen diese wandten sich nun um 1½ Uhr Nachmittags die beiden 6*ü*er, denen es, — bald auf drei, später sogar auf vier Geschütze verstärkt — gelang, auch dieses Feuers bis gegen Abend Herr zu werden.

Nachdem die Garde-Division seit dem 29. März in erster Linie gestanden und den sehr anstrengenden Vorposten-, Tranchee- und Arbeitsdienst versehen hatte, war ihr nunmehr der Befehl zugegangen, in die rückwärts gelegenen Quartiere der Brigaden Röder und Raven von Ballegaard bis Rinkenis, zu marschiren und dort der Ruhe zu genießen. In ihre Stelle rückten die beiden genannten Brigaden vor, bezogen die Cantonnirungen derselben und übernahmen fortan, gemeinschaftlich mit der Brigade Canstein, den von nun ab verstärkten Vorposten- und Tranchee-Dienst. Es blieb auch fernerhin eine ähnliche Eintheilung bestehen wie seit Anfangs April, wonach — außer den in den Laufgräben nöthigen Arbeitern — ein Bataillon die vorderste Parallele und die daselbst angelegten Schützengräben besetzt hielt, ein zweites dahinter in der Halb- und ersten Parallele, ein drittes am Spitzberge bivouaquirte und ein viertes die Barracken in der Büffelkoppel bezog. Nördlich der Chaussee gab ein fünftes Bataillon die Vorposten im östlichen Theile von Düppel bis gegen das Pütthaus hin, wo sie, etwa 500 Schritt vorwärts desselben, Verbindung mit der 13. Division hielten; in Kirch-Düppel lagen ein sechstes und siebentes Bataillon. Diese sieben Bataillone standen unter dem General du jour, der seinen Aufenthalt in dem Gehöfte an der Chaussee, unmittelbar an der Ostlisière der Büffelkoppel nahm, während je ein Regiments-Comman-

deur die Bataillone südlich der Chaussee, ebenso wie die nördlich derselben, befehligte. Endlich bestanden die Vorposten der 13. Division — von der stets eine Brigade die Aufstellung gegen die Schanzen bezog — aus zwei Bataillonen, so daß im Ganzen neun Bataillone zum Dienste in erster Linie Verwendung fanden. Die Stärke dieser Truppen unterschied sich von der seit dem Beginn der Belagerungsarbeiten dazu verwandten nur dadurch, daß man die Truppen des rechten Flügels jetzt von fünf auf sieben Bataillone vermehrt hatte.

Am Abend des 11. April waren die Angriffsarbeiten so weit vorgerückt und vollendet, daß die Frage zur Entscheidung kommen mußte, ob der Sturm der Schanzen bereits aus der zweiten Parallele geschehen könne, oder ob es nothwendig sei, noch näher heranzugehen und eine dritte Parallele aufzuwerfen. Die Entfernung, welche die Sturmcolonnen aus der zweiten Parallele bis an die Schanzen, im feindlichen Feuer zu durchmessen hatten, betrug etwa 5—600 Schritt, was unter gewöhnlichen Umständen das Gelingen des Sturmes sehr in Frage gestellt haben würde. Die Gewißheit indessen, daß der Feind bereits vollständig demoralisirt war, und vor Allem die Wahrscheinlichkeit, daß er plötzlich über Nacht die Schanzen verlassen und somit die Preußischen Truppen um einen Theil der erwarteten Trophäen bringen könnte, ließen zu dem Entschluß kommen, den Sturm sobald wie irgend möglich und zwar schon aus der zweiten Parallele zu unternehmen. Auch drängten die politischen Verhältnisse jetzt immer mehr zur Entscheidung und schien es, als wenn deren längeres Hinausschieben neue und der ganzen Kriegslage nicht günstige Constellationen hervorrufen könnte. Ein Aufschub von zwei Tagen war aber doch nothwendig, um alle für den Sturm erforderlichen Anordnungen systematisch und ordnungsmäßig treffen zu können. Der commandirende General bestimmte daher den 14. April für den Sturm.

In der Ueberzeugung, daß es nothwendig sein würde, die Schanzen 1—6 gleichzeitig zu stürmen, hatte derselbe schon am 10. die Truppentheile bestimmt, welche später die Sturmcolonnen formiren sollten, und gleichzeitig angeordnet, daß dieselben am 11. Vorübungen zur Ueberwindung und Zerstörung der erwarteten Annäherungshindernisse in seiner Gegenwart abhielten.

Nach Allem, was man bisher gesehen und durch Ueberläufer, Gefangene oder sonst in Erfahrung gebracht hatte, bestanden diese Hin-

dernisse hauptsächlich in Wolfsgruben, eisernen Eggen, hölzernen Verpfählungen, Drahtgittern, palliſadirten und mit Sturmpfählen versehenen Gräben u. ſ. w. Der 2. Ingenieur-Offizier Hauptmann Treumann war damit beauftragt gewesen, dergleichen Hindernißmittel auf einer Koppel nahe dem Ingenieur-Depot zu Schmöllehn errichten und die erforderlichen Geräthſchaften zur Ueberwindung und Zerſtörung derſelben anfertigen zu laſſen. Am 11. waren dann die zu den Sturmcolonnen beſtimmten Truppenabtheilungen dorthin geführt und durch die Ingenieur-Offiziere gründlich unterwieſen und für den Sturm eingeübt worden. Wie günſtig dieſe Anordnung des commandirenden Generals auf den ſpäteren Erfolg wirken mußte, liegt auf der Hand, und ſchon bei der Vorübung zeigte ſich ein ſo friſcher und fröhlicher Sinn, daß man ſich förmlich auf den Turnplatz verſetzt fühlte. Die Mannſchaften wetteiferten in Ueberwindung der Hinderniſſe, ſchienen bei näherer Bekanntſchaft mit denſelben erſtaunt über ihre Unbedeutendheit und gewannen das ſichere Gefühl, daß dergleichen Hinderniſſe ihrem ungeſtümen Vordringen keinen großen Aufenthalt gebieten und ſie nicht am ſicheren Erfolge hindern würden.

Die ſpeciellen Dispoſitionen und Inſtructionen für den Sturm wurden am 12. entworfen, ganz in ähnlicher Weiſe, wie man ſie ſpäter am 18. ausführte, mit der Maßgabe, daß der Sturm ſchon aus der 2. Parallele ſtattfinden und nur von acht Bataillonen bewirkt werden ſollte.

Die ſehr wichtige Frage über die zu wählende Tageszeit entſchied der commandirende General dahin, daß um 10 Uhr Morgens geſtürmt werden müſſe, um vorher noch mit der geſammten Belagerungsartillerie, von Morgens 4 Uhr ab, die Werke auf das Energiſchſte zu beſchießen und dadurch den Feind gründlich erſchüttern zu können. Der Umſtand, daß dergleichen Kanonaden ſchon öfter ſtattgefunden hatten, ließ hoffen, der Feind werde darin noch kein Anzeichen des Sturmes ſehen, ſondern nur ein abermaliges näheres Herangehen an die Schanzen erwarten. Den Anbruch des Tages zu wählen, als die für dergleichen Stürme gewöhnlich genommene Zeit, ließ ſchon der Umſtand als ungeeignet erſcheinen, daß der Feind nach allen Nachrichten, ihn zu dieſer Zeit erwartete und täglich darauf vorbereitet war. Die ſpätere Tageszeit hatte allerdings den großen Uebelſtand, daß die Sturmcolonnen und ſelbſt ein Theil der Reſerven bereits in der Nacht an die für ſie beſtimmten

Punkte gebracht werden und dort mehr wie sechs Stunden und zwar während der heftigen Kanonade, liegen bleiben mußten, um nicht durch ihren Anmarsch Alles zu verrathen. Es war dies indessen von so geschulten und von so gutem Geiste beseelten Truppen nicht zu viel verlangt und konnte der commandirende General mit voller Sicherheit darauf rechnen, daß dadurch die Vehemenz des Sturmes nicht verringert, sondern nur erhöht werden würde.

Der 12. April.

Zur Vervollständigung der für den 14. beabsichtigten Kanonade waren noch verschiedene Arbeiten auszuführen, und fand in der Nacht zum 12. der Bau der Batterien XXIII bis XXVI, unter Zuhülfenahme von 800 Arbeitern der Infanterie, statt. Nur einzelne über den Sund abgegebene Schüsse des Feindes beunruhigten die Arbeiten, störten sie aber nicht, so daß die vier Batterien bis zum anderen Morgen beendet waren und nur bei den Batterien XXV und XXVI sich ein für die folgende Nacht angeordneter Umbau, zur eigenen Sicherheit der Geschütze, als nothwendig herausstellte. In die Strand-Batterie XXVII führte man vier 24*ller* ein und machte sie zum anderen Morgen schußfertig.

Während der Nacht ließ der General v. Göben zweimal kleinere Abtheilungen gegen die feindlichen Vorposten anprallen, fand sie aber wachsam und, namentlich bei der Wiederholung des Angriffs, sehr allert und auf denselben gefaßt.

Das Feuer der gesammten Batterien begann früh um 5 Uhr und hielt, mit anscheinend günstigem Erfolge, den Tag über in regelmäßiger Folge an, einzelne Batterien steigerten dasselbe nicht unbedeutend, so that die Feldzeugmeisterbatterie allein 500 Granatschuß. Diese Beschießung fand nur vorübergehend, von den feindlichen rechten Flügelschanzen und von Alsen, eine Beantwortung, da man das Entstehen der neuen Batterien dort wohl bemerkt haben mochte; die Batterie XIII trat hiergegen in den Kampf, doch ohne sichtbaren Erfolg. Auf dem linken feindlichen Flügel schwiegen die Schanzen sämmtlich bis auf Nr. 2, die um 5 Uhr Nachmittags mit einem Geschütze wiederum das Feuer aufnahm und so lange fortsetzte, bis die Scharte, hinter der es stand, durch die Zusammenwirkung aller Batterien auf Gammelmark gründlich zerstört worden war.

Der 13. April.

Die Armirung der Batterien XXII bis XXVI erfolgte in dieser Nacht, so daß am Morgen das Feuer aus ihnen eröffnet werden konnte, sie traten, gemeinschaftlich mit der Batterie XXVII, unter die Befehle des Oberstlieutenant v. Scherbening, dem zugleich der Auftrag geworden war, alle nach dem Sunde führenden Communicationen, bis Schnabeckhage hin, für Truppen und Fahrzeuge practicabel machen zu lassen und dieselben thunlichst zu vermehren, so weit dies mit Durchstechen einiger Knicks zu ermöglichen sei. Ferner mußte die Artillerie in dieser Nacht eine neue Batterie XXVIII erbauen, welche den Zweck hatte, den Rolf Krake, wenn er während des Sturmes in den Wenningbund einlaufen sollte, um die Laufgräben und Sturmcolonnen in der Flanke zu beschießen, durch ihr Feuer aus nächster Nähe zu bekämpfen. Zwei 24ßer und zwei gezogene 12ßer, für welche sie die Einrichtung erhielt, entnahm man den Strandbatterien V und XV, da anderweitige Geschütze nicht mehr zur Disposition standen. Ihren Platz bekam sie unmittelbar hinter dem rechten Flügel der Halbparallele und ihre Frontlinie so angewiesen, daß die Geschütze, neben der Beherrschung des Wenningbundes, auch auf die Schanzen 1 und 2 wirken konnten. Auf dem rechten Flügel erhielt sie einen Bruch rückwärts, um hier erforderlichen Falls, wenn das Panzerschiff es versuchen sollte, über die Batterie hinaus zu gehen und ihr Reversfeuer zu geben, ein Geschütz zu seiner Bekämpfung aufstellen zu können. Traversen auf beiden Flügeln, schützten die Batterien überdies gegen Flankirungen. Bis zum 13. früh waren auch diese Geschütze schußfertig, da der Bau und die Armirung der Batterie durch feindliches Granatfeuer aus der Schanze 1 und 2 zwar beunruhigt, aber nicht gestört worden war.

Zur größeren Sicherheit der rechten Flanke gegen etwaige Manöver des Rolf Krake hatte der commandirende General, in Folge der Erfahrungen des 28. März, dem General von Canstein in Broacker den Befehl ertheilt, so viel Fischernetze wie nur irgend möglich zusammen zu bringen und sie quer über den Wenningbund von Gammelmark bis gegen die zweite Parallele so ausspannen zu lassen, daß sie, einige Fuß unter der Oberfläche des Wassers schwimmend, eine Art von Barriere gegen das Schiff bildeten. Da die Schraubenschiffe nichts mehr fürch-

ten, als dergleichen Netze oder überhaupt solche Gegenstände, die leicht von der Schraube angezogen werden, sich in dieselbe verwickeln, und sie zum Stillstehen bringen, so ließ sich erwarten, daß Rolf Krake entweder vom Legen der Netze Nachricht erhalten und sich hüten würde in ihre Nähe zu kommen, oder daß er wirklich zum Stillstehen gebracht und dann vielleicht in Grund geschossen werden könnte. General v. Canstein ließ die sämmtlichen auf dem Broacker vorhandenen Netze durch den Hauptmann v. Spies des 35. Infanterie-Regiments zusammenbringen und trotz widrigen Windes und mancher anderer Schwierigkeiten in einer Nacht ausspannen. Der Erfolg hat später gezeigt, wie lähmend diese Maaßregel während des Sturmes am 18. April auf die Bewegungen des Rolf Krake gewirkt hat.

Endlich erbaute man noch die Batterie XXIX auf dem linken Flügel der Batterie XXVII bei Schnabeckhage und armirte sie mit vier gezogenen Geschützen der 4. 6Uigen Batterie, die man aus ihrer Aufstellung bei Ballegaard herbeizog. Sie sollte die linke Flanke der 24Uigen Batterie schützen und den Kampf mit Schiffen führen, die von dieser Seite her dagegen wirksam werden könnten.

Während aller dieser Vorbereitungen zum Sturm trat ein Ereigniß ein, das einen abermaligen Aufschub und zwar bis zum 18. wünschenswerth, ja nothwendig, erscheinen ließ. Der commandirende General hatte nämlich schon vor einigen Tagen Sr. Majestät dem Könige von seinen Absichten in Betreff des Sturmes detaillirte Mittheilungen gemacht, in Folge deren in der Nacht vom 12. zum 13. der Flügel-Adjutant Oberstlieutenant v. Strubberg mit einem eigenhändigen Antwortschreiben Sr. Majestät im Hauptquartier zu Gravenstein eintraf. Se. Majestät sprachen sich darin mit den Anordnungen des commandirenden Generals einverstanden aus, gaben aber doch gleichzeitig zu erwägen:

1) ob die Entfernung von 5—600 Schritt für die Sturmcolonnen nicht zu weit sei, und es sich, zur Vermeidung größerer Verluste empfehlen dürfte, näher heranzugehen, und daher noch eine dritte Parallele zu erbauen, und

2) ob nicht die Sturmcolonnen zu schwach beabsichtigt wären, da die Feldzüge des Herzogs v. Wellington, nach dessen eigener Aussage, den Beweis geliefert hätten, daß Sturmcolonnen immer so stark wie irgend möglich gemacht werden müßten.

Aus dem Allerhöchsten Handschreiben ging gleichzeitig hervor, daß

ein Aufschub von wenigen Tagen auf die politische Lage keinen ungünstigen Einfluß ausüben würde.

In Folge dessen wurden sofort die erforderlichen Befehle ertheilt, um in der Nacht vom 14. zum 15. aus der zweiten Parallele noch circa 300 Schritt vorzugehen und dort eine dritte zu erbauen, die in den folgenden Nächten so vervollständigt und erweitert werden sollte, daß sie Deckung gegen Einsicht von den Schanzen und Raum zur Aufstellung bedeutend verstärkter Sturmcolonnen gewährte. Ein ausreichendes Defilement gegen die, der neuen Parallele sehr ungünstig liegende Schanze Nr. 6, war nicht gut möglich; die Artillerie erhielt daher den Auftrag, dieses Werk ununterbrochen auf das Kräftigste zu beschießen und in Schach zu halten. Zur Vervollständigung und Vertiefung der dritten Parallele, zu ihrer Erweiterung auf zwanzig Fuß Breite, zur Herstellung der nothwendigen breiten Ausfallstufen und der erforderlichen Communicationen erschienen noch drei Nächte nothwendig und bestimmte sich danach der Sturm auf den 18. April.

Um die, nunmehr anders zu formirenden, Sturmcolonnen durch eingeübte Leute angemessen verstärken zu können, wurden für den nächsten Tag abermals Uebungen zum Ueberwinden der Hindernisse im Ingenieur-Park zu Schmöllehn angeordnet, so daß dann im Ganzen 64 Compagnien diese Uebung durchgemacht hatten. Der Artillerie ward aufgegeben, bis in die Nacht vom 17. zum 18. hinein die Beschießung zwar ununterbrochen, aber ohne besondere Heftigkeit fortzusetzen, um die Geschütze zu conserviren und mit dem sehr starken Munitions-Verbrauch etwas inne zu halten.

Während der Nacht zum 13. war das Feuer von den Angriffsbatterien lebhafter geführt worden als in den Nächten vorher, so daß der Feind wohl einen Sturmangriff mit Anbruch des Tages erwarten mochte. Schon gegen Mitternacht begann er daher aus der Gegend der Schanzen 8 und 9 ein anhaltendes Feuer aus gezogenen Geschützen — darunter mehrere schwere Stücke — nach dem rechten Flügel der Halbparallele zu richten und unterstützte dies durch die Schanzen 1 und 2, wo abermals Geschütze zur Thätigkeit gelangten. Die Artillerie dieser letzteren Schanze mußte in einer sehr thätigen und energischen Hand sein. Einen erheblichen Schaden erlitten wir indessen nicht, und gegen Morgen zog der Feind seine Geschütze auf dem rechten Flügel — wahrscheinlich Feldartillerie — zurück und in seinen linken Flügel-Schanzen

verstummte das Feuer ebenfalls, nachdem die Angriffs-Batterien den Kampf dagegen aufgenommen hatten, und die Batterie XXVIII, um 5½ Uhr früh, in denselben mit einstimmte. Die Frontal- und die Gammelmark-Batterien führten bis zum Abend des 13. die Beschießung fort, ohne durch das feindliche Feuer beunruhigt zu werden, hatten aber den sichtbaren Erfolg, die feindlichen Werke in erhöhtem Maße zu deformiren und auf weitere Zerstörung der Blockhäuser hinzuwirken. Etwas in die Augen fallender zeigte sich indessen der Effect, den die Batterien XXII bis XXVI hervorbrachten und der sich besonders auf die Schanzen 8 bis 10, die dahinter liegenden Gehöfte, den nördlichen Theil von Sonderburg und auf die Beunruhigung der nördlichen Brücke richtete; zahlreiche Feuersäulen stiegen in diesen, bisher noch wenig beschossenen Baulichkeiten und auf der Insel Alsen empor und vernichteten dem Feinde aufs Neue Unterkunftsräume in der Nähe seiner Stellung.

Der 14. April.

Der Bau der dritten Parallele sollte in dieser Nacht durch die Eroberung der Terrain-Erhebung auf der man sie anlegen wollte, vorbereitet werden und traf das General-Commando hierzu folgende Disposition:

„Heute Abend, nachdem die Vorposten abgelöst sind, gehen dieselben etwa 300 Schritt vor, was bis um 10 Uhr geschehen sein muß. Dem vordersten Bataillon werden zwei Pionier-Compagnien beigegeben, deren Commandeur sich bei dem Commandeur der Vorposten in der letzten Parallele zu melden hat. Die Pioniere sind bestimmt, die Posten und Feldwachen in der neuen Aufstellung einzugraben. Die Mannschaften müssen mit Lebensmitteln versehen sein, da sie vielleicht den ganzen Tag nicht abgelöst werden können. Die neue Stellung der Posten muß festgehalten werden, die Soutiens können in der letzten Parallele verbleiben. In diese Parallele rückt gleichzeitig mit der Ablösung das Unterstützungs-Bataillon und ist ein drittes in der Halbparallele aufzustellen.

Gravenstein den 13. April 1864."

Die Ausführung dieser Disposition fiel dem Obersten v. Hartmann zu, der an diesem Abend die Vortruppen südlich der Chaussee befehligte, während General-Major v. Canstein als General du jour

das Commando der sieben Bataillone des rechten Flügels übernommen hatte. Dem Obersten v. Hartmann standen zur Disposition:

zehn Compagnien des 60. Regiments,
vier Compagnien des Leib-Grenadier-Regiments,
zwei Compagnien des 3. Pionier-Bataillons.

Seine eigenthümlich gedachte und meisterhaft ausgeführte Disposition lautete:

„Drei Compagnien des 1. und eine des Füsilier-Bataillons 60. Regiments — 1. 2. 4. und 11. unter Führung des Majors v. Jena — stellen sich in der zweiten Parallele in vier Compagnie-Colonnen formirt, an den dort vorhandenen vier Ausfallsthoren auf. Die Tetenzüge dieser Colonnen gehen mit Marsch, Marsch, ohne zu schießen und ohne Hurrah zu rufen, 300 Schritt vor, werfen sich dort nieder und warten die Ankunft der Pioniere ab. Der 2. Zug jeder Compagnie folgt auf 50 Schritt Entfernung geschlossen dem 1., um die feindlichen Schützen gefangen zu nehmen. Der 3. Zug folgt auf weitere 100 Schritt ebenfalls geschlossen, um mit dem Bajonett nach Umständen einzugreifen. Nachdem die genannten vier Compagnien das Vorterrain betreten haben, rücken vier Compagnien des 2. Bataillons 60. Regiments, in derselben Formation, an die Ausfallsthore heran, um als Reserve bereit zu sein. Eine halbe Compagnie Pioniere folgt dem ersten Echelon unmittelbar zum Herstellen der Logements. Das Signal zum Angriff erfolgt durch ein Pfeifen vom linken Flügel."

Diese Anordnungen gründeten sich auf die Erfahrungen der früheren Nächte, wo die Schwerfälligkeit der Dänen im richtigen Erkennen der Situation und im schnellen Ausführen der nothwendigen Maßregeln sich wiederholt herausgestellt hatte. Dies wurde jetzt durch den Obersten v. Hartmann mit großem Geschick benutzt und der Erfolg belehrte über die unbedingte Zweckmäßigkeit der Anordnungen.

Obgleich das Vorgehen der vier Compagnien durch ein Mißverständniß nicht ganz gleichzeitig erfolgte, ging dennoch die Unternehmung in der beabsichtigten Weise glücklich von Statten; die Tetenzüge stürmten über die feindlichen Schützenlöcher hinaus und die nachrückenden zweiten Züge nahmen, fast ohne daß ein Schuß fiel, 102 feindliche Infanteristen, großentheils vom 5. Regiment, gefangen. Die Gefangenen gehörten außer diesem Regimente noch zwei anderen an, und sagten aus, daß man so eben im Ablösen der Vorposten begriffen gewesen

sei und hieraus ihre Stärke sich erkläre. Es engagirte sich nun ein leichtes Feuergefecht, welches indessen die Anlage der Logements in keiner Weise aufhielt, so daß in Zeit von ¾ Stunden die Truppen schon einige Deckung fanden. Die Schanzen unterstützten dies Gefecht durch einige Kartätschlagen, von denen eine den Tod des tapferen Majors v. Jena zur Folge hatte; eine 1½lötige Kartätschkugel drang ihm in den Rücken, als er so eben beschäftigt war, seine Leute anzustellen und fügte ihm eine so schwere Verwundung zu, daß er schon nach kaum zwei Tagen im Johanniter-Lazareth zu Rübel verschied. Major v. Jena, der schon im jugendlichen Alter in das Oestrreichische Heer eintrat und in den italienischen Kriegen reiche Erfahrungen sammelte, genoß in unserer Armee die ungetheilteste Hochachtung und Liebe seiner Vorgesetzten, Kameraden und Untergebenen und hatte sich den Ruf eines ausgezeichneten Offiziers erworben. Der Prinz Friedrich Carl schätzte diesen vortrefflichen, kriegserfahrenen Offizier nach seinem Werthe sehr hoch. Sein Tod wurde als ein schwerer Verlust allgemein empfunden und beklagt. Nächst ihm kostete uns dieses Nachtgefecht noch den Seconde-Lieutenant v. Seydlitz, der einen tödtlichen Gewehrschuß in den Kopf erhielt, und etwa zwanzig Todte und Blessirte. Trotz der Verwundung ihres Bataillons-Commandeurs und des immer heftiger werdenden feindlichen Feuers aus nächster Nähe, bewahrten die Truppen eine anzuerkennende Ruhe und führten die Arbeiten aus, bevor der Tag anbrach.

Vorher sollten die vier Compagnien durch das zweite Bataillon abgelöst werden. Dies ging auch im Allgemeinen ohne Verluste von Statten; nur bei der, auf dem äußersten rechten Flügel befindlichen 1. Compagnie, für welche die 5. einrückte, entspann sich das Feuergefecht von Neuem, da der Tag jetzt bereits graute. Bei der Wirksamkeit des Feuers in solcher Nähe, durch welches dem Chef der 5. Compagnie, Hauptmann v. Redern, der Oberarm zerschmettert wurde, konnte ein Theil der 1. Compagnie den Rückmarsch nicht ausführen und blieb nun ebenfalls in den Emplacements liegen.

Hiermit war der freiwillige Waffenstillstand, von dem wir weiter oben sprachen, zu Ende; wo sich auf der einen oder andern Seite ein Kopf sehen ließ, da konnte er sicher sein, die feindliche Kugel bald pfeifen zu hören. Die Dänen verfügten, wie man bald erkannte, auch über eine Anzahl Wallbüchsen und Espignol-Geschütze, für deren Anwendung nun die günstige Entfernung gekommen zu sein schien. Sie

traten mit unseren Wallbüchsen neuester Construction*) in den Kampf, von denen der commandirende General zehn Stück hatte kommen lassen, welche nun von commandirten Infanteristen gehandhabt, unter dem Lieutenant v. Lettow-Vorbeck des 64. Regiments, in den vordersten Linien auftraten, und ihr Feuer auf die Artillerie-Bedienungen und andere wichtige Zielobjecte richteten.

Die gestern und während der Nacht mit geringerer Heftigkeit als in den letzten Tagen von der Angriffs-Artillerie geführte Kanonade bestimmte den Feind heute, und zwar vorzugsweise auf seinem rechten Flügel und auf Alsen, wieder energischer mit seinem Geschütz aufzutreten. Aus einer nicht unbedeutenden Anzahl schwerer Geschütze eröffneten die Surlücke- und die Flanken-Batterie das Feuer gegen die Batterien XXV und XXVI und erhielten dabei kräftige Unterstützung durch eine bespannte Feldbatterie gezogener 4Uer, welche manövrirend, in wechselnden Aufstellungen, nördlich der Surlücke-Batterie erschien und die linke Flanke der Batterie XXVI beschoß. Sie wurde mit vieler Gewandtheit geführt, nahm stets solche Aufstellungen, in denen sie gute Wirkung hatte und doch selbst, durch Knicks gedeckt, nur schwer von unserem Feuer gefaßt werden konnte. Die Batterie XXVI gerieth durch das überlegene Feuer, welches sich nun von zwei Seiten gegen sie richtete, in eine unangenehme Lage, zwei Geschütze wurden demontirt d. h. für den Augenblick wenigstens außer Gefecht gesetzt und ein drittes mußte das Feuer ebenfalls einstellen, weil eine im Zündloch abgebrochene Kartuschnadel nicht sogleich wieder entfernt werden konnte, sie vermochte also den Kampf nur mit einem Geschütz fortzusetzen. Dabei verlor sie an Mannschaften zwei Todte und einen Verwundeten. Es schien nunmehr nothwendig, die diesseitige Artillerie zu verstärken. Man allarmirte die in der Nähe cantonnirende 1. 12Uige Batterie und führte sie unfern der Mühle von Sandberg in Position, ferner entnahm man der Batterie XXII zwei 6Uige Geschütze und brachte sie nördlich der im Kampf befindlichen Batterie XXVI ins Feuer. Bereits vor ihrem Eintreffen war es indessen den übrigen schweren Geschützen gelungen, des feindlichen Feuers Herr zu werden, die Feldbatterie sah sich zum Abfahren veranlaßt und die Surlücke-Batterie mußte ihr Feuer nach kurzer Zeit ebenfalls einstellen, da ihre Scharten sich zerstört und ein Theil

*) Von dem genialen Erfinder der Zündnadelgewehre, Nicolaus v. Dreyse.

ihrer Geschütze demontirt zeigten. Die 12Uer nahmen eine sehr günstige Aufstellung und hinderten den Feind die Rönhof-Schanze mit Geschütz zu armiren; eine schwere Kanone die so eben eingeführt werden sollte, blieb von der Mannschaft verlassen, auf freiem Felde stehen.

Gegen Mittag war unsere Artillerie siegreich aus dem Kampfe mit den Alsener Batterien hervorgegangen und das feindliche Feuer dort überall verstummt, die Folgen unseres Granatfeuers ließen sich bald an mehreren Stellen erkennen. Hochauflodernde Feuer- und Rauchsäulen zeigten, daß das Barrackenlager bei Kjär, welches man heute bei hellem Sonnenschein deutlich zu sehen vermochte, und das große, massive Gehöft Rönhof, wenn auch absichtslos, ein Raub der Flammen geworden war.

Die Frontal-Batterien betheiligten sich während der Nacht an einer lebhaften Kanonade, bei welcher indessen alle Schanzen durch Geschützfeuer noch Lebenszeichen gaben und namentlich eine Batterie, anscheinend zu acht gezogenen Geschützen, aus der Communication 8 bis 9 gegen die linke Flanke unserer Parallelen wirkte. Mit Tagesanbruch verstummte indessen das Feuer des Feindes, und die Beschießung seiner Werke währte den Tag über ohne Unterbrechung fort; zwei Mörserbatterien bewarfen das Terrain jenseit der Schanzen 3 und 4, wo man viele Arbeiter bemerkt hatte.

Der 15. April.

Hinter den in der vergangenen Nacht angelegten Emplacements konnte man jetzt die dritte Parallele erbauen, ohne nöthig zu haben ein Gefecht zu engagiren und dadurch Störung und Unterbrechnng zu fürchten. In größter Stille ging die Arbeit der Parallele und ihrer rückwärtigen Communicationen mit der flüchtigen Sappe vor sich und zeigte sich im Allgemeinen bis zum anbrechenden Morgen des 15. als beendet.

Der Feind unternahm auch in dieser Nacht keinen Ausfall, auf welchen die in den Emplacements liegenden Vortruppen vollständig gefaßt waren, und auch sein Feuer muß im Ganzen als unwirksam bezeichnet werden; nur am Morgen verloren wir einige Leute durch Granaten. Gegen unsere Front fiel während der Nacht, weder ein Kanonen- noch ein Gewehrschuß und nur vom rechten Flügel der Schanzen

schlugen einige Geschosse herüber. Zum weiteren Ausbau der dritten Parallele und ihrer derartigen Verbreiterung, daß sämmtliche Sturmcolonnen darin eine gedeckte und vom Feinde nicht eingesehene Aufstellung finden konnten, blieb noch der 15., 16. und 17. April und die beiden dazwischen gelegenen Nächte. Die Arbeit war aber in dieser Zeit nur dann zu schaffen, wenn ohne Unterbrechung und mit so viel Mannschaften gearbeitet werden konnte, als sich hier anstellen ließen. Sie kam nun zur Ausführung. Die Arbeiter lösten sich von sechs zu sechs Stunden ab und förderten bis zum 17. Abends die Parallele auf zwanzig Schritt Sohlenbreite, wodurch man den nöthigen Raum zur Placirung von circa dreizehn Bataillonen gewann, aus denen die Sturmcolonnen bestehen sollten. Den sechs zu erstürmenden Schanzen entsprechend und ihnen gegenüber, erhielt die Parallele sechs Ausfallstreppen, jede in der Breite einer Zugfront.

Außerdem ließ der General-Lieutenant Hindersin auf dem linken Flügel der Parallele eine Batterie anlegen, bestimmt, gegen einen Ausfall zu wirken, sie sollte aber erst in der Nacht vor dem Sturm mit den vier Feld 12Ctern der Batterie XVII armirt werden.

Die Anlage derselben fand besonders in der Voraussicht statt, daß eine oder die andere Sturmcolonne zurückgewiesen werden könnte, dann sollte sie an dieser Batterie, schon in der dritten Parallele einen Halt finden. Sie erhielt die Bezeichnung XXX.

Seit dem 14. war ein Oesterreichisches Pionier-Detachement unter Führung des Ober-Lieutenants Aßmayr aus dem Cantonnement Feldstedt nach dem Ingenieur-Park bei Schmöllehn herangezogen worden und leistete in den Trancheen, bei Herstellung der Communicationen sehr ersprießliche Dienste. Es darf hier gleich erwähnt werden, daß am Sturmestage sich diese Mannschaften im hohen Grade um unsere Verwundeten verdient gemacht haben und es sich angelegen sein ließen, die Krankenträger beim Aufsuchen der Blessirten im heftigsten Feuer und bei ihrem Transport nach den Verbandplätzen zu unterstützen.

Als der 15. April anbrach, sah man, daß die Nacht über in der feindlichen Stellung sehr fleißig gearbeitet worden und namentlich die Beschädigungen auf den Linien der Angriffsfront möglichst ausgebessert waren, ferner bemerkte man von den Höhen bei Dünth, daß der Feind hinter der Schanze 5 zwei schwere Kanonen derartig in Position gebracht hatte, daß sie das Terrain vor den Schanzen 3. 2. 1

wirksam zu bestreichen im Stande waren, ohne sie von den Frontal-Batterien aus sehen oder mit dem directen Schuß unter Feuer nehmen zu können. Der Feind traf somit alle Anstalten, einem Sturm, den er seit einigen Tagen stündlich erwartete, kräftig entgegen zu treten. Es erwuchs daraus für heute als Aufgabe der Frontalbatterien, diese Arbeiten zu zerstören. Ein ruhiges und wohlgezieltes Feuer machte es bis zum Abend in allen Punkten möglich; die Gegend hinter Schanze 5, wo jene zwei Kanonen standen, bewarfen zwei Mörserbatterien und demontirten die Geschütze so vollständig, daß man beim Sturm die Laffetten in Trümmer zerschlagen vorfand.

Auf unserem linken Flügel setzten die Batterien den Kampf gegen Alsen fort, an dem sich auch die Batterie XXVII betheiligte. Da sich erwarten ließ, der Feind werde heut wiederum mit Feldartillerie dort manövriren, so war die 4*U*ige Garde-Batterie in eine Position nördlich der Batterie XXVI beordert worden und hatte das Feuer auf eine gegenüberliegende Strandbatterie eröffnet, wobei ein Zug der 1. 6*U*igen Batterie Brandenburgischer Artillerie-Brigade, welcher auf dem linken Flügel der 4*U*er auffuhr, sie unterstützte. Bald nach 8 Uhr früh erschien die Dänische Feldbatterie wiederum, und gab schnell hintereinander vier Schuß ab, verschwand aber gleich darauf, da ein außerordentlich kräftiges Feuer sie empfing und ging bis hinter Kjär zurück. Gegen Abend trat sie abermals in den Kampf, nahm indeß eine so verdeckte Aufstellung, daß man die Geschütze — wie es schien deren drei — auch mit bewaffnetem Auge nicht zu erkennen vermochte.

Auch in einer Position am Waldrande, nördlich von Rönhof, traten mehrere feindliche Feldgeschütze auf und gaben einige wirkungslose Schuß auf die bei Sandberg stehenden Geschütze ab. Zwei Feld-12*U*er waren dort placirt und betheiligten sich, nicht ohne Erfolg, an dem Kampf mit der feindlichen Artillerie.

Im Laufe des Tages litt der Feind auf Alsen erheblich, fast alle seine schweren Geschütze mußten das Gefecht einstellen und mehrere große Gehöfte geriethen in Brand.

Gegen diese Küste traf der General-Lieutenant Hindersin für die Folge die Anordnung, daß die 4*U*ige Garde-Batterie und die 3. 6*U*ige Batterie, täglich wechselnd, in der Position neben der Batterie XXVI zum Kampfe mit der Dänischen Feldartillerie bereit stehen sollten. Die 3. 6*U*ige Batterie war aus dem Emplacement auf dem Broacker gezo-

gen worden, und stand bereits vom Morgen des 15. ab hinter der Ravenskoppel in Reserve, bereit das Feuer gegen Alsen, wenn es nothwendig werden sollte, zu verstärken.

Der 16. April.

Während der Nacht zum 16. und am folgenden Tage sollte das Feuer nur mäßig unterhalten werden. Der Feind erwiederte dasselbe bis 11 Uhr Abends gar nicht, dann aber eröffnete er aus der Gegend rückwärts der Schanzen 8 und 9, vielleicht auch von der Insel Alsen aus, das war nicht deutlich zu unterscheiden, eine ziemlich lebhafte Kanonade aus einer, auf acht Stück geschätzten Anzahl schwerer gezogener Geschütze und bewarf unsere Mörserbatterien mit Granaten. Dies fand bald seine Erwiederung aus den Batterien X und XI, den einzigen in der Front, welche zum Feuern nach dieser Richtung hin geeignet waren. Gegen Morgen schwieg das feindliche Geschütz, nachdem der Feind uns vorher noch aus einigen, hinter der Communication 4 zu 5 stehenden Mörsern und mit Kartätschen von den Schanzen 3 und 8, jedoch ohne Effect, beschossen hatte. Während des Tages setzten die Batterien die Beschießung, dem Befehle gemäß, fort; die des linken Flügels richteten sich besonders gegen die Schanzen 9 und 10 und gegen die, schon sehr mitgenommenen Alsener Batterien, schossen aber hierher nur dann, wenn sich wieder Geschütze wahrnehmen ließen. Die Dänische Feldbatterie, der nicht abzusprechen ist, daß sie mit großer Gewandtheit gebraucht wurde und daß sie in dem, immerhin ungleichen Kampfe eine anerkennenswerthe Ausdauer bewies, erschien heute früh um 5 Uhr nochmals gegen die linke Flanke der Batterie XXVI. Neben derselben waren zwei 4Uige Geschütze der Garde-Batterie während der Nacht in Position verblieben, und begannen jetzt den Kampf; nach einer Stunde sahen sich die Dänen zum Rückzuge gezwungen. Die Batterie erschien von nun an bis zum Sturm nicht wieder in diesem Terrain.

Es ist nachzuholen, daß die an der Alsener Föhrde zurückgelassenen Preußischen Batterien sich zu verschiedenen Malen veranlaßt fanden, das Feuer auf die gegenüberliegende Küste zu richten. Bald nach dem aufgegebenen Uebergang bei Ballegaard waren nämlich bei Hardeshoi Schanzarbeiten bemerkt worden, auch sah man dort mehrere Geschütze einführen, und eben so begann der Feind etwa 10 — 12 Tage später, auch

nördlich der Stegwig-Bucht eine Batterie aufzuwerfen. Dies veranlaßte unsere Artillerie dorthin zu feuern, wobei sich auch die 4Uer betheiligten. Der sichtbare Erfolg davon war der, daß man die feindlichen Arbeiter bei Tage von diesen Plätzen vertrieb. So viel erkannte man indessen bald, daß diese Befestigungen nur mit großer Lauheit von den Dänen betrieben wurden, und es gewann den Anschein, als verbänden sie hiermit die Absicht, uns bemerken zu lassen, daß auch auf diese Küstenstrecke Aufmerksamkeit verwendet werde.

Während man schon in der Nacht vom 14. zum 15. die feindlichen Vortruppen südlich der Flensburg-Sonderburger Chaussee bis in die Schanzen zurückgeworfen hatte, blieben dieselben vor den Schanzen 6 bis 10, wo ihre Vertreibung bisher noch nicht nothwendig gewesen war, im Vorterrain stehen und namentlich vor Schanze 6 im Besitz einer Höhe, von der aus sie die ganze dritte Parallele einsehen konnten und bei Tage von jeder ungewöhnlichen Truppenanhäufung in derselben, die bei der Vorbereitung zum Sturm unvermeidlich blieb, Kenntniß erhalten mußten. Es war daher jetzt die höchste Zeit, den Feind auch von dieser Anhöhe hinunterzuwerfen, da er sie ohne Gefecht nicht räumen zu wollen schien.

General-Lieutenant v. Manstein wurde am 16. mit Befehlen hierzu versehen. Das Leib-Grenadier-Regiment hielt an jenem Tage die Vorposten nördlich der Chaussee bis gegenüber der Schanze 8 besetzt und bekam die Weisung, nach eingetretener Finsterniß die feindlichen Posten und Feldwachen unmittelbar nördlich der Chaussee zurückzuwerfen, und, wenn es möglich, gefangen zu nehmen, sodann das Terrain, auf dem der Feind jetzt noch stand, durch Eingraben haltbar zu machen und es zu behaupten. Die Vorposten des linken Flügels des Leib-Regiments sollten stehen bleiben und mit dem vorgeschobenen rechten die Verbindung aufnehmen. Das 1. Bataillon war ausersehen, den Ueberfall zu machen, der um 9 Uhr zu beginnen hatte. Hiermit sollte eine Ablösung der Vorposten verbunden werden, welche das Füsilier-Bataillon seit gestern Abend inne hatte, und dieses dafür, gemeinschaftlich mit einer Compagnie des 2. Bataillons, die Reserve für das 1. bilden.

Ein Detachement von zwei Offizieren und fünfzig Pionieren ward angewiesen, gleichzeitig mit der, zur Ausführung des Unternehmens zunächst bestimmten 4. Compagnie vorzurücken, um sie beim Eingraben zu unterstützen.

Auf ein gegebenes Zeichen ging ein Zug dieser Compagnie im Laufschritt über die feindlichen Posten fort, gegen Schanze 6 vor, und warf sich auf den Boden nieder, während der Führer der Compagnie, Premier-Lieutenant v. Wilucki I, mit dem zweiten Zuge geschlossen folgte und der dritte Zug, zunächst die Chaussee verfolgend, dem Feinde in die linke Flanke fiel. Die Ausführung dieser Anordnung, welche fast in derselben Art wie in der Nacht vom 13. zum 14. April getroffen war, entsprach in jeder Beziehung dem vorgesteckten Zwecke, und zeugte für die Disciplin der Truppen; wie befohlen, fiel bei diesem Gefecht kein Schuß von unserer Seite, obgleich man mit geladenen Gewehren vorging. Der commandirende General war bei diesem Gefecht zugegen. Der Feind, auch heute wieder vollständig überrascht, behielt nur wenige Momente Zeit, um einige Schuß abzugeben, und in kürzester Zeit waren 63 Mann vom Dänischen 17. Regiment gefangen, der Rest in die Schanzenlinie zurückgeworfen. Außer dem 17. Regiment vertheidigte auch das 16. noch diesen Theil der Stellung und dies verlor unter anderen einen Todten und zwei blessirte Offiziere.

Die Pioniere waren zur Unterstützung beim Eingraben schnell zur Hand und mit ihrer Hülfe ward, trotz des von den Schanzen eröffneten lebhaften Gewehrfeuers, die nöthigste Deckung auf Entfernung von 250 Schritt von der Krete der Schanzen schnell geschaffen.

Der Feind sah sich in Folge seiner rückgängigen Bewegung vor Schanze 6 genöthigt, auch seine Vorposten weiter nördlich, aus der Gegend des abgetragenen Oster-Düppels zurückzuziehen. Die 3. Compagnie ging nun bis zu diesem Punkt vor, und stellte die Verbindung mit dem linken Flügel durch Eingraben ihrer Posten und Feldwachen her. Bald begrüßten einige Kartätschlagen von den nächstgelegenen Schanzen die vorgeschobenen Truppen, indessen hemmten unsere Batterien deren Wirkung bald vollständig. Bis um Mitternacht hatte die 4. Compagnie genügende Deckung in der neuen Position gewonnen, ohne einen Mann verloren oder verwundet zu haben. Der in jeder Beziehung günstige Erfolg dieses Unternehmens ist gewiß seiner zweckmäßigen Anordnung und geschickten Ausführung zu danken. Die bereits unter ähnlichen Umständen bestandenen Gefechte hatten die Art und Weise gelehrt, wie ein solcher Coup fast ohne Opfer und in möglichst kurzer Zeit auszuführen sei. Da der Feind keine Miene machte, das verlorene Terrain durch einen Ausfall wieder zu gewinnen, so konnte man die in

Reserve gehaltenen Abtheilungen bald nach Mitternacht in ihre Quartiere abrücken lassen.

Während dieses Gefechtes hatte der Feind Feldgeschütz in die Position geführt und begann aus den Schanzen 1, 3 und 8 und den nächstgelegenen Communicationen ein lebhaftes Feuer mit Kartätschen und Shrapnels auf das Vorterrain zu richten; es gelang indessen bald, die linken Flügelschanzen und zwar besonders durch die Batterie XIV, still zu machen, auf der übrigen Linie schwieg das Feuer von 3 Uhr Morgens ab und wurde auch im Laufe des 17. nicht wieder aufgenommen.

Der 17. April.

Während der Nacht erbaute man drei neue Batterien:

Die Strandbatterie XXXI vorwärts der ersten Parallele und rechts rückwärts der Strandbatterie XXVIII, bestimmt wie diese, gegen Schiffe aufzutreten; man armirte sie mit zwei, aus angekommenen Reserveröhren und Vorrathslaffetten zusammengestellten 24Ctern. Ferner die Wurfbatterien XXXII und XXXIII hinter dem linken Flügel der zweiten Parallele; sie sollten vor allem die Schanze 7, welche durch unser Feuer noch verhältnißmäßig wenig gelitten zu haben schien, bekämpfen. Um diese Batterien armiren zu können, entwaffnete man die Batterien VI und VII.

Die Frontalbatterien unterhielten das Feuer den Tag über mit guter Wirkung. Den Gammelmark-Batterien gelang heute etwas, das schon seit Beginn der Beschießung angestrebt, aber bisher noch nicht erreicht worden war, nämlich die Inbrandsetzung eines Blockhauses. Nachdem zwei Schuß mit Brandern als Treffer in der Schanze 2 beobachtet waren, sah man dort dicken Qualm und Feuersäulen auflodern, so daß kein Zweifel darüber blieb, diese Schanze, deren Artillerie sich bisher mit einer Energie und Hartnäckigkeit gewehrt hatte, welche bei den Angreifern allgemein die höchste Anerkennung fand, sei nunmehr ihres kräftigsten Schutzmittels, ihres Blockhauses beraubt und werde einem Sturm nun weit weniger Widerstandskraft entgegen setzen. Auf Alsen konnte das feindliche Feuer nicht wieder gegen das unsrige aufkommen und richtete sich nun auf die Arbeiter, welche sich an verschiedenen Punkten zeigten und den erfolglosen Versuch machten, die Beschädigungen an den Batterien wieder auszubessern.

Erstürmung der Düppel-Stellung am 18. April.

Wir haben uns jetzt zunächst mit den Vorbereitungen zu beschäftigen, welche der Angreifer für den großen Augenblick des Sturmes treffen mußte, sowie auch derjenigen Anordnungen des Feindes zu gedenken, die darauf abzielten, seine Stellung kräftigst zu vertheidigen, nachdem es ihm klar geworden, daß ein Sturm in Zeit von wenigen Tagen mit Sicherheit zu erwarten stand. Hierzu gehört, daß wir auch die auf beiden Seiten getroffenen Dispositionen — den geistigen Theil jener zur Katastrophe führenden Unternehmung — bis in ihre bekannt gewordenen Details hinein in den Kreis unserer Betrachtung ziehen. Dann wird es leichter sein, sich ein bestimmtes Bild von dem Sturm selbst zu bilden, zu dessen Schilderung wir danach übergehen wollen.

Der allgemeine Plan, den man sich im Hauptquartier zu Gravenstein dabei vorgesteckt hatte, war in großen Zügen folgender:

Als Vorbereitung für den Sturm sollte mit Tagesanbruch die Beschießung der Schanzen, Communicationen, des ganzen dahinter liegenden Terrains, Sonderburgs und der Batterien auf Alsen, aus sämmtlichen in Batterie stehenden Geschützen beginnen und bis zu dem Augenblick, wo die Sturmcolonnen vorbrechen würden, mit steigender Heftigkeit fortgeführt werden. Sechs Sturmcolonnen von verschiedener Stärke hatten um 10 Uhr Vormittags aus der dritten Parallele hervorzubrechen und sich in den Besitz der sechs Schanzen des feindlichen linken Flügels — 1 bis 6 — zu setzen. Diesen Sturmcolonnen folgten zwei Brigaden als Haupt-Reserven, um auch die zweite Vertheidigungslinie zu nehmen und die Schanzen des rechten Flügels — 7, 8, 9 und 10 — im Rücken anzugreifen, wenn sie noch nicht geräumt sein sollten. Gegen die Front der letzteren hatte gleichzeitig eine dritte Brigade zu demonstriren, nach Umständen angriffsweise zu verfahren. Eine vierte Brigade, verstärkt durch Feldartillerie und Zutheilung aller disponibelen Uebergangsmittel -- Pontons und Boote — stellte sich verdeckt hinter dem großen Satruper Holz auf, um hier jeden Augenblick den Uebergang nach Alsen bewirken zu können, wenn sich dazu besonders günstige Chancen zeigen sollten; auch beabsichtigte man mit dieser Demonstration einen Theil der feindlichen Kräfte in Schach zu halten. Endlich hielt

man den Rest der Garde-Division und eine fünfte Brigade als allgemeine Reserve zurück, um sie nach Umständen gegen die Schanzen verwenden oder nach Alsen hinüber werfen zu können. Die im Sundewitt befindlichen acht Escadrons waren bestimmt, mit vier Escadrons während des Sturmes die Küsten zu bewachen, während die vier anderen, ebenso wie die fünf reitenden Batterien, an geeigneten Punkten zur Disposition des commandirenden Generals aufgestellt werden sollten.

Die Divisionen waren aufgefordert worden, die Compagnien zu bezeichnen, welche von ihnen zu den Sturmcolonnen abzugeben waren, und die man der Zahl nach auf die Garde und die verschiedenen Brigaden vertheilt hatte. Diese Sturm-Compagnien erhielten Befehl, schon am 16. Abends Quartiere in der Nähe der Büffelkoppel zu beziehen und hier in der Nacht zum 17. möglichst der Ruhe zu pflegen. Die Compagnien der Garde kamen nach Nübel, die der 13. Division nach Satrup, die der 6. Division nach Broacker, Schmöl und den Barracken in der Büffelkoppel.

Sämmtliche Generale, Commandeure und die Commandeure der Sturmcolonnen wurden am 17. April, Mittags um 12 Uhr, nach der Büffelkoppel beordert, wo sie die nöthigen Instructionen und Befehle von Seiner Königlichen Hoheit dem commandirenden General mündlich erhielten.

Dem General-Lieutenant v. Manstein übergab der Prinz Friedrich Carl hier den Befehl über sämmtliche Sturmcolonnen und Hauptreserven und ertheilte die Disposition sowie eine Instruction für den Sturm, welche letztere außerdem noch schriftlich an alle Betheiligte zur Aushändigung gelangten. Sie lauteten:

„Instruction für den Sturm auf die Düppeler Schanzen.

Der Sturmangriff wird gleichzeitig gegen die Werke 1 bis 6 mit sechs Colonnen ausgeführt. Jede Colonne erhält die Nummer des Werkes, welches sie angreifen soll. Gegen die Werke 2 und 4, an welche sich feindliche Retranchements anschließen, werden stärkere Colonnen verwendet.

Die Colonnen Nr. 1, 3, 5 und 6 bestehen jede aus sechs Compagnien, Nr. 2 aus zehn, Nr. 4 aus zwölf Compagnien; Nr. 2, 4 und 6 wird eine ganze, Nr. 1, 3 und 5 je eine halbe Pionier-Compagnie zugetheilt. Alle Compagnien sind in Sectionsfront formirt, Anzug in Mützen, ohne Tornister, die Mäntel en bandoulière.

An der Tete einer jeden Colonne marschirt eine zum Ausschwärmen bestimmte Infanterie-Compagnie. Unmittelbar dahinter folgt die Arbeiter-Abtheilung mit umgehangenen Gewehren. Diese besteht aus den Pionieren, welche Spaten, Hacken, Aexte, Brechstangen ꝛc. sowie Pulversäcke à 30 Pfd. mit sich führen, und außerdem bei jeder Colonne aus einer Infanterie-Compagnie zum Tragen von Leitern, Brettern, Heusäcken und anderen Geräthschaften. Die Mannschaften der Arbeiter-Abtheilungen nehmen so viel Distance von einander, als der bequeme Transport der mitgeführten Gegenstände es erfordert.

Auf 100 Schritt Abstand folgen die eigentlichen Sturmcolonnen, welche bei Nr. 1, 3, 5 und 6 aus zwei, bei Nr. 2 aus vier und Nr. 4 aus fünf Infanterie-Compagnien bestehen; 150 Schritt dahinter folgt die eben so starke Reserve der Sturm-Colonne. Bei letzterer befinden sich für jede Colonne ein Offizier, vier Unteroffiziere und zwanzig Artilleristen für etwaigen Gebrauch der in den Schanzen eroberten Geschütze. Die Artilleristen jeder Colonne sind mit fünf Pechfackeln zu versehen.

Hinter der Reserve der Colonne Nr. 5 folgt ein Artillerie-Offizier und ½ Pionier-Compagnie, welche, mit Spaten, Aexten, Hacken, Brechstangen und Hebebäumen versehen, die in der Chaussee zwischen den Schanzen 4 und 5 befindlichen Barrikaden wegzuräumen und den Weg fahrbar zu machen haben.

Die sechs Sturmcolonnen bestehen hiernach aus:

Nr. 1, 3, 5 und 6, je 6 Infanterie-Comp.	= 24	Inf.-Cpg.	2½	Pion.-Cpg.
Nr. 2,	= 10	„	„ 1	„	„
Nr. 4,	= 12	„	„ 1	„	„
zur Wegräumung der Barrikade in der Chaussee			½	„	„
Summa:	46	Inf.-Cpg.	5	Pion.-Cpg.

oder aus 11½ Bataillon Infanterie, 5 Pionier-Compagnien, sowie aus 7 Offizieren, 24 Unteroffizieren und 120 Mann Artillerie.

Die Infanterie wird gegeben:

zur Colonne 1	von der Garde		6	Compagnien,
„ „ 2	Brigade	Canstein	10	„
„ „ 3	„	Raven	6	„
„ „ 4	„	Göben	4	12 „
	„	Schmid	8	

zur Colonne 5	Brigade Röder	6 Compagnien,
„ „ 6	von der Garde	6 „
	Summa:	46 Compagnien.

Die Hauptreserve besteht aus zwei Infanterie-Brigaden und vier bespannten Batterien.

Die Sturmcolonnen werden an der Büffelkoppel zur bestimmten Zeit formirt und von da durch die Ingenieur-Offiziere derselben nach der zweiten Parallele geführt, wo sie vor Tagesanbruch eintreffen müssen und die Arbeiter die dort niedergelegten Geräthschaften empfangen. Außerdem erhält daselbst jeder Mann der Colonne einen leeren Sandsack. Von da rücken die Colonnen in die vorderste (dritte) Parallele vor, wo sie geordnet und aufgestellt werden. Die hier nicht Platz findenden Reserven der Colonnen bleiben in der zweiten Parallele zurück und setzen sich von hier aus in Bewegung, wenn die Teten der Colonnen aus der vordersten Parallele zum Sturm vorgehen. Jeder Mann der Sturmcolonne füllt den mitgebrachten leeren Sandsack zur Hälfte mit Erde von den Revers-Brustwehren, und die Arbeiter stellen sich neben ihren Geräthen, um dieselben sofort aufnehmen zu können.

Die Brigaden Canstein und Raven werden bei dem Sturm die Hauptreserven bilden und beim Beginn desselben die Parallelen und das Dorf Düppel besetzen. Die bestimmten vier bespannten Feldbatterien nehmen schon vor Tagesanbruch eine verdeckte Aufstellung in der Nähe des Spitzberges an der Chaussee. Sobald der Sturm befohlen wird, bis zu welchem Zeitpunkt sämmtliche Angriffs-Batterien ein mindestens sechs Stunden anhaltendes lebhaftes Geschützfeuer auf die anzugreifenden Werke ohne Unterbrechnng unterhalten haben müssen, debouchiren die sechs Sturmcolonnen gleichzeitig über die Ausfallstreppen der vordersten Parallele, wobei die Colonnen Nr. 5 und 6 gleich links über die Chaussee hinweg gegen die Schanzen Nr. 5 und 6 und die hinter Nr. 5 folgende ½ Pionier-Compagnie auf die Barrikade in der Chaussee losgeht.

Nachdem die Teten-Compagnien der Colonne die vorderste Parallele verlassen haben, entwickeln sie die Schützenlinien, welche möglichst schnell vorgehen, indem jede die ihr angewiesene Schanze im Auge behält und nur gegen diese, ohne Rücksicht auf Verbindung mit der Nebencolonne ihre Richtung nimmt. Auch hierbei dienen die Offiziere der Pionier-Compagnien als Führer.

Stoßen die Schützen auf natürliche oder künstliche Hindernisse, welche sie nicht überschreiten können, so werden diese von den Arbeitern, welche darüber besonders instruirt und eingeübt sind, beseitigt.

An dem Rande der Schanzen angekommen umfassen die Schützen die Werke auf allen zugänglichen Seiten und feuern auf die sichtbare Besatzung, die Sturmcolonnen dringen, nachdem die Arbeiter ihnen den Weg gebahnt, in den Graben ein, breiten sich darin aus und ersteigen die Brustwehr sobald die im Graben befindlichen Hindernisse (Palliſaden) beseitigt sind. Ist die Brustwehr erstiegen, so werden die Schützen zusammengezogen und gegen die Kehle dirigirt um der Besatzung den Rückzug abzuschneiden. Die noch nicht zerstörten Blockhäuser in den Schanzen werden, sobald die Besatzung vertrieben ist, von den Pionieren mittelst Pulver gesprengt, außerdem werden die mitgebrachten Heusäcke in die Scharten gestopft und mit Pechfackeln angezündet um die Blockhäuser in Brand zu stecken oder ihre Besatzung durch den Rauch zu vertreiben.

Von jeder der aus vier, beziehungsweise fünf Compagnien bestehenden Sturm-Colonnen 2 und 4 geht eine Compagnie rechts und eine links, jede gefolgt von einer Compagnie der Reserve, gegen die neben den Schanzen 2 und 4 befindlichen Verbindungs-Retranchements vor.

Die Sturmcolonnen müssen jedes Gefecht mit den, zwischen den Schanzen etwa vordringenden feindlichen Truppen vermeiden und ihren Weg gerade auf die anzugreifenden Schanzen los, möglichst schnell zu verfolgen suchen. Der Kampf gegen vordringende feindliche Truppen muß von der Hauptreserve geführt werden, welche dazu auf Befehl des Höchst-Commandirenden vorgeht.

Nach dem Vormarsch der Sturm-Colonnen rückt die Haupt-Reserve-Brigade des rechten Flügels in die vorderste Parallele. Ebenso rücken die vier bespannten Feldbatterien allmählig auf der Chaussee vor. Ob nach Eroberung einer oder mehrerer Schanzen noch weiter vorgegangen werden soll, hängt von dem Ermessen des Höchst-Commandirenden ab. Jedenfalls dürfen die in die Werke eingedrungenen Truppen dieselben nicht verlassen, sondern müssen sich darin bis auf den letzten Mann halten. Die Gammelmark-Batterien bleiben während des Sturms im Feuern gegen die anrückenden feindlichen Colonnen und das rückwärts liegende feindliche Retranchement.

Haupt-Quartier Gravenstein, den 15. April 1864.

Der commandirende General.

Friedrich Carl, Prinz von Preußen."

Der Instruction wurde noch — auf einem besonderen Bogen — eine Anmerkung hinzugefügt, welche nur zur Kenntniß der Commandeure dienen sollte und auf den Fall berechnet war, daß der Feind irgend wo Minen angelegt haben möchte. Diese Anmerkung wollte man nicht allgemein bekannt werden lassen, da eine Hinweisung auf das mögliche Vorhandensein von Minen erfahrungsmäßig einen übeln Eindruck auf einen Theil der Mannschaft macht. Es hieß in dieser Anmerkung:

„Sollte nach Wegräumung der Hindernisse im Graben der Feind gegen die Ersteigung der Brustwehr keinen Widerstand leisten und die eindringenden Truppen die Schanzen etwa von der Besatzung verlassen finden, so müssen die Mannschaften der Sturm-Colonnen sich sogleich zurückziehen und sich außerhalb, hinter der Brustwehr-Böschung gedeckt halten. Es geht dann zuerst ein Pionier-Unteroffizier mit zwei Mann vorsichtig im Innern vor, um zu untersuchen, ob in der Schanze oder im Blockhause etwa Minen vorbereitet sind.

(gez.) von Mertens,
Oberst."

Hand in Hand mit dieser Instruction ging die

„Disposition für den 18. April 1864.

Am 18. Morgens um 1½ Uhr stehen die nach der Instruction zum Sturm bestimmten Compagnien der ersten drei Colonnen und um 2 Uhr die der andern drei Colonnen an der Ost-Lisiere der Büffelkoppel und rücken von dort, nach Anordnung des General du jour über das Depot in die dritte Parallele, wo sie sich hinlegen und bis zum Beginn des Sturmes liegen bleiben.

Die Brigade Canstein marschirt über Schottsbüll verdeckt nach dem Spitzberge, so daß sie daselbst um 10 Uhr Morgens eingetroffen ist um als Reserve für die Sturmcolonnen zu dienen.

Die Brigade Raven concentrirt sich um 10 Uhr Morgens bei der Büffelkoppel an der Chaussee, um ebenfalls als Reserve zu dienen.

Die Brigade Röder steht um 10 Uhr Morgens bei Nübel und marschirt von dort auf der Chaussee nach dem Spitzberge.

Die Brigade Schmid verstärkt um 10 Uhr Morgens ihre Vorpostenlinie und stellt sich in der Gegend von Rackebüll auf.

Die Brigade Göben steht um 10 Uhr Morgens verdeckt hinter dem Satruper Holz, wo auch die Pontons und Boote eintreffen.

Die Garde-Division concentrirt sich um 10 Uhr Morgens bei Satrup und wird ihr die Ulanen-Escadron aus Baurup beigegeben.

Mit Tagesanbruch beginnt das sehr verstärkte Feuer aus allen Batterien, anfänglich gegen die Schanzen, dann besonders gegen die feindlichen Communicationen und die Geschütz-Emplacements in denselben.

Punkt 10 Uhr brechen die sechs Sturmcolonnen aus der dritten Parallele in der ihnen durch die Instruction angegebenen Weise vor. Die Brigade Canstein rückt bis in die dritte Parallele, die Brigade Raven auf der Chaussee bis in die Höhe der zweiten Parallele, die Garde-Division von Satrup über Stenderup nach Kirch-Düppel.

Die bezeichneten Feldbatterien unter Oberstlieutenant v. Bergmann stehen vor Tagesanbruch am Spitzberge und sind von 10 Uhr an zum Abmarsch von dort bereit.

Von den reitenden Batterien sind um 10 Uhr drei bei Satrup und zwei bei Rübel zu meiner Disposition.

Das Husaren-Regiment, mit Ausnahme einer zur Küstenbewachung auf dem Broacker verbleibenden Escadron, steht um 10 Uhr hinter der Büffelkoppel.

Die Sturmcolonnen werden von Beginn des Sturmes an unter den Oberbefehl des General-Lieutenant v. Manstein gestellt.

Alle Meldungen sind nach dem Spitzberge zu machen, wo ich meinen Standpunkt nehmen werde.

Haupt-Quartier Gravenstein den 17. April 1864.

Der commandirende General

Friedrich Carl, Prinz von Preußen."

Auf Grund dieser Instruction und Disposition ertheilte der Oberst Colomier sofort den nachstehenden Befehl an die Artillerie:

„Befehl für die Artillerie am Tage des Sturmes.

I. Verhalten der Belagerungs-Batterien.

Von Morgens früh 4 Uhr ab beginnt das Feuer aus allen Batterien auf diejenigen Zielpunkte, welche den Batterien bei ihrer Erbauung vorgeschrieben sind. Die Batterien des Hauptangriffs, mit Ausnahme der Batterie Nr. XI, welcher weiter unten noch ein beson-

deres Ziel angegeben werden wird, schweigen Punkt 10 Uhr Morgens, wo die Sturmcolonnen aus der dritten Parallele vorbrechen werden.

Das zu Anfang ruhig begonnene Feuer nimmt nach und nach an Lebhaftigkeit zu, doch darf diese nicht auf Kosten einer vorsichtigen Bedienung und guter Wirkung, mit stets genauer Beobachtung, erstrebt werden. Die Batterien des rechten und linken Flügelangriffs setzen auch nach 10 Uhr ihr Feuer fort. Die Ziele die beschossen werden sollen, sind folgende, und zwar für die Batterien des rechten und linken Flügelangriffs so wie für die Batterie XI nach den Zeitpunkten vor, während und nach dem Sturme, geordnet:

A. Für die Batterie des Hauptangriffs:

1. Batterie V und XV nur gegen Schiffe, wenn dieselben in den Wenningbund einlaufen sollten.

2. Batterie XXVIII und XXXI gegen Schanze 1 und 2 und deren Communicationen, vornehmlich aber gegen Schiffe, die in den Wenningbund kommen. Batterie XXXI erhält hierzu die noch im Belagerungspark vorhandenen 24ßigen Vollgeschosse.

3. Batterie XIV, IX und X behalten die ihnen bisher vorgeschriebenen Ziele.

4. Batterie XI beschießt vor dem Sturme die Schanze 6, während und nach dem Sturme die Schanzen 8 und 9.

5. Geschütz-Emplacement XVI wirkt gegen Schanze 1 im hohen Bogenschuß und gegen das Terrain zwischen Schanze 1 und 2 mit Shrapnels.

6. Batterie XVIII. Das rechte Flügelgeschütz auf Schanze 2, das linke Flügelgeschütz auf Schanze 3, die beiden mittleren Geschütze auf das Terrain zwischen diesen Schanzen und 3—400 Schritt hinter denselben.

7. Batterie XIX. Die beiden rechten Flügelgeschütze auf das feindliche Retranchement, welches sich in zweiter Linie von Schanze 4 nach dem Wenningbund zieht, die beiden linken Flügelgeschütze auf das Terrain zwischen Schanze 3 und 4, und 3—400 Schritt hinter denselben.

8. Batterie XX. Die beiden rechten Flügelgeschütze gegen die Schanze 4, die beiden anderen gegen das Terrain zwischen Schanze 4 und 5, und 4—500 Schritt hinter denselben.

9. Batterie XXI. Die beiden rechten Flügelgeschütze auf das Terrain zwischen Schanze 5 und 6, und 4—500 Schritt hinter denselben, die beiden linken Flügelgeschütze auf die Schanzen 6 und 7.

10. Batterie XXXII. Die beiden rechten Flügelgeschütze gegen die Schanze 4, die beiden anderen gegen die Communication zwischen Schanze 4 und 5 und die dortigen Geschütz-Emplacements.

11. Batterie XXXIII. Die beiden rechten Flügelgeschütze nach Schanze 5, die beiden anderen nach Schanze 6, letztere auch 400 Schritt dahinter, nach Schanze 7.

12. Geschütz-Emplacement XXX. Die Geschütze bleiben verdeckt stehen, zur eventuellen Aufnahme der Truppen bereit.

Die sämmtlichen Batterien des Hauptangriffs streben danach, in sofern es ihnen möglich ist, die Palliſaden zu zerstören.

B. Für die Batterien des rechten Flügel-Angriffs auf Gammelmark.

Enfilir-Batterie I, II und III. Vor dem Sturme nur die Schanzen 1, 2, 3 und 4, nicht aber 5 und 6; während und nach dem Sturme das feindliche Retranchement hinter dem linken Flügel, wenn sich darin Geschütze oder Colonnen zeigen sollten, sonst beschießen sie den hinter dem Retranchement gelegenen Terraintheil bis zur Brücke oder nach Sonderburg, gegen welches, wenn keine anderen wichtigen Zwecke zu erfüllen sind, aus der Batterie I Brandgeschosse geschleudert werden. Außerdem sind Schiffe, welche es auch sein mögen, die ohne Gefährdung der rechten Flanke des Hauptangriffs oder der Sturmcolonnen gefaßt werden können, zu beschießen. Selbst wenn es gelungen ist, sich in den Besitz aller oder einiger Schanzen zu setzen, wird das Feuer, wie angegeben, fortgeführt, bis der Befehl zur Einstellung desselben eingeht oder bis es finster wird.

C. Für die Batterien des linken Flügel-Angriffs.

1. Batterie XIII, beschießt vor dem Sturme die Schanzen 6 und 8, während desselben Schanze 8, nach dem Gelingen des Sturmes Schanze 9.

2. Batterie XXII gegen Schanze 9 und solche Truppen, die sich zwischen und hinter den Schanzen 9 und 10 sehen lassen. Auch während des Sturmes und nach demselben werden diese Ziele beibehalten. Wird von den auf dem jenseitigen Strande des Alsensundes gelegenen Batterien lebhaft geschossen, so sind diese durch ein möglichst energisches Feuer zu bekämpfen.

3. Batterie XXIII, vor dem Sturme die Schanzen 9 und 10 und das Terrain zwischen und hinter diesen Schanzen, ferner die auf

Alsen gelegenen Batterien, wenn diese lebhaft feuern; während und nach dem Sturm die Schanze 10, die Alsener Batterien, die rückwärtigen Communicationen zu den Schanzen des feindlichen rechten Flügels, die Sonderburger Brücke, Sonderburg selbst, letzteres mit Brandgeschossen, und die Schiffe, die sich etwa in den Alsensund nördlich von Sonderburg legen sollten.

4. Batterie XXIV, vor dem Sturme die Schanzen 9 und 10 und das rückwärtige Terrain und die Alsener Batterien, wenn diese feuern; während und nach dem Sturme Schanze 10, die Alsener Batterien, die rückwärtigen Communicationen von den Schanzen zur Sonderburger Brücke, diese selbst und Sonderburg, letzteres mit Brandgeschossen und im Alsen Sunde liegende Schiffe.

5. Batterie XXV und XXVI, die Batterien auf Alsen, welche mit Geschützen armirt sind, vorzugsweise die große Flanken-Batterie nördlich von Sonderburg.

6. Batterie XXVII und XXIX, die Werke die sie sehen können und Schiffe, welche in den Alsensund einlaufen wollen.

Die ad 5 und 6 genannten Batterien müssen vorzugsweise ihr Augenmerk darauf richten, daß sie den eventuell übersetzenden Truppen genügenden Schutz gewähren. Hierin werden sie unterstützt durch die der Brigade Göben zugetheilten Feld-Batterien.

Der linke Flügelangriff gegen die Verschanzung wird noch unterstützt durch die zweite 12*U*ige Batterie, welche in der nächsten Nacht ein Geschütz-Emplacement für sechs glatte 12*U*er rechts von Batterie XIII 1000 Schritt von Schanze 8 entfernt anlegen wird. Diese Batterie wird bis 10 Uhr Schanze 7 und von da ab Schanze 8 und 9 beschießen.

Kleine, durch die Umstände bedingte Abweichungen von den vorstehend gegebenen Zielpunkten ordnet im Verlauf der Beschießung der Major du jour respective der Commandeur der Flügel-Angriffe selbstständig an.

II. In Bezug auf die Feldbatterien, die den Sturm-Colonnen folgen sollen.

Es werden der Hauptreserve der Sturmcolonnen die nachfolgenden Batterien zugetheilt:

die 4*U*ige Garde-Batterie,
die 3. 6*U*ige Batterie
die 3. 12*U*ige „
die 2. Haubitz- „

} der Brandenburgischen Artillerie-Brigade Nr. 3.

Das Commando über diese Batterien übernimmt der Oberstlieutenant v. Bergmann.

Alle vier Batterien müssen mit Anbruch des Tages in der Nähe des Spitzberges verdeckt aufgestellt sein und bleiben daselbst bis zum Beginn des Sturmes.

Die Batterien sind je nach den Umständen zu verwenden; hierbei sind hauptsächlich drei Fälle ins Auge zu fassen:

1) wenn der Feind von seinem rechten Flügel aus einen Offensivstoß gegen unseren linken Flügel versuchen sollte,

2) wenn unsere Truppen bei ihrem weiteren Vordringen auf Schwierigkeiten stoßen, zu deren Beseitigung sie der Unterstützung der Artillerie bedürfen, und

3) wenn der Feind aus den Schanzen seines rechten Flügels oder aus den Batterien auf Alsen ein starkes Feuer gegen unsere vordringende Infanterie richten sollte.

III. Das Verhalten der den Sturm-Colonnen beigegebenen Artillerie-Commandos.

Die Commandos bestehen aus je einem Offizier, vier Unteroffizieren und zwanzig Mann.

Der Offizier meldet sich Nachts um 1½ Uhr an der Büffelkoppel bei dem Commandeur der bezüglichen Sturm-Colonne. Seine Aufgabe ist, die in den Schanzen noch vorgefundenen gefechtsfähigen Geschütze gegen den Feind zu verwenden, Emplacements in denselben vorzubereiten und die Wege in den Werken für etwa nachfolgende Feld- oder Festungsgeschütze gangbar zu machen, sowie den Pionieren bei dem etwaigen Sprengen der Blockhäuser, Anzünden von Heubündeln ꝛc. behülflich zu sein.

Das Commando, mit zwei Bund Schlagröhren, sechs Abzugsschnüren und Lunte, unter verschiedene Leute vertheilt, versehen, marschirt an der Queue der Colonnen; nur fünf Mann, welche Pechfackeln respective Pechkränze, Lunte und Zündlichte mit sich führen, schließen sich den an der Tete befindlichen Pionieren an. Außerdem sind fünf Hacken, drei Beile und sechszehn Schippen mitzunehmen, welche wie die übrigen Gegenstände heute Nacht 12 Uhr beim Hauptmann Gülle im Belagerungs-Park zu empfangen sind.

IV. Das Verhalten des dem Pionier-Detachement zugetheilten Artillerie-Offiziers.

In Uebereinstimmung mit dem das Pionier-Detachement commandirenden Ingenieur-Offizier hat dieser Offizier:

1) die auf der Chaussee befindliche große Barrikade zu beseitigen;

2) Wege für die Artillerie von der Chaussee nach dem nebenliegenden Terrain — etwa 2 nach jeder Seite — aufzusuchen und vorzubereiten.

Sobald diese Aufgaben erfüllt sind, wird das Pionier-Detachement den Feld-Batterien zur Disposition gestellt und der betreffende Offizier begiebt sich in den Frontdienst seiner Batterie zurück.

V. Vorkehrungen um das eroberte Terrain durch Aufstellung einer großen Artillerie-Masse festzuhalten.

Die drei in Belagerungs-Batterien stehenden gezogenen Feldbatterien — die 1. 6ℓige Batterie der Westphälischen, die 1. und 2. 6ℓige Batterie der Brandenburgischen Artillerie-Brigade — haben zu morgen früh 10 Uhr ihre Pferde und je zwei mit Munition completirte Wagen in die Nähe ihrer Belagerungs-Batterien heranzuziehen, um sofort im Stande zu sein, auf Befehl, vorwärts gelegene Positionen einzunehmen.

Im Belagerungs-Park stehen 300 Landwagen zum Transport von Munition und Batteriebau-Material bereit. Dieselben sind durch den Park-Commandeur, Hauptmann Gülle, mit dem erforderlichen Batteriebau-Material für

zwei gezogene 12ℓige Batterien
zwei „ 24ℓige „
zwei Mörser-Batterien
} jede zu vier Geschützen,

beladen zu lassen, auch muß die Munition, und zwar je 50 Schuß pro Geschütz, bereits verladen zur Abfuhr bereit stehen. Bespannt werden die Wagen durch Gespanne der Munitions-Colonnen, von denen sechs Colonnen ihre sämmtlichen Gespanne in den Belagerungs-Park zur Disposition zu stellen haben.

Für etwa vorzunehmende Bauten sind die sämmtlichen nicht in den Belagerungs-Batterien beschäftigten Mannschaften der Festungs-Artillerie Morgens 10 Uhr in den Belagerungs-Park zu gestellen.

Endlich stehen die sämmtlichen disponiblen Offiziere der Festungs-

Artillerie von Morgens 10 Uhr ab in dem Emplacement Nr. XVII zur sofortigen Ausführung von Aufträgen bereit.

H.-Q. Gravenstein den 17. April 1864.

(gez.) Colomier,
Oberst und Brigadier."

Es dürfte sich empfehlen, diesen Dispositionen noch einige Erweiterungen und Bemerkungen hinzuzufügen, um hierdurch das Bild des Sturmes klarer und anschaulicher erscheinen zu lassen.

Zunächst ist zu bemerken, daß es reiflich in Erwägung gezogen wurde, ob man die sechs Sturmcolonnen nicht auf das Bestimmteste anweisen sollte, sobald der Besitz der erstürmten Schanzen gesichert sei, dieselben unter allen Umständen besetzt zu behalten und den Reserve-Brigaden den weiteren Kampf, um das rückwärts gelegene Terrain und vorzüglich um die zweite Linie, allein zu überlassen. Man hätte durch einen solchen Befehl entschieden einer jeden Unordnung vorgebeugt, welche nicht ausbleiben konnte, wenn die durch den Sturm nothgedrungen sehr auseinander gekommenen, noch dazu großentheils combinirten 11½ Bataillone das Gefecht bis zum Brückenkopf weiter fortführten. Aber es war nicht außer Acht zu lassen, daß man sich durch einen solchen Befehl möglicher Weise viel aus der Hand geben konnte. Wenn die Stürmenden von den errungenen Vortheilen Gebrauch machten und mit großem Elan weiter vorwärts drängten, so durfte man erwarten, sie würden den überraschten Feind gar nicht wieder zur Besinnung kommen lassen, und es erschien ausführbar, die zweite Linie, ja vielleicht sogar den Brückenkopf, mit einem Schlage zu nehmen. Dies wäre ein großes Resultat gewesen. Da man nun mit Sicherheit übersehen konnte, daß der Unordnung, unter allen Umständen am Meere — also in nicht zu großer Ferne — ein Ziel gesetzt werden mußte, so entschloß man sich dazu, in der mündlich ertheilten Disposition, den Sturmcolonnen-Commandeuren nur auf das Bestimmteste zur Pflicht zu machen, die genommenen Schanzen zu behaupten, ihnen aber die hier zu verwendende Truppenzahl nicht vorzuschreiben und sie in der Lage zu lassen, alle erfochtenen Vortheile über den Feind weiter verfolgen zu können.

Die Sturmcolonnen setzten sich aus folgenden Abtheilungen zusammen:

Colonne Nr. 1.

Commandeur: Major v. Conta des 4. Garde-Regiments zu Fuß.

Schützen-Compagnie.

4. Compagnie des 3. Garde-Regiments zu Fuß, Hauptmann v. Reinhard.

Pioniere.

Die halbe 2. Compagnie des Brandenburgischen Pionier-Bataillons Nr. 3, Premier-Lieutenant Fritze.

Arbeiter-Compagnie.

5. Compagnie des 4. Garde-Regiments zu Fuß, Hauptmann v. Wolffradt.

Sturm-Compagnien.

5. Compagnie des 3. Garde-Regiments zu Fuß, Hauptmann v. Petery.

4. Compagnie des 4. Garde-Regiments zu Fuß, Hauptmann v. Stülpnagel.

Reserve-Compagnien.

1. Compagnie des 3. Garde-Regiments zu Fuß, Hauptmann v. Seegenberg.

5. Compagnie des 3. Garde-Grenadier-Regiments zu Fuß (Königin Elisabeth), Hauptmann v. Hahnke.

Seconde-Lieutenant Schmölder mit vier Unteroffizieren und zwanzig Artilleristen der Westphälischen Artillerie-Brigade Nr. 7.

Colonne Nr. 2.

Commandeur: Major Fragstein v. Niemsdorff vom Brandenburgischen Füsilier-Regiment Nr. 35.

Schützen-Compagnien.

2. Compagnie des Brandenburgischen Füsilier-Regiments Nr. 35, Hauptmann v. Spies, für die Schanze 2.

6. Compagnie des 7. Brandenburgischen Infanterie-Regiments Nr. 60, Hauptmann Krähe, für die Communication 1 zu 2.

3. Compagnie des 7. Brandenburgischen Infanterie-Regiments Nr. 60, Hauptmann v. Leszczynski, für die Communication 2 zu 3.

Pioniere.

4. Compagnie des Brandenburgischen Pionier-Bataillons Nr. 3, Hauptmann Daun.

Arbeiter-Compagnie.

3. Compagnie des Brandenburgischen Füsilier-Regiments Nr. 35, Hauptmann Struensee.

Sturm-Compagnien.

5. und 7. Compagnie des Brandenburgischen Füsilier-Regiments Nr. 35, Hauptleute Bachfeld und v. Schütz, gegen die Schanze selbst.

Reserve-Compagnien.

Major v. Kettler des 7. Brandenburgischen Infanterie-Regiments Nr. 60.

11. Compagnie, Premier-Lieutenant v. Treskow, und 12. Compagnie, Hauptmann v. Kameke, des Brandenburgischen Füsilier-Regiments Nr. 35 für die Schanze 2.

9. Compagnie, Premier-Lieutenant v. Kaminietz, und 10. Compagnie, Premier-Lieutenant Caspari, 7. Brandenburgischen Infanterie-Regiments Nr. 60. Die 9. Compagnie bildete die Reserve für die 6. Compagnie, die 10. die für die 3. Compagnie desselben Regiments.

Seconde-Lieutenant Pohlmann, vier Unteroffiziere und zwanzig Artilleristen der Rheinischen Artillerie-Brigade Nr. 8.

Colonne Nr. 3.

Commandeur: Major Girodz v. Gaudi vom Leib-Grenadier-Regiment Nr. 8.

Schützen-Compagnie.

9. Compagnie des Leib-Grenadier-Regiments Nr. 8, Hauptmann v. Seydlitz.

Pioniere.

Die halbe 2. Compagnie Brandenburgischen Pionier-Bataillons Nr. 3, Seconde-Lieutenant Bertram I.

Arbeiter-Compagnie.

11. Compagnie des 1. Posenschen Infanterie-Regiments Nr. 18, Hauptmann v. Hanstein.

Sturm-Compagnien.

12. Compagnie des Leib-Grenadier-Regiments Nr. 8, Premier-Lieutenant Sack.

10. Compagnie des 1. Posenschen Infanterie-Regiments Nr. 18, Hauptmann Graf Finckenstein.

Reserve-Compagnien.

10. Compagnie des Leib-Grenadier-Regiments Nr. 8, Hauptmann Milson.

12. Compagnie des 1. Posenschen Infanterie-Regiments Nr. 18, Hauptmann v. Freyburg.

Seconde-Lieutenant Millies, vier Unteroffiziere und zwanzig Artilleristen der Brandenburgischen Artillerie-Brigade Nr. 3.

Colonne Nr. 4.

Commandeur: Oberst Freiherr v. Buddenbrock, Commandeur des 5. Westphälischen Infanterie-Regiments Nr. 53.

Schützen-Compagnie.

1. Compagnie 5. Westphälischen Infanterie-Regiments Nr. 53, Hauptmann Böttge.

Pioniere.

2. Compagnie Westphälischen Pionier-Bataillons Nr. 7, Premier-Lieutenant Schotte.

Arbeiter-Compagnie.

10. Compagnie 5. Westphälischen Infanterie-Regiments Nr. 53, Premier-Lieutenant Wienand.

Sturm-Compagnien.

Oberstlieutenant v. Döring vom 5. Westphälischen Infanterie-Regiment Nr. 53.

Die 2. 3. 4. Compagnie des 5. Westphälischen Infanterie-Regiments Nr. 53, Hauptleute Wolter, Schalle und Premier-Lieutenant Senckel stürmen die Schanze 4; die 3. Compagnie 6. Westphälischen Infanterie-Regiments Nr. 55, Premier-Lieutenant Rothenbücher, wendet sich gegen die Communication 4 zu 5 und die 4. Compagnie desselben Regiments, Hauptmann v. Sanitz, gegen die Communication 3 zu 4.

Reserve-Compagnien.

Hauptmann v. Rosenzweig vom 5. Westphälischen Infanterie-Regiment Nr. 53. Die 9. 11. 12. Compagnie desselben, Premier-Lieutenant Benkendorff, Hauptleute Chyträus und v. Henning, folgen der Hauptsturmcolonne, die 2. Compagnie des 6. Westphälischen Infanterie-Regiments Nr. 55, Premier-Lieutenant Delius, der 4. Compagnie, die 1. Compagnie desselben Regiments, Hauptmann v. Arnim, der 3. als Reserve.

Die vier Compagnien des 55. Regiments standen unter ihrem Bataillons-Commandeur Major v. Boecking.

Premier-Lieutenant Stöphasius der Brandenburgischen Artillerie-Brigade Nr. 3 mit vier Unteroffizieren und zwanzig Artilleristen der Garde-Artillerie.

Colonne Nr. 5.

Commandeur: Major v. Krohn vom 4. Brandenburgischen Infanterie-Regiment Nr. 24.

Schützen-Compagnie.

11. Compagnie des 8. Brandenburgischen Infanterie-Regiments Nr. 64, Hauptmann v. Salpius.

Pioniere.

Die halbe 4. Compagnie des Westphälischen Pionier-Bataillons Nr. 7, Premier-Lieutenant Lommatzsch.

Arbeiter-Compagnie.

1. Compagnie des 8. Brandenburgischen Infanterie-Regiments Nr. 64, Hauptmann v. Lobenthal.

Sturm-Compagnien.

11. und 12. Compagnie des 4. Brandenburgischen Infanterie-Regiments Nr. 24, Hauptleute Frhr. v. Hülleſſem und v. Sellin.

Reſerve-Compagnien.

6. Compagnie des 4. Brandenburgischen Infanterie-Regiments Nr. 24. Hauptmann v. Görſchen.

12. Compagnie des 8. Brandenburgischen Infanterie-Regiments Nr. 64, Hauptmann Windell.

Seconde-Lieutenant Gerwien mit vier Unteroffizieren und zwanzig Artilleriſten der Garde-Artillerie.

Dieſer Colonne folgt der Seconde-Lieutenant v. Parpart der Brandenburgischen Artillerie-Brigade Nr. 3 und die halbe 3. Compagnie des Brandenburgischen Pionier-Bataillons Nr. 3 unter Führung des Seconde-Lieutenants Becker I, mit der Beſtimmung die Barrikade in der Chauſſee aufzuräumen.

Colonne Nr. 6.

Commandeur: Major v. Beeren vom 4. Garde-Grenadier-Regiment Königin Auguſta.

Schützen-Compagnie.

11. Compagnie des 4. Garde-Grenadier-Regiments Königin Auguſta Hauptmann v. Behr.

Pioniere.

Die halbe 3. Compagnie des Westphälischen Pionier-Bataillons Nr. 7, Premier-Lieutenant v. Wolkowa Fedkowicz.

Arbeiter-Compagnie.

1. Compagnie des 3. Garde-Grenadier-Regiments Königin Elisabeth, Hauptmann v. Bançels.

Sturm-Compagnien.

1. und 4. Compagnie des 4. Garde-Grenadier-Regiments Königin Augusta, Hauptleute v. Rosenberg und v. d. Hardt.

Reserve-Compagnien.

3. Compagnie des 3. Garde-Grenadier-Regiments Königin Elisabeth, Hauptmann v. Stwolinski.

5. Compagnie des 4. Garde-Grenadier-Regiments Königin Augusta, Hauptmann v. Gliszczynski.

Premier-Lieutenant Hübler der Magdeburgischen Artillerie-Brigade Nr. 4 mit vier Unteroffizieren und zwanzig Artilleristen.

Alle diese Truppentheile, 11½ Bataillon, fünf Pionier-Compagnien und 144 Artilleristen fanden sich am 18. April bereits vor Eintritt der Tageshelle auf den ihnen angewiesenen Punkten in und hinter der dritten Parallele ein. In den vorwärts gelegenen Emplacements war das Vorposten-Bataillon dieses Flügels eingenistet — vier Compagnien des 60. Regiments unter dem Oberstlieutenant v. Stülpnagel — und begann mit grauendem Morgen das Feuergefecht gegen die feindlichen, hinter den Werken aufgestellten Infanteristen, das sich bald in ziemlicher Heftigkeit entwickelte, aber, bei der beiderseits gedeckten Lage, eigentlich resultatlos blieb.

Die dahinter etablirten Sturmcolonnen ermahnte dies Feuer zu besonders vorsichtiger Deckung, da sich beim Feinde auch Wallbüchsen — jede Schanze hatte deren fünf — und Espignolen daran betheiligten. Es hatte seine großen Schwierigkeiten, sämmtliche Mannschaften derselben in der einen Parallele so unterzubringen, daß der Sturm nach der Disposition zur Ausführung kommen konnte, denn trotz ihrer bedeutenden Verbreiterung genügte dennoch der gewonnene Raum noch nicht ganz, da das verschiedene Sturmgeräth einen Platz in Anspruch nahm, der schwer zu berechnen war. Man suchte sich nun dadurch zu helfen, daß einzelne Compagnien der Sturmreserve sich hinter dem Laufgraben, auf dem Revers niederlegen mußten, wo sie einigermaßen Deckung fanden. Die Schützen-Compagnien standen unmittelbar hinter den Ausfallsstufen, ihnen zunächst die Pioniere und die Arbeiter-Compagnien. Die Parallele selbst war mit Faschinen und Bohlen möglichst practi-

cabel gemacht worden, was sich ohne große Schwierigkeiten ausführen ließ, da das Wetter der letzten acht Tage dem Boden neue Feuchtigkeit nicht zugeführt hatte, und schließlich erhielt sie noch eine reichliche Belegung mit Stroh, so daß die Mannschaft, während des sieben- bis achtstündigen Aufenthaltes vor dem Sturme, hier noch einige Ruhe finden konnte.

Hinter den Sturmcolonnen rückte zu einer etwas späteren Stunde der Rest der Brigade Canstein, und zwar ungesehen vom Feinde, in die zweite und Halbparallele ein, und hatte dort bis um 10 Uhr ihre Aufstellung genommen; sie zählte, einschließlich drei Compagnien des Brandenburgischen Jäger-Bataillons — die erste war zur Sicherung der Batterien von Gammelmark bei Willersholm und Mölschau aufgestellt — $3\frac{1}{4}$ Bataillon. Ebenso war die Brigade Raven mit $3\frac{3}{4}$ Bataillonen in der Gegend östlich der Büffelkoppel gedeckt formirt worden. Drei Compagnien des 18. Regiments behielten die Vorposten nördlich der Chaussee, unter Commando des Major Meden besetzt.

Zur Unterstützung der Reserve-Brigaden in dem jenseit der genommenen Schanzen zu führenden Gefechte, bestimmte die Disposition vier Feldbatterien und stellte sie unter den Oberstlieutenant v. Bergmann der Brandenburgischen Artillerie-Brigade Nr. 3. Früh um 3 Uhr hatte er sie, unter Zurücklassung der Munitionswagen hinter der Büffelkoppel, näher den Schanzen zu aufgestellt und zwar die 4 Uer und die Haubitz-Batterie südlich der Chaussee, unmittelbar hinter dem Spitzberge, die beiden anderen in einer Senkung hart nördlich derselben, wo sie, dem Auge des Feindes vollständig entzogen, den Erfolg des ersten Angriffs abwarten sollten.

Der Befehl an drei 6 Uer Batterien, wonach dieselben in einem ihnen zu bezeichnenden Augenblicke, die Rolle als Belagerungs-Batterie mit der einer bespannten Feldbatterie vertauschen und so schnell als möglich vorwärts in das Gefecht eilen sollten, war durch die Betrachtung hervorgerufen worden, daß die vier Batterien unter dem Oberstlieutenant v. Bergmann, wenn sie jenseit der Schanzen in das Gefecht gezogen werden sollten, dort gegen die, von uns fast noch unberührte feindliche Artillerie im Brückenkopf und in den großen Batterien über Sonderburg, einen schweren Stand haben würden. Mit Hülfe der drei 6 Uer Batterien, welche jene Feldbatterien durch ihr Erscheinen auf

dem Kampfplatze fast verdoppelten, konnte man jedoch hoffen, des feindlichen Feuers Herr zu werden.

Die übrigen Befehle, welche der Oberst Colomier in Bezug auf die Verladung von Batterie-Baumaterial und Munition für 24 schwere Geschütze auf 300 Wagen und die Bereitstellung von Angespannen für dieselben, sowie die Concentrirung sämmtlicher disponiblen Festungs-Artilleristen im Belagerungspark ertheilte, waren in der Voraussicht gegeben, daß ein weiteres Verfolgen der errungenen Vortheile sich als nothwendig herausstellen könnte. Die Artillerie war somit bereit und in der Lage, sofort neue Aufgaben, ohne Zeitverlust, lösen zu können.

Die anderen Brigaden betreffend, ist anzuführen, daß die Brigade Schmid, nachdem sie zwei Bataillone zur Sturmcolonne 4 abgegeben hatte, noch aus vier Bataillonen bestand, von denen zwei die Vorposten gegenüber den Schanzen 8, 9 und 10 inne hatten, die beiden anderen in der Gegend von Rackebüll als Soutien standen.

Die Brigade Göben zählte mit dem Westphälischen Jäger-Bataillon, in dessen Stelle das Westphälische Dragoner-Regiment die Bewachung der Küste an der Alsener Föhrde übernahm, sechs Bataillone. Sie sammelte sich hinter dem Satruper Holz, woselbst ihr noch drei Feldbatterien unter dem Major v. Held — die 3. 6tler Garde-Batterie, die 1. 12tlige der Westphälischen und die 3. Haubitz-Batterie der Brandenburgischen Artillerie-Brigade — zur Verfügung gestellt wurden. Die Ponton- und Bootscolonnen mußten unter dem Schutze der Nacht in das Holz einrücken um dort bereit zu sein, die Truppen nach Alsen hinüber zu setzen; zur Unterstützung der Pontonniere beim Rudern, sollten die Mannschaften der Infanterie, welche schon zum Uebergang bei Ballegaard designirt gewesen waren, hier eintreffen.

Indem der General v. Göben somit die verfügbaren Mittel zu einem Uebergange erhielt, legte es der commandirende General vollständig in seine Hand, denselben zu unternehmen oder nicht, und überließ es seinem Ermessen, zu entscheiden, ob das Unternehmen Aussicht auf einen günstigen Erfolg habe; nur dann sollte es ausgeführt werden.

Schließlich ist der allgemeinen Reserve zu erwähnen, die sich aus der Brigade Röder und aus dem Rest der Garde-Division bildete. Erstere zählte 4½, letztere sechs Bataillone; sie setzten sich um 10 Uhr früh von Rübel und Satrup in Bewegung.

Der Feldmarschall Freiherr v. Wrangel hatte seit einiger Zeit

sein Hauptquartier wieder nach Flensburg zurückverlegt, um hier den Ereignissen näher zu sein, die bei Düppel einer Entscheidung entgegen reiften; am 18. April früh traf er mit seinem Stabe und in Begleitung des Kronprinzen und des Prinzen Albrecht Vater auf dem Angriffsterrain ein, wo sich heut der Sturm entwickeln sollte, und begab sich, in Gemeinschaft mit dem Prinzen Carl, zunächst auf die Höhen bei Dünth, von wo aus das Gefechtsfeld eine gute Uebersicht darbot. Auch andere Deutsche Fürsten, Prinzen, Generale und Offiziere verschiedener Mächte waren hierher geeilt, um Zeuge des großartigen kriegerischen Schauspieles zu sein.

Die Dänischen Vertheidigungs-Maßregeln.

Ehe wir zur Betrachtung der Ereignisse des 18. April gelangen, müssen wir noch den Dänischen Vertheidigungs-Einrichtungen einige Aufmerksamkeit schenken. Wir haben bisher der Befestigungen des Sundewitts nur obenhin und so weit erwähnt, als sie den Angreifern im Laufe der Belagerung bekannt geworden waren. Angeführt hatten wir, daß sie in erster Linie aus zehn selbstständigen Schanzen bestanden, von denen Nr. 1 sich an den Wenningbund und Nr. 10 an den Alsensund lehnte; ferner, daß die Linie derselben einen markirt hervortretenden Höhenzug krönte, daß ein Brückenkopf das Reduit der ganzen Stellung bildete und ihre rückwärtige Verbindung sicherte, so wie endlich, daß die in erster Linie liegenden Schanzen, durch laufgrabenartige Communicationen mit einander in Verbindung gesetzt waren. Viel mehr als das eben Gesagte hatte man auch bisher noch nicht beobachten können, außer daß rückwärts der ersten Linie die Anlage einer zweiten begonnen war, deren Situation man aber auch nur so weit kannte, als sie auf dem südlichen Abfalle der Düppeler Höhen von den Observatorien bei Dünth und Schelde übersehen werden konnte. Genaue Kenntniß über den Stand der Befestigungen und ihre Lage im Terrain gewann man erst am 18. April, nachdem der Besitz der ganzen Stellung gesichert war.

Die Lage derselben erhellt im Allgemeinen aus dem beigefügten Plane (Beilage 8), auf den wir dieserhalb verweisen müssen und nur noch Folgendes hinzufügen.*) Die Profilverhältnisse der Werke

*) Der Belagerungsplan der Düppeler Schanzen und der Plan zum Uebergange nach der Insel Alsen im Maßstabe von 1:10,000 d. N. aufgenommen und gezeich-

waren im Allgemeinen denen der Danewerkschanzen ähnlich, namentlich in Bezug auf Stärke und Höhe der Brustwehren, Breite und Tiefe der Gräben; ferner zeigte sich hier eine ähnliche Construction der Rollbrücken über die Kehlgräben der geschlossenen Werke und in der Anbringung der Pallisadirungen der Gräben. Sie bestanden theils in Pallisadenwänden, hinter denen an manchen Orten Vertheidigungsmannschaften aufgestellt waren, theils in starken Sturmpfählen an der Escarpe oder Contreescarpe.

Die Schanze Nr. 1 lag unmittelbar am Wenningbund auf einer leicht hervortretenden Erhöhung des Uferrandes und beherrschte durch ihr Feuer den Weg längs der Küste vollständig. Vor ihr zog sich eine nasse Schlucht aus der Gegend der Chaussee herabkommend, als eine Art Hinderniß entlang. Die Schanze bestand in einer fünfeckigen Redoute, welche zwei, im stumpfen Winkel zusammenstoßende Facen dem Hauptangriff zukehrte, während eine lange Flanke nach dem Wenningbund hinaus sah.

Wie bei allen geschlossenen Werken der Düppelstellung, vertheidigte das Innere der Schanze ein großes und sehr starkes Blockhaus, dessen Ständerwänden man durch einige davorgelegte starke Langhölzer eine vermehrte Haltbarkeit gegeben hatte. Obgleich diese Blockhäuser beim Beginn der Beschießung nicht zu sehen waren und man ihre Lage nur vermuthen konnte, so traten sie doch sichtbar hervor, nachdem es der Angriffs-Artillerie gelungen, die Brustwehren an einigen Stellen abzukämmen, so daß ihnen nun das Feuer immer gefährlicher werden mußte und seinen zerstörenden Einfluß auf sie üben konnte. Es läßt sich daher mit einiger Bestimmtheit behaupten, daß es für die Vertheidigung weit vortheilhafter gewesen wäre, wenn man die Blockhäuser um einige Fuß versenkt angelegt hätte. Ein anderer Uebelstand für die Vertheidigung, der bei Schanze 1 in derselben Weise hervortrat wie bei allen übrigen geschlossenen Werken, war der zu gering bemessene innere Raum. Aus den Grundrissen des größten Theils der Schanzen, welche wenige Tage vor ihrer Erstürmung zugänglich wurden, ging indessen hervor, daß

---

net von Pietzsch, Feuerwerker in der 4. Artillerie-Brigade, giebt ein richtiges, klares und übersichtliches Bild der ganzen Situation. Der Herausgeber, der an Ort und Stelle dienstlich beschäftigt war, hat das Material mit Sorgfalt gesammelt und mit Geschick verarbeitet. Der Plan dürfte das Beste sein, was bis jetzt in dieser Beziehung vorhanden ist und verdient empfohlen zu werden.

sie bei ihrer Erbauung einen vollständig genügenden Raum gehabt haben mußten und dieser erst im Laufe der Action durch die Nothwendigkeit beschränkt und eingeengt worden war, sich mit Traversen aller Art und Verstärkung der Brustwehren, gegen das Feuer des Angreifers von Gammelmark und in der Richtung der Flensburger Chaussee zu sichern. Dies machte die Zusammendrängung der Schanzen-Besatzung auf engem Raume unvermeidlich, es führte selbstredend nicht unbedeutende Verluste herbei, verhinderte den Ueberblick über die Mannschaft und erschwerte die Leitung der Vertheidigung wesentlich.

Von der dem Meere zugekehrten Flanke der Schanze 1 zog sich eine zur Vertheidigung eingerichtete Linie mit einem durch Pallisaden verstärkten Graben bis in die See hinein und setzte sich im Wasser bis zu größerer Tiefe durch einen Verhau fort, so daß ein Umgehen dieser Flanke im seichten Wasser nicht auszuführen war. Oben auf der Kante des Abfalles zum Meere begann die gedeckte Communication nach rückwärts, die zur zweiten Linie und weiter führte.

Der Anschluß nach Norden setzte an dem rechten Schulterpunkt des Werkes an und lief in Form eines Laufgrabens mit starkem Profil und einem Graben vor sich, zunächst zur Schanze 2.

Die Verbindungslaufgräben hatte man durch Traversirungen gegen das Flankenfeuer zu schützen gesucht, und außerdem waren von der Vertheidigungsmannschaft in den Brustwehrkörper hinein, Aushöhlungen angebracht worden, in denen je ein Mann so eben Schutz finden konnte, so daß nun eine Reihe, neben einander gelegener, Nischen entstanden war. Die Dänischen Ingenieure fürchteten nun zwar, daß die Anlage dieser Sicherheitsräume auf eigene Hand, zuletzt der Haltbarkeit der Werke im Allgemeinen, Eintrag thun würde; da man aber der Mannschaft keinen anderen Schutz gegen das immer mächtiger werdende Feuer des Angreifers gewähren konnte, so ließ man diese Selbsthülfe geschehen und suchte sie nur so viel als möglich in solchen Grenzen zu erhalten, die dem Genie-Corps für das Allgemeine von dem wenigsten Nachtheil erschien.

Diese Verbindungen erhielten Einrichtung für Infanterie-Vertheidigung und ihre Krete krönten Sandsackscharten. In der Mitte der Communication 1 zu 2 war eine Batterie angelegt und mit Feldgeschützen armirt, aus denen man die ganze Verbindungslinie und die beiden zunächst gelegenen Schanzen flankiren konnte.

Die Schanze Nr. 2 bildete eine sechsseitige Redoute oder eine Art abgestumpfter Lünette, deren Kehle eine Brustwehr schloß. Beide Flanken bestrichen die anstoßenden Verbindungslinien, auf denen auch nördlich der Schanze, ebenso wie südlich derselben, eine Batterie erbaut war, die hier lünettenartig vorsprang. Den dort stehenden Geschützen hatte man bisher keinen erheblichen Schaden zugefügt, da sich das Feuer vorzugsweise gegen die Hauptschanzen wandte.

Die Schanze Nr. 3 war eins der kleineren Werke der Düppelstellung; eine Batterie mit zwei angehängten Flanken, deren Kehle eine Palliſadirung schloß. Gemeinschaftlich mit den Werken 4 und 5 beherrschte sie die Chaussee und das zunächst gelegene Terrain vollständig, und wie aus dem Plane ersichtlich, vertheidigten diese drei Werke sich gegenseitig, so daß hier einer der stärksten und wichtigsten Punkte der ganzen Vertheidigungslinie lag. Nördlich der Schanze 3 befand sich in der Verbindungslinie ein mit zwei Feldgeschützen besetztes Emplacement.

Die Schanze 4, auf einer Kuppe südlich der Chaussee gelegen und gegen die Schanzen 3 und 5 etwas zurückgezogen, war eine starke sechsseitige Redoute, und bildete den hauptsächlichsten Halt für den feindlichen linken Flügel, den sie durch ihre erhöhte Lage dominirte und sogar das Terrain rückwärts der Schanzen 3, 2 und 1 mit ihrem Feuer beherrschte. Für die Behauptung der drei linken Flügelschanzen war daher die Eroberung der Schanze 4 ein entscheidendes Bedürfniß. In der Verbindungslinie 4 zu 5 hatte man zu beiden Seiten der Chaussee und ferner nördlich derselben, näher an Schanze 5, Emplacements für Feldgeschütze erbaut.

Die Schanze 5 bestand aus einem ähnlichen Werk wie Schanze 3. Ihre Wichtigkeit bestand, nächst der flankirenden Lage zu den Schanzen 3, 2 und 1 darin, daß sie aus zwei Scharten die Chaussee bis nach dem Spitzberge hin bestreichen konnte.

Die Schanze 6, räumlich wohl die ausgedehnteste und am stärksten armirte von allen Schanzen, war eine fünfseitige Redoute; auf dem höchsten Punkte der Linie liegend, welche die erste Schanzenreihe inne hatte, reichte ihre Wirkungssphäre nach beiden Flügeln bis zum Meere hin. Nördlich von ihr zog sich ein breiter und tiefer Terrain-Einriß, in welchem in nassen Zeiten ein Wasserlauf herunter rieselte, aus der Nähe der Düppelmühle herkommend, nach dem abgebrannten Oster-Düppel

hinab. Zur Beherrschung dieses Grundes erachtete man die Wirksamkeit der Schanzen 6 und 8 nicht für ausreichend und hatte deshalb in seiner Verlängerung, etwa 350 Schritt weiter rückwärts, auf einer Kuppe die Schanze 7 angelegt, und zwar nach demselben Grundriß wie die Schanzen 3 und 5, aber mit offener Kehle. Vermöge ihrer erhöhten Lage influirte sie auf die Vertheidigung der Schanzen 5, 6 und 8 nicht unbedeutend. Mit den beiden letzteren war sie durch Laufgräben in Verbindung gesetzt.

Die Schanzen 8, 9 und 10, sämmtlich große geschlossene Werke, waren ungefähr nach ähnlichem Grundriß construirt wie die Schanze 6, und modificirten sich nur nach dem Terrain, auf dem sie gebaut waren. Die Communicationen zwischen denselben durchmaßen weit größere Räume als die des andern Flügels, da die Hauptwerke, wegen des vor ihrer Front sanft abfallenden und durchaus nicht complicirten Terrains, weiter als dort — auf 4 bis 600 Schritt — von einander entfernt liegen konnten. Mehrfach in ganz stumpfen Winkeln gebrochen, hatten sie zwischen Schanze 8 und 9, 9 und 10 und zwischen dieser und dem Meere Emplacements für Geschütze, in denen, während der Belagerung zu verschiedenen Malen Feldartillerie wirksam aufgetreten war. Die Schanze 10 beherrschte die Straße nach Apenrade, in deren Verlängerung sie lag, und auch Schanze 9 konnte nach dieser Richtung hin eine erhebliche Wirkung ausüben. Von ersterer bis zur Küste des Alsen-Sundes übernahm, auf eine Entfernung von 600 Schritt, ein Laufgraben den Schutz, welcher durch die Flankenbatterie auf Alsen seine Vertheidigung erhielt. Schwimmbäume im Sunde sperrten an dieser Stelle die Communication zu Wasser.

Die zweite Vertheidigungslinie, als Stütze für den linken Flügel der Stellung während der Belagerung entstanden, zählte drei Werke — Lünetten mit offenen Kehlen — die, wie bei den Schanzen der ersten Linie, durch Laufgräben mit einander verbunden waren. Diese Schanzen konnte man von Gammelmark aus deutlich sehen und wählte für sie dieselbe Bezeichnung, die ihnen die Dänen gaben: vom Wenningbund heraufgehend, A, B und C. Sie erwiesen sich am Sturmtage noch nicht als vollendet und auch nicht sturmfrei, aber mit Artillerie bereits armirt. Der Feind erwartete indessen von ihnen die Dienste, für welche sie bestimmt waren: einem zurückgehenden Gefechte so lange einen Halt zu gewähren, bis die Reserven auf dem Kampfplatz erschienen sein würden.

Ihre Lage weist der Plan nach. Die Lünette C trat bis auf 200 Schritt an die Schanze 4 heran und war mit dieser durch einen Laufgraben verbunden; ein anderer Ast desselben ging in der Richtung auf Schanze 7 weiter und überschritt die Chaussee, 300 Schritt westlich der Düppelmühle, dort eine mit Feldgeschütz armirte Batterie D schützend und sich dann zu einer fleschenartigen Form gestaltend. Von Schanze 7 liefen wie erwähnt Verzweigungen zu den Schanzen 6 und 8 hinab. Hier endete die zweite Vertheidigungslinie, welche somit nur für den linken feindlichen Flügel eine Bedeutung haben konnte, während sie, sobald der Angreifer den Theil nördlich von Schanze 8 überwältigte, sofort mit fallen mußte.

Man schien für das Verlorengehen dieses Flügels indeß nichts zu fürchten, und sich auf die Mitwirkung der Flanken- und Surlücke-Batterien zu verlassen, aber dabei den Fall wohl nicht mit in Rechnung gezogen zu haben, daß diese — wie jetzt eingestandenermaßen geschehen — vollständig zum Schweigen gebracht waren.

Von der zweiten Vertheidigungslinie bis zum Brückenkopf hatte das Terrain keine künstlichen Vertheidigungsmittel mehr aufzuweisen dagegen boten die dort stehen gebliebenen, großentheils von Norden nach Süden laufenden Knicks, der Vertheidigung noch manche nicht zu verachtende Stützpunkte dar.

Der Brückenkopf, wenn auch an sich nicht sehr räumlich und außer Stande größere Truppenmassen schützend aufzunehmen, zeigte eine große natürliche Festigkeit. Ursprünglich aus zwei getrennt liegenden Schanzen bestehend, hatte man jetzt beide durch eine Brustwehr mit einander verbunden und den Brückenkopf nach Norden hin durch eine laufgrabenartige Umwallung beträchtlich erweitert; auf beiden Flügeln war ein Anschluß durch starke, mit Thoren versehene Palliſadenwände an das Meer hergestellt. Die südliche Schanze, welche die schmalste Stelle des Sundes, dem Schloß gegenüber, deckte, war nur zur Infanterie-Vertheidigung eingerichtet, während die nördliche, die den Schutz der zwei Ponton-Brücken bildete, eine artilleristische Armirung von vier schweren Geschützen besaß. Die Entwickelung der ganzen Feuerlinie betrug fast 1500 Schritt. Der Brückenkopf lag auf dem steil nach Osten abfallenden Thalrande und hatte ein freies, ziemlich ebenes Terrain vor sich, das allmählig zu den etwa 1200 Schritt entfernten Düppelhöhen anstieg. Im Innern desselben standen mehrere Gebäude, von de-

nen ein Theil zur Vertheidigung eingerichtet, in sämmtlichen aber die Besatzung untergebracht war, die außerdem noch in einer Anzahl hart am Wasser errichteter Zelte campirte. Die Gebäude befanden sich von ihren Bewohnern schon seit längerer Zeit, sammt Möbeln und Hausgeräth, verlassen.

Zur Zeit des Sturmes standen, mit einem Zwischenraum von 150 Schritt, zwei Schiffbrücken über den Sund und führten aus der Gegend, wo die Chaussee von Flensburg an das Ufer tritt, nach der Stadt hinüber. Beim Schloß sah man auf beiden Ufern Landungsbrücken stehen; hier war eine Fähre in Thätigkeit gewesen, die man indessen seit dem Beginn der Beschießung weiter nach dem Sunde hinein verlegt hatte, wo sie jetzt, an einem Fährtau in Bereitschaft lag, so daß also drei Communicationsmittel zwischen dem Sundewitt und der Insel Alsen bestanden.

Seine Hauptvertheidigung erhielt der Brückenkopf von den Batterien, die man in Sonderburg und unmittelbar dabei erblickte. Eine derselben, die Mühlenbatterie, lag südlich des Schlosses, nahe einer großen Windmühle; eine zweite im Schlosse selbst, die Geschütze in kasemattenartigen Räumen des Souterrains hinter den stärksten Mauern stehend; eine dritte unmittelbar vor der Kirche, und eine vierte, die Kirchenbatterie — mit fünfzehn der schwersten Geschütze — auf einer Höhe hart nördlich der Stadt beim Kirchhofe, von der nicht allein der Brückenkopf, sondern auch das ganze freie Vorterrain desselben und vorzüglich die Chaussee auf das wirksamste beherrscht werden konnte. Ferner wirkten noch die 500 Schritt weiter nördlich auf mehreren Kuppen erbauten Baadsager- und Flanken-Batterien bei der Vertheidigung des Brückenkopfes mit und endlich die Stadt Sonderburg selbst. Alle nach dem Wasser zu gelegenen Häuser — sogar die Trümmer der abgebrannten — zeigten sich zur Infanterie-Vertheidigung eingerichtet; mitten durch Schutthaufen und quer über den freien Platz unfern des Schlosses, zogen sich Schützengräben hin, in denen an mehreren Stellen sogar Emplacements für Geschütze hergestellt waren. Dort und im Schlosse konnten mindestens zwei Bataillone gedeckte Aufstellung finden, da das terrassenartig ansteigende Sonderburg eine Placirung mehrerer Linien über einander gestattete.

Man muß gestehen, daß alle diese Umstände, welche, wenn sie auch in ihren Details am 17. noch keineswegs übersehen werden konn-

ten, doch im Allgemeinen bekannt waren, den Brückenkopf zu einer so formidablen Position stempelten, daß wenig Aussicht blieb, ihn am 18. ebenso wie die Schanzen selbst, zu erobern.

Dies war in großen Zügen die Düppelstellung, zu deren unmittelbarer Vertheidigung der General Gerlach 29 Bataillone, fünf Feldbatterien, sechs Escadrons Cavallerie, mehrere Artillerie-, Festungs- und Genie-Compagnien zur Verfügung hatte. Außerdem befand sich auf der Insel Alsen noch das 11. Regiment, welches die Besatzung der Verschanzungen hinter dem Sunde bis Arnkiels-Oere hinauf bildete. Das 12. Regiment war seit einiger Zeit verschwunden und nach einigen Angaben, nach dem Norden der Insel gesandt, anderen Nachrichten zufolge indessen nach Fünen hinübergeschafft worden, um ihm jede Gelegenheit zur Desertion zu nehmen, die in seinen Reihen eingerissen war.

Die 29 Bataillone waren in sieben Brigaden eingetheilt — die 1. 2. 3. 4. 5. 6. und 8. — und zerfielen in die 1. Armee-Division, General-Major Steinmann und in die 2., General-Major du Plat.

Bereits am 19. Februar hatte der General Lüttichau eine detaillirte Instruction für die Vertheidigung der Stellung seinen Truppen mitgetheilt, die wir, mit allen ihren Details, hier folgen lassen wollen, obgleich sie in mehreren Punkten später, wie wir sehen werden, durch die Umstände einige Modificationen erlitt. Sie zeigt aber die Art und Weise, wie man diesen Dienst bei der Dänischen Armee handhabte.

Instruction für die Besatzung und Vertheidigung der geschlossenen Schanzen in der Düppelstellung.

1. Jede geschlossene Schanze, wozu auch der Brückenkopf zählt, wird mit der vom Ober-Commando bestimmten Stärke besetzt.

2. Während dem Commandeur der Artillerie-Besatzung stets allein die Verantwortlichkeit für die Leitung des Geschützfeuers zusteht, übernimmt der älteste Offizier in der Schanze das Commando über die gesammte Besatzung aller Waffen, wenn ein Angriff stattfindet oder erwartet wird.

3. Bei Uebernahme des Commandos in den Schanzen und ebenso bei der täglichen Ablösung müssen die Commandeurs sich sofort überzeugen, ob sie im completten Stand sind, die Thore geschlossen und die Brücken eingezogen werden können u. s. w.

4. Die Infanterie wird eingetheilt und in der Aufstellung geübt wie in den Festungen, eben so in der Chargirung. Dabei ist zu beachten:

a) Die zur Vertheidigung durch Infanterie bestimmten Linien werden, wenn sie gegen den Feind gekehrt sind, mit zwei Gliedern besetzt, ungefähr eine Rotte auf je vier Fuß Feuerlinie. Die anderen für Infanterie bestimmten Linien werden je nach Umständen mit einem oder zwei Gliedern besetzt, der Rest in eine oder mehrere Reserve-Abtheilungen gesammelt und an zweckmäßigen Punkten aufgestellt. Wo sich Blockhäuser finden, sind diese der Aufenthaltsort für die Reserven.

b) Ein Theil der Reserve wird zur Besetzung der Geschützbänke angewiesen für den Fall, daß das Artillerie-Feuer schweigt, oder der Feind stürmt und sich in der Nähe des Grabenrandes befindet.

c) Die Mannschaft wird instruirt, wie sie sich bei der Chargirung zu verhalten habe. Nur das erste Glied steht auf dem Banket wenn ein Mann geschossen hat, tritt er nach links rückwärts vom Banket und ladet, der Hintermann tritt hinauf und feuert, und so fort. Nach Umständen kann auch das Feuer mit einem ganzen Gliede auf einmal angewandt werden, wenn der Feind Miene macht zu stürmen. Feuert die Artillerie nicht und der Feind ist innerhalb Gewehrbereichs, so tritt die Infanterie auf die Geschützbänke oder an die Scharten. Auf den Bänken liegt die Mannschaft auf den Knien um mehr Deckung zu haben.

d) Die Mannschaft wird ferner darin geübt, daß das erste Glied mit Hülfe der angebrachten Lattenstufen auf die Brustwehr springt, um den Feind mit dem Bajonett herunter zu stoßen, wenn er die Krone betritt, und dann schnell wieder herunter zu steigen. Das zweite Glied nimmt sofort den Platz auf dem Banket ein, wenn das erste Glied auf der Krone ist, um es nach Umständen zu unterstützen. Die für die Geschützbänke bestimmte Infanterie muß, wenn in solchen Fällen der Kartätschschuß gegen den Feind am Grabenrande abgegeben ist, sofort die Bänke und Scharten besetzen und wie die übrige Infanterie agiren.

e) Die Benutzung der Reserve ist bei supponirtem Sturm zu üben.

f) Wenn diese Uebungen hinlänglich durchgemacht sind und der Feind nicht in der Nähe ist, wird die Infanterie-Besatzung in der Re-

gel aus den Schanzen gezogen und in unmittelbarer Nähe derselben gedeckt aufgestellt.

5. Wenn des Nachts Schüsse bei den Vorposten gehört werden, besetzt die Infanterie sogleich die geschlossenen Schanzen. Am Tage geschieht dies erst dann, wenn sich die feindlichen Sturmcolonnen sammeln oder sich bis auf 1500 Schritt nähern. Die Brücken werden dann eingezogen, die Thore geschlossen, Alles nimmt die bestimmten Plätze ein.

6. Wenn der Feind sich auf 7—800 Schritt Entfernung befindet, beginnt das Infanteriefeuer langsam und nur mit den besten Schützen. Die übrige Besatzung tritt erst auf das Banket und eröffnet das Feuer, wenn dichte feindliche Ketten auf 4—500 Schritt Abstand sind. Es wird so schnell als möglich geschossen, doch immer mit gutem Zielen, wenn der Feind bis auf 200 Schritt und näher kommt. Ist der Feind bis auf diese Entfernung heran, so verläßt die Reserve die Blockhäuser und stellt sich auf die für sie bestimmten Plätze auf. In den Pausen des Artilleriefeuers, oder wenn dieses ganz aufhört, werden die Geschützbänke besetzt — besonders die in den ausspringenden Winkeln, gegen die man den Angriff besonders gerichtet glauben kann — und wird von dort ein lebhaftes Feuer unterhalten. Ist der Feind in den Graben gelangt und ersteigt die Brustwehr, muß genau auf den Moment geachtet werden, wo sich die Köpfe über der Krete zeigen. Dieser Augenblick, wo die Stürmenden das Feuer von außen hindern, muß benutzt werden, um auf die Krone zu springen, sie hinunter zu stürzen und in den Graben nachzufeuern.

Gelingt es dem Feinde auf der Krone festen Fuß zu fassen, so gehen ihm sofort Theile der Reserve entgegen. Einzelne Abtheilungen derselben können möglicherweise schon früher benutzt werden, um Verwundete zu ersetzen, die schwächsten Theile der Linien zu verstärken u. s. w., doch so weit es möglich, muß ihr Haupttheil bis zur Benutzung beim Sturm zurückgehalten werden. Der flüchtende Feind wird heftig beschossen, ein Ausfall aber nur unter ganz besonders günstigen Umständen gemacht.

7. Ueber den Geschützgebrauch in den Schanzen wird das Artillerie-Commando eine genaue Instruction ertheilen.

8. Es ist Pflicht der commandirenden Offiziere, die Schanzen unter allen Eventualitäten hartnäckigst zu vertheidigen, selbst wenn die Truppen im Uebrigen zurückgedrängt werden sollten und sie ganz umringt sind. Die Besatzung ergiebt sich erst, wenn es dem Feinde ge-

lungen ist, trotz kräftiger Gegenwehr in die Schanzen mit Uebermacht einzudringen.

9. Beim Infanteriefeuer von den in der Kehle offenen Schanzen bleibt in der Hauptsache dasselbe zu beachten wie bei den geschlossenen. Im Uebrigen muß die Infanterie es stets im Auge haben, daß sie im Fall eines Sturmangriffs die Geschütze und deren Bedienung, die auf der Linie stehen wo das Werk liegt, kräftigst vertheidigen. Ein solcher Angriff wird wahrscheinlich nicht gegen ein offenes Werk selbst gerichtet sein, vielmehr gegen die daran stoßenden Laufgräben, dann kann die Besatzung desselben nach Umständen zum Soutien für die angegriffenen Punkte oder zum Gegenangriff verwendet werden.

Sonderburg, den 19. Februar 1864. Lüttichau."

Hieran knüpfen sich eine Reihe von Befehlen für die Vertheidigung der Stellung, die vom General Gerlach in der Zeit nach dem 28. März erlassen wurden und auszüglich das Nachstehende enthalten:

„H.-Q. Sonderburg, den 28. März 1864.

Das Obercommando giebt für den Fall, daß die Düppelstellung angegriffen wird, in Betreff der Reserven folgende Bestimmungen.

1. Von der Brigade, die in den Baracken steht, wird bei eintretendem Allarm unverzüglich ein Bataillon des Regiments, welches südlich der Chaussee untergebracht ist, nach der zurückgezogenen Linie hinter den linken Flügel der Stellung dirigirt, wo es sich möglichst verdeckt aufstellt, um als Reserve für die Laufgräben, beziehungsweise zur vorläufigen Besetzung der zweiten Linie verwandt zu werden. Das zweite Bataillon bleibt bei den Baracken stehen. Von dem Regiment, welches in den Baracken nördlich der Chaussee liegt, rückt ein Bataillon nach der Senkung hinter der Düppelmühle, das andere Bataillon hinter die Schlucht zwischen Schanze 6 und 8.

2. Sobald die Brigade in Sonderburg allarmirt wird, giebt sie ein Bataillon zur Besetzung des Brückenkopfes ab, dirigirt ein zweites nach der Senkung hinter 9 und 10 und rückt mit dem zweiten Regiment nach dem Barackenlager, wo es eine Aufstellung nördlich der Chaussee à cheval des Weges nach Apenrade nimmt.

3. Die Königliche Leib-Garde zu Fuß rückt sofort nach dem Barackenlager und nimmt dort eine Aufstellung südlich der Chaussee.

4. Die in den Baracken bei Sundsmark und in Ulkebüll cantonnirende Brigade rückt über die Brücken vor, und löst im nördlichen Brückenkopf das dort befindliche Bataillon mit einem Regimente ab. Das abgelöste Bataillon vereinigt sich demnächst auf dem kürzesten Wege mit dem zu demselben Regiment gehörigen Bataillon, welches hinter dem Zwischenraume zwischen den Schanzen 9 und 10 steht. Das zweite Regiment der Brigade rückt nach dem Barackenlager vor und löst das dort stehende Regiment ab, welches hinter die Schluchten zwischen 6 und 8 rückt. Sobald das Regiment hier seinen Platz eingenommen, dirigirt es das dort stehende Bataillon zu dem anderen desselben Regiments hinter der Düppel-Mühle. Diese Brigade hinterläßt nur auf ausdrücklichen Befehl ein Bataillon auf dem Allarmplatze bei Kjär. Auf diese Weise wird hinter jedem Flügel eine versammelte Brigade stehen und bei dem Barackenlager die Königliche Garde zu Fuß und ein Regiment, nebst einem Regiment im Brückenkopf.

Die in Augustenburg im Cantonnement liegende Brigade rückt nach Sonderburg und marschirt an dem Wege von Augustenburg nördlich von Sonderburg auf. Diese Brigade läßt, wenn es nicht ausdrücklich anders befohlen wird, ein Bataillon in Eken. Bis ich im Barackenlager eintreffe, führt der bis dahin in der Düppelstellung commandirende Divisions-General das Commando und trifft seine Dispositionen, insofern die Umstände nicht eine Abweichung nöthig machen, mit Beziehung auf das Vorstehende.

Sobald ich eingetroffen sein werde, übernimmt der Commandeur der 1. Division das Commando auf dem rechten, der der 2. das auf dem linken Flügel. Von der Feldartillerie fährt die zuerst ankommende Batterie in die hinter den Schanzen 4, 6 und 8 liegenden Kanonen-Emplacements. Die zweite Batterie erwartet westlich vom Brückenkopf nähere Befehle, die dritte bleibt vorläufig auf dem Parkplatz halten.

Im Falle eines Allarms können beide Brücken zum Hin- und Rückmarsch benutzt werden. Gerlach."

Zu bemerken ist, daß sonst die südliche Brücke für alle nach dem Sundewitt vormarschirenden Truppen, die nördliche für die zurückkehrenden bestimmt war.

Es ist fernerhin einer am 1. April ausgegebenen Instruction für den Dienst in den Schanzen zu erwähnen, die Folgendes enthielt:

„1. Außer den Bedienungsmannschaften der Geschütze in den Schanzen wird folgende Infanterie-Besetzung für dieselben bestimmt:

In	Nr.	1	½ Compagnie,
=	=	2	¾ „
=	=	3	¼ „
=	=	4	¾ „
=	=	5	30 Mann,
=	=	6	¾ Compagnie,
=	=	8	¾ „
=	=	9	1 „
=	=	10	1 „
		Summa:	6 Compagnien und 30 Mann.

2. Der Commandant über sämmtliche Schanzen führt den Oberbefehl über die Infanterie- und Artillerie-Besatzungen derselben.

3. Der älteste Offizier in jeder Schanze commandirt im Fall eines Angriffs die gesammte Besatzung, doch haben die Commandeure der Infanterie und Artillerie jeder für sich die ausschließliche Verantwortlichkeit für ihre Waffe.

4. Die Commandeure der Artillerie-Besatzungen führen die Aufsicht über die innere Ordnung in den Schanzen und haben die Infanterie-Besatzungen daher den von ihnen gegebenen Anweisungen in dieser Hinsicht Folge zu leisten. Er sorgt dafür, daß die Schanzen in einem vertheidigungsfähigen Stande sind, die Brücken eingezogen und die Thore geschlossen werden können.

5. Bei Tage soll mindestens die Hälfte der Bedienungsmannschaften von jeder Kanone in unmittelbarer Nähe des Geschützes sein. Ein Constabel für je zwei Geschütze soll die Bewegungen des Feindes und das Terrain beobachten, um Kenntniß von den dort ausgeführten Arbeiten zu erhalten, über die er sofort Meldung macht. Der Rest der Artilleristen sucht Schutz in dem Terrain bis auf 300 Schritt hinter den Schanzen. Fällt ein Schuß in den Schanzen, so rücken die Artilleristen sofort in dieselben ein.

Die Infanterie-Besatzungen suchen bei Tage Schutz im Terrain hinter den Schanzen auf 400 Schritt Abstand von diesen, doch sollen sie zwei bis vier Observationsposten in denselben aufstellen, welche die Bewegungen des Feindes beobachten. Macht der Feind Miene zum An-

griff, so eilt die Besatzung sofort in die Schanzen, die Brücken werden eingezogen, die Thore geschlossen.

6. Bei Nacht sollen die gesammten Besatzungen in den Schanzen sein, die Brücken werden eingezogen, die Thore gesperrt, die Geschütze geladen und so gerichtet, wie es die Instruction für die Artillerie besagt. Die Schildwachen bei den Geschützen haben die Schlagröhren und Abziehschnüre bei sich.

Werden in den Schanzen bei Nacht Arbeiten vorgenommen, so sind die Brücken, so lange diese Arbeiten dauern, nicht einzuziehen. Wird ein besonderes Arbeits-Commando in den Schanzen verwendet und steht dadurch eine Ueberfüllung derselben mit Mannschaften zu befürchten, so soll während der Zeit ein Theil der Infanterie-Besatzung herausgezogen werden, und diese hinter denselben Schutz im Terrain suchen. Fällt ein Schuß in der Vorpostenkette, so rückt das Arbeitscommando aus der Schanze, die Besatznng dagegen ein, die Brücken werden eingezogen und die Thore geschlossen.

7. Die Artillerie-Besatzungen haben alle artilleristischen Arbeiten in den Schanzen auszuführen, den Ingenieuren bei den ihrigen an die Hand zu gehen und die Arbeiten auszuführen, welche ihnen von diesen Offizieren angewiesen werden, auch den Mannschaften Deckungen zu verschaffen. Die Infanterie-Besatzungen haben die Arbeiter zu stellen, die der Commandeur der Artillerie verlangen wird.

8. Die in der Instruction für die Besetzung und Vertheidigung der geschlossenen Schanzen vom 19. Februar gegebene Instruction bleibt in Kraft, so weit sie nicht durch die eben angeführten Bestimmungen verändert oder modificirt werden, doch will ich, daß die Blockhäuser künftig weder zum Aufenthalt, noch zur Vertheidigung benutzt werden.

Gerlach."

Außer mehreren interessanten Fingerzeigen entnehmen wir dieser Instruction auch, daß unser Artilleriefeuer vom Broacker bereits auf das Zerstörendste gegen die Blockhäuser gewirkt hatte, so daß man zu dem Entschluß kam, sie nun gar nicht mehr zu benutzen und auf dies so überaus wichtige Vertheidigungsmittel gänzlich zu verzichten. Unsere Artillerie hatte also bereits ein großes Resultat erreicht.

Ein fernerhin wichtiges Schriftstück des Dänischen Ober-Commandos war ein Erlaß vom 9. April. Es wird darin ausgesprochen, daß unzweifelhaft der Angriff auf den zwischen den Schanzen 2 und 6 ge-

legenen Theil der Stellung gerichtet sein würde. Deshalb werden in der Aufstellung der Reserven einige Aenderungen getroffen, so daß für den rechten Flügel nur ein Reserve-Bataillon blieb, während sich die anderen mehr hinter dem linken Flügel und zunächst hinter der Düppel-Mühle massiren sollten. Dieser Befehl schloß mit den Worten:

„Es ist den Mannschaften bekannt zu machen, daß die Vertheidigung der Stellung keineswegs ausschließlich in dem Widerstand beruht, der in den Laufgräben selbst geleistet wird, sondern darin, daß, nachdem der Feind die Laufgräben durchbrochen und sich auf die zurückgezogenen Linien geworfen hat, ein Stadium eintritt, wo seine Stellung im höchsten Grade schwierig wird und die Vertheidigung, wenn sie mit Energie geführt wird, an Stärke gewinnt, weil der nachdringende Feind der Beschießung im Rücken durch die Besatzung der Schanzen ausgesetzt ist.

Wie das Ober-Commando darauf gerechnet hat, daß die Schanzen gehalten werden, selbst wenn sie von allen Seiten umringt sind, so baut es auch auf die aufopferndste Tapferkeit der Truppen, um im entscheidenden Augenblicke dem Feinde die gewonnenen Vortheile wieder zu entreißen. Gerlach."

Verschiedene Bestimmungen deuten darauf hin, daß der Feind einen Sturm nur in der Nacht erwartete. Bei Tage waren seine Schanzen, bis auf eine geringe Zahl, ohne Besatzung, Thore und Brücken offen, Geschütze zurückgezogen, Scharten geblendet und die Mannschaft 400 Schritt von den Werken entfernt, also weiter ab, als unsere dritte Parallele. Die Schanzen 1 und 10 hatten Anweisung, dem „Rolf Krake" und den Batterien auf Alsen bei Nacht durch rothe Laternen Kenntniß zu geben, sobald sie das Feuer auf das unmittelbare Vorterrain eröffnen könnten. Diese Umstände, zu denen noch ein sehr erheblicher hinzutrat daß nämlich unser Artilleriefeuer den Feind nöthigte, seine nächsten Reserven 1500 Schritt rückwärts der Schanzenlinie zu placiren, da näher derselben sich kein Fleck Erde fand, auf dem sie nicht den bedeutendsten Verlusten ausgesetzt gewesen wären, mehrten die Chancen für das Gelingen eines Sturmangriffs.

Mehrfacher Truppenwechsel hatte in letzter Zeit stattgefunden. — Die 8. Brigade — das 9. und 20. Regiment — war von Fridericia auf der Insel Alsen eingetroffen, das 7. Regiment hatte mit dem 11. getauscht und diesem, das nun mit dem 12. eine, zur Disposition des Oberbefehlshabers stehende Brigade bildete, war die Vertheidigung des Alsen-Sundes übertragen, ersteres dagegen nach dem Norden gesandt

worden, wo es zur 7. Brigade stieß. Die Stärke von sieben Brigaden war nun, von Ende der ersten Woche des April an, constant geworden und General Gerlach hatte eine Eintheilung getroffen, wonach jede Brigade vier Tage unausgesetzt im Sundewitt verbleiben und dann auf drei Tage in Ruhequartiere nach der Insel zurückgehen sollte. Die drei dort cantonnirenden Brigaden lagen in den Baracken bei Sundsmark und Ulkebüll und in Cantonnements bei Augustenburg und bei Tadslet, das Armee-Hauptquartier in Ulkebüll. Während der vier Tage, an denen jede Brigade im Sundewitt stand, besetzte sie zwei Tage die Schanzen in erster Linie und blieb an den beiden anderen Tagen in den Baracken oder im Brückenkopf in Reserve. Das Tableau, welches diesen Turnus nachweist — wir erwähnten seiner schon weiter oben — ist in der Beilage 9 wiedergegeben.

Das umfassende Feuer der Angreifer, welches den ganzen von den Dänen occupirten Theil des Sundewitt mit seinen Geschossen förmlich besäete, Sonderburg zerstörte und weit nach Alsen hineinreichte, überzeugte den General Gerlach nach einiger Zeit davon, daß die Düppelstellung nicht auf lange Zeit zu halten sein würde, ohne die Armee dabei auf das Spiel zu setzen. Die bedeutenden täglichen Verluste — sie werden von den Dänen auf durchschnittlich 80 Todte und Verwundete angegeben — machten sich mehr und mehr fühlbar und drückten moralisch auf die Truppen, so daß bald zusprechende und anspornende Armeebefehle nöthig wurden. Der Oberbefehlshaber berichtete in diesem Sinne am 9. April nach Kopenhagen und machte darauf aufmerksam, daß die Räumung des Sundewitt in kurzer Zeit dringend geboten erscheine. Dort trat in Folge dieser Meldung ein Ministerrath zusammen und am 13. theilte der Kriegsminister dem General Gerlach telegraphisch folgenden Beschluß als Antwort mit: „Es ist die Ansicht der Regierung, daß die Düppelstellung bis aufs Aeußerste gehalten werden muß." Als eine Erläuterung ging Tags darauf ein Schreiben ein, also lautend: Nachdem ich dem Ministerium die Meldung des Ober-Commandos vom 9. vorgelegt habe, theilte ich durch den Telegraphen das Resultat mit, zu welchem die Regierung in ihren Erwägungen gekommen war, daß es nämlich, gegenüber den politischen Verhandlungen der nächsten Zeit, von überwiegender Bedeutung sei, die Düppelstellung bis auf das Aeußerste zu halten." Wie Dänemark sich während dieses Krieges stets in Hoffnungen auf fremde Hülfe wiegte und hierauf seinen fortgesetzten Wider-

stand gründete, so auch diesmal: es rechnete bestimmt auf den Sturz des Ministeriums Russel in London und glaubte, daß dies Ereigniß in einigen Tagen sicher statt haben, England dann in den Kampf eintreten und dies dem Kriege eine ganz andere Wendung geben werde. Deshalb der Befehl zum Aushalten in der Stellung. Er kostete den Dänen fast fünftausend Streiter und einen Theil ihrer ausgezeichnetsten Offiziere. Nach diesen Befehlen galt es, die Vertheidigung mit Zähigkeit und Ausdauer fortzuführen, und hierin haben die Dänen unsere Bewunderung errungen.

Von den sieben Brigaden sollten fünf — oder 21 Bataillone — zur eigentlichen Vertheidigung der Stellung im Sundewitt verwandt werden. Vier derselben befanden sich schon dort, und zwar zwei in der ersten Schanzen-Linie, eine dritte bivouacquirte östlich vom Barrackenlager, da es bei dem dahin schlagenden Granatfeuer nicht mehr zu belegen war, und eine vierte im Brückenkopf, in dessen Nähe auch das Stabs-Quartier einer Division lag. Eine fünfte Brigade cantonnirte auf Alsen in nächster Nähe der Brücken, mit dem Stabs-Quartiere in Sundsmark. Die beiden anderen Brigaden hatten Quartiere auf der Insel weiter rückwärts inne, bis auf zwei Meilen Entfernung von Sonderburg. Von den fünf bei der Armee befindlichen Feld-Batterien — 2. 8. und 10. gezogene 4*Uer*, die 11. und 13. den 12*Uer* und die die 2. 8. 10. 11. und 13. — führten die 24*Uige* Granatkanone. Vier dieser Batterien entsandten täglich je einen Zug in die Stellung, wo diese Geschütze in die Emplacements einfuhren.

Sehen wir nun, wie die Truppen am 18. früh in der Stellung vertheilt standen.

Die Besetzung der ersten Schanzenlinie hatte die 1. und 3. Brigade seit dem 17. April übernommen und zwar die 1. — Oberst Lasson — den linken Flügel von Schanze 1 bis 6; die 3. — Oberst Wörrishöfer — den rechten von Schanze 7 bis 10. Auf dem äußersten linken Flügel stand das 22. Regiment — Oberstlieutenant Falkenskjold — mit drei Compagnien des 2. Bataillons in den Schanzen 1 und 2 — in jeder ½ Compagnie — und in dem zwischen beiden liegenden Laufgraben, sowie in dem Anschluß an das Meer, die 4. Compagnie stand in Reserve rückwärts. Das 1. Bataillon hielt die Fortsetzung der Linie von Schanze 2 bis einschließlich Schanze 3 —

diese mit ¼ Compagnie oder einem Zuge — und zwar mit drei Compagnien besetzt, die vierte stand dahinter in Reserve. Somit waren auf eine Erstreckung von 1000 Schritt sechs Compagnien vertheilt, von denen 1¼ Compagnie auf drei Schanzen und 4¾ Compagnien auf die Communicationen kamen.

An dies Regiment schloß sich das 2. — Oberstlieutenant Dreier — und stand mit drei Compagnien des 2. Bataillons in Schanze 4, in der Communication 3 zu 4 und in der von 4 zu 5, bis halbwegs zu Schanze 5. In die Schanze 4 wurde ½ Compagnie gelegt und die 4. Compagnie in Reserve zurückgehalten. Das 1. Bataillon hatte die Schanzen 5 und 6 und die anstoßenden Laufgräben besetzt; diese Linien mit drei Compagnien, die Schanze 5 mit 30 Mann, die Schanze 6 mit ½ Compagnie, während die 4. Compagnie als Reserve sich rückwärts der beiden Schanzen aufstellte. Das 2. Regiment vertheidigte also ebenfalls eine Linie von etwa 1000 Schritt mit sechs Compagnien, 1½ Compagnien kamen auf die drei Schanzen 4, 5 und 6, 4½ Compagnie auf die Communicationen. Diese zwölf Compagnien, mit vieren in Reserve hinter sich, waren es, die dem ersten Stoße der Sturmcolonnen die Spitze zu bieten hatten.

Den rechten Flügel der Stellung, von Schanze 7 bis zum Alsen-Sunde, vertheidigte die 3. Brigade — Oberst Wörrishöfer —, sie stand schon seit dem 15. April im Sundewitt und am 16. dem Leibregiment auf Vorposten vor Schanze 6 gegenüber.

Auf dieser Strecke waren noch die Vorposten, welche der Angreifer nicht für nöthig befunden hatte hinter die Schanzenlinie zurückzudrücken, stehen geblieben und zwar in den Schützengräben am Fuße des Glacis. Vor den Schanzen 8 und 9 hatte eine Compagnie des 1. Bataillons 17. Regiments — Oberstlieutenant Bernstorff — diese Aufstellung genommen, während zwei andere Compagnien desselben in dem Laufgraben von 7 bis 8 und in der Schanze 8 — in letzterer ¾ Compagnien — standen, die 4. Compagnie in Reserve blieb. Das 2. Bataillon 17. Regiments bildete mit drei Compagnien die Besatzung des langen Laufgrabens 8 zu 9 und mit einer dahinter die Reserve, somit hatte auch dies Regiment eine Länge von ungefähr 1000 Schritten zu vertheidigen.

Weiter nördlich folgte das 16. Regiment — Major Wolle —, eine Compagnie des 2. Bataillons lag in den Schützengräben vor

Schanze 9 und 10 bis zum Sunde hinab auf Vorposten, das 1. Bataillon hatte mit drei Compagnien die Schanzen 9 und 10, jede mit ¾ Compagnien und den dazwischen liegenden Laufgraben besetzt, eine Compagnie in Reserve dahinter. Vom zweiten Bataillon standen zwei Compagnien in der Communication zwischen der Schanze 10 und dem Meere und eine Compagnie als Reserve dahinter. Auch diesem Regiment war eine Frontausdehnung von etwa 1000 Schritt zugewiesen.

Es ist zu wiederholen, daß die Besatzungen der Schanzen sich nur des Nachts in denselben befanden, bei Tage aber weiter rückwärts aufgestellt waren.

Nächst dieser Infanterie-Besatzung ist es von Wichtigkeit, einen Blick auf die Artilleriekraft zu werfen, die in dieser Linie zur Verfügung stand. Es ist nur möglich anzugeben, was an Geschützen in jeder Schanze und in den Communicationen beim Sturme vorgefunden wurde, es läßt sich aber nicht feststellen, welche Geschütze erst kürzlich demontirt waren und wie viele derselben sich vielleicht schon seit längerer Zeit in diesem Zustande befanden. Die Angabe der Dänen, welche aber auch nicht ganz sicher hierin zu sein glauben, daß am 18. Morgens noch 74 Kanonen und 11 Mörser in brauchbarem Zustande gewesen sein sollen, dürfte der Wahrheit ziemlich nahe kommen:

Es wurden vorgefunden:

in Schanze 1	6 Gesch.	
in der Communication 1 zu 2 .	2 =	
in Schanze 2	6 =	
in der Communication 2 zu 3 .	2 =	
in Schanze 3	6 =	
in der Communication 3 zu 4 .	2 =	der 13. Feld-Batt.
in Schanze 4	14 =	
in der Communication 4 zu 5 .	2 =	
	2 =	der 10. Feld-Batt.
	2 =	der 2. Feld-Batt.
in Schanze 5	4 =	
in Schanze 6	14 =	
in Schanze 7	4 =	
in Schanze 8	8 =	
in der Communication 8 zu 9 .	4 =	

in Schanze 9 . . . . . 10 Geſch.
in der Communication 9 zu 10 . 4 =
in Schanze 10 . . . . . 7 =
in der Communication zwiſchen
Schanze 10 und der Küſte 2 = der 8. Feld-Batt.
in Summa 101 Geſchütze.

Während acht beſpannte Feldgeſchütze — von den vier Feldbatterien Nr. 2, 8, 10 und 13 je ein Zug — in den angedeuteten Poſitionen bereit ſtanden, war der Reſt dieſer Batterien, 24 Geſchütze, beſtimmt, bei entſtehendem Allarm ſucceſſive in die vorbereiteten Emplacements hinter den Schanzen 5, 6 und 8 einzufahren.

Hinter den acht Bataillonen der erſten Linie hatten andere zwei Brigaden, alſo ebenfalls acht Bataillone, die Beſtimmung erhalten, die zweite Linie zu beſetzen, es waren die öſtlich vom Barrackenlager und im Brückenkopf aufgeſtellten Brigaden, die 8. unter Oberſt Scharfenberg und die 2. unter Oberſt Kauffmann, von der zur Zeit ein Bataillon — das 1. des 3. Regiments — in der Höhe des Barrackenlagers, 1500 Schritt hinter dem rechten Flügel als Reſerve bivouacquirte.

Das zweite Retranchement vertheidigten in Summa zwölf Geſchütze und den Brückenkopf außerdem vier ſchwere, ferner wurden verſchiedene Geſchütze außerhalb der Schanzen beim Sturme aufgefunden, ſo daß die Geſammtzahl derſelben ſich auf 119 Stück belief.

In den Inſtructionen für das Verhalten der Däniſchen Truppen bei einem Angriffe war beſtimmt, daß, ſobald derſelbe durch eine Kette aufgeſtellter Horniſten von der Schanze 5 her, mittelſt eines langgehaltenen Tones ſignaliſirt werde, die erſte Reſerve-Brigade vom Barrackenlager ſofort zur Beſetzung der Schanzen zweiter Linie, vom Wenningbund über die Chauſſee fort bis in die Nähe von Schanze 7, mit drei Bataillonen vorzueilen und das vierte Bataillon an dem Vereinigungspunkt der Straßen von Flensburg und Apenrade zurückzulaſſen habe. Die zweite Reſerve-Brigade ſollte alsdann von den drei noch im Brückenkopf befindlichen Bataillonen eins zur Beſetzung deſſelben zurücklaſſen, ein anderes in die Gegend der Schanze 7 vorſenden, um die Vertheidigung des rechten Flügels der zweiten Linie und des dort etwas complicirten und mit Schluchten durchzogenen Terrains zu übernehmen, und das dritte bis

an den Kreuzpunkt der beiden Hauptstraßen vorsenden. War dies ausgeführt, so standen in der zweiten Vertheidigungslinie, gewissermaßen als eine Reserve für den linken Flügel, vier Bataillone, hinter dem rechten Flügel ein Bataillon, weiter rückwärts in der Nähe des Barrackenlagers zwei Bataillone und im Brückenkopf ein Bataillon.

Die bei Sundsmark liegende dritte Reserve-Brigade und die Leib-Garde zu Fuß waren bestimmt, bei entstehendem Allarm sogleich nach dem Sundewitt abzurücken und die dort fechtenden Truppen zu verstärken. Bis zu ihrem Eintreffen rechneten die Dänen mit den vorhandenen Truppen die Schanzen halten zu können. Die Entfernung der Barracken bei Sundsmark und Ulkebüll von der Düppelmühle beträgt fast ¾ Meile, war also, unter Hinzurechnung einigen Aufenthaltes beim Passiren der Stadt und Brücke, nicht unter 1½ Stunden zurückzulegen; es wird hierdurch erklärlich, weshalb diese Brigade erst so spät zur Unterstützung eintraf, daß man sie nicht mehr nach dem Sundewitt hinüberzog, woselbst schon die Aussicht, dieses Terrain zu halten, gänzlich aufgegeben und nur noch das Bestreben vorhanden war, die dort engagirten Truppen mit möglichst geringem Verlust nach Alsen zurückzuführen.

Diese Brigade war dazu bestimmt, das im Brückenkopf stehende Bataillon durch ein Regiment abzulösen, mit dem anderen Regimente und der Leib-Garde bis an den Gabelpunkt der Chaussee und der Apenrader Straße vorzugehen und hier zur Disposition für Offensivstöße in Bereitschaft zu bleiben. Die im Brückenkopfe und an letzterem Punkte nun verfügbar werdenden drei Bataillone der zweiten Reserve-Brigade waren angewiesen, zur Unterstützung der zweiten Linie bis an die Senkung hinter der Düppelmühle vorzugehen. Nun erst kamen die Vertheidiger der zweiten Linie auf die Stärke von acht Bataillone.

In dieser Aufstellung hoffte der dänische Ober-General mit den im Sundewitt vereinigten 21 Bataillonen jedem Angriffe gewachsen zu sein.

Am Abend des 17. gegen 10 Uhr wurden die 2. und 8. Brigade in den Schanzen durch die 3. und 1. abgelöst; die 1. kam aus den Cantonnements auf der Insel Alsen, die 3. befand sich schon die dritte Nacht im Sundewitt. Ein gefangener dänischer Offizier sagte, die Lage seiner dort befindlichen Truppen characterisirend: „Kein Raum war hier zu finden, wo man mit einiger Sicherheit, sich der Ruhe hingeben

konnte; das ganze Erdreich auf dieser Spanne Landes war von feindlichen Granaten aufgewühlt." Hieraus wird man entnehmen, was es hieß, sich in diesem Terrain drei mal vierundzwanzig Stunden aufhalten zu müssen. Dänische offizielle Berichte sagen, die 3. Brigade habe bereits viel Abgang gehabt und sei nicht mehr in voller Stärke gewesen; dies bestätigt eine schriftliche Meldung des dänischen Capitains vom 17. Regiment, der mit seiner Compagnie auf Vorposten vor der Schanze 8 lag, sie enthält die Angabe, daß er am Morgen des 18. noch elf Unteroffiziere und 102 Mann bei der Fahne gehabt habe. Seine Compagnie scheint allerdings zu den schwächsten gezählt zu haben.

Es sei bei dieser Gelegenheit erwähnt, daß die Stärke der Preußischen Infanterie-Compagnien zwischen 140 und 160 Mann schwankte und die der Pionier-Compagnien auf 100 Mann angenommen werden muß.

Die 8. Brigade ging von den Schanzen in ein Bivouac hinter das Barrackenlager zurück, und die 2. Brigade mit drei Bataillonen nach dem Brückenkopf, mit dem 4. Bataillon in ein Bivouac nördlich des Barackenlagers.

Auf Alsen lag die 6. Brigade — 5. und 10. Regiment — nebst der Leib-Garde in den Barracken bei Sundsmark und Ulkebüll, die 5. Brigade — 8. und 15. Regiment — in Cantonnements bei Tandslet, die 4. Brigade — 4. und 6. Regiment — war im Laufe der Nacht aus dem Sundewitt kommend in Augustenburg und Gegend eingerückt. Das 11. Regiment, dem die Vertheidigung des Alsen-Sundes bis Arnkiels-Öre anvertraut war, lag großentheils in Kjär und den dort wie in der Fohlenkoppel erbauten Baracken.

Während der Nacht erwartete man dänischerseits einen Sturm und glaubte denselben in den Morgenstunden sicher eintreten zu sehen, so daß mit der aufgehenden Sonne die Tagesstellung bei den vordersten Brigaden noch nicht bezogen werden durfte und sogar die erste Reserve-Brigade um 3½ Uhr früh die Gewehre in die Hand nehmen und bis um 6 Uhr gefechtsbereit bleiben mußte. Als bis zu dieser Zeit aber kein Zeichen eines Angriffs erfolgte, war man der Meinung, daß er an diesem Tage nicht statthaben würde, zog die Besatzungen aus den Schanzen, bis auf die halben Geschützbedienungen und einige Beobachtungsposten zurück und ertheilte den Befehl, daß die Mannschaft sich jetzt eine Mahlzeit bereiten sollte.

Das sich zu immer größerer Heftigkeit steigernde Artilleriefeuer ge-

gen die Schanzen fügte dem Feinde einen bedeutenden Verlust an Mannschaften zu und demolirte auch die Schanzen in nicht geringem Grade.

Die 1. Dänische Brigade litt als Besatzung der anzugreifenden Werke vorzugsweise und hatte den größten Verlust zu beklagen: beide Regiments-Commandeure und ihre Adjutanten wurden, wenn auch nur leicht, verwundet, ein Bataillons-Commandeur und ein Compagnie-Commandeur getödtet, ein Bataillons-Commandeur und vier Offiziere blessirt und zwar letztere durch eine und dieselbe, eine Traverse durch schlagende Granate.

Die Beschädigungen, welche das Artilleriefeuer des 17. April den Werken zugefügt hatte, waren im Laufe der Nacht mit anerkennenswerthem Eifer möglichst beseitigt worden, man hatte die Lücken in den Palliſadirungen der Gräben geschlossen und so die Sturmfreiheit einigermaßen wieder hergestellt, die stark deformirten Brustwehren und eingeschossenen Scharten erneuert, die zerstörten Rollbrücken fortgenommen und durch über die Gräben gelegte Bretter ersetzt. Bis auf Schanze 2 erschienen die Werke nun wieder vertheidigungsfähig, bei dieser aber blieben zu beiden Seiten des Eingangsthores Lücken, die man nicht zu schließen vermochte.

Zurück zum Angriffe. Das sechsstündige Feuer des 18. April brach aus 94 Geschützen von neuem verheerend über den linken Flügel der Stellung herein und verbreitete die Geschosse nicht allein über alle Werke, sondern auch über das dazwischen und dahinter gelegene Terrain. Den Schanzen 1 und 2 brachte es erhebliche Verwüstungen; es demontirte einzelne Geschütze, vermochte aber nicht die Artillerie der Werke gänzlich zu vernichten, und der Feind blieb in der Lage, die Sturmcolonnen fast auf allen Punkten mit Kartätschlagen empfangen zu können.

Um 9 Uhr erschien der commandirende General mit seinem Stabe auf dem Spitzberge. Die Truppen hatten die bestimmten Plätze bereits eingenommen. Hinter ihnen, auf der ganzen Gefechtslinie vertheilt, standen fünf leichte Feldlazarethe mit ihren fahrenden Abtheilungen; die Ritter und Brüder des St. Johanniter-Ordens mit den Wagen desselben, geführt vom Grafen zu Stolberg, an der Chaussee bei Wielhoi.

Alles harrt des sich nahenden großen Augenblicks. Die Uhren sind

überall gleich gestellt, — der Zeiger rückt näher und näher. Jetzt zeigt er die 10. Stunde, — da verstummt der Kanonendonner — die Sturmcompagnien steigen aus der dritten Parallele, und mit Windeseile wälzen sich die sechs Colonnen den Schanzen entgegen. Ein rollendes Gewehrfeuer begrüßt sie aller Orten, — die Dänen sind aufmerksam, wahrscheinlich hat sie das plötzliche Schweigen des Kanonendonners auf die Bankets geführt, — doch unaufhaltsam dringen die Stürmenden vorwärts, — immer neue Massen folgen. Nach kaum drei Minuten fällt der erste Kartätschschuß aus den Verbindungslinien — bald mehrere. Viele stürzten, doch vorwärts ist die Losung, rückwärts blickt Niemand, — es gilt ja heute Großes, es gilt den Sieg um jeden Preis! Jetzt weht die erste Preußische Fahne auf Schanze 6, hoch und stolz flattert sie in freier Luft! Hurrah! — 4½ Minuten nach 10 Uhr — jetzt auch auf Schanze 3, 5 und 1, ein geringes Zeitmaß später auf Schanze 2 und 4. Kein Zweifel mehr, alle sechs Schanzen sind unser.

Der erste Stoß ist gelungen, dies giebt die gegründetste Hoffnung für den weiteren siegreichen Erfolg dieses Tages.

Mit steigernder Heftigkeit setzt sich der begonnene Kampf fort, die Reserve-Brigaden rücken vor, um ein neues Gewicht in die Wagschale des Sieges zu werfen.

Sehen wir nun, wie sich der Kampf in seinen Details gestaltete. Wir müssen dazu die Thätigkeit der sechs Sturmcolonnen einzeln in Betracht ziehen.

Erstürmung der Schanzen 1 bis 6 durch die Sturmcolonnen.

Schanze 1.

Der Weg, den die 1. Sturmcolonne zurückzulegen hatte, war ein verhältnißmäßig weiter, die directe Verbindung zwischen den Ausfallstufen und der Schanze 1 betrug 625 Schritt. Dem Vorgehen derselben schienen sich nicht allein durch diesen Umstand, sondern besonders deshalb ernste Hindernisse entgegenzustellen, weil der Weg unter dem Feuer der Schanze 2 und der Communication 1 zu 2 lag, denen die Colonne auf 300 Schritt ihre linke Flanke bieten mußte. In etwas milderte dies indessen die Terraingestaltung, da die vor der Parallele gelegene Schlucht von den Truppen durchschritten werden mußte, wobei sie den feindlichen Geschossen doch auf einige Augenblicke entzogen waren.

Die Schützen-Compagnie, Hauptmann von Reinhard vom 3. Garde-Regiment z. F., stieg, als sie die dritte Parallele verließ, in aufgeschlossener Sectionscolonne im Laufschritt in den nassen Grund hinab, löste sich dann auf, warf den 7. Zug gegen die Schanze selbst und entwickelte den 8. rechts, den Schützenzug links daneben. Im Marsch Marsch ging sie über den freien Raum fort auf den Feind. Bald erhielt die Compagnie von Schanze 2 her Kartätschen und zugleich lebhaftes Gewehrfeuer von Schanze 1 und der Communication 1 zu 2. Ohne dasselbe auch nur mit einem Schuß zu beantworten und ohne zu stutzen ging es im scharfen Laufen vorwärts.

Dem Major von Conta war die Angabe gemacht worden, in den Palliſadenwänden des Grabens habe das Artilleriefeuer mehrere große Lücken geschlagen, er hatte deshalb die Compagnien auf die Benutzung dieser Zugänge hingewiesen. Es zeigte sich jedoch, als die Stürmenden dem Graben ganz nahe gekommen waren, daß diese Beobachtung sich nicht bestätigte, doch bemerkte der Hauptmann von Reinhard nach einigem Suchen in dem Graben vor der linken Face eine in der Höhe von drei Fuß über dem Boden abgeschossene Palliſade und wandte sich mit einer Anzahl Mannschaften sofort hierher. Durch diese Lücke eindringend, erklomm er die Bruſtwehr und stürzte sich von dort aus mit dem Bajonnet auf die Besatzung. Ein Drathzaun auf der Bruſtwehr wurde sofort niedergeworfen. Der Erste auf der Schanze scheint der Lieutenant Stark vom Brandenburgischen Pionier-Bataillon gewesen zu sein.

In der Schanze befanden sich einige dreißig Mann, die den Kampf mit Bajonett und Kolbe aufnahmen und sich tapfer wehrten. Nach kurzem Handgemenge gelang es den sich von Augenblick zu Augenblick erheblich verstärkenden Angreifern indeß, die Besatzung zu überwältigen, sie theils niederzumachen, den Rest mit drei Offizieren gefangen zu nehmen. Von den fünf Geschützen dieser Schanze waren vier demontirt und nur eins noch in schußfähigem Zustande.

Von der Bruſtwehr aus sah Hauptmann von Reinhard, daß der Feind die Communication zu Schanze 2 noch hielt und sich gegen das Feuer des Schützenzuges wehrte, welcher sich davor auf die Erde geworfen hatte. Er beschloß nun, mit der Mannschaft, die ihm zur Hand war, aus der Kehle der Schanze in der längs dem Strande nach rückwärts führenden Communication vorwärts zu gehen und hier-

durch den Dänen, die sich in der Communication 1 zu 2 vertheidigten, den Rückzug zu verlegen, oder wenn sie über das freie Feld zurückgehen sollten, ihnen durch Flankenfeuer vernichtend zu werden. Im Marsch Marsch führte er seine Leute gegen den linken Flügel der zweiten Linie vorwärts.

Unmittelbar hinter der Schützen-Compagnie war das Pionier-Detachement des Premier-Lieutenant Fritze gefolgt. Die Pioniere legten den Drathzaun vollends nieder, stürzten sich dann in den Graben, verbreiterten die Lücken in der Palliſadirung und förderten hierdurch die schleunige Eroberung der Schanze. Als dieselbe genommen, brachen sie die noch practicable Kehlbrücke ab und blendeten den Eingang mit einer Sandsacksmaske, ferner stellten sie sofort eine Rampe durch den Graben in der bisherigen Front des Werkes her, welches durch diese Arbeiten nach Osten gerichtet wurde.

Während man hiermit begann, war auch die Arbeiter-Compagnie — die 5. des 4. Garde-Regiments z. F., Hauptmann v. Wolffradt — achtzig 75—80 ℔ schwere Heusäcke, Leitern, Sturmbalken u. s. w. tragend, der Schützen-Compagnie auf demselben Wege nachgerückt. Das feindliche Feuer hielt noch mit ganzer Stärke an und fügte ihr auf dem Wege manche Verluste zu; sie verlor hier 7 Mann. Die Heusäcke, die sich mehrfach als durchschossen zeigten, mögen für Manchen eine gute Deckung gewesen sein; ein Offizier fiel in die Eggen, welche an einigen Stellen die Hindernißmittel verstärkten, und bleſſirte sich hierbei. Mit der Tete erreichte die Compagnie, nachdem sie das Infanterie- und Espingole-Feuer von dem Epaulement ausgehalten hatte, welches den Anschluß an das Meer bildet, den Graben der linken Face der Schanze in dem Augenblicke, als ihr Besitz gesichert schien, und setzte sich zugleich in Besitz des fleischenartigen Vorsprungs dieses Epaulements.

Major von Conta führte die beiden Sturm-Compagnien — Hauptleute v. Seegenberg und v. Stülpnagel —, noch ehe die Arbeiter-Compagnie vollständig aus der Tranchee debouchirt war, im Laufschritt gegen die Schanze. Jetzt sah man den Hauptmann v. Reinhard auf der Brustwehr des Werkes erscheinen und nur von wenigen Mannschaften begleitet, sichtlich gegen Uebermacht kämpfen; die Arbeiter-Compagnie erhielt daher den Befehl, das schwere Sturmgeräth fortzuwerfen und die Gewehre zu ergreifen. So drangen die Teten dieser drei Compagnien, etwa fünf Minuten nach 10 Uhr, fast gleichzeitig

in die Schanze ein, deren Besitz nun gesichert war. Auf ihrer Brustwehr wehte bereits das schwarzweiße Banner, und eben so jetzt auch auf der Verbindung mit der See, hier durch die Compagnie v. Wolffradt aufgepflanzt.

Den vordersten Abtheilungen, die unter Hauptmann v. Reinhard's Führung gegen die zweite Linie vorgingen, folgten nun schnell Theile der Compagnie v. Wolffradt, ebenfalls unter Führung ihres Hauptmanns, nebst Offizieren und Mannschaften von allen Compagnien der Sturmcolonne. Die Reserve-Compagnien waren inzwischen auch nachgefolgt und in den Kampf verwickelt worden. Diese Truppen stürzten jetzt ohne Besinnen auf die zweite Vertheidigungslinie der Dänen, und hier entwickelte sich bald ein neuer Gefechtsmoment, den wir, der übersichtlicheren Darstellung wegen, erst später betrachten können. Wir müssen zunächst zu dem Kampf um die Schanzen der ersten Linie zurückkehren.

Es handelte sich um die Behauptung der genommenen Schanze, in der die Pioniere bereits ihre Thätigkeit zur Haltbarmachung derselben entfalteten. Der Hauptmann v. Stülpnagel ward zum Commandanten derselben ernannt. Der Hauptmann v. Hahnke des 3. Garde-Grenadier-Regiments Königin Elisabeth, der sich zu der Zeit in der Nähe der Schanze befand, sammelte, da er bemerkte daß Alles weiter stürmte, einen Theil seiner Compagnie, und nun hielten diese beiden Hauptleute so viel Mannschaften in der Schanze zurück, daß deren Besatzung etwa aus zwei completten Compagnien, den Pionieren und Artilleristen der Colonne bestand. Major v. Conta begab sich nach vorn, um das dortige Gefecht zu leiten. Der Lieutenant Schmölder hatte, wie erwähnt, nur ein noch brauchbares Geschütz in der Schanze vorgefunden und dasselbe schnell schußfertig gemacht; die zwei feindlichen Geschütze in der Communication zu Schanze 2 waren vernagelt. Mit diesem Geschütz die zurückweichenden Feinde zu beschießen, erwies sich jedoch als unausführbar, da die nachdringenden Abtheilungen sich in der Schußlinie befanden, man brachte es daher auf die Seefront, in der Erwartung, Rolf Krake werde sich bald am Kampfe betheiligen. Eine starke halbe Stunde später kam er in der That der Schanze so nahe, daß das Feuer mit Aussicht auf Erfolg gegen ihn eröffnet werden konnte; 42 Minuten nach 10 Uhr that das Geschütz seinen ersten

Schuß dorthin und gab deren 14 hinter einander ab, von denen sich zwei als Treffer beobachten ließen.

Die 1. Sturmcolonne verlor am Sturmtage im Ganzen 8 Todte und 47 Verwundete, in Summa 55 Mann.

Schanze 2.

Die Colonne, welche gegen diese Schanze angesetzt war, zählte elf Compagnien, der Weg, den sie zurückzulegen hatte, betrug 389 Schritt, der zur Communication 2 zu 3 hundert Schritte weniger, der zur Communication 1 zu 2 nahezu sechshundert Schritt. Vor der dritten Parallele lag der nasse Grund, den auch die erste Sturmcolonne überschreiten mußte, und zeigte sich hier von den Dänen vielfach verhauen. Eine Stelle indessen, die leidlich practicabel war, lag etwas nördlich der Ausfallstufen, und da man diese zum Durchschreiten gewählt hatte, so entstand für die Colonne ein kleiner Umweg, auf dem sie sich dem wirksamen Feuer von der Communication 2 zu 3 in erhöhtem Maße aussetzte.

Zuerst stieg die Compagnie des Hauptmann v. Spies — 2. des 35. Regiments — aus der Parallele, löste ihre drei Züge nebeneinander auf und ging im Laufschritt gegen die Schanze. Der sehr wachsame Feind — es ist bereits darauf hingewiesen, daß diese Schanze überhaupt während der ganzen Belagerung eine in jeder Hinsicht sehr achtungswerthe Thätigkeit entwickelte — empfing die Stürmenden sofort mit drei Kartätschlagen von der Schanze und aus dem Emplacement der Communication zu 3, und von allen Linien mit einem rollenden Gewehrfeuer. Unaufhaltsam ging der entfesselte Sturm aber dem Feinde entgegen und hinter der Compagnie entquollen immer neue Massen der Parallele. Nach drei Minuten hatten die Schützen, alle Hindernisse überrennend, den Grabenrand erreicht, sich dort niedergeworfen und ein umfassendes Feuer auf die Vertheidiger der Schanze eröffnet. Unter dem Schutze dieses Feuers stieg der Ingenieur-Lieutenant Diener mit einigen Pionieren in den Graben hinab, ließ einen Pulversack an die Palliſadenwand legen, welche das Werk sturmfrei machte, und eine Breche in dieselbe sprengen. Den Pionier Klinke, welcher den Pulversack anlegte, verbrannte die Explosion in solcher Weise, daß er einige Zeit nach der That, bei der gesprengten Lücke liegend, seinen

Geist aufgab. Dem Lieutenant Diener wurde die Hand verbrannt und einem anderen Pionier nicht unerheblich das Gesicht.

Durch die gemachten Oeffnungen drangen die Schützen ein und erstiegen — der Hauptmann v. Spies und der Premier-Lieutenant v. Saß-Jaworski unter den Ersten — die Brustwehr. Die nahe an 100 Mann zählende Besatzung vertheidigte sich hartnäckig, wurde aber nach kurzem Widerstande gefangen genommen, etwa 25—30 Mann, namentlich die mit dem Vernageln der drei noch schußfähigen Geschütze beschäftigten Mannschaften, niedergemacht.

Das noch immer schwelende Blockhaus und große Traversen zerlegten die Schanze in mehrere Theile und erschwerten die Uebersicht ungemein. Die Eindringenden folgten nun einer Anzahl Feinden, die über die Kehlbrücke zurückwichen, und drängten sie bis auf etwa 400 Schritt jenseit der Schanze zurück. Hier wurde Halt gemacht. Mit den Gefangenen hielt man sich weiter nicht auf, sondern wies sie an die nachfolgenden Abtheilungen.

Zunächst der Schützen-Compagnie war die 3. des 60. Regiments, Hauptmann v. Leszczynski, über die Ausfallstufen defilirt und kurz darauf in einen äußerst erbitterten Kampf um die Communication 2 zu 3 verwickelt worden. Die drei Züge neben einander in Schützen aufgelöst, so betrat die Compagnie das Vorterrain und wurde mit einer Generalsalve von der Communication begrüßt. Einen kleinen auf ihrem Wege gelegenen Sumpf, der nicht umgangen werden konnte, durchwateten die Musketiere, überstiegen eine Strauchbarrikade und eilten vorwärts, dem immer heftiger werdenden Gewehrfeuer trotzend, in das sich bald Kartätschen mischten, die von Schanze 2 gegen die Flanke der Compagnie schmetterten. In kürzester Zeit war die Communication erreicht; der Feind hielt sie dicht besetzt. Auf eine Ausdehnung von 400 Schritt standen $2\frac{3}{4}$ feindliche Compagnien vertheilt und empfingen die Stürmenden mit Schnellfeuer. Nur ein schwaches Hinderniß trennte die Gegner noch von einander — jetzt ward es von den 60ern übersprungen. Der Hauptmann und seine drei Offiziere vorauf, erstiegen sie die Brustwehr. Ein Gemetzel, im wahren Sinne des Wortes, folgte unmittelbar, Bajonett und Kolbe hielten eine reiche Ernte, auch die Offiziere sahen sich persönlich in den Kampf verwickelt. Der Feind wich allmählich, Traverse nach Traverse wurde ihm im harten Kampfe entrissen. Bald war man im Besitze der ganzen Communication mit den dort stehenden zwei Geschützen.

Der Feind hatte eine schwere Niederlage erlitten: von den 350 Mann — so stark können die Vertheidiger der Communication angenommen werden — deckten 50 — 60 Leichen den Kampfplatz, 150 Mann nebst drei Offizieren fielen in Gefangenschaft und mit ihnen erbeutete man die drei Compagniefahnen der hier fechtenden Compagnien des 22. Regiments. Der Rest zog sich in großer Eile, um so mehr da auch ein Zug der Colonne 3 — Premier-Lieutenant Stöckel — gegen diese Communication mitwirkte, auf die etwa 200 Schritt weiter rückwärts hinter einem Knick stehende Reserve-Compagnie zurück, die keine Veranlassung fand, ihre vorgeschobenen Compagnien activ zu unterstützen und sich damit begnügte, den geschlagenen kleinen Rest derselben aufzunehmen.

Der 3. Compagnie 60. Regiments folgte über die Ausfallstufen die 6. unter Hauptmann Krähe und wandte sich gegen die Communication 1 zu 2. Die Hindernißmittel schnell überwindend und das feindliche Feuer nicht achtend, erreichte sie einige Minuten später als die 3. Compagnie den Feind, griff ihn an, theils den Graben der Communication überschreitend, theils durch den Graben der Schanze vordringend, und warf die Vertheidiger mit bedeutendem Verlust auf ihre nächste Reserve zurück. Zwei Geschütze fielen in ihre Hände. Mit der Sturmcolonne 1 kam sie in Berührung und drang nun mit einzelnen Mannschaften derselben und Leuten des 35. Regiments zur weiteren Verfolgung gegen die zweite Linie vor.

Während der Zeit, in welcher sich die so eben geschilderten Gefechtsmomente entwickelten, hatte die Pionier-Compagnie des Hauptmann Daun und die Arbeiter-Compagnie des Hauptmann Struensee im feindlichen Feuer die Hindernisse vor der Schanze aufgeräumt, und der Ingenieur-Premier-Lieutenant v. Klaeden mit einer Anzahl Pioniere die gesprengte Oeffnung in den Palliſaden auf etwa zwölf Fuß Breite erweitert. Jetzt war die eigentliche Sturmcolonne, bestehend aus der 5. und 7. Compagnie 35. Regiments — Hauptleute Bachfeld und v. Schütz — welche drei Kartätschlagen erhalten hatte, nachdem sie aus der Parallele herausgetreten war, ebenfalls bis an das Glacis vorgerückt. Die 7. Compagnie erstieg zunächst die Communication 2 zu 3 und von dort aus den nördlichen Theil der Schanze, wo sie, fast gleichzeitig mit der 5. Compagnie, eindrang. Hier galt es jetzt einen erneuerten Widerstand zu brechen. Die gefangenen Dänen, einschließlich des Artillerie-Lieute-

nants Anker, des Befehlshabers der Artillerie der Schanze 2 — der sich übrigens mit dem Lieutenant Castenskjold in diesem Dienst tageweise ablöste — hatten, als sie sich nach dem weiteren Vorgehen der 2. Compagnie 35. Regiments aus der Schanze, nicht hinreichend bewacht sahen, die dort noch in Menge herumliegenden Waffen wieder ergriffen, die Fahne von der Brustwehr heruntergerissen und den Kampf abermals aufgenommen. Diesem Widerstande traten die eingedrungenen Mannschaften entgegen und in kurzer Zeit war der Besitz dieser Schanze gesichert. Dem Lieutenant Anker wurde sein Säbel durch den Seconde-Lieutenant Schneider der 7. Compagnie 35. Regiments abgenommen.

Als die vier Reserve-Compagnien heranrückten, befand sich die Schanze sowohl, als die beiden anstoßenden Communicationen bereits fest in der Gewalt der Sturmcolonne und der Kampf tobte schon weit über diese Linie hinaus, sie blieben daher in der Vorbewegung, um dort mit einzugreifen.

Der 18. April kostete dieser Colonne überhaupt 35 Todte und 145 Verwundete, in Summa 180 Mann.

In der Schanze fanden sich drei vernagelte Geschütze — ein gezogener 12Uer, ein 18Uer und ein 24Uer — außerdem zwei unbrauchbare Lafetten, und später entdeckte man in der Erde vergraben ein schweres 84Uer Kanonenrohr. Somit waren die Artilleristen außer Stande, sofort das Feuer auf die in einiger Entfernung sichtbaren feindlichen Abtheilungen zu eröffnen.

Zum Commandanten in der Schanze ernannte der Major v. Fragstein den Hauptmann Struensee und übergab ihm 180—200 Mann der 5. und 7. Compagnie, um sie damit zu behaupten. Der Hauptmann Daun erhielt den Auftrag, sie, Front nach Osten, haltbar zu machen. Es erforderte eine nicht unbedeutende Arbeit, die durch unser Feuer von Gammelmark sehr erweiterte Oeffnung in der Kehle zu schließen und eine Communication durch den versumpften Graben nach der dritten Parallele hin herzustellen. Dabei entzog das Löschen des noch immer brennenden Blockhauses dieser Arbeit viele Kräfte. Ebenso wie die Schanze 2 wurde auch das fleschenartig vorspringende Kanonen-Emplacement in der Communication 2 zu 3 durch Aufwerfung eines Schützengrabens in der Kehle geschlossen.

Mit dem Reste der Sturmcolonne trat der Major v. Fragstein in den Kampf um die zweite Linie.

Schanze 3.

Die Entfernung von der Ausfallstufe Nr. 3 bis zur Schanze 3 betrug nur 335 Schritt und war mithin die kürzeste von den Sturmcolonnen zu durchmessende Strecke, auf der sich auch andere als die von den Dänen angelegten Fronthindernisse nicht vorfanden.

Die Schützen-Compagnie — 9. des Leib-Grenadier-Regiments, Hauptmann v. Seydlitz — ging mit ihren drei Zügen in aufgelöster Ordnung im Laufschritt gegen den ausspringenden Winkel der Schanze vor, und umfaßte dies Werk, den Schützenzug in der Mitte, den zweiten Zug rechts, den ersten links davon entwickelnd. Auch diese Colonne begrüßte von den Schanzen ein lebhaftes Artilleriefeuer, das namentlich von einem Geschütz im ausspringenden Winkel der Schanze 3, aber auch aus der Communication 2 zu 3, und endlich von der Schanze 4 aus sich gegen sie richtete. Diese Geschosse wurden aber weniger der schnell vordringenden Schützen-Compagnie verderblich, über deren Köpfe sie fortsausten, als den dahinter folgenden Abtheilungen der 3. und auch der 4. Sturmcolonne, die fast in unmittelbarer Nähe mit einander vorrückten.

Die Schützen-Compagnie kam in wenigen Minuten bis auf 15 Schritt an den Graben der Schanze; hier warfen sich die Leute auf die Erde und eröffneten ein Schnellfeuer gegen die Besatzung. Die halbe Pionier-Compagnie unter dem Premier-Lieutenant Bertram I. und die 11. Compagnie 1. Posenschen Regiments unter dem Hauptmann v. Hanstein folgten den Schützen unmittelbar und waren nun beschäftigt, der eigentlichen Sturmcolonne den Weg über die Hinderniß-mittel zu bahnen. Diese, bestehend aus der 12. Compagnie des Leib-Grenadier-Regiments, Premier-Lieutenant Sack, und der 10. Compagnie des 1. Posenschen Infanterie-Regiments, Hauptmann Graf Finckenstein, an ihrer Spitze der Major v. Gaudi, benutzte den günstigen Moment, wo die Schanzen-Besatzung eine allgemeine Decharge abgegeben hatte und ihre Gewehre wieder laden mußte; in Sections nach der Mitte formirt, das 18. Regiment rechts, das Leib-Regiment links, und fest geschlossen ging sie im Laufschritt vorwärts. Den Arbeitern nicht die Zeit lassend, die Hindernisse ganz zu beseitigen, stürmten sie in schöner Ordnung, ohne das Feuer zu achten, weiter, rannten die noch vorgefundenen Theile derselben nieder oder übersprangen sie, und stiegen,

gemeinschaftlich mit den nun aufstehenden Schützen und den Arbeitern, die zum Gewehr griffen, in den Graben hinab. Vertheidigung durch Flankenfeuer war hier nicht vorhanden, doch hemmten die fast noch unversehrten Pallisaden das weitere Vordringen. Man versuchte mit allen den Mannschaften gelehrten Mitteln, sich einen Weg über und durch dieselben zu bahnen; einige Leute stiegen, sich gegenseitig unterstützend, hinüber, andere wuchteten die Pallisaden aus. Nach kurzer Anstrengung war auch dies Hinderniß überwunden und die Schanze, auch von der Kehle, erklettert.

Obgleich die vier Sturm-Compagnien jetzt von allen Seiten in die Schanze eindrangen, war ihre Vertheidigung doch eine verhältnißmäßig nachhaltige; ein Theil der Besatzung wehrte sich bis auf den letzten Mann. Jede der dagegen losgelassenen Compagnien hatte das natürliche Bestreben, ihre Sturmfahne, als ein Siegeszeichen, in möglichst kurzer Zeit auf der Schanze wehen zu sehen, — war doch der allgemeine Impuls, der heute den letzten Mann beseelte: vorwärts um jeden Preis! Die nahe Entfernung zur Schanze 3 bildete überdies einen Sporn mehr für die Stürmenden, da hierin eine Möglichkeit für sie lag, die ersten Preußen auf den feindlichen Werken zu sein. Schon fünf Minuten nach 10 Uhr wehten mehrere Sturmfahnen hoch oben auf der Brustwehr. Die Fahnenträger, großentheils von feindlichen Kugeln getroffen, waren todt oder verwundet zur Erde gesunken, doch die Fahnen selbst von anderen Leuten — Füsilieren und Hornisten — ergriffen und auf der schnell erstiegenen Schanze aufgepflanzt worden. Die Namen der vielen Tapferen aller Sturmcolonnen zu nennen, die sich heute durch Kühnheit und Heldenmuth hervorthaten und den Erfolg des Tages so glänzend sicherten, das würde uns zu weit von unserer Aufgabe ablenken; es gehört den Special- und Regiments-Geschichten recht eigentlich an, und wird auch dort Aufnahme finden. Die Offiziere befanden sich, wie überall, an der Tete und unter den Ersten auf der Brustwehr. Hauptmann Graf Finckenstein erstieg sie in der Front, der Hauptmann v. Hanstein, dessen Compagnie das Sturmgeräth weggeworfen und sich den Stürmenden angeschlossen hatte, mit mehreren Offizieren, dem zuerst auf die Brustwehr tretenden Lieutenant v. Werdeck folgend, etwas weiter südlich, der Lieutenant Karstädt des Leib-Regiments von der Kehle her, nachdem er den Feind aus der Communication zunächst

nördlich der Schanze vertrieben hatte. Der Lieutenant v. Alvensleben war am Fuße der Schanze schwer verwundet gefallen.

Von der Brustwehr aus stürzten sich die Angreifer auf die Besatzung in das Innere der Schanze. Diesen Raum zerlegte eine große Traverse in zwei getrennte Theile, in denen sich jetzt der Kampf, Mann gegen Mann, mit großer Erbitterung entwickelte. Was sich zur Wehr setzen wollte, erlag dem Bajonett oder den Kolbenschlägen. In dem nördlichen Raume ergab sich ein Theil der Besatzung, während ein anderer Theil Schutz in dem Munitionsmagazin, den Unterkunftsräumen und Löchern, selbst in einem angefangenen Minengange suchten und dort den Widerstand durch Gewehrfeuer fortsetzten. Der Minengang konnte augenscheinlich erst in den letzten Tagen erbaut worden sein, nachdem trockenes Wetter eingetreten und die Anlage von Minen nun überhaupt möglich war. Während dieser Kampf noch fortdauerte, griffen plötzlich die Gefangenen, nachdem sie sich von dem ersten Schrecken erholt und erkannt haben mochten, daß die Vertheidigung der Schanze noch fortdauere, den Trouble des Augenblicks benutzend, wieder zu den Waffen, jedoch die massenhaft durch den Graben nachrückenden Angreifer machten dem Widerstande ein schnelles Ende, übermannten den Gegner und nahmen Alles, was im Kampfe nicht erlag, gefangen. So gelangte die Schanze 3 in kurzer Zeit fest in unsere Hände.

Eine Anzahl Mannschaften des 53. und 55. Regiments, zur 4. Colonne gehörig, hielten die Schanze 3 für das ihnen gegebene Object, und erstiegen inzwischen die Brustwehr, unter Verlust mehrerer Leute, ihre Fahne ebenfalls dort aufpflanzend. Sie wurde indessen bald entfernt, als der Irrthum klar geworden war, und nach Schanze 4 getragen.

Die Eroberung der Schanze hatte der 3. Colonne, trotz der wenigen Minuten des Kampfes, erhebliche Verluste gekostet; vom Leib-Regiment waren die Führer der beiden Compagnien, Hauptmann v. Seydlitz und Premier-Lieutenant Sack, die Lieutenants Stöckel und Schultze, vom 18. Regiment, ebenfalls beide Compagnieführer, die Hauptleute Graf Finckenstein und v. Hanstein und der Lieutenant v. Alvensleben blessirt und mit ihnen deckten eine nicht kleine Anzahl todter und verwundeter Mannschaften den Wahlplatz. Dies zeugt von der Energie, mit der man den Feind aus seiner Position hinauswarf.

Den zunächst anstoßenden Theil der Communication 2 zu 3 hatte der rechte Flügelzug der Schützen-Compagnie unter dem Premier-Lieu-

tenant Stöckel genommen, die Vertheidiger, welche bis auf den Moment des Eindringens Widerstand geleistet, waren auf ihre Reserven zurückgeworfen worden. Der Lieutenant Stöckel brach, von drei feindlichen Kugeln schwer getroffen, auf der Brustwehr zusammen.

Die etwa 150 Schritt lange Communication 3 zu 4 hielt die 4. Compagnie des 2. Bataillons 2. Dänischen Regiments besetzt und vertheidigte sich, nebst zwei in dem Emplacement stehenden 24Ⓤigen Granatkanonen der 13. Feldbatterie, durch ein sehr wirksames Feuer, womit sie theils gegen die Front und die 4. Sturmcolonne, theils gegen die Schanze 3 wirkte.

Die 12. Compagnie des Leib-Regiments, der sich Mannschaften anderer Compagnien anschlossen, erschien jetzt auf der rechten Flanke der Schanze 3 und überschüttete die in der Communication stehenden Dänen mit einem Kugelregen, der ihnen großen Verlust brachte und sie hinter den Traversen und in ihren Deckungsräumen Schutz zu suchen zwang. Als bald darauf nicht allein Abtheilungen der 3. Sturmcolonne, sondern auch ein großer Theil der 4., gegen Front und Flanke dieser Communication vorgingen und die Vertheidiger sogar Rückenfeuer erhielten, fiel auch diese Verschanzungslinie schnell in den Besitz der Angreifer. Nachdem der Capitain der Dänischen Compagnie gefallen, gerieth die Mehrzahl der dort fechtenden Abtheilungen gefangen in unsere Hände und mit ihnen auch die beiden Geschütze, aber erst nachdem sie 9—10 Kartätschschuß auf die 4. Sturmcolonne abgegeben hatten. Diese Ereignisse gehören aber zur Eroberung der Schanze 4 und sollen dort nähere Beleuchtung finden.

In Schanze 3 nahm man sechs Geschütze, zwei 24Ⓤige, eine 12Ⓤige Kanone und drei 7Ⓤige Mörser; zum Feuern auf den abziehenden Feind konnten sie indessen nicht mehr verwendbar gemacht werden, doch betheiligte sich später, auf Veranlassung des Premier-Lieutenants Sack des Leib-Regiments, eins derselben mit einigen Schüssen an dem Kampf mit Rolf Krake.

Major v. Gaudi befahl nun, daß die beiden Sturm-Compagnien als Besatzung in der Schanze verbleiben sollten, und Hauptmann Graf Finckenstein, der am Arme verwundet war, aber trotzdem noch im Dienst verbleiben wollte, übernahm einstweilen das Commando. Ein Theil dieser Compagnien war aber, unter dem allgemeinen Drange nach vorwärts, bereits in der Richtung auf Schanze 4 dem weichenden

Feinde gefolgt und dort im Gefecht engagirt geblieben, wo wir ihrer noch gedenken werden. Später führte der Major v. Gaudi diese Abtheilungen wieder in die Schanze 3 zurück.

Die auf 100 Schritt Abstand nachrückenden Reserve-Compagnien unter dem Hauptmann Milson hatten das Gefecht in der Schanze 3 schon zu unseren Gunsten entschieden gefunden und waren nun, rechts und links derselben vorbeigehend, den vorn befindlichen Abtheilungen in den Kampf gefolgt. Auch die Schanze 4 fanden diese Compagnien bereits in unserem Besitz.

Hinter der Compagnie Milson war die 12. des 18. Regiments, Hauptmann v. Freyburg, aufgestellt gewesen, sie wurde über das freie Feld nach den Ausfallstufen geführt, stieg rechts und links neben denselben aus der dritten Parallele und warf sich von dort im Laufschritt mit dem Schützenzuge in die Schanze 3, mit den beiden anderen Zügen großentheils auf die Communication 2 zu 3. Von dort gingen letztere weiter auf Lünette C los, und es entwickelte sich nun ein weiteres Gefecht hinter der ersten Schanzenreihe, dem wir später näher treten werden.

In der Schanze nahm man jetzt die nothwendigen Arbeiten vor, um sie, mit der Front nach Osten, vertheidigungsfähig zu machen; unter Anleitung der Pioniere führten die Infanteristen sie aus.

Der Verlust der 3. Sturmcolonne am 18. April betrug 10 Offiziere 138 Mann, in Summa 148 Mann.

Schanze 4.

Der 4. Sturmcolonne war eine sehr schwierige Aufgabe zu Theil geworden. Die Schanze 4 lag 512 Schritt von den Ausfallstufen Nr. 4 entfernt und der Weg dahin führte zwischen den Schanzen 3 und 5 hindurch, förmlich in einen Sack hinein, der von den Communicationen beider zu Schanze 4 und den dort aufgestellten zahlreichen Geschützen unter ein sehr wirksames Feuer gehalten wurde. Es war entschieden der stärkste Theil der ganzen Stellung; hinter ihm hatten die Dänen das Gros ihrer ersten Reserve massirt und namentlich die Feldbatterien hierher beordert. In Rücksicht auf die Geschütz-Emplacements in den anstoßenden Communicationen war dieser Colonne die bedeutende Stärke von 13 Compagnien gegeben worden. Hierdurch sah man sich aber behindert, die ganze Colonne in der 3. Parallele aufzustellen, man

mußte sich daher nicht allein entschließen, die Sturm-Reserven theils in der 2. Parallele, theils in den Communicationen zu derselben zu placiren, sondern auch Theilen der Sturm-Compagnien ihren Platz auf dem Revers der dritten Parallele anzuweisen. Die Orientirung über die Lage der Schanzen bot in so fern Schwierigkeiten, als die Schanze 3 der Richtung auf Schanze 4 sehr nahe lag und leicht eine Verwechselung beider eintreten und dadurch der Erfolg in Frage kommen konnte. Eine genaue Instruction der Mannschaften an Ort und Stelle über den einzuschlagenden Weg ließ sich nicht vornehmen, es hätte dies Beginnen unfehlbar die Aufmerksamkeit des Feindes auf sich gelenkt und außerdem Verluste herbeigeführt, da die Dänen ein lebhaftes Gewehr- und Wallbüchsenfeuer auf jeden in der dritten Parallele auftauchenden Kopf richteten. Man mußte sich also damit begnügen, die Offiziere über die einzuschlagende Richtung zu informiren und bezeichnete ihnen einen alleinstehenden Weidenbaum als einen Zwischenpunkt für den Angriff.

Die Ausfallstufen hatten, wie erwähnt, allgemein die Breite einer Zugfront, die Colonne war also gezwungen, in dieser Front darüber vorzubrechen. Sie bestand, einschließlich der Artilleristen, aus 39 Zügen und bedurfte jedenfalls mehrere Minuten Zeit, um zu defiliren, während welcher sie den feindlichen Geschützen ein sehr willkommenes und festgeschlossenes Ziel darbieten mußte. Dies waren nicht unerhebliche Schwierigkeiten, welche nur durch die Bravour und die Todesverachtung der Offiziere und Mannschaften überwunden werden konnte.

Die 1. Compagnie 53. Regiments, Hauptmann Boettge, stand als Schützen-Compagnie unmittelbar an den Ausfallstufen, sie entwickelte sich, als der Zeiger der Uhr das Zeichen zum Sturm gab, in einer Schützenlinie und stürmte im Laufschritt gegen Schanze 4 an. Ihr folgte die 3. Compagnie 55. Regiments, Premier-Lieutenant Rothenbücher, bestimmt sich links gegen die Communication 4 zu 5 zu wenden.

Ein außerordentlich heftiges Feuer empfing beide Compagnien von allen Seiten und streckte im ersten Moment des Kampfes den Hauptmann Boettge todt und dreißig Mann der 1. Compagnie 55. Regiments todt oder schwer blessirt nieder. Der linke Flügelzug dieser Compagnie, geführt von dem bereits an der Stirn verwundeten Seconde-Lieutenant Loebbecke, ging entschlossen weiter auf den Punkt los, wo die Communication zu 5 die Schanze 4 verläßt, die beiden anderen Züge dagegen, unter Führung des Lieutenant v. Bönninghausen

und Portepeefähnrich Mensing, wandten sich zum größeren Theile gegen die Communication 3 zu 4 und stürzten sich mit den Mannschaften des rechten Flügels auf Schanze 3, von der sie ein lebhaftes Feuer erhielten. Sie erstiegen diese Schanze etwa gleichzeitig mit der dritten Sturmcolonne und pflanzten die Fahne des Bataillons dort auf. Auch die 3. Compagnie 55. Regiments hatte bald, mit den vorderen zwei Zügen durch das feindliche Feuer gegen Schanze 3 gedrängt, ihren entschlossenen Führer verloren. Während die beiden Züge diese Schanze erstiegen und von dort mit dem großen Strome auf Schanze 4 vordrängten, wandte sich der dritte Zug gegen die Verbindung von 4 zu 5.

Beiden Compagnien folgte die Pionier-Compagnie des Premier-Lieutenant Schotte über die Ausfallstufen, der eben so, wie der mit einigen Pionieren der Schützen-Compagnie zugetheilte Lieutenant v. Brodowski, schon nach kurzer Zeit schwer verwundet zu Boden sank; nun ohne Offizier, folgten die Pioniere unwillkürlich dem größeren Theile der Schützen-Compagnie in der Richtung auf Schanze 3. Hinter ihnen debouchirte die Arbeiter-Compagnie, das schwere Sturmgeräth tragend, wodurch die Colonne etwas verlängert wurde; da ihr Führer, der Premier-Lieutenant Wienand, und ein Offizier, Seconde-Lieutenant Speith, sofort verwundet niedersanken, so nahm auch sie dieselbe Richtung wie die Pioniere. Hierdurch ward auch die den Arbeitern folgende und gegen die Communication 3 zu 4 dirigirte 4. Compagnie 55. Regiments, Hauptmann v. Sanitz, in die allgemeine Richtung gewiesen.

Die ersten großen Verluste, welche diese Colonne, namentlich an ihren Führern in kürzester Zeit zu erleiden hatte, waren nicht dazu angethan, ihrem weiteren Erfolge ein günstiges Prognostikon zu stellen, der Energie und Umsicht der Führung aber und dem ungestümen Drängen der Leute nach vorwärts gelang es, das Gefecht in weniger Zeit siegreich hinauszuführen.

Nun debouchirte auch das Gros der Sturmcolonne über die Ausfallstufen — drei Compagnien unter dem Oberstlieutenant v. Doering — und nahm begreiflicherweise dieselbe Richtung an, welche die voranstürmenden Pioniere und Arbeiter, die ihr den Weg über die Hindernisse bahnen sollten, eingeschlagen hatten. Der Oberstlieutnant, den Irrthum sogleich erkennend, suchte den in scharfe Bewegung gesetzten Strom auf den richtigen Weg hinzudrängen, doch zeigte sich dies als eine vergebliche Mühe, — er vermochte in dem Getöse nicht, seinen

Willen vernehmbar kund zu thun. In wenigen Augenblicken befand sich die Colonne in der Nähe der Schanze 3, wo sich nun verhältnißmäßig bedeutende Massen zusammenhäuften.

Oberstlieutenant von Doering ordnete seine Compagnien hinter der Schanze 3 von neuem und führte sie von hier aus, die Schanze auf beiden Seiten umgehend, längs der Communication 3 zu 4 vorwärts und auf die Schanze 4 los. Ihm voran stürmten Theile anderer Compagnien, namentlich der Arbeiter-Compagnie, der 11. des 53. Regiments unter dem Secondelieutenant Wirth, und der nach dieser Richtung hin ausgebogene Theil der Schützen-Compagnie unter dem Secondelieutenant von Bönninghausen. Die Arbeiter hatten, als sie Schanze 3 erstiegen sahen — sie wurde ja für Schanze 4 gehalten — das Sturmgeräth fortgeworfen und die Gewehre zur Hand genommen. Die Pionier-Compagnie schloß sich diesen Abtheilungen beim Sturme an. Fernerhin gingen jetzt auch von der Sturmcolonne 3, Abtheilungen vorwärts, nachdem die Besatzung des anstoßenden Theils der Communication durch das Feuer von der Schanze herab niedergeworfen war, und nahmen ihre Direction ebenfalls auf Schanze 4, da dies der in die Augen fallendste Punkt im Vorterrain war. In erster Linie eine Abtheilung der 10. Compagnie 18. Regiments geführt vom Lieutenant von Schmid, welcher sich Mannschaften anderer Compagnien vom Leib-Regiment unter Lieutenant v. Brause und ein Detachement Pioniere der 3. Sturmcolonne anschlossen, ferner drängten Theile der 11. Compagnie 18. Regiments, unter ihrem verwundeten Hauptmann von Hanstein nach, und eine Abtheilung der 12. Compagnie dieses Regiments, die dem Feinde etwas später einen Danebrog abnahm.

Die Communication fiel nun sehr schnell in unsere Gewalt, eine Abtheilung des 18. Regiments wirkte durch Flankirung vom Süden her vortheilhaft ein, und anfangs auch das Feuer von der Schanze 3; bald aber mußte dies gestopft werden, da es den eigenen Leuten Gefahr drohte. Zahlreiche Gefangene waren die ersten Trophäen dieses Erfolges, der sich bald zu einem unaufgehaltenen siegreichen Vordringen gestaltete. Die beiden Granatkanonen in der Communication fielen in unsere Hände, eine derselben war vernagelt, die andere wurde umgedreht und auf die zurückgehenden feindlichen Abtheilungen durch Mannschaften der 9. Compagnie des Leib-Grenadier-Regiments abgefeuert.

Inzwischen war auch die Sturm-Reserve der 4. Colonne gefolgt, schnell über das schwierige und einem geschlossenen Vorgehen manches Hinderniß bietende Terrain zwischen den beiden letzten Parallelen avancirt und trat nun über die Ausfallstufen in das Vorterrain hinaus. Das feindliche Geschützfeuer von Schanze 4 und aus den daranstoßenden Communicationen tobte noch in ungeschwächter Kraft aus 10—12 Geschützen und fügte auch diesen Compagnien empfindliche Verluste zu. Ihr Commandeur, der Hauptmann von Rosenzweig und der Lieutenant Kehl II gehörten zu den ersten, die verwundet zu Boden sanken; doch die Compagnien waren bereits in Eile geordnet und rückten, angefeuert durch ihren fallenden Führer, im Laufschritt gegen die Schanze vorwärts. Aber auch dies Bataillon neigte sich zu der Richtung auf Schanze 3 hin, ebenfalls in dem Glauben, dies sei das Angriffsobject, und würde unfehlbar diesen Weg weiter verfolgt haben, wenn nicht der Oberst von Bud enbrock, es vorausseh end, Alles aufgeboten hätte, es abzuwenden. Der Führer gab hierbei, wie bei der ganzen Action, durch seine Ruhe, Umsicht und Thätigkeit Allen ein leuchtendes Beispiel. Seinen Bemühungen und der Hülfe der an der Tete befindlichen Offiziere der 9. Compagnie gelang es, das Bataillon auf den rechten Weg zu bringen; die Richtung wurde von den Offizieren aufgenommen und nun ging der Sturm direct auf Schanze 4 los und ungeachtet des in Front und Flanke der Colonne einschlagenden Feuers unaufhaltsam weiter.

Die Fronthindernisse boten dem ungestümen Angriffe keinen Aufenthalt, in kurzer Zeite hatte die Colonne ihre Marschrichtung nahe an der Communication 3 zu 4, theilweise in deren Graben nehmend, die Schanze erreicht, und es ging die Brustwehr hinauf. Kurz ehe die Colonne an den Graben gelangte, schlugen ihr mehrere Kartätschlagen von der Schanze und aus den Emplacements nördlich derselben entgegen, ohne ein Stutzen hervorzurufen. Die Besatzung der Schanze stieg auf die Krone und empfing dort die Stürmenden; der Graben war durch Geschützfeuer bestrichen. Durch alle diese Hemmnisse drang aber die Colonne hindurch und auf die Brustwehr. Unter den Vordersten befanden sich die Premier-Lieutenants v. Baer, Benkendorff und v. Bastineller, die Seconde-Lieutenants Kerlen und Coppenrath. Gleichzeitig erstiegen auch andere Abtheilungen diese, räumlich sehr ausgedehnte Schanze auf mehreren Punkten. Links der-

selben der Schützenzug der 1. Compagnie 53. Regiments, vom Lieutenant Loebbecke, der eine zweite Verwundung erhielt, heran geführt. Mit seinen Mannschaften erschien er auf der Brustwehr in demselben Augenblick, als die Sturm-Reserve mit ihrer Tete am Graben anlangte, und war somit wahrscheinlich, wenigstens auf diesem Flügel, der erste Preuße auf Schanze 4. Rechts der Sturm-Reserve, längs der Communication zu 3 vordringend, erkletterten der Rest der 1. und Theile der 10. Compagnie 53. Regiments, gefolgt vom Bataillon des Oberstlieutenant von Doering, die Schanze, während noch weiter östlich der Lieutenant von Schmid vom 18. und der Lieutenant von Brause vom Leib-Regiment mit Mannschaften der Sturmcolonne 3 durch den Graben in das Innere des Werkes gelangten.

Die Palliſadirung im Graben war fast noch ganz unversehrt und dies führte einen geringen Aufenthalt in der Ersteigung herbei, da sich die Stürmenden erst einen Durchgang bahnen oder aufsuchen mußten. Hierdurch verschoben sich die Verhältnisse, sowohl in der Zeit als räumlich, in etwas, so daß die einzelnen Abtheilungen die Brustwehr an anderen Orten und in einer anderen Zeitfolge betraten, als sie den Graben erreicht hatten. Die Zeitunterschiede waren natürlich äußerst gering, es handelte sich um Secunden.

So drangen die Angreifer von mehreren Seiten auf einmal in Schanze 4 ein und warfen die Besatzung — vom 2. Bataillon 2. dänischen Regiments — nach kurzer, aber energischer Gegenwehr nieder. Wie in allen Schanzen, so hinderten auch hier ein großes Blockhaus und starke Traversirungen die Uebersicht außerordentlich und der Kampf mußte in getrennten Räumen verlaufen, so daß die Kämpfenden nicht sehen konnten, was ganz in ihrer Nähe vorging. Es läßt sich daher auch nicht bestimmt nachweisen, auf welchem Punkte die Schanze zuerst erstiegen worden ist, wenngleich es von rückwärts gesehen den Anschein hatte, als habe die Ersteigung von der Communication 3 zu 4 aus stattgefunden. Ueberall waren aber die Offiziere ihren Leuten ein leuchtendes Beispiel, und stürzten sich, ihnen voran, auf den Feind. Die Fahnen beider Bataillone 53. Regiments befanden sich im ersten Moment der Eroberung der Schanze noch zurück und mußten erst von Schanze 3 herbeigeholt werden; die erste, ihre Einnahme verkündende Fahne entfaltete auf der Brustwehr ein Pionier-Unteroffizier, der mit dem Zuge des Lieutenant Loebbecke vorgegangen, sich beim Sturm stets unter den Vordersten

befand. Von der 3. Sturmcolonne wurde auch eiligst eine Fahne herangeführt und durch einen Füsilier des 18. Regiments aufgepflanzt. In der Schanze befehligte der Bataillons-Commandeur im zweiten Dänischen Regiment, Capitain Lundby, und vertheidigte sie mit zwei Zügen Infanterie und einer Anzahl Artilleristen. Als er den Angriff kommen sah, war er bemüht gewesen, die Reserve-Compagnie seines Bataillons, die einige hundert Schritte hinter der Schanze stand, heranzuziehen, doch zeigte sich dies nicht mehr ausführbar, da diese schon wenige Minuten nach 10 Uhr, wahrscheinlich durch Abtheilungen der 3. Sturmcolonne in ein Gefecht im freien Felde verwickelt und geschlagen worden war. Nachdem der Capitain Lundby und einige seiner Leute in ein Handgemenge mit einer Abtheilung der 1. Compagnie 53. Regiments gerathen und der Capitain vom Sergeanten Grothuus durch einen Kolbenschlag auf den Schädel erschlagen worden war und mit ihm viele Andere in ähnlicher Weise, ergab sich der Rest der Besatzung und somit befand sich Schanze 4 nun in unserem unbestrittenen Besitz, der dadurch noch mehr befestigt wurde, daß gegen die Dänischen Reserven im zweiten Retranchement und an der Düppelmühle Abtheilungen beider Sturmcolonnen, 3 und 4, unverzüglich zum Angriff schritten und schnell Vortheile erlangten.

In der Communication 4 zu 5 war in dem Augenblick, als man Schanze 4 nahm, die Vertheidigung noch nicht gebrochen und wurde mit Geschütz- und Gewehrfeuer fortgeführt. Die gegen diesen Theil der Befestigung von Hause aus dirigirte 3. Compagnie des 55. Regiments hatte sich nur mit einem Zuge dahin gewandt, und war mit zwei Zügen nach der entgegengesetzten Seite hin in den Kampf verwickelt worden. Diesem Zuge folgte als Reserve die 1. Compagnie desselben Regiments unter Hauptmann v. Arnim II und dieser gelang es, nachdem sie anfangs der Richtung auf Schanze 3 ebenfalls gefolgt, sodann aber scharf links ausgebogen und vor Schanze 4 vorbeigegangen war, nicht fern derselben in die Communication 4 zu 5 einzudringen und die Besatzung in der Richtung auf Schanze 7 zurückzuwerfen. Das Geschütz-Emplacement mit seinen beiden Kanonen und einer Espingole wurde von einem Zuge besetzt, mit dem Rest auf die Verbindung der Schanze 7 mit dem zweiten Retranchement vorgegangen und von hier aus ein stehendes Feuergefecht geführt, da man für den Augenblick nicht weiter vorzudringen vermochte. Die 2. Compagnie

des 55. Regiments, die der 4. Compagnie auf Schanze 3 folgte, gerieth hier in den allgemeinen Strom hinein, der sich von dort gegen Schanze 4 ergoß.

Auch die Sturm-Reserve der 3. Colonne, geführt vom Hauptmann Milson des Leib-Regiments, kam, als sie die Schanze 3 auf beiden Seiten umgangen hatte, in diesen Strom hinein, sie ging angriffsweise gegen Schanze 4 vor, fand aber auch diese schon in unserem Besitz und richtete ihren Marsch sogleich weiter nach der Düppelmühle. Diese Colonne war indessen den anderen Truppen so dicht auf den Fuß gefolgt, daß von Schanze 4 noch ein Kanonenschuß fiel, als sie sich derselben schon ganz nahe befand.

Alle diese einzelnen Gefechtsmomente mußten hier neben einander dargestellt werden, sie verliefen aber fast gleichzeitig und füllten einen Zeitraum von weniger als 20 Minuten aus. Es war 19 Minuten nach 10 Uhr, als die erste Fahne auf Schanze 4 erschien.

Oberst v. Buddenbrock traf nun sogleich diejenigen Anordnungen, die ihm den Besitz eines so wichtigen Punktes wie diese Schanze sichern mußten. Er ließ den nach Sonderburg gekehrten Theil des Grabens durch die 11. Compagnie 53. Regiments besetzen und stellte zu deren Soutien die 3. Compagnie ebenfalls im Graben, die 2. und 4. in der Schanze auf. Die 1. und 9. Compagnie 53. Regiments waren der 10. und 12. in der Richtung auf die Düppelmühle gefolgt. Das 1. Bataillon 55. Regiments sammelte sich, so weit dies möglich, hinter der eroberten Schanze. So wurde der größere Theil der Sturmcolonne in dieser Schanze gefesselt, was sich durch die Wichtigkeit der Festhaltung dieses Werkes durchaus rechtfertigte.

Der Lieutenant Stöphasius, der mit seinen Artilleristen gegen die Communication 3 zu 4 in der Front vordrang, wirkte hier bei der Eroberung der beiden 24ötigen Granatkanonen mit und erstieg hierauf die Schanze. Er war sogleich bestrebt, die Pulverkammer aufzusuchen, in der Absicht, etwaige Versuche, sie in die Luft zu sprengen, zu vereiteln. In der That fand er dort ein freistehend brennendes Licht, daneben Zündschnur, und alle Munitionskasten geöffnet. Schnell entfernte er das Licht und beseitigte hierdurch jede weitere Gefahr von dieser Seite. Während dessen hatten Unteroffiziere die Geschütze in der Schanze revidirt und von 14 Stück noch 5 unvernagelt gefunden, welche man schußfertig machte; doch konnte man mit denselben das

Feuer auf feindliche Abtheilungen nicht eröffnen, da überall unsere nachdrängenden Abtheilungen hart am Feinde und mit diesem handgemein waren. Der Lieutenant v. Schilgen II des 55. Regiments sicherte in gleicher Weise wie der Lieutenant Stöphasius die Eingedrungenen durch das Auslöschen eines Lichtes in einem anderen Munitionsraume.

Die Schließung des Einganges zur Schanze kam später, etwa um 12 Uhr, durch die Pioniere zur Ausführung und gleichzeitig die Herstellung der Communication mittelst einer Rampe, welche durch den Graben in der Front des Werks, die Verbindung nach rückwärts — nach der Chaussee hin — vermittelte. Auf diesem Wege sollten, auf Befehl des General-Lieutenants Hindersin, vier gezogene 12ter baldmöglichst in die Schanze geführt werden, für welche man gleichzeitig Emplacements auf der nach Osten gekehrten Linie herzustellen begann. Hierdurch gewann das genommene Werk sehr an Haltbarkeit und unsere Truppen erhielten in dem Kampfe um das Terrain östlich desselben, bis zum Brückenkopf, einen nicht zu unterschätzenden Halt.

Der harte Kampf hatte der 4. Sturmcolonne am heutigen Tage einen Verlust von 11 Offizieren und 158 Mann an Todten und Verwundeten gekostet. Der 1. Compagnie des 53. Regiments fiel dabei die schwierigste Rolle zu, und trotzdem sie zwei Offiziere und 48 Mann auf dem Platze ließ, waren ihre Reste doch unter den Vordersten auf der feindlichen Schanze.

Schanze 5.

Die Entfernung der Schanze von den Ausfallstufen dieser Sturmcolonne betrug nur 310 Schritt; die Schanze selbst lag indessen zu denselben nicht besonders günstig, die Stürmenden hatten eine Seitwärtsbewegung auszuführen und unter dem Feuer der Schanze und der Emplacements in der Communication 4 zu 5 die von dort vollständig beherrschte Chaussee zu passiren. Ferner war die Besorgniß vorhanden, unter dem Einflusse des feindlichen Feuers möchten die Sturmcolonnen 5 und 6, deren Wege unmittelbar bei einander lagen, unter einander gerathen, dies Unordnung herbeiführen und die Leitung erschweren. Um die Ordnung so viel als möglich zu erhalten, fand daher eine Besprechung der beiden Colonnenführer an Ort und Stelle statt, und wurden

hierbei die von den Schützen und den Sturmcolonnen einzuschlagenden Wege genau bezeichnet.

Die Schützen-Compagnie — 11. Compagnie 64. Regiments, Hauptmann von Salpius — mußte sich schon vor 10 Uhr in das vorwärts der Parallele gelegene und von den Vorpostenabtheilungen besetzte Emplacement hinein schleichen, und brach von dort aus, sobald die Colonne 6 einen kleinen Vorsprung gewonnen hatte, gegen die Schanze vor.

Gleichzeitig mit ihr debouchirte die Arbeiter-Compagnie — die 1. 64. Regiments, Hauptmann v. Lobenthal — und dahinter die halbe Pionier-Compagnie, Premier-Lieutenant Lommatzsch, an der Spitze dieser Abtheilungen der Major v. Krohn, über die Ausfallstufen.

Sobald die Tete der Colonne das Freie betrat, erhielt sie Gewehrfeuer, und als sie kurz darauf die Chaussee überschritt, vier bis fünf Kartätschlagen von den Schanzen 4 und 6. Die Schützen-Compagnie ging, dem Befehl gemäß, sich dem Feuer der Communication 4 zu 5 und der Schanze 4 möglichst zu entziehen, mehr links gegen die Communication 5 zu 6 und logirte sich mit zwei Zügen auf dem Glacis, während ein dritter, unter dem Lieutenant Habelmann II, seine Direction auf das fleschenartige Emplacement in der Communication zu 4 nahm. Jetzt eröffneten diese Abtheilungen das Feuer auf den, hinter seinen Deckungen stehenden, namentlich in den Communicationen sehr wachsamen, kampfbereiten und zahlreichen Feind. Die Arbeiter-Compagnie, dicht gefolgt von der eigentlichen Sturmcolonne, rückte gegen die Communication 5 zu 6 vor, beseitigte ohne wesentlichen Aufenthalt die Drathgitter, welche hier, über einer Verpfählung angebracht, ein stärkeres Hinderniß bildeten als an anderen Orten, und ging ohne Weiteres zum Sturme über.

Die Communication fand sich dicht vom Feinde besetzt, man sah Kopf an Kopf hinter der Brustwehr und fühlte sich von einem Kugelhagel empfangen; das Feuer von der Schanze war dagegen weniger stark, doch erhielt die Colonne, bei Ueberschreitung des Grabens, von einem diese Linie bestreichenden Geschütze der Schanze 6 Kartätschen. Trotz des Verlustes, den die Compagnie jetzt erlitt — ihr Chef der Hauptmann v. Salpius brach, von einer Gewehrkugel durch den Kopf geschossen, auf dem Glacis zusammen — ging sie, gemeinschaftlich mit den Sturm-Compagnien, ohne Aufenthalt und ungestüm

auf den Feind los und schlug ihn mit der blanken Waffe aus der Communication hinaus.

Dieser Kampf brachte neue Verluste — den Feldwebel Probst der 11. Compagnie, die Fahne in der Hand, traf eine tödtliche Kugel in dem Augenblick als er das Siegeszeichen auf der feindlichen Brustwehr aufpflanzte.

Von den beiden Sturm-Compagnien folgte die 11. des 24. Regiments — Hauptmann v. Hülleſſem — dem größeren Theile der Compagnie v. Salpius nach dieser Communication, während die 12. ersteren Regiments — Hauptmann v. Sellin — direct auf die Schanze selbst eindrang. Wenige Augenblicke später erschienen auch die Reserve-Compagnien auf dem Kampfplatze und betheiligten sich sofort an dem noch unentschiedenen Gefechte, die 6. Compagnie 24. Regiments — Hauptmann v. Görschen — die Schanze selbst, die 12. des 64. Regiments — Hauptmann Windell — die Verbindung zu Schanze 4 gemeinschaftlich mit einem Zuge der 11. Compagnie und mit Abtheilungen der Sturmcolonne 4, angreifend. Während die Vertheidiger der verpallisadirten Communication 5 zu 6 — eine Compagnie des 1. Bataillons 2. Dänischen Regiments — sich nach kurzem und heftigem Kampf geworfen sahen, gelang es anderen stürmenden Abtheilungen, die Pallisaden im Graben der Schanze zu überwinden, sich theils hindurch zu drängen, theils hinüber zu steigen oder sie auszuwuchten und sie in wenig Augenblicken zu ersteigen.

Premier-Lieutenant Lommatzsch des Westphälischen Pionier-Bataillons Nr. 7 erhielt hierbei einen tödtlichen Schuß und der Bataillons-Adjutant im 4. Brandenburgischen Infanterie-Regiment Lieutenant v. Falkenstein eine Verwundung durch einen Doppelschuß.

Die eigentliche Besatzung der Schanze 5 — ein Zug der 6. Compagnie 2. Regiments — war noch nicht in derselben, sondern stand, Deckung suchend, etwa 400 Schritt rückwärts, als der Preußische Angriff überraschend heranbrauste. Der in der Nähe befindliche Regiments-Commandeur Oberstlieutenant Dreier erkannte aber schnell die Gefahr für die Schanze und schob einen Zug der 7. und einen der 8. Compagnie — der letztere bildete die Reserve hinter Schanze 4 — als Unterstützung hinein. Nach einem bedeutenden, in kürzester Zeit erlittenen Verlust sahen sich die Reste dieser zwei Züge gezwungen, ihren Rückzug zu bewirken. Den ganzen hinteren Raum der Schanze bedeckten, als sie

von den Angreifern genommen war, Todte und Sterbende und eine Anzahl schwer Verwundeter hatte sich in das Munitionsmagazin geflüchtet. Der Dänische offizielle Bericht spricht hier von einem Gefechtsmoment, der von den Angreifern indessen keine Erwähnung findet, vielleicht aus dem Grunde, weil er ohne Einfluß auf den Gang des Gefechtes im Allgemeinen blieb und dann auch wohl deshalb, weil er, bei seinem schnellen Verlauf, nur Wenigen bekannt geworden sein mag. Ein Dänischer Commandier-Sergeant — er wird namentlich gemacht — habe, als die beiden Züge zurückgeworfen seien, schnell eine Abtheilung der ersten Compagnie 2. Regiments gesammelt und durch einen raschen Bajonettangriff die Preußen wieder aus der Schanze geworfen, deren sie sich indessen darauf wieder bemächtigt hätten. Da bereits fünf Minuten nach 10 Uhr der Angreifer sich im unbestrittenen Besitz der Schanze sah, und der Augenblick, als der Commandier-Sergeant zur Attaque schritt, bereits der dritte erkennbare Gefechtsmoment in diesem Kampfe war, so ergiebt sich hieraus schon, wie schnell er verlaufen sein muß.

Man fand in der Schanze vier Geschütze — einen 24*U*er, zwei 12*U*er und einen 6*U*er — die bei der Vertheidigung indessen nicht zum Schuß gelangt waren, und theils noch mit Kartätschen geladen, hinter den mit Sandsäcken geblendeten Scharten standen. Der 6*U*er fand sich unvernagelt und wurde, so schnell als möglich, schußbereit gemacht, doch verging einige Zeit, ehe man den zugesetzten Eingang zur Pulverkammer entdecken und dort, unter den schwer Verwundeten, die Munition herausfinden konnte. Auf der, durch Pallisaden geschlossenen, Kehle befand sich kein Punkt, wo man dies Geschütz mit Aussicht auf Erfolg zum Feuern placiren konnte, es wurde daher auf seiner Bettung, hinter der linken Face des Werkes einfach umgedreht. Als Alles endlich so weit war, daß man das Feuer auf Schanze 7 eröffnen konnte, befand sich diese bereits in unseren Händen, und jetzt nur noch Schanze 9 mit ihrer Artillerie in Thätigkeit. Da in dieser Richtung indessen das Geschütz, bei der Construction der Schanze, nicht wirken konnte, so ließ der Lieutenant Gerwien ein Emplacement auf der rechten Face des Werkes durch Sandsäcke herrichten; — ehe man dies aber vollenden konnte, war auch Schanze 9 genommen.

Nach der Eroberung der Schanze 5 schlug gegen dieselbe nicht allein von den Schanzen 7, 8 und 9 heftiges Kanonenfeuer, sondern auch

kleines Gewehrfeuer von den rückwärts derselben gelegenen Emplacements und von den Laufgräben zwischen 6 und 7.

Durch Zuhülfenahme der theils mitgebrachten, theils vorgefundenen vielen Sandsäcke, gelang in kurzer Zeit die Erbauung einer Deckung an der Kehlpallisadirung, und gleichzeitig räumte man die Munition aus dem Magazin, das dem Feuer von rückwärts ausgesetzt war, und brachte sie unter einer im Graben inzwischen hergestellten Brücke in Sicherheit.

Major von Krohn entsandte, als er den Besitz der Schanze gegen einen Handstreich gesichert sah, die 11. Compagnie des 24. Regiments mit einem Zuge der 6. gegen Schanze 7, und die 12. Compapnie 64. Regiments erstieg, im Verein mit dem Zuge der 11. und den von der Sturmcolonne 4 gegen diese Communication gesandten Abtheilungen des 55. Regiments, das dortige Geschütz-Emplacement, dessen Feuer uns so manchen Schaden gebracht hatte.

Von Schanze 5 unterstützte man durch Gewehrfeuer die Wegnahme dieses Emplacements, welche, wenn auch nur kurze Zeit, später eintrat als die Eroberung der Schanze 4, also etwa 20 Minuten nach 10 Uhr.

So endete der Kampf um die Schanze 5, bei dem die Colonne einen todten und zwei verwundete Offiziere, im Ganzen 28 Todte und 110 Blessirte oder 138 Mann verlor, ein Beweis dafür, daß es dem Angriff wie der Vertheidigung nicht an Energie und Nachdruck gefehlt hatte.

Der 5. Sturmcolonne war eine halbe Compagnie Brandenburgischen Pionier-Bataillons unter dem Lieutenant Becker gefolgt, mit dem Auftrage, die Barrikaden aufzuräumen, welche zwischen den Schanzen 3 und 5 und weiter nach Sonderburg zu, östlich der Schanze 4, quer über die Chaussee lagen und jede Vorwärtsbewegung auf derselben verhinderten. Die erste dieser Barrikadierungen bestand aus einem sehr starken Astverhau, von etwa 10 Fuß Dicke, und dahinter aus einer Abgrabung der Chaussee von 5 Fuß Breite und 3½ Fuß Tiefe.

Sobald die fünfte Sturmcolonne zum Theil aus der Parallele debouchirt war, brach auch dies Detachement vor, und begann die Arbeit an der ersten Barrikade unter feindlichem Feuer, welches ihm in kurzer Zeit vier Mann außer Gefecht setzte. Der Verhau zeigte sich als ein erhebliches Hindernißmittel, und trotz angestrengtester Arbeit konnte die

Herstellung eines fünf Fuß breiten fahrbaren Weges, mitten auf der Chaussee, nicht früher als in einer halben Stunde beendigt werden. Von dort gingen 20 Mann des Detachements weiter vor, und räumten auch die zweite, durch spanische Reuter gebildete, Barrikade hinter Schanze 4 auf, der Rest desselben folgte den inzwischen vorgezogenen Feld-Batterien auf das Plateau hinter dem rechten Flügel der feindlichen Schanzen, um ihnen beim Bau der Deckungen behülflich zu sein.

Schanze 6 und 7.

Der Weg von den Ausfallstufen Nr. 6 zur Schanze erschien dem Major v. Beeren weiter als von dem linken Flügelcrochet der Parallele, und da von diesem aus ein vorgelegenes Knick umgangen werden konnte, so stellte er seine Colonne dort auf. Die Schützen-Compagnie — 11. des Garde-Grenadier-Regiments Königin Augusta Hauptmann v. Behr — legte sich hier auf dem Revers nieder und fand volle Deckung. Der Weg von diesem Punkte bis zur Schanze betrug aber immer noch über 360 Schritt, wenn auch auf dem sanft bergan steigenden Hange keine bedeutenden Hindernisse zu überwinden waren. Es ist allgemein anerkannt, daß besonders den umsichtigen und einsichtsvollen Anordnungen des ausgezeichneten Commandeurs dieser Colonne und seiner vorwärts treibenden Leitung ihre schnellen Erfolge zu danken sind.

Mit dem Schlage 10 Uhr gab der Major v. Beeren das Commando: Marsch Marsch! Die Schützen-Compagnie nahm die Richtung der Schanze in scharfer Gangart auf, sich in eine Linie auflösend. Dicht auf folgte die halbe Pionier-Compagnie, Premier-Lieutenant von Wolkowa-Fedkowicz, sodann der Seconde-Lieutenant Hübler mit seinen Artilleristen und die Arbeiter-Compagnie — 1. des Garde-Grenadier-Regiments Königin Elisabeth Hauptmann v. Bançels; nur 50 Schritt dahinter die Sturm-Compagnien — 1. und 4. des 4. Garde-Grenadier-Regiments, Königin Augusta, Hauptleute v. Rosenberg und v. d. Hardt.

Die Schützen umfaßten die Schanze von drei Seiten, und befanden sich in wenigen Minuten, trotz der Kartätschen aus den Schanzen 6 und 8 und trotz des heftigen Gewehrfeuers aus der Communication 5 zu 6, am Rande des an der Contreescarpe mit Sturmpfählen eingefaßten Grabens. In Schanze 6 betheiligten sich an dem Kampfe zwei

Kanonen — ein 84Ller und ein gezogener 18Ller — in Schanze 8 mehrere schwere Geschütze, welche letztere zugleich die Chaussee mit Granaten bewarfen. Den Sturm der 6. Colonne vermochte dies nicht aufzuhalten, wenngleich der Dänische Bericht behauptet, daß sie durch dies Feuer gezwungen worden sei, sich von der Schanze etwas abzuwenden.

Von der Arbeiter-Compagnie und den Pionieren wurden die Hindernisse vor der Schanzenlinie mit derselben Leichtigkeit überschritten wie von der Schützen-Compagnie, und dicht gefolgt von den Sturm-Compagnien, erreichten sie die Schanze, welche man nun mit vier Compagnien und von allen Seiten — auch von der Kehle aus — gleichzeitig erstieg. Die von den Mannschaften, trotz ihrer Schwere bis hierher mitgeschleppten Sturmsäcke füllten schnell den Graben und halfen dies letzte Hinderniß überwinden. Ueber die Sturmpfähle sprang ein Theil der Grenadiere in den 9—10 Fuß tiefen Graben hinab. In kurzer Zeit wehte die Preußische Fahne auf der Brustwehr, und zwar etwa gleichzeitig mit der auf Schanze 3. Nach den Beobachtungen von rückwärts her, namentlich vom Spitzberge aus, und den Aufzeichnungen, welche der General-Lieutenant v. Manstein durch Offiziere machen ließ, die sich den sechs Sturmcolonnen angeschlossen, ist die Fahne auf Schanze 6 die erste auf den feindlichen Werken gewesen und 4½ Minuten nach 10 Uhr aufgepflanzt worden.

Somit war diese mit funfzehn Geschützen armirte und wegen ihrer Lage besonders wichtige Schanze, zu deren Vertheidigung die noch nicht angegriffenen feindlichen rechten Flügelschanzen, namentlich Nr. 8, durch ihre Artillerie wesentlich mitwirkten, von uns genommen.

Ihre Besatzung wurde mit drei Offizieren und etwa vierzig Mann gefangen. Sie sollte nach den Dänischen Angaben aus ½ Compagnie des 1. Bataillons 2. Regiments bestehen, doch ist anzunehmen, daß diese nur zum Theil die Schanze erreicht hatte, als die Sturm-Compagnien dort siegreich eindrangen; die Dänen waren so eben erst über die Brücke in die Schanze gerückt, als sie nach kurzem Kampfe gefangen wurden.

Von den in der Schanze stehenden, großentheils unvernagelten Geschützen gelang es dem Seconde-Lieutenant Hübler drei 84Ller schußfertig zu machen, und mit ihnen Kartätschfeuer auf die noch thätigen Schanzen 7, 8 und 9 zu richten. Gegen Schanze 8

war der Erfolg ein sehr bedeutender, nach Dänischen Berichten litt die Besatzung derselben sehr unter diesem Feuer.

Es geschahen aus den drei Geschützen etwa 25 Schuß. Um die Schanze 6 gegen feindliche Offensivstöße haltbar zu machen, führte der Lieutenant Hübler noch vier Dänische 12Uer auf der Kehlbrustwehr der Schanze auf, und rüstete sie mit Kartätschen aus, es fand sich aber keine Gelegenheit mehr, ihr Feuer abzugeben.

Es unterliegt keinem Zweifel, daß durch das entschlossene und thatkräftige Auftreten des Lieutenant Hübler, der 6. Sturmcolonne, nachdem die Schanze genommen war, mancher Verlust erspart worden ist.

Die Sturm-Reserve — 5. Compagnie des 4. und 3. des 3. Garde-Grenadier-Regiments, unter Führung der Hauptleute v. Gliszynski und v. Stwolinski — wandte sich, den Sturm-Compagnien auf 150 Schritt folgend, gegen die noch nicht vollständig eroberte Communication 5 zu 6; unterstützt durch das Feuer von der schon genommenen Schanze 6, vertrieb sie die Vertheidiger und nahm einen großen Theil derselben gefangen. Der Moment, als die Compagnien sich auf einem Hügel hinter der Communication zusammenschlossen, führte der Colonne harte Verluste zu. Ihr Commandeur, Major v. Beeren, der mit seinem Adjutanten, Lieutenant v. Falkenstein den Graben des Werks überschritten hatte, um die Reserve-Colonne zu erreichen und sie zum Sturme auf die rückwärts liegende Stellung zu führen, fiel, in einem tief eingeschnittenen Grunde 150 Schritt östlich der Schanze, in der Hüfte tödtlich getroffen; die Armee verlor in ihm einen sehr hoffnungsvollen Stabs-Offizier. Kurz darauf erlagen den feindlichen Kugeln der Hauptmann v. Stwolinski und der Lieutenant v. Regelein, beide vom Regiment Elisabeth. Der zum Regiment Augusta commandirte Seconde-Lieutenant v. Stangen vom 22. Infanterie-Regiment war schon vor dem Eindringen in die Communication verwundet worden. Diese Verluste, zu denen auch der einer großen Anzahl Mannschaften hinzutrat, waren die Folge des lebhaften Feuers aus Gewehr und Geschütz von Schanze 7, in deren Wirkungskreis man jetzt eintrat.

Die Sturm-Reserve drang aber gegen diese Schanze ungesäumt weiter vor: die Compagnie des Regiments Elisabeth, nunmehr geführt vom Lieutenant Frhrn. v. Buddenbrock-Hettersdorff, gegen die Front, die des Regiments Augusta rechts davon, gegen die Communication. Dies Vorrücken fand, nach Angabe dieser Abtheilungen,

etwa 10 Minuten später statt, als die Wegnahme der Schanze 6 erfolgt war. Die Compagnie von Elisabeth erstieg die Schanze in der Front, während die von Augusta die Communication ohne Widerstand überschritt und von der Kehlseite eindrang. Man fand dort die Vertheidigung nicht so bedeutend, als man es nach dem Feuer erwartet hatte. Am hartnäckigsten vertheidigte sich eine Abtheilung von einem Offizier und 15 bis 20 Dänen in einer mit Erde bekleideten Barracke in der rechten Flanke des Werkes; diese und außerdem etwa 50 bis 60 Mann wurden in der Gegend hinter der Schanze gefangen genommen.

Ungefähr um dieselbe Zeit war der Lieutenant Kerlen des 53. Regiments, welcher eine Anzahl Mannschaften — etwa 30—40 Mann — vom 53. 55. 24. 64. Leib-Grenadier- und 18. Regiment, theils in dem Graben von Schanze 4, theils jenseit derselben um sich versammelt, westlich des Retranchements rasch vorgehend, in Schanze 7 eingedrungen, und hatte sie an der linken Flanke erstiegen. Von der Schanze selbst erhielt er auf seinem Wege dorthin noch Feuer, dagegen war dies von der Communication nur gering. Er erreichte die Schanze in dem Augenblick, als die Besatzung hinter der Mitte zusammengedrängt stand, an deren Gefangennehmung sich nun seine Leute betheiligten.

Es hat sich nicht ganz genau aufklären lassen, ob die Compagnien der Sturmcolonne 6, oder der Lieutenant Kerlen früher in diese Schanze, welche im letzten Momente die Vertheidigung einstellte, gewesen sind, da beide sie schnell wieder verließen. Doch spricht die Berechnung der Zeit und des Raumes, der zu durchmessen war, dafür, daß die Colonne die erste gewesen ist.

Da ein Theil der Vertheidiger nach Schanze 8 zu auswich, so folgten ihnen die Abtheilungen aus der Schanze in die Communication zu 8, und vertrieben sie auch von dort nach einigem Widerstande.

Gegen Schanze 7 eröffneten die Batterien auf Alsen jetzt ein lebhaftes Granatfeuer, und es fand bald darauf ein Versuch des Feindes statt — vielleicht mit Abtheilungen der Reserve-Compagnien des Centrums, 2. und 5. Compagnie 2. Dänischen Regiments — sich wieder in Besitz der Schanze 7, als eines für die Behauptung der Düppelhöhen besonders wichtigen Punktes zu setzen. Dieser Vorstoß scheiterte indeß bald an dem Gewehrfeuer, mit dem der Feind dort empfangen wurde.

Es war 10½ Uhr als die Sturmfahne von Schanze 7 siegreich wehte und verkündete, daß der Kampf um den Besitz der zweiten Dänischen Verschanzungslinie so gut wie entschieden sei. Der Verlust der sechsten Sturmcolonne betrug am heutigen Tage 12 Todte, 122 Blessirte, in Summa 134 Mann.

In der Schanze 6 schlossen die Pioniere die Eingangslücke schleunigst durch eine Sandsacksbarrikade; eine schwierige Arbeit, die im heftigsten Kartätsch- und Gewehrfeuer zur Ausführung kam, und erbauten gleichzeitig, unter Benutzung einer Kanonenscharte, einen neuen Eingang von der Westseite. Die 1. und Theile der 11. Compagnie des Regiments Augusta besetzten den Graben nach rückwärts, während die 4. Compagnie sich als Soutien in der Schanze hinter dem Blockhause sammelte. Die 1. Compagnie des Regiments Elisabeth ging den Artilleristen und Pionieren zur Hand, und besetzte mit dem Rest ihrer Mannschaft die der Schanze 8 zugekehrten Theile der Brustwehr. Das Commando in der Schanze übernahm der Hauptmann v. Bançels vom Regiment Elisabeth.

So befanden sich denn, ehe zwanzig Minuten verstrichen, die sechs Schanzen des feindlichen linken Flügels in den Händen der Angreifer und ihre vordersten Abtheilungen hatten von der dahinter liegenden zweiten Linie bereits an mehreren Punkten Besitz genommen.

Gleichzeitig mit den Sturmcolonnen hatte sich der Musik-Director Piefke vom Leib-Regiment, mit den Musikchören des Leib-Grenadier-, des 18. 35. und 60. Regiments, in der zweiten Parallele, nahe bei der Batterie XVII aufgestellt, und begleitete das Vorbrechen derselben mit den Klängen des Sturmmarsches. Als fünf Minuten später die ersten Preußischen Fahnen auf den Schanzen wehten, folgte, nach dreimaligem Tusch, das „Heil Dir im Siegerkranz" und sodann andere Märsche, unter denen „der Düppeler Sturmmarsch".

Die Vertheidiger der sechs Schanzen, die 1. Dänische Brigade, war in Trümmer zerschlagen. Der Brigade-Commandeur, Oberst Lasson, welcher aus seinem Quartier östlich des Barrackenlagers beim ersten Allarm nach dem linken Flügel geeilt war, kam dort zu spät, um noch eine bessere Wendung in das Gefecht bringen zu können, eine Gewehrkugel streckte ihn in dem Augenblick, als er das Soutien dieses Flügels zum Aushalten ermunterte, todt zu Boden; die beiden Regiments-Commandeure, Oberst-Lieutenant Falkenskjöld und Dreyer fielen

gefangen in unsere Hände, mit ihnen zahlreiche Offiziere und viele hundert Mann. Der schwache Rest der vier Bataillone dieser Brigade, ohne jede Führung, sah sich von den nachstürmenden Mannschaften schnell über die zweite Linie zurückgeworfen, und konnte hier keinen Halt finden.

Inzwischen drang das Allarmsignal nach rückwärts und brachte schnell auch den letzten Dänen ins Gewehr. Es war darauf gerechnet worden, daß bei den rückwärts echelonnirten Reserven sofort die Benachrichtigung von dem beginnenden Angriff eingehen würde, und um dies zu sichern hatte man einen Hornisten in der hochgelegenen Communication 5 zu 6 und längs der Chaussee eine Kette von Hornisten aufgestellt, bestimmt das Allarmsignal sofort aufzunehmen. Dies erfolgte indessen nicht — wie die Dänen annehmen, weil bei dem ersten Zusammenstoß ein oder mehrere Hornisten erschossen worden seien. Wahrscheinlich tragen indessen andere Einflüsse die Schuld davon, daß jeder Ton verhallte. Schon bei der ersten, kaum 1500 Schritt hinter der Schanzen-Linie stehenden Dänischen Reserve war von dem heftig rollenden Gewehrfeuer des Angriffs nichts gehört worden. Dieselbe Erscheinung machte sich auch nach der anderen Himmelsrichtung hin bemerklich. Im Hauptquartier zu Gravenstein hatte man den Beginn der Kanonade und ihre Steigerung deutlich vernehmen können — von dem Getöse erzitterten und klirrten die Fenster im Schloß — um 8 Uhr aber ward es plötzlich stille und schon gewann der Glaube an das Eintreten eines wichtigen Ereignisses bei den Schanzen Raum, als der Telegraph darüber belehrte, daß die Beschießung noch im vollen Gange sei. Die Erscheinung ließ sich nicht anders erklären, als daß die höher steigende Sonne die unteren Luftschichten verdünnte, die nun den Schall weit weniger fortpflanzen konnten als dies bis dahin der Fall war.

Eintritt der Reserven in den Kampf. Siegreiches Vordringen.

Als der General-Lieutenant v. Manstein die Meldung von der Eroberung der sechs Schanzen erhalten hatte, begab er sich zu Fuß nach der Schanze 4, — zu Pferde war in dem von Granaten vollständig aufgewühlten Terrain zwischen den feindlichen Werken nicht gut vorwärts zu kommen. Schon auf dem Wege dorthin überzeugte sich der General, daß die errungenen Vortheile nur gesichert werden könn-

ten, wenn neue Truppen den mit einzelnen Theilen im Gefechte jenseit der Schanzen verwickelten Sturmcolonnen nachrückten. Diese Colonnen hatten sich, durch Besetzung der genommenen Werke und Einrichtung derselben zu nachhaltiger Vertheidigung, nicht unerheblich schwächen müssen, und man fühlte, daß das eroberte Terrain mit ihnen allein nicht zu halten sei, wenn es dem Feinde gelang, frische Reserven ins Feuer zu bringen und ihnen geschlossene Brigaden entgegen zu werfen.

Deshalb erging 20 Minuten nach 10 Uhr der Befehl an die mittlerweile in die dritte Parallele eingerückte Brigade Canstein, gegen das Retranchement hinter den Schanzen 1—5 zum Angriff vorzugehen, die Sturmcolonnen in dem weiteren Kampfe zu unterstützen und die errungenen Vortheile so weit zu verfolgen, als es die Umstände gestatteten. Ehe diese Abtheilungen jedoch in das Gefecht eintraten, müssen wir uns nach dem Stande desselben zu dieser Zeit umsehen.

Wir waren den Sturmcolonnen gefolgt und hatten gezeigt, wie sie nicht bei der Eroberung der Werke stehen blieben, sondern, getragen von dem Elan, mit dem der Angriff geführt wurde, weiter stürmten und den in Unordnung weichenden Feind scharf verfolgten.

Die Mannschaft der ersten Colonne drängte in dem Laufgraben längs der Küste vorwärts, überraschte hier eine Anzahl Feinde schlafend in ihren Löchern, nahm sie gefangen und flankirte mit ihrem Feuer den nördlich desselben zurückgehenden Feind. Ein Knick nach dem anderen wurde für ihn hierdurch unhaltbar gemacht und sein Rückzug wesentlich beschleunigt.

In Zeit von wenigen Minuten gelangten die Teten-Abtheilungen an die zweite Linie und fanden sie ohne Vertheidigung; nur einzelne Posten standen dort, sie gaben ein Paar Schuß ab und schlossen sich dem Rückzuge an.

Hauptmann v. Reinhard war dem Wege längs des Meeres gefolgt, hatte sich in den Besitz der von Lünette A senkrecht dahin führenden feindlichen Verbindungslinie gesetzt und war schon mehrere hundert Schritt darüber hinaus gegangen, als er vom Major v. Conta den Befehl erhielt, sein Vorwärtsgehen zu mäßigen. Der Kampf stand, wie sich erkennen ließ, nach dem linken Flügel zu noch weit zurück und es erschien bedenklich, mit so geringen Kräften den Stoß in das Herz des Feindes weiter zu führen, bevor man über den allgemeinen Stand des Gefechts orientirt war.

Weiter nördlich hatte kurze Zeit später der Hauptmann v. Wolff-

radt die Lünette A besetzt, ein hinten offenes Werk, mit einem flachen Graben vor sich, der ohne Mühe durchschritten werden konnte, und welches, außer einigen Reihen unbedeutender Wolfsgruben, keinerlei Annäherungshindernisse bot. In derselben fand er drei schwere Geschütze, ließ eines derselben herumdrehen, um es gegen den Feind zu gebrauchen, mußte aber davon abstehen, weil keine Zündmittel aufzufinden und die Artilleristen der Colonne in der Schanze 1 zurückgeblieben waren.

Der Feind setzte sich dieser Lünette gegenüber fest und beschoß lebhaft das Innere derselben, verwundete einzelne Leute und beschädigte sogar die Geschütze, mit denen man sich beschäftigte, so daß der Hauptmann v. Wolffradt, ein weiteres Vorgehen augenblicklich nicht für gerathen ansehend, seine Mannschaft in den Graben zurückzog und von dort das Feuer erwiederte. Etwas später als der Hauptmann v. Wolffradt drang auch eine Abtheilung der zweiten Sturmcolonne in dieses Werk ein.

Von der Lünette aus ließ sich das Gefecht, welches 500—1000 Schritt weiter nördlich in dieser Zeit in eine neue Phase trat, ungefähr übersehen. Hinter der von beiden Hauptleuten v. Reinhard und v. Wolffradt besetzt gehaltenen Linie sammelte man indessen, auf Veranlassung des Major v. Conta, Soutiens um dem Gefechte Nahrung und Unterstützung geben zu können, für den Fall der Feind zur Offensive schreiten sollte.

Nördlich vom Hauptmann v. Wolffradt war während dessen auch die zweite Sturmcolonne hart am Feinde geblieben und verfolgte mit den vier Compagnien der Sturm-Reserve, ferner mit der ungefähren Hälfte zweier anderen und den sich anschließenden kleineren Abtheilungen, den geschlagenen Feind.

Zunächst in Verbindung mit der 1. Sturmcolonne drang die Compagnie des Hauptmann Krähe, 60. Regiments, nachdem die Communication 1 zu 2 von ihr genommen, mit 1½ Zügen und einzelnen Abtheilungen des 35. Regiments dem Feinde nach und warf die 6. Compagnie des 2. Bataillons 22. Dänischen Regiments, welche als Reserve in den Emplacements hinter den Schanzen 1 und 2 stand, und bei der sich naturgemäß der Rest der aus den Schanzen und Communicationen zurückgeworfenen Mannschaften zu sammeln bestrebt war, mit dem größten Verlust zurück. Der Dänische Capitän blieb, zahlreiche

Gefangene fielen in unsere Hände. Der Preußische Bericht nimmt die Gegner, mit denen es die Compagnie Krähe, nebst Abtheilungen der ersten Sturmcolonne hier zu thun hatten, auf eine Stärke von zwei bis drei Compagnien an.

Die Reste des Feindes wichen, von der halben Compagnie verfolgt, weiter zurück und konnten in der zweiten Linie keinen Halt gewinnen, die jetzt zwischen den Lünetten A und B von uns besetzt wurde. Theile der Compagnie des Hauptmann Krähe verstärkten die Mannschaft in Lünette A. Zu diesem Zeitpunkt traten die vier Compagnien der Sturm-Reserve zweiter Colonne in das Gefecht und zwar die 10. Compagnie 60. Regiments — Premier-Lieutenant Caspari — der 3. Compagnie dieses Regiments über die Communication 2 zu 3, die 9. Compagnie — Premier-Lieutenant v. Kaminietz — der 6. Compagnie über die Communication 1 zu 2 folgend, während die 11. und 12. Compagnie 35. Regiments — Premier-Lieutenant v. Treskow und Hauptmann v. Kameke — der eigentlichen Sturmcolonne auf Schanze 2 nachrückten. Außerdem gingen noch, durch ein mißverstandenes Commando veranlaßt, zwei Züge der 7. Compagnie 35. Regiments vorwärts. Die 9. Compagnie 60. Regiments überschritt die Communication 1 zu 2, fand das Gefecht hier aber schon entschieden und die feindlichen Reserven im scharfen Zurückgehen und nahm nun, bestrebt an den Feind zu kommen, ihre Marschrichtung auf Lünette B. Bald erhielt sie von dort Kartätschen, stürmte aber weiter und besetzte dies vom Feinde nicht ausreichend vertheidigte Werk, mit dem drei feindliche Geschütze in ihre Hände fielen. Von dort aus besetzte die Compagnie, gemeinschaftlich mit einer Abtheilung des 18. Regiments, ein etwa 300 Schritt östlich der Lünette, in einem Wiesenstreifen gelegenes abgebranntes Gehöft. Diese Abtheilung des 18. Regiments, aus zwei unvollständigen Zügen der 12. Compagnie unter den Lieutenants v. Brandt und Pestrich bestehend, gehörte zur 3. Sturmcolonne, hatte von Schanze 3 die Lünette C erreicht und diese nach einem Schützengefecht von mehreren Minuten, durch welches sie einige Mann verlor und der Hauptmann v. Freyburg leicht verwundet wurde, genommen. Der Feind verließ die Lünette als der Hauptmann bemüht war, einige Leute zur Bajonett-Attaque zusammenzuschließen und in einiger Entfernung eine Abtheilung der zweiten Sturmcolonne sichtbar wurde, von der schon einige Mannschaften im Gefecht um die Lünette engagirt waren. Sie war mit zwei schweren Ka-

nonen besetzt. Von dort eilten die beiden Offiziere nach jenem Gehöft, während sich Hauptmann v. Freyburg nach links hin wandte. Die Reserve-Compagnie für die Communication 2 zu 3, die 10. des 60. Regiments, konnte in derselben auch nicht mehr zur Thätigkeit gelangen, war nach Lünette C marschirt und hatte sich dort getheilt, ein Zug ging nun links in der Richtung auf die Düppelmühle, der Rest nebst Mannschaften des 53. Regiments warf sich ebenfalls in das von der 9. Compagnie besetzte, abgebrannte Gehöft.

Von den Reserve-Compagnien für die Schanze 2 hatte sich die 12. des 35. Regiments, gemeinschaftlich mit einem Zuge der 2. Compagnie 60. Regiments, welcher sich in den Emplacements vor der 3. Parallele ihr anschloß, nördlich der Schanze 2 durch die Communication vorbrechend, auf die etwa 200 Schritt dahinter stehende Dänische Reserve-Compagnie — die 3. des 1. Bataillons 22. Regiments — geworfen. Auch diese Reserve wurde mit Verlust von 50 Gefangenen, vielen Todten und Blessirten geschlagen — unter den Todten auch ihr Capitain, — der Rest über die zweite Linie gedrückt und die Lünette C besetzt, nachdem die beiden Züge des 18. Regiments dieselbe bereits durchschritten, aber dort allerdings keine Spur ihrer Anwesenheit zurück gelassen hatten.

Die 12. Compagnie blieb nun im Vorgehen und folgte dem Feinde in der angenommenen Richtung auf Horlück. Auf dem Wege dahin liegt, 300 Schritt von Lünette C entfernt, ein Erlengebüsch, aus dem der Feind vertrieben, und jenseit desselben ein Knick besetzt wurde.

Vom Barrackenlager her sah diese Abtheilung jetzt eine feindliche Colonne avanciren, ging ihr entgegen und warf sie in der Richtung, aus der sie gekommen, mit Verlust zurück. Eine Zahl Gefangener bildeten die Trophäen dieses siegreichen Zusammenstoßes, in dem der Hauptmann v. Kameke aber verwundet wurde, so daß der Premier-Lieutenant Bolte das Commando der Compagnie übernehmen mußte, welche nach Zurücksendung der Gefangenen jetzt nur noch mit 60 Mann am Feinde verblieb. Kurz darauf ging der Feind von neuem, und zwar mit stärkeren Kräften, zum Angriff auf die Compagnie über. Vor diesem Stoße wich sie unter beständigem Gefechte bis hinter einen Schützengraben westlich der Schmiede aus, wo sie sich, gemeinschaftlich mit einem Zuge der 11. Compagnie, festsetzte und einen Angriff des Feindes mit Schnellfeuer abschlug. Hauptmann v. Kameke fiel bei diesem Gefechte von einer zweiten Kugel durchbohrt.

Die 11. Compagnie 35. Regiments hatte die Marschrichtung von Schanze 2 auf die Düppelmühle genommen, wo sie größere feindliche Massen bemerkte, die zweite Linie überschritten und die Gegend nördlich des Erlengebüsches erreicht, hier hatte sie ein Knick besetzt und richtete ihr Feuer auf den vorrückenden Feind. Als dieser darauf gegen die Compagnie v. Kameke vorging, schloß sich die 11. Compagnie mit einem Zuge bei der Schmiede jener an, mit einem andern ging sie bis in einen Schützengraben südlich der feindlichen Batterie D zurück, während der dritte ein östlich davor gelegenes Knick besetzte und sich hier neben den beiden Zügen der 7. Compagnie festsetzte, welche soeben dort eingetroffen waren.

Diese Stellungen ungefähr hatten die beiden ersten Sturmcolonnen inne, als der Feind mit stärkeren Massen zum Angriff schritt. Wir sagen ungefähr, denn bei dem herrschenden Trouble, bei der Auflösung der Compagnien in einzelne Züge und noch kleinere Abtheilungen und bei dem sich in jedem Moment verändernden Bilde konnte sie niemand genau fixiren, selbst wenn er es versucht hätte.

Auch von der 3. Sturmcolonne gingen, nachdem sie Schanze 3 genommen, wie erwähnt, einzelne Abtheilungen, nicht allein nach Schanze 4 vor, sondern in der Verfolgung des geworfenen Gegners auch noch über diese hinaus. Die östlich der Schanze 4 vom Feinde angelegte, mit vier Geschützen besetzte Batterie D und die von dort nach Süden und Norden führende Communication fanden sich vom Feinde verlassen und wurden daher ohne weiteres in der Richtung auf die Düppelmühle überschritten, deren Gebäude und das Fundament der Mühle noch standen, wenn sie auch durch unsere Kugeln arg mitgenommen waren.

Eine Abtheilung der 10. Compagnie des Leib-Regiments, unter dem Lieutenant v. Rabenau, um den sich Mannschaften der 12. Compagnie und anderer Truppentheile gesammelt hatten, nahm zunächst direct von Schanze 3 ihren Weg nach der Düppelmühle und erreichte dieselbe etwas früher als der Lieutenant Karstädt, welcher mit dem Theile eines Zuges der 9. Compagnie desselben Regiments über Schanze 4 hierher gelangte. Der Feind hielt die Mühle noch besetzt und verwickelte diese Abtheilungen hier in ein stehendes Feuergefecht, welches besonders von der Schanze 7 her den Lieutenant Karstädt, der auf dem linken Flügel stand, sehr belästigte. Er raffte einen Theil

seiner Leute zusammen und führte sie in dieser Richtung gegen die Kehle der Schanze 7.

Der Lieutenant v. Rabenau schritt nun zur Wegnahme des Mühlengehöftes, und der Hauptmann v. Hanstein, mit dem Lieutenant v. Bönigk und Mannschaften der 11. Compagnie 18. Regiments welche über Schanze 4 bis an ein westlich derselben gelegenes Knick vorgedrungen waren, griff in dieses Gefecht mit ein. Auch der Hauptmann v. Freyburg verstärkte etwas später mit einiger Mannschaft desselben Regiments die dort fechtenden Truppen. Nachdem die Schanze 4 genommen, brachen auch Abtheilungen der 4. Sturmcolonne zur Verfolgung des Feindes vor, setzten sich in Besitz des zweiten Retranchements und stürmten mit einzelnen Abtheilungen weiter, während die größere Masse der Colonne in der Schanze 4 zurückgehalten blieb. Worauf der Lieutenant Loebbecke mit dem, was ihm von seinem Zuge noch verblieben war — etwa 18 Mann, — ihm nach der Lieutenant von Bönninghausen mit dem Rest der 1. Compagnie 53. Regiments, Abtheilungen der 4. Compagnie unter dem Lieutenant Haack und Füsiliere desselben Regiments. Auch diese Abtheilungen nahmen die Richtung auf die Mühle, und betheiligten sich hier bald an dem Gefecht. Der Lieutenant Loebbecke bekam jetzt einen dritten Schuß, der ihn vollends niederwarf.

Links von diesem war, wie erwähnt, der Lieutenant Kerlen mit Mannschaften verschiedener Regimenter gegen die Schanze 7 vorgebrochen, ihm folgte der Lieutenant Benkendorff mit dem, was er von der 9. Compagnie 53. Regiments in der Eile zusammen raffen konnte. Außerdem besetzten noch Abtheilungen verschiedener Compagnien der 4. Colonne das Retranchement zu Schanze 7.

Die 5. und 6. Sturmcolonne waren durch die Wegnahme der Schanze 7 und die in ihrer Flanke belegenen Schanzen 8, 9 und 10 von einem schnellen Vorgehen in östlicher Richtung abgehalten worden. Ihrer weiteren Thätigkeit gegen die nördlichen Schanzen wird sogleich gedacht werden.

Kurze Zeit nach 10½ Uhr befand sich, wie wir gezeigt haben, das ganze zweite Retranchement von Schanze 7 bis hinunter zum Wenningbund von den Angreifern besetzt und sogar noch folgende, für deren Festhaltung sehr wichtige Punkte vorwärts dieser Linie in ihren Händen: die Düppelmühle und das abgebrannte Gehöft vor der Lünette B. Es waren aber

in erster Linie nur lose, in Schützen aufgelöste Abtheilungen, welche nichts als eben erst formirte kleine Soutiens hinter sich hatten, und daher, bevor die Brigade Canstein nicht heran gerückt war, einem ernst geführten feindlichen Stoße keinen genügenden Widerstand entgegensetzen konnten.

Wenden wir unsere Aufmerksamkeit nun den Dänischen Anordnungen zu. Die Division im Sundewitt befehligte heut der General-Major du Plat, dessen Stabsquartier in der Nähe des Brückenkopfs lag. Dort erfuhr man, nach dem Dänischen Bericht, ungefähr um 10½ Uhr, daß ein Angriff auf die Stellung stattfinde, und erst jetzt konnte diese Nachricht mit dem Telegraphen an den, im Pfarrhofe zu Ulkebüll liegenden höchstcommandirenden General Gerlach gegeben werden. Da man dort aber inzwischen das heftiger werdende Gewehrfeuer gehört hatte, so waren die Truppen auf Alsen bereits kurz vorher allarmirt worden, und der commandirende General mit seinem Stabe im Aufbrechen nach dem Sundewitt begriffen.

General du Plat ertheilte nun sofort den im Brückenkopf liegenden Stäben der 2. und 8. Brigade die nöthigen Befehle und begab sich, der alten Landstraße folgend, nach der Chaussee vor, wo er das Gefecht in der geschilderten Art entwickelt fand.

Bei der Lage der Verhältnisse mußte der General sofort die Ueberzeugung gewinnen, daß an ein Wiedererobern des verlorenen Theils der Stellung nicht zu denken sei. Immer neue Massen des Angreifers sah er zwischen den Schanzen hindurch ins Gefecht rücken und da er augenblicklich nur über wenige noch intacte Bataillone verfügen konnte, so gab er die Stellung vollständig verloren, und richtete seine nächsten Dispositionen nur darauf, die Truppen vor weiteren Verlusten zu bewahren und sie zunächst nach Alsen in Sicherheit zu bringen. Die linke Flügelbrigade aus beiden Linien hinausgeworfen und bis zur Vernichtung geschlagen, die rechte Flügelbrigade noch kaum angegriffen und in ihrer Aufstellung um viele hunderte Schritte gegen den linken Flügel vorwärts stehend, der noch immer vom Gegner scharf gedrängt wurde; dies war das Gefechtsbild, welches dem General bei seinem Erscheinen auf dem Kampfplatz entgegentrat und allerdings als eine sehr ernste Situation für die Dänen bezeichnet werden muß. Gelang es nicht, den Stoß gegen den linken Flügel südlich der Chaussee aufzuhalten, so waren alle Truppen, die den nördlichen Theil der Stellung vertheidigten — fünf Bataillone —

ohne Rettung verloren, sie mußten die Waffen strecken oder wurden gegen den Sund gedrängt und dort vernichtet. General du Plat befahl nunmehr der 2. Brigade, mit drei Bataillonen die Brückenköpfe zur Vertheidigung zu besetzen, der 8. Brigade aber, den Gegner in der zweiten Linie anzugreifen, wenn irgend möglich die dominirenden Punkte an der Düppelmühle wieder in Besitz zu nehmen und so lange zu behaupten, bis die 3. Brigade, welche den bestimmten Befehl zum Rückzuge erhielt, diesen ausgeführt habe. In kürzester Zeit stand die 8. Brigade zum Gefecht formirt, und zwar das 9. Regiment — Oberstlieutenant Tersling — mit beiden Bataillonen hinter einander auf der Chaussee beim Barackenlager, das 20. Regiment — Oberstlieutenant Scholten — auf dem Bivouacsplatze südöstlich dieses Lagers. Der Brigade-Commandeur befahl bei seinem Eintreffen sofort den Angriff und entwickelte seine sechszehn Compagnien in eine Linie. Rechts der Chaussee das zweite Bataillon 9. Regiments, links derselben das 1. Bataillon, das 20. Regiment, seinen linken Flügel zurückbiegend, den über die Lünetten A und B vorgerückten Preußischen Abtheilungen gegenüber, die den Dänen durch ihr Feuer sehr lästig wurden. Letzteres marschirte rückwärts in Compagnie-Colonnen dergestalt auf, daß der rechte Flügel des 1. Bataillons mit dem linken Flügel des 9. Regiments in Verbindung stand. Der 8. Brigade schlossen sich die Reste des 2. und 22. Regimentes bei diesem Vorstoße an, namentlich traten, im Verein mit dem 9. Regiment, die 2. und 5. Compagnie des 2. in das Gefecht, welche noch verhältnißmäßig wenig gelitten hatten.

Die Zeit, zu der dieser Angriff begann, läßt sich ziemlich genau bestimmen, da er etwa gleichzeitig mit dem Auftreten des Rolf Krake stattfand und über dieses Schiff genauere Notizen vorliegen, die ein Offizier vom Stabe des Prinzen Carl aufzuzeichnen Gelegenheit fand. Rolf Krake hatte 28 Minuten nach 10 Uhr Dampf auf, nahte sich in schnellster Fahrt der Küste und begann sechs Minuten später, also 34 Minuten nach 10 Uhr das Feuer, zunächst auf die Schanzen 1, 3 und 4. Dies war der Augenblick, wo der Stoß der 8. Brigade unter Oberst Scharffenberg mit vieler Energie eingeleitet und von den Truppen mit großer Bravour durchgeführt wurde. Gegen ein sehr heftiges Feuer auf der ganzen Linie rückten die feindlichen Compagnien vorwärts und drängten die in erster Linie befindlichen Abtheilungen sogar um einige hundert Schritt zurück, verloren aber sehr bedeutend, namentlich an Führern.

Das 20. Regiment büßte seinen Commandeur, die Führer beider Bataillone und dreier Compagnien nebst einer Anzahl Lieutenants ein, so daß in kurzer Zeit zwei Compagnien sich ohne jeden Offizier befanden. Trotz großer Anstrengung gelang es den Dänen nicht, die Düppelmühle wieder in Besitz zu nehmen, die 1. und 2. Compagnie 9. Regiments wurden in der Bajonett-Attaque vorgeführt, vermochten aber gegen das gewaltige Feuer, durch welches auch die südlich der Mühle vorgehenden Dänischen Abtheilungen beträchtlich litten, nicht anzudringen und ließen ihre beiden Capitains auf dem Platze. Das zweite Bataillon, nördlich der Chaussee, gelangte bis an die Düppelsteine und hatte sich in den Besitz der dort gelegenen niedergebrannten Baulichkeiten und Knicks gesetzt, von wo aus es vergeblich weiter gegen Schanze 7 vorwärts zu kommen suchte. Beim 9. Regiment hatte somit der Vorstoß bei der Mühle sein Ende gefunden; das Gefecht war zum Stehen gekommen. Weiter südlich gelang es indessen dem 1. Bataillon 20. Regiments, die in dem abgebrannten Gehöft vor Lünette B eingenisteten Abtheilungen zu delogiren und nach den Lünetten B und C zurückzudrängen. So weit die dänischen Maßregeln, welche zunächst von Einfluß waren.

Jetzt warf die Brigade Canstein vier frische Bataillone auf mehreren Punkten gleichzeitig in das Gefecht.

Nach der Disposition, welche der General getroffen, rückte die Brigade in zwei Colonnen aus der dritten Parallele über die Ausfallstufen vor. Die noch verbliebenen sechs Compagnien des 35. Regiments unter dem Obersten Baron v. Puttkamer, in drei Halbbataillone formirt, geführt vom Oberstlieutenant v. Tippelskirch — 1. und 4. — dem Major v. Bähr — 6. und 8. — und dem Major v. d. Lund — 9. und 10. Compagnie — nebst der 3. und 4. Jäger-Compagnie, bildeten die linke Flügelcolonne und gingen in folgender Art vorwärts: Voran die 3. Jäger-Compagnie als Schützen aufgelöst, dahinter das 1. und 2. Halbbataillon — das 1. gegen Schanze 3, das 2. gegen Schanze 4 — das 3. und hinter ihm die 4. Jäger-Compagnie als Reserve folgend. Der rechte Flügel unter Befehl des Oberstlieutenants v. Hartmann, acht Compagnien des 60. Regiments und die 2. Jäger-Compagnie, zerfiel wiederum in zwei Colonnen. Die eine, bestehend aus der 1. 5. 7. 8. und der Jäger-Compagnie, führte der Oberstlieutenant Blumenthal, sie war kurz nach 10 Uhr in die dritte Parallele eingerückt, debouchirte nun über die Ausfallstufen 2 und 4 und stellte sich, die vier

Compagnien in einer Linie neben einander, die Jäger-Compagnie dahinter, vor Schanze 3 auf. Die andere Colonne, bestehend aus der 2. 4. 11. und 12. Compagnie unter Major v. Stülpnagel, welche die Emplacements vor der Parallele besetzt hielten, sollte sich der Colonne Blumenthal beim Vorgehen anschließen.

Als die Brigade Canstein ihre Vorbewegung begann — 25 Minuten nach 10 Uhr — mußten auf Befehl des General-Lieutenants v. Manstein die Emplacements der dritten Parallele von der 3. Jäger-Compagnie besetzt werden, es gingen somit noch sechszehn Compagnien ins Gefecht.

Das zweite feindliche Retranchement zieht seinen linken Flügel, besonders gegen die dritte Parallele, etwas zurück, es war daher nothwendig der Colonne Hartmann den Befehl zu einer Links-Schwenkung zugehen zu lassen, wollte man beide Colonnen gleichzeitig an den Feind bringen. Bald nach dem Ueberschreiten der dritten Parallele erhielten die Truppen Geschütz- und Gewehrfeuer. Geschützfeuer von den sich allmählich verstärkenden Batterien bei Sonderburg, wo schwere Artillerie und nun auch Feldgeschütz in Thätigkeit traten, und vom Rolf Krake der Shrapnels und Kartätschen im hohen Bogen auf das Plateau schleuderte. Das Gewehrfeuer bestand zunächst allerdings nur in verlorenen Kugeln, die über die Köpfe der fechtenden Truppen fort in die Reserven einschlugen, steigerte sich aber in dem Maße, als man dem Orte des Kampfes näher rückte.

Die Colonne Puttkamer schlug, nachdem die Schanze 3 passirt war, den Weg auf Schanze 4 ein, und arbeitete sich durch deren Graben und die vielen Terrain-Hindernisse, die sich hier fanden, mühsam hindurch, oder umging die Schanze so gut es sich thun ließ.

Der General v. Canstein befand sich an der Spitze des Bataillons Tippelskirch, und ließ dasselbe jetzt einige Minuten halten, damit die Colonne Hartmann Zeit zur Ausführung der Schwenkung bekomme. Inzwischen war die Lage der an der Düppelmühle fechtenden Truppen der verschiedenen Sturmcolonnen kritisch geworden, und der Oberst v. Puttkamer, welcher das Halbbataillon Bähr dirigirte, bemerkte, daß frische Dänische Colonnen dagegen vordrangen, gleichzeitig traf auch das Gesuch von den, dort gegen Uebermacht ringenden Abtheilungen, um schleunige Unterstützung ein. Ohne Zaudern wandte er sich mit den beiden Compagnien gegen die Mühle, ließ die 8. Compagnie — Hauptmann Lindow — direct darauf los gehen und

warf von der 6. Compagnie — Hauptmann Pohle — zwei Züge rechts derselben und einen Zug links gegen die Chaussee, hinaus. Dies brachte das Gefecht hier zur Entscheidung; die Dänen wurden vollständig geschlagen und gezwungen das Feld zu räumen. In dieser Zeit etwa erschienen die ersten Preußischen Feldgeschütze auf dem Plateau bei Schanze 4. Die südlich der Mühle, vorwärts der Batterie D, eingenisteten Abtheilungen der 7. 11. und 12. Compagnie 35. Regiments schlossen sich dem Vorgehen an, unterstützten es durch ihr Feuer gegen die linke Flanke des weichenden Feindes und wirkten so zur Gefangennehmung von etwa 40 Dänen wesentlich mit.

Das Gefecht hatte jetzt noch an drei Hauptpunkten festgestanden: der Mühle gegenüber, ferner zwischen der Mühle und der Lünette C und weiter südlich vor den Lünetten B und A, die Mühle und die Lünetten waren in unseren Händen. Das Halbbataillon Lund, nebst mehreren der einzeln fechtenden Abtheilungen verschiedener Regimenter war inzwischen gegen die Schmiede vorgeschoben worden, und hatte diesen Punkt erreicht. In Verbindung mit dem Halbbataillon Bähr drängte es nun den Feind in der Richtung auf das Barrackenlager zurück, und erhielt dabei Unterstützung durch den Zug der 7. Compagnie 35. Regiments — Premier-Lieutenant Zucker — welcher von der Chaussee aus die rechte Flanke und den Rücken des Feindes beschoß. Hier war in der feindlichen Linie eine Lücke entstanden, da das nördlich der Chaussee fechtende Bataillon des Dänischen 9. Regiments in der Gegend der Schanze 7, wie später gezeigt werden soll, ernstlich engagirt wurde.

Gegen 11½ Uhr etwa, hatte man den Feind bis an das Barrackenlager zurückgewiesen, und ihm unter scharfem Drängen und durch den Einfluß des Lieutenant Zucker, ungefähr 400 Gefangene abgenommen. Aber auch diesseits war das Gefecht nicht ohne Verluste verlaufen. Schon westlich der Mühle fiel tödtlich getroffen, der Lieutenant Möllhausen, Adjutant des 1. Bataillons 35. Regiments, östlich dieses Punktes, allerdings weniger schwer, die Lieutenants Frhr. v. Zedlitz-Neukirch, Richter und Girschner I nebst einer Anzahl Mannschaften.

Während dieser Bewegungen führte der General v. Canstein das Halbbataillon Tippelskirch eiligst über das schon erwähnte Erlengebüsch, in der Richtung auf das abgebrannte Gehöft Sney, mit der Absicht,

hierdurch sowohl den an der Mühle fechtenden Abtheilungen Luft zu schaffen, als auch die weiter südlich und in der Lünette B angegriffenen Truppen zu degagiren.

Während sich die letzteren auf die zweite Linie zurückgedrängt sahen, hatte der rechte Flügel in der Lünette A und südlich derselben seine Stellung behauptet und von dort durch ein wohlgezieltes Feuer, zu dem man, so viel als thunlich, die besten Schützen verwandte, auf das Gefecht vortheilhaft eingewirkt.

Gleichzeitig mit dem Auftreten des Halbbataillons Tippelskirch wirkte auch das Erscheinen der Colonne Hartmann wesentlich auf den Gang des Gefechts ein. Mit sechs Compagnien war sie zwischen Schanze 2 und 3, mit zweien zwischen 1 und 2 hindurch gegangen, und jetzt über das zweite Retranchement hinaus gegen das vor Lünette B liegende Gehöft im Vorrücken begriffen.

Das Erscheinen dieser Truppen hinter dem zum Angriffe schreitenden Halbbataillon Tippelskirch auf dem Punkte, wo das 9. und 20. Dänische Regiment zusammenstießen und die Verbindung eine lose war, veranlaßte beim Feinde eine allgemeine Rückwärtsbewegung. Oberst-Lieutenant v. Tippelskirch entwickelte seine 1. Compagnie — Hauptmann v. Pallmenstein — rechts, die 4. — Hauptmann Rumland — links, und ging im starken feindlichen Gewehrfeuer gegen Sney vorwärts, die Dänen vor sich hertreibend. Die 1. Compagnie nahm darauf Sney, machte viele Gefangene und behielt, auf Befehl des hier anwesenden Generals v. Canstein, diesen Punkt besetzt, die 4. ging über den vom Barrackenlager nach diesem Gehöft führenden Weg etwa 300 Schritt hinaus, wobei der Hauptmann Rumland einen Schuß erhielt, und machte hier ebenfalls Halt.

Um die gleichzeitigen Ereignisse im Auge zu behalten, ist hier zu erwähnen, daß ungefähr um 11 Uhr die erste diesseitige Feldartillerie auf dem Terrain östlich der Schanzenreihe abprotzte und in das Gefecht eingriff. Zu derselben Zeit begann auch die Brigade Raven ihren Vormarsch auf der Chaussee, und wandte sich gegen die Schanzen des feindlichen rechten Flügels.

Nun wieder zur Brigade Canstein. Die beiden anderen Halbbataillone 35. Regiments hatten ihre Vorbewegung über das Barrackenlager hinaus fortgesetzt. Das Halbbataillon Lund, dem sich die 12. Compagnie anschloß, säuberte im Allgemeinen den nördlichen Theil des Lagers, nahm dort eine

größere Anzahl Feinde gefangen, und stellte sich jenseit desselben hinter einem Knick auf, gegen das Artillerie- und Gewehrfeuer von Sonderburg, dem man sich auf 1000 Schritt genähert hatte, einigen Schutz suchend.

Das Halbbataillon Bähr fand bei seinem Vordringen ernsteren Widerstand, und sah sich genöthigt, die 8. Compagnie in der Bajonettattaque gegen den sich hinter den Barracken wieder setzenden Feind zu führen und ihn zu werfen, wobei sie etwa 20 Gefangene machte und zwei Compagnieflaggen eroberte. Diese Compagnie blieb in der Höhe des Halbbataillons Lund ebenfalls stehen, und schob zwei Züge gegen den Brückenkopf vor, die hinter einem Knick Deckung nahmen. Links von ihr befanden sich anfangs zwei Züge der 6. Compagnie, etwas später vereinigten sie sich aber mit dem 3. Zuge ihrer Compagnie bei Sney.

Diese Aufstellung, in welcher der größte Theil des 35. Regiments gegen 12 Uhr eingerückt war, reichte somit von Sney über Langbro bis etwa 300 Schritt nördlich der Chaussee, und war auf dem linken Flügel etwas zurückgebogen. Die Compagnien waren allerdings beim Gefechte, wie begreiflich, etwas durcheinander gerathen, um so mehr, da sich ihnen Theile der Sturmcolonnen angeschlossen hatten, und standen daher in dieser Stellung auch keineswegs nach der Ordre de Bataille rangirt.

Die andere Colonne der Brigade Canstein hatte während dessen das zweite Retranchement mit ihrer Tete überschritten. Der General, nach Wegnahme von Sney das Bedürfniß fühlend, über eine compacte Reserve verfügen zu können, um mit ihr einem, immerhin möglichen Offensivstoße des Feindes die Spitze zu bieten, ging jetzt für seine Person einige hundert Schritt zurück, und traf beim abgebrannten Gehöft, östlich der Lünette B, auf den mit seinen vordersten Compagnien hier eingetroffenen Oberst-Lieutenant v. Hartmann, dem er den Befehl ertheilte, als Reserve halten zu bleiben.

Der Oberst-Lieutenant — von einem Granatsplitter leicht am Kopf verwundet — placirte, nachdem er die Sturm-Compagnien des Major v. Kettler theilweise an sich gezogen hatte, acht geschlossene Compagnien und den größten Theil dreier anderen, gedeckt hinter Knicks, und reichte mit dieser Aufstellung von dem bezeichneten Gehöfte bis auf 400 Schritt an die Chaussee heran. Weiter rückwärts besetzten die 2. und 4. Jäger-Compagnie, unter dem Hauptmann v. Paczynski, die Lünette B. Somit waren jetzt in dem Terrain der feindlichen Stellung südlich der Schanze 4, acht bis neun Bataillone eingerückt.

Die Abtheilungen des äußersten rechten Flügels brachen, nachdem sie längere Zeit hindurch auch mit den ihnen gegenüber liegenden feindlichen Schützen — den Resten des 22. Regiments — ein Feuergefecht geführt hatten, als diese ihre Deckungen verließen und sich der allgemeinen Rückwärtsbewegung anschlossen, zu deren Verfolgung vor. Auf einer Koppel hinter einem Knick, das dem Feinde Deckung gewährt hatte, lagen vier todte Offiziere, darunter der Bataillons-Commandeur im 22. Regiment, Capitain Jensen, und über vierzig todte oder schwer blessirte Dänen. Der schwache Rest des Dänischen 22. Regiments, geführt von einem der jüngsten Offiziere — die übrigen befanden sich todt, verwundet oder gefangen in unseren Händen — trat jetzt seinen Rückzug nach dem Brückenkopfe an. Vor ihnen sah man mehrere bespannte Geschütze denselben Weg einschlagen; es waren sechs gezogene 4Ller der 11. Feldbatterie, welche auf den ersten Allarm aus ihrem Cantonnement, der Meierei von Sonderburg, herbeigeeilt waren und im Begriff standen, den ihnen angewiesenen Posten auf dem linken Flügel einzunehmen, als sie den Befehl zum Zurückgehen nach Alsen erhielten.

Diesen feindlichen Abtheilungen drängten die Hauptleute v. Reinhard und v. Wolffradt scharf nach, und fügten ihnen noch manche Verluste zu. Vorwärts ging es jetzt, bis an das letzte Knick vor dem südlichen Brückenkopf, wo man in den Bereich eines scharfen Gewehrfeuers von dort und dem Schlosse von Sonderburg gelangte, aus dem in allen Etagen, bis unter das Dach, Schüsse aufblitzten. Hier wurde Halt gemacht.

In dieser Stellung gegen die feindlichen Geschosse der Mühlbatterie bei Sonderburg durch Knicks gedeckt, verblieben die Compagnien längere Zeit, suchten, so weit es möglich, ihre Mannschaften unter einander auszugleichen und feste Soutiens zu bilden.

Mit den Abtheilungen der 1. Sturmcolonne war der größte Theil der 7. Compagnie 60. Regiments — Hauptmann v. Wins — gegen den Brückenkopf vorgegangen, und außerdem fanden sich hier einzelne Leute des 35. und 18. Regiments ein, und bildeten die Verbindung des rechten Flügels mit dem besetzten Sney.

General-Lieutenant v. Manstein beschloß jetzt, gegen das mächtige Artilleriefeuer, welches von allen Seiten, von Sonderburg, der Baadsager Batterie, den dort gelegenen Geschütz-Emplacements und

endlich vom Rolf Krake gegen uns spielte, nicht weiter vorzugehen, sich aber in den von der Brigade Canstein und den Sturm-Colonnen eingenommenen Stellungen einzunisten und zu behaupten.

Zur Eroberung der Schanzen 8, 9 und 10 war inzwischen die Brigade Raven vorgezogen und ferner eine möglichst starke Artillerie in der Stellung aufgefahren worden, um mit ihr das feindliche Geschützfeuer von Alsen zu dämpfen. Die Vertreibung des Rolf Krake aus seiner unbequemen Nähe, hatte man den festen Batterien am Wenningbund überlassen.

Durch die Einwirkung dieser Truppen befand sich zu der Zeit, als die Brigade Canstein bis in die Höhe von Sney vorgedrungen war, der rechte feindliche Flügel schon im vollen Rückzuge.

Wir haben das Gefecht auf dem rechten Flügel — südlich der Chaussee — nun bis auf das Terrain verfolgt, von dem aus die Truppen sich später an der Wegnahme des Brückenkopfes betheiligten, und müssen uns nun nach den Schanzen des nördlichen Flügels umsehen, wo ein Gefecht verlief, welches ziemlich unabhängig von dem an der Chaussee und auf dem südlichen Abhange der Düppelhöhen geführten blieb, und auch mit anderen Truppen ausgefochten wurde als letzteres.

Die Schanzen 5 und 6 befanden sich, wie gezeigt, wenige Minuten nach 10 Uhr in unserer Gewalt, und bald darauf fiel auch Schanze 7. Die Schanzen 8, 9 und 10 aber, noch in ihrer vollen Kraft, und im Verhältniß zu dem des anderen Flügels nur wenig mitgenommen, eröffneten sofort ein lebhaftes Feuer gegen die Chaussee und auf die nachrückenden Reserven. Dem Oberst-Lieutenant v. Bergmann der Brandenburgischen Artillerie-Brigade war daher vom General-Lieutenant v. Manstein der Befehl geworden, dies zu bekämpfen und die feindlichen Geschütze zum Schweigen zu bringen. Er veranlaßte zunächst daß die Batterien X und XI nebst einigen Mörsern den Kampf gegen die feuernden Schanzen aufnahmen. Die ihm unterstellten beiden gezogenen Feld-Batterien, welche im Vorgehen auf der Chaussee begriffen, bereits mit ihrer Tete Frydendal passirt hatten, placirte er, Front gegen Schanze 8, zu beiden Seiten der Straße, sieben Geschütze der 4ßigen Batterie — das 8. war durch das eigene Feuer am gestrigen Tage für den Augenblick unbrauchbar geworden — südlich, die 3. 6ßige Batterie nördlich der Chaussee.

Um 10¼ Uhr begann diese Artillerie, das Feuer jener Schanzen sehr wirksam zu erwiedern, und schwächte das der Schanze 8 schon in kurzer Zeit bedeutend, oder lenkte es doch von den Truppen ab und zog es auf sich; dagegen setzten die Schanze 9 und die Batterien auf Alsen den Kampf noch mit derselben Lebendigkeit fort.

Bald nach 10½ Uhr war die Barrikade auf der Chaussee bei Schanze 5 soweit aufgeräumt, daß das Vorgehen der Artillerie auf das Plateau der Düppelstellung befohlen werden konnte. Dies ließ sich selbstverständlich nur successive bewirken, einmal weil es unter dem nahen Flankenfeuer der Schanzen 8 und 9 in der Kolonne zu einem auf der Chaussee ausgeführt werden mußte, und ein einziges in die Bespannung einschlagendes Geschoß die ganze Colonne, mitten im wirksamsten feindlichen Feuer, aufhalten konnte, sodann aber auch, weil so lange die Schanzen 8 und 9 nicht genommen waren, auf dem Plateau das Entwickelungsterrain für eine größere Artilleriemasse fehlte. Der Oberst-Lieutenant v. Bergmann befahl daher zwischen 10½ und 10¾ Uhr — also etwa in der Zeit wo die Dänische Brigade Scharffenberg ihren Vorstoß machte — dem Hauptmann Ribbentrop, zunächst nur mit der Hälfte der 4ßigen Garde-Batterie vorzugehen, um die Infanterie in ihrem Gefecht zu unterstützen. Mit aufgesessener Mannschaft im Marsch Marsch, lebhaft aber ohne großen Erfolg in der Flanke beschossen, stürmten diese vier Geschütze bei der Brigade Raven vorbei, zugweise die Chaussee hinan, und erschienen unter dem jubelnden Hurrah der siegreichen Infanterie um 10¾ Uhr auf dem Plateau — die ersten Preußischen Geschütze auf feindlichem Terrain! Weiter als bis zur Schanze 4 konnten sie indeß nicht vordringen, da hier die Chaussee abermals durchstochen und durch eine Barrikade von spanischen Reitern gesperrt war, an welche sich die tiefen Communicationsgräben mit ihren Brustwehren anschlossen.

Das Terrain westlich der Schanze 4 bildet auf der Südseite der Chaussee eine flache Mulde, welche die Aussicht nach dem Feinde hin nicht gestattet. Diese Aussicht wurde außerdem völlig begrenzt durch die Brustwehr der Laufgräben, welche die einzelnen Schanzen unter sich verbinden. In dieser Mulde hielt nun der zuerst angekommene Zug des Lieutenant v. Richthofen. Von allen Seiten schlugen Granaten und Gewehrkugeln ein, und es bot sich kein passendes Ziel für diese Geschütze dar. Um in dieser Situation nicht ganz unthätig zu

bleiben, beschloß der Hauptmann Ribbentrop sich vorläufig mit diesem Zuge an dem Kampf mit Rolf Krake zu betheiligen, welcher unsere Truppen durch sein Feuer belästigte. Der Premier-Lieutenant Stöphasius ließ zu diesem Zweck einen Durchstich durch die Communication 3 zu 4 herstellen, in welchem die beiden 4Ller sich aufstellten und ihr Feuer eröffneten. Es wurden auch bald einige Treffer gegen das Panzerschiff bemerkt. Inzwischen war auch der zweite Zug der Batterie Ribbentrop in der Carriere bei der Schanze 4 angelangt, protzte gegen Schanze 8 ab, durfte aber nicht mehr feuern, weil es hieß, unsere Infanterie werde sogleich zum Sturm auf diese Schanze vorgehen.

Kurz vor 11 Uhr traf der Hauptmann Minameyer mit seiner ganzen Batterie im gestreckten Galopp auf dem Plateau ein. Die Barrikade bei Schanze 4 war unterdessen nothdürftig passirbar gemacht, so daß nunmehr beide Batterien — zusammen zehn Geschütze — weiter vorgehen konnten. Die Batterie Minameyer an der Tete, dicht gefolgt von der halben Garde-Batterie, nahmen um 11 Uhr nördlich der Chaussee Position gegen den Brückenkopf, und zwar die erstere unmittelbar an der Chaussee, hinter einem Retranchement, welches von der Düppelmühle nach Schanze 7 führte, die halbe Garde-Batterie weiter nördlich, etwa 150 Schritte östlich der Kehle von Schanze 7, hinter einem Knick, welches in der allgemeinen Richtung von der Düppelmühle nach Schanze 10 längs des ganzen Höhenrückens fortläuft. Bald nach 11 Uhr traf auch der Premier-Lieutenant Müller II mit der 3. 12Ligen Batterie ein, und placirte sich südlich der halben Garde-Batterie hinter demselben Knick.

Aus dieser Aufstellung beschossen die Batterien die zurückgehende Dänische Infanterie, concentrirten dann ihr Feuer auf den Brückenkopf, und beschossen später die sich zeigenden Dänischen Reserven. Zwei Pionier-Sectionen begannen mit Eifer auf dem rechten Flügel der Batterie Minameyer den Bau einer Traverse, um sie in der Flanke gegen das Feuer des Rolf Krake zu schützen, dessen Schüsse indessen die Batterie nicht trafen.

Die Brigade Raven war inzwischen auf der Chaussee vorgegangen, und stand nördlich derselben massirt in der Höhe der zweiten Parallele, möglichst gedeckt gegen das Artilleriefeuer vom linken Flügel her.

Kurz vor 11 Uhr ging von General-Lieutenant v. Manstein der Befehl ein, sich von Schanze 5 und 6 aus, der Schanzen des rechten Flügels zu bemächtigen und nach dem Alsen-Sunde vorzustoßen. Zwei Compagnien des Leib-Regiments sollten nach dem rechten Flügel entsandt und dort zur Unterstützung der fechtenden Truppen verwandt werden; hiezu bestimmte man die 2. und 11. Compagnie. Es blieben somit, da drei Compagnien des 18. Regiments die Vorpostenstellung nördlich der Chaussee inne hatten, in der Hand des Brigade-Commandeurs noch 13 Compagnien für den Angriff disponibel — sieben des Leib-Grenadier- und sechs des 18. Regiments — welche General v. Raven jetzt auf der Chaussee vorwärts führte. Hinter Schanze 5 bog die Colonne links aus, und ging, das 18. Regiment in Sectionen an der Tete, ihm folgend das Leib-Regiment in Reihen, auf die von unseren Truppen schon genommene Schanze 7 zu. Von dort entwickelte sich nun der weitere Angriff in der Richtung von Süden nach Norden, an dem auch Abtheilungen der Sturmcolonnen 3, 4, 5 und 6 — man sah hier Leute aller zu diesen Colonnen gehörigen Regimenter — zur Mitwirkung gelangten, und von der Gegend von Rackebüll her auch die Brigade Schmid eingriff.

Die Vertheidiger des rechten Flügels hatten ihre Stellungen, wie wir sie weiter oben angaben, noch nicht geräumt, und nur die Vorposten vor den Schanzen 8 und 9 in die Communication zurückgezogen, die Vorposten-Compagnie des äußersten Flügels aber, bis auf einen Zug, in ihren Schützengräben gelassen.

Der linke Flügel dieser Brigade stand also gegen Schanze 7 gekehrt, der rechte vorwärts Schanze 10 an den Alsen-Sund gelehnt, und hinter ihr als Reserve das 1. Bataillon 3. Regiments, in einer Schlucht nördlich der Apenrader Straße. Als die Dänischen Truppen gegen die Windmühle vorgingen, war ein Versuch gemacht worden, mit dem linken Flügel der 3. Brigade wieder zu avanciren, doch scheiterte derselbe an der von Theilen der Sturmcolonne 6 besetzten Communication 7 zu 8.

Bald darauf ging der Befehl vom General du Plat zum Rückzuge ein, den das Reserve-Bataillon dieses Flügels decken sollte. Der Führer desselben, Major Arntz, ließ seine Compagnien nun folgende Stellung einnehmen:

Den linken Flügel bildete die 5. Compagnie, und besetzte ein ab-

gebranntes Gehöft auf der Apenrader Straße, ungefähr hinter Schanze 8 und nördlich des großen Barackenlagers, die 6. Compagnie das Gehöft Steengaard, und zwischen diesen beiden stellten sich die 1. und 2. Compagnie derart hinter Knicks auf, daß die Straße in einer Länge von 1000 Schritt durch das Bataillon Deckung fand.

Der erste Angriff auf den äußersten rechten Flügel der Dänischen Stellung erfolgte mit Artillerie, an dem sich auch die Schanze 6 betheiligte, er faßte Flanke und Rücken der drei Schanzen Nr. 8, 9 und 10.

Dem 18. Regiment ertheilte der General v. Raven, bei der Schanze 7 angekommen, den Befehl, die Schanze 8 zu nehmen. In Compagniecolonne formirt rückten die 1. und 2. Compagnie jetzt dagegen an, die 1. Compagnie auf die südliche Face, die 2. rechts daneben auf die Kehle losgehend. Die Schützen sprangen über die langen Sturmpfähle der Contreescarpe, denen durch die Artillerie noch wenig geschehen war, in den tiefen Graben hinab und erstiegen die Brustwehr, überschritten auch theilweis die Balken der Rollbrücke. Gleichzeitig erklomm die kleine Abtheilung des Lieutenant Kerlen, der sich hier bereits bei der Eroberung der dritten Schanze betheiligte, die Kehlfront umgehend, die Brustwehr von Norden her. Nach kurzem Kampfe fielen vier Offiziere und 170 Mann gefangen in die Hände des 18. Regiments, und mit ihnen die acht unvernagelten Geschütze der Schanze. Es schien in derselben die einheitliche Leitung zu mangeln; ein großer Theil der Besatzung zog sich in das Blockhaus zurück und wurde hier gefangen, ein anderer Theil mußte mit den Waffen überwältigt werden.

Von Schanze 7 waren stärkere Abtheilungen, großentheils der Sturmcolonne 6 angehörig, in der Verbindungslinie zu Schanze 8 vorgegangen hatten aber gegen die letztere bisher nicht vorzudringen vermocht, da ein nach rückwärts gerichtetes 12*l*iges Geschütz das freie Terrain mit Kartätschen bestrich. Sie standen im Feuergefecht mit Abtheilungen des Dänischen 17. Regiments, welche diese Communication vertheidigt hatten, und nun hinter das nächste Knick zurückgewichen waren.

Etwa um 11 Uhr 45 Minuten fand der Angriff auf die Schanze 8 statt. Eine von Schanze 6 herbeigeholte, hier aufgepflanzte, Sturmfahne verkündete unseren Batterien, daß sie ihr Feuer auf dies Object einzustellen hatten.

Um 12 Uhr erklang von den genommenen acht Schanzen ein begeistertes Hurrah auf Seine Majestät den König.

Von Schanze 7 aus dirigirte General v. Raven, auf die Meldung, daß eine feindliche Colonne gegen diesen Punkt im Vorrücken begriffen sei, jetzt die 3. und 4. Compagnie 18. Regiments, geführt vom Oberst-Lieutenant v. Wietersheim, in der Richtung auf die zunächst gelegenen abgebrannten Gehöfte, und es kam hier zu einem Zusammenstoß mit dem vordringenden rechten Flügel des Dänischen 9. Regiments, den der Commandeur desselben, Oberst-Lieutenant Tersling, selbst führte, wohl in der Absicht sich wieder in Besitz der Schanze 7 zu setzen. Die Dänen wurden von den beiden Compagnien, welche, angefeuert durch die Ansprache des katholischen Militair-Pfarrers Simon, sich mit Hurrah auf den Feind stürzten, im ersten Anlaufe geworfen, der Oberst-Lieutenant Tersling, eine größere Zahl von Offizieren und Mannschaften — etwa 300 Mann — gefangen genommen, zwei Danebrogs erobert und der Feind bis in die Gegend nördlich des Barackenlagers zurückgeworfen. Dies war der Moment, wo der linke Flügel der Brigade Canstein von der Düppelmühle gegen das Barrackenlager vorging.

Die 7. und 9. Compagnie folgten unter Führung des Oberst-Lieutenant v. Boswell anfangs der 3. und 4. als Reserve, stießen dann aber in der Richtung auf Schanze 10 weiter vor, woselbst sie indessen das Gefecht bereits entschieden fanden. Die 7. Compagnie wandte sich nun rechts, und die 9. blieb als Reserve dahinter.

General v. Raven, welcher bei der Eroberung der Schanze 8 unfern des Eingangs derselben gestanden hatte, befahl nun, die 1. Compagnie des Leib-Regiments gegen das östlich der Schanze 8, an der Apenrader Straße gelegene Gehöft zu detachiren, um dies zu nehmen; es war, wie bemerkt, durch eine Compagnie des Dänischen 3. Regiments, zur Aufnahme der Truppen der 3. Brigade besetzt.

Die übrigen sechs Compagnien des Leib-Regiments — die 3. und 4. und dahinter das 2. Bataillon als deren Soutien — gingen, geführt vom Oberst v. Berger, in der Richtung auf Schanze 9 zum Angriff vor. Der Weg dorthin, obgleich frei vom Feinde, zeigte viele Terrainschwierigkeiten, welche man, bei der zunehmenden Wärme des heutigen Tages, nicht ohne Anstrengung überwinden konnte, zumal diese Gegend im Bereich des feindlichen Granatfeuers lag. Nachdem die Teten-Com-

pagnie ein senkrecht zur ersten Schanzenlinie laufendes hohes Knick, in dem sich indessen eine Oeffnung fand, passirt hatte, trennte ein ebenes und freies Schußfeld dieselbe von der Schanze, und ein lebhaftes Gewehrfeuer begrüßte sie von dort.

Oberst v. Berger führte jetzt die 3. Compagnie im raschen Laufe auf die Schanze vor, ein Zug wandte sich gegen die Kehle, ein anderer gegen die linke Flanke, und ein dritter folgte dem auf die Kehle dirigirten nach. Unterstützt durch das Feuer der in der Communication 8 zu 9 eingedrungenen 4. Compagnie, und durch eine gegen die Front vordringende Feldwache des 18. Regiments unter dem Lieutenant Hoferichter, sprangen die Grenadiere über die noch ganz unversehrten Sturmpfähle fort in den Graben hinab, und erstiegen die vom Feinde bis auf den letzten Augenblick mit Gewehr und Geschützfeuer vertheidigte Brustwehr.

Lieutenant Bekuhrs führte den gegen die Kehlseite geworfenen Zug, und war der erste auf der feindlichen Schanze, er nahm den verwundeten Befehlshaber Capitain Andersen gefangen, der mit drei Zügen der 6. Compagnie 16. Regiments die Besatzung bildete. Die Mannschaft vertheidigte sich von Traverse zu Traverse, aber nach kurzer Gegenwehr sahen sich die Angreifer im Besitz dieses Werkes und seiner noch unvernagelten sechs Geschütze. Vier Offiziere und etwa 200 Mann wurden gefangen genommen. Es war 12 Uhr und 25 Minuten. Die hinter Schanze 9 und 10 in Reserve stehende 1. Compagnie desselben feindlichen Regiments war bereits, den befohlenen Rückzug antretend, durch Steengaard nach dem Strande hinab gezogen, so daß also eine Unterstützung des Gefechts auf Dänischer Seite im entscheidenden Momente mangelte. Den Dänischen Berichten zufolge hatte die Besatzung der Schanze 9 so eben den Befehl erhalten, sich dem Abzuge anzuschließen, als sie in den Kampf verwickelt wurde, und in der Kehle des Werkes angegriffen, ihren Rückzug verlegt sah.

Die Reserve-Compagnien der Sturmcolonne 6 waren, nachdem sie sich von Schanze 7 aus in verschiedene Gefechte verwickelt hatten, etwas auseinander gekommen. Sie verloren ihren Führer den Hauptmann v. Gliszczynski, der eine schwere Schußwunde erhielt, und außerdem nicht unerheblich an Mannschaft. Mit dem Leib-Regiment drangen jetzt Abtheilungen derselben, unter Führung des Lieutenant von Didtmann, gegen Schanze 9 vor, nahmen das dahinter gelegene Em-

placement fort, machten eine Anzahl Gefangener und der Portepee-Fähnrich v. Stedman des Regiments Augusta, welcher die Tirailleurs führte, bemächtigte sich des Geschütz-Emplacements in der Communication 9 zu 10 und eroberte dort vier gezogene Geschütze.

Wir müssen uns jetzt zur Brigade Schmid wenden und nachholen, daß dieselbe ihre Vorposten um 10 Uhr Morgens mit zwei Bataillonen verstärkte und somit ihre vier Bataillone dort versammelte. Um 11½ Uhr leitete der General den Angriff auf die Schanzen 9 und 10 ein, gab aber sofort den Befehl zum Halten, als er sah, daß unsere Batterien lebhaft gegen dieselben feuerten. Ehe der Aufforderung, mit Beschießung von 9 und 10 inne zu halten und sie nur noch gegen die Alsener Batterien zu richten, Folge geleistet werden konnte, verging fast eine halbe Stunde.

Kurz vor 12 Uhr gab der General den Befehl zur Fortsetzung der Vorbewegung; sie wurde von der Spitze — dem 2. Bataillon 13. Regiments — in dem Augenblick angetreten, als das 18. Regiment zur Wegnahme der Schanze 8 schritt. Ein bestimmter Befehl vom commandirenden General, mit Schützen angriffsweise gegen die Schanzen 9 und 10 vorzugehen, traf die Brigade, als ihre Tirailleurs — die 6. Compagnie, Hauptmann v. Cranach — sich so eben mit dem Feinde engagirten. Dieser Compagnie folgten als Soutien zunächst die 7. und 8, sodann weiter zurück die 5. Compagnie.

Ein Zug der 6. Compagnie ging auf der Straße vor, setzte sich auf 200 Schritt Entfernung von der Schanze 10 in Laufschritt, erstieg im Verein mit dem gegen die Kehle geworfenen Schützenzuge, des Lieutenant v. Divivere, trotz heftigen Flankenfeuers von Alsen her, die Schanze und machte die noch hier befindlichen Infanteristen und Artilleristen gefangen. Fünf Geschütze standen hinter der Brustwehr, waren aber, wohl zur Vorbereitung des Abzuges, bereits vernagelt; außerdem fand man dort, in der Erde vergraben, noch zwei vollständig intacte Kanonenröhre.

Während sich der größte Theil der 6. Compagnie auf die Schanze selbst geworfen hatte, ging ½ Zug derselben gegen das nördlich daranstoßende Kanonen-Emplacement, und eroberte ein zum Abfeuern bereit stehendes Feldgeschütz mit seiner Bedienungsmannschaft.

Gleichzeitig mit der Brigade Schmid erhielt auch die Brigade Röder den Befehl zum Vorrücken und zwar bis an die Trancheen um dort als Reserve bereit zu sein.

Mit Schanze 10 war nun auch das letzte Bollwerk der ersten Linie gefallen, und die Trümmer der feindlichen 3. Brigade eilten, unter dem Schutz des 1. Bataillons 3. Regiments, und unterstützt durch das Artilleriefeuer von Alsen längs der Küste dem Brückenkopfe zu, wo sie Schutz und Sicherheit zu finden hofften.

Das 17. Dänische Regiment hatte — nach den eigenen Berichten — in Folge der Anordnung des bald nach dem Beginn des Gefechts auf dem linken Flügel seiner Brigade eingetroffenen Obersten Wörrishöfer, zuerst den Rückzug angetreten und ihn hinter dem, längs der Apenrader Straße stehenden Bataillon mit seiner noch verfügbaren Mannschaft unter Capitain Lund — Oberst-Lieutenant Bernstorff war in dem Laufgraben von 7 zu 8 gefallen — in leidlicher Ordnung ausgeführt. Ueber die Stärke, in der das Regiment Alsen erreichte, fehlen genaue Angaben, doch kann sein Verlust durchaus nicht unbedeutend gewesen sein. Nach Dänischen Berichten betrug er 469 Unteroffiziere und Gemeine, also nahezu die Hälfte der vor dem Gefechte disponiblen Mannschaft.

Die Abtheilungen unseres äußersten rechten Flügels nahmen wahr, daß einzelne Abtheilungen, die man auf schwache Bataillone schätzte, ziemlich geschlossen nach dem Brückenkopf zurückgingen, noch bevor das Gefecht westlich desselben vollständig entschieden war; möglich, ja wahrscheinlich, daß dies jene Abtheilungen gewesen sind.

Es war ungefähr 12¼ Uhr geworden, als der Rückzug des Dänischen rechten Flügels ohne Aufenthalt fortgesetzt wurde. Während das 2. Bataillon 13. Regiments den letzten abziehenden Dänen von Schanze 10 aus folgte, standen am weitesten gegen ihre, fast 2000 Schritt lange Rückzugslinie, und zwar gegen das Gehöft an der Apenrader Straße, im Norden des großen Barackenlagers, vorgeschoben, die 3. und 4. Compagnie des 18. Regiments, sodann die 1. Compagnie des Leib-Regiments, die 7. Compagnie, und weiter nach Norden in der Gegend von Steengaard die 9. Compagnie des 18. Regiments. Auf dem äußersten feindlichen rechten Flügel hatte das 2. Bataillon des Dänischen 16. Regiments seine Stellung, mit der Vorposten-Compagnie noch längere Zeit behauptet, und diese war durch ihr Feuer der vorrückenden Brigade Schmid lästig geworden. Hinter dem 17. Regiment versuchte nun jenes, und zwar in einzelnen Abtheilungen, den Rückzug nach dem Brückenkopfe auszuführen; sich am Strande fortbe-

wegend, gelang es diesem Regimente, sich mit einem noch geringeren Verluste wie das 17. — 239 Mann nach Dänischen Angaben — in Sicherheit zu setzen.

Die 1. und 2. Compagnie kamen, bis auf die in Schanze 10 gefangene Mannschaft, glücklich durch, die 6. fiel großentheils mit der Schanze 9 in die Hand des Leib-Regiments, die 5. deckte den Abzug dieser Abtheilungen, ging mit zwei Zügen am Strande zurück und ließ die beiden anderen in einer Stellung am Abfalle nördlich der Apenrader Straße eine Zeit lang stehen. Während in dieser Art das 1. Bataillon 16. Regiments seinen Abzug ins Werk setzte, ward er auch beim 2. Bataillon durch den Regiments-Commandeur, Major Wolle, geschickt geleitet. Die 3. Compagnie, aus der Vorpostenstellung zurückgezogen, nahm Position neben der Reserve-Compagnie — der 7. — beide dienten hier zur Aufnahme der 4. und 8. Compagnie, die in dem Laufgraben nördlich Schanze 10 standen und jetzt durch jene ihren Abzug nahmen.

In diesem Augenblick hielten die Compagnien des 3. Regiments noch die Höhe fest, die Abtheilungen des 16. Regiments fanden daher am Strande einigen Schutz, und litten nur durch die Artillerie aus den Batterien XXIII bis XXVI und durch das Infanteriefeuer an Punkten, wo Schluchten überschritten werden mußten. Dies steigerte sich von Augenblick zu Augenblick und fügte den Dänen nicht unbedeutende Verluste, auch an Offizieren zu.

Bald brachten aber auch die immer heftiger drängenden Preußischen Abtheilungen das feindliche 3. Regiment zum Weichen, warfen die 5. Compagnie desselben aus dem Gehöft an der Straße hinaus und längs des Colonnenweges nach dem Brückenkopf zurück; die 1. und 2. Compagnie wurden gezwungen die Höhe zu verlassen, und in den allgemeinen Rückzug längs des Strandes verwickelt. Nur unter stetem Gefecht und mit vielem Verlust erreichten sie den Brückenkopf. Die 6. Compagnie hatte von Steengaard den weitesten Weg zurückzulegen, sie verließ dies Gehöft einige Zeit nach 12 Uhr, und trat, jetzt von allen Seiten beschossen, den Rückzug längs des Strandes an, den sie gemeinsam mit der 5. Compagnie des 16. Regiments, unter Führung des Major Hein, als die letzten Dänischen Abtheilungen auf diesem Flügel, fortsetzten. Sie gelangten indessen nur bis an eine Schlucht, in der, nahe dem Meere, eine sumpfige und schwer zu passirende Stelle ihrem Weiter-

marsch ein Hinderniß entgegenstellte; hier waren ihnen Abtheilungen der 3. und 7. Compagnie 18. Regiments zuvorgekommen — auch eine Abtheilung des 35. Regiments unter dem Lieutenant Grafen Schulenburg — und beherrschten den Punkt mit einem solchen Feuer, daß sich der Feind, der nun auch von anderen Abtheilungen — worunter Theile des 2. Bataillons 13. Regiments — im Rücken angegriffen wurde, nach einem fruchtlosen Versuche, sich mit dem Bajonett einen Weg zu öffnen, zur Niederlegung der Waffen veranlaßt sah.

Bei diesen Gefechten wirkte von Preußischer Seite mit das 2. Bataillon 13. Regiments durch einen Zug der 6. Compagnie unter dem Lieutenant v. Devivere, welcher nach Wegnahme der Schanze 10 am Feinde verblieben war. Nachdem dies Bataillon schon hinter jener Schanze etwa 60 Gefangene gemacht hatte, eroberte es an jener Schlucht eine Compagnie-Flagge, verlor dabei aber eine Anzahl Mannschaften. Ferner betheiligten sich Abtheilungen der 3. und 7. Compagnie 18. Regiments, erstere mit einem bis zwei Zügen unter dem Premier-Lieutenant v. Gersdorff II und dem Seconde-Lieutenant Heineccius und letztere mit dem Zuge des Lieutenant Penther. Nachdem dies Gefecht zu einer schnellen Entscheidung geführt hatte, stürmten Abtheilungen dieser Truppen längs des Strandes gegen den Brückenkopf vor, bekamen aber von dort ein solches Feuer, daß sie die Vorwärtsbewegung einstellten. Hierbei erhielt der Hauptmann v. Granach des 13. Regiments einen tödtlichen Gewehrschuß.

Die drei in dieser Gegend im Gefecht verwickelten Compagnien des 18. Regiments nahmen jetzt folgende Aufstellung: die 3. Compagnie in einem Schützengraben nördlich der Chaussee, etwa 600 Schritt vom Brückenkopfe, nach rechts in Verbindung mit dem Zuge der 9. Compagnie 35. Regiments, des Lieutenant Grafen Schulenburg, der sich nach dem Gefecht an der Küste wieder mehr nach der Chaussee hingezogen hatte. Hierdurch war die Gemeinschaft der Brigaden Canstein und Raven hergestellt. Links der 3. befand sich der 6. Zug der 7.; hinter ihr durch ein Knick gedeckt, die 4. und zwei Züge der 7. Compagnie. Diese drei Compagnien 18. Regiments standen unter dem Oberstlieutenant v. Wietersheim. Links rückwärts derselben hatte die 1. Compagnie des Leib-Regiments Aufstellung gefunden und links daneben weiter nach dem Alsensunde zu Abtheilungen der 6. Compagnie des 13. Regiments,

den Rest des 2. Bataillons desselben stellte Major Dürre hinter dem Gehöft an der Apenrader Straße auf.

Es ist angeführt worden, daß zwei Compagnien des Leib-Regiments, zur Zeit als die Brigade Raven in das Gefecht rückte, nach dem rechten Flügel gesandt wurden, um dort zur Unterstützung des Gefechtes zur Hand zu sein. Sie nahmen ihren Weg über Schanze 2 und längs des Wenningbundes weiter vorwärts und trafen hinter den im Gefecht stehenden Abtheilungen der 1. Sturmcolonne etwa um 11¾ Uhr ein. Major von Conta verstärkte zunächst durch sie sein Soutien, dann schob er die 11. Compagnie — Hauptmann von Gorszkowski — später auch links daneben die 2. — Hauptmann Pohlmann — gegen den Brückenkopf vor. Die dort stehenden Abtheilungen der Garde hatten in dem lange andauernden Feuergefecht ihre Patronen großentheils verschossen und sollten durch die beiden Compagnien abgelöst werden. Etwa 70 Mann der ersten Sturmcolonne unter Führung der Lieutenants von Möller und The Losen blieben indessen am Strande liegen und setzten das Feuer nach Schloß Sonderburg fort.

Somit haben wir die Stellungen bezeichnet, welche die Truppen auf der ganzen Linie vom Wenningbund bis zum Sunde um 1½ Uhr inne hatten. Es entwickelte sich, während das Gefecht hier stehend wurde, ein Artilleriekampf, der in dem Maße, als auf beiden Seiten mehr und mehr Geschütze in's Feuer traten, zu großer Bedeutsamkeit anwuchs.

Eine von Alsen herübergeflogene Granate crepierte in der Nähe des Gehöftes an der Apenrader Straße, hinter dem sich der General von Raven eingefunden hatte, um das weitere Fortschreiten seiner Truppen zu leiten, zerschmetterte dem General das Knöchelgelenk des rechten Fußes und setzte ihn durch diese schwere Verwundung außer Gefecht. Nach neun Tagen verschied dieser brave und ausgezeichnete Mann, nachdem er eine Amputation glücklich überstanden, im Johanniter-Hospital zu Rübel, von seinem Könige noch auf dem Schmerzenslager hochgeehrt, und tief betrauert von der ganzen Armee.

Aber auch die Dänen hatten einen ähnlichen Verlust zu beklagen. Der Commandeur der 2. Armee-Division General-Major Claude du Plat war, als er sich vorwärts in das Gefecht begab, beim Barackenlager auf die Chaussee gelangt und bemühte sich dort, unterstützt durch den Sous-Chef des Ober-Commandos Major Rosen und seinen

Stabs-Chef Major Schau, das Gefecht in einem solchen Gange zu erhalten, daß ein geordneter Rückzug möglich werde. Jetzt traf den General eine tödtliche Kugel in den Rücken. Major Rosen stieg vom Pferde und wollte ihm helfen, aber du Plat winkte mit der Hand: „Lassen Sie mich nur liegen." In diesem Augenblick stürzte Rosen, durch die Brust geschossen, nieder, und nicht fern davon sank auch Schau schwer verwundet zu Boden. Es ist nicht zu leugnen, daß die Dänische Armee in diesen drei Männern, deren Einfluß auf die Vertheidigung der Düppelstellung als kein unbedeutender angesehen werden muß, viel verlor, doch stand dieser Verlust an höheren Offizieren allerdings nur im geraden Verhältniß zu dem was sie heute überhaupt einbüßte. Die beiden Stabsoffiziere erlagen trotz sorgsamster Pflege ihren Wunden nach einiger Zeit in den Lazarethen zu Nübel und Flensburg, die Leiche des General du Plat übergab man am folgenden Tage den Dänen, zur Bestattung in heimathlicher Erde; sie wurde nach Kopenhagen übergeführt.

Wir müssen jetzt unsere Aufmerksamkeit der Wirkung der Artillerie zuwenden. Rolf Krake, der sich kurze Zeit nach 10½ Uhr der Schanze 1 nahe legte, wurde von dem Feuer des größten Theils der Geschütze auf Gammelmark empfangen, die Strandbatterien XXVIII und XXXI nahmen diesen Kampf sofort auf und es betheiligten sich daran auch die Geschütze in der Schanze 1, später auch noch ein anderes in Schanze 3 und zwei gezogene 4tler in der Gegend der Schanze 4.

Die Panzerbatterie wandte sich mit den Geschützen des einen Thurmes gegen die beiden Strandbatterien und suchte aus dem anderen Thurme mit Granaten, Kartätschen und Schrapnels, den bereits genommenen Schanzen und den vorrückenden Truppen lästig zu werden. Der Erfolg muß aber ein äußerst mäßiger genannt werden, einmal weil das Schiff, unser Feuer und die aufgestellten Netze fürchtend, nicht weit genug in den Wenningbund hineinlief um volle Wirkung zu haben, ferner weil diese gegen das hochgelegene Plateau keine besonders günstige war, und endlich weil die ihm zugefügten Beschädigungen und Verluste nicht ohne Einfluß auf sein Feuer bleiben konnten. Rolf Krake hatte Kunde davon erhalten, daß im Wenningbund Netze gelegt seien und in Folge dessen in einer der vorhergehenden Nächte ein Boot ausgesandt, um sie aufzufischen. Es war ihm auch gelungen einen Theil derselben aufzufinden, doch blieben immer

noch so viel zurück, um das Schiff am 18. in der Fahrt zu hindern. In der That wurde die Schraube, wenn auch nur auf kurze Zeit, außer Bewegung gesetzt und diese Zeit genügte, um den Batterien ein festes Ziel zu geben. Eine Granate schlug durch das Deck, tödtete einen Offizier und eine Anzahl Leute. Das Schiff suchte sich gegen die ihn angreifenden Batterien so gut es ging durch häufigen Wechsel des Platzes und Veränderung seiner Bewegungsgeschwindigkeit zu schützen, zog sich aber, nachdem es, sowohl die erste Schanzenlinie, als das zweite Retranchement eine Zeit lang beschossen hatte, um 11 Uhr 34 Minuten aus dem Kampf und aus unserem Schußbereich zurück. So weit es von den Batterien beobachtet werden konnte, traf ein Vollgeschoß die Kante zwischen Deck und Thurm und andere richteten auf Deck und am Schornstein sichtbare Beschädigungen an.

Die Batterien auf Gammelmark beschossen außerdem die Dänischen Reserven und wechselten ihre Richtungslinie nach Maßgabe des Vorrückens unserer Colonnen, so daß endlich Sonderburg und die südöstlich des Schlosses gelegene Mühlenbatterie ihr alleiniges Zielobject blieben. Die Batterien des linken Flügel-Angriffs sahen sich im Stande, das Fortschreiten der Sturmcolonnen genau zu beobachten und hiernach ihr Feuer einzurichten; ihnen war es möglich die feindlichen Abtheilungen zu beschießen, die ihren Rückzug längs dem Alsensunde nahmen und auch die Stadt Sonderburg unter dauerndem Feuer zu halten. Dies, und die Bekämpfung der feindlichen Batterien auf Alsen, aus denen der Feind jetzt wieder das Feuer eröffnete, war ihr nächstes Ziel. Nach einiger Zeit schwiegen die feindlichen Geschütze von Kjärwig bis nahe an Sonderburg, und man konnte jetzt die concentrirte Kraft aller Geschütze gegen die bei dieser Stadt stehenden zahlreichen Batterien richten, vermochte jedoch nicht das Feuer in kurzer Zeit zu dämpfen, die Entfernung war zu groß und die feindliche Artilleriekraft zu bedeutend. Man konnte seiner erst Meister werden, als den festen Batterien eine größere Zahl Feldgeschütze auf dem Plateau von Düppel zur Seite trat.

Die halbe 4*U*ige und die 3. 6*U*ige Batterie des Oberstlieutenant v. Bergmann waren kurz vor 11 Uhr dort erschienen und bald darauf folgten ihnen die 3. 12*U*ige und 2. Haubitzbatterie, endlich auch die zweite Hälfte der 4*U*er Batterie nach, nahmen im Anschluß an die im Gefecht befindlichen Batterien Position und eröffneten das Feuer. Die

feindliche Geschützwirkung befand sich jetzt auf dem Höhenpunkte ihrer Kraft, da der größte Theil der Feldartillerie sich daran betheiligte.

Die Batterien des Oberstlieutenant v. Bergmann begrüßte bei ihrem Erscheinen ein Hagel von Projectilen, in kurzer Zeit verloren sie neun Mann und fünfzehn Pferde todt und verwundet. Unmittelbar darauf traf auch die, in den Batterien IX und XIV stehende 2. 6*tl*ige Batterie, auf dem Plateau ein, welche auf Befehl des Obersten Colomier so schnell als möglich dahin eilte, und neben der 3. 6*tl*igen Stellung nahm, eben so erschienen etwas später die 1. 6*tl*ige der Brandenburgischen und die 1. 6*tl*ige der Westphälischen Artillerie-Brigade aus den Batterien Nr. XIII und XXII auf den Düppelhöhen und nahmen Position östlich der Schanzen 10 und 9. Somit standen nun, von der Chaussee bis zur Apenrader Straße, auf einer Erstreckung von 1500 Schritt vertheilt, 45 Feldgeschütze, die gemeinschaftlich mit den 26 schweren Geschützen des rechten und linken Flügelangriffs den Kampf gegen die immer mächtiger auftretende feindliche Artillerie in und bei Sonderburg begannen. Hart nördlich der Chaussee bis zum Colonnenwege, der von Schanze 7 nach rückwärts führte, die 3. und 2. 6*tl*ige Batterie der Brandenburgischen Brigade, sodann, etwas weiter vorwärts, nördlich dieses Colonnenweges, die 3. 12*tl*ige und vier Geschütze der 4*tl*er Batterie, ferner nördlich des hinter Schanze 8 gelegenen abgebrannten Gehöftes die 2. Haubitz-Batterie und drei Geschütze der 4*tl*er Batterie, auf dem linken Flügel der Position, östlich von Schanze 9, in zwei Aufstellungen zu vier und zwei Geschützen, die 1. 6*tl*ige Batterie der Westphälischen, und endlich zwischen Schanze 10 und Steengard vier Geschütze, und in Schanze 10 zwei Geschütze der 1. 6*tl*igen Batterie Brandenburgischer Artillerie-Brigade.

Diese 71 Preußischen Geschütze rangen jetzt gegen eine nicht viel geringere Anzahl Dänischer. In der Kirchen-Batterie waren thätig fünfzehn schwere Geschütze, in der Mühlen-Batterie vier, in der Baadsager und den Flankenbatterien mindestens sechs solcher Geschütze. Die einzeln ankommenden Feldbatterien fuhren in diese Position ein und zwar sechs 4*tl*er der 11. Batterie südlich der Mühlenbatterie, sechs 12*tl*ige Kugel-Kanonen der 10. Batterie in und neben der Kirchenbatterie, vier gezogene 4*tl*ige Kanonen der 2. Batterie in den Emplacements vor der Kirche und zwei derselben unten am Hafen, von wo aus die südliche Brücke bestrichen werden konnte Dort placirte man

auch noch zwei gezogene 4tler der 8. Batterie, während die übrigen vier Geschütze derselben am Schlosse Position nahmen. Die 13. Batterie befand sich ebenfalls in der Nähe von Sonderburg. Es waren somit mindestens 24 Feldgeschütze, unter Zurechnung von vier schweren Geschützen im Brückenkopfe also ungefähr 53 Geschütze in und nahe bei Sonderburg thätig und richteten ihr Feuer gegen die nach dem Brückenkopf vorgehende Preußische Infanterie und die in der Düppelstellung anlangende Artillerie.

Das Preußische Feuer entwickelte bald seine volle Ueberlegenheit, welche sich besonders durch die vom Obersten Colomier herbeigerufene Verstärkung von sechszehn gezogenen 6tlern fühlbar und ihren Erfolg bald bemerkbar machte.

Die Mühle bei der Batterie südlich der Stadt gerieth nach einiger Zeit in Brand und die Geschütze derselben, von der Bedienung verlassen, stellten das Feuer ein; es fanden sich indessen bald Freiwillige der 11. und 13. Batterie, mit denen man das Feuer wieder aufnahm. In einer Stunde etwa gewann die Preußische Artillerie ein solches Uebergewicht über den Feind, daß sein Feuer merklich an Heftigkeit nachließ und es sich — und dies war besonders wichtig — fast ausschließlich gegen die Batterien auf den Düppelhöhen, seine lästigsten Gegner, wandte. Hierdurch hörte der Raum unmittelbar vor dem Brückenkopf, den die Kirchenbatterie mit ihren 21 Geschützen vollständig beherrscht hatte, auf ein so scharf bestrichener zu sein, und unsere Infanterie bekam Luft zum Vorgehen.

Eroberung des Brückenkopfes.

Die Dänen hatten jetzt die Trümmer ihrer dreizehn Bataillone, — kaum ein Drittel ihrer im Gefecht gewesenen Mannschaft, — unter dem Schutze des Brückenkopfes und der Artillerie nach Alsen hinübergeführt. Drei noch intakte Bataillone und drei Compagnien der 2. Dänischen Brigade, Oberst Kaufmann, hielten die Brückenköpfe besetzt, das 2. Bataillon 18. Regiments den nördlichen, das 1. Bataillon desselben die Verbindungslinie zum südlichen, letzteren selbst zwei Compagnien des 2. Bataillons 3. Regiments, während die beiden anderen Compagnien die Linien nördlich der

Chaussee vertheidigten. Hier blieben auch die mit der 3. Brigade zurückkehrenden drei Compagnien des 1. Bataillons 3. Regiments stehen. Der Commandant des Brückenkopfs, Ingenieur Oberstlieutenant Dreier, ließ die Barrierenthore schließen, als die letzten Truppen hinein waren, und bereitete das Abbrechen der beiden Brücken vor, bei denen die zur Stelle befindlichen zwei Brückencompagnien Aufstellung nehmen mußten. Die vier im nördlichen Brückenkopfe stehenden Geschütze betheiligten sich, sobald sie freies Schußfeld hatten, an dem Feuergefecht; da es an Artillerie-Offizieren mangelte, so leiteten Infanterie-Offiziere das Feuer.

Wir kommen jetzt zu den Bewegungen, welche die Wegnahme des Brückenkopfs zur Folge hatten.

Es mochte 1½ Uhr vorbei sein, als der Lieutenant Graf Schulenburg in seiner Aufstellung unfern der Chaussee bemerkte, daß im nördlichen Brückenkopf ein Brand entstanden sein müsse, da dort ein dicker Qualm zum Himmel aufstieg. Dies veranlaßte ihn, seine Leute — etwa 30 Mann — längs des Chausseegrabens, in dem sie einige Deckung fanden, vorwärts zu führen und in den Graben des nördlichen Brückenkopfes zu werfen. Kurz nach ihm gelangten noch andere Abtheilungen dorthin, zunächst ein Zug der 3. Compagnie 18. Regiments, wie gleich erörtert werden soll, und eine kleine Abtheilung des 35. Regiments von zehn Mann unter dem Lieutenant Steinhardt. Man fand den Feind im Großen und Ganzen schon abgezogen und nur noch einige Mannschaften desselben darin. In das Innere des Werkes zu dringen verbot zunächst der Brand, der einige Barracken erfaßt hatte, dann aber auch das aus Sonderburg herüberschlagende Gewehr- und Kartätschfeuer. In dem Graben fanden die Eingedrungenen keinen ausreichenden Schutz, da derselbe besonders von den oberen Etagen des Schlosses unter Feuer gehalten wurde, ferner hatten unsere Batterien auf der Höhe diese Besetzung des Brückenkopfes bei dem sehr starken Pulverdampf nicht zu erkennen vermocht und sandten, in der Absicht den Sturm vorzubereiten, ihre Geschosse hierher. Zu dem allen kam noch, daß Graf Schulenburg in dem Augenblick, als er den Graben besetzt hatte, eine Colonne, begleitet von feuernden Schützen und mit schlagenden Tambours, auf dem Terrain südlich der Chaussee heranstürmen sah; wie gleich nachgewiesen werden soll, war dies das 4. Garde-Regiment zu Fuß. Es galt jetzt diesen Angreifern Kunde davon zu

geben, daß schon Preußen in den Brückenkopf eingedrungen waren; man wandte daher alles Erdenkliche an, um dies bemerkbar zu machen, schwenkte mit Tüchern, steckte einen Helm auf ein Gewehr und hielt dies in die Höhe, schließlich band ein Sergeant des 18. Regiments eine große wollene Decke an eine Stange und pflanzte sie auf die Brustwehr. Als der Graf Schulenburg selbst dort hinauf trat, fiel er von einer Dänischen Kartätschkugel durchbohrt todt zu Boden. Zu dieser Zeit hatte sich die Zahl der Preußen im Graben des Brückenkopfs schon erheblich gemehrt. Auch die Stürmenden waren dem Brükkenkopf nahe gekommen und besetzten den Graben desselben auf einer größeren Ausdehnung.

Wir müssen jetzt sehen, woraus diese Abtheilungen bestanden und wie sie in diese Situation gelangten. Der General-Lieutenant v. d. Mülbe war mit den sechs Garde-Bataillonen, die nach Abgabe der Sturmcolonne ihm noch verblieben, um 10 Uhr von Satrup aufgebrochen und durch Düppel bis in die Nähe der Schanzen 6 und 8 gerückt, woselbst um 11 Uhr 45 Minuten vom commandirenden General der Befehl einging, die Brigade Schmid, welche mit Schützen gegen die Schanzen 9 und 10 vorgehen sollte, zu unterstützen. Hierzu wurden die, in zwei Bataillone formirten sechs Compagnien des 4. Garde-Regiments z. F. unter dem Obersten v. Korth bestimmt, fanden aber das Gefecht um die bezeichneten Schanzen, als sie hier anlangten schon zu unseren Gunsten entschieden. Dort ruhten sie einige Zeit und rückten sodann längs der Apenrader Straße gegen den Brükkenkopf vor, wo sie sich, nach links hin Verbindung mit dem 18. Regiment aufnehmend, rechts rückwärts desselben, hinter einem Knick, etwa 800 Schritt westlich des Brückenkopfs aufstellten.

General v. Raven hatte vor seiner um 1¼ Uhr erfolgenden Verwundung den Befehl an die drei am weitesten nach Osten im Gefecht befindlichen Compagnien 18. Regiments ertheilt, sich gegen den Brükkenkopf zu wenden und Oberst von Kettler, der den Augenblick für günstig hielt, befahl — es mochte 1½ Uhr vorbei sein — dem Oberstlieutenant v. Wietersheim zum Angriff zu schreiten, gleichzeitig entschloß sich auch der Oberst v. Korth den Brückenkopf zu attaquiren.

Der 6. Zug der 3. Compagnie 18. Regiments, unter dem Premier-Lieutenant v. Gersdorff II, lag am weitesten vorgeschoben, nicht fern von dem Zuge des Lieutenant Grafen Schulenburg, und erhielt den Befehl zum Vorgehen in dem Augenblick, als dieser die Bewegung ausführte.

Im Laufschritt stürzte sich der Lieutenant v. Gersdorff auf den Brückenkopf, namentlich auf die, den Anschluß an den Sund bildende Linie nördlich der Chaussee, aus der ihm Kugeln entgegen flogen. Diese Abtheilung kann, wie es scheint, nur einige Secunden später in den Brückenkopf eingedrungen sein, als die Abtheilung des Lieutenant Grafen Schulenburg, von der sie aber wahrscheinlich unbemerkt geblieben ist, da das Terrain sich zwischen beiden Angriffspunkten etwas erhebt. Dem Zuge der 3. Compagnie folgten einige Secunden später die beiden anderen Züge der Compagnie und auch die 7. Compagnie, deren zwei, etwas weiter zurückstehende Züge sich rechts neben die 3. gesetzt hatten. Sie erreichten im Laufschritt den Brückenkopf, erstere ebenfalls die Linien nördlich der Chaussee, letztere den eigentlichen nördlichen Brückenkopf, wo sie in den Graben der linken Face südlich des 35. Regiments eindrangen. Mit der 4. Compagnie folgte der Oberstlieutenant v. Wietersheim auf 300 Schritt der 7. Compagnie, und fast in gleicher Höhe mit ihr rückten auch die beiden Garde-Bataillone heran, deren Tetenabtheilungen um wenige Augenblicke später den Brückenkopf erreichten als die vordersten Mannschaften des 18. Regiments, da von jenen eine um etwa 200 Schritt größere Entfernung zu durchmessen war als von diesen und das 4. Garde-Regiment im Sturmschritt geschlossen avancirte, während die Abtheilungen des 18. Regiments in aufgelöster Ordnung und im Laufschritt vorgingen. Hieraus bestimmt sich ungefähr das geringe Zeitmaß des späteren Eintreffens.

Oberst v. Korth hatte sein 1. Bataillon an der Tete, das 2. auf Treffenabstand dahinter formirt. Das 1. — Major v. Oesfeld — schritt nun zum Angriff. Die 2. Compagnie voran, einen Zug als Schützen in der Front, einen zweiten in der rechten Flanke aufgelöst, den dritten gemeinschaftlich mit der 3. Compagnie als Soutien folgen lassend, weiter zurück die 1. Compagnie, in dieser Formation passirte das Bataillon die Chaussee und bekam nun Gewehrfeuer von rechts her, wie es schien aus den Baulichkeiten in der Verbindungslinie beider Brückenköpfe — der Cichorien-Fabrik — und, besonders beim Ueberschreiten der Chaussee, Kartätschen von der Kirchenbatterie. Dies brachte Verluste; den Regiments-Adjutanten Premier-Lieutenant v. Carlowitz traf unter anderen eine Gewehrkugel. Die 1. Compagnie wurde an der Chaussee als Reserve zurückgehalten und mußte hier, durch das Terrain nur wenig gedeckt, bis zum Abend liegen bleiben; das feindliche Ge-

schützfeuer setzte ihr in dieser Zeit drei Offiziere, die Lieutenants v. Sobbe, v. Pfuhlstein und Schulz, zwei Hautboisten, einen Spielmann und zehn Grenadiere außer Gefecht. Major v. Oesfeld blieb indessen mit der 2. und 3. Compagnie in der Vorbewegung, warf die 3. links gegen den Alsensund, einen Zug der zweiten Compagnie nach der rechten Flanke hinaus und drang mit zwei Zügen der 2. Compagnie in den Graben des Brückenkopfes ein. Hier fand man schon Leute des 35. und 18. Regiments, welche so eben die Brustwehr erstiegen, um dort die improvisirte Fahne wehen zu lassen.

Die feindlichen Geschosse schlugen jetzt in großer Menge über den Sund fort und veranlaßten die kühn vorgegangenen Abtheilungen in dem Graben des Brückenkopfs so gut es ging Schutz zu suchen.

Eine Kartätschkugel verwundete den an der Tete seiner vordersten Abtheilung befindlichen Obersten v. Korth nicht unerheblich im Oberschenkel, so daß er aus dem Gefecht getragen werden mußte. Beide Compagnien des 4. Garde-Regiments rückten nun vollends in den Graben ein, oder schafften sich durch Eingraben die nöthige Deckung. Auch das 18. Regiment verlor in dem Augenblick als es in den Brückenkopf eindrang erheblich, die Lieutenants Materne und Bergmann erhielten tödtliche Verwundungen. Leichter blessirt wurden bei dem heutigen Gefecht, der Premier-Lieutenant und Regiments-Adjutant v. Dioszeghy und der Lieutenant Heineccius.

Während man in den Besitz des nördlichen Brückenkopfs gelangte, hatten unsere Truppen auch den südlichen Theil desselben besetzt. Auf dem äußersten rechten Flügel waren die beiden Compagnien des Leib-Grenadier-Regiments — 2. und 11. — nachdem sie in's Feuer gerückt, bis an das letzte Knick dem Brückenkopf gegenüber vorgedrungen, hatten sich hier festgesetzt und wechselten Kugeln mit der Besatzung desselben und mit dem Schlosse von Sonderburg. Hauptmann Pohlmann bemerkte gegen 1¾ Uhr, daß das Feuer aus dem Brückenkopf an Heftigkeit nachließ, führte einen Zug seiner Compagnie im Marsch Marsch dagegen vor und erreichte ohne Verluste den Graben. Ein starker Astverhau, der einige Zeit zu seiner Ueberwindung erforderte, hemmte indessen hier das weitere Vordringen. Als er darauf die Brustwehr erstieg, fand dort keine Vertheidigung mehr statt, der Feind hatte seinen Rückzug bereits ausgeführt und nur neun zurückgebliebene Dänen des 3. Regiments wurden gefangen genommen.

Die Besetzung des südlichen Brückenkopfes geschah ungefähr zu derselben Zeit, vielleicht ein weniges später, wie die des nördlichen — einige Minuten vor 1¾ Uhr. Kurze Zeit nach dieser Abtheilung rückte ein Zug des 18. Regiments, wie weiterhin gezeigt werden soll, hier ein. Auch der Hauptmann Pohlmann konnte bei dem heftigen Feuer des Feindes das Innere des Werkes nicht betreten, er suchte im Graben Schutz und lag hier bis zum Abend, die feindlichen Gewehrschüsse mit seinen besten Schützen beantwortend.

Der Feind hatte inzwischen seinen Rückzug über die Brücken ausgeführt, und die Reste der 1. 3. und 8. Brigade unter dem Schutze des vertheidigten Brückenkopfes in Sicherheit gebracht. Die 1. und 8. Brigade befanden sich nicht mehr in der Lage, das Gefecht fortsetzen zu können, und sammelten ihre schwachen Ueberbleibsel hinter der Stadt; die 3. Brigade, wenn auch fast auf die Hälfte geschwächt, nahm zur Vertheidigung der Küste von der Kirchenbatterie bis zur Flankenbatterie eine Aufstellung. Inzwischen war gegen 1 Uhr die 6. Brigade und etwas früher auch drei Compagnien der Garde — die vierte hatte während der Nacht in der Stellung gearbeitet und war schon hier anwesend — aus ihren Cantonnements hinter Sonderburg angelangt. Das Corps der Leib-Garde besetzte die Stadt und den Hafen, vom Schloß bis zur Kirchenbatterie, die 6. Brigade mit drei Bataillonen die Küste nördlich der Flankenbatterie bis Kjärwig. Hieran reihte sich weiter hinauf das 11. Regiment, fünf Compagnien längs des Strandes, drei Compagnien in Reserve, bei Arnkiels Öre, Rönhof und Kjärwig. Hinter der 6. Brigade nahm die 4. Brigade bei ihrem Eintreffen eine Reservestellung für den rechten Flügel bei Ulkebüll Nörremark ein. Die 5. Brigade erschien erst so spät, daß nicht allein das Gefecht bereits entschieden war, sondern der Oberbefehlshaber auch an die Möglichkeit eines Ueberschreitens der Meerenge durch die Angreifer nicht mehr glaubte und sie sogleich wieder in ihre Quartiere zurücksandte.

Um 1 Uhr ging dem Obersten Kaufmann im Brückenkopf der Befehl zu, die nördliche Brücke abbrechen zu lassen und mit seiner Brigade den Rückzug über die südliche anzutreten. Unter heftigem Artilleriefeuer geschah das Ausschwingen von 120 Ellen Brücke. Gleichzeitig begann der Abzug von den Flügeln, zuerst die fünf Compagnien des 3. Regiments — die 6. Compagnie war gefangen — aus den Laufgräben nördlich des Brückenkopfes, ihnen folgend ein Bataillon des

18. Regiments, sodann die beiden Compagnien aus dem südlichen Brückenkopf. Um 1½ Uhr befand sich nur noch ein Bataillon des 18. Regiments, unter Major Lundbye, im Brückenkopf, welches wenige Minuten darauf, ungefähr zu derselben Zeit, als die ersten Preußischen Infanteristen in den Brückenkopf eindrangen, seine Stellung verließ. Die 2. Brigade sammelte sich, mit Ausnahme einer zur Verstärkung der Besatzung von Sonderburg verwandten Compagnie des 18. Regiments, in einer Stellung nördlich der Stadt, in welcher Gegend auch der Oberst Scharffenberg die Reste seiner Brigade mit denen der 1. zusammenfügte.

Sobald die Brücke von den letzten Abtheilungen passirt war, ließ der Oberstlieutenant Dreyer auch diese theils ausschwingen, theils den Flammen übergeben.

Außer den bereits genannten Preußischen Abtheilungen, die jetzt den Graben des Brückenkopfs besetzt hielten, waren noch einige andere Compagnien dagegen vorgegangen. Das zweite Bataillon 4. Garde-Regiments unter Führung des Hauptmann v. Holtzendorff, dem 1. Bataillon auf Treffenabstand folgend, hatte die Chaussee überschritten und wahrgenommen, daß der Brückenkopf bereits in unserer Hand sei. Es machte Halt; nur ein Zug unter dem Premier-Lieutenant v. Herwarth, der Colonne vorauseilend, verstärkte die Besatzung des Brückenkopfs. Das Bataillon erlitt beim Vorgehen und in dieser Aufstellung, in welcher es bis gegen Abend verblieb, durch Granat- und Kartätschfeuer einen Verlust von vier und zwanzig Mann.

Das 2. Bataillon 18. Regiments, Major Meden, vor dem Sturme mit drei Compagnien auf Vorposten gegenüber den Schanzen 5 bis 9, hatte sich koncentrirt, nachdem die linke Flügelfeldwache bei Eroberung der Schanze 9 mitgewirkt, und war auf der Apenrade-Sonderburger-Straße bis südlich des an dieser gelegenen Gehöftes vorgerückt, in dessen Nähe die Verwundung des General von Raven stattfand. Hier blieb es bis kurz vor 1½ Uhr halten, als der Befehl einlief, gegen den Brückenkopf vorzugehen. Major Meden führte das Bataillon auf dem Wege nach Sonderburg weiter, bis zur Chaussee, sodann über diese fort hinter das große Barackenlager, nahm hier die Front gegen den Brückenkopf und sandte, einstweilen Halt machend, die 5. Compagnie in dieser Richtung vorwärts. Während des Marsches hatte man in der linken Flanke das Schlagen der Tambours beim Angriff des

4. Garde-Regiments gehört. Nachdem die 5. Compagnie — Hauptmann v. Schkopp — durch die Aufstellungen des 35. Regiments hindurchgehend, auf verschiedenen Punkten hinter Knicks ganz kurze Zeit gehalten hatte, führte der Hauptmann einen Zug derselben, unter dem Lieutenant v. Hollink, nach dem südlichen Brückenkopfe. Im Laufschritt, eine Schlucht zum theilweise gedeckten Anmarsch benutzend, traf sie, trotz des heftigen Kartätschfeuers, etwas später dort ein als die Abtheilung unter Hauptmann Pohlmann, besetzte den Graben und betheiligte sich an dem Feuergefecht. Eine viertel bis eine halbe Stunde später folgten auch die beiden anderen Züge der 5. Compagnie.

Somit standen um 2 Uhr in erster Linie, theils im Brückenkopf, theils in seiner Nähe: die 2. und 3. Compagnie, und ein Zug der 8. des 4. Garde-Regiments z. F., die 1. als Soutien dahinter;

die 2. und 11. Compagnie des Leib-Regiments;

die 3. 4. 5. und 7. des 18. Regiments und

ein Zug des 35. Regiments,

im Ganzen ungefähr 9¾ Compagnien.

Als der commandirende General bald nach 12 Uhr von dem General v. Raven und dem General v. Manstein die Meldungen erhalten hatte, daß sämmtliche 10 Schanzen und das Retranchement sich in unseren Händen befänden, lag es nicht in seiner Absicht, nun auch noch den Brückenkopf zu nehmen. Seine Eroberung schien ohne abermalige große Opfer nicht möglich und mußte er ja in kurzem vom Feinde aufgegeben und verlassen werden, da die Aufstellung unserer Artillerie ihm nicht nur jedes Debouchiren aus demselben, sondern auch den ferneren Aufenthalt darin fast unmöglich machte. Einen bestimmten Befehl, den Brückenkopf nicht zu nehmen, sondern die Wirkung der Artillerie abzuwarten, konnte indessen der commandirende General nicht geben, ohne dem General v. Manstein, der von der Schanze 4 aus den Gang des Gefechts leitete und das Terrain bis an den Brückenkopf genau übersehen konnte, zu sehr die Hände zu binden. Er sandte daher einen schriftlichen Befehl an denselben, der dahin lautete, daß der Brückenkopf nur dann genommen werden solle, wenn sich ganz besonders günstige Chancen dafür darböten.

Die vorstehende Geschichtserzählung hat gezeigt, wie die Eroberung des Brückenkopfs sich ganz von selbst machte und nur allein ein Re-

sultat des Elans war, mit dem jeder Einzelne vorwärtsdrängend seine Kameraden in Todesverachtung und Heldenmuth zu übertreffen suchte. Die einzelnen höheren Führer, welche sich in erster Linie befanden, waren nicht im Stande gewesen, diesem Vorwärtsdrängen einzelner Abtheilungen Einhalt zu thun, sammelten daher nur so viel wie sie zusammen bringen konnten, um starke Reserven zu bilden und dadurch den augenblicklichen Erfolg sicher zu stellen.

Schon drei Minuten nach 2 Uhr erhielt der commandirende General die unerwartete aber Alles enthusiasmirende Meldung: „der Brückenkopf ist unser." Jeder fühlte die große Bedeutung dieser Meldung, nach welcher der Brückenkopf nicht blos vom Feinde verlassen, sondern ebenso wie alle Schanzen mit stürmender Hand erobert war.

So war nun der letzte Theil des schleswigschen Festlandes den Dänen im blutigen Kampfe abgerungen, der ganze Sundewitt in unsern Händen, mit ihm dem Feinde fünfzehn Schanzen im Sturm entrissen, 119 Geschütze abgenommen und mehr wie 5000 Mann außer Gefecht gesetzt. Ein wahrer Siegesrausch erfaßte Jeden bis auf den jüngsten Soldaten herab. Der Feldmarschall, der Kronprinz und alle Königliche Prinzen hatten sich ebenfalls nach dem Spitzberge begeben und theilten den allgemeinen Jubel über den errungenen glänzenden Sieg.

Seiner Majestät dem Könige, der durch den commandirenden General mittelst Telegramme von den Erfolgen und dem Fortschreiten des Gefechts in steter Kenntniß erhalten worden war, flog auch diese erhebende Kunde zu und von der Telegraphenstation „Spitzberg" eilten jetzt Depeschen mit der Siegesbotschaft nach allen Hauptstädten Europas und in die Kreise der Heimath.

Während der folgenden Stunden dauerte die Kanonade fort, jedoch mit abnehmender Heftigkeit beim Feinde. Zunächst verminderte sich dessen Geschützzahl durch die Wegnahme des Brückenkopfs um vier schwere Stücke, und dies so wie das bald nach zwei Uhr aus Schanze 4 von vier gezogenen 12Uern eröffnete Feuer steigerte unsere bereits vorhandene Uebermacht wesentlich. Gegen Abend mochte dem Feinde eine Anzahl seiner Geschütze demontirt oder bei ihm überhaupt die Einsicht von der Nutzlosigkeit eines weiter geführten langen Artilleriekampfes gegen überlegene Kräfte Platz gegriffen haben, genug sein Feuer ließ nach und verstummte endlich ganz mit dem Einbruche der Nacht.

Jetzt erst konnte man daran denken, die am weitesten vorgescho-

benen Compagnien zurückzunehmen, jetzt erst war dies ohne Verlust möglich.

Die Brigade Canstein hatte schon Nachmittags um 4½ Uhr ihre Abtheilungen aus dem Feuer gezogen.

Der commandirende General befahl, daß die in Reserve gewesenen Bataillone der Garde-Division und die Brigade Schmid — in Summa zehn Bataillone — sämmtliche Schanzen und den Brückenkopf besetzen und alle übrigen Truppen in ihre Quartiere einrücken sollten.

Die Brigade Goeben am 18. April.

Der General v. Goeben war am 17. in das Hauptquartier beschieden worden, um dort seine mündliche Instruction für den Sturmtag vom commandirenden General zu erhalten. Sie lautete im Allgemeinen dahin, daß die Brigade mit den vorhandenen Uebersetzmitteln versehen, während des Sturmes am Satrupholz aufgestellt werden solle, um je nach den Umständen eine Demonstration zu machen oder wirklich nach Alsen überzugehen, und dann activ in das Gefecht einzugreifen. Alles Weitere wurde der bewährten, kaltblütigen Umsicht und Energie dieses Generals überlassen, die dafür Bürgschaft leistete, daß der günstige Moment für ein Ueberschreiten des Sundes nicht ungenutzt vorübergehen würde. General v. Goeben recognoscirte noch an demselben Tage abermals das Ufer des Sundes von Sandberg bis Schnabeck Hage. Dort erfuhr er, daß so eben ein brillanter Coup gegen das feindliche Ufer ausgeführt worden sei; zwei Offiziere — Hauptmann Hoffmüller und Lieutenant Hassel des 15. Regiments — waren in einem kleinen Boote nach Arnkiels Öre hinübergefahren, ohne bemerkt zu werden gelandet und hatten dort in einer unbesetzt gefundenen Schanze zwei Geschütze vernagelt. Als der entstandene Lärm die Dänen in größter Eile aus der Fohlenkoppel herbeirief, gelang es jenen, das Boot und somit das schützende Ufer ohne Verlust wieder zu erreichen. Diese kühne That, so sehr sie auch Jeden mit freudiger Hoffnung erfüllte, konnte nicht verfehlen, die Aufmerksamkeit der Dänen in erhöhtem Maße auf diese Gegend hinzulenken, und das war, wollte man den Uebergang versuchen, der Sache nicht günstig. Der General gewann durch die genaue Besichtigung der Küste auch bald die Ueberzeugung, daß die Beschaffenheit der beiden Ufer dem Zweck nicht förderlich sei. Der diesseitige Strand zeigte sich nur auf wenigen Punkten für Boote und Mannschaften zu-

gänglich, während die Wassertiefe dann noch auf mehrere hundert Schritt so gering war, daß die Boote über diese Strecke hinweggeschleift werden mußten. Auf feindlicher Seite erblickte man einen hohen Uferrand, auf der ganzen Strecke mit Schützengräben gekrönt und jedenfalls schwer zu ersteigen. Hierzu kam noch, daß die für diese Unternehmung vorgezeichnete Tageszeit — Morgens 10 Uhr — und die Witterungsverhältnisse ihrer Ausführung so ungünstig wie möglich waren. Wurde sie unter dem Schutze der Dunkelheit oder eines starken Nebels begonnen, so gewann man dadurch nicht unerhebliche Chancen für ein Gelingen, aber am Tage, bei hellem und klarem Wetter, wo der Feind die Bewegung jedes einzelnen Mannes, so wie er sich dem Ufer näherte, das Herabbringen und Flottmachen der Fahrzeuge deutlich sehen und das Heruntermarschieren, Einsteigen und Ueberschiffen der Truppen mit Gewehr- und Kartätschfeuer sofort begrüßen konnte, mußten diese Chancen bis unter Null herabsinken.

Es kam hinzu, daß man in und hinter der Fohlenkoppel, sowie bei Kjär Barracken bemerkt hatte und hieraus auf die Anwesenheit von Reserven an diesen Punkten schließen mußte, diese konnten sofort in ein Gefecht eintreten und das erste Echelon, wenn es trotz aller aufgeführten Schwierigkeiten an der Küste von Alsen festen Fuß gefaßt hatte, durch Uebermacht erdrücken, ehe ein zweites Echelon neue Truppen heranführte. Das Höchste, was auf den bereiten Schiffsgefäßen auf ein Mal an das jenseitige Ufer gebracht werden konnte, bestand in 1½ Bataillonen.

Alle diese Verhältnisse erwogen, und ganz abgesehen von der feindlichen Flottenstation in der Augustenburger Föhrde, wo man von der Anwesenheit eines Panzerschooners und mehrerer kleiner Fahrzeuge Kenntniß hatte, erschien das Gelingen eines Ueberganges höchst zweifelhaft.

Sollte man ihn dennoch versuchen, namentlich in dem Falle, wenn der Sturm Erfolg hatte, sich der Möglichkeit seines Mißlingens und großer, dabei nicht zu vermeidender Opfer aussetzen und hierdurch dem Siege einen Theil seines Glanzes rauben? Das war die Frage, deren Entscheidung zunächst getroffen werden mußte, denn die Vorbereitungen zu einem Uebergange und die zu einer Demonstration waren natürlich weit von einander verschieden.

In Erwägung blieb noch zu ziehen, daß beim Gelingen des Sturmes der Feind in der Lage war, seine ganze noch disponible Kraft zur Vertheidigung Alsens und speciell der bedrohten Strecke Arnkiels-Öre Sonderburg zu verwenden.

Nach reiflicher Erwägung war der General zu der Ueberzeugung gelangt, daß er seinen Auftrag in der dem Interesse unserer Waffen förderlichsten Art lösen würde, wenn er zunächst demonstrirend verführe. Für den Fall aber, daß ein Sturm abgeschlagen werden sollte, war er fest entschlossen, den Angriff mit möglichster Kraft zu beginnen, um so, es koste was es wolle, die feindlichen Reserven von Sonderburg nach Norden abzuziehen. Diesen Stoß zu führen sah sich der Feind gezwungen, denn ein gelungener Uebergang über den Sund hätte die Dänische Armee mit dem Untergange bedroht. Wurden die Chancen für den Uebergang selbst auch hierdurch nicht gesteigert, so durfte man doch hoffen, die Aussichten für das Gelingen eines zweiten Sturmes mit den Reserven weit günstiger zu gestalten.

Diesem, am frühen Morgen des 18. April gefaßten Entschluß entsprechend, traf der General seine Anordnungen. Die, bereits am Abend des 17. nach dem Finsterwerden auf drei Wegen von Blans aus in das große Satruper Holz eingefahrenen Pontons und Boote standen jetzt an folgenden drei zum Uebersetzen bestimmten Punkten bereit: im großen Holz, ferner an der Ziegelei nördlich desselben, und endlich noch weiter nördlich auf dem linken Ufer des über Nörremölle kommenden Baches.

Bei diesen Punkten waren die Mannschaften der hierher bestimmten zwei Pontonnier- nnd ½ Sappeur-Compagnie, nebst den von der Infanterie commandirten 200 Schiffern, eingetheilt.

Der General fand, als er hier eintraf, daß ein Theil dieser Pontons von der Insel aus gesehen werden konnte, was seinem nunmehr gefaßten Plane aber ganz entsprach. Auf der Küste von Alsen sah man jetzt alle Laufgräben, in denen bisher nur einzelne Posten zu erblicken gewesen waren, dicht mit Vertheidigungsmannschaft besetzt, es war also klar, die Dänen mußten bereits Besorgniß für diese Küstenstrecke bekommen haben.

Die drei Feldbatterien des General v. Goeben hatten Anweisung erhalten, sich auf dem Terrain zwischen Sandberg und dem großen Holz einzuschneiden und dann das Feuer auf die jenseitigen Batterien zu eröffnen, um Kunde von ihrer Anwesenheit zu geben. Seine sechs Bataillone stellte er vor der Hand hinter dem großen Holze zu beiden Seiten des Weges auf, der nach den Häusern von Satrupholz hinunter führt, nahm nur zwei Compagnien nach dem Strande mit vor und ließ sie längs desselben im Holz und nordwärts bis zur Batterie XXVII auf-

lösen, mit dem Befehl, auf alles was vom Feinde drüben sichtbar würde, zu feuern, mit einem Worte, Lärm zu machen. Darauf nahm der General, in Begleitung vieler Offiziere, unter möglichster Ostentation, eine Detailbesichtigung des Ufers vor, vorzüglich der zur Einschiffung geeigneten Punkte.

Gegen 10 Uhr begann die Feld-Artillerie das Feuer gegen die feindlichen Batterien, welches von dort und von einigen in der Gegend von Rönhof erscheinenden gezogenen Feldgeschützen erwiedert wurde. Dasselbe hielt noch an, als bald nach 10½ Uhr ein Ordonnanzoffizier die Nachricht von der glücklichen Erstürmung der sechs Schanzen brachte und hinzufügte, die weiteren Chancen ständen für uns sehr günstig.

Da hiermit die Aussicht auf einen forcirten Uebergang immer mehr und mehr schwand, so entsandte der General v. Goeben, in dem Gedanken, daß die schwache Brigade Schmid nun wohl auch zum Angriff schreiten und ihr hierzu eine Truppenverstärkung sehr nützlich sein werde, zwei Bataillone 55. Regiments über Satrupholz, dem Auge des Feindes ganz entzogen, auf Rackebüll und stellte sie diesem General zur Verfügung, der ihrer aber nicht mehr bedurfte.

So endete der 18. April für die Brigade Goeben, und wenn er auch für sie keinen Lorbeerkranz brachte, so hat sich deren Führer doch gewiß den Dank der Armee im vollsten Maße dafür verdient, daß er die Verhältnisse mit Klarheit durchschauend der Versuchung eine kühne und große That auszuführen widerstand und einen Entschluß faßte, der ihm gewiß nicht minder zum Ruhm gereicht. Wie sich später ergab, waren die Dänen kurze Zeit nach dem Allarm vollständig darauf vorbereitet, die übergehenden Truppen auf das Kräftigste zu empfangen, sie standen mit zehn Bataillonen — dem 11. 5. 10. Regiment längs der Küste und dahinter bei Ulkebüll-Nörremark dem 4. und 6. Regiment — und einem Theil der Feldartillerie zu einem Kampfe bereit, dessen Preis die Insel Alsen und die Existenz ihrer Armee sein mußte, während zur Vertheidigung des sehr starken Sonderburg noch acht fast intacte und die Reste von dreizehn, allerdings mehr oder minder übel zugerichteten, Bataillonen zur Verfügung blieben.

Trophäen, Verluste und Erfolge des 18. April.

Die Zahl der erbeuteten Geschütze stellte sich auf 119 fest und zwar:

16	84Uer	
1	36Uer	
50	24Uer	
24	12Uer	
2	6Uer	
1	gezogener 36Uer	
4	gezogene 18Uer	
10	„ 4Uer	
3	25Uer	Mörser
8	7Uer	Mörser

Summa 119 Geschütze.

Außerdem erbeutete man eine nicht unbedeutende Zahl Espingoles, Orgelgeschütze und Wallbüchsen, sämmtlich nach sehr veralteten Systemen und Modellen; vielen Geschützen sah man es an, daß sie für diesen Krieg erst aus den Arsenalen hervorgegangen waren, wo man sie theilweise als Antiquitäten aufbewahrt hatte. Hierher zählen unter anderen die langen bronzenen gezogenen 18Uer mit dem Bildniß König Christians VI. († 1746) und den, die Henkel des Geschützes bildenden Elephantenrüsseln. Man konnte hieraus die Kraftanstrengung erkennen, mit der Dänemark im Interesse der Bewahrung seiner deutschen Landestheile diesen Krieg führte.

Die Ausstattung dieser Geschütze mit Munition zeigte sich als eine überaus reichliche. Die Zahl der erbeuteten Gewehre stand im ungefähren Verhältniß zu den außer Gefecht gesetzten und gefangenen Feinden; sie lehrten uns die vielen verschiedenen in der Infanterie vertretenen Modelle dieser Waffen kennen. Danebrogsflaggen hatten wir, auf den verschiedenen Punkten des Gefechts, 32 Stück und außerdem vier Ambulanceflaggen von grüner Farbe, dem Feinde abgenommen, eine Zahl, welche durch die Menge todter, blessirter und gefangener Mannschaften des Feindes wohl ihre Erklärung findet.

Nach dem Dänischen offiziellen Bericht sollen die sechszehn im Gefecht gewesenen Bataillone und die Artillerie in Summa 4846 Mann verloren haben. Diesen Verlust trugen großentheils dreizehn Bataillone und unter ihnen vorzugsweise die acht Bataillone der 1. und 8. Brigade. Nach Berechnungen, die beim I. Corps darüber geführt wurden, stellte sich dieser Verlust aber höher. Am 19. begrub man auf den Düppelhöhen, an der Chaussee bei Schanze 5 und auf verschiedenen anderen

Punkten, in runder Summe 400 Dänen, ferner erhielten in unseren Lazarethen, nach den ärztlichen Rapporten, 18 Offiziere und 580 Mann, meist schwer Verwundeter, Aufnahme und endlich transportirten die vier in Reserve befindlichen Escadrons 3400 Gefangene am 18. April nach Flensburg. Hierzu müssen noch die Todten und Verwundeten gerechnet werden, welche theils im Gefecht nach Alsen mit hinüber genommen, theils den Dänen am 19. Mittags ausgeliefert wurden und die nach Dänischen Angaben 100 Todte und 7 bis 800 Verwundete betrugen — unter den Todten zwanzig namentlich aufgeführte Offiziere. Dies giebt zusammen einen Verlust von 5250 Köpfen. Wenn der offizielle Bericht des Dänischen Obercommandos einen Verlust nachweist, der 400 Mann weniger angiebt als unsere Berechnung, so kann diese Verschiedenheit nur durch den Umstand eine Erklärung finden, daß eine Controlle der Mannschaften bei dem häufigen Eintreffen von Reserven, die dann sofort an die Truppen zur Vertheilung kamen, außerordentlich schwierig sein mußte, und diese Schwierigkeit sich durch den starken Verlust an Compagnie-Commandeuren und Commandier-Sergeanten — Feldwebeln — wesentlich erhöhte, und endlich vielleicht auch dadurch, daß in den Dänischen Berichten viele, nach wenigen Tagen wieder dienstfähige Leichtverwundete keine Aufnahme fanden.

Blicken wir nun auf unseren Verlust, so finden wir:

todt, einschließlich der an den Wunden Gestorbenen:	16 Offiziere	213 Mann
verwundet und vermißt, auch ganz unbedeutende Schrammen mitgezählt:	54 „	905 „
Im Ganzen	70 Offiziere	1118 Mann.

Unter den Verwundeten befand sich auch der General-Lieutenant v. Manstein, der einen Prellschuß gegen den Unterschenkel bekommen hatte, dessen vollständige Heilung längere Zeit in Anspruch nahm, — ferner ein Geistlicher und ein Arzt.

Diese Zahlen sind in mancher Beziehung characteristisch. Es sei nur auf Folgendes hingewiesen. Bei den Preußischen Truppen kamen in diesem Feldzuge durchschnittlich auf je 44 Mann ein Offizier; hätte sich nun dasselbe Verhältniß auch bei den Todten und Verwundeten ergeben, so müßte der Verlust 25 Offiziere betragen haben während er fast dreimal so viel — 70 Offiziere — betrug. Am schärfsten trat dies bei den Todten

hervor; nach den Verhältnißzahlen hätten es noch nicht fünf sein müssen, waren aber in Wahrheit sechszehn.

Der Preußische Gesammt-Verlust stellte sich zum Dänischen, ähnlich wie bei früheren Gelegenheiten, wie zwei zu neun, während bei der Erstürmung einer solchen Position in der Regel das umgekehrte Verhältniß eintritt und der Sieger die gewonnenen Früchte mit einem stärkeren Verluste bezahlen muß als der Vertheidiger.

Der Erfolg des Sturmes von Düppel war zunächst ein strategischer. Während die Dänischen, in dieser Stellung stehenden Truppen, von unserer Seite ein starkes Armee-Corps erforderten, um die Operationslinie nach dem Norden zu schützen, genügte jetzt, da sie nach Alsen hinüber gewiesen waren, eine weit geringere Kraft für diesen Zweck. Man gewann also nicht allein ein Stück schleswigschen Bodens, sondern auch eine erhebliche Truppenmacht für die Fortführung der Operationen im Norden.

Der tactische Erfolg der Preußischen Waffen am 18. April überstieg weit alle gehegten Erwartungen. Wenn auch darüber kaum ein Zweifel bestehen konnte, daß man die Schanzen nehmen würde, so mußte man doch auf einen hinhaltenderen Widerstand gefaßt sein und demgemäß auf einen weit stärkeren Verlust rechnen. Es ist keine Frage, daß man diesen Erfolg, nächst dem Ungestüm des ersten Stoßes und dem Elan mit dem er fortgesetzt wurde, unter dem die erste Schanzenlinie in Zeit von wenigen Minuten fallen mußte, den starken Sturmcolonnen zu danken hatte, die sich wie Ströme über das ganze dahinterliegende Terrain ergossen und die zweite Linie sofort mit in Besitz nahmen. Dank dem kräftigen Worte, das unsere Artillerie vorher gesprochen hatte, waren die Blockhäuser in den Werken sämmtlich zerstört und die feindlichen Reserven so weit zurückgehalten, daß man die Schanzen nicht allein im ersten Moment vollständig eroberte, sondern auch ihre Wiedereroberung durch den Gegner, selbst die der zweiten Linie, vollständig scheitern mußte. Die Reservebrigaden, welche mit einem solchen Vorbedacht in Bewegung gesetzt wurden, daß sie den Sturmcolonnen unmittelbar folgen konnten, gaben dem lebhaften Zusammenstoß auf den Höhen, durch ihr Erscheinen, einen günstigen Ausschlag und drängten den Feind, mit großem Verluste, nach dem Brückenkopf zurück. Daß man es endlich ermöglichte auch diese Verschanzung zu nehmen, und zu

behaupten, ist besonders das Verdienst der Artillerie, die in größter Schnelligkeit sich bis auf 45 Feldgeschütze verstärkend, auf den Höhen erschien, und nun das Feuer von über 50 feindlichen Stücken auf sich lenkte.

Im Laufe des 18. April verfeuerte die Preußische Artillerie im Ganzen 8590 Schuß.

So wirkten alle dabei zur Action gekommenen Waffen, Infanterie, Pioniere und Artillerie, im edlen Wetteifer für die schnellen Erfolge und den ruhmvollen Ausgang des heutigen, ewig denkwürdigen Tages.

Nachdem der Feind gänzlich aus dem Felde geschlagen und vom Festlande vertrieben war, mußte in Erwägung gezogen werden, ob der errungene Sieg nicht durch einen Uebergang an demselben Tage oder in der folgenden Nacht noch weiter auszunutzen sei. Der Prinz Friedrich Carl wünschte dies lebhaft, doch stellten sich der Ausführung eines solchen Unternehmens bald ernste Schwierigkeiten entgegen, die veranlaßten davon Abstand zu nehmen. Die Meldungen vom linken Flügel, ebenso wie die Aussagen der Gefangenen, legten Zeugniß davon ab, daß der Feind auf einen Uebergang gefaßt sei, und seine Vorbereitungen getroffen habe, die übersetzenden Truppen zu empfangen, und ließen das Wagestück und die großen Opfer, die es kosten mußte, als sehr bedeutend erscheinen.

In Anbetracht des Umstandes, daß dem commandirenden General schon einige Tage vorher Allerhöchsten Ortes mitgetheilt worden war, wie der Besitz der Insel Alsen augenblicklich kein so entschiedenes politisches Object sei, daß großartige Opfer und die Möglichkeit eines Mißlingens dadurch gerechtfertigt würden, durfte dem Drängen der Truppen nach weiteren glänzenden Erfolgen nicht nachgegeben, es mußte Halt geboten werden.

Der später am 29. Juni so glänzend gelungene Uebergang nach der Insel hat vielfach die Ansicht verbreitet, als wenn derselbe Erfolg am 18. April oder an dem folgenden Tage hätte erreicht werden können. Dem muß aber entschieden widersprochen werden. Der Feind, zwar durch die erlittene Niederlage sehr deprimirt, verfügte immer noch über achtzehn völlig intacte Bataillone, seine Cavallerie und fast seine gesammte Feldartillerie, die er entgegen stellen konnte; er war wachsam und vorbereitet, und eine Ueberraschung, wie am 29. Juni, nicht ausführbar. Zu dieser Zeit überhaupt nur zwölf Bataillone stark, hatte ihn die Erwartung eines Ueberganges bei Vallegaard zu Detachirungen

veranlaßt und die lange Ruhe eingeschläfert. Mit einem Wort, er hatte ein so kühnes und schnelles Unternehmen nicht erwartet, während er nach dem Sturme auf Alles gefaßt war.

Die Mittel zu einem Uebergange am 18. April waren auch keineswegs so vollständig vorhanden, als sie es sein mußten, sobald dies das Hauptunternehmen wurde; die Transportmittel reichten, wie erwähnt, nur für 1½ Bataillone hin, und außer den Pontons standen nur Kielboote zur Verfügung, die ein weit umständlicheres und langwierigeres Flottmachen erfordern als flachgehende Boote, außerdem fehlte es an Bootsführern und Ruderern.

Weiter unten soll es versucht werden darzuthun, in welcher Art während der Waffenruhe alle Kräfte auf das eine Unternehmen concentrirt und so demselben möglichst viel Chancen des Gelingens gesichert wurden. Dies fehlte aber am 18. April noch durchaus. Wird nun noch die Frage aufgeworfen, warum nicht nach dem 18. April, in der Zeit bis zur Waffenruhe, ein Versuch gemacht worden ist, namentlich nachdem der Feind angefangen hatte Truppenkörper einzuschiffen und sich auf Alsen zu schwächen, so ist darauf zu erwiedern, daß die Insel nicht mehr für ein so bedeutendes Object angesehen wurde, um deshalb eine neue, mit großen Vorbereitungen verknüpfte Operation zu unternehmen.

Dem hartnäckigen Uebermuth des Feindes während der Waffenruhe war es vorbehalten, die Nothwendigkeit eines so kühnen und gewagten Unternehmens hervorzurufen.

Nach der siegreichen Beendigung des Kampfes am 18. legte der commandirende General dem anwesenden Feldmarschall die Gründe dar, welche ihn dazu bestimmten, von einem Uebergang über den Sund abzustehen und fand dessen vollständige Billigung. Der General v. Goeben erhielt daher den Befehl jeden Uebergangsversuch zu unterlassen.

Mit dem Eintritt der Dunkelheit führte die Artillerie noch acht gezogene 12er aus den Belagerungs-Batterien auf das Plateau und stellte sie in der Linie der Feldgeschütze, unmittelbar südlich eines hinter Schanze 8 liegenden, abgebrannten Gehöfts auf und ließ ferner eine Batterie in der Lünette B erbauen und sie mit fünf 24ern aus den Gammelmark-Batterien und der Batterie XV armiren.

So endete der glorreiche 18. April. Offiziere und Mannschaft aller Waffen und aller Grade hatten den Sieg dieses Tages erstritten

und sich mit einer Freudigkeit und Zuversicht auf den Feind gestürzt, die das Gelingen des großen Werkes sicher stellen mußte. Der edle Wetteifer, der sich allgemein zeigte, entsprach der hohen Aufgabe der Truppen, sich für ihren König und für die Ehre der Waffe zu schlagen.

Blick hinter die Front der fechtenden Truppen.

Nachdem wir den fechtenden Truppen bis hierher gefolgt sind, wird es von Interesse sein, einen Blick hinter die Front zu werfen, um eine allgemeine Anschauung davon zu gewinnen, wie auch dort, während des ganzen Feldzuges, mit derselben Hingebung und Aufopferung zu dem glücklichen Endresultat gewirkt und gearbeitet wurde. Im allgemeinen waren zwar die Verhältnisse für die Administration der Armee viel günstiger, als dies in einem Bewegungskriege der Fall zu sein pflegt, indessen die zu überwindenden Schwierigkeiten zeigten sich doch viel größer, als es auf den ersten Blick erscheint. Sie lassen sich in der Hauptsache im Allgemeinen etwa so zusammenfassen:

1. Der Kriegsschauplatz war kein eigentlich feindliches Gebiet, man hatte daher nicht unbedingt über Alles zu verfügen. Land und Leute mußten geschont werden, und dennoch hatte man nicht die regelmäßige und gesetzliche Hülfe heimathlicher Behörden. Wenn auch die Preußisch-Oesterreichischen Civilcommissarien uns auf alle Weise entgegenkamen, so hatten sie doch auch erst zu organisiren und entbehrten der Hülfe geschulter Beamten. Ueberall trat den Alliirten Mißtrauen entgegen und namentlich hielt die Furcht vor der Rache der Dänen auch Gutgesinnte ab, sich mit der Armee in Verbindung zu setzen. Wir waren von Spionen umgeben, und hielt es unendlich schwer, selbst für Geld nur einigermaßen zuverlässige Kundschafter zu erhalten.

2. Das vor Düppel stehende Preußische Corps, welches aus zwei, früher nicht zu einander gehörigen Divisionen zusammengesetzt war, wurde allmälich an Infanterie und Artillerie bedeutend verstärkt und an Cavallerie geschwächt. Dies änderte die ursprüngliche Ordre de bataille fortwährend nnd erschwerte die Befehlsertheilung außerordentlich, und

3. entstand dadurch, daß die Belagerung der Düppeler Schanzen nicht von Haus aus beabsichtigt, sondern erst später und zwar im März beschlossen war, der große Uebelstand, daß alles für ein so großarti-

ges Unternehmen Erforderliche nicht nach einem bestimmten Plan und regelmäßig, sondern nur so eintreffen konnte, wie es die Mobilmachungs- und Transportverhältnisse erlaubten. Es war daher nichts Ungewöhnliches, daß plötzlich an einem Tage mehr wie tausend Landfuhrwerke thätig werden mußten, während sie an anderen Tagen gar nichts zu thun hatten.

Wenn man erwägt, welche großartigen Anstalten für die regelmäßige Verpflegung der Armee, für die Unterbringung der Verwundeten und Kranken, für die Heranschaffung des Materials für die Artillerie und Pionier-Depots, für den Batterie-Bau u. s. w. erforderlich waren, und wenn man sich ferner ein Bild davon entwirft, welches Netz von Briefen, dienstlichen Correspondenzen, milden Gaben u. s. w. sich durch Telegraphen und Eisenbahnen über den ganzen Kriegsschauplatz ergoß, so wird man sich einen Begriff machen können von der colossalen Thätigkeit, die sich hinter den fechtenden Truppen selbst dann entwickeln mußte, wenn die Operationen zu einem gewissen Stillstand gekommen zu sein schienen. Die milden Gaben, welche aus den fernsten Gegenden des Vaterlandes und aus anderen Theilen Deutschlands täglich beim Hauptquartier in Gravenstein eintrafen, wo mehrere Säle zu einem förmlichen Waarenmagazin eingerichtet werden mußten, und deren regelmäßige Vertheilung nach dem Bedürfniß und den Wünschen der Geber unendliche Schwierigkeiten bereitete, erforderten ein besonderes Personal, das nicht auf dem Etat des General-Commandos stand. Die eigenen Spione und die eingefangenen feindlichen, so wie die Gefangenen und Ueberläufer mußten verhört, gerichtet, examinirt werden. Es verging kein Tag, wo nicht Landeseinwohner oder Fremde mit Nachrichten, Vorschlägen und Projecten eintrafen, die in der Regel ganz werthlos, aber doch nicht ungeprüft von der Hand zu weisen waren. Erschwerend war dabei auch der Zudrang der Neugierigen, der Schriftsteller und Zeitungs-Correspondenten und der vielen wißbegierigen Offiziere, nicht nur des eigenen Vaterlandes, sondern auch fremder Armeen. Dies alles wäre in einem Bewegungskriege viel einfacher geworden, wurde aber hier mit jedem Tage ausgedehnter. Die günstige Localität des großen Gravensteiner Schlosses wirkte aber sehr fördernd auf diese Geschäfte ein.

Unter der Leitung des commandirenden Generals und seines Chefs des Generalstabes Obersten v. Blumenthal concentrirten sich im Schlosse

zu Gravenstein die Fäden dieser Thätigkeit. Die Leiter der verschiedenen Branchen waren in dem Städtchen, also ganz in der Nähe des Schlosses einquartirt und konnten daher schnell und ohne Zeitverlust ihre Befehle empfangen oder zu Conferenzen und Besprechungen zusammen berufen werden. Es waren dies: 1) der Commandeur der Artillerie, 2) der erste Ingenieur-Offizier, 3) der Intendant, 4) der Generalarzt, 5) der Ober-Auditeur, 6) der Commandeur des Trains, 7) der Feld-Postmeister und 8) der Commandeur der Telegraphen-Abtheilung.

1. Die Thätigkeit des Commandeurs der Artillerie, Obersten Colomier, war durch die besonderen Verhältnisse in einer Weise in Anspruch genommen, wie dies wohl nur selten der Fall sein wird; denn er hatte nicht nur die ganze Artillerie in den Gefechten zu commandiren, sondern auch für die Heranschaffung, Aufstapelung und Verausgabung der artilleristischen Bedürfnisse zu sorgen. Er mußte fast täglich im feindlichen Feuer recognosciren, die Anlage der Batterien bei Tag und Nacht anordnen und überwachen, und dabei fast täglich dem commandirenden General Vortrag und Meldung erstatten. Durch seinen Stab auf das Beste unterstützt fand er auch in dem Commandeur des Belagerungsparks bei Rübelfeld Hauptmann Gülle eine kräftige Hülfe. Von der Ausdehnung und der Bedeutung des täglichen Dienstes in diesem Park kann man sich nur eine Vorstellung machen, wenn man das Material zusammenstellen wollte, welches in wenigen Wochen durch diesen Park gegangen ist. Es waren täglich an 300 Landfuhren dort im Gange, oft auch wohl das Doppelte.

2. Die Leitung der Ingenieur-Angelegenheiten hatte der Oberst-Lieutenant v. Kriegsheim und nach dessen Erkrankung der Oberst v. Mertens. In wie weit man die Thätigkeit der Ingenieure in Anspruch nehmen mußte, geht aus der Geschichtserzählung hervor; sie wurde vergrößert durch die zu den Uebersetzprojecten erforderlichen Vorbereitungen und den nothwendigen Barackenbau. Das Ingenieur-Depot bei Schmöllehn war in einer durchaus zweckentsprechenden praktischen Weise angelegt und leistete immer sofort das Verlangte.

3. Die Verpflegung des I. Corps und überhaupt sämmtlicher im Sundewitt und im südlichen Schleswig stehenden Truppen wurde von dem Feld-Intendanten Leske geleitet, dessen unermüdlicher Thätigkeit und Voraussicht es zu danken war, daß die regelmäßige und gute Ver-

pflegung der Truppen niemals ins Stocken gerathen ist. Von dem Armee-Intendanten Wirklichen Geheimen Kriegsrath Weidinger waren die Verpflegungsverhältnisse der Armee im Großen und Ganzen eingerichtet, Contracte mit Lieferanten abgeschlossen und das Füllen der Hauptmagazine, namentlich in Flensburg, besorgt. Vom I. Corps wurden dann besondere größere Magazine, namentlich in Gravenstein und Apenrade, sowie temporäre und filiirte Magazine in Eckensund und Blans eingerichtet. Den Transport bewirkte die obere Civilbehörde für Schleswig vermittelst des Landfuhrwesens, so daß man der Pferde der Proviantcolonnen hierzu nur wenig bedurfte. Es erschien dies um so nothwendiger, als diese Colonnen stets marschbereit sein mußten um ihrem eigentlichen Zweck für den Bewegungskrieg nicht entzogen zu werden. Einige dieser Colonnen sandte man auch später nach Jütland zur Aushülfe bei den dortigen Truppen. Das Brot wurde zum Theil durch die Feld-Bäckerei-Colonne in Flensburg gebacken, zum Theil aus Magdeburg und Berlin per Eisenbahn nach Flensburg geschafft. Bei der anfänglich sehr ungünstigen Witterung drohte ein Mangel an Lagerstroh einzutreten und bedurfte es großer Anstrengungen, um einem solchen Uebelstande in einem Lande abzuhelfen, wo der Feind bereits den Winter gelegen und die meisten Vorräthe in Anspruch genommen hatte. Ein Verein holsteinischer Patrioten, deren Vorsteher sich beim Generalcommando in Gravenstein einfanden, half hierbei wesentlich aus. Er brachte große Massen Stroh bei Neumünster unentgeltlich zusammen, so daß sie von dort über Flensburg nach Gravenstein transportirt werden konnten.

Jeder Truppentheil empfing die für ihn bestimmten Lebensmittel in der Regel alle drei Tage aus dem ihm zunächst gelegenen Magazin, und wurde mit möglichster Strenge darauf gehalten, daß die Mannschaften, mit Ausnahme des Fleisches, stets ihre eiserne Portion bei sich hatten. Einem möglichen augenblicklichen Mangel war dadurch vorgebeugt.

Die Gestellung der Landfuhren hatte die oberste Civilbehörde auf Grund der Erfahrungen der Jahre 1848 und 49 vortrefflich geordnet. Eine in Flensburg stationirte Kriegsfuhren-Commission schrieb die zu gestellenden Fuhren auf die verschiedenen Hardesvoigteien des Herzogthums Schleswig aus und sorgte für eine regelmäßige Ablösung von acht zu acht Tagen. Aus diesen Fuhren wurden größere Parks gebildet,

die einer jeden Requisition der Truppenbefehlshaber Folge leisten mußten, und außerdem noch besondere Parks für specielle Zwecke. Jedem Park stand ein Wagenmeister vor, an den alle Requisitionen gerichtet werden mußten; ihm wurde eine Wache zur Hülfe beigegeben. Die so nothwendige thierärztliche Aufsicht durfte man nicht verabsäumen und kam es nicht selten vor, daß Pferde wegen verdächtiger Krankheit getödtet werden mußten. In der Regel bestand der große Park in Flensburg aus 600, in Apenrade aus 400, in Gravenstein aus 100, im Belagerungspark von Rübelfeld aus 300, im Ingenieur-Depot aus 100 und bei den verschiedenen leichten Feldlazarethen in Summa aus circa 600 Wagen, so daß mindestens 2000 Wagen im täglichen Dienst waren. Die Stärke dieser Parks änderte sich vielfach nach dem Bedürfniß und erforderte stets Controlle und Anweisung durch die Intendantur. Nur wenn der Bedarf diese Zahlen überstieg, wurden die Pferde der Proviant- und Munitions-Colonnen in Anspruch genommen.

Fernerhin dienten zum Verwundeten-Transport nach den rückwärtigen Lazarethen noch mehrere Schiffe, die dazu besonders eingerichtet und im Rübel-Noer bei der Rübel-Wassermühle stationirt waren.

Außerdem müssen noch die Fuhren für die Bootscolonnen und für den Transport der Verpflegung aus den Magazinen zu den Truppentheilen und einzelnen Quartieren gerechnet werden, so daß es begreiflich wird, wie an den Tagen, wo eine Ablösung stattfand, die schmalen Wege so mit Fuhrwerk bedeckt sein mußten, daß es große Mühe und Strenge kostete, damit die Truppen nicht in ihren Bewegungen gehindert wurden. Der Mangel einer regelmäßigen Armee-Gensdarmerie zur Aufrechthaltung der polizeilichen Ordnung machte sich sowohl hierbei, wie nach den größeren Gefechten und namentlich nach dem Düppeler Sturm, sehr fühlbar.

4. Die Leitung des ganzen Sanitätsdienstes der preußischen Truppen in beiden Herzogthümern lag dem Generalarzt Dr. Berger des I. Corps ob.

Derselbe hatte nicht nur Alles für die Etablirung der Lazarethe, für den Verband und Transport der Verwundeten, für den ärztlichen Dienst bei den Truppen u. s. w. anzuordnen, sondern er hatte gleichzeitig die Personalia von 291 Aerzten in der Hand, von denen viele aus dem Beurlaubten- und Civilstande einberufen mit ihrem militairischen Verhältniß nicht einmal genau bekannt waren. Das durch höhere

Bestimmungen nicht leicht zu präcisirende Verhältniß, in welchem die Lazarethärzte zur Intendantur und zum Commandeur des Trainbataillons stehen, wäre wohl geeignet gewesen, Collisionen hervorzurufen, wenn nicht jeder Einzelne von dem Gefühl durchdrungen gewesen wäre, seine persönlichen Wünsche zu unterdrücken, damit der Dienst nicht leide.

Schon in der ersten Periode des Krieges waren, mit Hülfe des Materials und Personals der Corpslazarethe, große Lazarethe in Kiel, Rendsburg, Schleswig, Flensburg und Apenrade eingerichtet worden, wozu später noch Glücksburg und Hadersleben kamen, und da der Krieg vor den Düppeler Schanzen stationär geworden war, so konnten die Divisions-Lazarethe zur Etablirung von stehenden Lazarethen in Rinkenis, Baurup, Broacker, Wester-Schnabeck, Stenderup, Nübel und in den Gehöften an der Büffelkoppel benutzt werden. Es war sehr schwierig ein genügendes ärztliches Personal für diese Lazarethe zu stellen, ohne die Truppentheile ihrer Aerzte zu berauben, und der stete Wechsel im Bedürfniß der Lazarethe vermehrte die Arbeit des Generalarztes, der für dies Alles verantwortlich blieb. Der Telegraph und Fuhrenpark, so wie der Umstand, daß auf ein etwaiges Zurückgehen aus der Stellung nicht gerechnet zu werden brauchte und daß ein großer Theil der transportabeln Kranken von Flensburg aus auf der Eisenbahn nach dem Vaterlande transportirt und somit die Lazarethe theilweis evacuirt werden konnten, erleichterte ihm einigermaßen sein Geschäft. Auch war es ihm eine große Hülfe, als die Nachricht eintraf, daß der bewährte Operateur Geheimrath Dr. von Langenbeck nach dem Kriegsschauplatz gesandt werden würde. Sein Eintreffen wurde von allen Seiten mit Jubel begrüßt.

Am 18. April standen zur Hülfe für die Verwundeten fünf leichte Feldlazarethe und eine Abtheilung des Johanniter-Hospitals bereit, und nahmen ihre Aufstellung so, daß sie das Schlachtfeld im Halbkreise rückwärts umgaben. Mit ihnen traten fünf Verbandplätze in Thätigkeit, welche, sobald das Gefecht im Vorrücken begriffen war, ihre Stellen weiter vorwärts wählten. Das Lazareth der Cavallerie-Division schlug seinen Verbandplatz im weiteren Verlaufe der Action sogar jenseit der Schanzen an der Düppelmühle auf, trotzdem hier anfangs noch die feindlichen Granaten in großer Menge einschlugen.

Im Laufe des Gefechts, wo nahe an 1600 Verwundete, Preußen und Dänen, durch die Hände der Aerzte gingen, entwickelte sich eine

sehr rege und achtungswerthe Thätigkeit, bei der diese sowohl wie die Krankenträger, die Ritter und Brüder der Johanniter, weder das feindliche Feuer achtend noch die anstrengendste Arbeit scheuend, mit Aufbietung der letzten Kräfte, in ihrem schönen Berufe thätig waren. Es begann nun, mit Hülfe von zusammen 21 Wagen für Schwerverwundete, die den leichten Lazarethen und dem Johanniter-Orden gehörten, und da dies selbstverständlich nicht ausreichte, mit 600 Landwagen, die mit Stroh ausgelegt, so weit es die Umstände gestatteten, hierzu vorbereitet waren, der Transport der Blessirten nach den rückwärtigen Stationen: Stenderup, Schnabeck, Ulderup, Baurup, Blans, Warnitz, Broacker und Rübel. Ferner schaffte man in die Lazarethe zu Flensburg so viel es anging die Verwundeten auch zu Schiffe.

Man hatte hierzu kleinere Fahrzeuge gewählt, die etwa 25 Verwundete aufnehmen konnten, und im innern Raum derselben, aus Strohsäcken und wollenen Decken, Lagerstellen hergerichtet. Unzweifelhaft bietet ein solcher Wassertransport bei ruhigem Wetter und constantem Winde die größten Vortheile dar. Den Verwundeten werden nicht nur unerträgliche Schmerzen erspart, welche die Stöße des Wagens hervorrufen, sie bleiben auch vor manchen bösen Zuständen bewahrt, welche die Heilung mitunter ganz unmöglich machen, oder sie doch sehr verzögern. Es sei hier bemerkt, daß sämmtliche Schiffe, bis auf zwei, deren Fahrt sich bis zum 19. Morgens verzögerte, am 18. Abends spät in Flensburg eintrafen.

Auch der Johanniter-Orden schaffte einen Theil der von ihm übernommenen Blessirten, meist Offiziere, auf diesem Wege nach Flensburg. Durch Evacuirung der Lazarethe in dem genannten Orte waren im Ganzen etwa 1600 Lagerstellen für den 18. April disponibel geworden. Obgleich auf einen so starken Verlust nicht gerechnet werden konnte, so reichte dies nun, da etwa 600 verwundete Dänen in den Lazarethen Aufnahme finden mußten, doch nur eben hin. Eine große Hülfe bot in dieser Beziehung die Stadt Flensburg; hier bestanden sechszehn, durchweg gute Lazarethe, die ohne jede Ueberfüllung 900 bis 1000 Verwundete aufnehmen konnten.

Trotz aller in dieser Art getroffenen Anstalten wird es dennoch nie gelingen, dem Elende, welches eine Schlacht so vielen Tapfern bringt, gänzlich zu steuern. Nicht alle Verwundeten können zu gleicher Zeit verbunden, operirt, gut gelagert und vor allen Dingen schmerzensfrei transportirt werden. Wenn aber jemals Alles aufgeboten war, um Al-

len möglichst rasche Hülfe zu bringen, so war dies am 18. April bei Düppel der Fall. Aerztliche Kräfte befanden sich in seltener Zahl zur Stelle; bei den Lazarethen und Truppen wirkten über 100 Aerzte, unterstützt von wenigstens 300 Lazarethgehülfen und Wärtern, und die Zahl der Krankenträger und Hülfskrankenträger, welche letztere Einrichtung sich heute außerordentlich bewährte, betrug zusammen gegen 400 Mann. Besonders dankbar muß an dieser Stelle der Wirksamkeit der Johanniter gedacht werden, die unter Leitung des Grafen Eberhard zu Stolberg-Wernigerode mit rastloser Thätigkeit den Transport einer nicht geringen Zahl Verwundeter aus dem heftigsten Feuer mit Hülfe sehr zweckmäßig eingerichteter Krankentragen vermittelten.

Die Hingebung aller zum Wohle der Verwundeten Wirkenden verdient und fand die höchste Anerkennung.

5. Von dem Oberauditeur Marcard wurden alle gerichtlichen Angelegenheiten im Hauptquartier zu Gravenstein besorgt und wenn auch die gute Disciplin der Truppen in dieser Beziehung nur wenig zu thun gab, so waren doch die heimathlichen Gerichtsbehörden unerschöpflich in ihrer Correspondenz und schienen das längere Verbleiben des Hauptquartiers an einem Orte als eine friedliche Garnison zu betrachten. Der Umstand, daß fast sämmtliche eingefangene Spione und der Spionage verdächtige Personen der deutschen Sprache nicht mächtig waren, verzögerte oft deren gründliche Vernehmung, obgleich ein guter Dollmetscher vom General-Commando für die Dauer des Feldzuges engagirt worden war. Der Ober-Auditeur, einigermaßen mit der dänischen Sprache bekannt, war fast in allen Gefechten persönlich zur Stelle und leistete gute Dienste durch das Examiniren der Gefangenen, die gewöhnlich gleich nach ihrer Gefangennehmung und auf dem Schlachtfelde eher geneigt waren sich auszusprechen als später.

6. Das Trainbataillon mit seinen Colonnen und der Krankenträger-Compagnie, obgleich eine noch nicht erprobte Einrichtung der Neuzeit, bewährte sich in den meisten Beziehungen durchaus; jedoch wäre wohl zu wünschen gewesen, daß die Mannschaften eine noch gründlichere Ausbildung als Soldaten genossen hätten. Der Mangel tüchtiger Unteroffiziere und das nicht überall an Zahl genügende Personal erschwerten dem Commandeur des Trainbataillons, Major v. Mechow, seinen Dienst nicht wenig. Im Gefecht und namentlich am Sturmtage haben aber auch diejenigen Train-Mannschaften, welche ins feindliche

Feuer gehen mußten, mit den Truppen an Hingebung und Unerschrockenheit gewetteifert. Der Commandeur des Trainbataillons hätte in und nach den Gefechten eine höchst wünschenswerthe und erfolgreiche Thätigkeit entwickeln können, wenn ihm ein Corps Gensdarmen zur Aufrechthaltung der Polizei zur Seite gestanden hätte.

7. In welcher Weise die unausgesetzte Thätigkeit der Postbeamten in Anspruch genommen war, läßt sich leicht ermessen, wenn man bedenkt wie jetzt selbst der geringste Soldat geneigt ist die Feder in die Hand zu nehmen. Die Masse der Packete und Briefe, welche täglich ein- und abgingen, der oft eintretende Wechsel in der Ordre de bataille und in den Divisions-Quartieren u. s. w. erschwerte das Geschäft unendlich, und wenn dennoch Alles seinen geordneten, regelmäßigen Gang nahm, so ist dies nur der unermüdlichen Thätigkeit des Feld-Postmeisters de la Croix zu danken, der es nie versäumte sich von allen Veränderungen täglich auf dem Generalcommando die Notizen und Befehle zu holen. Das Geschäft ging, so weit dies nur irgend möglich war, mit derselben Ordnung und Regelmäßigkeit wie bei den heimathlichen Postanstalten.

8. Von sehr großem Nutzen und von wesentlichem Einfluß auf die Operationen im Sundewitt ist die Einrichtung der Feld-Telegraphie gewesen, deren Commandeur Hauptmann Billroth in Gravenstein einquartirt war. Im Schlosse zu Gravenstein war der Staatstelegraph etablirt, der von dort nach Norden und Süden seine Verbindung hatte, und von hier aus wurde durch den Feldtelegraphen, je nach dem Bedürfniß ein Netz nach den Divisions-Quartieren und andern wichtigen Punkten gezogen, wie z. B. nach Broacker, Rübel, Satrup, Blans, dem Spitzberge u. s. w. Alle nothwendigen Veränderungen und Verlegungen der Linie wurden in wenigen Stunden und selbst während des Gefechts bewirkt. Am 17. März wurde das Gefecht von Oster-Düppel aus dem Schlosse Gravenstein vermittelst dieses Telegraphen eingeleitet und in seinen ersten Stadien geführt. Je mehr die Abwesenheit des Feldtelegraphen bei dem Uebergang von Arnis sich fühlbar machte, desto glücklicher war man im Sundewitt, ihn zu besitzen.

Für das schnelle und zweckentsprechende Ineinandergreifen dieser verschiedenen Branchen war, wie schon erwähnt, die Localität des Schlosses zu Gravenstein höchst günstig, wo alle Offiziere des Stabes

ganz in der Nähe des commandirenden Generals, sobald sie sich nicht bei den Truppen befanden, zusammen sein konnten. Alle Geschäfte fanden dadurch eine schnelle und ungehinderte Erledigung, was um so nothwendiger war, als der geringste Aufenthalt die Arbeit unglaublich anhäufte. Jedem Gefechtstag folgte daher auch ein fast erdrückender Geschäftstag. Die Büreau-Geschäfte, von der bewährten Hand des Majors v. Tilly geleitet, waren fast Tag und Nacht im Gange und nahmen ihren Fortgang wie im Frieden; acht dem Generalcommando attachirte Ordonnanz-Offiziere mußten in jedem Augenblick bereit sein, die Befehle des commandirenden Generals bis in die vordersten Linien der fechtenden Truppen zu befördern, Nachrichten und Meldungen von dort zurückzubringen und den Dienst der Adjutanten zu ergänzen. Fortwährend, namentlich des Morgens früh, kamen Truppenbefehlshaber, Adjutanten und andere Offiziere auf das Schloß, Truppen marschirten mit klingendem Spiel vorbei, Geschütze, Munition, Proviant fuhren nach allen Seiten, Gefangene, oft in großen Massen wurden examinirt, verpflegt, in die Kirche eingesperrt oder weiter expedirt. Kurz es herrschte den ganzen Tag über ein Leben und Treiben, das ein Soldatenherz, trotz Regen und Sturm, der in dieser Jahreszeit hier nicht selten ist, erwärmen mußte. Es waren nicht die Leiden, sondern die Freuden des Krieges.

Außer der Thätigkeit der verschiedenen oben genannten Branchen muß noch diejenige der Divisions-Geistlichkeit erwähnt werden. Sowohl die evangelische wie die katholische Feld-Geistlichkeit unterzog sich ihrem Beruf mit einer nicht genug anzuerkennenden Thätigkeit und Opferfreudigkeit. Während der Zeit der Ruhe wurde der regelmäßige sonntägliche Gottesdienst abgehalten, die Verwundeten und Kranken besucht und getröstet, und in den Gefechten waren die Geistlichen immer zur Stelle. Am Sturmtage fanden sie sich in der dritten Parallele bei den Sturm-Colonnen ein, ertheilten Absolution und Segen und begleiteten zum Theil die Stürmenden, zum Theil waren sie auf den Verbandplätzen in ihrem Berufe thätig und sprachen, selbst im starken feindlichen Feuer, den Verwundeten und Sterbenden Trost und Hoffnung zu.

Dritter Abschnitt.

Vom Düppelsturm bis zur Waffenruhe.

Ereignisse in Jütland.

Als die Garde-Division aus der Gegend von Veile nach Düppel gezogen wurde, hatte sie dort ein Detachement zurückgelassen, bestehend aus drei Garde-Füsilier-Bataillonen, drei Cavallerie-Regimentern, einer 12ötigen Fuß- und einer reitenden Batterie, dessen Commando der General-Major Graf Münster am 27. März übernahm. Es sei nun das kurz nachgeholt, was sich hier seitdem zutrug.

Dies, dem Feldmarschall-Lieutenant Freiherrn v. Gablenz zugetheilte Detachement sollte bei Veile eine Aufstellung zur Deckung der Blokade vor Fridericia nehmen. Zwei Bataillone und die 12öer Batterie besetzten Veile, während auf den vier Straßen nach Horsens, Viborg, Holstebro und Varde je eine Compagnie auf eine halbe bis eine Meile Entfernung vorgeschoben wurden. Die beiden Husaren-Regimenter erhielten in dem Terrain vorwärts Veile ihre Quartiere angewiesen, die Garde-Husaren bis zu einer Linie die von Tirsbaek am Veile-Fjord über Assendrup, Egom, Bredal und Hornstrup nach Greis lief, wo sie sich an die Greismühlen-Au schloß; dort reihte sich der Rayon des 8. Husaren-Regiments an, mit der Frontlinie über Leerbek, Rugballegaard, Haraldskjär nach Vilstrup. Das Cüraſſier-Regiment und die reitende Batterie lagen rückwärts von Veile in Vinding, Jerlev, Ödstedt und Hoien.

Bei einer so ausgedehnten Frontlinie von drei Meilen Länge mußte man von einer zusammenhängenden Vorpostenstellung absehen und ordnete, zur eigenen Sicherheit der Escadrons an, daß nur die an größeren Straßen liegenden Ortschaften, wo auch Infanterie cantonnirte, belegt werden sollten und daß jedes Cantonnement sich selbst zu

schützen habe. Zu letzterem Zweck sollten Patrouillen nach allen Richtungen hin vorwärts getrieben werden. In den beiden durch die Greismühlen-Au getrennten Rayons führten die Commandeure der Cavallerie-Regimenter vom 28. März ab, selbstständig das Commando über die Vorposten. Vom Feinde wußte man, daß er in Folge des Gefechts bei Veile am 8. März, sechs Bataillone, achtzehn Escadrons und zwei Batterien stark, nach Norden ausgewichen war und daß sich neuerdings wiederum feindliche Abtheilungen in Horsens gezeigt hatten. Der Umstand, daß der Feind, dem die See für seine Bewegungen offen stand, in jedem Augenblick Truppen an irgend einem Punkte der Küste zu landen und die Stellung bei Veile mit überlegenen Kräften angreifen konnte, ermahnte zur Vorsicht, wenn gleich es nicht wahrscheinlich blieb, daß er hier eine größere Operation unternehmen werde.

In der That ließ ein seit einigen Tagen eingeleiteter Streifzug der Dänen auch nicht lange auf sich warten. Am 27. Abends um 9 Uhr bestiegen in Fridericia je 100 Mann vom 19. und 20. Dänischen Regiment, unter Führung des Capitain Stockfleth, Transportschiffe und dampften, geführt von einem Kanonenboote nach einem östlich von Rosenwold gelegenen Punkte am Veile-Fjord, wo sie an das Land stiegen. Bei den Schiffen etwa fünfzig Mann zurücklassend, rückte die Abtheilung schnell nach einem in der Nähe gelegenen Dorfe, ruhte dort bis Mittag des 28. aus, bestieg sodann eine Anzahl zusammengebrachter Wagen und trat die Fahrt in westlicher Richtung auf Veile an. Etwa eine Meile von der Linie unserer vordersten Cantonnements entfernt, verließen die Dänen ihre Wagen und warteten, sich durch Vorposten sichernd, in einem Dorfe die Mitternacht ab. Dann brachen sie zum Ueberfall des Dorfes Assendrup auf, den eine stockfinstere und regnichte Nacht und die genaue Kenntniß von den Details der Preußischen Aufstellung im hohen Grade begünstigte. Spione — und jeder Bauer in diesem Lande war ein solcher — hatten genau darüber orientirt, daß in Assendrup nur Cavallerie, Infanterie aber ziemlich fern davon stand. Auch ein ehemaliger Dänischer Offizier, der als Gutsbesitzer in dieser Gegend lebte, soll die Hand im Spiele gehabt haben.

In Assendrup cantonnirten siebenzig Husaren der 4. Escadron des Garde-Husaren-Regiments unter einem Offizier, der sich dem Befehle gemäß folgendermaßen sicherte. Bei Tage gingen Patrouillen von vier

Pferden nach Daugaard und über das dortige Defilee bis Örum vor, andere nach dem Strande des Veile-Fjords, um hier den Schiffsverkehr zu beobachten. Als die letzte Patrouille mit einbrechender Dunkelheit zurückgekehrt war, verbarrikadirte man die beiden Ausgänge nach Daugaard und nach dem Strande mit Wagen und dergleichen und stellte 150 Schritt vor jeder Barrikade einen Posten zu Fuß auf. Assendrup besteht aus einem Dutzend Gehöften, von denen jedes mit fünf bis acht Pferden belegt war. Acht Mann hatten die Wache bezogen, gaben die zwei Posten und lagen mit dem Rest in einem Local beisammen. Als sich der Feind, die Wege vermeidend, dem nach Osten gekehrten Ausgange im Laufschritt näherte, schoß der eine Posten und verwundete einen Dänen; doch in kürzester Zeit sahen sich die drei zunächst liegenden Gehöfte umringt, die Husaren, trotz des Carabinerfeuers aus Fenstern und Thüren, übermannt, und 24 Mann nebst 25 Pferden gefangen. Einen Trompeter, der das Allarmsignal gab, traf eben so wie zwei Mann die feindliche Kugel. Die Dänen begnügten sich mit dem im ersten Moment gewonnenen Erfolge und traten, ehe sechs bis acht Minuten verstrichen, in größter Eile mit den Gefangenen und Beutepferden den Rückzug über Örum nach der Küste hinab an. Die Schiffe waren bis in die Nähe des Schlosses Rosenwold gefolgt und nahmen die Abtheilung wieder an Bord.

In Folge dieses Ueberfalls bezogen die Truppen am 30. eine concentrirtere Aufstellung und wurden in die Linie Bredballe, Julsberg, Hornstrup Leerbek und Haraldskjär zurückgelegt, deren rechter Flügel noch nicht eine halbe Meile von Veile entfernt blieb. Als Soutien sandte der Feldmarschall-Lieutenant von Gablenz ein Bataillon der Brigade Dormus nach Vinding. Es lag nun in der Absicht des Feldmarschall-Lieutenants, im Falle eines Dänischen Angriffs die Höhen nördlich von Veile zu halten. Eine Recognoscirung mit Infanterie und Cavallerie hatte am 29. Horsens vom Feinde nicht besetzt gefunden. Da am 30. März an den Küsten des Veile-Fjords und bis nach Horsens hinauf ein reger Schiffsverkehr sich bemerkbar machte und eine Verstärkung der Dänen in der Gegend von Horsens nicht unmöglich schien, so sandte er am 31. die ganze Brigade Dormus zur Unterstützung des Grafen Münster nach Veile. Morgens früh um 7 Uhr langte sie, in der Stärke von fünf Bataillonen, einer 4ßigen Batterie, einer Escadron Liechtenstein Husaren, einer Pionier-Compagnie und einem Zuge

Sanitätstruppen, südlich der Stadt an. Ein sechstes österreichisches Bataillon und eine zweite Batterie trafen außer dieser Brigade am 31. ebenfalls dort ein, mußten aber Tags darauf wieder nach Süden abmarschieren.

Am 30. März fiel eine Patrouille des 8. Husaren-Regiments in der Gegend von Hiörtballe-Krug, drei Meilen von Veile auf der Straße nach Viborg, in einen Hinterhalt des 6. Dänischen Dragoner-Regiments und verlor, nach tapferer Gegenwehr, zehn Gefangene. Auf beiden Seiten waren mehrere schwer Verwundete.

In der Nacht zum 31. hatte man den rechten Flügel der Preußischen Vorposten bis an die Waldlisiere auf den Höhen nordöstlich der Stadt zurückgenommen.

Mittags löste die Brigade Dormus die vier auf Vorposten befindlichen Preußischen Compagnien durch drei Bataillone ab, welche diesen Dienst nun gemeinschaftlich mit der Preußischen Cavallerie versahen. Ein Bataillon und eine Escadron Garde-Husaren erhielten den Rayon vom Veile-Fjord bis Hornstrup, ein Bataillon nebst einer Escadron des Garde- und einer des 8. Husaren-Regiments von Hornstrup bis Leerbeck, ein Bataillon und eine Escadron 8. Husaren-Regiments von Leerbeck bis Kjerbär zugewiesen. Haraldskjär auf dem äußersten linken Flügel blieb vom 8. Husaren-Regiment und der reitenden Batterie besetzt. Bei der Ziegelei nördlich Veile placirte sich die österreichische Batterie, die Preußischen 12er blieben in Veile. Durch diese Aufstellung war nunmehr Veile gegen jeden Coup des Feindes sicher gestellt.

Der Feldmarschall-Lieutenant von Gablenz, der am 31. in Person nach Veile gegangen war, kehrte am Nachmittage in sein Haupt-Quartier nach Kolding zurück.

Eine Recognoscirung unter dem Major von Trescow der Garde-Husaren wurde heute nach der Landungsbrücke beim Packhuus entsandt, 1½ Meile von Veile am Fjord gelegen, und fand hier ein großes feindliches Magazin, aus dem man die Truppen in Fridericia verpflegte. Es wurde den Flammen übergeben, die Landungsbrücke zerstört.

Nachdem am 1. April eine gegen Horsens entsandte Recognoscirung eine halbe Meile südlich dieser Stadt, bei Torsted, auf feindliche Infanterie-Posten gestoßen war, und erfahren hatte, daß Horsens von Infanterie und Cavallerie besetzt sei, lösten am 2. April Mittags die

drei Preußischen Bataillone die Oesterreichischen in der Vorpostenstellung ab. Gleichzeitig wurde auf Befehl des Feldmarschall-Lieutenant von Gablenz eine Escadron Cürassiere nebst einem Zuge Infanterie nach Egtved auf der Straße Kolding-Viborg detachirt, um von hier, in Verbindung mit einem bei Baecke aufgestellten Oesterreichischen Detachement, weit ins Land hinein zu patrouilliren und auf Dänische Cavalleristen zu vigiliren, die in Civilkleider gesteckt, sich Behufs der Spionage im Lande aufhalten sollten.

Bis zum 10 April blieben die bei Veile vereinigten Truppen in der angegebenen Aufstellung stehen, die Oesterreichischen und Preußischen Bataillone lösten sich von zwei zu zwei Tagen in der Besetzung ab. Cavallerie-Patrouillen stießen bei ihren Streifungen, welche bis zur Guden-Au und bis in die Gegend von Horsens führten, häufig auf kleinere feindliche Reitertrupps, denen mitunter Infanterie-Abtheilungen auf Wagen folgten; nirgends hielt der Feind aber bei ernsterem Vordringen Stand. Horsens blieb indessen von feindlicher Infanterie besetzt.

Am 9. April traf ein Befehl vom Obercommando ein, den Feind von dort zu vertreiben. Demgemäß standen am 10. früh um 4 Uhr die drei Garde-Bataillone, drei Escadrons Garde-Husaren, zwei Escadrons des 8. Husaren-Regiments, nebst der reitenden Batterie unter Befehl des Obersten Flies, bei Julsberg zum Vormarsch bereit. Das Füsilier-Bataillon des Regiments Elisabeth und eine Escadron Garde-Husaren bildeten die Avantgarde unter dem Oberstlieutenant von Zychlinski. Eine halbe Meile vor Horsens stieß man auf feindliche Dragoner, welche sich bis hinter das mit Infanterie besetzte Defilee über die Bygholm-Au, unmittelbar vor der Stadt, zurückzogen. Diese räumte die Position aber nach wenigen Schüssen, hielt noch einen Augenblick die südlichsten Häuser besetzt, bestieg aber, als das Avantgarden-Bataillon sich rechts und links des Weges zum Angriff formirte, ein Anzahl bereit gehaltener Wagen und trat ihren Rückzug auf der Chaussee nach Skanderborg an.

Die Stadt wurde schnell besetzt, zwei Compagnien nebst zwei Escadrons Garde-Husaren, welche eine Viertelstunde später die wiederhergestellte Brücke am südlichen Eingange passiren konnten, folgten dem Feinde bis zur Kleinen Hansted-Au. Er hatte aber auch dies Defilee schon passirt und seinen Rückzug über Egebjerg fortgesetzt.

Während die nachgefolgten Abtheilungen in dem Terrain nördlich

der Stadt Aufstellung nahmen, rückte das Bataillon des 3. Garde-Regiments bis an den südlichen Ausgang; das Bataillon des 4. Garde-Regiments war in einer Aufnahmestellung an dem Defilee beim Oelsted Kruge zurückgelassen worden. Man schritt nun zu Requisitionen und brachte in aller Eile dreißig Wagen mit Lebensmitteln, nebst zwanzig Ochsen, zusammen, mit denen das Detachement um 3 Uhr Nachmittags den Rückmarsch nach Veile antrat.

Mit dem 12. April trat abermals eine veränderte, noch concentrirtere Aufstellung der Vorposten ins Leben:

Die Frontlinie derselben lief nun vom Fjord aus über Bredballe, Julsberg, Lille und Store-Grundet und Ure auf Kjölholt; der rechte Flügel derselben bis zur Greismühlen Au wurde einem Oesterreichischen Bataillon, der linke bis zur Veile Au bei Kjölholt einem Preußischen Bataillon zur dauernden Besetzung übergeben. Hinter der Stellung des letzteren verstärkten die Oesterreichischen Genietruppen, das Terrain durch Aufwerfung zweier Schanzen, für je zwei Geschütze. Den Greis Grund bewachte überdies eine Oesterreichische Compagnie bei der Holms-Mühle und den Uebergang über die Veile Au bei Haraldskjär eine Preußische Compagnie. Der größte Theil der Infanterie bezog Quartiere in Veile, die Oesterreichische Batterie wurde hinter das Defilee zurückgenommen. Hier blieb das Detachement bis zum 18. April stehen und führte in dieser Zeit, nächst verschiedenen kleineren Unternehmungen, eine größere Expedition aus, welche erwähnt werden muß.

Am 15. April, 4 Uhr früh, gingen nämlich ein Bataillon des Regiments Ramming, nebst drei Preußischen Escadrons und zwei Geschützen, unter dem Oberstlieutenant von Kerssenbroik nach Julsminde vor — nördlich der Landspitze Björns-Knude, vier Meilen östlich von Veile, — woselbst ein Dänisches Magazin befindlich sein sollte. Man fand indessen dort kein solches Etablissement, dagegen beim Packhause südlich Stouby, wohin sich eine halbe Compagnie und ein Zug Cavallerie wandte, bedeutende Vorräthe an Lebensmitteln, mit deren Abführung sogleich begonnen wurde. Am 16. früh um 3 Uhr kehrten diese Truppen, nachdem sie großentheils acht Meilen zurückgelegt hatten, wieder in ihre Quartiere zurück. Den im Packhause verbliebenen Rest der Lebensmittel holte am 17. der Oberstlieutenant von Rantzau, mit zwei Escadrons des 8. Husaren-Regiments und zwei Compagnien des Regiments Elisabeth, nach Veile.

Die 21. Infanterie-Brigade, deren Durchmarsch durch die Gegend von Apenrade wir bei Gelegenheit des Gefechts von Süderballig gedacht haben, war am 16. 17. und 18. April auf der Eisenbahnstation Rothenkrug, in der Höhe von Apenrade, eingetroffen und nach Veile weiter marschirt, wo sie am 18. 19. und 20. April — sechs Bataillone und eine gezogene 6Uer Batterie stark — anlangte.

Gleichzeitig mit der Ankunft dieser Truppen erhielt der General Graf Münster, an dessen Befehle sie gewiesen waren, am 18. den Auftrag, mit den nun bei dieser Stadt versammelten Preußischen Streitkräften — neun Bataillone, zwölf Escadrons und drei Batterien — gegen den Lymfjord vorzurücken und die feindlichen Truppen über denselben zurückzuwerfen. Den Aufbruch bestimmte ein Telegramm vom Ober-Commando auf den 22. April.

Die Avantgarde — Oberst Flies mit drei Garde-Bataillonen, dem Westphälischen Husaren-Regiment, der reitenden Batterie und einem improvisirten Brückentrain von acht Wagen mit den Pionier-Zügen dieser Bataillone — sollte vom Constantia-Kruge, halbwegs zwischen Veile und Horsens, das Gros — General-Major von Bornstedt mit seiner Brigade, dem Garde-Husaren, dem Brandenburgischen Cürassier-Regiment, der 12Uer Batterie Braudenburgischer und der 6Uer Schlesischer Artillerie-Brigade — von Bredal den Abmarsch nach Norden antreten.

Am 22. April früh um 7 Uhr fand der Aufbruch statt. Die linke Flanke der Division deckte der Oberst von Kerssenbroik mit drei Escadrons des Garde-Husaren-Regiments und dem 1. Bataillon des 50. Regiments, welche Truppen am 21. Nachmittags nach Stubberup und Lößning dislocirt worden waren. Sie nahmen am 22. den Weg über Hotting nach dem Uebergang über die Große Hansted-Au bei Lund, während die Hauptcolonne der Chaussee über Horsens folgte.

Am 8¾ Uhr kam es bei Torsted zum Zusammenstoß zwischen unserer Spitze und feindlichen Cavallerie-Patrouillen, die, mit Verlust von einem Todten und zwei verwundeten Dragonern, auf Horsens geworfen wurden; wir hatten drei Blessirte, den Lieutenant Graf Galen des 8. Husaren-Regiments, einen Unteroffizier und einen Husaren.

Horsens vertheidigte der Feind nicht; es wurde verlassen und die Brücke über die Bygholm-Au abgebrochen gefunden. Eine Anzahl im Fjord noch in Sicht befindlicher Schiffe rechtfertigte die Annahme, daß die Besatzung der Stadt auf ihnen Aufnahme gefunden habe. Die

Avantgarde machte schleunigst die Brücken passirbar, durchschritt um 11 Uhr die Stadt, ging bis zur Kleinen Hansted Au und nahm hier eine Aufstellung, die durch die Orte Egebjerg, Sevridslev und Nebel bezeichnet wird.

Oberst von Kerssenbroik stieß nicht auf den Feind und vereinigte sich um die Mittagsstunde mit der Avantgarde. Das Gros belegte Horsens und die nächst südlich gelegenen Ortschaften.

Anderen Tages setzte die Division den Marsch auf Skanderborg in vier Colonnen fort. Die Hauptcolonne, bestehend aus der Avantgarde und dem Gros, marschirte auf der Chaussee, ein rechtes Seitendetachement unter dem Herzog Wilhelm von Mecklenburg — drei Escadrons Cüraffiere und eine Compagnie auf Wagen — schlug die Aarhuser Poststraße ein und verfolgte sie bis Assendrup. Eine halbe Escadron der Avantgarde hielt die Verbindung zwischen dieser und der Hauptcolonne. Eine Escadron deckte die linke Flanke der Division und dirigirte sich gegen die Fuld-Brücke, unfern des Mos-Sees. Die Colonnen trafen nicht auf den Feind, fanden die Brücke über die Verbindung des Mos- und Skanderborg-Sees abgebrochen, stellten sie aber mit Hülfe des Brückentrains in einer Stunde so weit wieder her, daß die Avantgarde und ein Theil des Gros um 1 Uhr hinüber rücken konnten. Sie bezogen folgende Stellung: die Avantgarde hinter der Illerup-Au mit dem rechten Flügel auf der Chaussee bei Mallinggaard, dahinter das Gros in Skanderborg und den südlich der Neubrücke gelegenen Ortschaften. Die Colonne des Herzogs Wilhelm zog sich nach Hylke an die Hauptcolonne heran und deckte sich, in Gemeinschaft mit den südlich der Neubrücke dislocirten zwei Bataillonen und drei Escadrons der Hauptcolonne, durch Vorposten nach Süden.

Nachmittags trieb die Avantgarde auf allen Straßen gegen Norden kleine Cavallerie-Abtheilungen vor und brachte in Erfahrung, daß bis zum 23. früh feindliche Infanterie- und Cavallerie-Abtheilungen noch in den jetzt von uns besetzten Orten gelegen hatten und in verschiedenen Richtungen, theils nach Aarhuus, theils nach Silkeborg abgezogen seien. Der Feind beobachtete also wiederum dasselbe Verfahren wie beim ersten Vorstoß der Oesterreicher in dieser Richtung. Man glaubte, eingezogenen Nachrichten zufolge, daß das Dänische Hauptquartier den Weg auf Viborg eingeschlagen habe, und folgte daher am 24. dorthin nach. Die Avantgarde setzte sich heut aus den beiden Füsilier-Bataillonen der

Regimenter Nr. 10 und 50, dem 1. Bataillon des ersteren, dem Garde-Husaren-Regiment und der reitenden Batterie zusammen. Die Wiederherstellung der abgetragenen Knud-Brücke hielt den Vormarsch über eine Stunde auf, so daß erst Mittags 1 Uhr Linaa erreicht werden konnte. Hier wurde die Division in drei Colonnen getheilt:

1. Der Oberst Flies, mit der Avantgarde, ging auf der Straße nach Viborg bis zur Guden-Au, fand die Brücke abgebrochen und bezog hinter dem Wasser ein Bivouac.

2. Der General von Bornstedt bezog mit den drei übrigen schlesischen Bataillonen, dem 8. Husaren-Regiment und der 12ügen Batterie Quartiere in Linaa, Haarup und Möllerup.

3. Der Oberst Herzog Wilhelm von Mecklenburg mit den drei Garde-Bataillonen, dem Cürassier-Regimente und der 6ügen Batterie, marschirte nach Silkeborg, wo die Truppen theils Bivouacs, theils Cantonnirungen bezogen.

Die Detachements erhielten die Weisung, alle zu ihrer Sicherheit erforderlichen Maßregeln selbständig zu treffen.

Man war auch heute nicht auf den Feind gestoßen, weder auf dem Marsche noch in den eingenommenen Stellungen, fand aber die Brücken auf allen Straßen in der Richtung nach Viborg und Skive, sowohl über die Guden Au als über den Lang See, zerstört. Von den Einwohnern erfuhr man, daß noch am Morgen des 24. feindliche Abtheilungen in Silkeborg und Gegend gewesen und in drei verschiedenen Richtungen nach Randers, Viborg und Skive zurückgegangen seien. Ueber ihre Stärke ließ sich indessen nichts feststellen, man nannte vier Cavallerie- und zwei Infanterie-Regimenter, von denen Abtheilungen hier gewesen sein sollten. In Silkeborg — so erfuhr man — haben vor drei Tagen der General-Lieutenant Hegerman-Lindencrone und der Kronprinz von Dänemark ihr Quartier gehabt und wären nach Viborg gegangen.

Requisitionen von Lebensmitteln sicherten die Verpflegung auf dem weiten Vormarsch durch die öden und ärmlichen Haideſtrecken, welche sich nach Norden und Westen vor der Division ausbreiteten. Während der kommenden Nacht stellte man die zerstörten Brücken mit Hülfe requirirter Zimmerleute wieder her und brach, der neuen Chaussee folgend, am 25. Morgens gegen Viborg auf.

Das Detachement des Herzogs Wilhelm von Mecklenburg

passirte als Avantgarde das Defilee über den Lang-See zuerst; ihm folgte das Detachement des Generals v. Bornstedt nebst einer Bagage- und Proviant-Colonne von 300 Wagen. Gleichzeitig überschritt der Oberst Flies mit seinen Truppen die Guden Au und bewegte sich, die rechte Flanke der Hauptcolonne deckend, auf Seerup.

Als die Avantgarde den Kjellerup Krug erreicht hatte, machte sie Halt und bezog ein concentrirtes Bivouac; wenige hundert Schritte hinter ihr das Gros, zu dem auch das Detachement Flies heranrückte. Vorposten übernahmen die Sicherheit nach allen Seiten. Patrouillen gegen Viborg trafen auch heute auf keinen Feind, doch erfuhr man von glaubwürdiger Seite, daß noch gestern auf dem Platze, wo jetzt die Preußische Division bivouaquirte, General Hegerman und der Kronprinz mit 6000 Mann gestanden und erst am Nachmittage über Viborg, theils auf Skive, theils auf Hobro, ihren Rückzug fortgesetzt hätten.

Am 25. entsandte man eine Escadron und eine auf Wagen gesetzte Compagnie, unter Führung des Major v. Stedingk — vom Generalstabe der Division Graf Münster — nach Höirup, wo er die Eisenbahn von Viborg nach Aarhuus und den Telegraphen zerstörte und dadurch dem Feinde seine Verbindung zwischen dem Westen und dem Osten Jütlands, die ihm noch offen stand, unterbrach.

Obgleich auf der durchzogenen Strecke von Veile bis nahe an Viborg — etwa zwölf Meilen — keine Truppen zurückgeblieben waren, so konnte dies Land doch als von den Dänen vollständig gesäubert angesehen werden. Hierfür lieferte ein kleines Detachement den Beweis, welches in der Nacht zum 26. April mit Briefen vom General-Lieutenant v. d. Mülbe aus Veile in Kjellerup anlangte, ohne eine Spur vom Feinde unterwegs gefunden zu haben. Es war beim Eintreffen dieses Generals in dem genannten Orte auf Wagen abgesandt worden, mit dem Auftrage die Verbindung mit dem General Grafen Münster aufzusuchen.

Nachdem die Verpflegung durch Requisitionen in Silkeborg wiederum auf einige Tage gesichert war, trat am 26. die Division, auch heute ganz unwirthbare Haidestrecken durchziehend, den Marsch nach Viborg an.

Oberst Flies, mit seinem Detachement in der Avantgarde, fand die Brücke beim Rindeholm Kruge unzerstört und stand um 10½ Uhr früh mit seiner Tete vor Viborg, das vom Feinde erst in der letzten

Nacht vollständig geräumt worden war. Er durchzog die Stadt und ging auf dem Damm über den Viborg-See, eine halbe Meile in der Richtung auf Randers vor, etablirte dort seine Vorposten in der Linie Tapdrup-Kokholm, lehnte ihren rechten Flügel an die Nörre Au, ihren linken an einen nördlichen Zufluß des Viborg-Sees und legte seine übrigen Truppen in die Dorfschaften hinter den Vorposten.

Das Gros — der Rest der Division unter dem General v. Bornstedt — nahm Quartiere in der Stadt Viborg; nur ein Detachement, aus zwei Bataillonen und zwei Escadrons bestehend, blieb westlich der Stadt und versah den Sicherheitsdienst gegen Westen und Norden.

In dieser Aufstellung hielt die Division am 27. April Ruhetag und traf umfassende Anstalten für ihre Verpflegung. Ein Requisitions-Magazin auf dem Bahnhofe füllte sich, und sämmtliche Mühlen bei der Stadt setzten sich in Gang, um das nöthige Mehl zur Erbackung des Brodes herzustellen. Es ergab sich indessen, daß die überaus arme Umgegend von Viborg nicht im Stande war, einen größeren Vorrath von Lebensmitteln aufzubringen, als die Division für drei Tage bedurfte.

Am Nachmittage des 27. ging das auf Wagen gesetzte Pionier-Detachement, begleitet von einem Cavallerie-Piket, nach dem eine Meile entfernten Ravnstrup ab, wo die Viborg-Skiver Eisenbahn über die Fiskbeck Au führt. Durch theilweise Zerstörung der Brücke wurde sie außer Gebrauch gesetzt.

Es galt nun, sich sichere Kunde zu verschaffen, wohin der Feind seinen Rückzug mit der Hauptstärke genommen habe; von den Einwohnern war darüber nichts bestimmtes zu erfahren. Der General Graf Münster ließ daher am 28. April in vier Richtungen Recognoscirungen vorgehen. Gegen Randers eine Abtheilung Garde-Husaren, gegen Hobro eine halbe Escadron Cürassiere und eine Compagnie, gegen Uldbjerg — an einer südlichen Verzweigung des Lymfjords gelegen — eine Escadron Cürassiere und eine Compagnie, und endlich gegen Skive eine Escadron Cürassiere und eine halbe Compagnie. Nur das letztere Detachement traf auf den Feind, während die drei anderen die ganze Gegend von ihm geräumt fanden.

Die Brücke bei Fiskbeck, die es passiren mußte, war zerstört, man stellte sie indessen in dreiviertel Stunden wieder her, ließ Infanterie dort stehen und ging auf Jordbro-Mühle und Oerum weiter. Bei dieser

Mühle blieb der Rest Infanterie zurück, die Escadron trabte, indem sie ihre linke Flanke gegen Söby sicherte, über das Defilee am Tastum See gegen Dommerby vor. Von der Jordbro-Mühle an trieb man feindliche Dragoner-Patrouillen vor sich her, die eiligst auf Skive auswichen und denen sich in Dommerby eine Infanterie-Feldwache anschloß. Vom hohen Uferrande des Lymfjord erblickte man jetzt Skive und erkannte, daß der Ort besetzt und diesseits desselben, beim Kirchhofe, eine Schanze aufgeworfen sei.

Nachdem man diese Ueberzeugung gewonnen hatte, kehrte die Recognoscirung nach Viborg zurück.

Vom Ober-Commando der Armee lief heute die Benachrichtigung ein, daß die Truppen des General-Lieutenant v. d. Mülbe am 29. und 30. April Randers und Aarhuus besetzen, Skanderborg und Horsens als Etappen-Punkte sichern würden und daß demgemäß die Division Graf Münster eine Aufstellung in der Linie Viborg-Hobro zu nehmen, Holstebro und Aalborg zu beobachten habe.

Für den 29. wurde daher der Vormarsch des größeren Theils der Division auf Hobro angeordnet, während der General v. Bornstedt mit dem 10. Infanterie-Regiment, dem Brandenburgischen Cürassier-Regiment und der 12ten Batterie in Viborg stehen bleiben und eine Diversion auf Skive, wenn möglich bis zum Uebergangspunkt nach der Insel Mors, am Salling Sund unternehmen sollte. Der Rest der Division, die drei Garde-Bataillone, das Garde-Husaren-Regiment und die reitende Batterie, unter dem Oberst Flies, ferner das 50. Infanterie-Regiment, das Westphälische Husaren-Regiment und die 6ter Batterie unter dem Oberst v. Hackewitz, setzten sich früh um acht Uhr von Batum aus in Marsch und erreichten Nachmittags das vom Feinde unbesetzte Hobro. Oberst Flies legte seine Truppen in die Stadt und in die nächst gelegenen Orte, Oberst von Hackewitz sein Detachement nach Trinderup und Gegend. Vorposten gegen Norden wurden etablirt, Detachements zur Sicherung der Flanken in Skjellerup und Hvornum aufgestellt, Husaren-Patrouillen gegen Aalborg und auf den anderen nach Norden führenden Straßen bis an den Lymfjord entsandt.

In diesen Aufstellungen blieb die Division zunächst stehen und erhielt hier am 1. Mai die Nachricht von der Räumung Fridericias und der erfolgten Besetzung dieser Festung durch die Oesterreicher. Dies Ereigniß mußte nothwendig die Kriegführung in veränderte Bahnen

leiten, da es ihr das nächste in die Augen zu fassende Object plötzlich und in so überraschender Weise entzog.

Wir müssen des Zusammenhanges und der Vollständigkeit wegen wieder nach Düppel zurückkehren und des Abmarsches der Truppen gedenken, die nach dem Düppelsturm im Sundewitt disponibel geworden waren.

Die Garde-Division hatte, wie erwähnt, am 18. April, theils beim Sturme, theils nach demselben, gemeinschaftlich mit der Brigade Schmid, den Brückenkopf und die Schanzen besetzt. Nach dem Finsterwerden verstummte das Feuer auf beiden Seiten und wurde auch am 19. früh vom Feinde nicht wieder aufgenommen; da unsererseits kein Grund vorlag es fortzusetzen, so schwieg es ganz.

Sonderburg ging unter der lebhaften Kanonade des 18. an mehreren Stellen in Flammen auf, es brannte während der Nacht fort und erst gegen Morgen gelang es den Dänen des Feuers Herr zu werden. Der Feind entwickelte überhaupt jetzt große Thätigkeit und am Morgen des 19. April erkannte man längs des Sundes neu entstandene Schützengräben und Batterien. Die moralische Kraft der Dänen und ihr Wille, die Vertheidigung fortzusetzen, schien, nach diesen Leistungen zu urtheilen, noch keineswegs gebrochen.

Auf ihren Antrag trat um die Mittagsstunde eine Waffenruhe bis Abends sieben Uhr in Kraft, zur Bestattung der vielen Todten, die auf dem Kampfplatz umherlagen. Man trug die Gefallenen großentheils auf der Höhe bei Schanze 5 zusammen. Dort lagen nun neben den todten Preußen über dreihundert todte Dänische Soldaten; in zwei Glieder rangirt, ruhten sie stumm bei einander. Im Kampf für ihren König und ihr Vaterland hatten Preußen und Dänen gegen einander gestanden und die Todeswunde empfangen, — jetzt umgab sie stiller Friede. Ein großes Soldatengrab nahm ihre Gebeine auf, das schon nach einigen Tagen einfache, von unseren Kriegern aufgerichtete Kreuze schmückten.

Außerdem bestattete man noch viele Dänen, zu zehnen und zu zwanzigen beisammen, auf verschiedenen, entfernteren Stellen des Schlachtfeldes. Die Leichen von etwa zwanzig gefallenen Offizieren wurden dem feindlichen Ober-Commando übergeben und nach Alsen hinübergesandt.

Nachdem die Brigade Goeben am 19. Mittags die Vorposten abgelöst hatte, kehrten die Garde-Bataillone in die Quartiere zwischen Blans und Rinkenis zurück, die sie vor dem Sturme inne hatten.

In Bezug auf die Truppen, welche dem I. Corps in den letzten drei Wochen als Verstärkung zugegangen waren, bestimmte das Obercommando am 19. April folgendes: Die neun Garde-Bataillone, nebst den drei Batterien, den Munitions-Colonnen und dem leichten Feldlazareth der Garde, ferner das 1. Posensche Infanterie-Regiment Nr. 18, das Westphälische Jäger-Bataillon Nr. 7, das Westphälische Pionier-Bataillon Nr. 7 und das Westphälische Dragoner-Regiment Nr. 7 hatten den Sundewitt zu verlassen und in drei Tagesechelons formirt, nach Jütland abzumarschieren. Das Leib-Grenadier-Regiment sollte gleichzeitig nach Holstein zur Division Tümpling zurückkehren, wogegen das 6. Brandenburgische Infanterie-Regiment Nr. 52 von dort ebenfalls in nördlicher Richtung abzumarschiren hatte, um mit dem 18. Regiment die 10. Infanterie-Brigade wieder zu bilden, zu deren Commandeur, nach dem Tode des General v. Raven, der Oberst v. Kamienski, Commandeur des 64. Regiments, ernannt wurde. Von Flensburg an sollte das 52. Regiment die Bedeckung der schweren Artillerie bilden, die ihren Abmarsch nach dem Norden, wie gezeigt werden wird, ebenfalls bewirkte.

Seine Majestät der König hatten dem commandirenden General des I. Corps und den ihm untergebenen Truppen bereits am Mittag des Sturmes telegraphisch Ihren Königlichen Dank für die Leistungen des Tages zugehen lassen und trafen am 21. April, begleitet von dem Kriegsminister und dem General-Lieutenant v. Manteuffel, in Gravenstein ein, um die Truppen selbst zu sehen und den Schauplatz ihrer Thaten in Augenschein zu nehmen. An diesem Tage sah der König sämmtliche Sturmcolonnen mit Ausnahme der der Garden, die vier Feldbatterien unter Oberst-Lieutenant v. Bergmann und die Brigade Goeben bei Atzbüll, am folgenden Tage früh um 8½ Uhr die Garde-Division bei Apenrade und den Rest der Truppen, mit Ausnahme des Westphälischen Dragoner-Regiments, zu einer späteren Stunde ebenfalls bei Atzbüll.

Das 1. Echelon der abmarschirenden Truppen — fünf Bataillone der Garde-Grenadier-Brigade, eine Escadron Westphälischen Dragoner-Regiments und die 3. 6tige Garde-Batterie unter dem Obersten v.

Bentheim — rückten schon am 20. in Apenrade ein, und in der Gegend dieses Ortes am 21. auch das 2. Echelon — General-Major Graf Goltz mit vier Bataillonen der Garde-Brigade, zwei Escadrons Dragoner, der 1. 6ßigen Batterie Brandenburgischer Artillerie-Brigade und den Munitionscolonnen.

Am 22., nach der Parade vor Seiner Majestät, marschirte das 1. Echelon bis Hadersleben und nördlich, das 2. in die Quartiere südlich dieses Ortes, während das 3. Echelon — der Rest der nach dem Norden abmarschirenden Truppen — bis Apenrade gelangte. Aus diesen Etappen wurde nun der Marsch an den folgenden Tagen nach Norden fortgesetzt und, nach erfolgter näherer Vereinbarung mit dem Oesterreichischen Corps, durch dessen Quartiere er führte, mit dem Stabsquartier der Division und dem 1. Echelon am 24. Veile, mit dem 2. Viuf und mit dem 3. Vonsild erreicht. In Veile löste die Division die dort noch stehende Oesterreichische Brigade Dormus ab und concentrirte sich am 25. dergestalt, daß das 1. Echelon nördlich der Stadt, das 2. in derselben und das 3. südlich bis Viuf, Quartiere bezog.

Mit dem folgenden Tage fand — einem Befehle vom Ober-Commando gemäß — die Besetzung von Horsens durch das 1. Echelon statt, welches als Avantgarde dorthin vorgeschoben wurde. Zu ihr stieß das, durch Eintreffen der mobil gemachten Krankenträger-Compagnie des Garde-Corps vervollständigte leichte Feld-Lazareth. Den Hafen von Horsens sicherte eine, mit vier 6ßigen Geschützen armirte Batterie. Das 2. und das 3. Echelon breitete sich in den Quartieren bei Veile mehr aus.

Das große Hauptquartier ging an diesem Tage nach Veile, um dem Schwerpunkte der Ereignisse näher zu sein.

Die Preußischen Truppen in Jütland — das III. Corps — waren jetzt zu der Stärke von:

24 Bataillonen Infanterie,
1 Bataillon Jäger,
1 Bataillon Pioniere,
16 Escadrons Cavallerie,
6 Batterien und
3 Munitions-Colonnen

angewachsen.

Im Sundewitt traf man inzwischen die nöthigen Anordnungen,

um einen Theil des Belagerungstrains gegen Fridericia zu schieben. Es schien erforderlich, die Operationslinie zu decken, auf welcher der ganze Nachschub an Personal und Material für eine Belagerung dieser Festung sich vorbewegen mußte, und namentlich bedurfte der Depotpunkt Apenrade, wo die Straße auf etwa eine halbe Meile Entfernung unmittelbar der Küste folgt, einer stärkeren Sicherung als bisher, wo die Masse der feindlichen Truppen in der Düppelstellung gefesselt gestanden hatte. Man mußte jetzt darauf gefaßt sein, die Dänen auf jedem Punkte der Küste auch mit größeren Abtheilungen angriffsweise erscheinen zu sehen, und hiernach seine Maaßregeln zum Schutz der wichtigsten Punkte treffen. Man beabsichtigte denselben durch die Aufstellung von vier 24Uern und vier gezogenen 12Uern an drei verschiedenen Punkten der Küste bei Apenrade zu gewähren. Die Festungs-Compagnie der 8. Artillerie-Brigade sollte diese Geschütze bedienen.

Ferner wurden acht 24Uer, sechszehn gezogene 12Uer und sechszehn 25Uige Mörser bestimmt, in Begleitung einer Festungs-Compagnie der Garde, einer der 4. und einer der 7. Artillerie-Brigade, unter Commando des Major Hendewerk den Truppen auf Fridericia nachzurücken.

Am 24. marschirten die nach Apenrade bestimmten acht schweren Kanonen von Rübelfeld ab, man erbaute an der Küste bei der Stadt die Batterien und armirte sie am 26. April.

Die zur Belagerung von Fridericia designirten Geschütze, ausgerüstet mit je 800 Schuß, nebst dem ganzen dazu erforderlichen Bettungs-Material und den drei Festungs-Compagnien, marschirten am 28. April und in den folgenden Tagen nach dem Norden und trafen in etwa vier Tagen in dem dort zu formirenden Belagerungspark bei Vuf ein.

Inzwischen hatten die beiden Oesterreichischen Brigaden Nostitz und Tomas, welche die Festung Fridericia im weiten Bogen einschlossen, die Vorbereitungen zu einer Belagerung begonnen.

Nachdem der Feldmarschall am 26. April sein Hauptquartier in Veile aufgeschlagen, versammelte er am 29. dort den Feldmarschall-Lieutenant Freiherrn v. Gablenz, der sein Hauptquartier in Colding hatte, dessen Stabs-Chef Oberst v. Vlasicz, den Artillerie-Chef Oberst Weißer und den Genie-Chef Major v. Salis, um mit ihnen den Entwurf für eine Belagerung Fridericias festzustellen.

Es wurde Folgendes beschlossen: Der Angriff sollte gegen die Nordwestecke des verschanzten Lagers und zwar gegen die Werke 1 bis

3 geführt werden, einen Theil des Lagers, den die Festung selbst nur im geringen Maße durch ihr Feuer unterstützen konnte. Die ersten Batterien beabsichtigte man nicht in die erste Parallele zu legen, sondern rückwärts derselben, auf geeigneten Punkten, selbst bis auf Entfernung von 3500 Schritt von den feindlichen Werken. Gleichzeitig mit diesen Batterien sollten zwei Strandbatterien für 24*tler* in der Nähe der Ziegelei von Christinenberg nördlich der Festung, und bei Erritsoe, südlich derselben, erbaut werden, um die Schiffe fern zu halten. Unter dem Schutze dieser Batterien wollte man sodann die erste Parallele auf 1800 Schritt Entfernung von den Werken erbauen, ihren linken Flügel an die See lehnen, sodann mit Zickzacks gegen das Werk 2 vorbrechen und dem Platze so nahe rücken, daß man, unterstützt von den successive näher heran zu legenden Batterien, zum Sturm schreiten könnte.

Um sich gegen Ausfälle aus dem Platze zu decken und zugleich einen weiteren Angriff gegen die Stadt angemessen vorzubereiten, wollte man gegen die Bastione König und Königin Enfilier-Batterien auf geeigneten Punkten zwischen Vogelsang und dem rechten Flügel der Parallele erbauen, und hoffte, von dort aus zugleich die Abschnitte im Innern des verschanzten Lagers bekämpfen zu können. An Preußischen Belagerungsgeschützen sollten zur Verwendung kommen: sechszehn 24*tler*, vierzig 12*tler*, sechszehn 25*tlige* Mörser und sechszehn Oesterreichische gezogene 8*tler* sie unterstützen.

War man einmal in den Besitz des verschanzten Lagers gelangt, so beherrschte man mit der schweren Artillerie die Seeverbindung nach der Insel Fünen von zwei Punkten aus — von Erritsoe und von den Batterien im Norden der Festung — und erschwerte hierdurch jeden Verkehr mit der Festung und die Zufuhr ungemein. Die Chancen für den baldigen Fall des Platzes wuchsen mithin durch die Eroberung des verschanzten Lagers sehr wesentlich.

Während man im Hauptquartier beschäftigt war, diese vorläufigen Entwürfe im Detail zu bearbeiten, traf am Abend des 29. April die überraschende Nachricht ein, daß die Dänen Fridericia geräumt hätten und mit dem letzten Mann nach Fünen abgezogen seien.

Drei Oesterreichische Offiziere hatten sich nämlich an diesem Tage nahe an die Festung herangeschlichen, um eine Detail-Recognoscirung vorzunehmen, als sie eine Patrouille auf sich zukommen sahen, welche zwei anständig gekleidete Civilpersonen transportirte. Diese waren aus

dem Platze gekommen, angeblich um den Oesterreichern Kenntniß von dem Abzuge der Dänen zu geben, und sollten so eben zum Vorposten-Commandeur geführt werden.

Sofort avertirte man das zunächststehende Bataillon des Regiments Hessen Infanterie, welches auch, begleitet von zwei Geschützen, ungesäumt gegen die Festung vorging und kurze Zeit darauf in die, nicht nur von der Besatzung, sondern auch von allen ihren Bewohnern verlassene Stadt einrückte.

Die Brigaden Rostitz und Tomas wurden allarmirt und nahmen Besitz von Fridericia, von dessen Wällen die schwarzgelbe Fahne wehend, dies Ereigniß verkündete.

Die Stadt bot einen wunderbaren Anblick dar. Langgestreckte Straßen und große Plätze starrten öde und leer den Einziehenden entgegen; kaum ein lebendes Wesen war in der Stadt anzutreffen und nur wenige, ganz arme oder alte und kranke Leute hier zurückgeblieben. Die Bewohner hatten auch den größten Theil des Hausgeräthes mit nach Fünen hinübergeführt. Manches Haus war niedergebrannt und lag in Schutt und Trümmern, andere zeigten die Spuren der zerstörenden Granaten, welche am 20. und 21. März hier arg gehaust hatten. Fast keine Fensterscheibe im ganzen Orte war ganz. Die Straßen bedeckte Unrath, Stroh, zerschlagene Möbel und sonstige Trümmer; an vielen Stellen war das Pflaster aufgerissen. Mit einem Wort, ein höchst unfreundliches Bild bot sich hier dem Beschauer dar. Das Kriegsmaterial auf den Wällen und in den Vorrathsräumen dieser Festung zeigte sich indessen als ein sehr bedeutendes.

An Geschützen fanden sich, allerdings meist vernagelt, auf den Wällen:

Im Bastion Oldenburg: vier lange 84*tler*, zwei 30*tlige* Mörser.

Im Bastion Holstein: zwei kurze 84*tler*, ein langer 24*tler*, zwei Feld 6*tler*.

Im Bastion Schleswig: ein kurzer 84*tler*, zwei lange 24*tler*, zwei Feld 6*tler*.

Im Bastion Prinzessin: zwei Feld 6*tler*; im Cavalier desselben: ein kurzer 84*tler*, zwei lange 24*tler*; in der nördlich daran stoßenden Courtine: zwei 30*tlige* Mörser.

Im Bastion Prinz Georg, im Cavalier: drei kurze 84*tler*,

drei lange 24Uer. Das Bastion war nicht vollständig ausgebaut, ein bedeckter Geschützstand unfertig.

Im Bastion Prinz Christian: zwei kurze 84Uer, zwei lange 24Uer. Auch dies Bastion war unvollendet, ein bedeckter Geschützstand für zwei Geschütze im Bau begriffen.

Im Bastion Königin: ein kurzer 84Uer, zwei lange 24Uer, zwei 15zöllige Mörser. Dies Bastion war ebenfalls nicht vollständig hergestellt, ein bedeckter Geschützstand unvollendet, der andere auf der vorderen Wand mit Eisenbahnschienen gepanzert.

Im Bastion König: zwei kurze 84Uer, ein langer 24Uer.

Im Bastion Dänemark: ein kurzer 84Uer, zwei lange 24Uer. Das Bastion unfertig.

Im Bastion Norwegen: zwei kurze 84Uer, ein langer 24Uer.

Vor diesem Bastion hatte man, hart über dem Meeresspiegel und etwa fünfzig Fuß unter der Brustwehrkrete, senkrecht zur Feuerlinie desselben stehend, eine Batterie angelegt, welche mit ihren zwei kurzen 84Uern kleineren Schiffen das Anlaufen an die Kehle des verschanzten Lagers verwehren konnte.

In der Citadelle: zweiundzwanzig 84Uer, zehn 24Uer, acht 12Uer, sieben 6Uer und acht Mörser verschiedenen Kalibers, theils in Laffetten, theils auf Unterlagen ruhend.

In den vorgeschobenen Werken: sechs Feld 12Uer und elf Feld 6Uer.

Hiernach waren bei der Stadtbefestigung im Ganzen 146 Geschütze verwendet.

Das verschanzte Lager enthielt außerdem:

Im Werk I: drei kurze 84Uer, zwei lange 24Uer und fünf 6Uer.

Im Werk II: acht kurze 84Uer, neun lange 24Uer.

Im Werk III: acht kurze 84Uer, neun lange 24Uer.

Im Werk IV: acht kurze 84Uer, sieben lange 24Uer, drei lange 12Uer, fünf lange 6Uer und

im Werk V: zwölf kurze 24Uer.

Einschließlich dieser 81 Geschütze, nahm man also 227, sehr reichlich mit Munition und mit dem ganzen Zubehör ausgestattete, Geschütze in Besitz. In der Citadelle befand sich das Laboratorium und bedeutende Munitions-Vorräthe.

Schon seit mehreren Tagen hatte der Commandant von Fridericia

begonnen seine Truppen in aller Stille nach Fünen hinüber zu führen. Die Besatzung soll aus fünf Regimentern Infanterie bestanden haben und scheint es, als sei die vor einiger Zeit nach Sonderburg herangezogene 8. Brigade — 9. und 20. Regiment — durch das 7. und das während des Krieges neu formirte 14. Regiment ersetzt worden. Gewißheit hat man über die Zahl der bei der Räumung Fridericias dort vorhandenen Besatzung bis jetzt nicht bekommen, die Zahl von fünf Regimentern oder 8000 Mann Infanterie ist aber als das Maximum dessen anzunehmen, was dort stehen konnte.

Seit einer Reihe von Tagen mußte das Aufgeben dieser Festung in Kopenhagen eine beschlossene Sache sein, und es ist wahrscheinlich, daß bald nach dem Falle Düppels man sich an entscheidender Stelle der einschlagenden Verhältnisse klar bewußt wurde und zu diesem Entschluß gelangte. Die großen Verluste an Mannschaften und die Zerstörungen, welche auf Entfernungen angerichtet wurden, auf denen man sich völlig sicher glaubte, hatten zu einem Erkennen der Wirksamkeit und der Wirkungssphären unserer Schußwaffen und insonderheit unserer Artillerie geführt, und die Ueberzeugung mochte Raum gewonnen haben, daß die Haltbarkeit des verschanzten Lagers gegen einen solchen Feind, namentlich wenn er seine Kräfte ausschließlich dagegen richte, doch nur nach Tagen, günstigstens Falls nach Wochen zu bemessen war und daß sich alsdann auch die Festung selbst nur noch verhältnißmäßig kurze Zeit halten konnte. Trat also in Zeit von höchstens drei Wochen auswärtige Hülfe nicht ein, so war nicht allein die Festung, sondern es waren auch die Truppen in derselben verloren.

Zu einer energischen Vertheidigung von Fridericia gehörte nun zunächst eine bedeutende Truppenverstärkung von mindestens 12,000 Mann. Was konnte man auf Alsen von den dort befindlichen 31 Bataillonen disponibel machen? Acht Bataillone — das 2. 22. 9. 20. Regiment — waren am 18. April in einer solchen Verfassung aus dem Gefechte gekommen, daß man sie von neuem organisiren mußte; auf sie konnte man daher fürs erste gar nicht rechnen, und eben so wenig auf vier andere — 16. und 17. Regiment — welche fast die Hälfte ihrer Mannschaft verloren hatten. Es blieben also neunzehn verwendbare Bataillone, von denen zwölf zur Vertheidigung der Insel Alsen unbedingt erforderlich waren, mithin nur sieben Bataillone — höchstens 5000 Mann — zur Verstärkung der Besatzung von Fridericia disponibel.

Diese Besatzung wurde dadurch auf 13,000 Mann gebracht. Dänemark hatte nach dieser Berechnung über alle seine Vertheidigungskräfte an Infanterie verfügt, und im Vendsyssel — dem Lande nördlich des Lymfjord — nur noch zwei Bataillone zur Verfügung.

Es ist weiter oben angeführt worden, daß zu einer andauernden Vertheidigung, bei der großen Ausdehnung der Werke, mindestens 20,000 Mann gehörten; die 13,000 Mann wären unter den obwaltenden Verhältnissen durch die Anstrengungen des täglichen Dienstes, und unter dem Feuer unserer Geschosse, aller Wahrscheinlichkeit nach in weniger Zeit so reducirt und deprimirt gewesen, daß ihr Widerstand nicht hoch angeschlagen werden konnte, und sie, bei dem Mangel an innerem Halt der Truppe, ihrem gänzlichen Ruin mit Riesenschritten entgegen gehen mußten.

Dänemark hatte somit nur die Wahl, die Insel Alsen oder Fridericia aufzugeben, da, beides zu halten, seine Streitkräfte nicht zureichten. Fridericia hoffte man wohl bestimmt beim Friedensschluß zurückzubekommen, während, wenn man Alsen räumte, dies leicht gänzlich verloren sein konnte, was doch immer zweifelhaft blieb, wenn man die Insel nicht durch Waffengewalt verlor. Ihre Behauptung hatte für Dänemark schon deshalb eine hohe Wichtigkeit, weil es dadurch im Besitz eines Thores nach den Herzogthümern blieb, das ihm den Eintritt bei späteren Gelegenheiten sicher stellte, oder doch sehr erleichterte. Außerdem war Alsen — so mußte es damals scheinen — weit leichter und mit geringerer Truppenmacht zu halten als Fridericia, und die Vertheidiger in Bezug auf ihre Conservation dort sehr viel günstiger situirt und dem verheerenden Feuer unserer Artillerie viel mehr entzogen als in jener Festung.

Dies Alles mag in Kopenhagen zu dem Befehl an den Commandanten von Fridericia, General Lunding, geführt haben, seinen Platz zu räumen. Am 26. April Vormittags gelangte er in seine Hände.

Die schweren Geschütze, so zahlreich sie auch waren, verschmerzte Dänemark leicht, es besaß von seiner früher bedeutenden Flotte eine große Anzahl sehr schwerer, glatter eiserner Kanonen, und sah wohl ein, daß diese für einen künftigen Krieg wenig Werth mehr hatten, und man zur allgemeinen Einführung gezogener Geschütze schreiten müsse, wollte Dänemark nicht gegen andere Mächte zurückbleiben. Materiell war also der Verlust derselben nicht groß. In diesem Sinne hatte sich schon der

Kriegsminister gegen den General de Meza bei Gelegenheit seiner Instruction für die Vertheidigung der Danewerke ausgesprochen, und es darin betont, daß bei dem Kampfe selbst keine Rücksicht auf das Material der Stellung zu nehmen sei.

Die Erhaltung der Truppen stand Dänemark viel höher als die jener alten Geschütze, da es nur mit einem kampffähigen Heere den Krieg überhaupt fortführen konnte. Dies Argument war ohne Zweifel auch jetzt wieder bestimmend auf die Entscheidung gewesen, ob Fridericia noch länger zu halten oder aufzugeben sei.

Nächst dem Artillerie-Material ließ man aber die ungeheuren Kosten dort im Stich, welche auf die Wiederherstellung, Erweiterung und Ausrüstung der Festung verwandt worden waren und die, bei den kolossalen Arbeiten und der verschwenderischen Anwendung von Holzwerk, nach Millionen berechnet werden müssen. Ohne den geringsten Nutzen geschafft zu haben, mußte das kostbare Material nun dem Feinde überlassen werden.

Eine Bekanntmachung von officieller Seite, die in den Kopenhagener Zeitungen darüber erschien, war wohl für das große Publicum bestimmt, und sollte eine Aufregung der Gemüther, die man erwarten mußte, und welche leicht unangenehme und unbequeme Straßenexcesse hervorrufen konnte, abschwächen und mildern. Sie lautete:

„Nachdem die Festung Fridericia auf Befehl der Regierung von unseren Truppen bis auf eine geringe Stärke verlassen worden, hat das Kriegsministerium heute vom Commandeur der in Fridericiä zurückgelassenen Truppen, Oberst-Lieutenant Nielsen, die Mittheilung erhalten, daß der Feind gestern die Gegend vor der westlichen Festungsfront abpatrouillirt hatte, und hierauf um 8½ Uhr Abends unsere in dieser Gegend aufgestellten Vedetten angriff. Der Feind wurde unsererseits bis zur Vogelsang-Abdämmung und bis hinter die Ueberschwemmung beim Koldinger Wege zurückgeworfen. Da Oberst-Lieutenant Nielsen annahm, daß der Feind heute einen Angriff beabsichtigte, beschloß er die zurückgebliebenen Truppen einzuschiffen, was diese Nacht um 11½ Uhr geschah. Das wesentlichste Material wurde mitgenommen, die Kanonen vernagelt, der größte Theil des Pulvervorraths ebenfalls mitgenommen, der Rest theilweise zerstört.

Marineministerium, den 29. April 1864."

Was den Inhalt dieser Bekanntmachung betrifft, so möchten wir

dazu nur bemerken, daß die auf den Wällen vorgefundenen Geschütze die vollständige Armirung der Festung ausmachten, und in der Citadelle noch ein recht bedeutender Reserve-Vorrath angetroffen wurde, das mit zurückgeführte „wesentlichste" Material daher nur in einigen wenigen gezogenen Feldgeschützen bestanden haben kann. Aehnlich muß es auch mit der Munition ausgesehen haben, von der man noch kolossale Massen in der Festung vorfand.

In der Absicht, die cernirenden Oesterreicher über den Abzug der Truppen in Unkenntniß zu halten, und ihnen glauben zu machen, man arbeite an der Befestigung fleißig fort, war angeordnet worden, daß die in den letzten Tagen an verschiedenen Punkten in der Festung aufgestellten Arbeiter die Erde einfach hoch in die Luft werfen sollten.

Da in der Nacht vom 27. zum 28. April zwei Mann, wie gesagt wird vom Dänischen 14. Regiment, desertirten, und man nunmehr glauben mußte, die begonnene Räumung würde verrathen sein, verließ der Commandant am 28. die Festung, und es blieben hier nur noch drei bis vier Compagnien des 19. Regiments unter dem Oberst-Lieutenant Nielsen zurück. Erst spät am Abend folgten auch diese Abtheilungen.

Feldmarschall-Lieutenant v. Gablenz bestimmte, nachdem er die Festung in Besitz genommen hatte, daß eine gründliche Demolirung der Werke, die Fortführung der Geschütze und die Vernichtung desjenigen Materials, welches sich nicht in kurzer Zeit fortschaffen lasse, eiligst vorzunehmen sei. Die Seefronten sollten jedoch in Vertheidigungszustand gelassen und mit Geschützen besetzt werden.

Zum Commandanten der Festung ernannte er den Feldmarschall-Lieutenant Grafen Neipperg, zum Befehlshaber der Besatzungstruppen den General-Major v. Nostiz, dessen Brigade Quartiere in der Stadt bezog.

In den nächsten Tagen begannen die nothwendigsten Demolirungsarbeiten, und während Oesterreichische Artilleristen, nebst der Preußischen zweiten Garde-Festungs-Compagnie, die am 2. Mai in die Festung gerückt war, die Geschütze von den Wällen zogen und sie mit Hülfe von ländlichem Vorspann und den Pferden der Preußischen Munitionscolonnen, welche unsere Belagerungsgeschütze nach Viuf geführt hatten, nach rückwärts in Bewegung setzten, ging man mit aller Kraft an die Abtragung und gänzliche Einebnung des verschanzten Lagers. Viele

hundert Jüten wurden zu dieser Arbeit aufgeboten, und so viel Infanteristen und Jäger dabei angestellt, als man Handwerkszeug disponibel machen konnte.

Die Oesterreichische Genie-Compagnie und die Preußische Mineur-Compagnie des 7. Bataillons, unter Hauptmann Vincenz, leiteten diese Arbeiten und sprengten die massiven, in Beton ausgeführten Pulvermagazine der Lünetten in die Luft. Nach etwa acht Tagen war von diesen ausgedehnten Werken kaum noch eine Spur zu finden, und nur ihr Tracé fand sich noch auf dem Erdboden markirt.

Die Oesterreichischen Pioniere, die mit ihrer Brückenequipage den Sundewitt am 25. April verlassen hatten und in die Festung eingerückt waren, besorgten die Vernichtung der Munitionsvorräthe; mit ihren Pontons fuhren sie die Eisenmunition allnächtlich auf den kleinen Belt hinaus, und versenkten sie auf verschiedenen Stellen in das Meer. Alles zu den Sprengungen nicht verbrauchte Pulver und 3,600,000 Stück Infanterie-Patronen wurden ebenfalls den Fluthen übergeben, so daß das Meer an diesen Stellen tagelang eine schwarze Farbe zeigte.

Die Stadtbefestigung vermochte man natürlich nicht in derselben Weise abzutragen wie das verschanzte Lager, dazu würde man riesiger Arbeitskräfte und die Zeit von vielen Monaten bedurft haben. Es kam nur darauf an, die Festung in einen unhaltbaren Zustand zu versetzen, und dies wurde durch Einsprengung der Thore und Poternen, Demolirung der Bastionsspitzen, sowie Beseitigung alles Holzwerkes, vollständig bis zum Beginn der Waffenruhe erreicht.

Nebenher betrieb man rüstig die Armirung der Seefronten. Bei einer Anzahl Dänischer vernagelter Geschütze gelang es — nach einer vom Obersten Weißer gegebenen Vorschrift — die Nägel aus den Zündlöchern ohne Schwierigkeit und Zeitaufwand zu entfernen, die von den Dänen abgeschraubten Körner wurden durch andere aus Holz geschnitzte ersetzt, und in den Magazinen der Festung fanden sich hölzerne Aufsätze in hinreichender Menge, so daß die Geschütze in weniger Zeit schußfertig hergestellt werden konnten.

Auf dem Bastion Oldenburg placirte man zwei 84*ller*, die den kleinen Belt in der Richtung auf Middelfart bestreichen sollten; sodann brachte man auf die Verbindungslinie Oldenburg-Citadelle vier Oesterreichische gezogene 8*ller*. Die beiden Batterien der Corps-Geschütz-

Reserve waren nämlich nach Fridericia gezogen worden. Ferner stellte man in der Citadelle, gegen eine feindliche Schanze bei Striib gerichtet, wo man neun feindliche schwere Geschütze bemerken konnte, zwei Dänische 84er, zwei Oesterreichische 8er, und zur Beherrschung der Einfahrt in den Belt, ebendaselbst, drei Dänische 84er, drei 24er und zwei Oesterreichische 8er auf. Eine seewärts geschwenkte Brustwehr der Bastion Norwegen erhielt einen 84er und einen 24er, und die Anschlußlinie Citadelle-Norwegen, zur Beherrschung des Meeres in der Richtung der Insel Aebelö, vier Oesterreichische 8er. Endlich das Bastion Dänemark einen 84er und einen 24er, welche zugleich den Raum beherrschen konnten, den das verschanzte Lager einnahm.

Vergebens war die Hoffnung der Artilleristen, in diesen Aufstellungen einen Kampf mit feindlichen Schiffen zu bestehen; sie wagten sich nicht in den Bereich der Festung. Eine feindliche Flottenabtheilung sah man in der Ferne vor Bogense liegen und viele Schiffe dort kommen und gehen.

Die Dänischen Truppen auf Fünen schienen hinter der Linie Striib-Middelfart im Lager zu stehen; an drei verschiedenen Punkten erblickte man von einem Observatorium in Fridericia ihre Zelte. Außer der Schanze bei Striib ließen sich südlich von Middelfart Befestigungs-Arbeiten erkennen, mehrere Batterien beherrschten die Fährstelle bei Snoghoi, und weiter südlich, an der schmalsten Stelle des Beltes, lag eine aus alter Zeit stammende geschlossene Schanze.

Mit Fridericia war auch das letzte der drei großen Bollwerke Dänemarks gefallen. Vom Festlande besaß es jetzt auch keinen Fuß breit Landes mehr. Nur auf den Inseln herrschte es noch unbeschränkt und hielt Alsen, Fünen, den Vendsyssel, sowie Sylt und Föhr mit seinen Truppen und seiner Flotte besetzt. Meerengen trennten die beiderseitigen Streitkräfte von einander, der Alsensund, der kleine Belt, der Lymfjord und die Watten an der Westküste und hemmten vor der Hand die weiteren Operationen. Der Krieg mußte daher — bis großartige Vorbereitungen zum Ueberschreiten dieser Meeresarme getroffen waren — an allen Punkten zum Stillstand kommen.

Waren die Oesterreichischen Truppen durch die großen und umfangreichen Arbeiten in der Festung und die Besetzung derselben noch wochenlang bei Fridericia gefesselt, so blieb das Preußische Corps in Jütland nun für weitere Unternehmungen vollständig verwendbar.

Am 30. April ernannte der König den General-Lieutenant Vogel v. Falkenstein zum commandirenden General des III. Corps und in seiner Stelle den General-Lieutenant Freiherrn v. Moltke zum Chef des Generalstabes der alliirten Armee.

Der General-Lieutenant Vogel v. Falkenstein traf die Eintheilung seines Corps in folgender Weise:

Division Graf Münster.

Brigade Bornstedt.

Drei Bataillone 1. Schlesischen Grenadier-Regiments Nr. 10.
Drei Bataillone 3. Niederschlesischen Infanterie-Regiments Nr. 50.
Westphälisches Jäger-Bataillon Nr. 7.
1. 6tige Batterie Schlesischer Artillerie-Brigade Nr. 6.
1. 12tige Batterie Brandenburgischer Artillerie-Brigade Nr. 3.

Cavallerie-Brigade Flies.

Westphälisches Husaren-Regiment Nr. 8.
Brandenburgisches Cüraſſier-Regiment (K. Nicolaus I. v. R.) Nr. 6.
5. reitende Batterie Westphälischer Artillerie-Brigade Nr. 7.

Combinirte Garde-Infanterie-Division, General-Lieutenant v. d. Mülbe.

Garde-Infanterie-Brigade, General-Major Graf v. d. Goltz.

Drei Bataillone 3. Garde-Regiments z. F.
Drei Bataillone 4. Garde-Regiments z. F.
4tige Garde-Batterie.

Garde-Grenadier-Brigade, Oberst v. Bentheim.

Drei Bataillone 3. Garde-Grenadier-Regiments Königin Elisabeth.
Drei Bataillone 4. Garde-Grenadier-Regiments Königin Augusta.
3. 6tige Garde-Batterie.
Garde-Husaren-Regiment.

Reserve-Brigade (zur Division Graf Münster gehörig), Oberst v. Kamienski.

Drei Bataillone 1. Posenschen Infanterie-Regiments Nr. 18.
Drei Bataillone 6. Brandenburgischen Infanterie-Regiments Nr. 52.

1. 6Uige Batterie Brandenburgiſcher Artillerie-Brigade.
Weſtphäliſches Dragoner-Regiment Nr. 7.

Zur Dispoſition für die projectirte Belagerung von Fridericia blieben:

Das Weſtphäliſche Pionier-Bataillon Nr. 7, dem auch die Ponton-Colonne Nr. 7 folgte.

Drei Munitions-Colonnen.

Ein Corps-Lazareth des VII. Armee-Corps war dem III. Corps überwieſen, es traf in den nächſten Tagen ein und etablirte an drei Orten in Jütland Lazarethſtationen. Ein Corps-Lazareth des Garde-Corps befand ſich ſchon ſeit einiger Zeit auf dem Kriegsſchauplatze.

Das Corps erhielt nun auch die ihm noch fehlenden Branchen und Colonnen. Die Proviant-Colonnen gab zum Theil das I. Corps ab, zum Theil wurden ſie, nebſt einer Bäckerei-Colonne und einem Pferde-depot in Berlin beim Garde-Train-Bataillon mobil gemacht.

Die augenblickliche Vertheilung der Truppen hinderte indeſſen, daß dieſe Eintheilung in allen Punkten ſofort zur Geltung kam; ſie trat erſt mit dem 14. Mai, als die Ruhequartiere in Folge der Waffenruhe bezogen wurden, ins Leben.

Es kam nunmehr darauf an, ganz Jütland zu occupiren, durch Erhebung von Contributionen ein Aequivalent für die gekaperten deutſchen Schiffe zu gewinnen und dadurch einen Druck auf Dänemark zu üben.

Schon am 27. April hatte das III. Corps den Befehl erhalten, ſich weiter über Jütland auszubreiten und die Städte bis Randers hinauf zu beſetzen. Die Garde-Diviſion, der ſich das Weſtphäliſche Dragoner-Regiment zum Theil anſchloß, echelonnirte ſich bis zum 3. Mai in folgender Art:

Die Avantgarde — Oberſt v. Bentheim — in Vorsnaergaard, das Garde-Grenadier-Regiment Auguſta, 1½ Escadrons Dragoner und die 3. 6Uige Garde-Batterie cantonnirten bei Ulgebölle, und ſollten eine Stellung vertheidigen, in der man dem Vormarſche einer auf der Halbinſel Helgenäs gelandeten feindlichen Streitmacht entgegen treten konnte. In dieſer Stellung wollte man ſich ſo lange halten, bis die ganze Diviſion dahinter concentrirt ſein konnte. Recognoscirungen nach Helgenäs und Greena hatten indeſſen bisher dort nichts vom Feinde gefunden. Das Gros der Garde-Brigade ſtand mit zwei Bataillonen des

3., einem des 4. Garde-Regiments und der 4ten Batterie in Aarhuus, zwei Bataillone des Regiments Elisabeth, eine halbe Escadron in Randers, ein Bataillon 4. Garde-Regiments, eine halbe Escadron in Skanderborg. Die Reserve-Brigade in Veile, ein Bataillon des 18. Regiments in Horsens. Das 52. Regiment rückte an diesem Tage vollständig bei der Reserve-Brigade ein.

Auf die Nachricht, die der Graf Münster am 1. Mai in Hobro erhielt, daß die Dänen Fridericia geräumt hatten und eine Landung derselben mit größeren Streitkräften bei Helgenäs nun nicht außer dem Bereiche der Wahrscheinlichkeit läge, zog derselbe, da gleichzeitig angerathen wurde, eine Concentration dieser Division bei Randers vorzubereiten, den größten Theil derselben aus Hobro zurück und marschirte am 2. Mai nach Randers; zwei Garde-Bataillone und eine Escadron Garde-Husaren blieben in Hobro stehen.

Vom General v. Bornstedt, dem der Befehl zuging, sein Detachement am 2. Mai bei Viborg zu concentriren, lief die Meldung ein, daß Skive vom Feinde verlassen sei. Dort sollte ein Detachement von 50 — 100 Mann feindlicher Infanterie und einige Dragoner gewesen sein und sich eingeschifft haben. Die Schanze, welche man schon früher bei diesem Orte entdeckt hatte, war vom Feinde zerstört worden. Nach Eintreibung von Contributionen in Skive, zog der General das Detachement am 3. Mai nach Viborg zurück.

Da der Feind in Skive nicht mehr war und man auch in Helgenäs nichts von ihm entdeckt hatte, so wuchs die Wahrscheinlichkeit, daß er nach Norden ausgewichen sei. Nachrichten von Reisenden besagten, daß Aalborg, wenn auch nur schwach, besetzt sei und der Feind jenseit desselben am Lymfjord Schanzen erbaue.

Die Division Graf Münster setzte sich nunmehr wieder in nördlicher Richtung in Bewegung. Das Detachement in Hobro, auf drei Bataillone, vier Escadrons und eine gezogene Batterie verstärkt, unter dem Obersten Flies, brach am 4. zu einer Recognoscirung des Lymfjords nach Aalborg auf, der Rest der Division folgte nach Hobro.

Um 7 Uhr früh trat der Oberst Flies den Marsch an. Zwei Compagnien des 4. Garde-Regiments und eine Escadron Garde-Husaren bildeten die Avantgarde, eine Escadron des 8. Husaren-Regiments die linke Flankendeckung. Bis auf 1½ Meile südlich von Aalborg ging der Weg durch die traurigste Haidegegend, in der kein Baum und kein

Strauch die öde Einförmigkeit unterbrach. Man fand nichts vom Feinde, überall aber sah man berittene Bauern den Marsch beobachten und bei Annäherung der Colonne an bewohnte Orte, eiligst verschwinden um den Civilbehörden Meldung zu erstatten. Uebereinstimmende Nachrichten besagten indeß, daß erst vor wenigen Stunden Dänische Patrouillen nach Norden zurückgegangen wären. Südöstlich des Ortes Stövring bezog man ein Bivouac und brachte hier die Nacht zu.

Anderen Morgens um fünf Uhr wurde wieder aufgebrochen. Zwei Escadrons Garde-Husaren trabten voran, fanden Aalborg unbesetzt, sahen aber nördlich des Lymfjords auf den Höhen von Nörre Sundby einige Schanzen und feindliche Truppen. Das Detachement folgte und rückte bis Aalborg vor, zwei gezogene Geschütze fuhren südwestlich des Orts bei einer Windmühle auf und eröffneten das Feuer gegen die Schanzen. Die ersten Schüsse trafen mit bester Wirkung, so daß die Besatzung sich schleunig aus den Schanzen entfernte. Es erfolgte aber keine Erwiederung des Artillerie-Feuers, und man mußte schließen, die Schanzen seien nicht mit Artillerie armirt. Im Ganzen waren in jener Gegend vier feindliche Werke bemerkbar, von denen das östlichste die Straße von Sundby nach Utterup beherrschte; sie schienen am 6. vom Feinde vollständig geräumt zu sein. Das Detachement wurde in der Stadt und den nächst gelegenen Höfen, so wie in Hasseriis untergebracht.

Am 6. ordnete der General v. Falkenstein an, daß die in Hobro stehenden Truppen am 7. dem Obersten Flies auf Aalborg folgen sollten, und traf am folgenden Tage in den Morgenstunden ebenfalls am Lymfjord ein. Ein Bataillon des Regiments Nr. 50 und eine Escadron Husaren blieben zur Verbindung in Ellitshoi, ein Bataillon des Regiments Elisabeth nebst einem Dragoner-Detachement in Hobro stehen. Recognoscirungen gingen von Aalborg in östlicher Richtung nach dem Lille Vild Moose, fanden das Land südlich des Lymfjords aber vollständig vom Feinde verlassen. Bei Aalborg orientirte man sich baldmöglichst über die dortigen Terrainverhältnisse; nach angestellten Messungen ergab sich die geringste Breite des Fjords auf 864 Schritt. Von den Einwohnern erfuhr man, daß hier stets, auch bei stillem Wetter, eine starke Strömung von Westen nach Osten bestehe, die bei einigem Winde schon recht bedeutend sein sollte. Die Ufer sind flach und bieten einem Uebergange keine Schwierigkeit dar. Alle Schiffsgefäße waren indessen vom Feinde vorsorglichst mitgeführt, und weit

und breit kein Boot zu finden, so daß vor der Hand jede Möglichkeit fehlte, hinüber zu kommen. Von einem eingerichteten Observatorium konnte man das jenseitige Ufer genauer recognosciren und erkennen, daß die Scharten in den Schanzen von Sundby mit Sandsäcken geblendet waren; ob Geschütze dahinter ständen oder nicht, ließ sich nicht entscheiden. Cavallerie-Patrouillen kamen und gingen, und Cavallerie- und Infanterie-Abtheilungen sah man in der Nähe exercieren. Ein gefangener Infanterist von einer übergesetzten Patrouille gehörte dem 1. Regiment an. Ueber die Stärke des Feindes im Vendsyssel ließ sich trotz aller Bemühungen nichts genaues feststellen; das Hauptquartier des Kronprinzen von Dänemark sollte sich in Vang befinden.

Von dem Observatorium aus konnte man auf dem Kattegat einen lebendigen Schiffsverkehr bemerken, der wahrscheinlich zwischen Fünen und Frederikshavn unterhalten wurde.

Am 8. Nachmittags traf auch der General-Lieutenant v. Falkenstein in Aalborg ein und entschloß sich, die Division hier so lange stehen zu lassen, wie die nicht sehr wohlhabende Gegend im Stande sein würde die Truppen zu ernähren, was nach angestellten Ermittelungen nicht länger als zwei bis drei Wochen möglich war. Das Detachement in Ellitshoi ließ er am 10. nach Nibe marschieren.

Die Artillerie auf dem Windmühlenberge und zwei östlich der Stadt aufgestellte reitende Geschütze mußten am 9. nochmals das Feuer auf die Schanzen eröffnen, in der Absicht dadurch Nachricht zu bekommen, was vom Feinde in denselben noch stände; da sich aber auch dann nichts dort regte, so gewann man die Ueberzeugung, daß sie verlassen seien.

Inzwischen war auch Skive durch ein Bataillon und eine Escadron des Generals v. Bornstedt dauernd besetzt worden.

In diesen Aufstellungen richteten sich die Truppen des III. Corps nach und nach fester ein, und nahm der commandirende General die Zügel der Regierung Jütlands jetzt in feste Hand. Die Telegraphen-Verbindung stellte man auf den Dänischen Linien mit Hülfe Preußischer Beamten schnell wieder her und setzte sie in Thätigkeit. Mehr Schwierigkeiten bereitete indessen die Inbetriebsetzung der Nordjütischen Eisenbahn von Aarhuus über Viborg nach Skive, die dem Ingenieur-Lieutenant Scheibert übertragen wurde. Nachdem man den Schienenweg fahrbar hergestellt hatte, begann der Betrieb zunächst mit Pferden, da die Loco-

motiven von den Dänen nach Skive abgeführt und für den Augenblick durch Entfernung einzelner Theile unbrauchbar gemacht worden waren.

Die Eintreibung der Contributionen stieß überall auf Widerstand, so daß man sich zu ernsten Maßregeln gezwungen sah, um das Verlangte durchzusetzen.

Schon am 10. Mai verbreitete sich die Nachricht, daß ein Waffenstillstand auf dem Status quo uti possidetis zu Lande und zur See abgeschlossen sei, der mit dem 12. zu beginnen und vier Wochen zu dauern habe. Im Laufe des 11. fand dies seine dienstliche Bestätigung.

Das III. Corps bezog nunmehr laut Befehl des Obercommando vom 11. Mai Quartiere in folgenden Rayons, wohin die Truppen am 13. den Marsch antraten:

Die Division Graf Münster, welche die drei Garde-Bataillone und das Garde-Husaren-Regiment an die Garde-Division abgab und zu der das 7. Jäger-Bataillon stieß, in den Aemtern Aalborg und Viborg. Die Garde-Division im Amt Randers, die Reserve-Brigade in den Aemtern Aarhuus und Skanderborg. Das Hauptquartier des Corps kam nach Aarhuus.

Nach den Stipulationen der Waffenruhe waren die Verpflegungsgegenstände in Jütland zwar von den Quartiergebern zu liefern, aber von den Einquartirten zu bezahlen. Dies, verbunden mit dem Widerstreben der auf die eigenthümlichen Bedingungen der Waffenruhe fußenden Bewohner, die sich allen Anordnungen prinzipmäßig widersetzten, bereitete den Behörden und Truppen eine Menge sehr unbequemer Zustände, die erst mit dem Wiederbeginn der Waffenthätigkeit ihr Ende erreichten.

An diese Quartiere reihten sich im Süden die des Oesterreichischen Corps, dem die jütischen Aemter Ringkjöbing, Veile und Ribe und die Schleswigschen Hadersleben, Lygum Kloster und Tondern zur Belegung überwiesen waren. In diesem Rayon sollten auch die drei Preußischen Festungs-Artillerie-Compagnien und drei Compagnien des 7. Pionier-Bataillons in Viuf und Alminde, die Pontonnier-Compagnie desselben und der Ponton-Train in Vonsild Unterkunft finden. Das Hauptquartier dieses Corps verblieb in Kolding.

Auf dem ganzen Festlande der Cimbrischen Halbinsel ordnete das Ober-Commando eine polizeiliche Küstensperre zur Verhinderung des Verkehrs nach den Dänischen Inseln an, mit denen man während der

Waffenruhe nur über Snoghoi und über Sonderburg nach Fünen und Alsen durch Parlementäre verhandelte.

Ehe wir die Cantonnements nachweisen, welche zu derselben Zeit vom I. Corps eingenommen wurden, erübrigt uns noch, der Verhältnisse im Sundewitt in der Zeit vom 19. April bis 12. Mai zu gedenken.

Nachdem ein Angriff auf die Insel Alsen aus den weiter oben angeführten Motiven aufgegeben worden war, blieb die Bestimmung des I. Corps, für die Sicherung der Ostküste des Herzogthums Schleswig und die Sperrung des Zuganges über Sonderburg zum Festland zu sorgen. Nur wenn sich eine günstige Gelegenheit darböte, Alsen ohne bedeutende Opfer nehmen zu können, sollte nach einem Befehle des Ober-Commandos ein Angriff auf diese Insel stattfinden. Eine solche Gelegenheit fand sich indessen nicht. Wenn man auch erfuhr, daß ganze Truppentheile von Alsen nach Fünen hinüber geführt wurden, so stellte sich doch bald heraus, daß dies nur diejenigen Regimenter waren, welche am 18. einen bedeutenden Verlust erlitten hatten, und es ließ sich erkennen, daß die Dänen sich auf der ganzen Küste — von Sonderburg bis Arnskiels Öre — zu einer ernsten Vertheidigung immer mehr und mehr vorbereiteten.

Der Dänische Oberbefehlshaber war nach Fünen gegangen und das Commando auf Alsen dem General-Major Steinmann übertragen worden, der in der Dänischen Armee für einen einsichtsvollen und entschlossenen General galt.

Nachdem die Garde-Division mit den ihr attachirten Truppen und die Regimenter der 5. Division den Sundewitt verlassen hatten, trat hier bald eine fernere Schwächung der Streitkräfte ein: ein Bataillon der 6. Division rückte zur Besetzung nach Flensburg, eins der 13. nach Apenrade. An Cavallerie waren dem Corps nur neun Escadrons verblieben. Eine des 8. Husaren-Regiments, die bisher in Angeln stand, mußte die Ulanen-Escadron an der Küste bei Gjenner ablösen, und diese bezog einstweilen Ruhequartiere im Sundewitt, eine zweite Ulanen-Escadron belegte Apenrade, eine dritte Flensburg und die vierte blieb zur Küstenbewachung in Angeln, so daß man im Sundewitt nur noch über das Regiment Zieten-Husaren verfügte, welches theils der 6., theils der 13. Division zugetheilt wurde.

Die Feldartillerie trat in ihr Verhältniß als Divisions- und Reserve-Artillerie zurück.

Am 22. April begann die Desarmirung der festen Batterien; nur folgende blieben bestehen:

Batterie	XXVIII	mit zwei	24Uern
„	XXXI	„ zwei	24Uern
„	XXXIV	„ vier	24Uern
„	in Schanze 4	„ vier	12Uern
„	östlich Schanze 8	„ acht	12Uern
„	XXVII	„ vier	24Uern
„	bei Allnoer	„ vier	12Uern
		Summa 28	schwere Geschütze.

Alle übrigen Geschütze, die in brauchbaren Zustand zu versetzen waren — zwanzig schwere Kanonen — führte man in den Belagerungspark zurück.

In den ersten Tagen nach dem Sturm, wo man zunächst das Schlachtfeld aufräumen, die eroberten Geschütze abführen und die Desarmirung der Batterien bewirken mußte, übernahm täglich eine Brigade die Bewachung der Schanzen und des Brückenkopfes. Letzterer erhielt nur eine schwache Wache, während die rückwärts gelegenen Batterien und Schanzen stärker besetzt wurden. Zum Schutz dieser Truppen gegen die Witterung hatte man aus Berlin Zelte kommen lassen, die nun an verschiedenen Punkten westlich der Schanzenreihe zur Aufstellung gelangten.

Bereits am 26. wurde die Schanzenbesatzung auf vier, am 29. sogar auf drei Bataillone vermindert. Mit dem 28. begann die Einebnung der Werke, unter Leitung des Majors Rötscher, Commandeurs des Brandenburgischen Pionier-Bataillons, nachdem sämmtliche eroberten Geschütze und sonstiges Material in Sicherheit gebracht waren.

Aus dem Belagerungspark zu Nübel, wo dasselbe gesammelt und geordnet wurde, führte es der Premier-Lieutenant Stöphasius der Brandenburgischen Artillerie-Brigade, unter Begleitung einer aus allen Sturmcolonnen zusammengesetzten Ehren-Escorte von 135 Mann, nach Berlin.

Am 1. Mai erhielt der commandirende General folgendes Telegramm vom Preußischen Gesandten aus Hamburg, dem Freiherrn v. Richthofen: „eine Kopenhagener Nachricht besage, daß die Dänen beabsichtigten, sich in den nächsten Tagen durch einen Ueberfall wieder in Besitz der Düppeler Schanzen zu setzen." So wenig man nun auch einen Erfolg hiervon abzusehen vermochte, so sprach doch manches für

die Wahrscheinlichkeit dieser Unternehmung. Im Laufe des 1. meldeten die Beobachtungsstationen im Broacker wiederholt sehr regen Schiffsverkehr und die Ankunft feindlicher Truppen zur See in Hörup-Haf, dabei sah man die Dänen mit vermehrter Emsigkeit die Küste hinter dem Sunde verschanzen. Da sich die Nachrichten des Herrn v. Richthofen aus Kopenhagen bisher stets als gut und beachtenswerth erwiesen hatten, so galt es auch jetzt, keine Vorsicht aus den Augen zu lassen, um so mehr, als man nun auf die Vermeidung eines jeden, auch des kleinsten Echecs Bedacht sein mußte, während man vor der Eroberung von Düppel, lediglich dies eine große Ziel im Auge habend und hierauf alle Kräfte richtend, über kleine und untergeordnete Verluste hinwegsehen mußte. Der commandirende General befahl daher, daß allnächtlich, von Abends sieben Uhr bis Morgens sieben Uhr, ein Repli für die Vorposten, von vier Bataillonen und einem Zuge Husaren, in dem Zeltlager westlich der Schanzen Aufstellung finden sollte. Drei Feldbatterien zogen von nun an täglich, unter einem Stabs-Offizier der Artillerie, mit den Vorposten auf.

Gleichzeitig betrieb man mit aller Kraft die Einebnung der Werke und arbeitete an jedem derselben täglich mit 250 Mann Infanterie und zehnstündiger Arbeitszeit. Der Feind, dem dies nicht verborgen bleiben konnte, störte indessen den Fortgang der Einebnung in keiner Weise, da er wohl den Wiederbeginn eines Artilleriekampfes nicht ohne Noth provociren wollte. Anders stand es allerdings mit dem Brückenkopfe, der unmittelbar unter dem Feuer der stärksten feindlichen Batterien lag, und man konnte mit Bestimmtheit vorher sagen, daß eine Abtragung desselben von den Dänen nicht geduldet werden und die Ursache zu einer sehr heftigen, aber durchaus nutzlosen Kanonade werden mußte. Man entschloß sich daher, die Brustwehr des Brückenkopfes fortzusprengen, legte unter derselben dreizehn Minen, lud jede mit zwei Centnern Pulver und zündete sie am 4. Mai in aller Frühe. So hörte der Brückenkopf auf ein vertheidigungsfähiges Werk zu sein.

Am 2. Mai lief telegraphisch der Befehl vom Ober-Commando ein, den Ponton-Train Nr. 7 nebst der betreffenden Pontonnier-Compagnie unverzüglich nach Vonsild in Marsch zu setzen. Bei der Dringlichkeit der Ordre mußten die seit dem 17. April noch im großen Satruper Holz liegenden Pontons ungesäumt ihre Abfahrt beginnen. Sie konnten dies Holz nur auf einem Wege verlassen, der nach Sandberg heran

führt und sich dann fast im spitzen Winkel auf Nörremölle rückwärts wendet, und der Feind, dem dies nicht verborgen bleiben konnte, mußte natürlich glauben, die Bewegung der Pontons nach dem Sunde zu bedeute den Beginn eines Uebergangs. Als ihm daher die ersten Hakets sichtbar wurden, eröffnete er aus einer Batterie bei Rönhof ein lebhaftes Granatfeuer auf sie, demontirte zwei Hakets und tödtete ein Unteroffizier-Pferd. Die folgenden Hakets mußten nun einzeln und im scharfen Trabe die Strecke passiren, auf der sie diesem Feuer ausgesetzt waren, und entgingen hierdurch ferneren Verlusten, da nun auch die 24Uer der Batterie XXVII bei Schnabeckhage den Kampf mit dem Feinde aufnahm und dessen Feuer bald dämpfte.

Die zerschossenen Hakets ließen sich in einiger Zeit wieder herstellen, und die Colonne konnte ihren Marsch fortsetzen, so daß sie am 4. Vonsild erreichte.

Von diesem Tage ab bezogen die Truppen des I. Corps folgende etwas veränderte Aufstellung, die geeignet war ihre Kräfte möglichst zu schonen und doch jedem überraschenden Angriff schnell entgegen zutreten.

Den Schutz der Küste von Warnitzhoved bis Westerholz übernahm das Brandenburgische Jäger-Bataillon, von dort über Sandberg bis Lillemölle eine Brigade der 13. Division, mit fünf Bataillonen und zwei Feld-Batterien. Die Vorposten längs des Sundes wurden so stark gemacht, daß einem jeden Landungsversuche des Feindes sofort mit Kraft entgegengetreten werden konnte und die Strandbatterien gesichert waren. Hinter den Vorposten bezog ein Bataillon als Repli in der Gegend von Satrup Holz ein Zeltlager, der Rest der Brigade cantonnirte in der Nähe.

Die Besetzung der Düppeler Schanzen übernahmen sechs Bataillone — zwei auf Vorposten, vier im Repli — und drei Feldbatterien, welche die drei anderen Brigaden und die Artillerie täglich commandirten, und von denen die im Repli verwandten Abtheilungen während des Tages zur Arbeit herangezogen wurden.

Die gesprengten Brückenköpfe waren verlassen worden und es sollte nur noch die Linie der zehn Schanzen und die dort etablirten Batterien sicher gestellt, der Strand von Lillemölle bis Steenbeck bewacht werden, bei Tage mit wenigen Posten an den Punkten, wo eine gute Uebersicht des jenseitigen Ufers möglich, bei Nacht durch stärkere Abtheilungen. In den Brückenköpfen lagen bei Tage und Nacht ein Offizier, zwei Unter-

offiziere und zwanzig Mann in zwei Pikets, um sich von allem zu unterrichten, was in Sonderburg passirte; bei jeder Batterie des Nachts mindestens zwei Züge als Bedeckung.

In Folge der Beschießung des Ponton-Trains am 2. wurde der Befehl gegeben, die Strandbatterie XXV wieder zu armiren. Fernerhin veranlaßte die Abtragung der Schanze 4, daß die dort aufgestellten vier 12Ller in eine neu zu erbauende Batterie XXXV weiter vorwärts, südlich der Düppelmühle verlegt wurden.

Die vier Brigaden und die Reserve-Artillerie erhielten veränderte Quartier-Rayons, und zugleich die Anweisung, bei einem Allarm sich auf folgenden Punkten zu sammeln:

die Brigade Röder am Spitzberge,
die Brigade Canstein in Nübel,
eine Brigade der 13. Division in Satrup,
eine Brigade der 13. Division hinter Satrupholz.

Der Brigade Röder lag der Küstenschutz auf dem Broacker ob.

Da die Dänen keine Miene zu einem Ueberfall machten, so konnte man die Vorpostenstellung bald um ein Bataillon der 6. Division vermindern und ließ auch die Infanterie-Posten längs der Küste bei Tage eingehen und sie durch eine halbe Escadron Cavallerie ersetzen. In diesem Dienste lösten sich zwei Escadrons Husaren mit zwei Escadrons Ulanen ab, welche aus Feldstedt und aus Flensburg — letztere bis auf einen Zug — dazu herangezogen wurden.

Unter dem Schutze dieser Truppen schritt die Einebnung rüstig vor, und die Schanzen, bis auf Nr. 10, die wegen ihrer Lage zu den feindlichen Arbeiten auf der Insel, einstweilen noch unberührt blieb, verschwanden allmählig von der Oberfläche.

Die Nachricht von dem beabsichtigten Dänischen Angriffe beruhte wahrscheinlich auf einem in Kopenhagen ausgesprengten Gerücht, und hatte den Zweck, die Aufmerksamkeit auf jene Gegend zu lenken und hier Truppen zu fesseln. Inzwischen dachten die Dänen an keine Offensive und arbeiteten nur fleißig an der Vervollständigung der Vertheidigungs-Arbeiten der Inseln Alsen und Fünen. Hinter dem Alsen-Sunde ließen sich bereits sechszehn fertige Schanzen und Batterien erkennen, von denen neun nördlich des Kjärwig, sieben, und zwar die stärksten, südlich desselben lagen. Eine große Landungsbrücke, die man auf der Südküste der Halbinsel Kekenis erbauen sah, bestätigte die Nachricht, daß

die Dänen eine nachhaltige Vertheidigung der Insel vorbereiteten und Kekenis durch Befestigung der Landenge Drei zu einem Reduit vorbereiteten, von dem aus ihnen ein gesicherter Rückzug auf die Schiffe und zugleich die Möglichkeit einer Wiedereroberung derverlorenen Insel blieb.

Ebenso sah man auf der Westküste von Fünen, Fridericia gegenüber, und auf der im kleinen Belt gelegenen Insel Faenö die Befestigungsanlagen wachsen.

Am 11. gelangte auch nach Gravenstein die Nachricht von der abgeschlossenen Waffenruhe mit dem Befehle, das I. Corps in Quartiere über das ganze Herzogthum Schleswig bis zur Eider, mit Ausnahme der drei nördlichsten Aemter, auszubreiten. Der Sundewitt, wo die Truppen schon seit Anfang Februar eng aufeinander gedrängt gelegen hatten, mußte, so weit es anging, jetzt evacuirt werden, zumal die Verpflegung durch die Quartierwirthe zu erfolgen hatte, denen man hier die nothwendige Leistungsfähigkeit nicht mehr zumuthen durfte. Außer dem nothwendigen Personal für den Belagerungspark blieb nur ein Bataillon zurück, das die Wache am Brückenkopf zu geben und die Verhandlungen mit den Dänen durch Parlementäre zu bewirken hatte. Die 6. Division erhielt den Theil Schleswigs südlich der Schley mit der Stadt Schleswig und die Gegend bei Husum, die 13. Division, der das Ulanen-Regiment zugetheilt wurde, den östlichen Theil von Angeln, nebst den Städten Flensburg und Apenrade, die Reserve-Artillerie die Quartiere zu beiden Seiten der Chaussee Schleswig-Flensburg, zur Belegung angewiesen. Bei der Unterbringung der Truppen sollte vorzüglich darauf gerücksichtigt werden, daß neben guter Verpflegung jedermann ein Bett erhielt, eine Bequemlichkeit, welche die Masse der Leute seit dem Beginn dieses Feldzuges entbehrt hatte. Am 14. erreichten die Truppen, mit wenigen Ausnahmen, diese Quartiere. Das Hauptquartier kam nach Louisenlund bei Schleswig.

So waren denn mit diesem Tage in dem ganzen Lande vom Lymfjord bis zur Eider die Quartiere bezogen, in denen die Truppen sich nach den Anstrengungen der verflossenen Monate ruhen und pflegen konnten.

Wir dürfen diesen Abschnitt aber nicht schließen, ohne der alliirten Flotte zu gedenken, die für die Ehre der gemeinschaftlichen Waffen einen harten Strauß in der Nordsee zu bestehen hatte.

In den letzten Tagen des April traf die erste Abtheilung des österreichischen Geschwaders, unter Führung des Linienschiffs-Capitains v. Tegetthoff, bestehend aus den Fregatten Schwarzenberg von 52 Kanonen und Radetzky von 38 Kanonen, nebst dem Kanonenboot Seehund von sechs Kanonen, im Canal ein und hatte sich am 1. Mai mit einem kleinen Preußischen Geschwader unter dem Corvetten-Capitain Klatt, das sich vor Beginn des Krieges im Mittelmeer befand und die Ostseehäfen nicht mehr erreichen konnte, bestehend in dem eisernen Raddampfer Adler von vier Kanonen, den Kanonenbooten Blitz und Basilisk von je zwei Kanonen, im Hafen von Nieuwediep vereinigt.

Am 4. Mai traf dies alliirte Geschwader in Cuxhaven ein, ohne von Dänischen Schiffen etwas gesehen zu haben, nahm Kohlen ein und ging am 6. Abends in See, um den Feind, den man in diesen Gewässern mit einer Flottenmacht anwesend wußte, aufzusuchen. Der Geschwader-Chef sah sich am 7. Mai durch eine große Fregatte irre geführt, die er, da sie keine Flagge zeigte, für einen Dänen hielt, so daß er ihr folgte, auf sie Jagd machte und so einen falschen Curs steuerte. Als man ihr endlich nahe kam, hißte sie die englische Flagge; es war die Fregatte Aurora, die jedenfalls hier eine eigenthümliche Rolle spielte und den Dänen durch dies Manöver unzweifelhaft einen wichtigen Dienst leistete. Die Alliirten machten, als sie den Irrthum bemerkten, Kehrt, kreuzten am 8. bei Helgoland und warfen in der Nähe des zweiten Feuerschiffs auf der Elbmündung den Anker.

Am 9. Morgens gegen 10 Uhr erhielt der Capitain v. Tegetthoff durch den Oesterreichischen Consul die Nachricht, die Dänen befänden sich in der Nähe von Helgoland.

Zu bemerken ist hier noch, daß beim Aufbruch des Geschwaders am 6. aus Cuxhaven der englische Aviso Black Eagle vor ihm in See ging und fünf Kanonenschuß abgab; wohl ein Zeichen für die Dänen, daß eben so viel Schiffe gegen sie ausliefen.

Die Alliirten dampften ihnen entgegen und erblickten um 1½ Uhr Nachmittags drei feindliche Schiffe nördlich der Insel. Es waren die Fregatten Niels Juel und Jylland von je 44 Kanonen und die Corvette Heimdal von 16 Kanonen, befehligt vom Orlogs-Capitain Suenson. Auf beiden Seiten suchte man das Gefecht. Die Kräfte mußten als so ziemlich gleich angesehen werden; die Dänen führten

zwar sechs Kanonen mehr, dagegen hatten die Alliirten die Ueberzahl an Schiffen für sich. Beide Flaggschiffe, Schwarzenberg und Niels Juel, führten die Colonnen, welche in parallelen Linien bei einander vorbeiliefen und um zwei Uhr — der Schwarzenberg zuerst — das Feuer auf 4500 Schritt Entfernung eröffneten. Die Schiffe befanden sich jetzt etwa neun Seemeilen südöstlich von Helgoland. Es wehte ein frischer Wind von Ost-Süd-Ost, aber bei wenig See, so daß die Kanonenboote im Gebrauch ihrer Geschütze nicht beschränkt waren. Nach halbstündigem Kampfe mit Breitseiten, führte Capitain v. Tegetthoff, dem die Entscheidung zu lange ausblieb, den Schwarzenberg kühn den Dänen auf den Leib, durchbrach ihre Schlachtlinie, schob sich zwischen Niels Juel und Jylland ein und begrüßte sie auf 5—600 Schritt mit einem mörderischen Feuer von beiden Borden. Sein Plan, das feindliche Flaggschiff zu entern, mißlang indessen; es manövrirte vorzüglich, und da die Dänen ihren gefährlichsten Feind in dem Schwarzenberg erkannten, so richteten nun alle Schiffe ihr Feuer auf ihn allein. Mit großer Energie setzte dieser den Kampf fort, und die anderen Schiffe des alliirten Geschwaders unterstützten ihn auf das Kräftigste. Sicher würde der Feind diesem Feuer erlegen sein, wäre nicht der Schwarzenberg durch das Brennen seines Vormarssegels nach und nach in seiner Action behindert worden. Er setzte das Gefecht demunerachtet mit ungeschwächter Kraft eine halbe Stunde lang fort und bald ließ sich erkennen, daß die Dänen erhebliche Beschädigungen erlitten, so daß ihr Feuer sich sogar eine kurze Zeit hindurch mäßigte. Es war 3½ Uhr, als der Capitain v. Tegetthoff es bei dem sich steigernden Brande für nothwendig fand, vor den Wind zu halten, in der Hoffnung hierdurch des immer mehr um sich greifenden Feuers besser Herr zu werden. Die Dänen verfolgten das nun südwärts steuernde Geschwader anfangs, und einen Augenblick kam der Basilisk sogar in Gefahr, durch den Niels Juel abgeschnitten zu werden, doch drei oder vier wohlgezielte Schuß aus seinen gezogenen 24Ustern bewogen die Dänen von der Verfolgung abzustehen. Bald darauf brachen sie das Gefecht ab, und steuerten nordwärts, während die Alliirten nach Helgoland gingen.

Erst gegen 10 Uhr Abends gelang es das Feuer auf dem Schwarzenberg zu löschen; man mußte den Fockmast über Bord kappen.

Die Verluste auf dem alliirten Geschwader betrugen 34 Todte und

105 Verwundete, von denen weitaus der bedeutendste Theil auf den Schwarzenberg, der Rest auf den Radetzky kamen. Die Preußischen Schiffe hatten keinen Verlust, da die feindlichen Geschosse über diese niedrigen Ziele hinwegflogen ohne zu treffen. Diese kleinen Fahrzeuge hatten mit ihren gezogenen Geschützen den Kampf aber wesentlich unterstützt.

Die Dänen waren aus dem Gefechte bei Helgoland nicht ohne bedeutende Beschädigung und Verlust hervorgegangen, welche entschieden größer sein mußten, als die darüber veröffentlichten Berichte es eingestanden. Es stimmt übrigens mit dem Bestreben, dies Zusammentreffen als einen Sieg über die Alliirten darzustellen, überein. Den Niels Juel, mit zerschossenem Steuer und sichtbaren Kugelspuren am Bug, schleppte die Jylland aus dem Gefechte, und der Umstand, daß man die Verfolgung nicht bis zu einer Niederlage der Verbündeten fortzusetzen wagte, bezeugt wohl zur Genüge, wie es mit diesem vermeintlichen Siege bestellt sein mußte. Der Grund für den Rückzug, daß man das neutrale Gewässer Helgolands habe vermeiden wollen, dürfte nicht stichhaltig sein, da man noch weit davon entfernt war.

Im Hafen von Christiansand in Norwegen begruben die Dänen kurze Zeit darauf fünfzehn Todte, während in Kopenhagen der Niels Juel allein 34 Todte von seiner Bemannung bestattete.

So viel steht indessen fest, daß beide Parteien in dem Seegefecht bei Helgoland mit großer Tapferkeit gekämpft und die beiderseitigen Manöver volle Anerkennung aller Seeleute gefunden haben.

In der Ostsee kam es bis zur Waffenruhe zu keinem Zusammentreffen von Bedeutung mehr. Die Dänische Flottenabtheilung vor Swinemünde und der Insel Rügen unter dem Contre-Admiral van Dockum hatte sich zwar derartig verstärkt, daß sie die Preußischen Schiffe am Auslaufen verhinderte, vermochte aber trotz dem nicht die Blokade der Ostseehäfen aufrecht zu erhalten.

Während die alliirten Truppen in ihren Quartieren der Ruhe genossen, eintreffende Ersatzmannschaften aus der Heimath die Lücken ausfüllten, und die allerdings sehr mitgenommenen Bekleidungsgegenstände ersetzt und ergänzt wurden, trat in den höchsten Stellen der Armee manche Veränderung ein.

Eine Allerhöchste Cabinets-Ordre vom 18. Mai berief den Ober-

befehlshaber General-Feldmarschall Freiherrn v. Wrangel nach Berlin zurück und erhob ihn in den Grafenstand.

Das Ober-Commando übertrugen Seine Majestät nunmehr dem Prinzen Friedrich Carl Königliche Hoheit und das General-Commando des I. Corps dem General der Infanterie Herwarth v. Bittenfeld, commandirenden General des VII. Armee-Corps. Der Letztere traf am 28. Mai auf seinem Posten ein und nahm sein Hauptquartier in der Stadt Schleswig, während das große Hauptquartier jetzt nach Louisenlund verlegt wurde.

Für den erkrankten General-Lieutenant v. d. Mülbe erhielt der General-Lieutenant v. Plonski das Commando der combinirten Garde-Division.

Bei dem Oesterreichischen Corps hatte der zum Oberhofmeister des Kronprinzen ernannte General-Major Graf Gondrecourt die Armee verlassen und seine Brigade war dem General-Major Baron Piret de Bihain übertragen worden. Eben so die des, in eine andere Stellung versetzten General-Major Dormus v. Kilianshausen dem General-Major v. Kalik.

Bei der Dänischen Armee zeigte sich ein Retablissement in noch viel größerem Maße nothwendig als bei den Alliirten. Während hier die Completirung der vorhandenen Truppen genügte, um sie für alle zu erwartenden Aufgaben geschickt zu machen, und an der Ordre de bataille Aenderungen nicht nothwendig wurden, erschien dort vielfach eine vollständige Neuformation und eine andere Eintheilung geboten, wobei Rücksichten auf das veränderte Kriegstheater und namentlich auf eine angemessene Vertheilung der Offiziere wie auf die Füllung der in dem Offizier-Corps sich fühlbar machenden Lücken, zu nehmen waren.

Bei einer von Hause aus unzureichenden Zahl Offiziere trat jetzt der Verlust 85 gefallener, 66 gefangener und einer dem entsprechenden Zahl verwundeter Offiziere schwer ins Gewicht. Die Zutheilung von 66 freiwilligen schwedischen Offizieren genügte nicht, den Bedarf zu decken. Die neue Ordre de Bataille der Dänischen Armee ist in Beilage 11 näher angegeben, eben so die Nachweisung der verstärkten Dänischen Flotte.

In der Armee finden sich vier Regimenter jetzt noch auf die Stärke von je einem Bataillon herunter gesetzt und die Zahl der Stabsoffiziere bei jedem Infanterie-Regimente um einen verringert.

Der auf der Cimbrischen Halbinsel und in den sie umspülenden Meeren eingestellte Kampf mit den Waffen fand nun in den Conferenzräumen zu London seine Fortsetzung im diplomatischen Kriege.

Lord Russel war es gelungen die Bevollmächtigten der Regierungen, welche das Londoner Protokoll von 1852 unterzeichnet hatten, nebst einem des Deutschen Bundes, in der Hauptstadt Groß-Britaniens zu versammeln. Ohne eine Basis für die Verhandlungen gefunden zu haben — Oesterreich und Preußen erklärten das Londoner Protokoll nicht mehr für sie bindend — suchten die neutralen Mächte eine friedliche Ausgleichung der verschiedenen Rechtsansprüche zu Stande zu bringen, fanden aber in ihren Bestrebungen einmal bei den Alliirten wenig Neigung, von ihren Forderungen an Dänemark — Abtretung der Herzogthümer Schleswig, Holstein und Lauenburg — etwas nachzulassen, noch bei Dänemark auf mehr einzugehen als auf eine Verzichtleistung auf das Land südlich der Eider. Die Macht und der Einfluß der eiderdänischen Parteien in Kopenhagen war noch in keiner Weise gebrochen, man fühlte sich hinter seinen Meeresarmen, da man die See beherrschte, vor jedem Angriffe absolut sicher, und dachte daher nicht daran nachzugeben. Auch die Vorschläge der Neutralen zu einer Theilung Schleswigs vermochte keine Einigung herbeizuführen, und bald wurde es allen Theilen klar, daß eine Erneuerung der Waffenthätigkeit eintreten müsse.

Dänemark war nur durch neue Niederlagen und einen stärkeren Druck auf Jütland, der jetzt kaum gefühlt wurde, gefügiger zu machen. Nachdem die Waffenruhe noch eine Verlängerung von vierzehn Tagen erfahren hatte, ging die Frist am 25. Juni zu Ende, und mit dem anbrechenden 26. fiel der erste Kanonenschuß und eröffnete den zweiten Theil dieses Feldzuges.

Vierter Abschnitt.

Von dem Wiederbeginn der Feindseligkeiten am 26. Juni bis zu Ende des Krieges.

Eine Woche nach der andern verging in London resultatlos, und bald zeigte sich den Führern der alliirten Armee die Nothwendigkeit den Verhältnissen der Weiterführung des Krieges näher zu treten und solche Anordnungen zu treffen, daß der Wiederausbruch der Feindseligkeiten sie nicht ohne Vorbereitungen fände, zumal diese bei der eigenthümlichen Kriegslage nicht unbedeutend sein mußten.

Zunächst mußte die Frage zur Entscheidung kommen, ob man angriffsweise verfahren, oder sich damit begnügen sollte, das eroberte Festland besetzt zu behalten und in seinen Aufstellungen abzuwarten, was die Dänen thun würden. Dies letztere war aber unstreitig eine Art der Kriegführung, die bei einigen Vorzügen doch dem Geiste der Armee in keiner Weise entsprochen hätte. Sollte man 70,000 Mann, die im Gefühl des Sieges nach neuen Thaten strebten, müßig stehen lassen? Daß dies auf sie entschieden niederdrückend wirken mußte war begreiflich, es ließ sich daher militairisch nicht rechtfertigen, und auch diplomatisch war es nicht rathsam, da man der Action der neutralen Großmächte durch ein solches Abwarten Raum gegeben hätte. Dies mußte durchaus vermieden werden. Die Nothwendigkeit einer Action um jeden Preis zeichnete sich daher auf das Bestimmteste und von allen Seiten vor.

Ferner handelte es sich darum, das nächste Kriegs-Object festzustellen. Dies konnte nur eine der noch in Feindeshand befindlichen großen Inseln sein, das lag auf der Hand; die Wahl schwankte zwischen Alsen und Fünen.

Der Besitz der sogenannten Westsee-Inseln, Sylt und Föhr, war nur von untergeordneter Bedeutung und der Verlust des Vendsyssel für Dänemark kein zwingender Grund, auf die Forderungen der Alliirten einzugehen. Die Besitznahme der reichen und fruchtbaren Inseln Alsen und Fünen dagegen entzog den Dänen aufs neue beträchtliche Landestheile und lieferte ihnen zugleich den Beweis, daß das Meer allein sie nicht mehr schützte. Man konnte daher annehmen, daß ein solcher Verlust das Ministerium in Kopenhagen allmählich zum Nachgeben bestimmen werde.

Alsen war Schleswigsches Land, es lag daher nahe, daß man mit der Eroberung desselben zuerst vorging, zumal bei der Festsetzung der Bedingungen der Waffenruhe die Räumung dieser Insel durch die Dänen gegen die Räumung Jütlands unsererseits bereits gefordert war.

Demgemäß beschloß man, mit der Eroberung Alsens den Anfang zu machen, den Angriff auf diese Insel durch eine gleichzeitige Demonstration gegen Fünen zu unterstützen und dann diese Insel selbst zu erobern.

Die Aufgabe, Alsen zu nehmen, mußte, nach der augenblicklichen Dislocation der Truppen, dem I. Corps zufallen, das sich auch außerdem für diese Unternehmung besonders deshalb eignete, weil die Führer und die Truppen des Terrains kundig waren und die Verhältnisse eines Uebergangs dort bereits nach allen Richtungen hin erwogen hatten. Eben so bestimmten die Cantonnements-Verhältnisse, das Oesterreichische Corps, mit Unterstützung durch das III. und durch Theile des alsdann disponibel werdenden I. Corps, für die Eroberung Fünens.

Das Schwierige und Bedenkliche der Unternehmung, die in der Kriegsgeschichte kaum ein Beispiel aufzuweisen hat, fühlte und würdigte man allerseits lebhaft; es war aber kein anderes Object vorhanden, und die Verhältnisse verlangten gebieterisch eine Entscheidung, die von den Truppen brennend gesucht wurde. Jede Bedenklichkeit mußte daher schweigen; die Mittel, nach den Inseln hinüber zu kommen, mußten gesucht und unter allen Umständen auch gefunden werden. Hierfür Alles mit größter Energie einzusetzen, das war eine allgemein gefühlte Nothwendigkeit, gleichgültig ob dieser Weg noch so opfervoll und noch so gefahrdrohend erschien.

Von den Truppen konnte man ungewöhnliche Leistungen unbedingt

fordern; sie hatten gezeigt, daß auf ihre Tapferkeit, ihre Ausdauer und ihren Elan im Angriff mit Sicherheit zu rechnen war.

Eroberung der Insel Alsen.

Dem General von Herwarth war schon in der zweiten Woche des Monats Juni von dem Ober-Commando die Mittheilung geworden, daß er bei dem zu erwartenden Wiederausbruche der Feindseligkeiten mit seinem Armee-Corps die Bestimmung erhalten würde, wieder nach dem Sundewitt zu rücken und ohne Zeitverlust die Insel Alsen zu nehmen. Die längere Zeit erfordernden Vorbereitungen mußten daher sofort in aller Stille getroffen und das zu einem Uebergang nach der Insel erforderliche Material herbeigeschafft und bereit gehalten werden.

Vor allen Dingen kam es darauf an, die Art und Zahl derjenigen Uebergangsmittel genau festzustellen, die man disponibel machen konnte und deren man nothwendig bedurfte. In ersterer Beziehung hatten sowohl der Uebergang über die Schlei bei Arnis, wie die späteren Vorbereitungen zu dem intendirten Uebergang über die Alsener Föhrde bei Ballegaard, zu der Ueberzeugung geführt, daß die Kielboote hierzu in so fern nicht zweckmäßig waren, als sie das schnelle und leichte Hineinbringen in das Wasser, so wie das Landen an einem flachen Strande ungemein erschwerten und fast unmöglich machten. Sie mußten von etwa zwanzig Mann halb getragen in das Wasser gebracht werden, was nicht nur zeitraubend ist, sondern auch die Arbeitskräfte zu sehr in Anspruch nimmt, zumal die Arbeit im feindlichen Feuer ausgeführt werden mußte. Konnte man daher flache Boote oder Kähne ohne Kiel mit geringem Tiefgang erhalten, so war diesem Uebelstande wesentlich abgeholfen. Dergleichen Kähne waren aber in großer Zahl, sowohl auf der Eider, als auf der Schlei vorhanden. Sie mußten daher sofort in Bezug auf ihre Seetüchtigkeit untersucht, designirt und bereit gehalten werden. Der Schiffsbaumeister Thamm aus Nübbel bei Rendsburg, ein unermüdlich thätiger, pflichttreuer und discreter Mann, wurde mit dem Designiren der Kähne auf der Eider, der Schiffscapitän Barthelsen mit demselben Geschäft auf der Schlei beauftragt. In wenigen Tagen hatte man schon die Ueberzeugung gewonnen, daß die erforderliche Anzahl herbeizuschaffen und mit allem nothwendigen Material an Rudern, Sitzbänken, Wasserschaufeln, Tauen u. s. w. zu versehen war. Die

vorgefundenen Kähne hatten verschiedene Größe und faßten, außer den zum Rudern erforderlichen Mannschaften, etwa fünfzehn bis zwanzig Mann, einige wenige konnten dreißig bis vierzig Mann aufnehmen. Die Art des Transportes dieser Fahrzeuge nach dem Sundewitt mußte ebenfalls sofort bestimmt und vorbereitet werden. Bei den reichen Transportmitteln, welche nicht nur die Eisenbahn sondern auch das Landfuhrwerk in den sogenannten Güterwagen — Erntewagen der adlichen Güter — bot, hatte dies keine Schwierigkeit, sobald nur nicht zu große Kähne designirt wurden.

Was die Zahl derselben anbelangte, so war es allerdings wünschenswerth, so viele wie irgend möglich zusammenzubringen; indessen hatte dies doch seine Grenze, da es davon abhängen mußte, wie viel Ruderkräfte disponibel sein konnten.

Hierzu waren auf den Antrag des Ober-Commandos drei Pontonnier-Compagnien aus dem Vaterlande zugesagt worden, wozu noch die beiden auf dem Kriegsschauplatz befindlichen Pontonnier-Compagnien, sowie diejenigen Mannschaften der beiden Pionier-Bataillone gerechnet werden mußten, die im Rudern vollkommen geübt waren. Von den Truppen ließen sich ebenfalls die des Ruderns kundigen Schiffer und Fischer benutzen, jedoch durfte man hierdurch die zum ersten Uebersetzen bestimmten Echelons nicht aller derjenigen Mannschaften berauben, die an das Wasser gewöhnt ihren Kameraden mit gutem Beispiel vorangehen konnten.

Nach gründlicher Erwägung wurde das Maximum der nach dem Sundewitt zu transportirenden Kähne auf 140 festgesetzt und dabei darauf gerechnet, daß etwa zehn Kähne durch den Transport beschädigt und nicht benutzt werden konnten. Es war hierdurch die Möglichkeit geboten, ungefähr drei Bataillone auf einmal nach Alsen überzusetzen.

Außerdem blieb nun noch die Pontoncolonne Nr. 3 zur Disposition, welche die Bestimmung erhielt, die Pferde der Stäbe, die Artillerie und Cavallerie überzuführen. Der Commandeur der Pontonnier-Compagnie Brandenburgischen Pionier-Bataillons, Hauptmann Schütze, welcher schon früher die Transportversuche mit Pontons auf dem Nübel Noer geleitet hatte, wurde beauftragt, erneuerte Versuche anzustellen und entschied sich in Folge dessen für die Koppelung von zwei Pontons, wodurch sechszehn Maschinen herzustellen waren, auf denen man je acht bis neun Pferde oder ein Geschütz mit Protze und vier Pferden

transportiren konnte. Diese Maschinen erforderten eine Zeit von zwanzig bis dreißig Minuten um in Wasser gebracht, gekoppelt und transportfähig hergestellt zu werden. Um das Vertrauen zu diesen Transportmitteln sowohl bei den Führern wie bei den Mannschaften zu stärken, wurde bei Schleswig in Gegenwart des Höchstcommandirenden und des General v. Herwarth und deren Stäbe, sowie vieler anderer Offiziere und Mannschaften auf der Schlei Versuche gemacht, welche glänzend ausfielen und Alles mit den schönsten Hoffnungen erfüllten. Auf die östreichische Brückenequipage sowie auf die Pontoncolonne Nr. 7 durfte nicht gerechnet werden, da dieselben einestheils zu der Demonstration gegen Fünen disponibel bleiben, anderntheils aber durch ihre Aufstellung bei Colding dem Feinde glauben machen sollten, daß man hauptsächlich gegen Fünen vorzugehen beabsichtige.

Es kam jetzt nur noch darauf an, festzustellen, wie viel Festungs-Artillerie nothwendig sei, um den Uebergang vorzubereiten und zu unterstützen. Da sich nicht vorher bestimmen ließ, wo der eigentliche Uebergang stattfinden konnte, ob bei Ballegaard oder bei Satrup-Holz, so war dies speciell nicht festzustellen; indessen erschienen die noch im Sundewitt in den Batterien und im Belagerungspark vorhandenen 48 Stück gezogenen 12 und 24ter, unterstützt durch die ganze Feldartillerie, bei der sich 24 gezogene 6ter befanden, vollkommen ausreichend. Besondere Anordnungen waren daher in dieser Beziehung nicht zu treffen.

Die aus dem Sundewitt während der Waffenruhe eingehenden Meldungen sowie anderweitige Nachrichten ließen es als ziemlich bestimmt erscheinen, daß die Insel Alsen mit etwa zwölf Dänischen Bataillonen besetzt sei, und daß an den Verschanzungen zwischen Arnkiels Öre und Sonderburg unaufhörlich und fleißig gearbeitet wurde. Die dortigen Batterien sollten mit achtzig schweren Geschützen armirt sein. Bei Hardeshoi, gegenüber Ballegaard, sprachen die Nachrichten dagegen nur von unbedeutenden Erdarbeiten und überhaupt einer schwachen Küstenbesetzung. Wenngleich dies alles nicht authentisch war und der Feind ja auch im letzten Augenblick große Veränderungen in seiner Aufstellung vornehmen konnte, so war es doch genügend, um sich vorläufig und bis speziellere Recognoscirungen stattgefunden hatten, für den Uebergang bei Ballegaard zu entscheiden, wo die übersetzenden Truppen voraussichtlich den geringsten Widerstand finden mußten. Der

commandirende General befahl daher, daß die nach dem Sundewitt zu dirigirenden Kähne größtentheils bei Blans und nur dreißig zu einer Demonstration bei Satrup-Holz aufgestellt werden sollten.

Hiernach wurden drei große Bootscolonnen formirt und zwar eine von 68 Kähnen unter dem Premier-Lieutenant Würmeling vom 1. Westphälischen Infanterie-Regiment Nr. 13 bei Cappeln, eine von 25 Kähnen unter Führung des Schiffscapitäns Barthelsen bei Schleswig und die dritte mit dem Rest unter Schiffsbaumeister Thamm bei Rendsburg. Erstere beide Colonnen sollten per Landmarsch über Flensburg, die letztere mit der Eisenbahn nach Station Rothe-Krug gehen.

Während diese Anordnungen im Gange waren und ehe noch der am 12. Juni abgelaufene Waffenstillstand zu Ende ging, trat eine vierzehntägige Verlängerung desselben ein, wodurch die bereits im Vormarsch begriffenen Truppen des I. Corps in ihre Cantonnirungen zurückgerufen wurden. Es gab dies die erwünschte Zeit um Alles gründlicher vorbereiten und namentlich auch die Pontonnier-Compagnien aus dem Vaterlande rechtzeitig heranziehen zu können.

Am 19. Juni ging bei dem I. Corps in Schleswig der Befehl vom Ober-Commando ein, daß das Corps am 25. Mittags im Sundewitt vereinigt sein sollte, da die erneute Waffenruhe in der Nacht zum 26. um zwölf Uhr ablief. Dasselbe hatte die Städte Flensburg und Apenrade besetzt zu halten, und die Küste Angelns von Flensburg bis zur Schlei-Mündung, sowie die Küste nördlich von Apenrade bis Vielstrup zu bewachen. Da es dem Corps an Cavallerie gebrach, so wurden ihm zwei Escadrons Westphälischer Cürassiere — eine von der 5. Division und die Stabswachen-Escadron des Ober-Commandos — überwiesen. Diese Stabswache formirte sich von jetzt ab aus Abgaben verschiedener Regimenter der Armee. Nach dem vom General-Commando darüber erlassenen Befehle brachen die Truppen am 21. Juni aus ihren Ruhequartieren auf, marschirten nach dem Sundewitt und nahmen dort, nach der Ordre de Bataille, folgende Aufstellung.

Die 6. Division mit dem Zieten-Husaren-Regiment belegte die Quartiere im östlichen Sundewitt, einschließlich des Broakers, bis zu einer von Schnabeck-Hage über Satrup nach Schnei laufenden Grenzlinie; drei Bataillone rückten in ein Zeltlager in der Büffelkoppel, ein Bataillon blieb als Besatzung in Flensburg zurück.

Im Anschluß links an die 6. Division nahm die 13. mit dem

Ulanen-Regiment und dem Brandenburgischen Jäger-Bataillon ihre Quartiere längs der Küste der Alsener und Apenrader Föhrde in einem Rayon, den die Linie Hostrup, Feldstedt, Kieding, Beuschau, Cassnoos Mühle im Süden begrenzte. Das Jäger-Bataillon war zur Küstenbewachung von Schnabeck-Hage bis Warnitzhoved bestimmt. In diesem Rayon fanden außerdem noch Unterkunft das Brandenburgische Pionier-Bataillon, die erwarteten Pontonnier-Compagnien und die Ponton-Colonne. Drei Bataillone legten sich in ein Zeltlager am Blanser Holz, ein Bataillon besetzte Apenrade, und ein anderes Bataillon mußte, gemeinschaftlich mit der beim Corps noch befindlichen Escadron 8. Husaren-Regiments, den Küstenschutz von Apenrade bis Vielstrup übernehmen. Die Küste Angelns bewachten die zwei Escadrons Westphälischer Cürassiere, und legten einen Zug nach Flensburg hinein. Der noch nicht bequartierte Theil des Sundewitt fiel der Reserve-Artillerie zu, die nach Abmarsch von zwei reitenden Batterien zum III. Corps noch vier Fuß-, drei reitende Batterien und neun Munitions-Colonnen stark blieb.

Das Hauptquartier des Corps ging am 23. Juni wieder nach Gravenstein, das große Hauptquartier am 25. nach Apenrade.

Die drei Boots-Colonnen setzten sich am 23. in Marsch und trafen am 24. und 25. bei Blans und Satrup Holz ein, wo sie verdeckt parkirt wurden.

Beim Durchmarsch durch Flensburg wurde dort wiederum eine dreitägige eiserne Portion empfangen, und fortan die Truppen für den Empfang der Verpflegung auf bestimmte Magazine in Gravenstein, Flensburg und Apenrade angewiesen, da man bei dem jetzt herrschenden warmen Wetter das Fleisch nicht lange vorräthig halten konnte.

Am 24. complettirte man die Fuhrenparks wieder, und stellte am 27. Juni den drei leichten Feld-Lazarethen, welche dem Corps folgten und in Blans — 5. Division — in Broaker — 6. — und in Oster-Schnabeck — 13. — Lazareth-Stationen errichteten, je siebzig Wagen. Ein Lazareth der Johanniter-Ritter etablirte sich in Satrup.

Die telegraphische Verbindung mit den Divisions-Quartieren und mit Broacker richtete man wieder ein, ebenso die Beobachtungsstation in Schelderhof.

Am 25. Nachmittags waren diese Aufstellungen eingenommen und

die Vorposten längs der Küste aufgestellt und zwar von jeder Division innerhalb ihres Rayons.

Als allgemeines Princip galt dabei, daß jeder Verkehr mit Alsen verhindert und jede vom Feinde zu unternehmende Landung rechtzeitig erkannt werde. Längs des, verhältnißmäßig schmalen Alsen-Sundes wurden die Vorposten stärker gemacht als da, wo die See weithin übersehen werden konnte. Die vier wieder armirten Batterien XXXIV, XXXV, XXV und XXVII erhielten Infanterie-Abtheilungen zu ihrer Sicherung; der Brückenkopf nur eine kleine Unteroffizier-Wache.

Es mußte natürlich der Wunsch nahe liegen, den Befehl, sich sofort nach Ablauf der Waffenruhe der feindlichen Insel zu bemächtigen, durch einen Uebergang mit dem letzten Schlage der Mitternacht zum 26. Juni auszuführen. Da aber die Armirungsarbeiten gegen den feindlichen Strand schon vorher beendet sein mußten, und darin ein Bruch der Waffenruhe erblickt werden konnte, so verbot sich dies und man wählte zuvörderst die folgende Nacht dazu. Das Eintreffen der Pontonnier-Compagnien, auf deren Hülfe nun einmal gerechnet war, verzögerte sich indessen, so daß man sich genöthigt sah, den Angriff auf die Nacht zum 28. festzusetzen.

Werfen wir nun unseren Blick zunächst auf die Artillerie, als diejenige Waffe welche naturgemäß die Feindseligkeiten zuerst beginnen mußte.

Zur unmittelbaren Disposition des commandirenden Generals standen: drei Festungs-Compagnien, der Garde, 3. und 4. und eine halbe der 7. Brigade, nebst zwanzig gezogenen 24Ustern und achtundzwanzig gezogenen 12Ustern, die sich theils in den Batterien, theils im Artillerie-Park befanden, und ferner bedingungsweise, in Position bei Apenrade, eine Compagnie der 8. Brigade mit vier 24Ustern und vier 12Ustern.

Die Artillerie mußte sich jetzt darauf einrichten, einmal den Uebergangspunkt bei Ballegaard durch eine formidable Artillerie-Aufstellung zu schützen, und ferner einen Artillerie-Kampf mit den feindlichen Batterien hinter dem Sunde siegreich durchzuführen.

Die Geschütz-Aufstellung längs der Küste bestimmte der commandirende General, nach Anhörung des Obersten Colomier, in folgender Art:

Die Alsener Föhrde sollten beherrschen:

Vier 24Uer und vier 12Uer in den vorhandenen Batterien östlich von Ballegaard, vier 24Uer und sechs 12Uer ebenso westlich dieses

Punktes, theils der Stegwigbucht gegenüber, und vier 24Uer in einer neu zu erbauenden Batterie bei Nailtang, eine halbe Meile nordwestlich vom Lachsfange. Ferner sollte die 1. 6Uige Batterie am Lachsfange, die 4. am Westerholz placirt werden, so daß im Ganzen hier 34 gezogene Geschütze in Thätigkeit treten konnten.

Da nun aber für einen Uebergang bei Ballegaard die Ueberraschung das entscheidendste Moment des Gelingens war, so kam es darauf an, mit den nothwendigen Arbeiten zur Instandsetzung der bestehenden Batterien, aus denen alles Holzwerk entfernt war, und zum Bau der neuen, erst in der Nacht vor dem Beginn der Unternehmung vorzugehen, d. h. nicht vor dem 27. nach eingetretener Finsterniß.

Für den Alsen-Sund bestimmte man nächst den acht 24Uern und acht 12Uern, die bereits in den Batterien XXXIV, XXXV, XXV und XXVII standen, den Bau einer neuen Batterie für vier 24Uer südlich von Sandberg und die Armirung der Batterie XXIX mit zwei 24Uern. Außerdem sollte die 3. Fuß-Abtheilung bereit sein, in den Emplacements, die vom 18. April her südlich des Satruper Holzes und in demselben bestanden, einzufahren.

Auf diese Weise gelangten hier 42 Geschütze zur Wirksamkeit.

Der Bau und die Herstellung der Batterien am Sunde konnte unbedenklich sofort in Angriff genommen werden, um so mehr als man ja auf dieser Strecke zu demonstriren, die Aufmerksamkeit des Feindes zu fesseln wünschte.

Die Batterie bei Sandberg und die Batterie XXIX erbaute und armirte man daher so, daß am 26. früh 22 schwere Geschütze das Feuer gegen den Alsener Strand eröffnen konnten. Es geschah dies in der doppelten Absicht, einmal um dem Feinde ein vernehmliches Zeichen zu geben, daß wir jetzt die Waffenruhe für beendet ansahen, und ferner damit der Feind antworten und die Stellung seiner Artillerie decouvriren sollte, über die man nichts Bestimmtes wußte.

Die Batterien XXXIV und XXXV, welche der sehr starken Sonderburger Artillerie gegenüberstanden, wollte man nicht in einen ungleichen Kampf mit dieser verwickeln und ließ sie deshalb schweigen. Für alle Fälle stellte sich die 3. Fuß-Abtheilung als Reserve hinter dem Satruper Holz auf, um bei der Hand zu sein, wenn das feindliche Feuer auf irgend einem Punkte überlegen werden sollte.

Dieser Zweck, die feindliche Artillerie zum Feuern zu veranlassen,

erfüllte sich aber nicht; es fiel kein Schuß als Antwort auf unser Feuer; die Dänen mochten es wohl als unzweckmäßig erkennen, sich mit unserer Artillerie auf einen andauernden Kampf einzulassen, und ihre Geschütze lieber zur Abwehr einer Landung conserviren wollen. Um neun Uhr früh stellte man daher unsererseits das Feuer ein. Außer diesen Batterien am Sunde konnte man auch noch die Batterie bei Nailtang vor dem 27. Abends erbauen, da dem Feinde hieraus die Möglichkeit, Schlüsse auf den gewählten Uebergangspunkt zu ziehen, nicht erwuchs. Am 26. Mittags um drei Uhr war sie schußfähig und hiermit waren die Vorbereitungen, welche die Artillerie schon jetzt treffen konnte, beendet.

Von der Küstenbewachung an der Alsener Föhrde liefen im Laufe des 26. eine Reihe von Meldungen ein, wonach der Feind auf der, Ballegaard gegenüber gelegenen Küste keineswegs so unvorbereitet auf unseren Empfang erschien, als man dies bisher glauben mußte. Um 3½ Uhr Mittags meldete der Commandeur des Jäger-Bataillons, Major v. Witzleben, daß jetzt folgende Befestigungsanlagen am jenseitigen Ufer mit einem Fernrohre deutlich zu erkennen wären:

1) 500 Schritt östlich des Fährhauses von Hardeshoi, eine Batterie für zwei Geschütze;
2) 400 Schritt von einem in der Nähe gelegenen Gehöft und 300 Schritt vom Strande, eine größere Batterie, noch unvollendet;
3) 6 bis 700 Schritt weiter westlich, hart am Strande, zwei Batterien für zwei und mehrere Geschütze, von denen eine im Bau begriffen;
4) außerdem zeigten Lattenprofile die Stelle östlich des Fährhauses an, wo ein fünftes Werk in dieser Gegend erbaut werden sollte, und längs der Küste sähe man auf mehreren Punkten die Anfänge von Schützengräben entstehen.

Unzweifelhaft boten alle diese Werke, wenn sie, wie in kurzer Zeit zu erwarten stand, vollendet sein würden, namentlich wenn sie mit ausreichender Vertheidigungsmannschaft versehen waren, dem Feinde für ein Gefecht um diese Küste wichtige Stützpunkte. Ein lebhafter Patrouillengang an der Küste und mehrere bei den Werken aufgestellte Posten zeigten auch, daß in dieser Gegend mehr Truppen anwesend sein mußten, als man bisher wahrgenommen hatte. Hiezu kam noch, daß am Abend vor dem Ablauf der Waffenruhe ein feindliches Bataillon am Strande erschienen war, sich in Compagnie-Colonnen entwickelt und

ein Tirailleurfeuer gegen das Meer — wahrscheinlich zur Uebung — eröffnet hatte. Gegen Abend des 26. erschien Rolf Krake, dessen Abfahrt aus der Gegend von Kekenis die Beobachtungsstation zu Schelderhof meldete, an der Nordspitze der Insel Alsen und ging dort Angesichts der Batterie von Nailtang vor Anker. Alle diese Umstände, verbunden mit Spionsnachrichten, wonach die Dörfer Mels und Braballig verschanzt und in Norburg Truppenabtheilungen von nicht unbedeutender Stärke versammelt sein sollten, schienen dafür zu sprechen, daß der Feind einen Angriff auf die Küste bei Hardeshoi erwarte und alle Anstalten zu dessen Abwehr getroffen habe. Ein Ueberraschen des Feindes beim Angriff auf die Insel schien somit unausführbar, man mußte den Uebergang also forciren, und zu diesem Zwecke schien dem Commandirenden General das schmalere Wasser des Sundes geeigneter als das breitere der Föhrde. Dort konnte man die auf der Insel gelandeten Echelons schneller verstärken und kräftiger mit Artillerie unterstützen als hier, und es blieb doch immer zweifelhaft, ob Rolf Krake es wagen würde unter dem Feuer unserer Batterien in den Sund hinein zu gehen, während er in der Föhrde den Uebergang durch ein Dazwischenfahren weit leichter stören konnte.

Der commandirende General gab aus diesen Gründen am 27. den Plan eines Uebergangs bei Ballegaard auf, beschloß den Hauptangriff in erster Linie durch den General-Lieutenant v. Manstein bei Satrupholz führen zu lassen und mit dem ganzen Corps zur Hand zu sein.

Hierzu waren indessen noch einige Vorbereitungen unerläßlich, so daß die Ausführung sich vor der Nacht zum 29. nicht bewirken ließ. General-Lieutenant v. Manstein hatte diese indessen bereits angemessen vorbereitet, seine Stabsoffiziere versammelt und ihnen eröffnet, daß er den Befehl erhalten, bei Satrup Holz durch die Vorbereitungen zu einem Uebergange zu demonstriren, um möglichst viel feindliche Truppen auf der Halbinsel Kjär zu fesseln und dadurch der an der Küste von Hardeshoi ausgeführten Landung günstige Chancen zu bereiten. Er glaube dies am wirksamsten dadurch zu thun, daß er den Uebergang forcire und den Feind auf der Insel angreife. In Folge dieses Entschlusses ertheilte der General die nöthigen Instructionen und Verhaltungsmaßregeln beim Uebergange und beauftragte gleichzeitig einen Offizier, alle im Rübel Noer und längs der Küste des Broackers vorhandenen benutzbaren Boote nach dem Satrup Holz zu schaffen und so die Uebersetz-

mittel möglichst zu vermehren. Die Zahl der disponiblen Schiffsgefäße wurde dadurch im Ganzen auf 160 gebracht.

Am frühen Morgen des 27. lichtete Rolf Krake wiederum die Anker, ging unter dem Feuer der Nailtang-Batterie durch, dampfte die Föhrde entlang, passirte die feuernden Batterien bei Schnabeck-Hage und lief in die Augustenburger Föhrde ein, wo er sich unseren Blicken entzog.

Die achtzehn schweren Geschütze, welche zur Unterstützung des Ueberganges bei Ballegaard benutzt werden sollten, waren nun disponibel, und der commandirende General beschloß, sie zur Verstärkung der Artillerie auf dem entscheidend werdenden Punkte zwischen Sandberg und Schnabeck-Hage zu verwerthen.

Schon in der kommenden Nacht sollten die Batterien für sie erbaut und in der darauf folgenden — der des Ueberganges — armirt werden.

Es waren: eine Batterie für vier 24Ller nördlich von Sandberg, eine zweite für vier 12Ller an der Ziegelei nördlich des großen Holzes, eine dritte für vier 12Ller in einem vorhandenen Emplacement rechts rückwärts der Batterie XXVII, eine vierte für zwei 12Ller zwischen den Batterien XXVII und XXIX und endlich eine fünfte an der nördlichsten Spitze von Schnabeck-Hage für vier 24Ller. Aus dem Plane Beilage 10 sind sämmtliche Batterien ersichtlich.

Bis zum 28. früh um sechs Uhr waren die Batterien vollendet, so daß man mit einer sehr bedeutenden Geschützzahl das Feuer hätte beginnen können; doch verzichtete man bei den jetzt veränderten Umständen auf eine Fortführung des Geschützkampfes, da von einer Beschießung der feindlichen Linien, wo kein Geschütz gezeigt wurde, nur ein untergeordneter Erfolg zu erwarten stand und man seine Kräfte nicht vor der Zeit an diesem Punkte entfalten wollte.

Vom 27. gegen Abend an schwieg daher das Feuer auch von unserer Seite ganz, in der Hoffnung, auch hier noch von einer Ueberraschung Nutzen ziehen zu können.

Am 28. Nachmittags wurde im Hauptquartier zu Gravenstein folgende

„Disposition für den 29. Juni 1864"

ausgegeben:

„Morgen vor Tagesanbruch werde ich mit dem Armee-Corps den Uebergang über den Alsensund beim Satruper Holz forciren und den Feind in der Richtung auf Hörup verfolgen.

Der Uebergang geschieht mittelst 160 Kähnen und durch den Pontontrain, von vier, den Führern mündlich bezeichneten Punkten aus zwischen der südlichen Lisière des Satrupholzes und Schnabeck-Hage. Es tritt dabei nachstehende und für das morgende Gefecht gültig bleibende Aenderung der Ordre de bataille in Kraft.

1. Die 12. und 26. Infanterie-Brigade stehen unter Befehl des General-Lieutenant v. Manstein. Außer der Divisions-Artillerie und Cavallerie wird dieser Division noch die 2. 6Uige Batterie aus der Reserve-Artillerie zugetheilt. (Ferner wurde auch die 4. 6Uige Batterie an den Befehl der Division gewiesen, sie sollte, bis die Reihe des Uebersetzens an sie käme, als Strandbatterie in Position bleiben).
2. Die 25. und 11. Infanterie-Brigade treten unter Befehl des General-Lieutenant v. Wintzingerode. Die 1. 6Uige Batterie wird bei Blaukrug in Position gefahren.

Die Division Manstein wird zuerst übergesetzt und sucht sich nach Erstürmung der Batterien in den Besitz der Fohlenkoppel, des Vorwerks Rönhof und des naheliegenden Terrains zu setzen; sie dringt dann später gegen Ulkebüll und Hörup vor, um den Feind am Einschiffen zu hindern.

Die Division Wintzingerode folgt unmittelbar und zwar so, daß die 25. Brigade zuerst übergesetzt wird und sich dann auf Ulkebüll dirigirt, die 11. Brigade folgte ihr als Reserve.

Das Herunterlassen der Kähne in das Wasser und das erste Einsteigen der Mannschaften beginnt um zwei Uhr Morgens, und findet das Uebersetzen in ununterbrochener Folge statt. Die Artillerie beginnt erst dann zu feuern, wenn der Feind in seinen Batterien Geschütz zeigt und zu feuern anfängt.

Die Reserve-Artillerie nimmt bereits um ein Uhr die ihr angewiesenen Positionen ein. Die reitende Artillerie wird bei Rackebüll bereit gestellt, um jeden Augenblick von dort abfahren zu können. Die Divisions-Artillerie der 13. Division wird am östlichen Ausgange von Blans aufgestellt und bleibt zur Disposition des Divisions-Commandeurs.

Der General-Lieutenant v. Wintzingerode hat die erforderlichen Anordnungen zur Bewachung der Küste der Alsener Föhrde durch das Ulanen-Regiment zu treffen und dafür zu sorgen, daß der Brückenbau bei Sonderburg durch den Pontontrain des Hauptmann Schütze so schnell ausgeführt wird, als Pontons dazu disponibel sind. Beim Auf-

stellen der Truppen, sowie bei allen Bewegungen und Handtierungen mit den Booten ist die allerpeinlichste Stille zu beobachten und darf kein lautes Sprechen und Befehlen stattfinden.

Ich werde mich beim Uebersetzen der Division Manstein östlich von Oster-Schnabeck beim Gehöft von Peter Nissen aufhalten und dann der Division folgen. Anzug: ohne Gepäck, aber mit Kochgeschirren, und in Mützen.

Gravenstein, den 28. Juni 1864.

Der commandirende General

v. Herwarth."

Die zur Führung der vier zu formirenden Bootscolonnen bestimmten Ingenieur-Offiziere waren in Gravenstein anwesend und erhielten mündlich ihre Instruction. Der südlichste zum Uebergang bestimmte Punkt A lag im großen Satruper Holz an der schmalsten Stelle des nördlichen Theils des Sundes, ungefähr dem Gehöfte Arnkiel gegenüber; 50 hier niedergelegte Boote bildeten die Colonne A unter dem Ingenieur-Hauptmann Adler. Die Mannschaften der Pontonnier-Compagnien des Pommerschen Pionier-Bataillons, der 3. Compagnie des Brandenburgischen Pionier-Bataillons, und 170 Infanteristen bedienten die Boote, auf denen 750 Mann Platz finden konnten.

Der Punkt B war bei der Ziegelei unmittelbar nördlich des Holzes bestimmt worden; hierher hatte man 42 Kähne gebracht und sie in einem Ziegelschuppen aufgestellt, sie gewährten Raum für 600—700 Mann. Außerdem war der Pontontrain auf diesen Punkt dirigirt, da ein bequemer Anfuhrweg benutzt werden konnte; er sollte die Cavallerie und Artillerie auf Maschinen hinüber schaffen.

Den Befehl über die Colonne B erhielt der Ingenieur-Hauptmann Schürtze, dem die beiden Pontonnier-Compagnien des Brandenburgischen und Magdeburgischen Bataillons und außerdem die 2. und 4. Compagnie des Brandenburgischen Pionier-Bataillons nebst 340 Infanteristen als Ruderer zur Verfügung standen.

Auf dem 500 Schritt nördlich der Ziegelei am Nordrande des Holzes gewählten Punkte C sollten 29 Kähne und Kielboote, mit Raum für 400 Mann aufgestellt werden. Hauptmann Thelemann des Brandenburgischen Pionier-Bataillons befehligte diese Colonne und hatte unter seinem Befehl vierzig Pioniere seines Bataillons, 170 Infanteristen und acht freiwillige Civilmatrosen.

Für die Colonne D blieben noch 42 und zwar die größten, in Ballegaard niedergelegten Kähne übrig, für die ein geeigneter Anfuhrweg nach dem Alsen-Sunde fehlte. Es wurde daher beschlossen, sie mit Einbruch der Finsterniß bei Ballegaard in das Wasser zu lassen, nach einem Punkte nördlich von Schnabeck-Hage zu führen und dort mit Mannschaften zu beladen. Von hier aus sollte der erste Traject eine Viertelstunde früher vom Lande abstoßen als die anderen drei Colonnen, und auf der äußersten Spitze von Arnkiels Öre landen, sodann aber nach dem eigentlichen Uebersetzpunkte D, bei der Batterie XXIX, zurückkehren.

Die Führung der Colonne D war dem Premier-Lieutenant Mantey des Ingenieur-Corps anvertraut und ihm die Pontonnier-Compagnien des Niederschlesischen und Westphälischen Pionier-Bataillons nebst 100 Ruderern der Infanterie beigegeben. Auf den 42 Kähnen konnten 750 Mann Platz finden.

Alle vier Colonnen konnten somit im Ganzen 2500 Mann oder $3\frac{1}{2}$ Bataillone überführen.

In Bezug auf die in der Disposition für die Artillerie getroffenen Bestimmungen ist noch folgendes hervorzuheben:

Die beiden Hauptaufgaben derselben bestanden darin, einmal den Alsen-Sund vor dem Einlaufen feindlicher Schiffe zu sichern, und ferner die Batterien und Schanzen, welche die übersetzenden Truppen beschießen würden, zum Schweigen zu bringen. Außerdem war sie aber noch angewiesen, das Vorgehen unserer Bataillone am jenseitigen Ufer möglichst zu protegiren.

Die Reserve-Artillerie erhielt demgemäß den Befehl, mit ihren glatten Batterien — der 2. 12Ustigen und 2. Haubitz-Batterie — von ein Uhr ab in vorbereiteten Emplacements zwischen Sandberg und Satrupholz Stellung zu nehmen und mit den drei reitenden bei Rackebüll zur Disposition zu verbleiben.

Sämmtliche Munitions-Colonnen wurden im Belagerungspark vereinigt und blieben dort in Bereitschaft, eine derselben sollte um zwei Uhr früh bei Satrupholz zur Verfügung des Obersten Colomier stehen. Die schweren Geschütze waren mit je hundert Schuß ausgerüstet; die 24Ustigen Batterien, auf beiden Flügeln des Angriffs auf Alsen — Nr. XXXIV und bei Schnabeck-Hage — erhielten die disponiblen Vollgeschosse.

In Folge eines directen Befehls des Ober-Commandos trafen in der Nacht zum 29. aus Apenrade zwei 24Ller und vier 12Ller mit einem Theile der Festungs-Compagnie 8. Brigade an der Alsener Föhrde ein und stellten sich mit den ersteren zwei Geschützen bei Lillemark, zwischen Blaukrug und Nailtang, mit den vier letzteren bei Blaukrug in Batterie.

Sämmtliche längs der Küste aufgestellten Geschütze waren am 28. um elf Uhr Abends bereit den Uebergang zu protegiren, die Bedienungsmannschaft zur Stelle.

Der General-Lieutenant v. Manstein ertheilte, in Erweiterung der Disposition des Generals v. Herwarth folgende mündlichen Befehle an die ihm untergebenen Generale und Stabs-Offiziere:

„Die Truppen gehen ohne Gepäck und ohne Helme nach Alsen über; Mäntel, Kochgeschirre, Brodbeutel und Schanzzeug sind mitzuführen; im Kochgeschirr für drei Tage Lebensmittel; der Mann achtzig Patronen, welche beim Uebergange vor Nässe zu schützen sind.

Abends wird nochmals abgekocht und so auf die, den Adjutanten bezeichneten Rendezvous bei Satrupholz gerückt, daß die Truppen um ein Uhr Nachts ausgeruht hinter den Uebergangspunkten stehen. Ordonnanz-Offiziere werden sie nach den Uebergangspunkten führen."

Die einzelnen Echelons wurden nach diesem Befehle wie folgt gebildet:

Erstes Echelon.

Beim Punkt A: das 1. Bataillon 24. Regiments mit dem Regiments-Stabe.

Beim Punkt B: das 2. Bataillon 24. Regiments mit dem Stabe der Brigade Röder.

Beim Punkt C: die 2. und 4. Compagnie 64. Regiments.

Beim Punkt D: das Füsilier-Bataillon 64. Regiments.

Zweites Echelon.

Beim Punkt A, auf den Booten von A und B: die 1. und 3. Compagnie und das 2. Bataillon 64. Regiments mit dem Regiments-Stabe, und die fahrende Abtheilung des Lazareths der 6. Division. Das sechste Bataillon dieser Brigade — das Füsilier-Bataillon 24. Regiments — hatte, wie wir sehen werden, einen anderweiten Auftrag erhalten.

Beim Punkt C: die 10. und 11. Compagnie 15. Regiments.
Beim Punkt D: das 2. Bataillon 15. Regiments.

Drittes Echelon.

Beim Punkt A, auf den Booten von A und B: das 2. und Füsilier-Bataillons des 55. Regiments.
Beim Punkt C: die 9. und 12. Compagnie 15. Regiments.
Beim Punkt D: das Brandenburgische Jäger-Bataillon.

Viertes Echelon.

Bei den Punkten A, B und C sollte die Division Wintzingerode, zunächst mit der Brigade Schmid, sodann mit der Brigade Canstein eintreten, während beim Punkte D das 1. Bataillon 55. Regiments der Brigade Goeben überzugehen hatte.

Mit den folgenden Echelons waren die Truppen der Division Wintzingerode angewiesen, nach den Anordnungen derselben, den elf Bataillonen der Division Manstein zu folgen.

Das 1. Bataillon 15. Regiments der Brigade Goeben bildete die Besatzung von Apenrade und fehlte daher beim Uebergange.

Die Eintheilung der Bataillone auf die verschiedenen Bootscolonnen war auf Anordnung der Brigaden erfolgt, während die Division die Truppen jeder Brigade nur der Zahl nach auf die Echelons vertheilt hatte.

Während die Infanterie ihren Uebergang wie angegeben bewerkstelligte, sollte der Pontontrain die Artillerie und Cavallerie überführen, und zwar in folgender Ordnung:

Die 2. 6Uige, die 3. 6Uige Batterie, das Brandenburgische Husaren-Regiment, die 3. 12Uige, 3. Haubitz-Batterie und zuletzt die 4. 6Uige Batterie.

Längs des Sundes von Schnabeck-Hage bis Sandberg bestimmte die Disposition die Etablirung einer Postenkette des Husaren-Regiments, und um ein Uhr Nachts die Auflösung eines Bataillons der Brigade Canstein — das 1. des 60. Regiments — am Strande bei den Uebersetzpunkten B und C, in der Absicht, den Uebergang durch das Feuer dieser Schützen zu protegiren. In den Kähnen placirte man die besten Schützen in den Spitzen, um während der Ueberfahrt das feindliche Feuer zu bekämpfen.

Das Füsilier-Bataillon 24. Regiments mit einem Zuge Husaren ließ der General v. Manstein auf der Düppelstellung stehen, mit dem Auftrage, den Strand von Sandberg bis Eckensund zu beobachten, die dort befindlichen Strandbatterien zu schützen, von zwei Uhr Nachts an aber die Aufmerksamkeit des Feindes nach Sonderburg zu lenken, und auf Böten, welche bei der ehemaligen Schanze 5 bereit stehen würden, nach Alsen überzugehen, sobald sich günstige Chancen dazu bieten würden.

Den Transport von Gefangenen nach rückwärts hatte das Husaren-Regiment zu übernehmen.

Weiter bestimmte die Disposition:

„Gelingt der Uebergang, so bringt das erste Echelon der Brigade Röder nach Eroberung der dortigen Schanzen sofort bis zum Südrande der Fohlenkoppel vor, besetzt denselben und wartet die Ankunft des zweiten und dritten Echelons ab. Dann schiebt sich die Brigade Röder links zusammen, die Brigade Goeben rückt rechts neben derselben ein und es wird nun das weitere Vorgehen gegen Rönhof und Kjär befohlen werden."

Ehe wir zur Ausführung dieser Disposition gelangen, müssen wir sehen, wie es zur Zeit auf Alsen stand. Zunächst ist die Frage zu beantworten: was wußten wir über den Feind und seine Stellung? Alle Spions- und sonstigen Nachrichten besagten, daß beim Ablauf der Waffenruhe die Insel mit dem 3. 4. 5. 6. 10. und 18. Regiment, einigen Feldbatterien und einer geringen Anzahl Escadrons und fernerhin mit nahe an hundert Stück schweren Geschützes besetzt sein sollte. Eine Bestätigung hiervon brachten in den letzten Tagen vier in der Dänischen Armee eingereihte Schleswiger, welche schwimmend den Sund übersetzten. Die Dänen hatten aber während der Waffenruhe verschiedene Landungsbrücken zur Ein- und Ausschiffung von Truppen auf der Insel hergerichtet: nächst der, von Schelderhof zu übersehenden, bei Osterby auf Kekenis, verschiedene die man nicht einsehen konnte, namentlich an der Ostküste bei Mummark und Fünenshaff und im Norden von Norburg. Somit blieb es dem Feinde unbenommen, in jedem Augenblicke aus den nahe gelegenen Häfen Fünens, von Faaborg, Suendsborg und Assens, Truppen herüber zu werfen, ohne daß wir Kenntniß davon erhalten konnten.

Es war daher keineswegs unmöglich, daß die am 25. Abends bei Hardeshoi erschienenen Abtheilungen einer solchen Verstärkung angehörten. Sicher mußte darauf gerechnet werden, daß wir eine Macht von zwölf Bataillonen vor uns finden würden, es hatte aber große Wahrscheinlichkeit für sich, daß sie noch viel bedeutender sein, ja möglicherweise den größten Theil der Dänischen Streitkräfte umfassen konnte.

Von der Befestigung der Insel kannte man nur das was zu sehen war: längs der Küste von Arnkiels Öre bis Sonderburg, fast durchweg eine doppelte Linie Schützengräben und, vertheilt auf den wichtigsten Punkten, zahlreiche Batterien.

Ein officieller Dänischer Bericht der 1. Armee-Division über den Kampf auf Alsen am 29. Juni belehrt uns über diese, vor dem 29. im Hauptquartier zu Gravenstein noch sehr wenig gekannten Verhältnisse wie folgt:

Zur Vertheidigung der Insel disponirte der General-Major Steinmann über:

Zwölf Bataillone, die 2. 4. nnd 6. Brigade, jede complet zu 3200 Combattanten, drei Feldbatterien, die 1. 2. und 9. — zwei gezogene 4Ulige und eine 12Ulige — zwei Escadrons des 4. Dragoner-Regiments, drei Artillerie-Festungs-Compagnien nebst einem Detachement Artillerie-Mannschaft und eine Ingenieur-Compagnie.

Dies bildete eine Streitmacht von nahezu 11,000 Mann.

Sie war so vertheilt, daß die zehn Bataillone der 2. 6. und halben 4. Brigade, eine Escadron, 2½ Feldbatterien, der größte Theil der Festungs-Artillerie und Ingenieure, das Terrain südlich der Augustenburger Föhrde, also die Halbinsel Kjär und Sonderburg, der Rest, zwei Bataillone 6. Regiments, eine Escadron und vier Geschütze, unter Major Carroc, den nördlichen Theil der Insel bewachen und vertheidigen sollten.

Der Chef des Dänischen Geschwaders in diesen Gewässern, Orlogs-Capitain Muxoll, hatte es übernommen, die Süd-, Ost- und Nordküste der Insel, von der westlichen Lisiere des Süderholzes bis zur Fährstelle von Hellesögaard an der Nordwestspitze der Insel, gegen jeden feindlichen Angriff, die Westküste von dieser Fährstelle bis zu einem Punkte gegenüber der Nordlisiere des großen Satruper Holzes, gegen Landungen von mehr als 2—300 Mann zu schützen, so daß der

Division nur die Strecke von Arnkiels Öre bis zum Süderholze zur Vertheidigung übrig blieb.

Längs dieser Küstenstrecke hatten die Dänen Batterien verschiedener Art erbaut, theils Contrebatterien, die mit dem gegenüberliegenden Ufer des Sundewitt den Kampf aufnehmen konnten, theils versenkte Batterien, die nur die Flankirung des Sundes bewirken sollten. Von den ersteren waren sieben vorhanden mit 23 Geschützen, darunter 8 gezogene; in den 25 versenkten Batterien standen 44 Geschütze, von denen 21 gezogene, und außerdem befanden sich verschiedene Emplacements und Contrebatterien noch im Bau begriffen.

Hiernach vertheidigten den Sund 67 Geschütze, zu deren Bedienung die Festungs-Artillerie Verwendung fand, und zwar die 3. Compagnie auf der Strecke nördlich des Kjärwig, die 4. und 6. südlich desselben.

Den Contrebatterien war der Auftrag geworden, diejenigen Punkte an der Küste des Sundewitt zu beschießen, auf denen sich Angriffsarbeiten oder stärkere Truppenabtheilungen bemerken ließen, ohne sich indessen in einen Artilleriekampf mit dem Gegner einzulassen, von dessen Uebermacht man sich überzeugt hatte, während die versenkten Batterien ihr Feuer nur dann beginnen sollten, wenn an dem ihnen gegenüber gelegenen Küstenpunkte ein Uebergang begonnen würde.

Außer über diese 67 Geschütze disponirte der Dänische General für die zu vertheidigende Strecke noch über 50 Wallbüchsen und 21 Espingolen.

Die Vertheilung der Streitkräfte auf der Insel war auf folgende Betrachtung gegründet: Einen Angriff auf den nördlichen Theil derselben hielt man für durchaus unwahrscheinlich, und die Flottenabtheilung zu seinem Schutze für ausreichend, so daß ein Detachement von zwei Bataillonen, vier Geschützen und einer Escadron zu seiner Bewachung und Vertheidigung zu genügen schien, besonders wenn für alle Fälle ein Theil der ganzen Macht als Reserve dergestalt untergebracht wurde, daß er sowohl für die nördliche als für die südliche Insel verwendbar blieb. Eine Brigade — am 29. Juni die 2. — legte man daher in Ulkebüll, Sundsmark und Wollerup und in den dort befindlichen Barracken ins Quartier. Auf der Flotte aber theilte man die Ansicht, daß die Abtheilung derselben, welche in der Alsener Föhrde auf Station lag, zur Abwehr einer ernst gemeinten Landung

auf Alsen genüge, keineswegs. Sie bestand nächst dem Rolf Krake, welcher mit zwei Ruderkanonenbooten in der Augustenburger Föhrde lag, aus den Dampfern Hertha und Willemoes und zwei Ruderkanonenbooten in der Stegwig Bucht.

Es blieben nach Abzug der Reserve für die unmittelbare Bewachung und Vertheidigung der Küste Arnkiels Öre Sonderburg noch sechs Bataillone und 1½ Batterien verwendbar. Diese Küste zerfiel in zwei Theile: Südlich des Kjärwig schien bei einer mäßigen Breite des Sundes und einer leicht zugänglichen Küste ein Uebergang des Feindes wahrscheinlicher als nördlich jener Einbuchtung, wo der Sund sich bis auf 1100 Schritt verbreitert und die Küsten einer Ein- und Ausschiffung manche Schwierigkeiten bereiten. Unter Beachtung dieser Verhältnisse und da es überdies einleuchtete, daß eine Landung in der Nähe von Sonderburg, durch ihre Einwirkung auf die Rückzugslinie, den Dänen besonders gefährlich werden konnte, war es in gewisser Weise gerechtfertigt, daß der General Steinmann für den nördlichen Theil zwei Bataillone — 4. Regiment unter dem Oberst Faaborg — für den südlichen Theil dagegen vier Bataillone — 5. und 10. Regiment unter Oberst Bülow — bestimmte.

Oberst Faaborg, der außer dem 4. Regiment noch die 9. Batterie zu seiner Verfügung hatte, welche mit einem Zuge östlich des abgebrannten Holzvogthauses bei Arnkiels Öre stand, mit dem Rest an den südlichen Gehöften von Ulkebüll-Nörremark bivouaquirte, disponirte über seine Truppen dergestalt, daß während der Nacht vier Compagnien die Laufgräben und Communicationsgänge mit ihrer ganzen Stärke zu besetzen hatten, am Tage aber die Hälfte derselben in Ulkebüll-Nörremark ruhen sollte. Die andern vier Compagnien lagen dahinter vertheilt in vier im Walde versteckt angelegten Barrackenlägern, von denen das entfernteste 2000 Schritt hinter der Küste stand.

Südlich des Kjärwig war die ganze Küstenstrecke in vier Bataillons-Districte getheilt, in denen bei Nacht je ein halbes Bataillon die Laufgräben besetzte, während die andere Hälfte, als Hauptreserve, weiter rückwärts stand. Sobald es hell wurde, ging an jedem Morgen die Hälfte der Brigade theils in die westlichen Gehöfte von Kjär, theils in die Barracken von Sundsmark und nach dem Ladehof von Sonderburg zurück und ruhte dort.

Oberst Bülow verfügte an Feldartillerie über zwei Züge der 2.

Batterie, von denen einer an der westlichen Lisiere von Kjär, der andere südlich von Engelshoi Aufstellung nehmen mußte.

Der Rest der Feldartillerie, vier Geschütze der 1. und vier der 2. Batterie, lag in den Bivouacsställen von Sundsmark und Wollerup.

Während der Nachtzeit befand sich stets ein Bataillon der Reserve-Brigade zur Arbeit in der Stellung und hatte den Befehl, sich bei entstehendem Allarm am Fischbachhofe südlich des Kjärwig zu sammeln.

Der auf der nördlichen Insel befehligende Oberstlieutenant Carroc sollte, wenn der Angriff am Sunde allein und nicht zugleich auch gegen den nördlichen Theil der Insel geführt würde, ein Bataillon, eine Escadron und vier Geschütze nach der Kirche von Hörup, zur Unterstützung der im südlichen Theil fechtenden Truppen heranführen.

Die ganze Disposition konnte und mußte der Lage der Dinge nach nur die Defensive im Auge haben, und es erhielten daher die längs der Küste befehligenden Brigade-Commandeure auch die Anweisung, ihre Rayons auf das Aeußerste zu vertheidigen; im entscheidenden Momente wollte man sie mit der Reserve unterstützen. Zugleich war man aber auch darauf bedacht, im Falle eines unglücklichen Gefechts einen solchen Rückzug zu ermöglichen, daß die Truppen und der bewegliche Theil des Materials auf den Schiffen Rettung finden könne, und hatte dies durch die Disposition, so weit es thunlich, vorbereitet. Sobald ein Angriff erfolgte, sollten sofort sämmtliche Trains nach der Halbinsel Kekenis abfahren, welche man durch Befestigung und Unterminirung der Landenge Drei abgesperrt hatte. Gleichzeitig sollte die Transportflotte aus Hörup Haff laufen und sich vor der Landungsbrücke von Osterby legen, nächst Hörup Haff dem einzigen Einschiffungspunkt auf der Insel, der Pferden und Geschütz erlaubte an Bord zu gehen. Hierher dirigirte die Disposition alle Truppen für den Fall, daß ein Rückzug nothwendig werden sollte. Die Flanken der zurückgehenden Abtheilungen hatte die Flotte möglichst zu schützen, die Landenge Drei unter Feuer zu nehmen und einzelne versprengte Abtheilungen an den Landungsbrücken von Mummark, Fünenshaff und Bostedhoved aufzunehmen.

Dem General Steinmann waren durch den Obergeneral Verstärkungen angeboten worden, im Falle er derselben zur Vertheidigung der Insel bedürfe; sie wurden indeß von der Hand gewiesen, da der General die feste Ueberzeugung hegte, daß die vorhandenen Kräfte unter

allen Umständen hinreichen würden, seinem Könige die wichtige Insel zu erhalten. Er hatte seine Truppen so vertheilt, daß der Dienst in den bezeichneten Aufstellungen längere Zeit hinter einander versehen werden konnte, ohne befürchten zu müssen, die Kräfte der Mannschaft dadurch aufzureiben.

So stand der General bereit den Angriff zu empfangen. In der Dänischen Armee war die Ansicht verbreitet, ein Uebergang, den man eben nur im Sunde für ausführbar hielt, müsse damit beginnen, die zu seiner Vertheidigung aufgestellte Artillerie zu bekämpfen, und erst wenn diese zum Schweigen gebracht sei, würde ein Brückenschlag versucht werden. Der plötzliche Angriff am 29. früh kam dem Feinde daher sehr überraschend.

Jetzt zurück nach dem Sundewitt. Es war vom 28. zum 29. Juni eine jener Nächte, wo die Abend- und Morgendämmerung in jenen Breiten fast in einander verschmelzen, und sich am Nachthimmel die Hände reichen, so daß volle Finsterniß auch in den mondscheinlosen Nächten eigentlich gar nicht eintritt. Dieser Umstand schien unserem Unternehmen nicht eben günstig, da die nothwendigen Vorbereitungen in der Zeit von vier kurzen Stunden beendigt sein mußten.

Vom Ufer des Sundewitt aus war die jenseitige Küste, selbst noch um Mitternacht deutlich zu erkennen, und die Spitze Arnkiels Öre setzte sich scharf gegen das heller gezeichnete Meer ab. Tiefe Stille ruhte auf jenen Gestaden, nur in großen Intervallen sauste eine Granate aus den Rönhof-Batterien nach Sandberg herüber.

Das regste und rastloseste Treiben herrschte dagegen auf der Küste des Sundewitt, und obgleich, gemäß der Disposition, die größte Stille, besonders längs des Strandes, beobachtet werden sollte, war es doch nicht möglich 16,000 Mann und große sich auf schmalen Wegen heranbewegende Wagenzüge ohne jedes Geräusch zu versammeln.

Am Ufer des Sundes konnte man sich leicht davon überführen, daß in der Luft ein gewisses Geräusch schwebte, aus dem ein geübtes Ohr das Fahren vieler Wagen deutlich zu erkennen vermochte. Außerdem hatte das Abladen und Schleifen der Boote durch den Wald sich nicht ohne lauten und anhaltenden Lärm ausführen lassen. Was lag näher als die Vermuthung, daß auch die, ohne Zweifel sehr aufmerk-

samen Dänen dieselbe Bemerkung machen, und daraus die Wahrscheinlichkeit unseres Angriffs ableiten mußten. Die Dänen waren auch, wie gefangene Offiziere aussagten, achtsam auf das Geräusch gewesen, hatten sich aber bei der Betrachtung beruhigt, es würde wohl vom Batterie- oder Barrackenbau herrühren, und sich damit begnügt, einige Granaten hinüber zu senden, ohne die ungewöhnliche Erscheinung auch nur zu melden. Ueberdies konnte ja das Unternehmen so leicht durch Spione, vor denen man sich nie ganz schützen konnte, verrathen sein. Daß unsere Feinde von den Vorbereitungen zum Uebergange, dem Transport der Kähne nach Norden, dem Durchzuge der Pontonnier-Compagnien durch Hamburg u. s. w. Kenntniß haben mußten, lag auf der Hand; hatten letzteres doch alle Deutsche Zeitungen laut genug ausposaunt. Man mußte also in Alsen auf einen Uebergang und Angriff gefaßt sein, und war es auch; nur über die Zeit desselben herrschten noch Zweifel, die sich aber jetzt durch den Lärm der Concentration leicht lösen ließen.

Die Möglichkeit, daß alle disponibeln feindlichen Streitkräfte am anderen Ufer den Landenden sofort mit dem Bajonett entgegen treten würden, steigerte sich daher bis zur Wahrscheinlichkeit.

War diese Betrachtung nun auch geeignet, in mancher Seele und namentlich bei denjenigen, die eine tiefere Einsicht in die Verhältnisse haben konnten, bedenklichen Zweifel über das Gelingen einer Landung anzuregen, so durfte doch ein Zagen jetzt nicht Platz greifen; der Augenblick war nicht dazu angethan, sich solchen Gefühlen hinzugeben, es mußte mit Kraft und höchster Energie ans Werk gegangen werden. Jetzt hieß es: „nicht rechts und links geschaut, nicht mehr überlegt, sondern, nun vorwärts, durch, und dem Feinde das Bajonet in die Rippen!“

Bald nach ein Uhr früh gelangte die Meldung zum commandirenden General, der mit seinem Stabe beim Gehöfte Peter Nissen eingetroffen war und sich nach dem Strande hinab begeben hatte, daß die vierte Bootscolonne nördlich von Schnabeck-Hage eingetroffen sei und zur Aufnahme der Mannschaft bereit liege. Die Fahrt dieser Boote von Ballegaard bis hierher hatte zwar in so fern ein Mißverständniß herbeigeführt, als sie von den Patrouillen an der Küste für eine feindliche Landung gehalten wurde, doch war dies von keiner wei-

teren Folge, und die Meldung darüber konnte bald auf das Wahre an der Sache zurückgeführt werden.

Um 1¾ Uhr befand sich das Füsilier-Bataillon 64. Regiments auf den 41 Kähnen verladen, die in einer Reihe längs der Küste aufmarschirt lagen, stieß vom Lande ab, führte eine Rechts-Schwenkung aus und nahm seine Richtung gerade auf Arnkiels Öre zu. Mit großer Ordnung und Präcision leiteten der Hauptmann Krause und der Premier-Lieutenant Mantey des Ingenieur-Corps die Einschiffung und den Uebergang, und fast alle Boote erreichten gleichzeitig das jenseitige Ufer. Eine Viertelstunde später begannen die drei anderen Colonnen die Boote von den hohen Uferböschungen hinab so weit ins Wasser zu ziehen, daß sie die nöthige Tiefe fanden, um flott zu werden. Diese Arbeit, bei der die Mannschaft bis an den Gürtel in das Wasser hinein mußte, wurde mit großer Präcision und Schnelligkeit ausgeführt.

Um an den Strand hinab zu gelangen, hatten die Colonnen theilweis hohen Buchenwald zu passiren, den bei dem dichten Unterholz, mit dem er bestanden ist, jetzt absolute Finsterniß deckte; die Wege waren aber genau recognoscirt und die Bäume, welche die Richtungen bezeichneten, mit Stroh abgebunden, so daß ein Irren und dadurch ein Verspäten einzelner Abtheilungen nicht stattfinden konnte.

Die drei Colonnen A, B und C waren in Bewegung und bereits 100—150 Schritt vom Lande entfernt, die Colonne D befand sich dem feindlichen Ufer schon ziemlich nahe. In nebelgrauer Ferne sah man die Boote der letzteren, einem Zuge Enten gleich, über die glatte Fläche des Meeres auf Arnkiels Öre dahingleiten. Alles lauschte in äußerster Spannung und Stille der weiteren Entwickelung. Man konnte den Schlag des Herzens hören. Nur wenige Minuten noch, dann mußte die Entscheidung da sein — die Entscheidung, ob Sieg oder Untergang von 2500 tapferen Männern.

Da fiel ein feindlicher Gewehrschuß — unsere Boote waren bemerkt, — schnell ein zweiter, ein dritter, — darauf die Antwort, und nun, als sei die Hölle plötzlich entfesselt, brach auf beiden Ufern der Sturm los und tobte mit furchtbarer Gewalt. Jenseit stand die ganze Küste im rollenden Gewehrfeuer, Geschützlagen mischten sich hinein, und an der diesseitigen Küste eröffneten das dort aufgestellte Bataillon und die Wallbüchsen ein knatterndes Schnellfeuer. Auch unsere Bat-

terien traten bald in Thätigkeit, da sich jetzt die Stellung der feindlichen Geschütze erkennen und eine Wirkung erwarten ließ. Dieser sich plötzlich aus großer Stille entwickelnde Kriegslärm mußte die Dänen aus ihrer Ruhe scheuchen, wenn sie sich überhaupt noch derselben hingaben. Ein in der Nähe von Rönhof jetzt aufflammendes Fanal zeigte, daß nun auch beim Feinde kein Zweifel mehr über die eigentliche Lage der Dinge bestand.

In diesem Augenblick fühlte Jeder, daß die bis jetzt beobachtete peinliche Stille nicht mehr Erforderniß zum Gelingen des Ueberganges sei, der nur noch durch die höchste Anspannung aller Kräfte gesichert werden konnte. Ein Hurrah aus vielen Tausend Kehlen machte dem zusammengepreßten Herzen Luft, drang mit begeistertem Klange zu den Wolken und kündete den Dänen an, daß sie einen ernsten Strauß zu bestehen haben würden. Jetzt begann ein rastloses emsiges Arbeiten mit siegverheißender Frische und Freudigkeit.

Das Unternehmen war zweifellos ein kühnes und gewagtes, aber man hatte es ja mit Truppen zu thun, die von unbedingtem Vertrauen zu ihrer Führung erfüllt, sich sagten, daß von ihnen nichts Unmögliches gefordert werden würde, und auf der anderen Seite wußten die Führer — sie hatten es ja er fahren — daß von den Truppen ungewöhnliche Leistungen verlangt werden konnten und nie zu befürchten stand, sie würden nicht das Aeußerste an einen Sieg setzen.

Der Angriff hatte begonnen.

Landung des 1. Echelons und Wegnahme der Kohlenkoppel.

Das 1. Bataillon 24. Regiments, geführt vom Hauptmann v. Papstein, die Colonne A bildend, stieß in folgender Ordnung vom rechten Flügel formirt, vom Ufer ab: 3. 4. 2. 1. Compagnie, und bewegte sich in der Richtung auf das Gehöft Arnkiel nach Alsen hinüber. Der Umsicht und Thätigkeit des Ingenieur-Hauptmann Adler war es gelungen, die gleichzeitige Abfahrt der ganzen Colonne zu ermöglichen. Ein kleines Boot, geführt vom Ingenieur-Lieutenant Petry, auf dem sich der Regiments-Commandeur Oberst Graf Hacke befand, nahm bald die Spitze, und nach kaum dreizehn Minuten stießen die Boote, ungeachtet des Kartätschfeuers aus den feindlichen Schanzen und des Gewehrfeuers, das sie

schon auf der Mitte des Sundes begrüßte, auf den Sand der Alsener Küste. Die Mannschaft sprang in das Wasser, erstieg das Ufer und vertrieb in kürzester Zeit die in den Schützengräben aufgestellten Vertheidiger. Der erste auf dem feindlichen Ufer war der Lieutenant Petry; Oberst Graf Hacke pflanzte darauf mit eigener Hand die Fahne auf die erstiegene Brustwehr. Es galt jetzt die schnell errungenen Vortheile zu vervollständigen. Sobald die Compagnien einigermaßen gesammelt waren, brachen die 3. und 4. Compagnie gegen das Gehöft Arnkiel und die daneben gelegene Schanze vor, die 2. folgte auf hundert Schritt zur Unterstützung, die 1. blieb als Reserve zurück. Die 3. und 4. Compagnie griffen den Feind, der sie mit Kartätschfeuer aus zwei Geschützen empfing, umfassend an und setzten sich schnell in den Besitz des Gehöftes und der Schanze, deren Vertheidiger in die kaum 200 Schritt entfernte Fohlenkoppel zurückwichen. Jetzt nistete sich die 4. Compagnie in dem Gehöft ein, während die 3. die Schanze besetzte, und die 2. rückte geschlossen nach Arnkiel hinein.

Die erste Compagnie hatte etwas weiter nördlich ihren Schützenzug dem Feinde nach der Fohlenkoppel folgen lassen; er war in die Lisiere derselben eingedrungen, und hier gelang es dem Lieutenant Grafen York v. Wartenburg, ein feindliches 12*u*iges Feldgeschütz mit Bespannung und Bedienung zu erobern, welches so eben in das Gefecht geführt werden sollte. Mit Schnellfeuer empfangen, wurde das Geschütz durch Tödtung eines Zugpferdes zum stehen gebracht und sodann im Anlaufe genommen. Nächst dem Capitain der Batterie fiel die ganze Bedienungsmannschaft und neun Pferde in unsere Hände.

Nach diesen Erfolgen schlugen die Abtheilungen des 1. Bataillons die südliche Richtung ein; die Verbindung nach links mit dem 2. Bataillon war aufgenommen.

Nach der Wegnahme von Arnkiel bemerkte man in dem Schützengraben am Strande etwas weiter südlich, eine etwa sechszig Mann starke feindliche Abtheilung, welche noch unbelästigt, auf die übersetzenden Truppen feuerte. Ein Zug der 3. Compagnie erhielt Befehl, den Graben vom Feinde zu säubern. Im Laufschritt wandte er sich dorthin und machte, im Verein mit einer Abtheilung des 64. Regiments unter dem Hauptmann Baron v. Vietinghoff, die hier befindlichen Dänen nach einem harten Kampfe, in dem viele derselben erlagen, zu Gefangenen. Der dorthin gesandte Adjutant des 1. Bataillons 24.

Regiments, Premier-Lieutenant v. Rheinbaben I. hatte Gelegenheit sich activ bei dem Kampfe zu betheiligen.

Bei der Colonne B lagen die Verhältnisse der Einschiffung weniger günstig als bei A; es war nicht möglich hier die Boote gleichzeitig in das Wasser zu bringen, da sie von dem hohen Abhange nur auf einem schmalen Wege hinunter gezogen werden konnten. Das Uebersetzen fand daher Compagnienweise statt, so daß um zwei Uhr die 5. begann und die drei anderen mit Intervallen von einigen Minuten folgten.

Als sich das erste Echelon der Küste von Alsen näherte, bekam es Geschützfeuer und zwar Vollkugeln und Kartätschen von den gegenüberliegenden Batterien und Granaten von den Rönhof-Schanzen. Hoch über die Mitte des Sundes krepirten die letzteren ohne viel Schaden anzurichten. Wenige Minuten später als die Colonne A, gelangte die 5. Compagnie an das jenseitige Ufer, etwa 300 Schritt nördlich einer mit drei Geschützen feuernden Batterie. Mit Hurrah erstieg die Compagnie das fünfzehn Fuß hoch ansteigende Ufer, vertrieb den Feind im schnellen Gefecht und warf ihn nach der Fohlenkoppel zurück, wohin sie ihm unverweilt folgte und bis zur Augustenburger Föhrde nachstieß. Als sie dort von feindlichen Kanonenbooten Kartätschfeuer erhielt, kehrte sie zurück, um sich ihrem Auftrage gemäß gegen die südliche Lisiere der Fohlenkoppel zu wenden. Indessen war auch die 6. Compagnie und Theile der 7. auf der Insel gelandet und der 5. in der Richtung auf die Fohlenkoppel gefolgt. Diese Abtheilungen dirigirte der General-Major v. Röder, der seinen Uebergang hier bewirkt hatte, nun gegen die immer noch feuernde, weiter südlich gelegene Schanze und nahm sie mit der 6. Compagnie im ersten Anlaufe. Noch hundert Schritt südlicher lag ein zweites Emplacement für ein Geschütz, gegen welches der Lieutenant v. Brockhusen mit einigen Leuten der 7. Compagnie vorging und sich mit stürmender Hand in dessen Besitz setzte. Die 6. Compagnie rückte nun, in Erfüllung des allgemeinen Auftrages, weiter gegen die Südwestecke der Fohlenkoppel vor und vereinigte sich dort um 3¼ Uhr mit der 5. und 7. Compagnie, während die 8. sich etwas weiter östlich aufstellte.

Beim Punkte C bestiegen die 2. und 4. Compagnie 64. Regiments um zwei Uhr die Kähne und stießen, geführt vom Major v. Hüner, gleichzeitig vom Ufer ab. Obwohl sich, als sie der feindlichen

Küste nahe kamen, ein nicht unbedeutendes Schrapnelfeuer von den dort liegenden Schanzen auf sie richtete, ging die Fahrt doch regelmäßig von statten. In kurzer Zeit war die Insel erreicht und die auf dem Kamme des Uferrandes liegenden Schützengräben und Batterien schnell, wenn auch nicht ohne Verluste, erstiegen.

Gegen die Front der zunächst gelegenen Schanze dirigirte der Major v. Hüner die zweite Compagnie, Hauptmann Graf Maltzahn, und gleichzeitig gegen die Kehle des Werkes einen Zug der 4. Compagnie, Lieutenant Tortilovius; die beiden anderen Züge der letzteren mußten gegen eine vorspringende Ecke der Fohlenkoppel vorgehen. Diese ziemlich stark besetzten und mit einem lebhaften Feuer vertheidigten Terrainpunkte wurden im Marsch Marsch genommen. Hauptmann Graf Maltzahn und Lieutenant Tortilovius, ihren Leuten stets voran, waren die ersten in der Schanze, auf deren Brustwehr bald die schwarzweiße Fahne wehte. Die westlich der Fohlenkoppel an deren Rande gelegenen Schützengräben leisteten Widerstand, und gelang es nur unter nicht unbedeutendem Verlust, den Feind daraus zu vertreiben. In den Wald eingedrungen befahl Major v. Hüner eine Rechtsschwenkung und begab sich auf den linken Flügel seiner Abtheilung, wo der Feind sich dem schnellen Vordringen ernstlich entgegen stellte. Erst durch einen kräftigen Angriff wurde er geworfen und büßte hierbei zahlreiche Gefangene ein, unter denen auch einige Cavalleristen. Hierauf sah er sich zum Rückzuge in südlicher Richtung gezwungen.

Beide Compagnien folgten nach und drückten ihn, in lebhaftem Gefecht, gegen die südliche Lisiere des Waldes.

Die Colonne D — das Füsilier-Bataillon 64. Regiments, Major v. Unruh, — bewegte sich in einer Linie entwickelt in großer Ordnung auf Arnkiels Öre zu, diese Landspitze umfassend. Sie wurde während der Fahrt durch feindliches Geschützfeuer gar nicht belästigt und bei der Landung nur von einem fast wirkungslosen Gewehrfeuer empfangen. Der sichtlich überraschte Feind suchte sein Heil in einem beschleunigten Rückzuge nach der Fohlenkoppel. Das nur wenige Schritte vom Meere steil ansteigende hohe Ufer, welches den Zutritt zu einem der Fohlenkoppel nördlich vorgelegenen ebenen Plateau bildet, konnte daher fast ohne Widerstand erstiegen werden. Gegen die 4—500 Schritt entfernte Lisiere führte Major v. Unruh, ohne zu zaudern, Schützen-

schwärme aller vier Compagnien, gefolgt von Soutiens, in der Attaque im Laufschritt und mit schlagenden Tambours vorwärts. Im ungestümen Laufen ging es über ein kleines Werk fort und in die Fohlenkoppel hinein, deren Lisiere der Feind zur Vertheidigung besetzt hatte.

Besonders auf dem rechten Flügel des Bataillons an der nordwestlichen Ecke des Holzes, wo mehrere Laufgräben zusammen stießen, traf man auf stärkeren Widerstand, überwältigte aber in kürzester Zeit den Gegner und drang in das Holz ein. Bis jetzt waren dem Bataillon noch keine geschlossenen Abtheilungen entgegen getreten und Major v. Unruh beschloß, sofort bis an die südliche Lisiere der Fohlenkoppel vorzu stoßen. Die 9. Compagnie dirigirte er längs der westlichen Lisiere, während die 12. die östliche hielt, und die 10. und 11. hinter ihrer Mitte, etwas weiter rückwärts folgten. Als das Bataillon, in dieser Formation, im Walde 3—400 Schritt gegen Süden vorgedrungen war, sah man zwei feindliche Compagnien vor sich, welche anfangs die Absicht zur Offensive zu haben schienen, jedoch von den Schützen der 9. 10. und 11. Compagnie angegriffen, sich schnell zum Rückzuge entschlossen. Eine beträchtliche Anzahl Gefangener fiel den Angreifern in die Hände, was den Rückzug des Feindes dergestalt beschleunigte, daß die Fühlung mit ihm fast verloren gegangen wäre und nur durch ein heftiges Nachdrängen erhalten werden konnte. Bei diesem Vorgehen eroberte der Lieutenant v. Klösterlein II auf dem rechten Flügel des Bataillons, mit einer Hand voll Leuten das andere bespannte Geschütz des dort befindlichen Zuges der 9. Dänischen Batterie; der Offizier desselben entzog sich der Gefangenschaft, in welche jedoch die ganze, sich tapfer wehrende Bedienungsmannschaft gerieth. Der linke Flügel — die 12. Compagnie — stieß im Walde auf ein größeres Barackenlager und nahm dort einige dreißig Mann gefangen, nebst zwei Danebrogsflaggen. Dies kurze Gefecht sowie die Kartätschen, die von den Schiffen aus der Augustenburger Föhrde herüber schlugen, vermochten das Vordringen der Füsiliere nicht aufzuhalten, und so erreichte das Bataillon, in dessen Reihen sich die anderen übergesetzten Bataillone, wie dies bei der Lage der Dinge begreiflich ist, nach und nach einschoben, die südliche Lisiere der Fohlenkoppel.

In dieser Gegend entspann sich das Gefecht mit neuer Heftigkeit; der Feind schien einen Halt gewonnen und frische Truppen ins Feuer gebracht zu haben. In der Höhe der Südwestecke der Fohlenkoppel

lag eine starke feindliche Batterie, die noch immer ihr Feuer auf das Satruper Holz und auf die übersetzenden Truppen richtete. Gegen die Kehle derselben führte der Hauptmann v. Lettow, das Gefechtsverhältniß schnell auffassend, die 3. Compagnie 24. Regiments, welche der Westlisiere des Holzes in der Richtung nach Süden gefolgt war. Mit zwei Zügen griff er die ihm zugekehrte offene Kehle an, und da man in diesem Augenblick in der linken Flanke aus einem anderen Geschütz-Emplacement Gewehrfeuer erhielt, so dirigirte er seinen linken Flügel dorthin, während der rechte, unter dem Lieutenant Ziegner, direct auf die Batterie zuging. Im Marsch Marsch drangen diese Abtheilungen in die Verschanzungen ein und nahmen dieselben fort. Die Vertheidigungsmannschaft versuchte zwar die Geschütze umzudrehen, doch vermochte sie dies, bei der Schnelligkeit des Angriffs, nicht mehr auszuführen, und wurde mit einem Capitain, zwei Lieutenants und nahe an dreißig Artilleristen gefangen, während die Infanterie-Besatzung durch einen schnellen Abzug nach Süden sich der Gefangenschaft zu entziehen wußte.

Die 3. Compagnie setzte hierauf ihren Weg nach Süden fort, und erreichte bald die Lisiere der Fohlenkoppel, wo sie sich mit der 4. Compagnie vereinigte. Von dort aus bemerkte der Oberst Graf Hacke, daß der Feind ein wenige hundert Schritt entferntes Knick besetzt hielt und den diesseitigen Truppen durch Gewehrfeuer lästig zu werden drohte. Er befahl der 3. und 4. Compagnie dies Knick zu nehmen. Ungesäumt führten sie dies durch einen brüsken Angriff aus, wodurch der, gleichzeitig in seiner rechten Flanke vom 64. Regiment bedrohte Gegner sich zum weiteren Rückzug auf Rönhof bewogen sah.

Nunmehr waren die Angreifer in den unbestrittenen Besitz der Fohlenkoppel und des nächstgelegenen Terrains gelangt.

Die 2. Compagnie 64. Regiments hatte während dessen, in heftiger Verfolgung des Feindes, ihren Vorstoß durch die Fohlenkoppel, und zwar weiter östlich als das 24. Regiment, fortgesetzt, war über die Südlisiere derselben hinaus gedrungen und dort in ein sehr lebhaftes Gefecht verwickelt worden. Ein Kreuzfeuer überlegener Abtheilungen hemmte ihr weiteres Vorgehen. Die Dänen hatten sich hinter einem Knick festgesetzt, welches hundert Schritt von der Fohlenkoppel entfernt, zu beiden Seiten des Weges nach Rönhof lag. Gegen dieses Knick führte nun der Hauptmann Graf Maltzahn, in der Absicht, den Feind durch einen

kurzen Vorstoß zu vertreiben, seine Compagnie. Es gelang ihm indessen nicht, den Feind sogleich aus dieser Aufstellung zu delogiren. Das Feuer nöthigte die Compagnie in die Fohlenkoppel zurückzugehen, nachdem eine feindliche Kugel ihren Hauptmann todt niedergestreckt hatte.

In diesem Augenblick erschien die 3. Compagnie dieses Regiments, — Hauptmann v. Lewinski — welche ihren Uebergang so eben bewirkt hatte, an der Südostecke des Holzes. Als der Hauptmann sich schnell von der Lage des Gefechts überzeugt hatte, ging er mit seiner Compagnie längs des Weges vor, und drang, die besetzten Knicks durchbrechend, in eine Koppel östlich des Weges, wo nun durch das weitere Vorgehen in südöstlicher Richtung, der größte Theil der hinter den Knicks aufgestellten Dänen abgeschnitten, und etwa 150 Mann gefangen genommen wurden.

Der 3. Compagnie schloß sich die 4. an, und beide verfolgten nun, auf Befehl des zu dieser Zeit hier eingetroffenen General-Lieutenant v. Manstein, den Feind in südlicher Richtung.

Während dieser Gefechte in der Fohlenkoppel hatte auch das ganze zweite Echelon bis gegen drei Uhr den Uebergang bewirkt. Durch ein Mißverständniß waren die Boote der Colonne B nicht nach dem Uebergangspunkte A zurückgekehrt, wie es die Disposition vorschrieb, sondern nach dem Punkte B. Hierdurch kam es, daß der Transport von zwei Compagnien des 64. Regiments die nach A dirigirt waren, sich verzögerte, während bei B die Truppen zum Einschiffen fehlten. Bei den Punkten C und D setzte das 2. Bataillon und die 10. und 11. Compagnie 15. Regiments über. Der General v. Goeben hatte seinen Uebergang beim Punkte B nach dem ersten Echelon bewirkt, so daß er vor den Truppen seiner Brigade die Insel erreichte. Auch die Abtheilungen des zweiten Echelons litten noch von dem Feuer eines Theils der Alsener Batterien, zu dem sich im letzten Augenblick des Uebergangs auch das des jetzt aus der Augustenburger Föhrde erscheinenden Rolf Krake gesellte. Bald nach 2¾ Uhr erschien er auf dem Kampfplatz und eröffnete das Feuer.

Dies Panzerschiff hatte den Auftrag erhalten, die Alsener Föhrde gegen Uebergangsversuche zu bewachen; dem Commandanten, Orlogs-Capitain Rothe, soll der Befehl geworden sein, eine Brücke, welche die Preußen bauen würden, in den Grund zu laufen. Die Einfahrt in das schmale Fahrwasser des Alsener Sundes indessen schien dem

Capitain ein bedenkliches Unternehmen, zumal der am Bord befindliche Lootse erklärte, nicht dafür einstehen zu können, daß das Schiff, namentlich wenn man durch den Pulverdampf verhindert würde um sich zu sehen, dort nicht auf den Grund laufe. Ein Festfahren mußte diesem Schiffe aber besonders darum sehr gefährlich erscheinen, weil es, bei seinem sehr niedrigen Borde, der Gefahr geentert zu werden in hohem Grade ausgesetzt schien, eine Gefahr, gegen die ihn das Feuer seiner nicht stark zu deprimirenden Geschütze kaum schützen konnte.

Ein Beweis, wie besorgt der Rolf Krake vor einer Enterung war, wird durch folgende Instruction geliefert, welche bei einer späteren Gelegenheit in diesem Kriege den übrigen Schiffen der Flotte von ihrem Befehlshaber gegeben wurde: „sobald sie Feinde auf dem Deck des Panzers sähen, sollten sie mit Kartätschen nach denselben feuern."

Da nun der Capitain Rothe überdies wußte, daß im Sunde Seeminen gelegt waren, nahe bei Sonderburg viel treibendes Holzwerk in der See lag, und sich das Gerücht von ausgespannten Netzen verbreitet hatte, alles Dinge, die der Existenz des Schiffes sehr gefährlich werden konnten, so stand wohl sein Entschluß schon vor dem Gefecht ziemlich fest, nicht in den Sund einzufahren.

Den ihm gewordenen Befehlen gemäß hatte der Capitain allnächtlich ein Patrouillenboot ausgesandt, um die nahe gelegenen Gewässer zu erkunden und zu bewachen; dies war um zwei Uhr früh mit der Meldung an Bord zurückgekehrt, daß nichts Verdächtiges zu bemerken gewesen sei. Als nun aber kurz darauf das sehr heftige Gewehr- und Geschützfeuer darüber keinen Zweifel mehr gestattete, daß den Dänen die höchste Gefahr drohe, erging der Befehl, das Schiff in großer Eile gefechtsklar zu machen. Die Anker mußten gehoben und manches Andere ins Werk gesetzt werden, bevor die Fahrt mit voller Dampfkraft beginnen konnte, so daß eine halbe Stunde und mehr verging, ehe das Schiff sich in Bewegung setzte. Es mag dahin gestellt bleiben, ob es nicht möglich gewesen wäre, in kürzerer Zeit in das Gefecht einzugreifen — es wird von Dänischer Seite in Abrede gestellt — wir sind aber fest überzeugt, einen reellen Erfolg würde der Rolf Krake bei dem Feuer, mit dem ihn unsere Batterien empfingen, niemals gehabt haben, selbst wenn er ein gutes Theil früher zur Stelle gewesen wäre. Ein solcher Erfolg würde nur durch das Einlaufen in den Sund

möglich gewesen sein, doch sind wir der Ansicht, daß auch dies ohne entscheidenden Einfluß geblieben wäre, da es den Uebergang nur auf kurze Zeit unterbrochen, niemals aber ganz gestört haben würde.

Begrüßt von einem weithin schallenden Hurrah der an beiden Ufern und auf dem Wasser arbeitenden Mannschaften, erschien der Panzer vor unseren Batterien; die Lust zum Kampfe mit dem unheimlichen Ungethüm war erwacht und überall hörte man den Ruf: „Entert ihn!"

Aus zwanzig schweren gezogenen Geschützen donnerten ihm jetzt die Schüsse entgegen, und bald befand er sich mitten in den um ihn her einschlagenden Geschossen. Rolf, als er den Blick in den Sund hinein frei hatte, kam sichtlich durch das, was er hier sah, außer Fassung. Er hatte erwartet den Bau einer Brücke zu sehen, und fand statt deren nur anderthalb hundert Kähne, die von kräftigen Händen gerudert, immer neue und neue Truppen nach Alsen hinüber führten. Man konnte ihm seine Bestürzung wohl anfühlen; anstatt das Feuer auf ein Object zu concentriren und hierdurch einen Effect einigermaßen zu sichern, schoß er gleichzeitig auf alle sich ihm darbietenden Ziele: auf die Boote, auf die Truppen am Ufer des Sundewitt und auf unsere Strandbatterien, welche über einen Raum von 1500 Schritt Küste vertheilt waren. Es lag auf der Hand, daß er bei einem solchen Verfahren, so lange er sich auf das Feuern mit seinen vier glatten 60Ctern beschränkte, nur Untergeordnetes wirken konnte. Quer vor den Sund gelegt, setzte er, seinen Aufstellungspunkt stets ändernd, den Kampf etwa fünfundzwanzig Minuten lang fort, und mochte in dieser Zeit wohl die Ueberzeugung gewinnen, daß seine Bestrebungen, den Uebergang zu hindern, nutzlos seien, da schon eine nicht unerhebliche Truppenstärke auf Alsen im siegreichen Gefecht nach Süden vorrückte und der rüstig betriebene Nachschub nicht aufzuhalten war. Als er seinen Bug links wandte, glaubte man allgemein, er werde in den Sund hineinlaufen, und seine Existenz auf das Spiel setzend, den Traject zu unterbrechen suchen; doch sah man bald zum großen Erstaunen, daß er eine Kehrtwendung ausführte und, begleitet von den Geschossen der schweren Batterien, in die Augustenburger Föhrde zurückging.

So war der Angriff des Rolf Krake zurückgeschlagen und zwar unter Umständen, welche die größten Hoffnungen erweckten; es hatte nämlich den Anschein, als sei das Schiff an seinem Hintertheil in Brand

gerathen, selbst kundige Schiffer behaupteten dies. Wäre es der Fall gewesen, so mußte der Panzer todt oder lebendig unser sein.

Den weiteren Traject beunruhigten jetzt allein noch die Geschütze in den Batterien bei Rönhof und südlich des Kjärwig, gegen welche die diesseitigen Batterien bei Sandberg einen lebhaften Kampf begonnen hatten.

Von nun an ging das Uebersetzen ohne Verluste von Statten, und können wir daher dem bisher erlittenen hier eine kurze Betrachtung widmen. Die Zahl der zerschossenen und umgeschlagenen Boote betrug zehn. Ein Theil derselben wurde, Dank den vom General-Lieutenant v. Manstein getroffenen Vorsichtsmaßregeln, durch Verstopfen der Löcher mit vorbereiteten Werchpfropfen oder Kleidungsstücken und Ausschöpfen des eingedrungenen Wassers mittelst Schaufeln, Kochgeschirren oder Mützen, so lange flott gehalten, bis man das seichtere Wasser an der feindlichen Küste erreichte. Von anderen Booten retteten sich die Mannschaften theils durch Schwimmen, theils nahmen sie in der Nähe befindliche Boote auf.

Unter diesen befand sich auch der Unteroffizier mit der Fahne des 1. Bataillons 24. Regiments, dem der Hauptmann v. Radowitz, welcher dies von einem in der Nähe befindlichen Kahne aus gewahrte, schwimmend zu Hülfe eilte, und seine Fahne und den Unteroffizier in Sicherheit brachte. Nur ein großes Boot, mit achtzehn Mann von der 6. Compagnie 24. Regiments und vier Pionieren besetzt, wurde mitten im Sunde von einem Granatsplitter durchlöchert; es sank sofort zu Grunde, — die zweiundzwanzig Mann kämpften mit den Wellen. Von diesen ertranken fünf Mann, alle übrigen wurden, wenn auch theilweise mit großer Anstrengung, gerettet, und erreichten, fast alle mit ihren Gewehren, das feindliche Ufer.

Außer diesen, verhältnißmäßig sehr unbedeutenden Verlusten, verloren wir beim Uebergange über den Sund durch das Artilleriefeuer noch eine Anzahl Todter und Verwundeter, die aber, gegenüber dem Resultat der glücklich ausgeführten Landung, durchaus nicht ins Gewicht fällt. Der Angriff des ersten Echelons erfolgte mit einer Schnelligkeit und einem Nachdruck, der jeden Widerstand in den Schützengräben sofort brach; dies erkennen selbst die Dänen öffentlich an. Ehe sie noch die Fanale nördlich von Rönhof in Brand setzen konnten, sahen sie sich schon auf allen Punkten geworfen.

Die zuerst landenden elf Compagnien erstiegen die feindliche Küste mit der Ueberzeugung, daß nur ein schneller Sieg sie vor dem sicheren Untergang bewahren könne; — das Schwert war gezogen, die Scheide hinter uns geworfen. Der Elan von Düppel zeigte sich heut in gesteigertem Maße.

Man hatte es zunächst mit drei Compagnien des 4. Dänischen Regiments — der 1. 2. und 4. — und einem an der Nordspitze beschäftigten Arbeits-Commando zu thun; mit dem ersten Stoße wurden sie in den Schützengräben von Arnkiels Öre bis Arnkiel überwältigt. In der Fohlenkoppel bei den Barracken trat eine vierte Compagnie — die 5. des 4. Regiments — in den Kampf, und sah sich ebenfalls sofort geworfen. Südlich des Waldes vereinigte sich auch noch die herangerückte 7. Compagnie mit den Resten der 1. 2. und 5., vermochte aber nicht das Gefecht zum Stehen zu bringen. Diese Abtheilungen hatten in Zeit von einer halben Stunde bereits einen Bataillons-Commandeur, einen Compagnie-Commandeur und zahlreiche Mannschaften verloren, und wichen ohne Leitung zurück. Jetzt traf der Dänische Brigade-Commandeur, Oberst Faaborg, bei den fechtenden Truppen ein, und mit ihm die 6. Compagnie 4. Regiments. Er vereinigte sie mit den Resten jener fünf Compagnien, und gelang es ihm, dem rückgehenden Gefecht an den Knicks südlich der Fohlenkoppel für den Augenblick Halt zu gebieten. Diesen Widerstand brachen indeß schnell Theile der 2. 3. und 4. Compagnie 64. Regiments auf dem linken Flügel, und die 2. und 4. Compagnie des 24. Regiments weiter westlich, und wiesen die Dänen, bei denen auch noch die 8. Compagnie 4. Regiments in die Gefechtslinie einrückte, in der Richtung auf Rönhof zurück. Oberst Faaborg, obgleich schon verwundet, leitete den Rückzug und dirigirte ihn, nachdem alle Versuche offensiv zu werden gescheitert waren, in der allgemeinen Richtung auf das Rönhofer Holz und auf Kjär.

Um drei Uhr ging der General-Lieutenant v. Manstein über den Sund, machte sich mit seinem Stabe durch die genommenen Artilleriepferde beritten, und nahm nun die fernere Leitung des Gefechts in die Hand. Zunächst ordnete er an, daß die Brigade Röder, welche mit fünf Bataillonen auf der Insel angelangt war, den linken Flügel der Gefechtslinie, und zwar von der Augustenburger Föhrde bis zum Wege der von Arnkiel über Rönhof nach Kjär führt, inne zu behalten, und daß die mit ihren ersten Abtheilungen — dem 2. Bataillon und der 10. und 11. Compagnie

15. Regiments — so eben bei den Punkten C und D gelandete Brigade Goeben westlich dieses Weges in die Gefechtslinie einzurücken habe.

Da der General v. Manstein sich bald überzeugte, daß der Feind am südlichen Rande der Fohlenkoppel keinen ernsten Widerstand mehr leiste, so befahl er den dort versammelten sieben Bataillonen unverzüglich ohne den noch fehlenden Theil der Brigade Goeben und die Artillerie abzuwarten, den Vormarsch gegen Rönhof anzutreten, in welcher Gegend die feindliche Artillerie am Strande sich noch immer vernehmen ließ.

Den weiteren Uebergang der Truppen anlangend, ist zu bemerken, daß sich jetzt eine regelmäßige Ein- und Ausschiffung der geschlossenen Echelons nicht mehr inne halten ließ. Ueberall verfuhr man so schnell, als es die Umstände nur irgend gestatteten, und da die Kähne, sowohl bei der Fahrt als beim Ein- und Ausladen, nicht gleiche Schnelligkeit entwickeln konnten, so entstand eine Art von Unregelmäßigkeit im Traject, wodurch er aber im hohen Grade beschleunigt wurde, und auch andere Nachtheile nicht entstanden, indem man es in der Hand behielt, die Abtheilungen auf der Insel erst je, nach Bedürfniß, zusammen zu schließen, bevor man sie in das Gefecht führte.

Beim Erscheinen des Rolf Krake hatte der Oberst-Lieutenant v. Bergmann die Batterie Minameyer bei der Ziegelei gegen das Panzerschiff in Position geführt. Als demnächst um 2¾ Uhr der Hauptmann Schütze der Pontonniere dem Oberst-Lieutenant meldete, daß die Vorbereitungen zur Ueberführung der Artillerie durch Erbauung von Landebrücken auf beiden Ufern und Herstellung von Maschinen nunmehr ihrer Beendigung nahe seien, ließ der letztere die Batterie Minameyer vorläufig in dieser Position stehen und zog die Batterie Hundt — die 3. 6Ütige — vor, damit sie den Uebergang beginne. Der Oberst-Lieutenant ließ sich für seine Person sogleich übersetzen, um beim Eintreffen der Batterie über das Terrain und die Gefechtsverhältnisse auf der Insel orientirt zu sein.

Angriff auf Rönhof und Niederwerfung des Feindes bei Kjär und Bagmose.

Es mochte 3½ Uhr sein, als der General-Lieutenant v. Manstein den Vormarsch gegen Rönhof antrat. Da der Feind nur noch schwache

Abtheilungen entgegenstellte, so schien es doppelt geboten, bald Terrain zu gewinnen, und der Entschluß, die Ankunft der vier letzten Bataillone der Division und der Artillerie nicht erst abzuwarten, gerechtfertigt.

Oberst Graf Hacke mit dem 24. Regiment nahm seine Richtung auf das große, aber niedergebrannte Gehöft von Rönhof, während der Oberst v. Götz das 64. Regiment gegen den nordöstlich davon gelegenen Wald führte. Man trat jetzt in ein sehr schwieriges Terrain ein, welches mit seinen dichtbelaubten Knicks, seinen hohen Kornfeldern und vielen Waldparcellen jede Uebersicht unmöglich machte, und die Leitung des Gefechts ungemein erschwerte. Nach einem kurzen Kampfe, in dem der Feind sich nicht hartnäckig vertheidigte, nahm das 24. Regiment mit dem 2. Bataillon, dem das 1. in Reserve folgte, Rönhof, während die 8. Compagnie ein Gehölz in der linken Flanke vom Feinde säuberte. Die 2. und 4. Compagnie 64. Regiments nebst einem Zuge der 3. griffen in das Gefecht um den Besitz von Rönhof mit ein, und der Rest der 3. Compagnie setzte sich zugleich in den Besitz des nordöstlich davon gelegenen Gehölzes und des hier befindlichen Barackenlagers. In Rönhof wurden drei Offiziere und 171 Mann vom Feinde gefangen. Von dort schob der General-Lieutenant v. Manstein das 64. Regiment in östlicher Richtung gegen den Weg, der von Ulkebüller Holz nach Kjär führt; hier wurde es an den dort gelegenen Kathenstellen in ein heftiges Feuergefecht mit dem vordringenden Gegner verwickelt. Das 24. Regiment folgte von Rönhof dem Wege nach Kjär.

Die sechs Compagnien der Brigade Goeben avancirten während dieser Bewegungen in dem Terrain westlich des Weges Arnkiel-Rönhof und drängten den Feind, unter leichtem Tirailleurgefecht, bis gegen Kjär zurück. Das 2. Bataillon 15. Regiments hatte zwei Compagnien zum Gefecht vorgezogen und ließ eine davon längs des Strandes am Sunde vorgehen, die beiden anderen folgten der linken Flügel-Compagnie auf Kjär. Dies Bataillon nahm dem Feinde nördlich von Kjär vier Offiziere und hundert Gefangene ab.

Wir müssen uns nun auf einen Augenblick zum Dänischen Hauptquartier im Pfarrhofe zu Ulkebüll begeben, um den Einfluß des commandirenden Generals Steinmann auf den weiteren Verlauf des Gefechts kennen zu lernen.

Das heftige Feuer auf der Nordspitze der Halbinsel Kjär ließ im Hauptquartier bald keinen Zweifel darüber, daß ein ernster Angriff auf

Alsen im Gange sei; bald nach zwei Uhr lieferte das Brennen der Fanale bei Rönhof die Bestätigung. Sämmtliche Truppen auf der Insel wurden nun durch die vorbereiteten Signale in kurzer Zeit allarmirt. Bis gegen vier Uhr war das 4. Regiment allein in den Kampf verwickelt und man verfügte im südlichen Theil der Insel noch über acht völlig intacte und complette Bataillone. Das 18. Regiment, welches mit seinem 1. Bataillon während der Nacht als Arbeiter in der Stellung Verwendung gefunden hatte, sammelte dies, der Disposition gemäß, am Fischbachhofe südlich Kjär, während das zweite Bataillon auf seinem Allarmplatze an der Westspitze von Ulkebüll in das Gewehr trat. Beide Bataillone erhielten den Befehl, zur Unterstützung des 4. Regiments über Kjär hinaus vorzugehen. Dem 3. und 5. Regiment wurde gleichzeitig die Ordre dem 18. zu folgen. Ersteres lag in der Gegend von Ulkebüll, letzteres bei Sonderburg. Mit diesen acht Bataillonen hoffte man den bereits übergegangenen Feind von der Insel herunter zu werfen. Das 18. Regiment mußte also zunächst dem über Rönhof auf Kjär geführten Angriffe entgegentreten, sodann das 3. Regiment auf dem rechten Flügel hinter dem 2. Bataillon 18. Regiments, und das 5. Regiment auf dem linken hinter dem 1. Bataillon 18. Regiments im Gefecht erscheinen. Das bei Sonderburg stehende 10. Regiment blieb in dieser Position.

Vom Fischbachhofe aus wandte sich das 1. Bataillon 18. Regiments, geführt von seinem Regiments-Commandeur Major Lundbye, dem sich die bisher noch wenig ins Feuer gekommene 3. Compagnie 4. Regiments anschloß, durch Kjär gegen das Gehölz östlich von Rönhof, das 2. Bataillon schlug den Weg auf Ulkebüll Nörremark ein und stieß zum Oberst Faaborg. Gegen diese, mit den Resten des 4. Regiments vereinigten zwei Bataillone, welche nun den Angreifern einen neuen Widerstand entgegensetzten, ging der Stoß der ersten sieben Preußischen Bataillone auf Kjär.

Den Angriff auf den westlichen Dorftheil leiteten Schützenschwärme ein, die, wie dies bei der Sachlage kaum anders sein konnte, aus allen am Gefecht betheiligten Bataillonen gemischt waren.

Während sich dies Gefecht zu immer größerer Heftigkeit entwickelte, befahl der General-Lieutenant v. Manstein dem 2. Bataillon 15. Regiments, den rechten Flügel des gegenüber stehenden Feindes — das 1. Bataillon 18. Regiments — ernst anzufassen und zu werfen. In Folge

dessen löste Oberstlieutenant v. d. Goltz drei Compagnien seines Bataillons auf und ging mit ihnen östlich des Weges Rönhof-Kjär gegen den Feind vor. Unter dem heftigsten Flankenfeuer aus der großen Mose, warf der Oberstlieutenant den gegenüberstehenden Feind zurück, schwenkte sodann rechts und drang auf dem Wege von Ulkebüller Holz in das Dorf ein.

Dieser, mit Energie und Nachdruck geführte Flankenangriff, dem das 2. Bataillon 64. Regiments zur Unterstützung folgte, genügte um den Feind zu einer rückgängigen Bewegung zu veranlassen. Er trat sie theils durch Kjär in der Richtung auf Bagmose, theils auf Sonderburg an.

Jenseit Kjär erhielt der General v. Goeben den Befehl zum halten, um den Rest seiner Truppen, die jetzt allmälich eintrafen, und die Artillerie abzuwarten und dann einen geordneten Angriff gegen die Höhen von Sonderburg, auf denen sich feindliche Artillerie blicken ließ, zu führen. Die vier der feindlichen 6. Brigade zugetheilten Geschütze hatten nämlich versucht, in der Nähe von Kjär eine Aufstellung zu nehmen, waren aber, als sie sich überzeugten, daß hier in dem bedeckten Terrain nur eine geringe Wirkung zu erwarten sei, auf jene Höhen zurückgegangen.

In dieser Stellung blieben die Truppen der Brigade Goeben etwa drei Viertelstunden stehen, während welcher Zeit das Feuergefecht ununterbrochen fortdauerte. Der General verlor hierbei ein Pferd unter dem Leibe. Als die feindlichen Kugeln auch von links her lebhaft einschlugen und somit beide Flanken der fechtenden Truppen beunruhigten, sah er sich veranlaßt, das nunmehr eintreffende Jäger-Bataillon zu einer Detachirung nach Westen anzuweisen. Dies fand etwa gleichzeitig mit dem Gefechte statt, welches der linke Flügel der Brigade Röder gegen eine feindliche Colonne unter dem Obersten Faaborg führte und dessen wir weiter unten erwähnen werden.

Wir müssen unsere Blicke nun zur Brigade Röder lenken, die, in ein sehr schwieriges Terrain gelangend, ernste Gefechte unter verwickelten Verhältnissen zu bestehen hatte. Das 24. Regiment, mit dem 2. Bataillon an der Tete und Fühlung am Feinde haltend, war dem Wege von Rönhof in der Richtung auf den östlichen Theil von Kjär gefolgt in der Zeit, als die Brigade Goeben den westlichen Theil des Dorfes nahm. Zur Sicherung der linken Flanke schlug das 2. Bataillon 64. Regi-

ments, Major Cramer, eine Achtel Linksschwenkung ausführend eine mehr östliche Richtung ein. Nördlich von Kjär gelangte es in ein durchaus unübersichtliches, mit hohen Getreidefeldern und undurchdringlichen Knicks bedecktes Terrain, und rückte, die feindlichen Schützen mit der vorgezogenen 7. und einem Zuge der 5. Compagnie vor sich hertreibend, bis an den Weg vor, der von Kjär nach Ulkebüller Holz führt. Lieutenant Rechholz blieb, von drei Kugeln durchbohrt, bei diesem Gefecht. Als Major Cramer diesen Weg mit dem Bataillon überschritten hatte, traf er, etwa zwei bis drei Knick-Abschnitte östlich desselben auf einen so zähen Widerstand, daß ein weiteres Vordringen für den Augenblick eingestellt werden mußte, zumal das Bataillon nur 2½ Compagnien zählte. Die 6. Compagnie war als die Linksschwenkung ausgeführt wurde, in eine mehr südliche Richtung gekommen, und zwei Züge der 8. Compagnie, in Folge einer Meldung, daß der Feind sich nahe der Augustenburger Föhrde zeige, in die linke Flanke detachirt worden. Es entwickelte sich jetzt ein äußerst heftiges Gefecht, wie es scheint mit Abtheilungen des 3. Dänischen Regiments, auf das wir zurückkommen werden.

Während dieses Vorgehens des 2. Bataillons 64. Regiments waren die 3. Compagnie desselben, Hauptmann v. Lewinski, und zwei Züge der 1. Compagnie, Lieutenant Gentz, nachdem sie sich in den Besitz des östlich von Rönhof gelegenen Gehölzes gesetzt hatten, bis zu einem Gehöft südlich der Großen Mose gelangt und hatten im lebhaften Gefecht mit den feindlichen Schützen, unter denen sich sogenannte Kopenhagener Jäger befanden, die gegen Kjär vorgehende Hauptcolonne des 24. Regiments vor Flankenfeuer bewahrt. Der Feind wurde nach einander aus den Häusern südlich der Großen Mose, aus einem dahinter gelegenen Gehölze und endlich auch aus einem Gehöfte an dem Wege von Kjär nach Ulkebüller Holz vertrieben und dies besetzt. Der Rest des 64. Regiments, bestehend aus dem Füsilier-Bataillon, zwei Compagnien und einem Zuge des 1. Bataillons folgte dem 24. Regiment auf der Straße nach Kjär als Reserve.

So stand das Gefecht, als die Dänen einen kräftigen Vorstoß gegen unsern linken Flügel unternahmen. Das 2. Bataillon ihres 18. Regiments war, auf dem Wege von Ulkebüll nach Ulkebüller Holz vorgehend, zum Obersten Faaborg gestoßen, und mit einem Theile des 4. Regiments bis an das vierte Gehöft von Arnkiels-Öre ge-

langt.*) Der Oberst fühlte, daß er auf diesem Wege von Norden her nicht ernstlich angegriffen werde, dagegen die Angreifer von Rönhof aus in südlicher und südöstlicher Richtung drängten. Er sammelte, in der Absicht einen entscheidenden Stoß zu thun, den größten Theil des 2. Bataillons 18. Regiments, und führte ihn in Colonne auf dem Wege von Ulkebüller Holz nach Kjär geschlossen gegen unsere linke Flanke und unsern Rücken zum Angriff. Etwa eine halbe Stunde später trat auch das 3. Regiment mit seinen beiden Bataillonen ins Gefecht, und das 5. Regiment machte von Sonderburg her eine Offensivbewegung mit sechs Compagnien. Es mag wohl in der Absicht gelegen haben, alle diese Angriffe gleichzeitig auszuführen, um durch ihre Zusammenwirkung einen Erfolg zu sichern. Ob dies die Disposition war, und welche Umstände ihre Ausführung gestört haben, darüber fehlen jedoch bestimmte Nachrichten.

Der feindliche Brigade-Commandeur, Oberst Kaufmann, dirigirte das 2. Bataillon 3. Regiments und einen Theil des 1. Bataillons 18. Regiments von Bagmose aus durch Kjär vorwärts, und stieß auf die Hauptcolonne der Brigade Röder, an deren Tete sich das 24. Regiment befand, während das 1. Bataillon 3. Dänischen Regiments, geführt von dem Regiments-Commandeur Oberst-Lieutenant Mathiesen, in nördlicher Richtung, Kjär durchschreitend, vorging und gegen das 2. Bataillon 64. Regiments in das Gefecht trat. Es kam somit an drei verschiedenen Punkten zu sehr energischen Kämpfen, da beide Theile mit der bestimmten Absicht den Gegner zu werfen auf einander stießen. Die Preußischen Waffen gingen indessen in kurzer Zeit überall siegreich daraus hervor.

Die Colonne des Obersten Faaborg avancirte mit großer Ordnung, fest geschlossen, und ohne einen Schuß zu thun, so daß unter den diesseitigen Abtheilungen sich schon die Ansicht verbreitete, der Feind wolle übergehen. Die vordersten Leute in derselben schwenkten mit Tüchern und Mützen und bestärkten dadurch diese Annahme. Der Feind war indessen, nach Aussage des verwundet in unsere Hände gefallenen Obersten Faaborg, ebenfalls der Ansicht, unsere verhältnißmäßig schwache Abtheilung, die nun durch einen Angriff im Rücken bedroht war, wolle die Waffen strecken. Deshalb auf beiden Seiten ein Winken und ein Einstellen des Feuers. Die 3. Compagnie 64. Regi-

*) Dieser Punkt ist aus dem Plane Beilage 10 genau ersichtlich.

ments, welche so eben ein Gehöft auf dem vom Feinde verfolgten Wege genommen hatte, sammelte sich schnell um ihren Compagnie-Chef und besetzte das Knick östlich des Weges, ein Zug der 1. Compagnie placirte sich hinter dem westlichen Knick.

Während man Preußischer Seits noch in Ungewißheit über die eigentliche Absicht der Dänen blieb, das Schießen einstellte, und der Hauptmann v. Lewinski sogar dem Feinde mit zwanzig bis dreißig Mann harmlos entgegen ging, war der Feind, von einem Offizier zu Pferde geführt, bis auf kurze Entfernung herangekommen, und warf nun plötzlich die Maske ab, indem er das Gewehr zur Attaque fällte.

Augenblicklich begann das Feuer von allen Seiten gegen die feindliche Tete. Eingeengt in dem Wege, konnte der Feind seine Uebermacht nicht zur Geltung bringen, und sah in kürzester Zeit seine Tete niedergeworfen. Ein Vorstoß der jetzt auf dem Wege und neben demselben gegen ihn geführt wurde, und das sehr verstärkte Feuer, welches von allen Seiten in die Colonne einschlug, erzeugten große Verwirrung und veranlaßten den Feind zum schleunigen Rückzuge auf dem Wege, auf dem er vorgebrochen war.

Der Führer dieser feindlichen Colonne, Brigade-Commandeur Oberst Faaborg, von mehreren Kugeln durchbohrt, fiel schwer verwundet vom Pferde, nächst ihm blieb eine nicht unbedeutende Zahl todter, blessirter und gefangener Mannschaften in unseren Händen. Oberst Faaborg erlag nach zwei Tagen seinen Wunden im Johanniter-Hospital zu Wester-Schnabeck. Eine Verfolgung des geschlagenen Feindes fand nicht statt, da man die Nothwendigkeit fühlte, mit der schwachen Abtheilung diese Gegend zu behaupten, um die linke Flanke der Brigade zu schützen.

Südlich des Punktes, auf dem dies Gefecht stattfand, traf man kurze Zeit nach demselben auf eine ziemlich starke feindliche Schützenlinie, die sich hinter einem Knick festgesetzt hatte, vor dem ein sumpfiges Terrain unseren Vormarsch beengte. Die 3. Compagnie, zu der jetzt eine halbe Jäger-Compagnie unter dem Lieutenant v. Szwykowski stieß, beschoß den Feind in dieser Aufstellung, und die noch in Reserve stehenden zwei Züge der 1. Compagnie, unter dem Lieutenant v. Möllendorff, sandte der Hauptmann v. Lewinski nach einem in der Flanke der Dänen gelegenen Gehöft, und nöthigte sie hierdurch zum Rückzuge.

So war denn dieser, vom Feinde mit großer Energie eingeleitete und geführte Stoß gebrochen.

Major Cramer war indessen, wie erwähnt, östlich des Weges, auf dem dies Gefecht verlief, und etwas weiter südlich mit einem Theile des 2. Bataillons 64. Regiments gegen feindliche Uebermacht — 1. Bataillon 3. Regiments — zum Stehen gekommen. Jetzt brach der Feind auch hier zum Angriff vor, und ging mit einem starken Schützenschwarme im Marsch Marsch über eine große Koppel gegen die rechte Flanke des Bataillons vor. Hätte der Feind das Knick, welches beide Theile von einander trennte, erreicht und sich dort festgesetzt, so würde ein schwerer Verlust auf unserer Seite die unmittelbare Folge davon gewesen sein. Der Lieutenant v. Harbou bemerkte indessen die feindliche Bewegung noch rechtzeitig, und avertirte mit lauter Stimme den Major Cramer von der nahenden Gefahr, während er dem Feinde seinen Zug sofort entgegen warf. Der Major unterstützte den Lieutenant v. Harbou in großer Eile mit dem Zuge des Lieutenant Westphalen, und ließ einen dritten Zug unter Premier-Lieutenant Schulze im Trabe heranrücken. Das Feuer der beiden zuerst das Knick besetzenden Züge genügte aber, um diesen Flankenangriff zu brechen; der größte Theil der feindlichen Mannschaften erlag auf jener Koppel unseren Kugeln. Dies entschied das Gefecht auch in der Front schnell zu unseren Gunsten, und der Feind sah sich auch hier auf den Rückzug angewiesen. Der Verlust des zweiten Bataillons war indessen nicht unbeträchtlich: Lieutenant v. Harbou fiel, nach seiner entschlossenen That, von einer Kugel in der Brust tödtlich getroffen, und starb am folgenden Tage. Außerdem büßte dies Bataillon heute noch zwei Offiziere ein, von denen der Lieutenant Rechholz todt auf dem Platze blieb, und ferner vier Unteroffiziere und zweiundvierzig Mann, die sämmtlich in kurzer Zeit außer Gefecht gesetzt wurden.

Zurück zur Hauptcolonne der Brigade Röder. Gegen diese war der Feind inzwischen südlich von Rönhof wieder offensiv geworden, doch hatte der Schützenzug der 7. Compagnie 24. Regiments, welcher, verstärkt durch einen Zug der 5. Compagnie, die Spitze bildete, den Angriff nicht allein zurückgewiesen, sondern war dem Feinde auch nach Kjär hinein gefolgt. Die 8. Compagnie sicherte die linke Flanke des 2. Bataillons und rückte jetzt ebenfalls in Kjär ein. Nach einem Halt von etwa einer halben Stunde setzte man, Fühlung am Feinde, seinen Marsch über Bagmose in der Richtung auf Ulkebüll fort, und hielt durch einen Zug der 6. Compagnie die Verbindung mit der Brigade Goeben.

An den Gehöften, welche sich an Bagmose anreihen und den Namen Ormstoft führen, stießen die Schützen plötzlich auf einen sehr verstärkten und lebhaft vorgehenden Feind. Es war das 2. Bataillon 3. Regiments, unter Oberst Kaufmanns persönlicher Führung, und ein Theil des 1. Bataillons 18. Regiments, die hier offensiv in das Gefecht eingriffen. Dies Zusammentreffen fand ungefähr eine halbe Stunde später statt, als der Angriff des Obersten Faaborg zurückgewiesen wurde, und war zu dieser Zeit die Brigade Goeben schon über Kjär hinaus, im Vorgehen gegen Sonderburg begriffen.

Eine geschlossene feindliche Colonne, mit zahlreichen Schützen zu beiden Seiten, ging auf der Straße von Ulkebüll auf Kjär ungeachtet des Feuers der Schützen der 5. und 7. Compagnie gegen beide Flanken, vorwärts. Der Oberst-Lieutenant Keßler, Commandeur des 2. Bataillons, ließ, als er dies erkannte, von der 5. Compagnie das westlich des Weges gelegene Knick besetzen und stellte gleichzeitig die 6. Compagnie hinter dem Knick östlich desselben auf, mit einem Zuge die etwas weiter vorwärts stehenden Schützen des Bataillons verstärkend, zu denen auch noch ein Zug der in der linken Flanke detachirten 8. Compagnie stieß, so daß sie nunmehr aus vier Zügen bestanden. Der Rest der 7. Compagnie blieb in Reserve. Hinter dem zweiten Bataillon folgte unmittelbar das erste, unter Befehl des Hauptmann v. Papstein und nahm, als sich das Gefecht ernster entspann, an einem nach Norden führenden Seitenwege eine Aufstellung.

Der Feind rückte jetzt gegen das 2. Bataillon zum Angriff vor, trat aber bald in den Bereich des Soutiens der 6. Compagnie, das ihn mit Schnellfeuer empfing, während die Schützen auf beiden Flanken ihn entschlossen attaquirten. Dies hielt er nicht aus, stutzte und ging zurück. Das 1. Bataillon sandte nun die 2. Compagnie und einen Zug der ersten, nördlich von Ormstoft an der Dorflisiere vor; der Rest des Bataillons folgte dieser Abtheilung als Soutien.

Die Dänen, durch den Obersten Kaufmann immer von neuem angefeuert, versuchten vergeblich vorwärts zu dringen; alle ihre Angriffe wurden durch heftiges Feuer und geschickt geführte Gegenstöße zum Scheitern gebracht. Der gemeinschaftliche Angriff beider Bataillone bewirkte nun daß der Rückzug des Feindes auf Ulkebüll bald allgemein wurde.

Nach diesem Gefechte hielt das 24. Regiment kurze Zeit, um sich zu sammeln und die detachirten Abtheilungen heranzuziehen. Das Füsilier-

Bataillon und die im Gefecht befindlichen Theile des 64. Regiments wurden ebenfalls in der Richtung auf Ormstoft dirigirt, trafen aber hier erst ein, als das Gefecht bereits entschieden war.

Das Zusammentreffen des 24. Regiments bei Ormstoft muß als ein sehr hartnäckiges bezeichnet werden, und manch schwerer Verlust, namentlich an Offizieren, die wie immer ihren Leuten mit leuchtendem Beispiel voranstürmten, war die Folge davon. Es wurden verwundet: der Hauptmann v. Görschen, die Premier-Lieutenants Theiß und v. Rheinbaben II, die Seconde-Lieutenants von Brockhusen, Lüdecke, Meißner und Meyer, sowie der Regiments-Adjutant Premier-Lieutenant v. Voigts-König.

Durch diese Gefechte entschied sich der Kampf auf dem linken Flügel; der Feind wich auf allen Punkten gegen Ulkebüll und ließ viele Leute auf dem Platze. Das 18. Dänische Regiment, welches schon früher den Bataillons-Commandeur Major Weyhe verloren hatte, büßte jetzt drei Compagnie-Commandeure ein, das 3. Regiment den Bataillons-Commandeur Capitain Krabbe, und zwei Compagnie-Commandeure, der Verlust bei den unteren Klassen war, nach den Dänischen Berichten, sehr bedeutend.

In diesem Gefechte stellte sich der Major im Generalstabe der 6. Division von Unger persönlich an die Spitze einer Abtheilung Schützen, vertrieb den Feind aus einer uns sehr belästigenden Aufstellung, und wirkte hierdurch vortheilhaft auf den Gang des Gefechts ein.

Während dieser Ereignisse im östlichen Kjär führte die Brigade Goeben westlich davon ein lebhaftes Gefecht, wobei ihr, nächst Theilen des 4. und 18. Regiments, die 6. Dänische Brigade — 5. und 10. Regiment — gegenübertrat.

Der General hatte den Auftrag erhalten, nachdem seine Brigade vollständig bei Kjär eingetroffen sein würde, Sonderburg und die dort liegenden dominirenden Höhen zu nehmen, jedoch den Feind nicht scharf zu drängen, da man hoffte, diese Abtheilungen durch einen gleichzeitig über Ulkebüll geführten Stoß von ihrem Einschiffungspunkte Hörup Haff abzuschneiden.

Wir haben die Thätigkeit der ersten in das Gefecht gerückten Abtheilungen dieser Brigade so weit verfolgt, bis sie mit Waffengewalt in den Besitz des westlichen Kjär gelangt waren. Der General v. Goeben, die anscheinend stark besetzten Sonderburger Höhen vor sich

sehend, hatte den Befehl bekommen zu halten, um das Eintreffen aller seiner Truppen abzuwarten, und beabsichtigte sodann eine regelmäßige und kräftigere Gefechtsformation der Brigade anzunehmen.

Als die zuletzt über den Sund gesetzten Abtheilungen derselben in der Gegend von Kjär anlangten, formirte der General seine Truppen in folgender Art:

Das 2. Bataillon und zwei Füsilier-Compagnien des 15. Regiments nebst dem Jäger-Bataillon bildeten den linken Flügel bei Kjär Bagmose und hielten die unmittelbare Verbindung mit der Brigade Röder, das 2. Bataillon und zwei Füsilier-Compagnien des 55. Regiments den rechten Flügel vorwärts Kjär, während das 1. Bataillon und zwei Füsilier-Compagnien 55. Regiments als Reserve hinter Kjär zurückgehalten und zwei Füsilier-Compagnien 15. Regiments nach dem Strande des Alsen-Sundes detachirt wurden.

Vorwärts Kjär standen die Compagnien des 2. Bataillons 55. Regiments und rechts von ihnen die 9. und 10. Compagnie im lebhaften Schützengefecht mit dem Feinde, wie denn auch das feindliche Feuer gegenüber den Truppen des linken Flügels keinen Augenblick aufgehört hatte.

Bevor die Angriffsbewegung der Brigade vor sich gehen konnte, sah man starke, auf vier Bataillone geschätzte, Colonnen von den Sonderburger Höhen herabsteigen und zum Angriff auf Kjär vorgehen. Nach Dänischen Berichten hat indessen nur das 5. Regiment mit vier Compagnien in erster und zweien in zweiter Linie diese Angriffsbewegung ausgeführt, während das 10. Regiment seine Aufstellung nur veränderte, die Front gegen Norden kehrte und die Höhen von Baadsager, vom Sunde bis zum Rönhofer Wege, mit seinem zweiten Bataillon besetzte, das erste in Reserve im Sonderburger Schloß und beim Ladehofe behielt.

Unter lebhaftem Hurräh drangen die Dänen gegen den rechten Flügel der Brigade vor, so daß die sechs Compagnien der Reserve zur Unterstützung desselben sich nach rechts hin in Marsch setzten.

Gleichzeitig ließ der General, der sich zur Zeit auf dem linken Flügel seiner Brigade befand, das Jäger-Bataillon gegen den feindlichen rechten Flügel vorbrechen, und das 2. Bataillon 15. Regiments nebst zwei Füsilier-Compagnien dieser Bewegung folgen.

Das Jäger-Bataillon war, trotz des Granat- und Kartätschfeuers,

mit welchem Rolf Krake die Boote beschoß, ohne Verluste über den Sund gesetzt und durch Rönhof schnell nach Kjär vorgerückt.

Zur Unterstützung der südlich der großen Mose im Gefecht befindlichen 3. und 1. Compagnie 64. Regiments hatte der Major v. Witzleben zwei Züge der 1. Jäger-Compagnie unter dem Hauptmann v. Szwykowski dorthin gesandt, wie dies weiter oben erwähnt ist, in der Absicht dem von dort her einschlagenden feindlichen Feuer entgegen zu treten. Diese Abtheilung traf zwar auf dem Wege von Kjär nach Ulkebüller Holz erst ein, nachdem das Gefecht mit der Colonne des Obersten Faaborg bereits entschieden war, betheiligte sich aber an dem ferneren Gefechte dieser Infanterie-Abtheilung. Der Rest des Jäger-Bataillons durchschritt Kjär und sah jetzt, aus der Richtung von Süden und Südosten feindliche Abtheilungen, anscheinend drei Compagnien, heranrücken. General v. Goeben ertheilte dem Major v. Witzleben den Befehl, sie zurückzuwerfen.

Eine etwa dreihundert Schritt breite, vom feindlichen Feuer bestrichene Koppel mußte passirt werden. Der Rest der 1. Jäger-Compagnie als Schützen vorauf, so überschritt das Bataillon jetzt den von feindlichen Kugeln beherrschten Raum und erlitt hier einen nicht unbedeutenden Verlust an Mannschaft. Der Bataillons-Commandeur, Major v. Witzleben erhielt einen Schuß in die Brust, welcher anfangs tödtlich zu sein schien, sich aber bald als heilbar herausstellte und von dem er in einiger Zeit, bei vortrefflicher Pflege im Johanniter-Hospital, genas.

Die Führung des Bataillons übernahm nun der Hauptmann v. Paczenski; er verstärkte sofort die Schützen, rechts durch einen Zug der 2. Compagnie und links durch zwei Züge der 3. Compagnie, und empfing den Feind mit einem Feuer auf 250 Schritt.

Nachdem es etwa zehn Minuten angehalten hatte, versuchte der Feind, wie es schien mit Verstärkungen, einen Vorstoß gegen die Front und linke Flanke der Jäger. Der auf diesem Flügel der Schützenlinie befindliche Hauptmann v. Henning erkannte die Bewegung und führte rechtzeitig 1½ Züge seiner Compagnie dem Flankenangriffe entgegen. Es gelang, in Verbindung mit einem Zuge des 24. Regiments — wahrscheinlich der 6. Compagnie — den Stoß des Feindes zu paralysiren und ihm sogar die rechte Flanke abzugewinnen.

Dies wurde unterstützt durch das Feuer der verstärkten Schützen in der Front, und da auch gleichzeitig die zweite Compagnie — Haupt-

mann v. Erckert — die linke Flanke des Feindes ernst anfaßte, so vermochte er sich nicht länger zu behaupten und trat den Rückzug in der Richtung auf Engelshoi an.

In derselben Zeit schritt auch das 2. Bataillon 55. Regiments zum Angriff auf dem Wege von Kjär nach Sonderburg. Die 6. Compagnie zog sich rechts nach der Küste zu, die 5. ging als Avantgarde auf der Straße vor, zu beiden Seiten derselben je einen Zug auflösend, dahinter folgte die 7. und 8. Compagnie auf kurze Distance der Avantgarde-Compagnie. Rechts dieses Bataillons befanden sich bereits die 9. und 10. Compagnie und nahmen die allgemeine Richtung auf Baadsager, und noch weiter nach dem Sunde zu rückten drei Compagnien des 1. Bataillons — die 4. war noch nicht heran — auf vierzig Schritt Distance neben einander entwickelt, in die Gefechtslinie ein, während die 11. und 12. Compagnie als Reserve hinter der Mitte des Regiments verblieben.

Inzwischen war auch die Artillerie auf dem Gefechtsfelde erschienen. Nachdem die Batterie Hundt um 3¼ Uhr einzuladen begonnen, hatte sie um vier Uhr mit ihren Geschützen die Insel erreicht. Der 3. Zug derselben unter dem Lieutenant Gläsemer, der erste auf der Insel, erhielt den Befehl, sogleich nach dem Strande der Augustenburger Föhrde hinüber zu gehen, um den dahin zurückgegangenen Rolf Krake, der wie es schien erheblich beschädigt war, zu beschießen. Der Offizier passirte die Fohlenkoppel, protzte außerhalb der östlichen Lisiere derselben, unmittelbar am Strande ab, sah hier das Panzerschiff nur 1500 Schritt von der Küste entfernt vor sich liegen und eröffnete unverzüglich das Feuer. Rolf blieb die Antwort nicht lange schuldig und gab sie mit einer reichlichen Menge Granaten und Shrapnels. Er that im Ganzen siebzehn bis achtzehn Schuß gegen diese Geschütze, von denen drei bis vier Kartätschen waren. Im weiteren Verlaufe des Feuers begann die feindliche Batterie sich zu bewegen, um sich der Wirkung der beiden Geschütze, die ihr unbequem werden mochten, zu entziehen. Es geschah unter stetem eigenen Feuer und gelang es ihr, dem sechsten Geschütz ein Rad zu zertrümmern und den Geschützführer und einen Mann zu verwunden, so daß für den Augenblick nur ein Geschütz in Thätigkeit bleiben konnte. Dies schoß aber mit verdoppelter Anstrengung nur um so schneller weiter, damit es auf dem Rolf Krake nicht bemerkt werden sollte, daß ein Geschütz außer Thätigkeit getreten war. Das Panzerschiff kam jetzt bis auf Kartätsch-Distance dem Ufer nahe, überschüt-

tete die beiden Geschütze mit einem Hagel dieser Projectile, die auf 1100 Schritt abgefeuert, indessen nicht mit voller Kraft einschlugen, und verließ endlich die Augustenburger Föhrde, da sein Führer erkennen mochte, daß für ihn auch hier nichts auszurichten und nur Verluste zu erleiden seien. Noch ehe er den Kampfplatz verließ, hatte man das Geschütz wieder schußfähig hergestellt, indem man das Rad durch einen unter den Achsschenkel geschobenen Klotz ersetzte, und gab mit ihm noch einen Schuß ab. Beide Geschütze hatten zusammen einundzwanzig Schuß gethan.

Als Rolf Krake abdampfte, eilte Lieutenant Gläsemer mit dem einen Geschütz im Trabe seiner Batterie nach und traf sie in Position bei Kjär stehend, das andere Geschütz erreichte die Batterie erst bei Hörup Haf und kam nicht mehr zu Schuß.

Es sei hier gleich bemerkt, daß Rolf Krake etwa um fünf Uhr seinen Rückzug durch die Alsener Föhrde antrat, und, nochmals das Feuer unserer sämmtlichen Batterien bis Nailtang hin aushaltend und erwiedernd, nach dem Norden der Insel abging, wo er sich mit der Flottenabtheilung im Stegwig vereinigte. Auch den ferneren Uebergang der Truppen suchte das Panzerschiff, wenn auch wiederum vergeblich, durch seine Geschosse zu stören. In der Augustenburger Föhrde blieben ein Ruderkanonenboot und eine Kanonenjolle zurück, und fand man es dänischer Seits für nothwendig, beide Fahrzeuge in die Luft zu sprengen, um sie nicht in unsere Hände fallen zu lassen.

Die dem ersten Zuge unter Lieutenant Gläsemer folgenden vier Geschütze der 2. 6Ligen Batterie führte der Hauptmann Hundt alsbald nach der Gegend von Kjär, wo ihnen der Oberst-Lieutenant v. Bergmann westlich des Dorfes, südöstlich des Kjärwig, etwa um 4½ Uhr früh ihre Stellung anwies. Aus dieser Position griffen die Geschütze in das Gefecht von Kjär-Bagmose ein, beschossen die feindliche Infanterie mit Granaten und beschleunigten dadurch ihren Rückzug.

Es muß erwähnt werden, daß die Artillerie in dieser Position früher erschien, als das Gefecht in Kjär zur Entscheidung gelangte.

Das Uebersetzen der 2. 6Ligen Batterie hatte eine Zeit von drei Viertelstunden in Anspruch genommen, so daß um vier Uhr die Batterie Minameyer folgen konnte. Sie stieß auf mancherlei Schwierigkeiten; das Umschlagen eines Geschützes ins Wasser, die Tödtung eines Pferdes durch die umschlagende Laffette, nebst dem Feuer des Rolf Krake verzögerten ihren Uebergang, so daß er erst um 5½ Uhr beendet war.

Das Wallbüchsen-Commando unter dem Lieutenant v. Lettow war schon vor der Artillerie über den Sund gesetzt, am Südrande der Fohlenkoppel zum ersten Male wirksam geworden und nahm nun vorwärts Kjär in der Gefechtslinie Position, aus der es zunächst den Angriff des feindlichen 5. Regiments zurückweisen half und sodann das Vorgehen unserer Infanterie unterstützte.

Die Brigade Goeben avancirte jetzt gegen Sonderburg. Während das 2. Bataillon 55. Regiments auf der westlichen, von Kjär nach dieser Stadt führenden Straße sehr energisch zum Angriff schritt und namentlich die Gehöfte und Knicks rechts des Weges durch einen entschlossenen Bajonettangriff der 5. Compagnie säuberte, überflügelten die Compagnien des 1. Bataillons das 2. Bataillon rechts und brachen durch eine gut combinirte Angriffsbewegung den Stoß des Feindes vollends, der sich nun auf den Rückzug verwiesen sah. Eine Menge Gefangener, besonders durch die 1. Compagnie 55. Regiments gemacht, bildeten die Trophäen dieses siegreichen Gefechts.

Der Feind wich unter beständigem Feuer bis auf die Höhen zurück und setzte sich bei Engelshoi in den dort gelegenen einzelnen Gehöften und hinter Knicks von neuem fest.

Das 55. Regiment rückte in der Art weiter vor, daß das 2. Bataillon die Straße hielt und rechts von ihm die 3. 4. und 10. Compagnie das erste, dahinter die 1. 2. und 9. Compagnie das zweite Treffen bildeten. Gleichzeitig drangen auf dem linken Flügel der Brigade Goeben die sechs Compagnien des 15. Regiments, nebst dem Jäger-Bataillon, längs der östlichen von Bagmose nach Sonderburg führenden Straße vor, während zwei Compagnien des 15. Regiments auf dem äußersten rechten Flügel, unter persönlicher Führung des Regiments-Commandeurs Obersten v. Alvensleben längs dem Strande vorgingen. Allen Abtheilungen gab man die Marsch-Richtung auf die Windmühlenhöhen bei der Stadt.

Rückzug der Dänen über Ulkebüll, Sonderburg und Hörup-Haf nach Kekenis und Verfolgung derselben bis in die Höhe von Hörup.

Um sechs Uhr konnte sich der Dänische General der Ueberzeugung nicht mehr verschließen, daß die Insel unwiederbringlich für ihn verloren sei.

Er mußte die Nothwendigkeit erkennen, die Leitung des Rückzuges fest in die Hand zu nehmen, wenn er überhaupt noch einen Mann von seiner Division retten wollte.

Das Dänische 10. Regiment stand noch bei Sonderburg, und hielt das Schloß und die Batterien bei der Stadt besetzt, welche in ein lebhaftes Feuergefecht mit den Geschützen auf den Düppelhöhen engagirt waren. Die Besatzung der Stadt und der dabei gelegenen Batterien durfte nicht wesentlich geschwächt oder gar fortgezogen werden, ohne Sonderburg zu gefährden, für dessen Besitz die am Sundewitter Ufer sichtbaren und sich mit der Schloß- und Hafenbesatzung herum schießenden Infanterie-Abtheilungen Besorgniß erregen mußten.

Das 6. Regiment konnte bei seiner weiten Entfernung vom Kampfplatze selbstredend hier nicht verwendet werden. Alle übrigen Dänischen Truppen befanden sich sämmtlich im Gefecht und waren jetzt auf allen Punkten dergestalt zurückgeschlagen, daß sie den Rückzug auch ohne Befehl fortgesetzt haben würden.

Der General Steinmann telegraphirte jetzt — sechs Uhr früh — an seinen Obergeneral nach Fünen daß er die Insel für verloren ansehe und ersuchte denselben, sofort alle disponiblen Transportschiffe nach Kekenis zu senden. An demselben Morgen sollte eine Expedition, bestehend aus dem 8. und 14. Dänischen Regiment, einer Batterie und einer Escadron, aus dem Hafen von Nyborg auslaufen, in Fehmarn landen und sich dieser Insel bemächtigen. Die Truppen befanden sich in jener Festung bereits concentrirt und eine Flottenabtheilung im Hafen zusammengezogen. Als der Telegraph die Nachricht von der Gefährdung der Division Steinmann brachte, entschloß sich der General Gerlach den Angriff auf Fehmarn hinaus zu schieben und zunächst alle Kräfte zur Rettung der Truppen auf Alsen zu verwenden. Die Transportflotte ging daher ungesäumt von Nyborg nach Kekenis in See.

Der 2. Brigade ertheilte der General Steinmann nach Absendung dieser Depesche den Befehl, in eine Aufstellung zwischen Augustenburg und dem Süder Holz zurückzugehen, um der 6. Brigade Zeit zu lassen, ihren Rückzug bis an den Westrand dieses Holzes auszuführen, dann sollte er gemeinschaftlich auf Kekenis fortgesetzt werden.

Von der 9. Feldbatterie konnte der nach dem Gefechte in der Fohlenkoppel verbliebene Rest von sechs Geschützen in dem Gefecht bei Kjär keine Verwendung finden und war nach Wollerup gegangen. Die der

Däniſchen 6. Brigade zugetheilten vier Geſchütze der 2. Feldbatterie bemühten ſich, vergeblich ſüdlich von Kjär, zu Schuß zu kommen, nahmen auch auf den Sonderburger Höhen, wo ſich ihnen allerdings ein freies Schußfeld und willkommene Zielobjecte darboten, keine Poſition und eilten bald in ſcharfer Gangart und begleitet von unſeren Granaten durch Sundsmark bis hinter das Süder Holz zurück, wo ſie vor der Infanterie der 6. Brigade anlangten. Dieſe zehn Geſchütze marſchirten bald darauf nach Kekenis ab, und fuhren dort, zuerſt die 9. Feld-Batterie, in die vorbereiteten Poſitionen bei Hirſchholm ein, wo einige Zeit ſpäter die gezogenen Geſchütze der 2. Feldbatterie ſie ablöſten. Die beiden noch disponiblen Halbbatterien der 1. und 2. Feldbatterie ſchloſſen ſich für den weiteren Rückzug an die Brigade Kaufmann.

Als ſich der Kampf in der Gegend von Ormſtoft für die Dänen ſehr nachtheilig geſtaltete, ſchwebte das Gefecht Sonderburg gegenüber noch in ſeiner Entwickelung. Da ſich nicht erkennen ließ, über welche Kräfte der Feind dort zu disponiren habe, ſo befahl der General-Lieutenant v. Manſtein der Brigade Röder, einſtweilen bei Ormſtoft halten zu bleiben und erſt dann auf Ulkebüll weiter vor zu ſtoßen, wenn der General v. Goeben Fortſchritte gegen die Sonderburger Höhen gemacht habe.

Die ganze Brigade Röder vereinigte ſich daher, mit Ausnahme der 3. Compagnie und zwei Zügen der 1. des 64. Regiments, denen ſich zwei Züge der 1. Jäger-Compagnie anſchloſſen, in dieſer Gegend. Dies Detachement dem der Befehl zum halten nicht ſogleich zu übermitteln war, erſchien früher als die Brigade vor Ulkebüll und wurde hier in ein leichtes Gefecht verwickelt, woran ſich, wie weiter unten gezeigt werden wird, auch die Tete der Diviſion Wintzingerode betheiligte.

Während deſſen entwickelte ſich der Kampf der Brigade Goeben vor Sonderburg immer mehr und mehr. Die Dänen wichen unter fortwährendem leichten Gefecht bis in die Höhe des Gehöftes Engelshoi zurück, jeder Widerſtand den ſie zu leiſten verſuchten wurde ſchnell gebrochen, und das Feuer unſerer Artillerie auf beiden Ufern des Sundes, ſo wie das der Wallbüchſen fügte ihren geſchloſſenen Abtheilungen manche Verluſte zu. Die Wallbüchſen ſuchten durch eine Vorbewegung längs der Laufgräben am Strande, im Verein mit Abtheilungen des 55. Regiments, dem zurückgehenden Feinde durch Flankenfeuer zu ſchaden, wobei ihr Führer der Lieutenant v. Lettow verwundet ward.

Auf dem Wege von Kjär bis Sonderburg sammelten die Truppen eine große Menge Gefangener auf, die sich beim Rückzuge theils in den hohen Kornfeldern oder hinter den Knicks verspätet, theils in den Sicherheitsräumen und Pulvermagazinen der Batterien Schutz gesucht hatten.

Bei dem weiteren Vormarsche nahm man die 7. Compagnie 55. Regiments in Stelle der 5. in die erste Linie, und die schon sehr ermüdete 6. Compagnie hinter die Compagnien des 1. Bataillons zurück.

An den bezeichneten Gehöften und auf den Höhen von Baadsager stellte sich der Feind von neuem. Das 10. Dänische Regiment, Major Gedde, trat mit seinem 2. Bataillon in den Kampf und betheiligte sich an der ferneren Vertheidigung gemeinschaftlich mit dem 5. Regiment. Wir erwähnten bereits, daß dem 10. Regiment der Befehl zuging, sich mit der Front gegen Norden aufzustellen, als die Meldung von der erfolgten Landung bei Arnkiel und dem Vorrücken des Gefechts gegen Süden einlief — es war früh 3½ Uhr. Als nun aber der Stoß des Dänischen 3. 5. und 18. Regiments auf Kjär einigen Fortgang zeigte, da diesen Regimentern zunächst Niemand entgegentrat, so ließ der Oberst Bülow dem 10. Regiment die Weisung zugehen, seine ursprüngliche Aufstellung wieder zu beziehen, deren rechter Flügel weiter nach Norden reichte als die Front der augenblicklich eingenommenen. Dies geschah ohne Zweifel aus Besorgniß für den Punkt Sonderburg, der den Dänen besonders wichtig erschien, und den sie von Düppel her noch immer bedroht glaubten.

In der Commandoführung scheint beim Feinde, wenigstens auf diesem Theile des Schlachtfeldes, einige Unklarheit geherrscht zu haben, denn während dem Regiments-Commando bald darauf die Ordre zukam, sich wieder mit der Front nach Norden aufzustellen, erhielt das 1. Bataillon einen anderen directen Befehl, welcher den Rückzug anordnete. Dem entsprechend hatte der Bataillons-Commandeur, Capitain Vaupell, die 5. und 7. Compagnie nach dem Ladehofe zurückgesandt, und mußte sie nun wieder heranholen lassen. Es ist begreiflich, daß diese wechselnden Befehle einen nachtheiligen Einfluß auf die Truppe ausüben und in dem darauf folgenden Gefecht manche Unsicherheit erzeugen mußten, deren üble Folgen nicht ausbleiben konnten.

Das zweite Bataillon nahm in Folge des letzten Befehls folgende Stellung ein:

Die 6. Compagnie besetzte die Baadsager Batterie und den nach Osten führenden Communicationsgang, die 3. ein Knick in der Verlängerung desselben; letztere löste sich vollständig auf, von der ersteren behielt man einen Zug geschlossen. Hinter den vom Baadsager Hofe in östlicher Richtung zum Rönhofer Wege führenden Knicks stellte der Bataillons-Commandeur Capitain Glahn die 4. Compagnie geschlossen als Reserve auf, und noch weiter rückwärts, bei einem Feuersignal-Baum, sollte sich die 8. Compagnie zum Vorgehen bereit halten. Diese erreichte aber den Punkt nicht, kam vom Regimente ab, und schloß sich wahrscheinlich dem 5. Regimente beim Rückzuge an. Das 1. Bataillon besetzte mit der 1. und 2. Compagnie wiederum das Schloß und die Laufgräben am Hafen bis zur Mühlenbatterie und hielt die 5. und 7. Compagnie großentheils in Reserve dahinter.

Das zurückgedrängte 5. Regiment passirte den rechten Flügel dieser Aufstellung und nahm die Vertheidigung des mit einzelnen Gehöften bedeckten Höhen-Terrains nördlich der Stadt, im Anschluß an den rechten Flügel des 10. Regiments, auf.

Zur Unterstützung des Angriffs auf Sonderburg fuhr, auf Veranlassung des Prinzen Friedrich Carl, die bei Rackebüll stehende 1. reitende Batterie in der Gegend der Schanze 10 auf, und bewarf die feindlichen Colonnen mit Granaten.

Das 3. Jäger-Bataillon hatte der General v. Goeben angewiesen, sich gegen die Windmühlenhöhe von Sonderburg zu wenden, es schlug indessen nach dem siegreichen Gefechte bei Kjär mit seinen, vom Hauptmann v. Erckert geführten Schützen, denen der Haupttrupp des Bataillons folgte, in dem sehr wenig übersichtlichen Terrain dem Feinde folgend, eine mehr östliche Richtung ein, und richtete seinen Weg über eine unfern Sonderburg gelegene Höhe, auf der vier Dänische Feldgeschütze gesehen worden waren. Hauptmann v. Henning deckte die linke Flanke und ging bis in die Gegend der Straße Bagmose-Ulkebüll vor, wo er Gelegenheit fand den Feind aus einem Gehöfte zu vertreiben.

Die sechs Compagnien des 15. Regiments, unter Führung des Oberst-Lieutenant v. d. Goltz, welche im Anschluß an das Jäger-Bataillon vorgegangen waren, dirigirten sich nun so auf Sonderburg, daß sie den rechten Flügel des dort fechtenden Feindes bedrohten und hierdurch zur Eroberung dieser Position mitwirkten.

Auf dem Wege von Kjär nach Sonderburg und westlich desselben

bis zu den Laufgräben, rückte Oberst Stoltz, mit dem 55. Regiment vor. Das 2. Bataillon folgte der Straße über Engelshoi, und gelangte, als es dasselbe passirt hatte, mit seiner in vorderster Linie befindlichen 7. Compagnie, in das flankirende Feuer einer diesem Gehöfte südlich vorgelegenen Höhe. Der Zug des Lieutenant Völling erhielt den Befehl den Feind hier zu vertreiben, stürmte mit Hurrah im Marsch Marsch die Höhe hinan und warf die Dänen hinunter. Der letztere bezahlte diese beherzte That aber mit seinem Leben; eine Kugel in den Unterleib streckte ihn nieder. Gleichzeitig mit diesem Angriff ging die 8. Compagnie tambour battant auf dem Wege vor, der 7. Zug in aufgelöster Ordnung vorauf, die beiden anderen geschlossen folgend.

Ein starkes Feuer aus einem Knick empfing sie, doch der Lieutenant Brendel warf im raschesten Anlauf mit Hurrah seinen Zug dem Feinde entgegen. Die Dänen unterstützen ihre Schützen gut, und zwar einmal mit mehreren Soutiens von etwa vierzig Mann Stärke, die von ihren Offizieren angefeuert unter Hurrähgeschrei näher zu kommen suchten, und ferner mit einem Schützenschwarm der unsere linke Flanke beschoß. Es gelang aber dem Lieutenant Brendel den Knick schnell zu erreichen, und ebenso dem sich im Laufschritt nähernden Rest der 8. Compagnie, durch ein eröffnetes Schnellfeuer die feindlichen Soutiens zum Umkehren zu zwingen, nachdem ihr Führer durch einen Schuß außer Gefecht gesetzt worden war. Der 7. Zug verfolgte den Feind im Marsch Marsch, holte ihn ein, streckte die sich noch zur Wehre setzenden nieder und machte viele Gefangene. Bei diesem Gefechte eroberte die 8. Compagnie zwei Danebrogsflaggen.

Die 5. Compagnie verfolgte während dessen den Feind weiter auf dem Wege von Kjär nach Sonderburg, während die 8. Compagnie auf dem Wege nach dem Baadsager Hofe nachdrängte, in welcher Gegend der Feind mehrere Gehöfte besetzt hielt. Unverzüglich wurden diese mit dem Bajonett angegriffen und erstürmt; zahlreiche Gefangene vom 10. Dänischen Regiment, namentlich der 6. Compagnie, blieben in den Händen der Unsrigen. Hierbei that sich der 8. Zug unter dem Vice-Feldwebel Hoeg durch einen ungestümen Angriff besonders hervor.

Die 5. Compagnie gelangte inzwischen, unter fortwährendem Gefecht, bis unmittelbar vor Sonderburg, und erhielt hier von den Windmühlenhöhen lebhaftes Feuer, wodurch sie auf einige Minuten zum Stehen kam. Man sah sich genöthigt, nun vorsichtiger gegen diese

gedeckte Aufstellung zu avanciren. Rechts vom 2. Bataillon waren die Compagnien des 1. ohne erheblichen Widerstand, bis nahe an die Windmühle nördlich der Kirchenbatterie gekommen, denn der linke Flügel des Feindes hatte, wohl in Folge des Gefechtes am Wege, das Terrain in der Höhe vom Baadsager Hofe geräumt. Von der Mühlenhöhe erhielt man jetzt Feuer. Dem unerachtet setzte sich die 4. Compagnie, Lieutenant v. Sanitz, und der Schützenzug der dritten Compagnie, Lieutenant v. Ditfurth, schnell in den Besitz der Mühle und der dortigen Knicks. Hinter der Höhe sammelten sich nun die längs der Laufgräben vorgegangenen Compagnien dieses Regiments.

Auf dem äußersten rechten Flügel gelang es der 10. Compagnie 15. Regiments schon beim Vorgehen von Kjär, einen Danebrog zu erobern, zwei Offiziere und dreißig Mann gefangen zu nehmen. Später löste die 11. Compagnie sie in der ersten Linie ab.

Hauptmann Krieg, der mit einem Zuge der 7. Compagnie 15. Regiments ebenfalls am Sunde vorging und den Abtheilungen des 1. Bataillons 55. Regiments weit vorausgekommen war, hatte hier mit zwanzig Mann den Anfall einer überlegenen feindlichen Abtheilung in der ungefähren Stärke einer Compagnie, auszuhalten, er wußte indessen mit Schnellfeuer den Feind so lange von entscheidenden Schritten fern zu halten, bis der Angriff des 2. Bataillons 55. Regiments bei Engelshoi ihn aus der mißlichen Lage riß. Auf beiden Seiten wurde hierbei tapfer gefochten.

Nachdem die einzelnen Abtheilungen der Brigade Goeben den Feind bis zu den äußersten Häusern von Sonderburg zurückgedrängt hatten, kam es zum Angriff auf die Stadt selbst. Mit Hurrah stürzte sich die 5. Compagnie 55. Regiments auf den Eingang am Wege von Kjär, und gelangte so in das nicht mehr vertheidigte Sonderburg. Hinter der Windmühle nördlich der Kirchenbatterie sammelten sich bald mehrere Compagnien.

Der Feind gab nunmehr auch seine Stellung am Kirchhofe auf und somit ganz Sonderburg Preis. Major v. Böcking nahm die 1. 2. und 3. Compagnie 55. Regiments zusammen, und rückte gemeinschaftlich mit den am Sunde vorgegangenen Abtheilungen des 15. Regiments, mit schlagenden Tambours, unter nur geringem Verlust, längs des Meeres in die Stadt ein. Da auch die Abtheilung des Oberst-Lieutenants v. d. Goltz Sonderburg im Nordosten zu umgehen drohte, so räumten

auch die letzten Dänen eiligst die Stadt, und traten den Rückzug nach dem Süder Holze an.

Das 1. Bataillon führte die 3. Compagnie bis zur östlichen, die 1. und 2. bis zur südlichen Lisiere der Stadt Sonderburg, besetzte die Windmühle südlich des Schlosses und kurz darauf auch die dort erbaute Batterie. Die feindlichen schweren Geschütze in und bei Sonderburg, nebst einigen unbespannten Feldgeschützen fielen, ebenso wie die in den Batterien von Kjär bis zur Stadt, allerdings sämmtlich vernagelt, in unsere Hände. Beim Verlassen dieser Stellung hatten die Dänen an mehreren Punkten der Stadt Feuersbrünste angelegt, aus denen rothe Flammen und dunkle Rauchsäulen zum Himmel emporstiegen.

Das Gefecht bei Kjär reifte so eben seiner Entscheidung entgegen, als der commandirende General mit seinem Stabe nach Alsen hinüberging. Es geschah in dem Augenblick, als Rolf Krake zum zweiten Male aus der Augustenburger Föhrde heraus dampfte, seine Geschosse unseren Batterien entgegen schleuderte und darauf den Rückzug antrat. Vorher hatte ein Telegramm auf dem nachgezogenen Drahte des Feldtelegraphen Seiner Majestät dem Könige von Satrup-Holz aus gemeldet, daß elf Bataillone auf der Insel festen Fuß gefaßt hätten und siegreich nach Süden vorrückten.

Auf Alsen gelandet, stieg der commandirende General zu Pferde und eilte zu den fechtenden Truppen. Den General v. Goeben fand er im Gefecht gegen Sonderburg begriffen, seine Colonnen so eben zum Angriff dirigirend.

Vom General-Lieutenant v. Manstein erfuhr der General von Herwarth, daß die Brigade Röder den Befehl bekommen habe, einstweilen bei Ormstoft zu halten und nach Maßgabe der Erfolge des General v. Goeben auf Ulkebüll vorzugehen. Der Commandirende sandte dem General v. Wintzingerode jetzt durch den Lieutenant v. Mutius seines Stabes den Befehl, den am Südrande der Fohlenkoppel bereits versammelten Theil seiner Division sofort auf Ulkebüll in Marsch zu setzen, und mit ihm auf Hörup Haf durchzustoßen.

Die Brigaden Schmid und Canstein waren noch im Uebergange begriffen, so daß zu jener Zeit — kurz vor 6 Uhr — erst drei Bataillone vereinigt waren: das 1. Bataillon des 13. Regiments, Major v. Borries, mit drei Compagnien, das 2. Bataillon 55. Regiments, Oberst-Lieutenant v. Woyna, und das 2. Bataillon 35. Regiments,

Major v. Fragstein. Das Commando dieses Detachements übernahm der Oberst v. Witzleben, Commandeur des 13. Regiments, und der General v. Schmid schloß sich demselben an. Es trat darauf den Marsch auf Ulkebüll an, und fand selbstverständlich bis dahin keinen Feind. So kam es vor die gesammelte Brigade Röder, von der das Detachement, welches gegen den Obersten Faaborg gefochten hatte, unter Befehl des Major v. Hüner indessen bis in die Gegend von Ulkebüll gelangt war. Der Feind hielt diesen Ort, namentlich die Kirche besetzt, doch nur mit schwachen Abtheilungen, und schien nicht geneigt, sich ernst zur Wehre zu setzen. Ueberhaupt lieferten jetzt ein mächtiger Qualm und die auflodernden Flammen der brennenden Barackenläger bei Ulkebüll, Wollerup und Sundsmark genugsam den Beweis, daß General Steinmann die Insel bereits für verloren ansah und bestrebt war, seinem Feinde die werthvolle Kriegsbeute mit jedem möglichen Mittel zu entziehen. Auch große Massen Heu und Stroh sah man in Flammen aufgehen.

Das Detachement des Obersten v. Witzleben schritt nun gemeinschaftlich mit dem Detachement der Brigade Röder, zum Angriff auf Ulkebüll. Die 3. Compagnie 64. Regiments bemächtigte sich eines beim Dorfe stehenden Artillerie-Parks mit drei schweren Geschützen. Die 1. Compagnie umging das Dorf nördlich, während die halbe Jäger-Compagnie südlich des Weges vordrang. Die 1. Compagnie 13. Regiments, Hauptmann v. Kerssenbroik, sandte ebenfalls einen Zug nördlich um den Ort und blieb mit dem Rest auf dem Wege. Um diesem Angriffe mehr Nachdruck zu geben, mußte das 2. Bataillon 53. Regiments Hauptmann v. Grabow, Ulkebüll in größerem Bogen nördlich umgehen.

Der Feind hielt indessen diesen Stoß nicht aus, sondern räumte den Ort nach kurzem Feuergefecht, und setzte seinen Rückzug auf Wollerup fort, eine Anzahl Gefangener in unseren Händen zurücklassend. Es war die Brigade des Obersten Kaufmann, die uns hier gegenüberstand; sie hatte sich nach dem Gefechte in Kjär und Ormstoft so gut es anging gesammelt, und verfolgte von Wollerup aus mit dem 3. Regiment und vier Geschützen den Weg auf Hörup Kirch, mit dem 18. und den andern vier Geschützen den über Lamberg Holz auf Hörup.

In der Nähe von Wollerup, wo der Feind wieder zu halten schien,

löste die 3. Compagnie 13. Regiments, Hauptmann Wichmann, die 1. ab, und blieb unter leichtem Gefecht am Feinde.

Die drei Compagnien 13. Regiments, die 6. Compagnie und ein Zug der 7. Compagnie 53. Regiments folgten nun in der Richtung auf Hörup, während die 5. und 8. Compagnie nebst zwei Zügen der 7. Compagnie des 53. und das 2. Bataillon 35. Regiments, auf Anordnung des commandirenden Generals, den Weg über Lamberg Holz auf Hörup Haf einschlagen mußten, weil man glaubte, dort noch feindliche Abtheilungen bei der Einschiffung überraschen zu können.

Den beiden Zügen der 1. Compagnie des 64. Regiments war die Weisung geworden, daß die Bataillone der Division Wintzingerode jetzt die weitere Verfolgung zu übernehmen hätten, sie waren daher bei Lamberg Holz halten geblieben, und setzten sich später durch das Intügt-Gehölz auf Hörup Haf in Marsch. Die 3. Compagnie hatte diese Benachrichtigung nicht bekommen, sie ging daher einstweilen mit dem 13. Regiment gegen Hörup Kirch weiter. Die halbe Jäger-Compagnie ließ ebenfalls vom Feinde ab, und vereinigte sich im Intügt mit ihrem Bataillon. Die Brigade Röder erhielt bei Wollerup, wohin sie dem Detachement Witzleben gefolgt war, den Befehl, einstweilen halten zu bleiben.

Es entwickelten sich nunmehr die kurzen Gefechte bei Hörup Haf und Hörup Kirch, und müssen wir, um dieselben verständlicher zu machen, das Rückzugs Gefecht der 6. Dänischen Brigade von Sonderburg bis Hörup Haf nachholen.

In dem Augenblick, als sich die Brigade Goeben in den Besitz der Mühlenhöhen bei Sonderburg setzte, empfing der Commandeur des Dänischen 10. Regiments, Major Gedde, durch den Divisions-Sous-Chef Capitain Meldahl den Befehl zum Rückzuge nach dem Süder-Holz, der in Verbindung mit dem 5. Regiment anzutreten sei. Das 1. Bataillon schickte in Folge dessen seine 5. und 7. Compagnie voran, mit dem Befehle, die Westlisiere des Holzes zur Aufnahme zu besetzen. Die 7. Compagnie konnte dies aber nur mit zwei Zügen ausführen, die beiden anderen blieben in den Laufgräben und Gärten Sonderburgs zurück, und wurden hier gefangen. Das 1. Bataillon trat fechtend seinen Rückzug an, und nahm auf der Lusthaushöhe bei Sonderburg für kurze Zeit eine Aufstellung zur Deckung des Rückzuges des 2. Bataillons.

Die Brigade Goeben erhielt, in Besitz der Stadt gelangt, um sieben Uhr den Befehl Halt zu machen. Der General ordnete die Abtheilungen und setzte sich nach einer Viertelstunde in der Richtung auf Klintinge wieder in Bewegung, in der Absicht, den sich theilweise einschiffenden Feind hieran zu hindern, und mit der Weisung ihn durch neue Gefechte festzuhalten, ohne ihn stark zu drängen.

Schon seit 4½ Uhr früh hatte sich ein Gefecht zwischen unseren auf den Düppelhöhen stehenden Batterien und den aus Hörup Haf auslaufenden feindlichen Schiffen entsponnen. Zwei Dampfkanonenboote vereinigten sich mit zwei Ruderbooten und legten sich nach einem kurzen Kampfe mit jenen so, daß unsere Geschosse sie nicht mehr erreichen, sie aber den Strand des Sundewitt noch beherrschen konnten. Unter dem Schutz dieser Flottenabtheilung verließen zahlreiche Schiffe aller Größen und Arten allmälich das Haf, zuletzt zwei mächtige Dampfer mit je drei großen Schiffen im Schlepp; dies geschah ohne Zweifel in Folge unseres Vorrückens nach Süden. Man konnte hieraus den Schluß ziehen, daß General Steinmann Hörup Haf als Einschiffungspunkt bereits aufgegeben haben müsse und alles transportfähige Material nach Kekenis zu retten suche.

Der Flotte war, wie erwähnt, die Aufgabe geworden, versprengte Abtheilungen der Dänischen Armee an Bord zu nehmen, und dies führte sie in der Nähe von Sonderburg aus, so gut es sich thun ließ. Sie nahm die 1. Compagnie des 10. Regiments und einen Zug der 5. Compagnie auf, allerdings ohne daß diese Abtheilungen einen Befehl dazu erhielten, da man für den Rückzug über Hörup Haf noch keine Besorgniß hegte.

Auf der Lusthaushöhe will das 2. Bataillon 10. Regiments etwa eine halbe Stunde gehalten und dort noch volle Verbindung mit dem nördlich von ihm zurückgehenden 5. Regiment gehabt haben; als es aber den weiteren Rückzug über Mölby und auf einem abgesteckten Colonnenwege, der die Bezeichnung dd führte, antrat, war die Verbindung unterbrochen. Das 5. Regiment hatte sich wahrscheinlich über Sundsmark in Sicherheit gesetzt, noch bevor die Detachements des Obersten v. Witzleben und der Brigade Röder Ulkebüll angriffen. Schüsse, aus denen der Stand des Gefechts bei diesen Truppen erkennbar gewesen wäre, ließen sich jetzt nicht vernehmen, und von der Besorgniß getrieben, das Gefecht stehe für das 10. Regiment sehr ungünstig, sah sich der Major

Gedde veranlaßt, den Rückzug zu beschleunigen in der Absicht möglichst bald Hörup Haf zu erreichen.

Die 7. Compagnie erhielt diesem Entschlusse gemäß den Befehl, sich als Schützen am Westrande des Süder Holzes aufzulösen und den übrigen Abtheilungen des Regiments, wenn sie sich durchgezogen hätten, zu folgen. Die 5. Compagnie sollte geschlossen längs der Küste zurückgehen und das Regiment in der linken Flanke decken. Die 3. 4. und 6. Compagnie passirten die Aufstellung der 7. nicht ohne auf der Lufthanshöhe erheblich an ihrer Mannschaft eingebüßt zu haben; die 4. und 6. schlugen den Weg über Klintinge ein, die 3. wandte sich mehr nördlich und vereinigte sich, wie es scheint, mit den anderen über Hörup und Hörup Kirch zurückgehenden Abtheilungen. Die Compagnien des 10. Regiments, welche der Commandeur jetzt noch im Süder Holz in seiner Hand hatte, waren aber bereits durch das Gefecht der letzten Stunde bedeutend reducirt. Nach Angabe desselben zählte die 4. Compagnie noch hundert Mann, die 6. funfzig, die 7. siebenzig Mann bei der Fahne.

Die Brigade Goeben setzte nach einem kurzen Halt die Offensive fort. Der Major v. Böcking führte die 1. und 2. Compagnie des 55. Regiments über Langenvorwerk dem Feinde nach, vereinigte sich hier mit der 8. Compagnie dieses Regiments und mit Theilen der 6. und 7. des 15., die ihren Bataillonen, welche man in Sonderburg sammelte, etwas voraus gekommen waren. Die 3. Compagnie folgte der 1. und 2. als Rückhalt.

Der übrige Theil der Brigade — die beiden Bataillone 15. Regiments und sechs Compagnien des 55. Regiments, die 4. Compagnie des letzteren in der Avantgarde, eine Compagnie zur Sicherung der linken Flanke und Absuchung des Waldes detachirt, eine andere rechts, zur Verbindung mit dem Major v. Böcking — schlug den Weg über Sundsmark auf Klintinge ein.

So erreichte man die Lisiere des Süderholzes und erhielt an den Einmündungen der Wege Feuer. Auch der rechte Flügel wurde von einem Dampfer und zwei Ruderkanonenbooten, die sich der Küste genähert hatten, mit Kartätschen beschossen.

Die dem Meere zunächst befindliche 2. Compagnie machte Front gegen dasselbe und hinderte mit ihrem Feuer die fernere Einschiffung feindlicher Abtheilungen. Gleichzeitig bewirkten unsere schweren Batterien auf den Düppelhöhen, die den Kampf mit den Schiffen aufnah-

men, daß sie ihren Aufstellungspunkt verlassen und weiter in die See hinausgehen mußten.

Die 1. und 8. Compagnie drangen indessen, fast ohne Gefecht, in das Süderholz ein, und eben so die Abtheilungen des 15. Regiments, welche in Langenvorwerk ein heftiges Granatfeuer von den Schiffen erhielten und dadurch ihren Rückzug nach Sonderburg gefährdet sahen. Auch die Hauptcolonne setzte ihre Bewegung auf Hörup Haf fort, und erreichte bald das Intügs Gehölz.

Die 3. 6Llige Batterie war inzwischen um 5½ Uhr auf der Insel gelandet und wurde vom Oberstlieutenant v. Bergmann nach den Höhen von Sonderburg dirigirt, wo sie sich, nachdem sie eine Meile im Trabe zurückgelegt, mit der Batterie Hundt vereinigte und mit dieser unter das Commando des Major von Held trat. Da auch der Lieutenant Gläsemer mit dem einen im Kampfe mit Rolf Krake intact gebliebenen Geschütze wieder bei seiner Batterie eingetroffen war, so hatte der Major v. Held auf der Höhe nordöstlich von Sonderburg elf Geschütze vereinigt, mit welchen er die Brigade Goeben unterstützen sollte. Aus dieser Stellung beschoß er feindliche Colonnen, welche bei den brennenden Barracken von Sundsmark sichtbar wurden, mit vielem Erfolg. Für den linken Flügel bestimmte man die übrigen der Division Manstein zugetheilten drei Batterien, welche indessen ihren Uebergang nach Alsen erst nach der Cavallerie bewirken sollten. Als das Gefecht in östlicher Richtung weiter vorschritt, folgten die beiden gezogenen Batterien mit aufgesessener Mannschaft im Trabe der Chaussee über Wollerup und trafen, Oberst Colomier und Oberstlieutenant v. Bergmann an ihrer Spitze, bei Lamberg Holz in dem Augenblick ein, als der commandirende General den Vorstoß der Colonne nach Hörup Haf anordnete.

Der Vollständigkeit halber muß hier eingeschaltet werden, daß dem Major v. Krohn, der mit dem Füsilier-Bataillon 24. Regiments auf den Düppelhöhen stand, für seinen Uebergang nach der Insel im Ganzen nur sechs Boote zur Verfügung standen, eine Zahl die er allerdings versucht hatte durch vier im Broacker auf den Strand gezogene Boote zu vermehren, von denen er sich jedoch bald überzeugte, daß sie das Wasser nicht halten konnten. Er concentrirte nach und nach den größten Theil seines Bataillons bei dem Brückenkopf und suchte, den Gang des Gefechts auf der Insel scharf beobachtend, den Augenblick zu erspähen,

wo auch er handelnd eingreifen könnte. Als der Kampf an den Mühlen nördlich Sonderburg eine entscheidende Wendung nahm, befahl er der 12. Compagnie, mit vier Booten nach dem Schloß hinüber zu setzen, und der 9., von den Uferresten der Schiffbrücke aus, vorläufig auf zwei Booten den Uebergang zu beginnen.

Der Feind stellte diesem Unternehmen keine Hindernisse mehr entgegen; beiden Compagnien folgte daher die 10. unmittelbar. Die 12. besetzte das Schloß, die 9. die Mühlenbatterie und die 10. übernahm den Sicherheitsdienst in der von allen Bewohnern verlassenen brennenden Stadt, während die 11. im Brückenkopf auf dem Sundewitt zurück blieb. Mit Hülfe der zahlreich eingebrachten Gefangenen vermochte man allmälich dem Umsichgreifen der Flammen Einhalt zu thun.

Seine Königliche Hoheit der Ober-Befehlshaber hatte, seit dem Beginne des Uebergangs, die Entwickelung des Kampfes von der ehemaligen Schanze 10 aus, die einen Ueberblick des ganzen Gefechtsfeldes bis Sonderburg hin gestattete, genau beobachtet und von allen Phasen desselben zugleich durch Meldungen der Offiziere seines Stabes, welche den Colonnen folgten, Kenntniß erhalten. Der Hauptmann im Generalstabe Graf Haeseler erhielt hierbei eine Verwundung. Jetzt setzte der Prinz mit Hülfe der Boote des Major v. Krohn nach Sonderburg über, machte sich dort für seine Person auf ein Husarenpferd beritten und eilte über Ulkebüll nach Hörup Kirch.

Es war sieben Uhr als der Oberbefehlshaber in Sonderburg landete. In den Straßen der Stadt und am Wasser sammelte sich der größte Theil der Brigade Goeben, von der bereits ein Bataillon den Weitermarsch gegen das Süderholz angetreten hatte.

Als die beiden Batterien bei Lamberg Holz im Trabe eintrafen, wurden sie in dieser Bewegung gelassen und auf dem Wege nach Hörup Haf weiter geführt, da man glauben mußte, feindliche Schiffe, möglicher Weise auch zurückgehende Colonnen des Feindes wirksam beschießen zu können.

Die Batterien passirten dabei die Infanterie-Colonne und befanden sich, an ihrer Tete der commandirende General, bereits ein gutes Stück vor derselben, als man plötzlich einen feindlichen Dragoner unmittelbar vor den Geschützen auf sie zutrabend erblickte und ihn sofort gefangen nahm. Von ihm erfuhr man, daß wenige hundert Schritte vor der Tete in dem Gehölz noch feindliche Infanterie-Abtheilungen steckten. An der

Spitze der nun in eiligste Bewegung gesetzten Colonne befand sich die 8. Compagnie und zwei Züge der 7. des 53. Regiments, dann folgte das 2. Bataillon 35., endlich die 5. Compagnie des 53. Als die Teten-Compagnie in die unmittelbar nördlich der Einschiffungsstation gelegenen, mit dem Walde fast in Berührung stehenden Häuser eintrat, erhielt sie plötzlich ein heftiges Gewehrfeuer auf ganz nahe Entfernung. Ohne Besinnen schritt man zum Angriff; die 7. und 8. Compagnie 53. Regiments lösten starke Schützenschwärme zu beiden Seiten des Weges auf und griffen die Waldlisiere westlich desselben an; gleichzeitig wurde von weiter rückwärts her die 8. Compagnie des 35. Regiments in das Gehölz hinein geworfen. Dies hatte den gewünschten Erfolg; nach kurzem Gefecht mußte der, gegen die Küste gedrückte Feind die Waffen strecken. Der Commandeur des Dänischen 10. Regiments mit den Resten desselben, siebzehn Offiziere und 324 Mann, wurden gefangen. Hier blieb, als einziges Opfer in diesem Gefechtsmoment, der Regiments-Adjutant des 53. Regiments Lieutenant Baer.

Die beiden Batterien protzten jetzt auf dem freien Hafenplatz ab, konnten aber nur noch einem ungeordneten Haufen längs der Küste nach Kekenis zurückgehender feindlicher Infanterie den Scheidegruß nachsenden; Schiffe erblickte man nicht mehr, sie waren sämmtlich auf der Fahrt nach der Landungsbrücke auf Kekenis begriffen.

Ein reiches Material an Fahrzeugen, Tauwerk, Lebensmitteln und Barracken fiel mit Hörup Haf in unsere Gewalt.

Der Rest der feindlichen 5. Compagnie, die wir am Strande verlassen hatten, war längs desselben auf Hörup Haf weiter gegangen, als sie bemerkte, daß sich dort ein Gefecht entspann und Artillerie auffahren sah. Dies veranlaßte sie umzukehren, in der Hoffnung ein Schiff signalisiren und hier Aufnahme finden zu können. Kurz darauf stieß sie indessen auf die vorrückenden Abtheilungen der Brigade Goeben, ward umringt und mußte die Waffen strecken.

Der Oberst v. Witzleben hatte indessen mit drei Compagnien seines 1. Bataillons, der 6. und einem Zuge der 7. Compagnie 53. Regiments, die Verfolgung in der Richtung auf Hörup Kirch fortgesetzt und eine, tausend Schritt westlich dieses Ortes am Wege aufgestellte, feindliche Compagnie mit wenigen Schüssen zum Rückzuge genöthigt.

Hörup Kirch und der nördlich daran stoßende Windmühlenberg zeigten sich besetzt. Die 3. Compagnie 13. Regiments erhielt den Auf-

trag den Kirchhof anzugreifen, während die vier Züge des 53. Regiments, unter Hauptmann v. Grabow, den Mühlenberg im Norden umgingen. Der Feind wartete aber auch diese Bewegung nicht ab, und verließ die Position.

Oberst v. Witzleben, dessen sehr erschöpfte Truppen schon seit zwölf Stunden in Bewegung waren, beschloß die weitere Verfolgung vor der Hand einzustellen, da es eine übergroße Anstrengung erfordert haben würde, den ohne Aufenthalt zurückmarschirenden Feind einzuholen. Es war fast neun Uhr, als das Detachement Hörup Kirch besetzte.

Der Feind ordnete zu dieser Zeit seinen weiteren Rückzug dergestalt, daß die 2. Brigade in der Gegend von Maibüllgaard die Arrieregarde übernahm, nachdem die Reste der 6. Brigade und die schwachen Ueberbleibsel des 4. Regiments hindurch gezogen waren, und auch die vom Norden der Insel kommenden Abtheilungen, mit einem Bataillon 6. Regiments, einer Escadron und vier Geschützen, nur darauf bedacht Kekenis möglichst schnell zu gewinnen, die Landenge Drei über Kettinge und Tandslet erreicht hatten.

Den in der Gegend von Norburg verbliebenen tausend Mann feindlicher Infanterie gelang es, am Strand von Norderlücke, westlich jener Stadt die Schiffe Hertha und Willemoes zu besteigen und gedeckt durch den Rolf Krake nach Faaborg auf Fünen hinüber zu gehen.

Das 18. Dänische Regiment schlug von Hörup den Weg auf Schauby ein, das 3. wählte den nördlicheren über Maibüll, Leebüll, Fjelby auf Schauby.

Nachdem das Detachement des Obersten v. Witzleben bei Hörup eine kurze Rast gehalten hatte, hörte man Artilleriefeuer in der Gegend von Maibüllgaard und entsandte die 3. Compagnie 13. Regiments, welcher der Hauptmann v. Grabow mit seinen vier Zügen des 53. Regiments folgen mußte. Diese Abtheilungen nahmen ihren Marsch in der Richtung des Feuers und erkannten bald vier feindliche Geschütze, die unter einer Infanterie-Bedeckung Hörup Haf beschossen.

Eine entschiedene Angriffsbewegung veranlaßte die Infanterie zur sofortigen Umkehr, zog aber das Artilleriefeuer und zugleich das eines in der Nähe liegenden Kanonenboots auf die vorrückende Abtheilung. Als die 3. Compagnie sich aber hierdurch nicht aufhalten ließ und den Geschützen bis auf einhundert Schritt nahe gekommen war, protzten sie auf und gingen in der Carriere in eine neue Position zurück, die sie aber bald darauf ebenfalls verließen.

Die 1. und 2. Compagnie 13. Regiments marschirten jetzt von Hörup nach Hörup Haf.

Die einzelnen, in der Richtung auf Kekenis den Rückzug fortsetzenden feindlichen Abtheilungen hatten um 9½ Uhr bereits einen so großen Vorsprung gewonnen, daß sie mit den sehr erschöpften Truppen der Division Wintzingerode nicht mehr zu erreichen waren. Der commandirende General beschloß daher, für jetzt die weitere Verfolgung einzustellen und den Truppen eine mehrstündige, so nothwendige Ruhe zu gönnen. Von dem weiteren Vorgehen war ein Erfolg um so weniger zu erwarten, als die Landenge Drei fast anderthalb deutsche Meile entfernt, und nicht eher zu erreichen war, als bis sich die letzten feindlichen Abtheilungen über dieselbe und hinter die dortige schützende Befestigung zurück gezogen haben mußten. Spätere Nachrichten bestätigten dies.

Die Besitznahme der ganzen Insel konnte den Preußischen Truppen nicht mehr streitig gemacht werden und handelte es sich daher nur noch darum, ob es möglich sein würde, auf die Halbinsel Kekenis überzugehen, das dort noch vorhandene werthvolle Kriegsmaterial zu erobern und die letzten noch nicht eingeschifften Truppen gefangen zu nehmen. Man wußte, daß die Landenge Drei nicht nur durchstochen, sondern auch durch Batterien und Schützengräben, so wie durch mehrere in der offenen See liegende Kanonenboote vertheidigt war. Ein Uebersetzen nach der Halbinsel mit Booten ließ sich nicht ermöglichen, da von Sonderburg bis Hörup Haf kein brauchbares Boot zu finden war und die zum Uebergange benutzten Kähne und Pontons, wegen völliger Erschöpfung der Ruderkräfte, vor dem nächsten Tage nicht herangezogen werden konnten. Man mußte annehmen, und hatte auch von den Beobachtungsposten darüber Meldung erhalten, daß es dem Feinde bereits gelungen sei, einen großen Theil seiner Truppen auf den vielen bereit stehenden Transportfahrzeugen einzuschiffen und daß ein, jedenfalls mit großen Opfern verbundener Angriff auf die Landenge Drei ein entsprechendes Resultat nicht haben würde. Der commandirende General ertheilte daher um 10½ Uhr den Befehl, daß die 13. Division in der Gegend von Hörup Kirch stehen bleiben und auf der Linie Broe, Maibüllgaard Vorposten ausstellen sollte. Das mittlerweile eingetroffene Zieten Husaren-Regiment wurde der 13. Division zugetheilt. Die 6. Division sollte den Rückmarsch nach dem Sundewitt antreten.

Der Feind führte mit den Trümmern seiner Regimenter den weiteren

Rückzug aus, vereinigte bei Schauby seine zwei Escadrons mit der Arrieregarde und hatte um ein Uhr mit den letzten Abtheilungen die Halbinsel Kekenis erreicht, deren Zugang ein Durchstich sperrte, hinter dem in einer befestigten Stellung neun schwere Schiffsgeschütze standen. Von Schelderhof meldete die Beobachtungsstation bald, daß der Feind seine Einschiffung bei Osterby jetzt mit großer Emsigkeit betreibe. Schon um sieben Uhr Abends verließen das Linienschiff Friedrich VI und die Fregatte Bellona diese Rhede und führten Truppen nach Lyö, einer kleinen Insel nahe der Fünenschen Küste, hinüber.

Die Division Manstein kehrte nach beendetem Gefechte auf den Sundewitt zurück, mußte zu ihrem Uebergange über den Sund sich aber mit den dort zur Zeit nur vorhandenen drei kleinen Booten begnügen, wodurch ihr Rückmarsch sich natürlich außerordentlich verzögerte; erst am 30. Juni früh Morgens erreichten die letzten übergesetzten Abtheilungen ihre Quartiere. Einige Bataillone zogen es vor, Bivouacs bei Sonderburg zu beziehen.

Zwei glatte Batterien der Division Wintzingerode gelangten noch um die Mittagsstunde auf die Insel, dann mußte der weitere Traject bei Schnabeck-Hage unterbleiben, da die Kräfte der Rudermannschaft, nach einer fast elfstündigen Arbeit, vollständig zu Ende gingen. Bald nach ein Uhr meldete der Pontonnier-Hauptmann Schütze telegraphisch nach Sonderburg, er sei genöthigt den Leuten eine Ruhe von vier bis fünf Stunden zu gewähren und würde alsdann mit den Pontons den Sund hinunterfahren, um die Brücke bei dieser Stadt zu erbauen. Ein heftiger Südwind verzögerte indessen diese Fahrt dergestalt, daß es erst möglich ward, am 30. Juni früh um zehn Uhr den festen Uebergang herzustellen.

Sobald in der Stadt Sonderburg die Preußische Fahne wehte, begann dort mit großer Geschäftigkeit die Sorge für das materielle Wohl der Truppen. Beamte der Intendantur gingen auf der Insel in verschiedenen Richtungen vor und setzten sich in Besitz der vorgefundenen Verpflegungsgegenstände, welche als Königlich Dänisches Eigenthum Kriegsbeute waren. Man fand unter andern eine Anzahl Stück lebenden Viehes und kam in den Besitz eines auf achthundert Betten eingerichteten, luxuriös ausgestatteten Dänischen Lazareths im Schlosse von Augustenburg, woselbst, nebst 115 schwer Kranken, ein Personal von 104 Aerzten und Krankenwärtern in Pflicht genommen wurde.

In Sonderburg richtete man sofort ein Lazareth ein und schaffte das Material dazu über den Sund. Dies, nebst zwei anderen in Sandberg und in Oster-Schnabeck errichteten Hospitälern, genügte, um die am schwersten verwundeten Preußen und Dänen — und die meisten Verwundungen zeigten sich schwerer Natur — unterzubringen. Auch ein Johanniter-Lazareth in Satrup nahm eine Anzahl verwundeter Preußischer und Dänischer Offiziere in Pflege und Behandlung. Hatten sich die Ritter dieses Ordens, unter Führung des Grafen Stolberg, den ersten nach der Insel hinübergehenden Truppen in das Gefecht folgend, schon durch Aufopferung und Daransetzung von Blut und Leben für ihre schönen Zwecke hervorgethan, so wetteiferten sie nun in hingebender Pflege der Blessirten und gewannen sich dadurch auch jetzt wieder die ungetheilte Liebe und den Dank der ganzen Armee.

Auch der Staats-Telegraph war mit Beamten und dem nöthigen Material zur Stelle, etablirte sich sofort im Brückenkopf und legte ein Kabel durch den Sund. Schon um zehn Uhr konnte der General v. Herwarth von der Station im Brückenkopf Seiner Majestät dem Könige die Einnahme der Insel melden.

Erfolge. Beiderseitige Verluste.

Der Preis dieses herrlichen Sieges entsprach ganz der Kühnheit seiner Anlage, der Siegeszuversicht der Truppen und der Präcision in der Einleitung und Durchführung des Gefechtes. Das reiche und fruchtbare Eiland Alsen, das letzte Stückchen deutscher Erde, auf der die Dänen-Herrschaft noch nicht gebrochen war, — wir nannten es jetzt unser.

Mit dieser Insel ging die ganze hochmüthige Zuversicht der politischen Stimmführer in Kopenhagen wie mit einem Schlage verloren. Während bisher die in der Dänen-Hauptstadt ausgegebene Parole lautete: „nur nicht nachgeben, lieber Kampf bis aufs Aeußerste!" so fühlte man sich jetzt, wo ein Meeresarm im Kampfe überschritten, ein General, auf den die Kopenhagener besonders viel hielten, aufs Haupt geschlagen und seine Heeresmacht zertrümmert war, selbst in der Insel-Hauptstadt nicht mehr sicher, und in der Bestürzung des ersten Schreckens begannen die Reichen und Wohlhabenden bereits Gold und Schätze über den Öre Sund nach Schweden hinüber zu führen. Man

sah den gehaßten Deutschen im Geiste schon in Kopenhagen einziehen und sprach jetzt vom Frieden um jeden Preis. Was die Einsichtsvolleren schon seit lange sehen mußten, davon drang erst jetzt, nach dem Siege vom 29. Juni, die Erkenntniß in das Volk. Das war der große Erfolg unseres Sieges von Alsen; er führte zu einer baldigen ehrenvollen Beendigung des Krieges.

Die Trophäen bestanden in neun und neunzig meist schweren, mit Zubehör und Munition vortrefflich und reichlich ausgestatteten Geschützen, unter ihnen befanden sich sieben und zwanzig gezogene und sechs broncene Geschütze, ferner in einer Anzahl Danebrogs-Flaggen und sehr bedeutendem Kriegsmaterial. Unter den eroberten Handwaffen sah man auch mehrere Preußische Zündnadelgewehre, ohne Zweifel unseren Gefangenen abgenommen; die Dänen hatten sie am besten gegen uns zu verwenden geglaubt. Sodann kamen in unsere Hände die großentheils in die See bei Sonderburg versenkten Brückentheile, welche man, um sie zu verwerthen, mit großer Mühe durch die Pontonniere heben mußte. Nächst den großen, zur Herstellung einer permanenten Brücke verwandten Holzpontons waren es eine Anzahl kleiner eiserner Halbpontons. Endlich fand man an verschiedenen Punkten der Alsener Küste versenkt Schiffe der Dänischen Regierung, deren Werth mit ihrer Last sich als nicht unbedeutend ergab. Außerdem wurden am folgenden Tage im Sunde, in der Höhe der Schanze 10, etwa dreißig Seeminen durch einen Zufall, und ohne einen Unglücksfall herbeizuführen, entdeckt. Die Pulverladung lag in einer, von einem Holzkasten umschlossenen Glaskugel und ihre Sprengung sollte durch Zertrümmerung eines aus dem Wasser hervorragenden Glascylinders erfolgen. Ein Amerikaner Namens Shafner war der Verfertiger derselben. Man fand in Augustenburg sein Laboratorium, in dem er seine unheimlichen Präparate im Geheimen, bei verschlossenen Thüren, bereitete, und hier unter anderen Dingen auch eine große Menge Leitungsdrähte mit denen die Zündung durch einen galvano-electrischen Rotations-Apparat erfolgen sollte.

Unser Verlust konnte, im Verhältniß zu den Resultaten und in Berücksichtigung der außergewöhnlichen, sehr erschwerenden Umstände des Gefechts, welche eine besondere Steigerung desselben wahrscheinlich machten, kein bedeutender genannt werden. Er belief sich auf:

5 todte und an den Wunden gestorbene
26 verwundete } Offiziere,

76 todte und an den Wunden gestorbene
259 verwundete
7 vermißte
} Mannschaften,

In Summa 31 Offiziere und 342 Mann.

Auf die einzelnen Truppenkörper vertheilte sich dieser Verlust wie folgt:

Truppentheil	Offiziere		Mannschaften		
	todt oder einige Tage nach dem Gefecht an den Wunden gestorben	blessirt	todt oder einige Tage nach dem Gefecht an den Wunden gestorben	blessirt	vermißt
Vom Stabe des Ober-Commandos	—	1	—	—	—
„ Brandb. Füs.-Rgt. Nr. 35	—	—	1	3	—
„ 7. „ Inf.-Rgt. Nr. 60	—	—	—	1	—
„ 4. „ „ Nr. 24	—	11	25	65	2
„ 8. „ „ Nr. 64	3	7	27	85	1
„ „ Jäger-Bat. Nr. 3	—	1	4	22	—
„ 1. Westph. Inf.-Rgt. Nr. 13	—	—	1	3	—
„ 5. „ „ Nr. 53	1	—	—	2	—
„ 2. „ „ Nr. 15	—	4	7	21	1
„ 6. „ „ Nr. 55	1	2	7	42	3
„ Brdb. Feld.-Art.-Regt. Nr. 3	—	—	—	2	—
„ „ Pionier-Bat. Nr. 3	—	—	3	6	—
„ Pomm. „ Nr. 2	—	—	1	7	—
In Summa	5	26	76	259	7
	31 Offiziere.		342 Mann.		

Die Dänen verloren dagegen nach ihren eigenen Angaben:
75 Offiziere und 3126 Mann.

Diese Zahlen erweisen sich aber in mehreren Punkten als unzuverlässig. Die Dänischen Berichte geben die Todten auf sieben Offiziere und funfzig Mann an, es ist aber erweislich, daß die Brigade Goeben am 30. Juni allein über hundert todte Dänische Soldaten beerdigt hat und daß dies nur einen Theil ihres Verlustes an Todten bildete.

Die in unseren Lazarethen aufgenommenen Verwundeten werden von den Dänen auf achtzehn Offiziere und 205 Mann berechnet, während sie in der That nach ärztlichem Rapport 320 Mann betrugen, und eben so überstieg auch die Zahl der zurücktransportirten und in der Kirche von Gravenstein vorübergehend internirten Gefangenen die Dänischen Angaben um funfzehn Offiziere und 567 Mann; die letzteren beliefen sich im Ganzen auf 53 Offiziere und 2441 Mann. Hiernach kam der gesammte Ver-

lust der Dänen am 29. Juni der Zahl von 4000 Mann sehr nahe. Das Verhältniß des Preußischen Gesammt-Verlustes zum Dänischen stellt sich also fast wie eins zu elf. Anders verhält es sich mit den Offizieren, auf einen Preußen kommen nur zwischen zwei und drei Dänen. Der Preußische Verlust in diesen Chargen war so bedeutend, daß unter je zwölf Todten und Verwundeten ein Offizier befindlich ist, während in dem Armee-Corps auf je vier und vierzig Mann ein Offizier gerechnet werden muß. Diese Verlustziffer ist charakteristisch.

In welcher Weise die Dänischen Angaben sich der Ungenauigkeit durch Aufstellung zu geringer Verluste befleißigen, davon hier nur ein Beispiel. Eingangs des officiellen Gefechtsberichtes sind die auf Alsen befindlichen Dänischen Infanterie-Regimenter auf die complette Stärke von 1600 Mann berechnet, eine Stärke die sie nach Einreihung vieler Reserve-Mannschaften während der Waffenruhe auch füglich erreicht haben konnten. Es heißt sodann eben daselbst vom 4. Regiment: es habe mit den sieben in der Fohlenkoppel sehr ernst engagirten Compagnien einen so bedeutenden Verlust erlitten, daß bei Hörup Kirch nicht mehr als achtzehn Offiziere und 202 Mann gesammelt werden konnten. Rechnet man hierzu nun die im geringeren Grade als jene sieben zusammengeschmolzene 8. Compagnie und zwar mit ihrer completten Stärke, so ergiebt sich der Rest dieses Regiments auf 400 Mann, so daß ihm 1200 Mann fehlen mußten, als es auf Kekenis anlangte. Versprengte können nach dem Gefechte füglich nicht mehr bei der Fahne eingetroffen sein, da das ganze Gefechtsfeld bis zur Linie Broe, Maibüllgaard sich in unserem Besitz befand. Die Dänen erwähnen bei diesem Regimente aber nur eines Verlustes von 649 Mann und geben keinerlei Aufschluß über den Verbleib der hiernach noch fehlenden 551 Mann.

Abzug der letzten Dänen von Kekenis. Anderweitige Dislocation des I. Corps.

Durch die Eroberung Alsens erhielt der Sundewitt eine ganz veränderte strategische Bedeutung. Bildete er, so lange die Insel noch in der Hand der Dänen war, ein Thor für dieselben nach dem Festlande und verlangte er deshalb stets eine entsprechende Truppenmacht der Alliirten,

um die Operationslinie über Flensburg und Apenrade zu decken, so trat nun seine Küste, eben so wie die der Insel selbst, in das Verhältniß der übrigen Ostküste Schleswigs und war nicht im höheren Maße durch feindliche Landungen bedroht als diese. Es genügte daher jetzt, nächst der Sicherung des Uebergangspunktes Sonderburg, hier ein einfacher Küstenschutz, so daß man über die Hauptstärke des I. Corps anderweitig verfügen konnte.

Schon am 30. Juni dislocirte der General-Lieutenant v. Wintzingerode seine Truppen auf der Insel dergestalt, daß die Brigade Schmid nebst zwei Husaren-Escadrons und den beiden 6ülligen Batterien dem Feinde zunächst in dem Rayon Augustenburg, Broe, Miang, Maibüllgaard, Klintinge, Spang, Quartiere nahm, während westlich derselben die Brigade Goeben, mit dem 3. Jäger-Bataillon, einer Escadron Husaren und zwei 12ülligen Batterien Unterkommen fand. Die erstere entsandte stärkere Detachements nach Fünenshaf und Mummark, welche nicht auf den Feind stießen und die an beiden Orten vorhandenen Landebrücken, ebenso wie am 29. die in Hörup Haf verbrennen mußten. Der übrige Theil der Insel wurde durchstreift und während man über die Zustände im Norden derselben heute noch keine bestimmte Nachricht erhalten konnte, stellte sich doch bald fest, daß der Feind noch im Besitz der Halbinsel Kekenis geblieben war und sich entschlossen zeigte, die Landenge Drei zu vertheidigen.

Gegen diesen Punkt veranlaßte der General-Lieutenant v. Wintzingerode, in der Absicht und mit dem Befehl versehen den Feind von dort zu vertreiben, am 1. Juli zunächst eine Recognoscirung, welche der Oberstlieutenant im Generalstabe v. Willisen mit einer Compagnie des 53. Regiments und zwei Zügen Husaren unternahm. Man erkannte bei dieser Unternehmung die feindliche Stellung als eine außerordentlich starke.

Der fünfhundert Schritt lange Damm war in der Nähe der Halbinsel durchstochen und somit Kekenis fast eine Insel geworden. Ein schmaler Erdstreifen, der stehen geblieben, vermittelte die Passage über die Enge. Dreifache Reihen Eggen und spanische Reiter erschwerten den Zugang, der auf Entfernung von tausend Schritt für den Angreifer keine Deckung darbot. Pallisadenreihen verstärkten die Befestigung und setzten sich bis weit in das seichte Meer hinein fort.

Zur Vertheidigung dieser, von der Natur so günstig angelegten

Stellung standen in der Verlängerung des Dammes etwa dreihundert Schritt hinter dem Durchstich fünf der schwersten Schiffsgeschütze in Batterie, etwas weiter westlich, zum Flankiren desselben, vier solcher Geschütze — es waren zwei 84*ller* und sieben 24*ller* — und daneben eine Feldbatterie. Die schwere Artillerie hatte man dem Linienschiffe Friedrich VI entnommen und ließ sie von Matrosen bedienen. Vorwärts dieser Batterien befanden sich von Infanterie besetzte Schützengräben, die den Durchstich und die Annäherungs-Hindernisse unter Feuer halten konnten. Zum ferneren Schutz dieser Position lagen östlich derselben in See zwei Kanonenboote und flankirten die Landenge von dieser Seite mit gezogenen Geschützen, und endlich war der einzige mögliche Zugang, der schmale Damm, von den Dänen nach Angabe ihres eigenen offiziellen Berichtes unterminirt worden, wovon der Angreifer indessen keine Kenntniß hatte. Die übrige Beschaffenheit der Vertheidigungsanstalten und ihre Stärke übersah man indessen bald.

Als der Oberstlieutenant v. Willisen sich mit wenigen Husaren auf dem freien Terrain dagegen vorbewegte, thaten die schweren Geschütze und die Kanonenboote einige Schuß, und die in unmittelbarer Nähe der Reiter einschlagenden Granaten zeigten, daß an ein Herankommen mit größeren Abtheilungen auf völlig freier Ebene nicht zu denken sei, so lange die feindliche Artillerie nicht zum Schweigen gebracht war. Dies veranlaßte den General-Lieutenant v. Wintzingerode den Angriff vor der Hand noch hinauszuschieben, und den hier eintreffenden General v. Herwarth das gänzliche Unterbleiben desselben zu befehlen, zu dem die Brigade Schmid bestimmt und bei Hörup Haf bereits versammelt war.

Man glaubte in kurzer Zeit ohne alle Opfer sicher in den Besitz der so starken Position zu gelangen. In der That fand eine Nachmittags um fünf Uhr vorgehende Patrouille den Feind auf der Landenge nicht mehr. Seine letzten Abtheilungen hatte er auf die Kanonenboote gerettet und überließ uns nun, ohne Kampf, seine schwere Artillerie und auf Kekenis außerdem ein werthvolles Material an Holzwerk.

Vom Norden der Insel traf die Nachricht ein, daß die Dänen sie vollständig verlassen und man dort unbedeutende Kassen, einige Pferde und sonstiges Material erbeutet habe.

Bereits am 30. Juni befahl das General-Commando der Artillerie, mit der Desarmirung der Batterien längs der Küste vorzugehen und dort nur bestehen zu lassen:

1. die Batterie bei Nailtang zu vier 24Ustern,

2. und 3. zwei Batterien bei Schnabeck-Hage zu vier 24Ustern und vier 12Ustern,

4. die Batterie Nr. XXXV auf den Düppelhöhen zu vier 24Ustern,

5. die Batterie bei Allnoer zu sechs 12Ustern;

ferner sollte am 1. Juli

6. eine Batterie östlich von Sonderburg nahe der Dänischen Mühlenbatterie erbaut und mit vier 24Ustern armirt werden.

Somit blieben für die Küste des Sundewitt sechs und zwanzig schwere Geschütze in Verwendung.

Die Batterie bei Sonderburg sperrte, gemeinschaftlich mit der Batterie Nr. XXXV die südliche Einfahrt in den Alsen-Sund und ebenso hüteten die acht Geschütze bei Schnabeck-Hage den Eingang von Norden her.

Die schweren Geschütze, welche aus Apenrade in die Batterien an der Alsener Föhrde gerückt waren, kehrten in die erstere Aufstellung zurück.

Ehe der am 30. Juni an die 6. Division gegebene Befehl des General-Commandos, sich einschließlich des Brandenburgischen Jäger-Bataillons und des 2. Brandenburgischen Ulanen-Regiments in Quartieren über den Sundewitt auszubreiten, zur Ausführung gelangen konnte, traf vom Ober-Commando am 30. Juni Abends neun Uhr in Gravenstein eine Ordre ein, die ein Vorgehen des III. Corps über dem Lymfjord und demgemäß eine Dislocirung des I. Corps bis nach Kolding hin im Auge hatte und Folgendes bestimmte, dessen Ausführung mit dem 1. Juli begann:

Die 6. Division mit dem Husaren-Regimente marschirte in nördlicher Richtung ab und nahm ihre Aufstellung längs der Küste von Apenrade bis Kolding dergestalt, daß sie in acht und vierzig Stunden bei letzterem Orte vereinigt sein konnte. Das Divisions-Stabs-Quartier kam nach Hadersleben, die Brigade Röder nahm den linken Flügel ein, die bisherige Brigade Canstein, nunmehr Gersdorff — da der General v. Canstein zum Commandeur der 10. Division befördert in die Heimath zurückberufen und das Brigade-Commando dem General-Major v. Gersdorff übertragen worden war — den rechten.

Die 13. Division wurde bestimmt, Alsen, den Sundewitt und das südliche Schleswig besetzt zu halten; sie blieb mit der Brigade Schmid — fünf

Bataillone, zwei Escadrons Ulanen und vier Batterien — auf der Insel stehen und sandte drei Bataillone nach Flensburg, Eckernförde, Schleswig und Kronwerk Rendsburg. Der Rest der Division die Reserve- und die Festungs-Artillerie belegten den Sundewitt.

Die aus den Strand-Batterien gezogenen schweren Geschütze sammelte man im Artilleriepark von Rübelfeld und sandte sofort vier 24*ller* mit einer halben Festungs-Compagnie nach Kiel zum kräftigeren Schutz des dortigen Hafens. Etwas später wurden acht in Alsen eroberte schwere Dänische Geschütze, nebst einer Festungs-Compagnie nach Eckernförde entsandt und dort in Batterie gestellt, um auch diesen Hafen zu sichern.

Ferner befahl das Obercommando, sämmtliche Boote, die Pontoncolonne No. 3, nebst den Pontonnier-Compagnien No. 2. 3. 4 und 7 so in Marsch zu setzen, daß sie am 3. Juli in Veile zur weiteren Disposition bereit ständen, ebenso das Brandenburgische Jäger-Bataillon an demselben Tage in Kolding zu seiner Verfügung zu stellen.

Die Pontonbrücke durfte noch bis zum 3. früh bei Sonderburg stehen bleiben, da es zur Bergung des eroberten Materials dringend nothwendig war, hier ein festes Communicationsmittel noch einige Tage zu erhalten. Die Pontoncolonne traf in Begleitung der auf Wagen gesetzten Pontonnier-Compagnie No. 4 mit Hülfe von Vorspann am 4. Juli früh um vier Uhr in Veile ein.

Nach Sonderburg wurde nun der Rest des Brandenburgischen Pionier-Bataillons gelegt und demselben aufgetragen, die Haltbarkeit dieses Ortes nach der Landseite der Insel, durch Erbauung von Batterien und Aufwerfen von Schützengräben zu vermehren.

Der Ingenieur-Hauptmann Treumann des General-Commandos erhielt den Auftrag, eine Schiffbrücke bei Sonderburg zu bauen, und führte dies bis zum 7. Juli mit requirirten Schiffen aus. Vom 3. bis 7. Juli mußte die Communication durch einige hergestellte Uebersetz-Maschinen bewirkt werden.

Ueberschreiten des Lymfjords und Besetzung des Vendsyssel bis zum Cap Skagen.

Wenden wir unsere Blicke jetzt nach Norden, so finden wir beim Ablauf der Waffenruhe, nach mehrfachem Wechsel während derselben, die verbündeten Truppen in folgenden Aufstellungen:

Die Division Graf Münster, concentrirt in Hobro, der Stab derselben und der Brigaden Bornstedt und Flies in der Stadt, ebenso je ein Bataillon des 10. und 50. Regiments, eine Escadron 8. Husaren-Regiments und die 6tlige Batterie Schlesischer Artillerie-Brigade. Die vier anderen Bataillone der Brigade Bornstedt, die übrigen sieben Escadrons, eine 12tlige und eine reitende Batterie in den Orten eine Meile südlich und südöstlich von Hobro. Detachirt in der linken Flanke gegen Viborg stand das Westphälische Jäger-Bataillon mit einer Escadron des Westphälischen Dragoner-Regiments in der Gegend von Vammen.

Die Garde-Division hatte sich am 24. Juni bei Randers zusammengezogen. Die Grenadier-Brigade lag in und nördlich der Stadt, die Garde-Brigade südlich derselben. Letztere hatte entsandt:

Ein Bataillon, eine Escadron und zwei Geschütze nach Kaloe, zwei Compagnien und eine halbe Escadron nach Örum und eine Compagnie und eine halbe Escadron nach Auning. Diese drei Detachements beobachteten die Küste der Halbinsel Helgenäs. Ferner stand eine Compagnie mit einem Ordonnanz-Relais in Spörring zur Verbindung mit der Reserve, welche unter dem General v. Kamienski in Aarhuus, Skanderborg und Horsens dislocirt war.

Der General-Lieutenant v. d. Mülbe, der bei einem Sturz mit dem Wagen eine Verletzung erlitten, hatte am 20. Juni einen unbestimmten Urlaub zu seiner Wiederherstellung erhalten. In seiner Stelle war dem General-Lieutenant v. Plonski das Commando der Garde-Division übertragen worden.

Das Hauptquartier des General-Lieutenant Vogel von Falkenstein kam nach Aarhuus. Dieser General nahm jetzt, in seiner Eigenschaft als Militair-Gouverneur von Jütland, die Verwaltung des Landes in feste Hand, wobei er durch den Oesterreichischen Obersten von Abele und eine Anzahl Civilbeamter unterstützt wurde. Für die weiteren Operationen ließ er zunächst große Requisitions-Magazine füllen und Fuhrenparks an den geeigneten Orten bilden.

Das Oesterreichische Corps blieb vor der Hand in Kolding, Fridericia und Veile stehen, und hatte ein Detachement nach Tondern und Hoyer an die Westküste vorgeschoben. In seinem Rayon cantonnirten auch noch Colonnen des III. Corps.

Mit dem Ablaufe der Waffenruhe, um Mitternacht zum 26. Juni, trat bei der Avantgarde der Vorpostendienst ins Leben. Nördlich von Hobro übernahmen ihn bei Tage zwei Cavallerie-Feldwachen, bei Nacht zwei Infanterie-Compagnien. Größere gemischte Patrouillen gingen täglich auf der Straße nach Aalborg bis zum Walde von Rold und weiter westlich bis zu den Ufern des Lymfjord vor, das linke Flanken-Detachement streifte aus der Gegend von Vammen in westlicher Richtung bis über Viborg hinaus.

Auf allen Punkten der Ostküste von der Mündung des Mariager Fjordes bis nach Aarhuus bemerkte man am 27. Juni und in den folgenden Tagen eine nicht unbedeutende Zahl von Schiffen, die, soviel man erkennen konnte, mit Truppen an Bord den Curs nach Süden und anscheinend leer den nach Norden hielten, und schloß daraus, daß der Feind Streitkräfte in größerer Masse aus der Gegend des Lymfjords nach Seeland oder Fünen abführe.

Bis zum 30. Juni erfuhr man indessen nichts bestimmtes über den Feind, doch fand ein Parlementär südlich von Aalborg feindliche Dragoner-Vedetten, und hieß es dieser Ort sei durch das Dänische 1. Regiment besetzt. Um genauere Nachrichten hierüber einzuziehen, schob die Avantgarde am 1. Juli drei Recognoscirungen gegen den Lymfjord vor: Major v. Krug vom 8. Husaren-Regiment mit der 1. und 2. Compagnie des 50. Regiments und der 5. Escadron 8. Husaren-Regiments über Lindenborg auf Aalborg und in die Gegend der Mündung des Lymfjord, ferner den Hauptmann Freiherrn v. Dyherrn mit der 6. und 7. Compagnie des 10. Regiments und einer halben Escadron Cürassiere auf der Chaussee gegen Aalborg, und endlich den Hauptmann Schor mit der 11. und 12. Compagnie des 10. Regiments und einer Escadron Cürassiere auf Logstör. Der mittleren Colonne folgte eine Compagnie des 50. Regiments und ein Zug Cürassiere bis Gravlev und blieb dort als Repli stehen. Jedes Detachement erhielt eine Anzahl Wagen zur Fortschaffung der Torniſter und Verpflegung überwiesen, und bekam, unter Einschärfung größter Vorsicht und Geheimhaltung der zu nehmenden Quartiere und Marschrichtungen, die Instruction, am 2. Juli den Lymfjord zu erreichen und am 3. und 4. den Rückmarsch auszuführen.

Gefechte bei Sönder-Tranders und Lundby den 3. Juli.

Hauptmann v. Dyherrn stieß am 2. Juli, nachdem er am 1. Gravlev erreicht, dort die Nacht zugebracht hatte und um fünf Uhr früh aufgebrochen war, Vormittags elf Uhr beim Dorfe Ellitshoi auf feindliche Infanterie, die indessen den Ort eiligst räumte, als sich Schützen dagegen entwickelten. Das Dorf wurde besetzt und Vorposten ausgestellt. Da nun aber wiederholt Meldungen einliefen, daß Dänische Dragoner beide Flanken umschwärmten, und von dem Detachement des Major v. Krug weiter keine Nachricht zu erhalten war, als daß es in der verflossenen Nacht in Store Bröndum gelegen und die Absicht gehabt habe, am heutigen Tage über die Lindenborg-Au zu gehen und auf Aalborg zu marschiren, hielt der Detachementsführer es für angemessen, um 2½ Uhr Nachmittags aufzubrechen und bis Gravlev zurückzugehen.

Von Hobro aus trafen nun bei den Detachements folgende Befehle ein:

Hauptmann v. Dyherrn sollte entweder auf der geraden Straße über Hoerslev oder mit einem Umwege über Rold, Binderup oder Ars erreichen und hier eine Aufnahme-Stellung für das westliche Detachement nehmen, während das bis Gravlev nachgerückte Soutien Anweisung erhielt, sich bei Villestrup oder Astrup als Rückhalt für das östliche Detachement aufzustellen.

Der Major v. Krug war inzwischen mit dem letzteren am 2. von Store Bröndum nach Norden marschirt, hatte zur Sicherung des Defilees bei Lindenborg den Hauptmann v. Wülknitz mit zwei Zügen Infanterie und sechs Husaren zurückgelassen und, von der Straße nach Aalborg abbiegend, den Weg auf Louisendal eingeschlagen, von wo aus er Cavallerie-Patrouillen nach Gunderup und Lundby und zurück nach Lindenborg streifen ließ. Diese stießen zwar nicht auf den Feind, man entnahm aber den verschiedenen Aussagen der Landeseinwohner, daß in Sönder-Tranders zwei feindliche Compagnien und etwa funfzig Dragoner stehen und von dort weitausgreifende Streifereien unternehmen sollten.

Nachdem diese Nachricht an das mittlere Detachement abgefertigt worden, brach der Major v. Krug am 2. Juli um acht Uhr Abends wieder auf und marschirte nach Gunderup, um hier die Nacht zu bleiben.

Abends um zehn Uhr ging vom Hauptmann v. Dyherrn eine Meldung ein, worin er die Gründe darlegte, die ihn veranlaßt hatten nach Gravlev zurückzugehen. Da nunmehr ein Zusammenwirken des östlichen Detachements mit dem mittleren in der Richtung nach dem Lymfjord nicht mehr möglich war, hielt es der Major v. Krug auch nicht für rathsam, mit dem ganzen Detachement einen Vorstoß auf Aalborg zu führen und gleichzeitig eine Recognoscirung der Ufer des östlichen Lymfjord zu unternehmen. Am 3. Juli früh um 1½ Uhr sandte er sämmtliche Wagen mit dem Gepäck nach Lindenborg zurück, ging aber mit drei Zügen Husaren und zwanzig auf Wagen gesetzten Infanteristen gegen Sönder-Tranders vor, um sich zu überzeugen, was dort eigentlich vom Feinde stände. Den Rest der Infanterie ließ er, unter dem Hauptmann von Schlutterbach, bis Lundby folgen.

Der Entschluß zu diesem Vorgehen ist dem Major v. Krug unter den obwaltenden Umständen, und da die in seinem Rücken befindliche Lindenborg-Au nur wenige Uebergänge darbietet, gewiß hoch anzurechnen.

Halbwegs zwischen Lundby und Sönder-Tranders bemerkte man eine feindliche Infanterie-Abtheilung, die sich eiligst nach diesem Dorfe zurückzog, es aber sofort wieder verließ und ein mit kleinen Hügeln bedecktes und von engen Gründen durchschnittenes Terrain jenseit desselben aufsuchte, um hier Schutz vor unseren Reitern zu finden. Die Husaren folgten im Trabe nach, und als sich der Feind am Fuße einer steil abfallenden Höhe endlich stellte, gingen sie zur Attaque vor. Auf vierhundert Schritt bekamen sie eine Salve, die indessen wenig wirkte, nach der sich der Feind aber hinter die Höhe zurückzog. Als die Escadron diese darauf umging, und sich anschickte den Feind in Flanke und Rücken zu nehmen, rückte er wieder in die frühere Aufstellung ein, wurde aber hier von den herangekommenen zwanzig Mann unter Lieutenant v. Klinckowström auf dreihundert Schritt mit heftigem Feuer begrüßt. Abermals trat er den Rückzug hinter die Höhe an, wo die Husaren ihn nun sofort attaquirten, und, trotz einer Salve des schnell gebildeten Knäuels, die ganze Abtheilung, bestehend aus einem Offizier und einundzwanzig Mann, von denen einige verwundet waren, gefangen nahmen. Die Husaren verloren bei diesem Rencontre zwei Mann und ein verwundetes Pferd.

Kurz nach diesem siegreichen Zusammentreffen erhielt der Major

v. Krug vom Hauptmann v. Schlutterbach die Meldung, daß er bei Lundby von einer feindlichen Escadron bedroht werde. Sofort brach der Major mit seinem Detachement auf und trabte zur Unterstützung nach Lundby, wo indessen bei seinem Eintreffen das Gefecht schon entschieden war.

Hauptmann v. Schlutterbach hatte die 124 Mann, über welche er verfügte, am nördlichen Ausgange des Dorfes die Gewehre zusammensetzen lassen und war zum Recognosciren bis an eine Berglehne nördlich des Dorfes vorgeritten. Als er von dort zu seinen Leuten zurückritt, gewahrte er — es war 4½ Uhr früh — auf einer Höhe südlich des Ortes einige Reiter, schickte den einzigen ihm noch verbliebenen Husaren dorthin und erhielt nach kurzer Zeit die Meldung, daß jenseit der Höhe eine feindliche Escadron halte und eine starke Infanterie-Abtheilung gegen seinen Rücken im Anmarsch sei. Eiligst führte er seine Abtheilung durch das Dorf dem Feinde entgegen, stellte den größten Theil seiner Leute hinter einem günstig gelegenen Knick und etwas weiter zurück, gedeckt durch ein Haus, eine Reserve von achtundvierzig Mann auf.

Der Feind zeigte sich bald mit einer starken Colonne von zwölf Mann in der Front und avancirte, rechts und links einige Schützen herausnehmend, gegen Lundby. Mit der größten Ruhe und ohne einen Schuß zu thun, läßt ihn Hauptmann v. Schlutterbach bis auf 250 Schritt heran, dann schickt er ihm eine Salve entgegen. Zwei Offiziere und mehrere Mann in der Tete fallen, doch die Dänen bleiben im Vorrücken. Auf 220 bis 200 Schritt erhalten sie die zweite Salve, sie reißt zwar große Lücken in die Colonne, so daß die bisher bewahrte Geschlossenheit verloren geht; doch unerschrocken setzt sie ihren Marsch fort. Als aber nun auf 180—150 Schritt die dritte Salve erkracht, da stiebt der Feind auseinander und sucht rechts und links im hohen Getreide Schutz. Diese drei Salven wurden nicht auf Commando abgegeben, sondern entstanden so zu sagen von selbst durch das gleichmäßige Laden der Leute, die ihre Gewehre auf dem deckenden Knick aufgelegt hatten. Die Dänen gaben den Kampf jetzt aber noch keineswegs auf, sondern begannen ein Schützengefecht, unter dessen Schutz sie die linke Flanke des schwachen Preußischen Detachements zu umgehen suchten. Doch Hauptmann v. Schlutterbach, diese Bewegung bemerkend, warf dieser feindlichen Abtheilung rechtzeitig einen Halbzug aus der Re-

ferve entgegen, dem es gelang durch wohlgezieltes Feuer auf Entfernung von höchstens sechzig bis achtzig Schritt, den Feind gänzlich niederzuwerfen. Dies führte die Entscheidung herbei. Unter dem Schutze des hohen Getreides zogen sich die Dänen bis hinter die Höhe zurück, über welche sie vorgerückt waren. Hauptmann v. Schlutterbach ließ jetzt seine Reserve vorgehen, um nachzustoßen und den Feind vollends zu vernichten; indessen eine, sich bald als irrthümlich ergebende, Meldung veranlaßte, daß er die Abtheilung in eine andere Richtung dirigirte, und der Feind nun unbelästigt seinen weiteren Rückzug ausführen konnte. Das Gefecht fand somit sein Ende.

In der kurzen Zeit von zwanzig Minuten waren den Dänen, welche mit der 5. Compagnie — 180 bis 200 Mann stark — und wahrscheinlich auch mit Theilen der 2. Compagnie des 1. Regiments diesen Angriff geführt hatten, zweiundzwanzig Mann getödtet, drei Offiziere und dreiundsechzig Mann verwundet und zwölf Mann unverwundet gefangen worden, während man Preußischer Seits nur drei Verwundete zählte.

Der Umstand, daß die hinter dem Lymfjord stehenden Dänen von dem Vorgehen der drei Recognoscirungen Kenntniß erhielten, und nun den Entschluß faßten, die mittlere Colonne bei Ellitshoi, zu überfallen, führte dies Gefecht herbei. Oberstlieutenant Beck war mit der 2. und 5. Compagnie des 1. Dänischen Regiments und einer, wohl nicht vollständigen, Escadron von Sundby nach Aalborg über den Lymfjord gesetzt und von dort am 2. Juli um elf Uhr Abends auf Ellitshoi marschirt, während ein linkes Seitendetachement, von einem Offizier und einundzwanzig Mann, die Lindenborger Straße einschlug. Diese Abtheilung war es, die den Husaren bei Sönder Tranders erlag. Die Hauptcolonne fand Ellitshoi bereits verlassen, erfuhr aber hier, daß ein anderes Detachement in Gunderup übernachte, marschirte dorthin, traf das Nest ebenfalls leer und folgte der Abtheilung des Major v. Krug, von deren Abmarsch sie Kenntniß bekam, nun auf Lundby. Hier fand sodann das geschilderte Zusammentreffen statt.

Die Resultate dieser beiden Gefechte, in denen der Feind vier Offiziere und 118 Mann verlor, sind, nächst der Umsicht und Entschlossenheit des Major v. Krug, der trotz der isolirten und kritischen Lage, in der sich sein Detachement am 2. Juli befand, dennoch die Bewegung gegen den Lymfjord am 3. fortsetzte, um dem Auftrage so

weit es in seinen Kräften stand zu genügen, der kaltblütigen Ruhe des Hauptmann v. Schlutterbach zu danken, den das Erscheinen einer überlegenen feindlichen Macht in seinem Rücken, in keiner Weise zu erschüttern vermochte.

Während dessen hatte der Hauptmann Schor am 3. Logstör erreicht, dort aber den Feind nicht mehr angetroffen. Von den Einwohnern erfuhr er, daß drei Compagnien des Dänischen 21. Regiments bei seiner Annäherung über den Lymfjord nach Aggersborg abgezogen seien, woselbst der Rest dieses Regiments liegen sollte.

Am 3. Juli um 7½ Uhr Abends traf der Major v. Krug mit seinem Detachement und einem langen Wagenzuge, auf dem man die Verwundeten und Gefangenen mitführte, in Hobro wieder ein, am 4. folgte der Hauptmann v. Dyherrn, am 5. der Hauptmann Schor.

Alle Vorbereitungen zum Ueberschreiten des Lymfjords waren nunmehr so weit gediehen, daß die Truppenbewegungen nach dem Norden beginnen konnten. Beide Pontoncolonnen Nr. 3 und 7, die Boote, das Brandenburgische Jäger-Bataillon und die 1. Escadron Westphälischen Husaren-Regiments, welche letztere sich in der Gegend von Apenrade dem Marsche dieser Abtheilungen anschloß, hatten Veile bereits passirt und rückten ohne Ruhetag dem Lymfjord zu. Zur Vermehrung der Uebersetzmittel brachte man auf dem Mariager Fjord und in Viborg noch über hundert Boote zusammen und setzte sie auf Wagen.

Am 8. Juli begab sich der General v. Falkenstein mit seinem Stabe nach Hobro. Von seinem Corps sollten zu dem Stoße nach dem Jütischen Norden verwendet werden, in Summa: zwanzig Bataillone, sechzehn Escadrons und acht Batterien, während sechs Bataillone — das 4. Garde-Regiment z. F. und das 18. Regiment — nebst einer Escadron Dragoner, unter dem Obersten v. Kettler, die rückwärtigen Etappen zu decken und Aarhuus, Horsens, Scanderborg, Randers und Hobro zu besetzen hatten. Den Operationstruppen schlossen sich zwölf schwere Geschütze, nebst einer Artillerie-Festungs-Compagnie, das 7. Pionier-Bataillon und die Pontonnier-Compagnien No. 2 und 3 an. Sämmtliche Boote sammelten sich, unter Führung des Ingenieur-Lieutenant Scheibert, bei der Avantgarde; nur die in Viborg zusammengebrachten blieben, zur Verfügung des Feldmarschall-Lieutenants Freiherrn v. Gablenz, der gleichzeitig mit einem Theile des Oesterreichischen Corps einen Vorstoß nach der Mors Insel unternahm, dort zurück.

Das in der Nähe von Viborg stehende 7. Jäger-Bataillon trat zur Reserve über, und besetzte diese Stadt. Am 8. demonstrirte die Reserve auf Skive in der Absicht, die Aufmerksamkeit des Feindes auf die Mors Insel zu lenken und hier seine Kräfte zu fesseln. Das 3. Jäger-Bataillon und die 1. Escadron 8. Husaren-Regiments stießen zum Gros.

An diesem Tage rückte die Avantgarde von Hobro auf drei Straßen um einen halben Tagemarsch gegen Norden vor; die Hauptcolonne auf der Chaussee nach Aalborg, östlich davon eine rechte Seitencolonne von zwei Bataillonen, einer Escadron und zwei Geschützen auf Lindenborg, westlich eine linke Seitencolonne von einem Bataillon, einer Escadron und zwei Geschützen in der Richtung auf Logstör. Die übrigen tactischen Glieder des Corps folgten mit einem starken Tagemarsch und schlossen hierdurch auf die Avantgarde auf, welche am 9. bis auf eine Meile an Aalborg heranging.

Veranlaßt durch die Meldungen von feindlichen Truppenbewegungen zur See in südlicher Richtung, ging der Befehl vom Obercommando ein, den Vorstoß nach Norden möglichst zu beschleunigen.

Am Abend des 9. Juli fand eine Husaren-Patrouille Aalborg vom Feinde verlassen, und besetzten in Folge dessen ein Bataillon und eine Escadron sofort diese Stadt.

Mit dem 10. früh erreichte die Colonne des linken Flügels Logstör, placirte zwei gezogene Geschütze am Agger Sunde, so daß sie das Fahrwasser sperrten, und besetzte den Ort. Gleichzeitig erreichte auch die rechte Flügelcolonne östlich von Aalborg den Lymfjord, und die mittlere traf in Aalborg und Nibe ein.

Der commandirende General begab sich nun sogleich nach Aalborg, recognoscirte den Strand und ließ Mittags um zwölf Uhr eine Patrouille von zwei Offizieren und zwanzig Mann des 50. Regiments auf vier Booten übergehen. Es ergab sich, daß auch das jenseitige Ufer, wie es hieß, bereits vor vierundzwanzig Stunden von den Dänen verlassen war. Wenige Minuten nach der Besitznahme des Ortes Sundby wehte die schwarz-weiße Fahne auf den dortigen Schanzen.

Für den Uebergang wählte der General v. Falkenstein jetzt, wo kein Feind das Unternehmen stören konnte, einen Punkt in der Stadt, an dem der Fjord zwar eine Breite von zwölfhundert Schritt zeigte, aber technisch die wenigsten Schwierigkeiten zu besiegen waren.

Es sollte hier auf zwei Stellen mit Infanterie, auf einer dritten, zwischen beiden gelegenen, mit den anderen Waffen übergesetzt werden. Zunächst ging in den Nachmittagsstunden ein Bataillon hinüber, um in dem jenseitigen Terrain festen Fuß zu fassen, nach und nach folgte mehr Infanterie.

Gegen Abend des 10. traf der Ober-Befehlshaber in Aalborg ein, erkannte schnell die Lage der Verhältnisse am Lymfjord und ertheilte den Befehl, mit einer Occupation des Vendsyssel sofort vorzugehen.

Am andern Morgen um sechs Uhr waren die Vorbereitungen zum Uebergange so weit gediehen, daß die Cavallerie den Traject auf vierzehn aus je zwei Pontons zusammengekoppelten Maschinen beginnen konnte.

Der Lymfjord hat an dieser Stelle eine nicht unbedeutende Strömung von West nach Ost, welche heute, verbunden mit einem mächtigen Westwinde, das Hinüberrudern der Maschinen nicht gestattete und eine Vorrichtung nöthig machte, wodurch sie sich an Tauen selbst hinüber zogen. Dies und der hohe Wellenschlag den der Wind erzeugte, verzögerten die Fahrt ungemein, so daß der Uebergang des damit beginnenden 8. Husaren-Regiments volle vierzehn Stunden in Anspruch nahm, da das Hinüberfahren dreiviertel Stunden, die Rückkehr eine halbe Stunde erforderte, und die Maschinen nur sechs Pferde auf einmal transportiren konnten. Die Pontonnier-Compagnien wechselten sich im Dienst des Ruderns ab, so daß der Traject keine Unterbrechung erlitt. Am 11. Abends, als der Wind sich etwas legte, konnte eine 6tlige Batterie, sodann eine Escadron Dragoner, sechs Fuß-Geschütze, drei Escadrons Cürassiere und endlich eine reitende Batterie folgen. Am 12. um 12½ Uhr Mittags war der Uebergang dieser Abtheilungen beendet.

Das 50. Regiment, zwei Bataillone des 10. und ein Bataillon des 52. Regiments hatten, die Boote benutzend, zu dieser Zeit das jenseitige Ufer bereits erreicht. Große Proviantvorräthe folgten nach Sundby und bildeten dort ein Magazin, aus dem man diese Truppen, während sie im Vendsyssel standen, verpflegen wollte.

In den Morgenstunden des 12. Juli war der General v. Falkenstein mit der Avantgarde von Sundby aufgebrochen, der Straße nach Frederikshavn gefolgt und erreichte nach einem beschwerlichen Marsche Saeby. Ein Bataillon und zwei Escadrons unter dem Oberstlieutenant v. Rantzau, Commandeur des 8. Husaren-Regiments, bildeten den Vortrupp.

Am 11. Mittags, nachdem der Fortgang der Operationen und die Besetzung des nördlichsten Theiles Jütlands als gesichert anzusehen war, trat der Oberbefehlshaber die Rückreise nach Süden an, um hier die Anordnungen zu einer Operation gegen Fünen zu treffen.

Der Marsch der 3. Ponton-Colonne nach der dortigen Gegend wurde zu jener Zeit ebenfalls angeordnet.

Auch der Prinz Albrecht Vater war am 10. in Aalborg angelangt und verblieb bei den Truppen, um den Operationen gegen Norden, die wir zunächst weiter verfolgen wollen, beizuwohnen.

In Saeby erhielt man die Nachricht, daß auch die Feste Frederikshavn nicht mehr vom Feinde besetzt sei. In Folge dessen rückte der General, begleitet von seinem Stabe und einer Infanterie-Compagnie, noch am 12. Abends um neun Uhr dort ein, und in der Nacht um ein Uhr folgten drei Compagnien und zwei Escadrons der Avantgarde. Die Bewohner des Ortes sagten aus, die letzten Dänen hätten bereits am 11. Abends den Vendsyssel verlassen und sich in diesem Hafen nach Seeland eingeschifft.

So war der Feind auch von dem nördlichsten Theil des Dänischen Festlandes vertrieben und man konnte die nördlich des Lymfjord stehenden Truppen in möglichst bequeme Quartiere verlegen.

Am 14. Juli in aller Frühe brach der General v. Falkenstein und der Prinz Albrecht Vater, unter Bedeckung eines kleinen auf Wagen gesetzten Infanterie-Detachements und eines Zuges Husaren, von Frederikshavn, zu einer Expedition nach dem Cap Skagen, der Nordspitze Jütlands, auf. Im Namen der verbündeten Monarchen sollte dieser Punkt, als ein Zeichen, daß ihre Waffen jetzt das ganze cimbrische Festland beherrschten, in Besitz genommen werden. Nach einer langen Fahrt durch trauriges und ödes Haideland, zwischen Sanddünen hindurch, deren Form die Stürme stets verändern und die nur hier und da von kümmerlichem Strandhafer bedeckt sind, durch eine menschen- und kulturlose Gegend, deren einzige Bewohner einige krächzende Möven zu sein schienen, erreichte man das Ziel Mittags um drei Uhr. Zwei mächtige Banner entfalteten jetzt vom Leuchtthurme Skagens herab die schwarzweißen und schwarzgelben Farben und wehten stolz nach dem Nordmeer hinaus, dessen Wellen sich in unheimlicher Brandung an seinem Fuß brachen. Ein feindlicher Dampfer, der im Kattegat die Wacht hielt, legte, als er diese Siegeszeichen erblickte, scheu, weiter in die See hinaus.

Am Abend des 14. kehrten der Prinz und der General v. Falkenstein nach Frederikshavn zurück, und letzterer ordnete von dort aus die Dislocation seiner Truppen wie folgt an:

Im Vendsyssel verblieb der, nunmehr zu dieser Charge beförderte, General-Major v. Flies, mit dem 50. Regiment, einem Bataillon des 52., vier Escadrons 8. Husaren-, einer Escadron 7. Dragoner-Regiments, vier Geschützen der 6ßigen Batterie Schlesischer und zwei Geschützen der ersten 6ßigen Batterie Brandenburgischer Artillerie-Brigade.

Südlich des Lymfjord von Aalborg bis Logstör, mit einem Detachement in Thisted, cantonnirte der General-Lieutenant Graf Münster mit dem Rest der Avantgarde und Reserve.

Das Gros unter General-Lieutenant v. Plonski concentrirte sich um Randers, mit Detachements in Hobro und Gravlev, und zur Beobachtung der Halbinsel Helgenäs. Oberst v. Kettler behielt nach wie vor die Etappen Aarhuus, Skanderborg und Horsens besetzt.

Es muß hier erwähnt werden, daß die beiden Preußischen Corps, in Folge einer Allerhöchsten Cabinetsordre vom 5. Juli, vom 10. ab folgende veränderte Bezeichnung annahmen: das I. Corps: I. combinirtes Armee-Corps, das III. Corps: II. combinirtes Armee-Corps.

Gleichzeitig mit dem Vormarsch des Corps v. Falkenstein nach Norden waren auch Theile des Oesterreichischen VI. Armee-Corps, unter Führung des Feldmarschall-Lieutenants v. Gablenz, in der Richtung auf die Insel Mors in Bewegung gesetzt worden. Spionsnachrichten besagten, daß diese Insel von den Dänen als Zufluchtsstätte für alles aus Jütland nicht zu Wasser fortzuführende Material, ersehen sei, und daß sich dort unter Anderem auch eine größere Anzahl Cavalleriepferde — man sprach von tausend und mehr — bei den Bauern untergebracht befinden sollten.

Feldmarschall-Lieutenant v. Gablenz hatte ein Streifcommando, unter Führung des Obersten Grafen Bellegarde, Commandanten des Dragoner-Regiments Fürst zu Windischgrätz, gebildet, rückte mit demselben als Avantgarde am 9. Juli in Holstebro ein und recognoscirte die Südufer des Lymfjord von der Westküste bis zum Ottensunde. Nirgends stieß man auf Dänische Truppen; nur an der am weitesten gegen den Ottensund vorspringenden Landspitze fand man einen vom Feinde verlassenen Erdaufwurf, mit einer Geschützscharte, der jedenfalls die Bestimmung gehabt hatte, eine nach Norden zurückweichende feind-

liche Abtheilung schützend aufzunehmen. Eingezogene Erkundigungen und übereinstimmende Gerüchte ergaben bald, daß am 7. Juli die letzten Einschiffungen bedeutenderer feindlicher Truppenabtheilungen in dieser Gegend stattgefunden haben und jetzt auf der Insel Mors wahrscheinlich keine Dänen mehr, oder doch nur ganz kleine Depot-Abtheilungen befindlich sein sollten.

Die Brigade Kalik folgte dem Streif-Commando, stand am 9. in Orre, einen Marsch südlich Holstebro, und rückte am 10. in letztgenannter Stadt ein, wo sie am 11. Ruhetag hielt. Graf Bellegarde setzte die Recognoscirungen der Uebergänge nach Mors über Skive fort.

In Folge der eingegangenen Nachrichten glaubte der Feldmarschall-Lieutenant einer weiteren Reserve nicht mehr zu bedürfen und ordnete daher an, daß die Brigade Piret, welche bereits am 9. in Brande den Befehl zum Halten bekommen hatte, nunmehr nach Veile marschiren und daselbst die Küstenbewachung übernehmen sollte. Nur die Corps-Geschütz-Reserve nebst dem Pontontrain und den beiden Pionier-Compagnien ließ er der Brigade Kalik auf einen Marsch Abstand folgen. Eine Preußische combinirte Batterie, die dem Oesterreichischen Corps attachirt worden war, sandte er jetzt zurück.

Auf diesen Märschen, welche von ungewöhnlicher Länge waren und durch die öde und ärmliche Gegend führten, gaben die Truppen, bei der eingetretenen großen Hitze und den vielen zu überwindenden Beschwerlichkeiten, den Beweis großer Ausdauer und Zähigkeit.

Schon in der Nacht vom 11. zum 12. Juli setzte eine Abtheilung von Ramming Infanterie, unter dem Major Baron Eliatscheck bei Humlum über den Ottensund, kehrte aber, als sie den Feind am jenseitigen Ufer nicht fand, wieder zurück. Am 13. um elf Uhr Nachts ließ der Oberst Graf Bellegarde nördlich Skive bei Nautrup, seine Avantgarde, bestehend aus einem Detachement Infanterie und 150 Cavalleristen — Dragonern und Husaren — den Sallingsund auf den zu sieben Maschinen verbundenen Pontons des Major v. Kegeln der Pioniere überschreiten. Man fand die Mors-Insel ebenfalls vom Feinde verlassen und rückte bald in die Stadt Nykjöbing ein, wohin folgenden Tags ein Theil des Regiments Khevenhüller und das 22. Jäger-Bataillon folgten. Auch der Feldmarschall-Lieutenant v. Gablenz benutzte ein Segelschiff und setzte nach der Insel hinüber, die nun für die

Verbündeten in Besitz genommen wurde. Schon am 13. Abends rückte der Major Baron Cliatscheck mit vierzig Infanteristen und einigen Cavalleristen in Thistedt nördlich des Lymfjord ein, nachdem er die acht Meilen vom Ottensunde dahin zu Wagen zurückgelegt hatte, und nahm hier zwanzig mit Proviant beladene Schiffe in Beschlag.

Vorbereitungen zur Eroberung der Insel Fünen. Besetzung von Sylt und Föhr.

Nachdem die Occupation des ganzen Nordens Jütlands in schneller Folge und ohne Schwertstreich vor sich gegangen war und die Dänischen Streitkräfte sich großentheils auf Fünen zusammengezogen hatten, trat die Nothwendigkeit hervor, den Feind auch auf dieser Insel anzugreifen.

Der Oberbefehlshaber verließ am 11. Juli Aalborg und leitete für diesen neuen Schlag sofort die nothwendigen Vorbereitungen ein. Auf der Küstenstrecke von Veile bis Apenrade standen so vertheilt, daß sie in zwei mal vier und zwanzig Stunden in der Gegend von Kolding vereinigt sein konnten, drei Oesterreichische und zwei Preußische Brigaden, nebst der für die Belagerung von Fridericia bestimmt gewesenen schweren Artillerie. Außerdem erlaubten es die Verhältnisse jetzt, von den in Nordjütland befindlichen fünf Infanterie-Brigaden, nach Bedürfniß, mindestens zwei Brigaden heranzuziehen, so daß zu einem Uebergang über den kleinen Belt für alle Verhältnisse eine genügende Truppenstärke vereinigt werden konnte. Die disponiblen Pontons und die gegen den Lymfjord dirigirten Bootscolonnen, welche man noch durch andere in Nordschleswig verfügbar gemachte, brauchbare Schiffsgefäße vermehrte, sollten die Mittel bieten, eine hinreichend starke Streitmacht mit einem Male an die Fünensche Küste zu werfen, und sämmtliche auf dem Kriegsschauplatze befindlichen Pontonnier-Compagnien, zu denen alle in der Heimath noch befindlichen Compagnien derselben Waffenart stießen und in eine Hand vereinigt wurden, die technische Unterstützung beim Traject abgeben.

Der Theil der Küste Fünens, welcher sich zu einer Landung vom Festlande aus besonders eignet und dazu ins Auge gefaßt war, erstreckt sich in einer Länge von etwas mehr als zwei Meilen, von einem nordöstlich Strüb gelegenen Punkte bis südlich der Insel Faenö. Mit einer Land-

zunge, auf deren nördlicher Seite das Städtchen Middelfart liegt, springt die Insel scharf gegen den Kolding Fjord vor. Nach Süden liegt dieser Landzunge die Insel Faenö vor, die nur durch den 450 Schritt breiten Dinoessund von Fünen getrennt wird, und welche die Dänen in ihre Vertheidigungslinie hineingezogen hatten.

Eine größere Zahl von Batterien und Schanzen, zum Theil durch Laufgräben mit einander verbunden, waren am feindlichen Ufer sichtbar. Zunächst auf Faenö deren zwei, an der Süd- und an der Nordspitze der Insel; sodann auf Fünen, Front gegen Westen drei und Front gegen Norden sechszehn; von diesen bis Middelfart acht einzelne Werke, darunter die aus älterer Zeit stammende sogenannte Königsschanze, und nordöstlich dieses Städtchens, bis jenseit Striib, wiederum acht Schanzen. Die bedeutendste war ein geschlossenes, mit zahlreichen schweren Geschützen armirtes Werk bei Striib.

Die Aufstellung und Vertheilung der Dänischen Armee hinter dieser fortificirten Linie kannte man nicht, doch wußte man aus einer Proclamation des Dänischen Generals Steinmann, dem der Oberbefehl nach dem Rücktritte Gerlachs übertragen war, daß die Absicht vorlag, den Besitz der Insel auf das energischste mit den Waffen in der Hand aufrecht zu halten. Hiernach hegte man im Lager der Dänen die Hoffnung — wenn sie auch beim gemeinen Soldaten nur gering sein mochte — diese Vertheidigung glücklich hinauszuführen. Es war nichts versäumt worden, die Stellung nach Kräften zu verstärken, wozu eine Reihe, einige Fuß tief in das Meer versenkter, mit Ketten untereinander verbundener und auf Entfernung von etwa hundert Schritt von der Fünenschen Küste verankerter, starker Baumstämme das ihrige beitrug. Dies Hinderniß zog sich von der Südspitze Faenös, längs des größten Theils der bedrohten Küste bis über Middelfart hinaus und sollte, so hieß es, mit Seeminen in Verbindung stehen.

Dies Alles konnte indessen den Glauben an eine glückliche Durchführung des Unternehmens bei der alliirten Armee nicht erschüttern, man blickte auf den Vorgang von Alsen und sagte sich, daß mit einer sachgemäßen Einleitung und einem furchtlosen und schneidigem Draufgehen alle derartigen Vertheidigungsmittel schnell fallen müßten. Die Anhäufung dieser Hindernisse zeigte aber, in welchem Grade die Dänen einen Angriff scheuten, und wie selbst das Meer ihnen kein ausreichender Schutz mehr zu sein schien und sie daher alle nur erdenklichen Mittel aufboten, um diesen Schutz zu vermehren.

Die Flottenstation in diesen Gewässern vermehrte man thunlichst und auch Rolf Krake erschien bei der Insel Faenö. Sein Ruf mochte indessen jetzt bei der Dänischen Armee schon in eben der Weise erschüttert sein, wie bei den Alliirten, wo sich das Grauen vor dem schwarzen Ungethüm nachgerade in Lächerlichkeit verwandelt hatte.

Spionsnachrichten zufolge sollten die Truppen auf Fünen die Stärke von 14—16000 Mann nicht übersteigen.

Die Vorbereitungen zum Angriff traten jetzt ins Leben. Vier Uebergangspunkte wurden ins Auge gefaßt. Zwei derselben, zu einer Landung auf Faenö bestimmt, lagen gedeckt durch das Stenderupholz bei Gammel-Allegaard und Stenderupstrand und sollten durch vier 12Uer und acht 24Uer, für welche Batterien südlich des ersteren Punktes und ferner durch vier 12Uer, für welche sie nördlich Stenderupstrand erbaut werden sollten, geschützt werden. Die beiden anderen zum Uebergang nach dem eigentlichen Fünen ausgewählten Punkte lagen nördlich des Kolding Fjords; von ihnen aus sollte die Landung auf dem westlichen Vorsprunge der Insel Fünen, nördlich und südlich einer dort gelegenen Ruine, erfolgen. Auch diese Punkte beabsichtigte man durch Batterien zu decken, und zwar sollten acht 12Uer und acht 24Uer bei Halkenäs, zwischen den beiden Punkten, acht 12Uer und vier 24Uer westlich von Snoghoi, und acht 12Uer und vier 24Uer östlich davon bei Löngsodde aufgestellt werden. Nächst diesen für 56 schwere Geschütze zu erbauenden Batterien befanden sich auf der Küstenstrecke noch einige Emplacements, in denen man zur Unterstützung des Uebergangs gezogene Feldgeschütze einführen konnte. Colonnenwege zur Küste hinab wurden auf das sorgfältigste recognoscirt, theils hergestellt, theils neu angelegt, die Plätze ausgemittelt, wo die Boote und Pontons abladen konnten, der Batteriebau begonnen, kurz Alles zur Vorbereitung des großen Unternehmens nur irgend Förderliche, so weit es sich thun ließ, ausgeführt.

Während dies Alles im vollen Gange war, trat in Kopenhagen indessen ein Ereigniß ein, welches dem Fortgange des Unternehmens Halt gebot und das Ende des ganzen Krieges schnell herbeiführte.

Bevor wir diesem näher treten, muß noch eine That erwähnt werden, die den letzten Kanonenschuß in diesem Kriege, und zwar auf einem bisher noch nicht betretenen Kriegstheater, auf den sogenannten Westsee-Inseln, zur Folge hatte.

Nach dem Seegefechte von Helgoland steuerte das Dänische Nord-

see-Geschwader nach Kopenhagen zurück, wo es während der Waffenruhe blieb und auch nach derselben nicht wieder in jene Gewässer zurückkehrte. Es bewachte jetzt im Kattegat den Eingang in die Ostsee.

In den Gewässern der Inseln an der Schleswigschen Westküste war der Dänische Capitain-Lieutenant Hammer mit einer kleinen Flotille, bestehend aus den kleinen Dampfern Lymfjord und Auguste, sechs Ruder-Kanonenjollen, zwölf Zollkuttern und etwa zehn Transportschiffen verschiedener Größe zurückgeblieben und hatte, unterstützt durch seine genaue Kenntniß der dortigen Gewässer, auf denen er alle Baken und Schiffszeichen entfernen ließ, während des Krieges die Herrschaft über jene Inseln für seinen König zu wahren gewußt.

Bisher, wo die Alliirten größere Ziele verfolgten, konnten sie diesen, von Deutscher Bevölkerung bewohnten und größtentheils zu Schleswig gehörigen Inseln, keine besondere Aufmerksamkeit schenken, nun aber, da alle wichtigen und bedeutenden erreichbaren Objecte in ihren Besitz gelangt waren, schien es Zeit, angemessene Kräfte hierher zu wenden.

Eine besondere treibende Veranlassung dazu gab der Umstand, daß eine Deputation, welche von der Bevölkerung dieser Inseln während der Waffenruhe nach Berlin abgesandt worden war, um dort die Wünsche der Frisen für ihre fernere Zukunft darzulegen, durch den Capitain Hammer plötzlich, und zwar während die Waffen noch ruhten, aufgehoben und nach Kopenhagen abgeführt wurde. Dies konnte gewissermaßen als ein Bruch der Waffenruhe angesehen werden.

Ein Oesterreichisches Detachement unter dem Oberst-Lieutenant Schidlach, Commandanten des 9. Jäger-Bataillons, welches an der Westküste aufgestellt war, verlegte am 11. Juli seinen Stab und die 3. 4. und 5. Compagnie dieses Bataillons nach Hoyer, die 1. und halbe 2. nach Elmsbüll, die andere Hälfte der 2. nach Ballum und die 6. nach Ricksbüll. Zwei Geschütze der 4Uligen Batterie Nr. 4 wurden in Marienkog und die 5. Escadron Windischgrätz-Dragoner in Mögel-Tondern, Hoyer und Tondern untergebracht. Dieser Abtheilung war der Befehl geworden, in Uebereinstimmung mit der alliirten Nordseeflotte sich in Besitz der Westsee-Inseln zu setzen. Die Flotte hatte sich inzwischen durch das Eintreffen der zweiten Staffel des Oesterreichischen Geschwaders, geführt vom Contre-Admiral v. Wüllerstorff, bestehend aus dem Linienschiff Kaiser, der Panzerfregatte Don Juan d'Austria, der Corvette Friedrich, dem

Raddampfer Elisabeth und mehreren kleineren Fahrzeugen, auf eine Macht von 240 Kanonen und 2900 Mann verstärkt. Von dieser Flotte erschienen am 11. Juli die Schiffe Kaiser, Don Juan und Radetzki, nebst den Oesterreichischen Kanonenbooten Wall und Seehund, den Preußischen Kanonenbooten Basilisk und Blitz, in der Höhe der Nordspitze der Insel Sylt und signalisirten durch drei Kanonenschüsse den Jägern ihre Anwesenheit in diesen Gewässern. Gelang es der Flotte die Ausgänge zwischen den Inseln Röm, Sylt, Amrum und Föhr zu sperren, so war Hammer in den Watten blockirt, und mußte sich schließlich ergeben. Hierzu sollten die Jäger durch eine Besetzung der Inseln mitwirken.

Die vier Kanonenboote warfen am Nachmittage des 11. auf der Lister Rhede den Anker, während die schweren Schiffe weiter in die See hinausgingen.

Von den Oesterreichischen Jägern waren eine Menge sogenannter Bindicksboote, von flachgehender Construction, welche zwölf Mann aufnehmen konnten, theils auf dem Kanal von Hoyer, theils weiter südlich bei Südwesthörn, der Insel Föhr gegenüber, zusammengebracht worden in der Absicht auf ihnen einige Compagnien nach den Inseln hinüber zu werfen. Es erwies sich aber das Auslaufen am 11. als nicht ausführbar, da der Wind nicht nur entgegen stand, sondern man auch zwei Dänische Kanonenjollen vor Anker liegend erblickte, die mit vier anderen sich dazufindenden den Jägern den Weg verlegten.

In der Ferne erblickte man, nördlich von Sylt, noch vier Schiffe, die auch für Dänische gehalten wurden. Der Uebergang über die Watten zeigte sich, da er nicht allein vom Winde, sondern auch von Ebbe und Fluth abhing, bei der Anwesenheit feindlicher Schiffe als doppelt schwierig.

Am 12. waren indessen die Verhältnisse etwas günstiger und es stießen um fünf Uhr früh drei Colonnen von der Küste ab: die 5. Compagnie, Hauptmann Kalüschke, von Hoyer in der Richtung auf Morsum auf vierundzwanzig Booten, die 6. Compagnie, Hauptmann Heller, von Ricksbüll gegen Näs-Odde ebenfalls auf der Insel Sylt auf fünfundzwanzig Booten, und die 1. und halbe 2. Compagnie unter Hauptmann Urschütz von Südwesthörn gegen den Vogelkog auf Föhr mit sechsunddreißig Booten.

Nach einer längeren Fahrt sah man sich jedoch veranlaßt umzu-

kehren, da feindliche Schiffe entgegen kamen, und in der Nähe des Landes Schutz zu suchen. Die Dänischen Schiffe kamen bald näher und eröffneten ein anhaltendes Geschützfeuer besonders auf die Boote der Colonne des Hauptmann Urschütz, dem erst durch das Erscheinen der beiden 4ller an der Küste und durch den in das Wattenmeer eingedrungenen Basilisk ein Ende gemacht wurde. Die Dänen gingen vor diesem Kanonenboot in das seichtere Wasser nordöstlich von Föhr zurück. An diesem Tage stellten drei Oesterreichische Offiziere — der Fregatten-Capitän Lindner, der Hauptmann Wieser und der Rittmeister Graf Waldburg des Dragoner-Regiments Fürst Windischgrätz, begleitet von einem Schleswigschen Schiffscapitain — welche in der Ebbezeit die Watten in der Richtung auf die Nordspitze durchwateten, unter mancherlei Gefahr und Beschwerden, die Verbindung zwischen der Landmacht und der dort liegenden Flottenabtheilung her.

Am Abend erhielten die Jäger schon die bestimmte Nachricht, daß die Schiffe nördlich von Sylt, Oesterreichische und Preußische waren, und nun glaubte man den Uebergang ohne große Schwierigkeit ausführen zu können. In der Nacht zum 13. um zwei Uhr stieß die 5. Compagnie von Hoyer ab und nahm die Richtung auf Keitum, während die 6. von Obhusum den Weg auf Morsum einschlug. Ebbe und Nebel begünstigten den Anfang des Unternehmens; doch als man schon ein gutes Stück Weges zurückgelegt hatte, bemerkte der führende Lootse, daß feindliche Kanonenjollen sich mit Wind und Strömung der 6. Compagnie näherten. Mit Sicherheit mußte man erwarten, binnen weniger Zeit in einen Kampf verwickelt zu werden, für dessen Ausgang Niemand einstehen konnte. Der mit den Wassertiefen sehr vertraute Lootse gab indessen in dieser peinlichen Situation den sehr verständigen Rath, die Boote auf eine, nur von einem Fuß Wasser bedeckte Sandbank treiben zu lassen. Hierher konnten die Dänen nicht folgen und die Jäger den Eintritt der Ebbe und somit das sichere Verschwinden der Feinde abwarten. Nachdem sie drei Stunden in dieser Lage verblieben waren, trat die Ebbe ein; die Jäger zogen mit großer Anstrengung die Boote ins Fahrwasser und erreichten um 9¼ Uhr bei Morsum glücklich die Küste von Sylt. Zu derselben Zeit landete auch der Hauptmann Kalüschke mit der 5. und eben so die auf einige Kutter eingeschiffte halbe 3. Compagnie, etwas weiter westlich bei Keitum.

Auf der Insel fand man keinen Widerstand, sondern nur den

herzlichsten Empfang. Die Bewohner fühlten sich von ihrem Bedrücker dem Capitän Hammer befreit und jubelten den Jägern entgegen.

An demselben Tage erging im Auftrage des Oberstlieutenant Schidlach durch den Hauptmann Urschütz die Aufforderung zur Uebergabe an den feindlichen Geschwader-Chef, der das Mißliche seiner Lage wohl einsehend, sich unter der Bedingung zu einer Capitulation bereit erklärte, daß ihm mit seiner Mannschaft auf den beiden Dampfern freier Abzug bewilligt und gestattet würde, seine übrigen Schiffe zu vernichten. Da man auf diese Proposition nicht eingehen konnte, so zerschlugen sich zunächst die weiteren Verhandlungen und die Alliirten trafen alle Vorkehrungen, um die Dänen immer fester und enger einzuschließen. Es wurde zuvörderst beabsichtigt, dem Feinde den Ausweg durch die Fahrtrapptiefe, zwischen Sylt und Amrum, zu verlegen. Zu diesem Zwecke sollte eine Abtheilung Jäger von der Südspitze von Sylt, der Hörnumspitze, nach Amrum hinüber gesetzt werden. Ein heftiger Westwind hinderte indessen die Ausführung dieses Planes und ließ man daher die Jäger nach dem Norden der Insel marschiren, wo sie bei List die Kanonenboote bestiegen. Vier auf Sylt gelandete gezogene Schiffs-4Uer der Panzerfregatte Don Juan placirte man auf der Westspitze der Insel bei Morsum, um dem Capitän Hammer ein Ausweichen nach Norden durch die sogenannte Westerley zu erschweren.

So blieben die Verhältnisse unverändert bis zum 17. früh um zwei Uhr; ungünstiger Wind und heftige Brandung verboten bis dahin jede Bewegung zur See. Die Kanonenboote Wall, Seehund und Blitz mit drei Zügen der 6. und zwei Zügen der 3. Jäger-Compagnie und dem Oberstlieutenant Schidlach am Bord, lichteten zu dieser Zeit die Anker und steuerten aus der Lister Tiefe in die offene See hinaus, während der Basilisk auf der Rhede zurückblieb, um den Dänen hier den Ausweg zu verlegen.

Die drei Boote schlugen den Weg nach Süden längs der Westküste von Sylt ein und hatten die Absicht, die Fahrtrapptiefe oder die Schmaltiefe aufzufinden. Mit Hülfe der Lootsen gelang ihnen das letztere, bei dem Fehlen jedes Seezeichens sehr schwierige Unternehmen, und um neun Uhr früh war man bereits dem Orte Wyk auf der Insel Föhr, bis auf eine Meile nahe gekommen.

Unter Parlementärflagge näherte sich ein Dänischer Dampfer der Flottille, es war der Lymfjord, an dessen Bord sich Capitain Ham-

mer befand, der die Nachricht von einem zwischen den kriegführenden Mächten abgeschlossenen Waffenstillstande brachte und von den Feindseligkeiten abzustehen hat. Auf dem alliirten Geschwader war indessen von einem solchen Ereigniß nichts bekannt und Oberstlieutenant Schidlach fuhr nun, in der Absicht etwas Bestimmtes darüber zu erfahren, sogleich mit dem Lymfjord nach Dagebüll. Gegen Abend kehrte er, eben so wie ein nach Tondern entsandter Offizier, mit der Nachricht zurück, daß ein Waffenstillstand nicht abgeschlossen sei. Hammer ging in Folge dessen spät am Abend nach Wyk zurück.

Am 18. früh um sechs Uhr sollten die einstweilen eingestellten Feindseligkeiten wieder beginnen. Während der Nacht wurden 150 Jäger und zwanzig Marine-Soldaten an Bord des Blitz übergeführt, der bei geringerem Tiefgang als die übrigen Schiffe, sie auf Föhr landen sollte. Achtzig Matrosen vom Dampfer Elisabeth, welcher in der Höhe von Amrum zum Geschwader gestoßen war, schlossen sich dem Detachement an. Diese 250 Mann betraten am 18. früh um drei Uhr die Insel Föhr und besetzten eine Stunde später Wyk. Jetzt sah man Hammers Flottille liegen, die sich mit allen Kräften bemühte nach Norden zu entkommen.

Um sechs Uhr eröffneten die vier alliirten Schiffe ihr Feuer gegen die Dänen, allerdings auf eine Entfernung von 4800 Schritt, während die Jäger nach der äußersten Ostspitze der Insel rückten und von dort dem Lymfjord Büchsenfeuer zusandten. Einige Zollkutter Hammers, die auf dem Grund saßen, nahm der Blitz in Besitz. Eine Kanonenjolle war von den Dänen in Brand gesteckt worden, um das Fahrwasser zu sperren; die Katastrophe schien nahe zu sein.

Die Elisabeth ging nun in die See hinaus, legte sich vor die Fahrtrapptiefe und besetzte die Insel Amrum mit achtzig Matrosen.

Am Abend des 19. war es dem Blitz gelungen, trotz des schlechten Wetters und der schwierigen Wasserverhältnisse, mit Hülfe eines Lootsen durch die Fahrtrapptiefe zu gehen und von Norden her gegen die Föhreley vorzudringen. Es gelang ihm, sich den feindlichen Schiffen so nahe zu legen, daß sie am anderen Morgen in den Grund geschossen werden konnten. Hammer, der dies Verhältniß übersah, und dem kein Weg zum Entkommen mehr offen stand, ergab sich am 19. dem Commandanten des Blitz, Capitän-Lieutenant Mac-Lean, und schrieb den Befehl für seine Untergebenen, sich den Anordnungen des Preußischen Offiziers zu fügen, an Bord dieses Schiffes.

Die gesammte Dänische Schiffsmannschaft war, während dies geschah, am Bord des Lymfjord nach Wyk gedampft und hatte sich dort dem Oesterreichischen Capitän Kronowetter, Commandanten des Seehund ergeben.

Der Fang des Capitän Hammer, dieses umsichtigen und gewandten Seemanns, der mit seiner kleinen Macht die Westseeinseln so lange für die Dänische Flagge zu behaupten gewußt hatte, war nun durch kühnes und geschicktes Zusammenwirken der alliirten Flotte und der Oesterreichischen Jäger, so wie durch wohlüberlegte Benutzung der Verhältnisse von Ebbe und Fluth, ohne Blutvergießen gelungen, und auch hier im Westen sahen sich die alliirten Waffen von Erfolg gekrönt.

Die Besetzung der nördlich von Sylt gelegenen Insel Röm, war inzwischen am 14. früh um ein Uhr ebenfalls durch Jäger der 2. Compagnie des 9. Bataillons unter Hauptmann Went ausgeführt worden, das gleiche aber mit der, noch weiter nach Norden, Ribe gegenüber, gelegenen Insel Fanö nicht gelungen. Ein Detachement von zwei Compagnien des 18. Jäger-Bataillons welches von Veile aus nach Strandby gesandt war, wollte den Uebergang hier versuchen, fand aber die Insel verschanzt, mit Infanterie besetzt und sah auch bewaffnete Schiffe in ihrer Nähe liegen. Es stand daher von weiteren Versuchen zunächst ab.

Die Occupation der Westseeinseln und der Fang der Hammerschen Flotille konnte aber nur so eben vor Thoresschluß in Scene gesetzt werden. Die Kunde von einem Waffenstillstand, welche bis auf die Dänischen Schiffe gedrungen war, hatte, wie wir gleich sehen werden, allerdings einigen Boden.

Abschluß des Waffenstillstandes. Einstellung der Feindseligkeiten. Ende des Krieges.

Endlich war die Besinnung in Kopenhagen zurückgekehrt. Der so überraschend hereinbrechende Verlust der Insel Alsen schien besonders die Augen geöffnet zu haben. Man konnte sich der Ueberzeugung nicht länger verschließen, daß die Weiterführung des Krieges gegen die deutschen Großmächte ohne Alliirte, unter keinen Umständen zu einem erwünschten Resultat führen konnte und der Ruin Dänemarks, die Aufreibung seiner Finanzen und sein territoriales Zerfallen die unausbleibliche Folge davon sein müsse.

Endlich sah man ein, daß die Fortsetzung des Kampfes keinen Gewinn, sondern nur immer größeren Schaden und Nachtheil, immer neue Verluste an Menschen und Geld bringen mußte. Deshalb entschloß man sich, jede Vermittelung durch eine dritte Macht aufgebend, den Weg der directen Unterhandlung mit dem Gegner zu betreten, und den Frieden um jeden Preis zu erbitten.

Das Ministerium Monrad konnte sich allerdings hierzu nicht entschließen; es wurde daher von König Christian entlassen und der Graf Carl Moltke mit der Bildung eines neuen beauftragt.

Wenige Tage später, am 15. Juli, hatte der Preußische Minister-Präsident v. Bismark, der sich in der Begleitung seines Königs und Herrn zu Carlsbad aufhielt, und am 16. auch der Oesterreichische Minister Graf Rechberg in Wien, ein gleichlautendes Schreiben vom Dänischen Minister Bluhme erhalten, worin um Einstellung der Feindseligkeiten zu Lande und zur See gebeten wurde, damit die Vorbereitungen zum Abschluß eines Waffenstillstandes und zur Einleitung von Friedensunterhandlungen getroffen werden könnten.

Nachdem beide Minister die Befehle ihrer Souveräne darüber eingeholt, bewilligte man den Dänen dies Gesuch, jedoch nur bis zum 31. Juli, und wies das Ober-Commando der Armee durch Telegramm an, in directer Verbindung mit dem Dänischen Ober-Commando, eine Uebereinkunft in diesem Sinne zu treffen.

Der Flügel-Adjutant Sr. Majestät Oberstlieutenant v. Stiehle begab sich demgemäß am 16. nach Snoghoi, woselbst Dänischer Seits der Oberst Kaufmann, begleitet von dem Generalstabs-Capitain Bille, sich gegen Mittag einfand.

Der Abschluß der Waffenruhe unterlag jedoch noch einer Verzögerung. Da der Dänische Bevollmächtigte sich ohne Instruction wegen Einstellung der Feindseligkeiten zur See befand, so brach der Oberstlieutenant v. Stiehle die Verhandlungen ab; nachdem der General Steinmann indessen, den Wünschen der Alliirten zustimmende Befehle aus Kopenhagen erhalten hatte, konnten sie in der Nacht vom 17. zum 18. Juli in Christiansfeld wieder aufgenommen werden und führten zu folgender Uebereinkunft, die am 18. früh um drei Uhr zum Abschluß kam:

§ 1. Alle Feindseligkeiten zwischen der alliirten Königlich Preußischen und Kaiserlich Oesterreichischen Armee und Flotte einerseits

und der Königlichen Däniſchen Armee und Flotte andererſeits, hören zu Lande und zu Waſſer, mit Inbegriff der Blokaden auf, den 20. d. M. Mittags zwölf Uhr. Sollte die betreffende Ordre bis zu dem genannten Zeitpunkte an entferntere Abtheilungen der Armeen und Flotten, beziehungsweiſe an einzelne Schiffe nicht gelangen können, ſo verpflichten ſich beide Theile, alle nach zwölf Uhr Mittags des 20. gemachten Gebietsbeſetzungen beziehungsweiſe Wegnahmen wieder rückgängig zu machen.

§ 2. Die Waffenruhe läuft ohne vorherige Aufkündigung ab, am 31. d. M. Abends zwölf Uhr.

§ 3. Beide Armeen und Flotten verbleiben im Beſitz der militairiſchen Poſitionen, welche ſie am 20. Mittags zwölf Uhr inne hatten. Die Demarcationslinie während der Waffenruhe läuft auf Kanonenſchußweite von den occupirten Küſten und Inſeln entlang; wo Meeresarme von geringerer Breite beide Armeen trennen, bleiben dieſe Gewäſſer für Kriegsfahrzeuge, für zum Kriegszweck beſtimmte Fahrzeuge und für Fahrzeuge mit Truppen, verſchloſſen. Jeder Verkehr zwiſchen den beiderſeits beſetzten Gebietstheilen bleibt unterbrochen."

Die Bedingungen der Waffenruhe traten alſo mit dem 20. ins Leben, und der Schlag gegen den Capitain Hammer kurz vor dieſer Zeit, war ſomit der letzte in dieſem Kriege, und beſchloß die Reihe der für die Alliirten ſiegreichen und glücklichen Ereigniſſe.

Die Waffenruhe führte zunächſt Conferenzen in Wien herbei, aus denen, nach einer kurzen Verlängerung der erſteren, am 2. Auguſt ein Waffenſtillſtand auf der Baſis des uti possidetis hervorging. Vorläufig bis zum 15. September abgeſchloſſen, konnte er nach dieſer Zeit, mit einer Friſt von ſechs Wochen gekündigt werden.

Bis dieſer Waffenſtillſtand zum Abſchluſſe gelangte, blieben indeſſen die Vorbereitungen zur Fortſetzung des Krieges und zu einer Landung auf der Inſel Fünen im ungeſtörten Fortgange. Die Möglichkeit daß die Conferenzen in Wien ſich reſultatlos auflöſen könnten, durfte, nach den Vorgängen in London während der erſten Waffenruhe keineswegs als außer dem Bereich der Möglichkeit liegend angeſehen werden. Die Truppen behielten daher, ſo lange bis die Nachricht von dem abgeſchloſſenen Waffenſtillande eintraf, ihre bisherigen Aufſtellungen inne. Dann erſt bezogen ſie weitläuftigere und bequemere Quartiere über die ganze Halbinſel.

Das I. combinirte Armee-Corps besetzte Rendsburg, dehnte sich bis zum Norden Schleswigs aus und zog den größten Theil der zum II. combinirten Armee-Corps abcommandirten Truppen an sich. Weiter nördlich folgte das Oesterreichische VI. Armee-Corps, und endlich in Jütland bis hinauf zum Norden das II. combinirte Armee-Corps, dessen commandirender General auch ferner die Functionen eines Militair-Gouverneurs von Jütland behielt.

Der langsame Fortgang der Friedensconferenzen in Wien fesselte die Truppen noch Monate lang in den eroberten Landstrichen, und erst als das am 30. October 1864 von allen Bevollmächtigten unterzeichnete Friedensinstrument die Ratification der drei Souveräne, zuletzt des Königs von Dänemark am 12. November erhalten hatte, konnte man an den Heimmarsch denken, der am 14. November seinen Anfang nahm.

In der ersten Hälfte des December kehrten die Regimenter in ihre Friedensgarnisonen zurück.

Die Besetzung der drei Herzogthümer Schleswig, Holstein und Lauenburg, deren Souveränetätsrechte der Artikel 3 des Friedenstractats an Preußen und Oesterreich übertrug, übernahm jetzt ein neu gebildetes Corps, unter dem Oberbefehl des General der Infanterie Herwarth v. Bittenfeld. Es setzte sich aus der Oesterreichischen Brigade Kalik, sechs Preußischen Infanterie-, zwei Cavallerie-Regimentern und einer Artillerie-Abtheilung zusammen.

Der Krieg war beendet. Die Gewalt der Waffen hatte Dänemark niedergeworfen und es zur Annahme jeder Forderung fügsam gemacht.

Die deutschen Herzogthümer, von der Elbe bis zur Königs-Au, waren den Dänen entrissen, — deutsches Land der fortschreitenden Danisirung entzogen.

Der Friedensschluß trat diese Lande feierlichst an die beiden Souveräne der kriegführenden Mächte ab, — der Zweck des Krieges war somit glänzend erreicht.

Der Soldat aber in beiden verbündeten Heeren und auf beiden Flotten blickt mit Stolz und Befriedigung zurück auf die Tage des Kampfes, in denen er neue Kriegserfahrungen sammeln und neue Lorbeeren um seine Fahnen winden konnte.

Berlin, Druck von Gebr. Unger (E. Unger), Königl. Hofbuchdrucker.

Beilagen.

Ordre de bataille des mobilen Armee-Corps.

Beilage Nr. 1.

Commandirender General: General der Cavallerie **Friedrich Carl** Prinz von Preußen, Königliche Hoheit, Commandirender General des III. Armee-Corps.
Chef des Generalstabes: Oberst v. Blumenthal, Chef des Generalstabes III. Armee-Corps.
Commandeur der Artillerie: Oberst Colomier, Brigadier der Brandenb. Artillerie-Brigade Nr. 3.
Erster Ingenieur-Offizier: Oberstlieut. v. Krieg, Chef im, Inspecteur der 2. Pionier-Inspection.

Generalstab.

1. Major Graf v. Waldersee.
2. „ v. Roos.

Adjutantur.

1. Major v. Tilly, vom 3. Niederschl. Inf.-Regt. Nr. 50.
2. „ v. Bonin, „ Hohenz. Füsilier-Regt. Nr 40.
3. Premierlt. Graf v. Haeseler, v. Brandb. Hus.-Reg. (Ziet. Hus.) Nr. 3.
4. Secondelt. v. Brösigke, vom 2. Brandb. Ulanen-Regt. Nr. 11.

Adjutantur des Commandeurs der Artillerie.

1. Premierlt. Spangenberg } von der Brandb. Artillerie-
2. Secondelt. Krüger I. } Brigade Nr. 3.

Ingenieur-Offiziere.

1. Hauptmann Treumann.
2. Adj. d. ersten Ing.-Offz.-Prit. Mantey.

Commandeur der Stabswache: Secondelt. v. Mutius, vom 2. Brandb. Ulanen-Regt. Nr. 11.

13. Infanterie-Division.

Commandeur: Generallieutenant v. Wintzingerode.
Generalstabsoffizier: Hauptmann Frh. v. Dörnberg.
Adjutantur: 1. Rittmeister v. Kleist, vom Ostpreuß. Cürassier-Regt. Nr. 3.
2. Premlt. Frh. v. Ledebur, vom 4. Westph. Infanterie-Regt. Nr. 17.

26. Infanterie-Brigade.

Commandeur: Generalmajor v. Goeben.
Adjutant: Premierlt. Clemen, vom 5. Westph. Infant.-Regt. Nr. 53.

6. Westphälisches Infanterie-Regiment Nr. 55.
Oberstlieutenant Stoltz.
Füs.-Bataillon. 2. Bataillon. 1. Bataillon.

2. Westphäl. Infanterie-Regiment Nr. 15. (Prz. Frdr. d. Niederl.)
Oberst v. Alvensleben.
Füs.-Bataillon. 2. Bataillon. 1. Bataillon.

25. Infanterie-Brigade.

Commandeur: Generalmajor v. Schmid.
Adjutant: Premierlt. Grach, vom 6. Westph. Infant.-Reg. Nr. 55.

5. Westphälisches Infanterie-Regiment Nr. 53.
Oberst Baron v. Buddenbrock.
2. Bataillon. 1. Bataillon. Füs.-Bataillon.

1. Westphälisches Infanterie-Regiment Nr. 13.
Oberst v. Witzleben.
2 Bataillon. 1. Bataillon. Füs.-Bataillon.

Westphälisches Jäger-Bataillon Nr. 7.
Major v. Beckedorff.

Westphälisches Dragoner-Regiment Nr. 7.
Oberstlt. v. Ribbeck.

1. Fuß-Abtheilung Westphälischer Artillerie-Brigade Nr. 7.
Major Grape.
1. Haubitz-Batterie. 1. 6tlge Batterie. 4. 12tlge Batterie. 1. 12tlge Batterie.

Westphälisches Pionier-Bataillon Nr. 7.
Major Graf v. Beißel-Gymnich.

6. Infanterie-Division.

Commandeur: Generallieutenant v. Manstein.
Generalstabsoffizier: Hauptmann v. Unger.
Adjutantur: 1. Premierlt. v. Geißler, vom Leib-Grenad.-Regt. (1. Brandb.) Nr. 8.
2. „ v. Ploetz, vom 4. Brandb. Infant.-Regt. Nr. 24.

12. Infanterie-Brigade.

Commandeur: Generalmajor v. Röder II.
Adjutant: Premierlt. v. Wulffen, vom Leib-Grenad.-Regt. Nr. 8.

8. Brandenburgisches Infanterie-Regiment Nr. 64.
Oberst v. Kamienský.
Füs.-Bataillon. 2. Bataillon. 1. Bataillon.

4. Brandenburgisches Infanterie-Regiment Nr. 24.
Oberst Graf v. Hacke.
Füs.-Bataillon. 2. Bataillon. 1. Bataillon.

11. Infanterie-Brigade.

Commandeur: Generalm. Frh. v. Canstein.
Adjutant: Premierlieut. Schmieden, vom 8. Brandb. Infant.-Regt. Nr. 64.

7. Brandenburgisches Infanterie-Regiment Nr. 60.
Oberstlieutenant v. Hartmann.
2. Bataillon. 1. Bataillon. Füs.-Bataillon.

Brandenburgisches Füsilier-Regiment Nr. 35.
Oberst Elstermann v. Elster.
2. Bataillon. 1. Bataillon. 3. Bataillon.

2. Brandenburgisches Ulanen-Regiment Nr. 11.
Oberstlt. v. Sixthin.

3. Fuß-Abtheilung Brandenburgischer Artillerie-Brigade Nr. 3.
Oberstlt. Bergmann.
3. Haubitz-Batterie. 3. 6tlge Batterie. 3. 12tlge Batterie.

Brandenburgisches Pionier-Bataillon Nr. 3.
Major Rötscher.

Comb.

Combinirte Caval[lerie-Division.]

Commandeur: mit Führung beauftragt: Generalmajor Graf zu [Dünster-Meinhövel, Commandeur der 8. Cavallerie-Brigade.]
Generalstabsoffizier: Major v. Stedingk, vom [Magdeburgischen Dragoner-Regiment Nr. 6.]
Adjutantur: 1. Secondelieutnant v. Noville, vom [Westphälischen Ulanen-Regiment Nr. 5.]
2. „ v. Grimm, vom [Brandenb. Husaren-Regiment (Zietensche Husaren) Nr. 3.]

13. Cavallerie-Brigade.

Commandeur: Generalmajor v. Hobe.
Adjutant: Premierlt. v. Bodelschwingh, vom Westphälischen Ulanen-Regiment Nr. 5.

1. Westphälisches Husaren-Regiment Nr. 8.
Oberstlt. v. Rantzau.

Westphälisches Cürassier-Regiment Nr. 4.
Oberstlt. v. Schmidt.

2. reitende Batterie

Westphälischer Artill[erie-Brigade Nr. 7.]

6. Cavallerie-Brigade.

Commandeur: Oberst Flies.
Adjutant: Secondelt. v. Rudolphi, vom 1. Brandenb. Ulanen-Regiment (K. v. R.) Nr. 3.

Brandenburgisches Husaren-Regiment (Zietensche Hus.) Nr. 3.
Oberst Graf v. d. Gröben.

Brandenburgisches Cürassier-Regiment (K. R. I. v. R.) Nr. 6.
Oberst: Herz. Wilhelm zu Mecklenb.-Schw., Hoh.

1. reitende Batterie

Reserve-[Artillerie.]

Oberstlt. v. Sänger, Commandeur der reitenden [Abtheilung Westphälischer Artillerie-Brigade Nr. 7.]

Reitende Abtheilung Westphälischer Artillerie-Brigade Nr. 7.
Oberstlt. v. Sänger.

6. reitende Batterie. | 5. reitende Batterie. | 4. reitende Batterie. | 3. reitende Batterie.

2. Fuß-Abtheilung Brandenburgischer Artillerie-Brigade Nr. 3.
Major v. Held.

2. Haubitz-Batterie. | 4. 6Pfge Batterie. | 2. 6Pfge Batterie. | 2. 12Pfge Batterie.

Colonnen-[Abtheilung.]

Major Dietrich, Branden[burgische Artillerie-Brigade Nr. 3.]
Munitions-[colonnen]

der Brandenburgischen Artillerie-Brigade Nr. 3.: Nr. 9. | Nr. 8. | Nr. 7. | Nr. 6. | Nr. [5.]

der Westphälischen Artillerie-Brigade Nr. 7.: Nr. 4. | Nr. 3. | Nr. 2. | Nr. 1.

Leichter Brückentrain des Garde-Corps.

Ponton-Co[lonne Nr. 7.]

Ponton-Colonne Nr. 3.

Train-[Bataillon.]

Major [Mechow.]

Krankenträger-Compagnie. | Pferdedepot. | Feldbäckerei-Colonne.

Proviant-Colonnen: Nr. 5. | Nr. 4. | Nr. 3. | Nr. 2. | Nr. 1.

Feld-[Lazarethe.]

Leichte Divisions-Lazarethe: der Cavallerie-Division. | der 13. Infanterie-Division. | der 6. Infanterie-Division.

Schwere Corps-Lazarethe: Nr. 3. | Nr. 2. | Nr. 1.

Ordre de bataille

des k. k. VI. Infanterie-Armee-Corps.

Corps-Commandant: Feldmarschall-Lieutenant Frhr. v. Gablenz.
Chef des Stabes: Oberst-Lieutenant v. Vlasicz.
Generalstabs-Offizier: Major v. Dumoulin.
Artillerie-Chef: Oberst-Lieutenant Weisser.
Corps-Genie-Chef: Major v. Salis-Soglio.

Dem Hauptquartier waren außerdem zugetheilt: mehrere Generalstabs-Offiziere, ferner Referenten für das Sanitäts-, das Verpflegungswesen, das ökonomische und Justiz-Fach und endlich eine Gendarmerie- und Botenjäger-Abtheilung, eine Sanitäts-Reserve und eine Operationskasse.

Infanterie-Brigade.

General-Major Graf Gondrecourt.
Generalstabs-Offizier Hauptmann v. Sternegg.

18. Feldjäger-Bataillon	(Böhmen)	1	Bataillon
Infanterie-Regiment Baron Martini Nr. 30 . .	(Polen)	2	Bataillone
„ „ König von Preußen Nr. 34 .	(Ungarn)	2	„
4Ellige Fuß-Batterie Nr. 2 des 1. Artillerie-Regiments Kaiser Franz Joseph		8	Geschütze

Infanterie-Brigade.

General-Major Baron Dormus v. Kilianshausen.
Generalstabs-Offizier Hauptmann Baron v. Handel.

22. Feldjäger-Bataillon	(Polen)	1	Bataillon
Infanterie-Regiment Graf Khevenhüller Nr. 35 .	(Böhmen)	2	Bataillone
„ „ Baron Raming Nr. 72 . .	(Ungarn)	2	„
4Ellige Batterie Nr. 3 des 1. Artillerie-Regiments		8	Geschütze

Infanterie-Brigade.

General-Major Graf Nostitz-Drzewiecki.
Generalstabs-Offizier Hauptmann Ambrozy.

9. Feldjäger-Bataillon	(Steiermärker)	1	Bataillon
Infanterie-Regiment Großh. v. Hessen Nr. 14	(Oberösterreicher)	2	Bataillone
„ „ König der Belgier Nr. 27	(Steiermärker)	2	„
4Ellige Fuß-Batterie Nr. 4 des 1. Artillerie-Regiments . . .		8	Geschütze

Infanterie-Brigade.

General-Major Tomas.

Generalstabs-Offizier Hauptmann Wenzel.

11. Feldjäger-Bataillon	(Steiermärker)	1	Bataillon
Infanterie-Regiment Graf Corronini Nr. 6 .	(Ungarn)	2	Bataillone
" " Prinz Wilhelm zu Schleswig-Holstein-Glücksburg Nr. 80	(Italiäner)	2	"
4Ütige Fuß-Batterie Nr. 5 des 1. Artillerie-Regiments . . .		8	Geschütze

Cavallerie-Brigade.

General-Major Dobrzenski v. Dobrzenitz.

Generalstabs-Offizier Hauptmann Graf Uexküll.

Dragoner-Regiment Fürst Alfred zu Windischgrätz Nr. 2 .	(Böhmen)	5	Esc.
Husaren-Regiment Fürst Franz Liechtenstein Nr. 9 . . .	(Ungarn)	5	"

Corps-Geschütz-Reserve.

Major Ritter v. Neubauer.

8Ütige Fuß-Batterie Nr. 9 des 1. Artillerie-Regiments		8	Geschütze
8Ütige " " Nr. 10 " " " "		8	"

Corps-Munitions-Park.

Park-Compagnie des 1. Artillerie-Regiments.

6. Feldzeugs-Compagnie.

Parkbespannungs-Escadron Nr. 27.

" " Nr. 28.

---

4. Compagnie des 1. Pionier-Bataillons.

Zwei bespannte Brückenequipagen mit den Kriegs-Brücken Escadrons Nr. 39 u. 40.

11. Compagnie des 1. Genie-Regiments.

---

1. Sanitäts-Compagnie mit der Sanitäts-Bespannungs-Escadron Nr. 31.

Corps-Colonnen-Magazin mit den Kriegstransport-Escadrons Nr. 2. 35 u. 53.

Fuhrwesen-Ergänzungs-Depot Nr. 1 mit zwei Batterie-Brücken.

Fuhrwesens-Feld-Inspection Nr. 6.

Corps-Schlachtvieh-Vertheilungs-Depot.

Feldpost-Abtheilung.

Feld-Telegraphen-Abtheilung.

Corps-Ambulance Nr. 5.

Feldspital Nr. 16 mit einer Kistenapotheke.

Ordre de bataille

der combinirten Garde-Division.

Commandeur: General-Lieutenaut v. d. Mülbe.
Generalstabs-Offizier: Major v. Alvensleben.
Adjutantur: Hauptmann v. Notz, vom 2. Garde-Regiment zu Fuß.
Premier-Lieutenant v. Henninges, vom Kaiser Alexander Garde-Grenadier-Regiment Nr. 1.

Combinirte Garde-Grenadier-Brigade.

Commandeur: Oberst v. Bentheim.
Adjutant: Premier-Lieutenant v. Wrochem, vom 2. Garde-Regiment zu Fuß.

3. Garde-Grenadier-Regiment Königin Elisabeth.
Oberst v. Winterfeld.

Füs.-Bat. | 2 Bat. | 1. Bat.

4. Garde-Grenadier-Regiment Königin Augusta.
Oberst v. Oppell.

Füs.-Bat. | 2. Bat. | 1. Bat.

Combinirte Garde-Infanterie-Brigade.

Commandeur: General-Major Gr. v. d. Goltz.
Adjutant: Premier-Lieutenant Freiherr v. Ende, vom Kaiser Alexander Garde-Grenadier-Regiment Nr. 1.

3. Garde-Regiment zu Fuß.
Oberst v. d. Gröben.

2. Bat. | 1. Bat. | Füs.-Bat.

4. Garde-Regiment zu Fuß.
Oberst v. Korth.

2. Bat. | 1. Bat. | Füs.-Bat.

4Uige Garde-Batterie. 3. 6Uige Garde-Battterie.

Garde-Husaren-Regiment.
Oberst-Lieutenant v. Kerssenbroigk.

Specielle Ordre de bataille

Beilage Nr. 4.

des Königlich Preußischen I. Armee-Corps der Armee für Schleswig-Holstein.

Commandirender General: General der Cavallerie Prinz **Friedrich Carl** von Preußen, Königl. Hoheit.
Chef des Generalstabes: Oberst v. Blumenthal.
Commandeur der Artillerie: Oberst Colomier.
Erster Ingenieur-Offizier: Oberstlieutenant v. Kriegsheim.

Avantgarde.

Commandeur: Oberst Graf v. d. Groeben, Command. des Brandenburgischen Huf.-Regts. Nr. 3.
Generalstabsoffizier: Major v. Witzendorff, pers. Adjut. Seiner Königl. Hoheit des Prinzen Friedrich Carl von Preußen.
Commandeur der Artillerie: Oberstlieut. Bergmann, Command. der 3. Fuß-Abthlg. Brandb. Artill.-Brigade Nr. 3.

Infanterie-Brigade.

Oberstlieut. v. Hartmann, Command. des 7. Brandb. Inf.-Regts. Nr. 60.

} Von jeder Infanterie-Brigade ein Bataillon.

Westph. Jäger-Batl. Nr. 7: Major v. Beckedorff,

2. Escadr. Westph. Husaren-Regts. Nr. 8. 4. Escadr. Brandenb. Huf.-Regts. Nr. 2.

2. reitende Batterie: Hauptm. v. Gontard. 3. Haubitz-Batterie: Hauptm. v. Kuylenstjerna. 3. 6Utge Batterie: Hauptm. Minameyer.

1. Section der Krankenträg.-Comp., welche der Cavallerie-Division zugetheilt ist.

Leichter Brückentrain und 1. Pionier-Bataillons Nr. 3.

Sappeur-Comp. des Brandenb. Hauptm. v. Rohrscheidt.

2. Sappeur-Comp. des Westph. Pionier-Bataillons Nr. 7. Hauptm. Zwenger.

13. Infanterie-Division.

Commandeur: Generallieutenant v. Wintzingerode.
Generalstabsoffizier: Hauptm. Frh. v. Dörnberg.
Commandeur der Artillerie: Major Grape.
Ingenieuroffizier: Major Graf v. Beißel-Gymnich.

26. Infanterie-Brigade.

Generalmajor v. Goeben.

6. Westphäl. Infanterie-Regiment Nr. 55. Oberstlieutenant Stoltz.

2. Westphäl. Infanterie-Regiment Nr. 15. (Pr. Friedr. d. Niederl.) Oberst v. Alvensleben.

4. 12Utge Batterie. Hauptm. Himpe.

4. Escadr. Westph. Drag.-Regt. Nr. 7. Oberstlieutenant v. Ribbeck.

1. Section der Krankenträger-Compagnie.

25. Infanterie-Brigade.

Generalmajor v. Schmid.

5. Westphäl. Infanterie-Regiment Nr. 53. Oberst v. Buddenbrock.

1. Westphäl. Infanterie-Regiment Nr. 13. Oberst v. Witzleben.

1. 12Utge Batterie. Hauptm. Düsing.

Mineur- u. 1. Sappeur-Comp. d. Westph. Pionier-Batl. Nr. 7 Hauptm. Vincenz u. Prlt. Schotte.

6. Infanterie-Division.

Commandeur: Generallieutenant v. Manstein.
Generalstabsoffizier: Hauptm. v. Unger.
Commandeur der Artillerie: Hauptmann Gülle.
Ingenieuroffizier: Major Rötscher.
Zur Disposition des Command. Generals: Oberst Flies, Command. der 6. Cavall.-Brig.

12. Infanterie-Brigade.

Generalmajor v. Roeder.

8. Brandb. Infanterie-Regiment Nr. 64. Oberst v. Kamienesky.

4. Brandb. Infanterie-Regiment Nr. 24. Oberst Graf v. Hacke.

3. 12Utge Batterie. Hauptm. Gülle (Commd. d. Art. d. Divis.).

1. Section der Krankenträger-Compagnie.

11. Infanterie-Brigade.

Generalmajor Frh. v. Canstein.

7. Brandb. Infanterie-Regiment Nr. 60. Oberstlieutenant Blumenthal.

Brandb. Füsilier-Regiment Nr. 35. Oberst v. Elstermann.

2. 12Utge Batterie. Hauptm. v. Nordeck.

4. Escadr. 2. Brandb. Ulanen-Regt. Nr. 11. Oberstlieutenant v. Sixthin.

Mineur- u. 2. Sappeur-Comp. d. Brandb. Pionier-Batl. Nr. 3. Hauptm. Daun und Hauptm. Adler.

Reserve.

Infanterie.

Täglich wird eine Brigade dazu bestimmt. Findet an einem Tage keine neue Commandirung statt, so bleibt die Brigade des vorigen Tages in der Reserve.

Cavallerie-Division.

Commandeur: Generalmajor Graf zu Münster-Meinhövel.
Generalstabsoffizier: Major von Stedingk.

13. Cavallerie-Brigade.

Generalmajor v. Hobe.

3. Escadr. Westphäl. Husaren-Regts. Nr. 8.	3. Escadr. Westphäl. Cürassier-Regts. Nr. 4.	4. Escadr. Brandb. Cürass.-Regts. (K. N. I. v. R.) Nr. 6.
Oberst v. Rantzau.	Oberstlt. v. Schmidt.	Oberst Herzog Wilhelm zu Mecklenburg-Schwerin, Hoheit.

5. reitende Batterie.
Hauptm. Müller.

Reserve-Artillerie.

Commandeur: Oberstlieutenant v. Saenger, Commd d. reit. Abthlg.

Reitende Abtheilung Westphäl. Artillerie-Brigade Nr. 7.
Oberstlieutenant v. Saenger.

6. reitende Batterie.	4. reitende Batterie.	3. reitende Batterie.	1. reitende Batterie.
Prlt. v. Bastineller.	Prlt. v. Friderici.	Maj. Schimmelfennig v. d. Dye.	Hauptm. Rumpff.

Comb. Fuß-Abtheilung beider Artillerie-Brigaden Nr. 3 und 7.
Major v. Held.

2. Haubitz-Batterie.	1. Haubitz-Batterie.	4. 6Ugе Batterie.	2. 6Ugе Batterie.	1. 6Ugе Batterie.
Hauptm. Story.	Hauptm. Bothe.	Hauptm. Burbach.	Hauptm. Hundt.	Major v. Kalinowski.

Munitions-Colonnen.

Major Dietrich.

9te	8te	7te	6te	5te	4te	3te	2te	1te

Pionier-Reserve.

Pontonnier-Comp. Westphäl. Pionier-Batl. Nr. 7. Hauptm. Krause.	Pontonnier-Comp. Brandb. Pionier-Batl. Nr. 3. Hptm. Schütze.
Ponton-Colonne Nr. 7.	Ponton-Colonne Nr. 3.

Train-Bataillon.

Major v. Mechow.

Pferde-Depot.	Bäckerei-Colonne.	5. Proviant-Colonne.	4. Proviant-Colonne.	3. Proviant-Colonne.	2. Proviant-Colonne.	1. Proviant-Colonne.

Lazareth.

Lazareth-Director: Oberstabsarzt Dr. Berndt.

Divisions-Lazareth der Cavallerie-Division.	Divisions-Lazareth der 13. Infanterie-Division.	Divisions-Lazareth der 6. Infanterie-Division.
3. Corps-Lazareth.	2. Corps-Lazareth.	1. Corps-Lazareth.

A. Beschreibung
der Schanzen des Dannewerks.

Schanze Nr. 1. Epaulementartige Batterie. Brustwehr: Länge 56 Schritt, Höhe 9′, Dicke 20′. Graben: Breite 12′, Tiefe 10′. Kehle offen. Ein Pulvermagazin. Zwei Baracken. Eingerichtet für vier Geschütze, von denen die beiden rechts stehenden durch Scharten feuern. Armirt mit zwei 18 Uern hinter Scharten.

Schanze Nr. 1ª. Brustwehr für Infanterie: Länge 85 Schritt, Höhe 9′, Dicke 12′.

Schanze Nr. 1ᵇ. Brustwehr für Infanterie (östlich der Otterkuhle): Länge 60 Schritt, Höhe 9′, Dicke 12′. Kein Graben. Davor gelegen ein Glacis coupé mit Astverhau. Die Straße durch einen Astverhau und spanische Reiter gesperrt.

An diese Barrikade reiht sich die Anschlußlinie nach Schanze 2, eine Brustwehr für Infanterie von 60 Schritt Länge, 8′ Höhe und 12′ Dicke, vor der ein geschleppter Astverhau.

Schanze Nr. 2. Batterie. Brustwehr: Länge 25 Schritt, Höhe 30′, Dicke 20′. Vor derselben zwei Enveloppen, von denen die vorderste, 7′ hoch, zur Infanterie-Vertheidigung eingerichtet, die andere mit einem gedeckten Geschützstande für zwei Geschütze versehen ist, welche die Chaussee nach Haddebye bestreichen. Im Geschützstande ein Pulvermagazin.

Die Batterie selbst ist für vier Geschütze, welche über Bank feuern, eingerichtet, jedoch nur mit zweien armirt. Ein Pulvermagazin unter den Geschützbänken.

Nach rückwärts führt eine gedeckte Communication mit einer Traverse, welche zur Deckung der Markgrafenburg dient.

Schanze Nr. 3. Batterie. Brustwehr: Länge 18 Schritt, Höhe 5′, Dicke 20′. Ohne Graben. Eingerichtet für zwei über Bank feuernde Geschütze, armirt mit zwei 84 Uern. Ein Pulvermagazin.

Schanze Nr. 4. Abgestumpfte Flesche. Brustwehr: Länge 52 Schritt, Höhe 7′, Dicke 12′. Graben: Breite 6′, Tiefe 7′. Eingerichtet für ein Geschütz, jedoch nicht armirt.

Schanze Nr. 5. Flesche. Brustwehr: Länge 30 Schritt, Höhe 7', Dicke 12'. Graben: Breite 6', Tiefe 7'. Eingerichtet für ein Geschütz, nicht armirt und überhaupt unvollendet.

Schanze Nr. 6. Abgestumpfte Flesche. Brustwehr: Länge 30 Schritt, Höhe 12', Dicke 20'. Ohne Graben. Eingerichtet für drei Geschütze über Bank, armirt mit zwei 84Uern. Ein Pulvermagazin. Von 6 nach 7 führt eine gedeckte Communication von 150 Schritt Länge mit einer Brustwehr von 8' Höhe und 12' Dicke, ohne Graben und eingerichtet zur Infanterie-Vertheidigung.

Schanze Nr. 7. Lünette. Brustwehr: Länge 65 Schritt, Höhe 8', Dicke 18', Graben: Breite 8', Tiefe 10'. Die Kehle ist mit einem Tambour geschlossen. An der Contreescarpe befindet sich eine Pallisadirung im Anschluß an die Kehltambourirung. Zwei Pulvermagazine. Eingerichtet für sieben Geschütze über Bank. Armirt mit einem 84Uer, zwei 18Uern, zwei 6Uern.

Von 7 nach 8 führt eine gedeckte 325 Schritt lange, zur Infanterie-Vertheidigung eingerrichtete Communication, die noch unvollendet ist.

Schanze Nr. 8. Lünette. Brustwehr: Länge 62 Schritt, Höhe 8', Dicke 16'. Graben: Breite 6', Tiefe 9',. Kehle offen. Eingerichtet für drei Geschütze über Bank, aber noch nicht armirt.

Anschlußlinie nach 9 im Winkel gebrochen, ist durch den Margarethen-Wall geführt und nicht zur Vertheidigung eingerichtet.

Schanze Nr. 9. Unregelmäßige, in der Kehle offene Redoute. Brustwehr: Länge 142 Schritt, Höhe 9' Dicke 18'. Davor ein 18' tiefer Diamantgraben mit einer 9' hohen Pallisadenreihe im Anschlusse an die Tambourirung der Kehle. Ein Pulvermagazin. Eingerichtet für neun Geschütze über Bank, armirt mit einem 84Uer, einem 24Uer, zwei 18Uern, zwei 6Uern.

Anschlußlinien zwischen 9 und 10: eine Brustwehr von 500 Schritt Länge, 5' Höhe und 4' dahinter eingeschnittenem Graben. In der Mitte derselben eine Batterie in Lünettenform mit einer 7' hohen und 8' dicken Brustwehr, ohne Graben, eingerichtet für fünf Geschütze über Bank, aber nicht armirt.

Schanze Nr. 10. Geschlossene fünfseitige Lünette. Brustwehr: 176 Schritt lang, 9' hoch und 20' dick. Kehlbrustwehr: 110 Schritt lang. Graben: 12' tief und 12' breit, mit einer Pallisadirung im Anschlusse an das Pallisadenthor der Kehle. Ueber den Kehlgraben führt eine 30' lange und 10' breite Rollbrücke. Im Innern befindet sich ein bombensicheres mit Balken und Erde eingedecktes Blockhaus für 50 Mann, mit senkrecht stehender Pfahlbekleidung, verstärkt durch vier Reihen

unter den Gewehrscharten angebrachten liegenden Balken, die durch starke eiserne Schliſſen mit einander verbunden sind. Zwei Pulvermagazine. Eingerichtet für elf Geschütze, armirt mit einem 84Uer, zwei 24Uern, zwei 18Uern, zwei 6Uern.

Anschlußlinie zwischen 10 und 11 noch unvollendet.

Schanze Nr. 11. Lünette. Brustwehr: Länge 172 Schritt, Höhe 9′, Dicke 20′. Graben: Breite 10′, Tiefe 12′. Sturmpfähle längs der Contreescarpe im Anschluß an die en crémaillère geführte Tambourirung der Kehle. Zwei Pulvermagazine. Eingerichtet für sieben Geschütze über Bank, armirt mit einem 84Uer, drei 18Uern, zwei 6Uern.

Anschlußlinie von 11 nach 12 unvollendet.

Schanze Nr. 12. Verschobene fünfseitige Redoute. Brustwehr: Länge 180 Schritt, Höhe 9′, Dicke 12′. Länge der Kehlbrustwehr 75 Schritt. Graben: Breite 12′, Tiefe 10′, Sturmpfähle an der Contreescarpe. Rollbrücke über den Kehlgraben. Im Innern ein Blockhaus wie in Nr. 10. Zwei Pulvermagazine. Eingerichtet für acht Geschütze über Bank, armirt mit einem 84Uer, zwei 18Uern und zwei 6Uern.

Anschlußlinien nach 13 im Bau begriffen.

Schanze Nr. 13. Fünfseitige Redoute. Brustwehr: Länge 130 Schritt, Höhe 10′, Dicke 20′. Graben: Breite 12′, Tiefe 12′. An der Contreescarpe eine Palliſadirung, im Anschluß an die en crémaillère geführte Tambourirung der Kehle. Zwei Pulvermagazine. Eingerichtet für sechs Geschütze über Bank, armirt mit einem 84Uer, zwei 18Uern.

Die Anschlußlinie von 13—14 ist auf der halben Länge von 13 ab im Bau begriffen.

Schanze Nr. 14. Fünfseitige Redoute. Brustwehr: Länge 175 Schritt, Höhe 24′, Dicke 20′. Länge der Kehlbrustwehr 80 Schritt. Graben: Breite 10′, Tiefe 8′, mit einer schrägen Palliſadirung an der Escarpe, die sich, längs des Kehlwalles fortlaufend, an der Eingangsrampe aufsteigend an das Eingangsthor anschließt. Zwei Pulvermagazine. Eingerichtet für elf Geschütze über Bank, armirt mit einem 84Uer, fünf 18Uern, zwei 6Uern.

Von 14 ab westlich bis 18 ist das Dannewerk regulirt und zur Vertheidigung eingerichtet. Brustwehr: Höhe im Durchschnitt 14′, Dicke 18′. Graben: Breite 12′, Tiefe 12′. Die Contreescarpe hat hier doppelte Anlage, der Wallgang eine Breite von 18′.

Schanze Nr. 15. Fünfseitige Redoute. Brustwehr: Länge 175 Schritt, Höhe 10′, Dicke 20′. Kehlbrustwehr 52 Schritt lang, 15′ dick. Graben: Breite 10′, Tiefe 12′. Palliſaden längs der Contreescarpe. Roll-

brücke über den Kehlgraben. Eingerichtet für elf Geschütze über Bank, armirt mit einem 84 Uer, zwei 18 Uern.

Schanze Nr. 16. Fünfseitige Redoute. Brustwehr: Länge 152 Schritt, Höhe 14′, Dicke 20′. Kehlbrustwehr 75 Schritt lang. Graben: Breite 10′, Tiefe 10′. An der Contreescarpe palliſadirt. Rollbrücke über den Kehlgraben. Zwei Pulvermagazine. Eingerichtet für elf Geschütze über Bank, armirt mit einem 84 Uer, zwei 18 Uern, zwei 6 Uern.

Schanze Nr. 17. Fünfseitige Redoute. Brustwehr: Länge 116 Schritt, Höhe 8′, Dicke 20′. Kehlbrustwehr 60 Schritt lang. Graben: Breite 10′, Tiefe 18′, mit einer Palliſadirung an der Contreescarpe und einer Rollbrücke über den Kehlgraben. Zwei Pulvermagazine. Eingerichtet für elf Geschütze über Bank, armirt mit einem 84 Uer, zwei 18 Uern, zwei 6 Uern.

Schanze Nr. 18. Fünfseitige Redoute. Brustwehr: Länge 150 Schritt, Höhe 16′, Dicke 20′. Kehlbrustwehr 52 Schritt lang. Graben: Breite 10′, Tiefe 10′, mit einer Palliſadirung an der Escarpe, die ſich längs des 15′ starken Kehlwalles, die Eingangsrampe hinauf an das Eingangsthor anſchließt. Zwei Pulvermagazine. Eingerichtet für elf Geschütze, armirt mit einem 84 Uer, einem 24 Uer, zwei 18 Uern.

Von 18 führt längs des Margarethen-Walles eine Straße nach 19 und 20.

Schanze y. Fleſche. Die rechte Face in zwei Terraſſen. Brustwehr: Länge 140 Schritt, Höhe 24′, Dicke 20′. Kein Graben. Am Fuße der Escarpe eine Palliſadirung, die ſich den Abhang in der Kehle hinab zieht und in eine Fraiſirung der Traverſe endet, welche ſich an den zur Eiſenbahn führenden Staudamm anſchließt. Zwei Pulvermagazine, von denen eins noch unvollendet. Eingerichtet für vier Geſchütze und armirt mit einem 84 Uer und drei 12 Uern.

Schanze z. Lünette. Brustwehrlänge 180 Schritt. Nur roh aufgeſchüttet und nicht armirt.

Schanze auf der Mövenberg-Inſel. Batterie, eingerichtet und armirt mit vier Geſchützen.

Schanze am Johannis-Kloſter. Batterie, eingerichtet und armirt mit vier Geſchützen hinter Scharten.

B. Beschreibung

der Schanzen bei Missunde.

Schanze 59. Ein fünfseitiges hinten offenes Werk. Brustwehr: Länge 180 Schritt, Höhe 12′, Dicke 18′. Graben: Breite der Sohle 14′, Tiefe 12′. Die Contreescarpe palliſadirt. Die Kehle iſt durch eine, in baſtionärer Form geführte Palliſadirung geſchloſſen. Im Inneren liegt ein 18 Schritt langes und 10 Schritt breites geſtändertes Blockhaus, welches unter den Scharten durch Langhölzer verſtärkt iſt. Das Blockhaus liegt mit ſeiner Rückſeite in der Linie der Kehlpalliſadirung. Eingerichtet für acht und armirt mit ſieben Geſchützen — 12*U*gen Kugel- und 24*U*gen Granat-Kanonen — über Bank. Auf der Bruſtwehr war zwiſchen den Geſchützen eine Verſtärkung von 4—6′ Dicke und 3—4′ Höhe aufgetragen und dazwiſchen ein 4′ breiter ſchartenartiger Raum gelaſſen worden. Ein Pulvermagazin.

Schanze Nr. 60. Lünette. Bruſtwehr: Länge 186 Schritt, Höhe 8—9′, Dicke 18′. Graben: Breite der Sohle 12′, Tiefe 12′. Die Contreescarpe palliſadirt. Kehlverſchluß, und Blockhaus wie bei 59. Eingerichtet und armirt für acht Geſchütze über Bank, mit derſelben Einrichtung wie bei 59. Die Geſchütze beſtanden ebenfalls in 12*U*gen Kugel- und 24*U*gen Granat-Kanonen. Ein Pulvermagazin.

Die Verbindung beider Werke und ihr Anſchluß an die Schlei war durch Laufgräben, zur Infanterie-Vertheidigung eingerichtet, bewirkt. Die Chauſſee war hinter den Werken durch hohe Erdaufwürfe zu beiden Seiten gegen das Feuer des Angreifers geſchützt.

Schanzen c. d. und e. Stumpfwinklige Fleſchen. Bruſtwehr: Höhe 8′, Dicke 12—14′. Graben ohne Hinderniſſe. Im ausſpringenden Winkel je eine Bank für zwei Geſchütze, nur die mittlere Fleſche war armirt. Einrichtung zur Infanterie-Vertheidigung war nicht vorhanden.

Schanze f. Brückenkopf. Beſtand aus drei Erdwerken. In der Mitte eine Lünette mit ganz kurzen Flanken, an deren rechte ſich eine Fleſche, an deren linke Flanke ein gradliniges Werk anſchließt. Die Gräben der drei Werke waren von einander getrennt. Die Höhe der Bruſtwehr 8′, deren Dicke 14—16′. Die Kehle der Lünette durch Palliſaden geſchloſſen. An der Escarpe befanden ſich Sturmpfähle

Die beiden Eingänge rechts und links der Lünette waren durch Palli-
sadenthore zu schließen. Der Anschluß an die Schlei war durch Palli-
sadirungen, die sich bis in's Wasser hinziehen, bewirkt. Eingerichtet
nur für Infanterie-Vertheidigung.

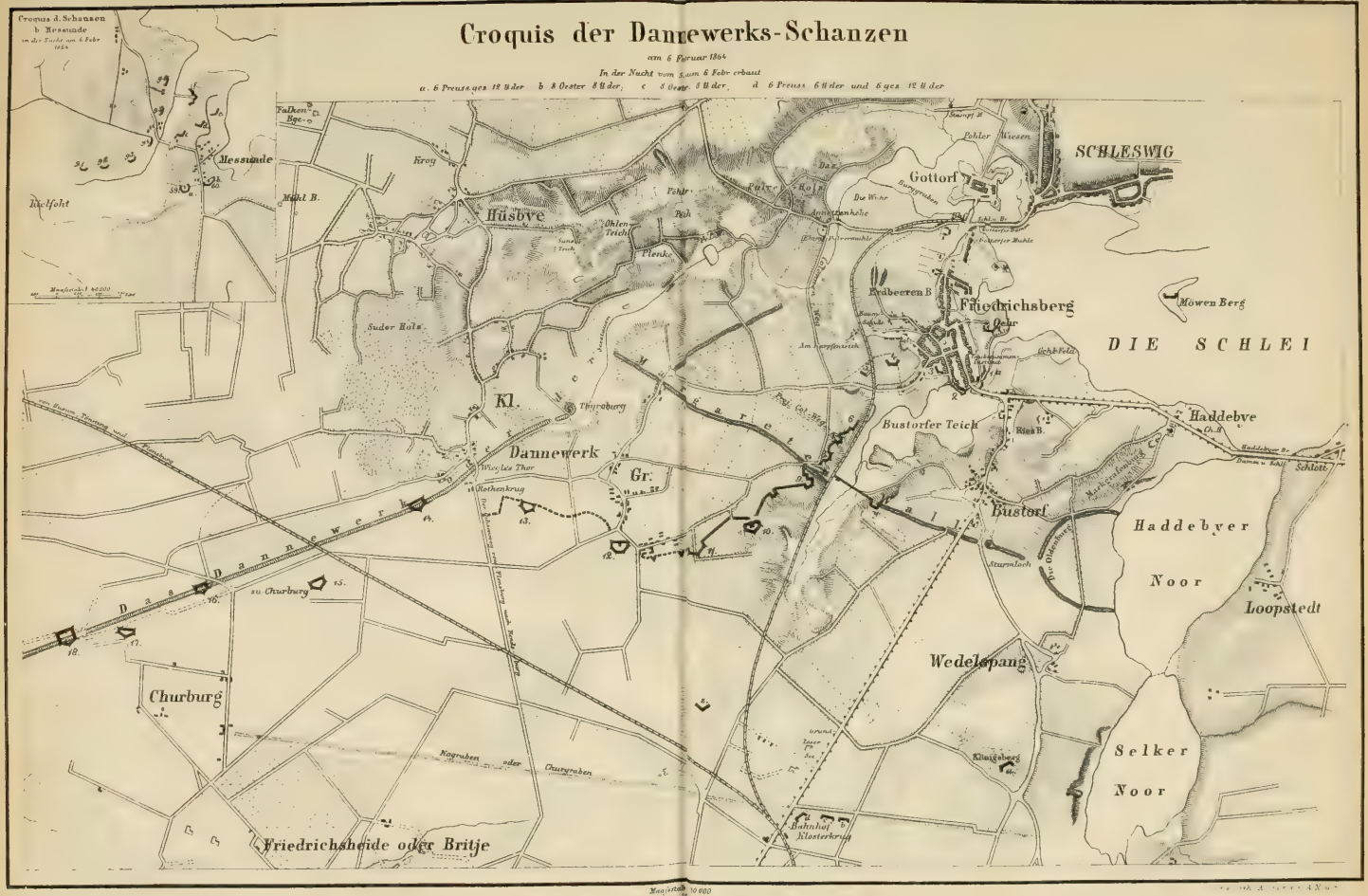
Schanzen g 1—6. Theils Geschütz-Emplacements, theils Auf-
würfe zur Infanterie-Vertheidigung, und noch nicht alle
vollendet. g 1 und g 2 mit je zwei Geschützen armirt. g 5 und
g 6 in der Nähe des Brückenkopfs gelegen, nicht für Geschütze ein-
gerichtet, waren durch Schützengräben oder gedeckte Colonnenwege
mit dem rückwärtigen Terrain verbunden.

Croquis der Dannewerks-Schanzen

am 6 Februar 1864

In der Nacht vom 5. zum 6 Febr erbaut

a. 6 Preuss. ges 12 ℔ der b 8 Oester 8 ℔ der, c 8 Oester. 8 ℔ der, d 6 Preuss 6 ℔ der und 6 ges 12 ℔ der



Berlin, Verlag von Alexander Duncker.

Ordre de bataille

der Königlich Däniſchen Armee.

Commandirender General: General-Lieutenant de Meza.
Chef des Generalſtabes: Oberſt-Lieutenant Kaufmann.
Souschef: Major Roſen.
Generalſtab: Capitains Deichmann, Schroll und Meldahl.
Adjutanten: Lieutenants Jacoby, le Maire und Dahlberg.
Commandeur der Artillerie: General-Lieutenant Lüttichau.
Erſter Ingenieur-Offizier: Oberſt-Lieutenant Dreyer.
Stabs-Chef: Major Schroeder.
Commandeur des Kriegs-Telegraphen: Oberſt-Lieut. Abrahamſon.
Bureauchef im Hauptquartier: Capitain Weſtergaard.
Commandant des Hauptquartiers: Capitain Hanſen.
Corps-Intendant: General-Kriegs-Commiſſär v. Schmidten.
Corps-Stabs-Arzt: Ober-Arzt Körbye.

I. Infanterie-Diviſion.

Commandeur: General-Lieutenant Gerlach.
Stabs-Chef: Major Stjernholm.

1. Infanterie-Brigade.

Commandeur: Oberſt-Lieutenant Krieger.
2. Regiment: Oberſt-Lieutenant Dreyer. Major Gedde.
22. „ Oberſt-Lieutenant Falkenskjold. Capitain Rauch.

2. Infanterie-Brigade.

Commandeur: Oberſt-Lieutenant Vogt.
3. Regiment: Major Matthieſen. Capitain Arntz.
18. „ Oberſt-Lieutenant Hirſch. Capitain Lundbye.

3. Infanterie-Brigade.

Commandeur: Oberst-Lieutenant Worrishöfer.

16. Regiment: Major Wolle. Capitain Raven.
17. „ Oberst-Lieutenant Bernstorff. Capitain Lund.

2. Halb-Regiment 4. Dragoner-Regiments.
Zwei Feldbatterien.

II. Infanterie-Division.

Commandeur: General-Major du Plat.
Stabs-Chef: Major Schau.

4. Infanterie-Brigade.

Commandeur: General-Major Wilster.

4. Regiment: Oberst-Lieutenant Faaborg. Major du Plat.
6. „ Major Carroc. Capitain Olussen.

5. Infanterie-Brigade.

Commandeur: Oberst Harbou.

7. Regiment: Oberst-Lieutenant Muus. Major Behmann.
12. „ Major Junghans. Major Salchow.

6. Infanterie-Brigade.

Commandeur: Oberst Bülow.

5. Regiment: Major Mühre. Major Bülow.
10. „ Oberst-Lieutenant Lange. Capitain Bie.

1. Halbregiment 4. Dragoner-Regiments: Oberst-Lieutenant Rosenkrantz.
Zwei Feldbatterien.

III. Infanterie-Division.

Commandeur: General-Major Steinmann.
Stabs-Chef: Capitain Blom.

7. Infanterie-Brigade.

Commandeur: Oberst-Lieutenant Müller.

1. Regiment: Major Nörager. Major Hansen.
11. „ Major Rist. Capitain Chabert.

8. Infanterie-Brigade.

Commandeur: Oberst Scharffenberg.

9. Regiment: Oberst-Lieutenant Tersling. Capitain Christiani.
20. „ Major Scholten. Major Schack.

9. Infanterie-Brigade.

Commandeur: Oberst Neergaard.

19. Regiment: Major Färch. Major Bauditz.
21. „ Major Nielsen. Capitain Hackhe.

2. Halbregiment 6. Dragoner-Regiments.
Zwei Feldbatterien.

Cavallerie-Division.

Commandeur: General-Lieutenant Hegermann-Lindenkrone.
Stabs-Chef: Major Heramb.

1. Cavallerie-Brigade.

Commandeur: General-Major Honnens.

3. Dragoner-Regiment: Major Brock.
5. „ „ Oberst-Lieutenant Brock.

2. Cavallerie-Brigade.

Commandeur: Oberst Scharffenberg.

2. Dragoner-Regiment: Major Bruhn.
1. Halbregiment 6. Dragoner-Regiments: Major Bauditz.

3. Cavallerie-Brigade.

Commandeur: General-Major Marcher.

Garde-Husaren-Regiment: Major Lützau.
Division-Leib-Garde zu Pferde.

Eine Feldbatterie.

Reserve-Infanterie.

Commandeur: General-Lieutenant Carroc.

8. Regiment: Oberst Hveberg. Major Rohwedder.
13. „ Major Klingsey. Capitain Schöning.

15. Regiment: Oberst-Lieutenant Zepelin. Major Höhling.
Leib-Garde-Bataillon. *)

Reserve-Artillerie.

General-Lieutenant Lüttichau.

6 Feldbatterien.
6 Festungs-Compagnien.

Genie-Truppen.

6 Pionier-Compagnien.
1 Pontonier-Compagnie.

Summa 43 Bataillone.
38 Escadrons.
104 Geschütze.
13 Compagnien.

---

*) Das in der Formation begriffene 14. Regiment sollte, sobald diese beendigt zur Reserve-Infanterie stoßen.

Berlin, Druck von Gebr. Unger (E. Unger), Königl. Hofbuchdrucker.

Berlin. Verlag von Alexander Duncker

Geo. lith. Anstalt von A. Meyer

Turnus

des Dienstbetriebes der Dänischen Brigaden in der Besetzung der Düppel-Stellung.

Datum.	Brigaden.	Waren im Dienst oder cantonnirten in:
den 13. April 1864	4. und 5. Brigade	der Stellung
	1. und 6. „	den Barracken und dem Brückenkopf
	2. 3. und 8. „	den Cantonnements
den 14. April 1864	6. und 8. „	der Stellung
	4. und 5. „	den Barracken und dem Brückenkopf
	1. 2. und 3. „	den Cantonnements
den 15. April 1864	3. und 4. „	der Stellung
	6. und 8. „	den Barracken und dem Brückenkopf
	1. 2. und 5. „	den Cantonnements
den 16. April 1864	2. und 8. „	der Stellung
	3. und 4. „	den Barracken und dem Brückenkopf
	1. 5. und 6. „	den Cantonnements
den 17. April 1864	1. und 3. „	der Stellung
	2. und 8. „	den Barracken und dem Brückenkopf
	4. 5. und 6. „	den Cantonnements
den 18. April 1864	2. und 5. „	der Stellung
	1. und 3. „	den Barracken und dem Brückenkopf
	4. 6. und 8. „	den Cantonnements
den 19. April 1864	1. und 6. „	der Stellung
	2. und 5. „	den Barracken und dem Brückenkopf
	3. 4. und 8. „	den Cantonnements

den 20. April wie am 13., den 21. wie am 14., und so fort.

Berlin. Verlag von Alexander Duncker.

Beilage Nr. 11.

Ordre de bataille

der Königlich Däniſchen Armee nach der Waffenruhe.

Ober-Commando.

Ober-General: General-Lieutenant Gerlach.
Stabs-Chef: Oberſt-Lieutenant Stiernholm.
Commandeur der Artillerie: Major Schöning.
Ingenieur-Offizier: Major Schröder.

Commandeur des nordjütiſchen Armee-Corps: General-Lieutenant Hegermann-Lindencrone.
Stabs-Chef: Major Ankjaer.

I. Diviſion.

Commandeur: General-Major Steinmann.
Stabs-Chef: Major Blom.

2. Infanterie-Brigade.
Oberſt Kaufmann.

3. Infanterie-Regiment . . . 2 Bataillone.
18. „ „ . . . 2 „

4. Infanterie-Brigade.
Oberſt Faaborg.

4. Infanterie-Regiment . . . 2 Bataillone.
6. „ „ . . . 2 „

6. Infanterie-Brigade.
Oberſt Bülow.

5. Infanterie-Regiment . . . 2 Bataillone.
10. „ „ . . . 2 „

2. Feldbatterie . . . . . 8 Geſchütze.
9. „ . . . . . 8 „

2. Halbregiment 4. Dragoner-Regiments . . . . . 2 Escadrons.

In Summa 12 Bataillone, 16 Geſchütze, 2 Escadrons.

II. Division.

Commandeur: General-Major Wilster.
Stabs-Chef: Major Tvermoes.

1. Infanterie-Brigade.

Oberstlieutenant Nielsen.

1. Infanterie-Regiment . . . 2 Bataillone.
7. " " . . . 2 "
14. " " . . . 2 "

2. Cavallerie-Brigade.

Oberst Scharffenberg.

2. Dragoner-Regiment . . . . . 6 Escadrons.
6. " " . . . . . 6 "
7. Feldbatterie . . . . . 8 Geschütze.

Eine Ingenieur-Compagnie.

In Summa 6 Bataillone, 8 Geschütze, 12 Escadrons und 1 Compagnie.

III. Division.

Commandeur: General-Major Carroc.
Stabs-Chef: Capitain Fog.

3. Infanterie-Brigade.

Oberst Wörrishöfer.

16. Infanterie-Regiment . . . 2 Bataillone.
17. " " . . . 2 "

8. Infanterie-Brigade.

Oberst Scharffenberg.

2. Infanterie-Regiment . . . 1 Bataillon.
9. " " . . . 1 "
20. " " . . . 1 "
22. " " . . . 1 "
13. " " . . . 2 Bataillone.

6. Feldbatterie . . . . . 8 Geschütze.
12. " . . . . . 8 "

1. Halbregiment 4. Dragoner-Regiments . . . . . 3 Escadrons.

In Summa 10 Bataillone, 16 Geschütze, 3 Escadrons.

IV. Division.

Commandeur: General-Major Honnens.
Stabs-Chef: Major Heramb.

9. Infanterie-Brigade.

Oberst Neergaard.

19. Infanterie-Regiment . . 2 Bataillone.
21. „ „ . . 2 „

1. Cavallerie-Brigade.

(unter dem directen Befehl des Divisions-Commandeurs)

3. Dragoner-Regiment . . . . . 6 Escadrons.
5. „ „ . . . . . 6 „

3. Feldbatterie . . . . . 8 Geschütze.
5. „ . . . . . 8 „

Eine Ingenieur-Compagnie.

In Summa 4 Bataillone, 16 Geschütze, 12 Escadrons und 1 Compagnie.

Direct dem Ober-Commando unterstellt:

7. Infanterie-Brigade.

Oberst Hein.

11. Infanterie-Regiment . . . 2 Bataillone.
12. „ „ . . . 2 „

Ingenieur-Commando.

Fünf Ingenieur-Compagnien.

Reserve-Artillerie.

1. 4. 8. 10. 11. und 13. Feldbatterie . . . . 48 Geschütze.

Festungs-Artillerie.

3. 4. und 6. Compagnie auf Alsen.
1. 2. und 5. „ „ Fünen.

Außerdem blieben zur Disposition:

5. Infanterie-Brigade.

Oberst Müller.

5. Infanterie-Regiment . . . 2 Bataillone.
15. „ „ . . . 2 „

Königliche Leib-Garde zu Fuß . 1 Bataillon.
„ „ „ „ Pferde . . . . . 2 Escadrons.
Garde-Husaren-Regiment . . . . . 6 „

In Summa 9 Bataillone, 48 Geschütze, 8 Escadrons und 11 Compagnien.

Gesammtsumme der Landmacht:
49 Bataillone, 104 Geschütze, 37 Escadrons, 13 Compagnien.

Dänische Flotte.

Geschwader in der Ostsee: Contre-Admiral van Dockum.
Geschwader im westlichen Theile der Ostsee: Orlogs-Capitain Muxoll.
Geschwader in der Nordsee: Orlogs-Capitain Suenson.

Schiffe.

Zwei Linienschiffe: Skjold und Friedrich VI.
Fünf Fregatten: Jylland, Niels Juel, Thetis, Sjaelland, Tordenskjold.
Fünf Corvetten: Danebrog, Heimdal, Najade, Dagmar, Thor.
Vier Schooner: Fylla, Diana, Esbern Snare, Absalon.
Eine Panzer-Batterie: Rolf Krake.
Sechs Dampf-Kanonenboote: Buhl, Krieger, Marstrand, Willemoes, Thura, Schröderseе.
Neun Kriegsfahrzeuge verschiedener Art: Dampfschiffe Holger Danske, Hekla, Geiser, Schleswig, Freia, Aegir; Dampfschooner Falke, Slup Larsens Plads und Kutter Neptun.
Zwei Flotillen-Divisionen in der Ostsee, Orlogs-Capitain Petersen, jede bestehend aus einem Dampfschiff, vier Kanonen-Schaluppen und einer Kanonen-Jolle.
Flottille an der Westküste Schleswigs, Capitain-Lieutenant Hammer: zwei Dampfschiffe und acht Kanonen-Jollen.
Ein Depotschiff: Bellona in Hörup Haf.

Für das Transportwesen zur See waren eine Anzahl Schiffe gemiethet; diesen Dienst leiteten ein Orlogs-Capitain in Hörup Haf, einer in Corsör, einer in Nyborg und ein Lieutenant in Faaborg.

University of
Connecticut
Libraries

39153024358063